Amerikanisch-Lutherische

Schul-Praxis.

Von

J. C. W. Lindemann,

weil. Director des Evangelisch-Lutherischen Lehrer-Seminars
zu Addison, Illinois.

St. Louis, Mo.
„Lutherischer Concordia-Verlag". — M. C. Barthel, Agent.
1879.

CONCORDIA UNIVERSITY LIBRARY
1530 CONCORDIA WEST
IRVINE, CA 92612

Kurze Inhalts-Uebersicht.

	Seite.
Einleitung § 1—7	1— 14
I. Die Schulzucht § 1—12	14— 22
II. Der Schul-Unterricht § 1—4	23— 24
A. Der Schulunterricht im Allgemeinen.	
1. Unterrichtsgegenstände § 5—15	24— 34
2. Der Unterrichtsplan § 16—33	34— 55
3. Die Lehr- und Unterrichtsformen § 34—47	55— 75
4. Der Unterrichtsgang § 48—73	76— 98
B. Der Schulunterricht im Besonderen. § 74	99—101
1. Die Methodik des biblischen Geschichtsunterrichts § 75—77	101—108
2. Die Methodik der Katechismus-Erklärung § 78—91	108—133
3. Die Methodik des Sprach-Unterrichts § 92—113	133—173
4. Die Methodik des Englischen Sprach-Unterrichts § 114	173—175
5. Die Methodik des Bibel- und Gesangbuch-Lesens § 115—116	175—181
6. Die Methodik des Auswendiglernens und Hersagens § 117	181—185
7. Die Methodik des Gesang-Unterrichts § 118	185—187
8. Die Methodik des Rechen Unterrichts § 119—120	187—192
9. Die Methodik des Schreib-Unterrichts § 121	192—197
10. Die Methodik des Zeichen-Unterrichts § 122	197—201
11. Die Methodik des Geographie-Unterrichts § 123	201—205
12. Die Methodik des Geschichts-Unterrichts § 124	205—207
13. Die Methodik für den naturgeschichtlichen Unterricht § 125	207—210
Rückblick	210—212
III. Die Schul-Erziehung § 1	213—218
A. Der Lehrer als Erzieher § 2—9	219—234
B. Das Schulkind als Zögling § 10—16	234—249
C. Ziel und Zweck der Erziehung § 17—18	249—254
D. Die Erziehungs-Mittel § 19—37	254—283
E. Die erziehende Thätigkeit selbst § 38—64	283—332
1. Die Bewahrung vor Sünden. (§ 40—49. S. 285—305.)	
2. Die Errettung aus Sünden. (§ 50—54. S. 305—315.)	
3. Die Uebung in der Gottseligkeit. § 55—64. S. 315—332.)	
Anhang. Aus der Schul-Praxis. Wars so recht?	333—364

Amerikanisch-Lutherische

Schul-Praxis.

Einleitung.

§ 1.

Der dreieinige Gott selbst hat schon im Anfange der Welt die *Fundamente* gelegt, auf denen sich seit Alters die christliche Schule, und insonderheit seit der Reformation die evangelisch-lutherische Gemeinde-Schule erbaut hat, und auf denen sie sich auch ferner erbauen muß: das *Elternamt* und das *Predigtamt*. Jenes gehört in das Reich der Natur, dieses in das Reich der Gnade.

Nach dem *Naturgesetz* (das auch Vernunft und Gewissen lehren) sind *alle* Eltern ohne jegliche Ausnahme schuldig, ihre Kinder nicht nur *leiblich aufzuziehen*, d. h. sie mit Nahrung, Kleidung und anderem irdischen Gut zu versorgen; sondern auch sie also zu *erziehen*, daß sie den wahren Gott erkennen, ihn fürchten, lieben und vertrauen und nach seinem Gebot wandeln lernen; und außerdem sie so zu unterweisen, daß sie im Stande sind, in einem ordentlichen Berufe ihr eigen Brod zu essen und in möglichst vollkommenster Weise dem gemeinen Wesen (der Stadt, dem Staate) zu dienen.

Nach dem *Evangelio* aber haben alle christliche Eltern, um JEsu Christi willen, als erlöste und begnadigte Kinder Gottes, durch die heilige Taufe das *Predigtamt* überkommen (d. i. die Macht und das Recht, das Evangelium zu predigen); weshalb sie die heilige und selige Pflicht haben, *vor allen ihre Kinder* zu Christo zu bringen, *ihnen* das Evangelium zu lehren, *sie* tüchtig zu machen, als gerechtfertigte Kinder Gottes zu leben, das Evangelium weiter zu sagen, und endlich selig zu sterben.

Und weil der HErr mit dem Predigtamt durch besonderes Gebot auch das *Pfarramt* eingesetzt und den geistlichen Hirten (den Pastoren) ausdrücklich befohlen hat: „*Weide meine Lämmer*" (Joh. 21, 15.), so haben auch diese die Pflicht, für die evangelische Erziehung der Kinder Sorge zu tragen.

Anmerkungen:

1. Beide Aemter, Elternämt und Predigtamt, hat Gott gleich im Anfange der Welt gestiftet.

a. Das Elternamt stiftete er schon im Paradiese durch Einsetzung des Ehestandes. Wie leicht und einfach hätte sich die Erziehung der Kinder gestaltet, wenn die Sünde nicht in die Welt gekommen wäre! Der Sündenfall hat das Elternamt nicht aufgehoben, hat es aber verantwortlicher, mühsamer und schwieriger gemacht. (Hier wachsen in Wahrheit Dornen und Disteln!)

b. Das Predigtamt hat Gott gleich nach dem Sündenfalle gestiftet; denn indem er Adam die Verheißung vom Weibessamen gab, wollte er auch, daß jener sie allen seinen Kindern und Kindes-Kindern mittheilen sollte, damit sie an den Messias gläubig und also selig würden. Dieses alttestamentliche evangelische Predigtamt ist allezeit in der Kirche Gottes geblieben (auch nach Aufrichtung des levitischen Gottesdienstes), bis der Sohn Gottes die Welt erlöset und nun die Erfüllung der Verheißung in aller Welt predigen ließ, auch allen Gläubigen die Macht gab, es in seinem Namen von Geschlecht zu Geschlecht weiter zu verkündigen (Matth. 28, 18—20.).

2. Die Eltern, die der alttestamentlichen Kirche angehörten, vor und nach Moses, haben ihre Kinder so erzogen, wie oben angegeben ward. Vergleiche: 1 Mos. 18, 17—19. 5 Mos. 6, 6. 7.; Josua 4, 6 ff.; Sprüche und Prediger Salomonis, Jesus Sirach. 2 Tim. 3, 15.; Röm. 2, 20.

3. Auch die Heiden, vor und nach Christo, haben aus dem Naturgesetz die Verpflichtung erkannt, ihre Kinder zur Gottesfurcht und zu einem nützlichen bürgerlichen Leben zu erziehen; weil aber ihr Verstand verfinstert war, so haben sie es verkehrt gemacht. Dan. 1, 4. 19. 20. (Griechen, Römer, Chinesen.)

4. Leider erkennen viele sogenannte christliche Eltern die Verpflichtung, welche sie gegen ihre Kinder haben, viel zu wenig. Nur allzu oft meint man, schon Alles gethan zu haben, wenn man die Kinder nur leiblich aufgefüttert hat. Andere Eltern sorgen auch wohl noch für die Ausbildung zu weltlichen Geschäften und Aemtern; vergessen aber selbst die ernste Moral, welche Heiden ihren Kindern beigebracht haben. Wie liegt selbst bei den Papisten und Schwärmern, die doch sonderlich fromm sein wollen, die evangelische Erziehung im Argen! Nur wahrhaft lutherische Christen erkennen ihre Pflicht und suchen sie gewissenhaft zu erfüllen.

5. Auch den berufenen Dienern am Wort hat Christus die Lämmer befohlen, weshalb dieselben verpflichtet sind, sie zu weiden, d. h. nicht nur Acht zu haben, daß die Eltern ihre Pflicht an denselben thun, sondern selbst sie zu unterweisen, so viel die Umstände es nur gestatten. (Vergl. das Referat im Jahrg. 4, des „Ev.-luth. Schulblattes", S. 129.)

§ 2.

Ein vornehmliches Mittel, jene Pflicht zu erfüllen und den von Gott und frommen Eltern gewollten Zweck zu erreichen, ist die evangelisch-lutherische Gemeinde-Schule.

Sie entsteht durch die von der lutherischen Ortsgemeinde freiwillig verabredete und beschlossene Versammlung ihrer Kinder von einem bestimmten Alter in Einem dazu eingerichteten Raume, um dieselben innerhalb festgesetzter Stunden durch Einen Lehrer gemeinschaftlich

zunächst und vornehmlich dem lutherischen Bekenntnisse gemäß in der heilsamen Lehre des göttlichen Worts gründlich unterweisen zu lassen, und sie in wahrer Gottseligkeit zu fördern;

sodann aber auch ihnen in den allen Menschen für das bürgerliche Leben nothwendigen Kenntnissen und Fertigkeiten, so viel als thunlich, Unterricht und Anweisung zu geben.

Daß auch Letzteres in der Gemeinde-Schule geschehe, ist nicht nur in mehr als Einer Hinsicht äußerst vortheilhaft, sondern ist auch sehr wohl möglich und dazu dringend nothwendig, damit auch dieser Unterricht in der Furcht Gottes ertheilt und empfangen werde, und die Kinder dabei unter christlicher Aufsicht und christlicher Zucht bleiben.

Anmerkungen:

1. Nur Ein Mittel ist die Gemeinde-Schule zur Erreichung des oben angegebenen Zweckes; es gibt derselben noch mehrere. Die Eltern können den ganzen Unterricht selbst übernehmen; sie können für ihre Kinder einen Hauslehrer halten; sie können dieselben auch in eine Privatschule senden. In allen diesen Fällen aber, da diese Wege eingeschlagen würden, müßte nachgewiesen werden können, daß auf diese Weise dem Willen Gottes vollkommener entsprochen würde als durch die Gemeinde-Schule; die Unterhaltung dieser dürfte durch die Betreffenden nicht unterlassen werden, und immer müßte dem Pfarrer die Aufsicht über den Religions-Unterricht und deshalb auch die Prüfung der Hauslehrer ꝛc. nach dieser Seite hin bleiben.

2. Bei der Einrichtung des Schulhauses und Schulzimmers sollte eben so sehr auf die Gesundheit der Kinder, als auf möglichst vollkommene Erreichung des Zweckes der Schule, so fern dieser vom Schullokal abhängt, gesehen werden. Das Schulhaus muß trocken liegen und muß gegen Feuersgefahr hinreichend geschützt sein. Das Schulzimmer muß reine Luft in genügender Menge enthalten und zugeführt bekommen; für günstiges Licht muß eben so sehr gesorgt werden wie für zweckmäßige Heizung, und die Sitze der Kinder müssen je nach der Größe derselben sowohl die nöthige Bequemlichkeit als die erforderliche Thätigkeit gestatten. — Auch für einen Spielraum und für zweckmäßig eingerichtete und gesonderte Aborte ist gebührend Sorge zu tragen.

§ 3.

Die Eigenthümerin und Herrin der Schule ist allezeit die Gemeinde selbst (nicht der Staat, nicht die Synode), und sie ist es ganz allein. Wie sie die Pflicht hat, dieselbe zu erhalten und, wenn möglich, in immer bessern Stand zu setzen: so hat sie auch das Recht, die Schule nach ihrem Gefallen einzurichten, vorausgesetzt, daß dieses zur Ehre Gottes, zum wahren Nutzen der kirchlichen und der bürgerlichen Gemeinde, und dem Bekenntniß entsprechend geschehe. So hat sie auch die heilige Pflicht, ernstlich darüber zu wachen, daß die Schule ihrem Zwecke entsprechend verwaltet werde. Sie setzt die Schulordnung fest; sie bestimmt den Lehrplan, und auch der Lectionsplan erhält erst durch ihre Genehmigung Gültigkeit.

So fern die Lehre des göttlichen Worts und die christliche Zucht (in irgend welcher Beziehung) in Betracht kommen, ist der Pfarrer der Gemeinde nach göttlichem Recht Aufseher (Inspector) der Schule (und des Lehrers). Doch ernennt die Gemeinde (in der Regel) noch besondere Beamte (Schulvorsteher — eine Aufsichtsbehörde), die nicht nur gleichfalls auf die Lehre und Zucht achten, sondern auch den weltlichen Theil des Unterrichts überwachen und die rein äußerlichen Geschäfte besorgen (Instandhaltung des Gebäudes, Ankauf der Schulgeräthe ꝛc.). Wünscht die Gemeinde es, und willigt der Pastor in ihren Wunsch, so kann auch er durch besonderen Auftrag die Verpflichtung überkommen, den weltlichen Theil des Unterrichts zu beaufsichtigen.

Gehört die Gemeinde einer evangelisch-lutherischen Synode gliedlich an, so haben auch deren Beamte das Recht und die Pflicht, die Schule zu visitiren, weil alle Gemeinden sich auch zu dem Zwecke zu einer Synode verbunden haben, die Schulen aufs bestmöglichste einzurichten, zu erhalten, zu fördern und deshalb zu visitiren.

Anmerkungen:

1. Seine Schule sollte jeder Pfarrer, sobald ihm Gott einen oder mehrere Lehrer zu Gehülfen beschert hat, fleißig inspiciren; denn es ist seine heilige Pflicht, sich immer wieder aufs neue davon zu überzeugen, daß dort Alles nach Gottes Wort zugeht. Auch soll er dadurch beweisen, daß ihm die Schule und ihr Wohl am Herzen liegt; und soll eben so wohl den Lehrer ermuntern, in seinem mühsamen Amte treulich fortzuarbeiten. So gewiß es ist, daß jeder Lehrer einer brüderlichen Aufsicht bedarf, damit er nicht unvermerkt auf verkehrte Wege gerathe, so gewiß ist es auch, daß er noch viel mehr der Ermunterung bedarf. Es ist traurig und niederschlagend, Jahre lang fortarbeiten zu müssen, ohne vielleicht jemals zu erfahren, ob man denn auch zur Zufriedenheit der Gemeinde wirke. — Wenn nicht stets, so doch öfter sollte der Pastor, wenn er die Schule besucht, dem Lehrer und den Kindern ein pastorales Wort sagen. Auch in der Predigt sollte bei passender Gelegenheit die Schule er-

wähnt werden; und jedenfalls bedarf es von Zeit zu Zeit eines Unterrichtes über ihre Wichtigkeit und über die Stellung der Gemeinde zu ihr.

2. Auch die Schulvorsteher sollen dem Unterrichte öfter beiwohnen, um sich zu überzeugen, daß der Lehrer seines Amtes wartet, und um dieses der ganzen Gemeinde bezeugen zu können. Etwa nöthigen Tadel haben sie nie vor den Kindern auszusprechen, vielmehr sollten sie diesen in ihrem Verhalten beweisen, daß sie den Lehrer hochschätzen und in Ehren halten. Billige Wünsche desselben sollten sie gern beachten, wenn ihre Erfüllung das Gedeihen der Schule fördert. Jährlich (oder wie es sonst beschlossen wird) haben sie der Gemeinde nicht nur Rechnung abzulegen, sondern auch Bericht über die Schule zu erstatten.

3. Auf die Inspection der Schulen von Seiten der betreffenden Synodalbeamten muß großer Fleiß verwendet werden: sie werden Manches sehen und sagen können, was die Local-Schul-Inspectoren nicht sehen und nicht sagen mögen oder nicht sagen können. Dazu ist es für den Lehrer erhebend und kräftigend, sich als Mitglied einer größeren Gemeinschaft anerkannt und beachtet zu wissen, und sich von völlig unparteiischen Männern beurtheilt zu sehen. Auch können nur dann die Gaben und Kräfte recht verwendet, allgemeine Schäden erkannt und abgestellt, gute Methoden und Einrichtungen zu größerem Gemeingut gemacht werden, wenn einzelne Männer weitere Kreise von Schulen inspiciren, sich ihre Erfahrungen gegenseitig mittheilen und sie, so weit als rathsam, veröffentlichen.

§ 4.

Die Wahl und Berufung des Lehrers geschieht von der ganzen Gemeinde, und zwar stets (wenn nicht besonderer Umstände wegen ausdrücklich anders bestimmt wird) auf Lebenszeit; denn so fern er ein Diener am Wort ist, beruft ihn der Heilige Geist durch die Repräsentanten aller Kinder Gottes in der Ortsgemeinde; und so fern er ein Lehrer weltlicher Dinge ist, berufen (beauftragen) ihn nicht nur die Eltern, die zur Zeit ihre Kinder zur Schule schicken, sondern auch alle diejenigen, die dieses erst später werden thun können, — ja auch die, die es nie thun werden; alle Gemeindeglieder verpflichten sich, den Lehrer leiblich zu versorgen, damit er stets seines Amtes warten und die Schule (so lange sie besteht) ihren Zweck erfüllen könne.

Wähl- und berufbar ist nur ein solcher Lehrer, der

a. rechtgläubig ist und sich zu allen symbolischen Büchern der lutherischen Kirche bekennt, womit er nicht nur versichert, daß dieselben ein richtiges Bekenntniß seines Glaubens sind, sondern auch verspricht, Gottes Wort in jeder Beziehung so vorzutragen, daß seine Lehre mit den Symbolen übereinstimme;

b. sich eines gottseligen Wandels befleißigen will, wozu dann insonderheit die Treue im Amte gehört;

c. lehrtüchtig ist, so daß er nicht nur die nöthigen Kenntnisse ꝛc. besitzt, sondern auch im Stande ist, die Kinder so zu unterrichten, daß der Zweck der Schule erreicht werde;

d. sich verpflichtet, die besonderen Anordnungen der Gemeinde, die sie betreffs ihrer Schule bereits getroffen hat oder noch treffen wird, vorausgesetzt, daß dieselben dem Worte Gottes nicht zuwider und deshalb nicht das Gewissen beschwerend sind, zu respectiren und zu beobachten.

Dem berufenen Lehrer wird ein Vocations-Diplom ausgestellt, und nach Annahme desselben wird er öffentlich in sein Amt eingeführt.

Anmerkungen:

1. Kein Lehrer, der von einer Gemeinde ordentlich berufen worden ist und diesen Beruf nach reiflicher Prüfung als einen göttlichen angenommen hat, soll seine Stellung aus irgend welchen fleischlichen Gründen verlassen, ja auch nicht einmal wünschen, aus derselben fortzukommen; denn Gott selbst hat ihn in sein Amt gesetzt.

Sind göttliche Gründe vorhanden, die eine Versetzung wünschenswerth machen, so sind dieselben bei der Gemeinde und ihrem Pastor, wie bei den betreffenden Synodalbeamten geltend zu machen, und dann ist in Geduld abzuwarten, wie Gott selbst die Sache weiter führt. Solche göttliche Gründe, die das Verlangen der Versetzung rechtfertigen, sind z. B.: leibliches oder geistiges Unvermögen, bedeutende klimatische Beschwerden, Unmöglichkeit, die Seinen mit dem Nöthigen zu versorgen ꝛc. Dagegen sind Ungeduld, Bequemlichkeit, Geiz, Menschenfreundschaft ꝛc. fleischliche Gründe.

2. Die Niederlegung des Amtes (Resignation) ist nur dann gerechtfertigt, wenn es aus irgend welchen Gründen unmöglich geworden ist, das Amt mit Segen weiter zu führen, z. B. bei schweren Vergehen von Seiten des Lehrers, bei anhaltender Krankheit, bei völligem Verlust nöthiger Fähigkeit ꝛc.

3. Bekommt ein Lehrer einen Beruf von einer andern Gemeinde, so soll er unter brünstigem Gebet mit größter Sorgfalt **prüfen**, ob dieser Beruf ein göttlicher sei oder nicht, und soll dann mit höchstem Fleiß darauf bedacht sein, in dieser wichtigen Sache nach Gottes Wort gewissenhaft zu handeln. Darum, daß ein Beruf zum ordentlichen Schullehrer-Amt von einer christlichen Gemeinde im Namen Gottes ausgestellt ist, ist er **für ihn** noch kein göttlicher Beruf. Ob derselbe wirklich von Gott an ihn ergeht, muß aus allen begleitenden **Umständen** offenbar werden, z. B. aus der Beschaffenheit des Wirkungskreises, aus der persönlichen Tüchtigkeit für denselben u. s. w. Bei sorgfältiger, gewissenhafter, uneigennütziger Prüfung aller dieser Umstände gibt Gott **ein festes Herz**, so daß man mit Freudigkeit bleiben oder gehen kann. — Ein Lehrer ist nicht schuldig, jeden Beruf, den er etwa erhält, auch der Gemeinde vorzulegen;

er kann einen solchen alsbald zurücksenden, wenn er überzeugt ist, daß der HErr ihn nicht ruft. Erhält er aber mit dem Berufe vielleicht ein Begleitschreiben an die Gemeinde, so hat er dieses in allen Fällen an seine Adresse abzugeben; und will die Gemeinde auf Grund dieses Schreibens über seine Wegberufung reden, auch ohne seinen Wunsch, so soll er dieses nie zu hindern suchen. — In den meisten Fällen wird es sehr heilsam sein, keine Entscheidung über Annahme oder Abweisung eines Berufs zu fällen, man habe denn erfahrene Leute um Rath gefragt. — Ohne Zustimmung der Gemeinde, der man bereits dient, sollte man keinen anderen Beruf annehmen; es wäre denn, daß man trotz der geltend gemachten Gegengründe im Gewissen überzeugt wäre und bliebe, daß man um Gottes willen gehen müsse, und daß die Gemeinde nur aus offenbarem Eigennutz, aus Eigensinn ꝛc. nicht einwilligen wollte. Die letzte Entscheidung über die Annahme oder Ablehnung des Berufs hat der Lehrer selbst zu geben, und er ist für dieselbe seinem Gott verantwortlich.

4. Ein evangelisch-lutherischer Lehrer soll wohl bedenken, daß er **zwiefach** schuldig ist, einen wahrhaft gottseligen Wandel zu führen: als Christ, — als Lehrer. Schon in der Taufe hat er sich verpflichtet, dieses zu thun; er hat es nochmals dadurch gethan, daß er eine Vocation als Lehrer einer lutherischen Gemeinde annahm. Wandelt der Lehrer offenbar nach dem Fleisch, so reißt er mit seinem Exempel wieder nieder, was er durch die Lehre erbaut hat. — Leichtfertige Verlobungen und weltlich gesinnte Frauen haben schon viel Unheil gestiftet. Sei vorsichtig! Streitigkeiten mit dem Pastor und dem Schulvorstande sind eine Freude der Boshaften und eine vornehmliche Hinderung des Reiches Gottes! — Auch im Gebrauch der Dinge, welche in christlicher Freiheit stehen, soll ein Lehrer höchst vorsichtig sein. „Ich habe es wohl Alles Macht; aber es frommt nicht Alles" (1 Cor. 6, 12.; 10, 23.). Im Gewissen frei, im Werk der Liebe Knecht!!

§ 5.

Das Amt eines Lehrers an einer evangelisch-lutherischen Gemeinde-Schule ist (wie es sich jetzt fast in allen Fällen gestaltet hat) zwiefacher (doppelter) Natur: es ist *theils* ein öffentlich-kirchliches, *theils* ein privatbürgerliches Amt.

Zunächst und vornehmlich ist dieses Amt ein öffentlich-kirchliches Amt; denn da der lutherische Lehrer einen Theil des öffentlichen Predigtamts (des Pfarramts) ausrichtet, indem er von Gemeinschaft wegen den schulpflichtigen Kindern der Gemeinde in gewissen Stunden Gesetz und Evangelium lehrt und an seinem Theile mithilft, daß in der Gemeinde rechter Glaube lebt und ein gottseliges Leben geführt wird, und also ausrichtet, was ursprünglich des Pfarrers Amt ist, so ist er dessen Mitarbeiter (Diakonus = Helfer) und ein Diener am Wort. — Zu gleicher Zeit vertritt er dabei

auch der Eltern Stelle, indem er an ihrer Statt (ihnen helfend) die Kinder aufzieht in der Zucht und Vermahnung zum HErrn (Epheſ. 6, 4.).

Sodann iſt das Amt eines lutheriſchen Lehrers ein privat-bürgerliches Amt. Ein bürgerliches (weltliches), ſofern der Lehrer als Stellvertreter und Gehülfe der Eltern, die ihm ihre Kinder anvertrauen, dieſen diejenigen Kenntniſſe und Fertigkeiten beibringt, die zum bürgerlichen Leben und Fortkommen gehören, und für welche die Eltern auch dann Sorge zu tragen haben würden, wenn weder ſie noch ihre Kinder Chriſten wären. — Ein privates Amt aber iſt es dann in ſo fern, weil es nicht vom Staate, ja meiſtens nicht einmal von der ganzen bürgerlichen Ortsgemeinde geſtiftet und erhalten wird; ſondern weil allein die Chriſten (die Lutheraner) es aufrichten, die hierin, dem Staate gegenüber, nur als Privatperſonen handeln.

Selbſtverſtändlich gehört zum Amt des Lehrers auch das Recht und die Pflicht, die böſen, faulen und widerſpenſtigen Kinder zu beſtrafen. Indem ihm die Eltern ihre Kinder übergeben, geben ſie ihm auch, ſo weit der Zweck der Schule es erfordert, die Gewalt, nicht nur mit Worten zu ſtrafen, ſondern auch ſelbſt leiblich zu züchtigen.

Der Katecheten-, „Cantor-, Organiſten- und Küſter-Dienſt gehören nicht zum Schulamt. Es ſind das vielmehr beſondere Aemter, die jedoch auch vom Lehrer übernommen werden können.

Anmerkung:

Ein evangeliſch-lutheriſcher Schullehrer ſteht ſeinen Schulkindern (ganz abgeſehen davon, daß er ihr Mitbürger iſt) in vierfach verſchiedener Beziehung gegenüber, davon zwei Beziehungen in das geiſtliche, zwei in das weltliche Reich gehören. Sofern

a. das geiſtliche Reich in Betracht kommt, iſt er:

aa. Mitbruder in Chriſto und die Kinder ſtehen ihm als völlig gleichberechtigt gegenüber. Als ſolcher hat er nur Liebe zu begehren; aber noch viel mehr zu üben. Gal. 3, 26—29.; Röm. 10, 12.; 1 Cor. 12, 13.

bb. Diener am Wort, geiſtlicher Vater, und als ſolcher iſt er den Kindern vorgeſetzt; ſie ſind ihm hohe Ehre ſchuldig (Gehorſam, Ehrerbietung, Dank). 1 Cor. 11, 29.; 1 Theſſ. 5, 12. 13.; Ebr. 13, 17. Sofern dann

b. das weltliche Reich in Betracht kommt, ſo iſt er:

aa. ein Lehrer weltlicher Künſte, und als ſolchem gebührt ihm Gehorſam, Ehre und Dank;

bb. ein Hausvater, der auf bürgerliche Ordnung, auf Zucht und Ehrbarkeit während der Schulzeit zu ſehen hat. Und auch als ſolchem gebührt ihm dasſelbe.

§ 6.

Das Schulamt (wie es § 5. beschrieben ward) ist zwar ein sehr mühsames, aber auch ein sehr wichtiges und köstliches Amt.

Mühsam ist es, weniger deswegen, weil es überhaupt geistige und leibliche Anstrengung fordert (denn das findet sich bei allen Berufsarten, wenn auch in verschiedenster Weise), als vielmehr deshalb, weil von einem Lehrer in knapp zugemessener Zeit so Mancherlei gefordert wird, und weil er bei aller seiner Schularbeit beständig gegen den eignen alten Adam, wie gegen die natürliche Schwachheit, gegen die Unaufmerksamkeit, Vergeßlichkeit, Leichtfertigkeit, auch Bosheit, gegen vielerlei Unarten seiner Schüler zu kämpfen hat.

Wichtig ist das Schulamt, weil von der treuen Ausrichtung desselben das Wohl der kirchlichen und bürgerlichen Gemeinde in ganz bedeutendem Maße abhängt. Nur in lutherischen Schulen werden die Kinder in den Stand gesetzt, nach vollendeter Schulzeit ihre Pflichten als Glieder des Staates und der Kirche zu erfüllen; nur wo lutherische Schulen in hinreichender Anzahl blühen und treue lutherische Lehrer wirken, ist in dieser Hinsicht für das Beste des Landes gesorgt!

Köstlich und herrlich ist das Schulamt. Denn obwohl es von vielen unwissenden und thörichten Menschen geringe geschätzt und thatsächlich verachtet wird, und obwohl die Lehrer viel Undank erfahren; so ist es und bleibt es doch eine köstliche Aufgabe und Arbeit, die Kinder zu Christo zu führen, sie in das Verständniß der Schrift hinein zu führen, in ihnen den Grund wahrer christlicher Erkenntniß und eines gottseligen Lebens zu legen, sie zu befähigen, sich ihres Gnadenstandes allezeit zu getrösten, und auch einen bürgerlichen Beruf mit Geschick und Freude auszurichten u. s. w. u. s. w. Diese Arbeit an den Kindern gewährt viel Freude, schafft wenigstens bei Einigen eine herrliche Frucht, und trägt auch schon in dieser Welt mancherlei Dank ein. Jedenfalls versorgt der HErr die treuen Lehrer (Ps. 37, 25.); er segnet den Knecht, der ihm treulich dient (Luk. 19, 15 ff.); am jüngsten Tage aber sollen die Lehrer, die Viele zur Gerechtigkeit gewiesen haben, leuchten wie die Sonne und wie die Sterne immer und ewiglich (Dan. 12, 3.); und im Himmel wird dann recht offenbar werden, welch unaussprechlich herrlichen Segen eines treuen Lehrers Arbeit gebracht hat (Ps. 126, 5. 6.).

§ 7.

Die Amtsverrichtungen eines evangelisch-lutherischen Lehrers sind gar verschiedener, namentlich dreifacher Art: er muß eine gute Schulzucht üben; er muß in zweckmäßiger Weise in verschiedenen Elementarwissenschaften und Künsten Unterricht ertheilen (und Anweisung geben); er muß auch zur christlichen Erziehung der Kinder mitwirken. Er soll also, den Anforderungen seiner Schule entsprechend, Disciplinator, Infor-

mator und Pädagog sein; und in jeder Beziehung soll er sich als thatkräftiger Mann, als wahrhaft lutherischer Christ und als fähiger Schulmeister erweisen. Nur Gott kann ihn dazu machen durch natürliche und durch Gnaden-Gaben.

Die **Schul-Praxis** eines evangelisch-lutherischen Lehrers ist deshalb die von Gott verliehene, durch gewisse Hülfsmittel und durch Uebung erlangte Fertigkeit, alle Verrichtungen, die ihm nach seinem Amte zukommen, so zu vollziehen, daß sie zur Ehre Gottes gereichen und den beabsichtigten Zweck bei der Schuljugend erfüllen.

Nicht diese Schul-Praxis selbst enthalten die folgenden §§, wohl aber eine Beschreibung derselben, und damit auch eine Anweisung, wie dieselbe beschaffen sein und ausgeführt werden sollte.

Anmerkung:

Jene drei Hauptfunctionen des Lehrers folgen nicht zu verschiedenen Zeiten auf einander, sondern sie laufen gleichzeitig neben einander her, und es vergeht keine Schulstunde, in welcher er nicht als Disciplinator, als Informator und als Pädagog thätig sein müßte.

I.

Die Schul-Zucht.

(Die Schul-Disciplin oder Schul-Polizei in einer lutherischen Schule.)

§ 1.

Die Schulzucht besteht in der durch den Lehrer (als Hausvater und Schulregenten) vollzogenen Einführung und beständigen Erhaltung solcher äußerlichen Einrichtungen, die von allen seinen Schulkindern nicht nur aus natürlichen Kräften inne gehalten werden können, sondern auch pünktlich beobachtet werden müssen, weil sonst der Zweck der Schule nicht erreicht werden könnte, und die den nöthigen Gehorsam, die Ordnung, die Stille, die Aufmerksamkeit und die bürgerliche Ehrbarkeit betreffen.

Anmerkungen:

1. Die Schulzucht hat es nur mit solchen Einrichtungen zu thun, welche zunächst allein das äußerliche Wohlverhalten der Kinder betreffen, das jedes derselben aus natürlichen Kräften beweisen kann. Sie ist deshalb nichts Christliches und beabsichtigt auch keine christlichen Resultate; sondern sie betrifft nur die natürliche Zucht und Ehrbarkeit, die auch Heiden beweisen können. Sie findet sich deshalb auch in Schulen, in denen Gottes Wort nicht regiert (bei den alten Heiden, in den

hiesigen Public Schools), während sie in manchen sogenannten christlichen Schulen leider sehr im Argen liegt.

2. Obwohl die Schulzucht an sich nichts Christliches ist, so soll sie doch in einer evangelisch-lutherischen Schule in christlichem Geiste gehandhabt werden, so daß bei aller nöthigen Strenge stets Rücksicht genommen wird auf die Schwachheit der Kinder, auf hindernde Umstände, die sie nicht ändern können, und daß eine barmherzige Liebe insonderheit bei dem Strafen vorwaltet. Vergl. § 2., Anmerk. 1.

3. Es genügt nicht, jene äußerlichen Einrichtungen nur anzuordnen und einzuführen; vielmehr ist die stete sorgfältige Aufrechterhaltung und Handhabung derselben die eigentliche Schulzucht.

§ 2.

Der Zweck der Schulzucht ist also nicht der: die Kinder durch dieselbe vor Gott fromm zu machen, oder ihnen durch sie eine christliche Erziehung zu geben; sondern nur der: die Schule in einen solchen Zustand äußerer Ruhe und bürgerlicher Ordnung zu versetzen und in demselben zu erhalten, daß der beabsichtigte Unterricht und eine christliche Schulerziehung möglich und ausführbar werden.

Anmerkung:

Es würde also sehr verkehrt sein, wenn der Lehrer denken würde: durch meine Schulzucht werden die Kinder fromm; oder: da meine Schulkinder gut disciplinirt sind, so sind sie gottselig. Und eben so verkehrt, aber noch viel gefährlicher würde es sein, wenn er obige Gedanken gar den Kindern gegenüber aussprechen würde. Es kann in einer Schule eine feine, lobenswerthe Disciplin herrschen, und können doch Lehrer und Schüler ganz ungläubige, gottlose Menschen sein.

§ 3.

Die Nothwendigkeit der Schulzucht geht aus dem engen Zusammenleben so vieler Kinder hervor, die nicht nur allesammt jugendlich lebhaft und unverständig, sondern auch mehr oder minder wild, leichtfertig, unordentlich, träge und widerspenstig, — auch nicht selten nicht allein in einer wahren christlichen Erziehung, sondern selbst in Gewöhnung zu einem bürgerlich ehrbaren Leben sehr vernachlässigt sind, und die doch in der vorgeschriebenen Schulzeit Gottes Wort und viele andere Dinge lernen sollen.

Anmerkung:

Die Schul-Disciplin wird leider sehr häufig gering geschätzt und vernachlässigt. Man hält es wohl gar für „christlich" und „evangelisch", auf sie wenig Werth zu legen. Kann aber schon eine einzelne Familie nicht

ohne gute Hausordnung gedeihen, so noch viel weniger eine Schule. Wie in einem Staate, in dem Willkühr, Revolution, Anarchie herrscht, weder die Wissenschaften und Künste noch die Kirche Gottes gedeihen können, so kann in einer Schule der Unterricht und die Erziehung nicht gelingen, wo die äußerliche Zucht fehlt. Christen sollten darin die Heiden übertreffen! (Vergl. die Ordnung im Lager Mosis.)

§ 4.

Gehorsam ist des Schülers erste Pflicht! Den nöthigen und deshalb berechtigten Anordnungen des Lehrers muß jedes Kind Folge leisten, einerlei, ob es dazu Lust hat oder nicht, ob es den Grund und Nutzen des Gebots erkennt oder nicht. Nöthigen Falls muß der Gehorsam erzwungen werden; und das beharrlich widerspenstige Kind muß die Schule verlassen.

Anmerkungen:

1. Der Lehrer hat die Macht, das Recht, Gehorsam zu fordern; denn er steht an Statt der Eltern (Coloss. 3, 20.; Ephes. 6, 1.); und er hat die Pflicht, ihn zu fordern, weil sonst der Zweck seines Amtes gar nicht erreicht werden kann. Er hüte sich aber mit höchstem Fleiß vor jedem Mißbrauch der ihm zustehenden Gewalt (Ephes. 6, 4.; Coloss. 3, 21.)!

2. Gut befehlen ist keineswegs so leicht, als sich Mancher dünken läßt. Es muß gelernt werden! Ueberlege zuvor Inhalt, Zweck, Ausführbarkeit jedes Gebots. Vermeide jedes zwecklose Gebot. Gebiete ruhig und ernst, mit väterlicher Würde. Gib den Kindern gegenüber nie Gründe für dein Gebot oder Verbot an. Sei selbst gehorsam.

§ 5.

Ordnung muß in der Schule herrschen! Zunächst muß das in Hinsicht auf die Zeit der Fall sein. Pünktlich, zur festgesetzten Zeit, muß die Schule täglich beginnen und schließen. Jede Lotterei in dieser Hinsicht ist schädlich und schimpflich! — Zur festgesetzten Zeit kommen die verschiedenen Lectionen an die Reihe; auf den Glockenschlag tritt die Erholungspause ein. — Ebenso hat auch Alles, was wöchentlich, monatlich und jährlich geschehen muß, seine bestimmte Zeit, die pünktlich inne gehalten wird.

Auch hinsichtlich des Raumes muß Ordnung herrschen, so daß Alles den ihm bestimmten Ort einnimmt. Wie der Lehrer einen gewissen Sitz oder Standpunkt hat, wo er von allen Schülern stets gesehen werden kann; und wie jedes Schulkind einen bestimmten Platz angewiesen bekommt, den es ohne des Lehrers Erlaubniß nicht verlassen darf: so müssen auch alle Schulgeräthe (z. B. Tafelschwamm, Kreide, Landkarten, Lesetafeln, Rechenmaschine, Dintengläser, Wassereimer, Trinkgeschirre ꝛc.) stets an einem gewissen Orte zu finden sein.

Ordnung ist eine Zierde einer Schule und erspart viel Arbeit, Zeit und Verdruß. „Ordnung ist das halbe Leben."

Anmerkung:

Es ist von Seiten des Lehrers sehr lieblos, wenn er nicht pünktlich ist mit Beginn und Schluß der Schule. Er gewöhnt die Kinder an ein liederliches Wesen; er bestärkt den Nachlässigen in seiner Unart und bestraft den Pünktlichen aufs ungerechteste zwiefach: morgens muß dieser in der Schule müßig sitzen, bis auch der Faule kommt, oder bis es dem bequemen Herrn Lehrer gefällt, seine Berufsarbeit zu beginnen; abends muß er länger bleiben, als geordnet ist, obwohl ihn die Eltern vielleicht zu nöthiger Arbeit erwarten. Eine solche liebloſe Liederlichkeit soll in lutherischen Schulen nicht vorkommen!

§ 6.

Ruhe und **Stille** muß in der Schule herrschen, wenn der Unterricht gedeihen soll! Es ist hier nur von der äußerlichen Ruhe die Rede. Alles unnöthige Getümmel, alles unnöthige Reden, Schwatzen und Lachen, alles Lärmen beim Kommen und Gehen, beim Aus- und Einrücken, namentlich aber beim Unterricht selbst muß verpönt und vermieden werden. Doch wird nicht die schauerliche Stille des Grabes gefordert, sondern die wohlthuende des Bienenstocks, da kein Bienlein schreit und lärmt, wohl aber ein feines Gesumme den Fleiß aller anzeigt.

Anmerkung:

Es ist eine der schwierigsten Aufgaben des Lehrers, eine Klasse in Ruhe zu halten. Manche erzwingen es mit dem Stocke, — das ist besser als Tumult, — ist aber nicht zu empfehlen. Es werden weiter unten noch Winke zur Erhaltung der Disciplin gegeben werden; doch weil die Herstellung der Ruhe so wichtig und so schwierig ist, so sei schon hier gesagt: 1. Sei selbst innerlich und äußerlich ruhig. 2. Beschäftige deine Schüler — laß sie nicht müßig sitzen. 3. Unterrichte interessant und mache den Kindern das Lernen interessant!

§ 7.

Aufmerksamkeit und **Fleiß** müssen bei den Kindern gefunden werden. Jene Schultugend besteht darin, daß das Kind auf das merkt, was es zur Zeit lernen und üben soll. Es hört genau zu, es sieht genau zu; es bedenkt das Gehörte und Gesehene. Hat es seine Gedanken auf fremde Dinge gerichtet, so ist es unaufmerksam, — vielleicht zerstreut, flatterhaft, gedankenlos. — Die überaus lobenswerthe Schultugend des Fleißes erweist sich so, daß sich das Kind bereitwillig Mühe gibt, seine Aufgaben so gut als möglich zu lösen und ohne Zeitverlust zu vollenden. Die gegentheiligen Schulsünden sind: Unfleiß, Nachlässigkeit, Trägheit, Faulheit.

Anmerkungen:

1. Wo Unaufmerksamkeit und Trägheit unter den Kindern allgemein herrschend sind, ist gewißlich der Lehrer Schuld daran! Ein muthloser, finsterer, verdrießlicher, schläfriger und bequemer Lehrer steckt mit seiner Verdrossenheit und Trägheit auch die Kinder an. Ist der Lehrer beim Unterricht zerstreut, sinnt er nebenbei etwas Anderes, als was er vorträgt, so wird er sich vergeblich bemühen, die Gedanken der Kinder auf einen Gegenstand hinzurichten; und zeigt er sich selber unfleißig und nachlässig in seinen Arbeiten, so wird er schwerlich fleißige Schüler finden.

2. Um Fleiß und Aufmerksamkeit in der Schule zur Herrschaft zu bringen, muß der Lehrer selbst diese Tugenden beweisen. Unterrichtet er munter, ist er thätig, rührig, emsig, sorgfältig und genau, so wird das auch auf die Kinder übergehen, die ihm nachahmen, ohne es sich recht bewußt zu werden. Kömmt dann die rechte Anweisung, die nöthige Ermunterung, vielleicht auch ein Wechsel im Unterrichts-Gegenstand und in der Unterrichts-Form, und ein fleißiges Aufmerken auf die Unachtsamen und Nachlässigen hinzu, so wird das gewiß die erwünschte Frucht bringen.

§ 8.

Auch **bürgerliche Wohlanständigkeit, gute Sitte** soll in jeder lutherischen Schule gefunden werden. Reinlichkeit muß in der Schule herrschen! Rein müssen die Tische und Bänke, die Fußböden und Fenster, die Schulgeräthe und namentlich auch die Kinder selbst sein; und auch auf den Spielplatz und auf die Aborte muß sich diese Reinlichkeit erstrecken. — Beim Kommen und Gehen, beim gelegentlichen Aufstehen in der Schule, beim Reden mit dem Lehrer soll ein anständiges (nicht ein wildes, rohes, verächtliches) Benehmen gefordert und beobachtet werden. Die Kinder sollen dem Lehrer gegenüber Ehrerbietung (in Worten und Geberden, mit Grüßen, Bitten, Danken ꝛc.) beweisen. Alle unnützen, schandbaren und schändlichen Worte, Zank und Streit sind zu verpönen; dagegen ist Bescheidenheit, Friedfertigkeit und Dienstfertigkeit mit allem Fleiß zu pflegen und zu üben.

Anmerkungen:

1. Man vergesse nicht, daß es sich hier nur um bürgerliche gute Sitte, um weltliche Ehrbarkeit handelt. Die gleichnamigen christlichen Tugenden kommen erst später zur Sprache. Das hier Geforderte kann jeder Heide leisten, wenn er dazu angeleitet und gewöhnt wird. Es ist ganz verkehrt, dieses in unsern Schulen zu unterlassen, weil man meint: der Heilige Geist müsse das bewirken. Jedenfalls kann nur Er eine wahrhaft christliche Tugend schaffen; aber unmöglich kann das ein Grund sein, die Kinder in Schmutz und Rohheit so lange aufwachsen zu lassen, bis es dahin kommt, was ja bei vielen Kindern niemals

geschieht. Es ist höchst traurig, wenn die Kinder in Schulen, in denen das Wort Gottes gelehrt wird, schmutziger, roher, streitsüchtiger, unehrerbietiger sind, als die Kinder ehrbarer Heiden! Wohl sollen wir gegen alle Werkgerechtigkeit und Heuchelei eifern und arbeiten; aber gute weltliche Zucht und Ehrbarkeit ist darum nicht zu verachten und zu vernachlässigen. (Vergl. Luther II, 1267: „Gott will haben — — — und das mit nichten überschreiten.")

2. Nicht nur in der Schulstube soll gute Zucht herrschen, sondern auch auf dem Spielplatze und auf der Straße. Sie ist einer ehrbaren Fröhlichkeit, einem munteren Spiel, heiterer Jugendlust durchaus nicht entgegen, vielmehr fördert sie dieses Alles. An Zucht gewöhnte Kinder spielen viel vergnüglicher, als zuchtlose und rohe. Während das Spiel dieser meistens nur im Schreien, Toben, Schlagen, Stoßen und Werfen besteht, gelingt es, jene zu einem ordentlichen Spiel zu vereinigen, zu gemeinsamer sittiger Fröhlichkeit zu bringen. Es ist kein gutes Zeugniß für die Zucht in der Schule, wenn es vor der Schulzeit oder in der Erholungspause auf dem Spielplatz so hergeht, als wären wilde Thiere ausgebrochen, so daß sich wohl gar die Nachbarn genöthigt sehen, darüber Klage zu führen.

3. Ob Etwas gute Sitte sei oder nicht, darüber entscheiden oft nur alte Gewohnheit und örtliche Umstände. Wenn eine bestehende Sitte weder gegen ein Gebot Gottes verstößt, noch das Schamgefühl irgendwie verletzt, so soll man sie niemals als sündlich bekämpfen, oder auf ihre Abschaffung dringen, weil sie dem persönlichen Geschmacke nicht zusagt, oder der eigenen Gewohnheit entgegen ist. So ist es z. B. durchaus nichts Unsittliches oder Unanständiges, wenn im Lande die Kinder im Sommer mit bloßen Füßen, die Knaben ohne Kamisol (Jacke) in die Schule kommen. Unsittlich aber ist es, wenn man an diesen bloßen Füßen noch den Schmutz von gestern und ehegestern sieht.

§ 9.

Das erste Mittel, eine gute Schul-Disciplin herzustellen, sind die **Schulgesetze,** die einen Theil der Schulordnung bilden. Sie sollten niedergeschrieben sein, damit Irrthum und Ungewißheit vermieden werden; es ist aber keineswegs rathsam, sie den Schülern schriftlich in die Hände zu geben, vielmehr muß ihnen der Lehrer stets als der lebendige Urheber und Erhalter dieser Gesetze erscheinen. Sie beziehen sich auf Alles, was von den Kindern, insofern sie Angehörige der Schule sind, gefordert werden muß, z. B. auf die Schulzeit, auf die Schulbücher, auf die Anfertigung und Ablieferung gewisser Arbeiten u. s. w. u. s. w. Sie müssen kurz, bestimmt und deutlich gegeben, und, wenn nöthig, von Zeit zu Zeit wiederholt werden. Jedes Kind muß wissen, was von ihm gefordert wird, und der Lehrer hat dafür zu sorgen, daß dieses Wissen da ist. Er hat auch seine Gebote zu erklären, so daß Niemand über den Sinn

und die Meinung derselben zweifelhaft sein kann. Unbekanntschaft mit seinen Geboten seitens der Kinder wird er in den meisten Fällen sich selbst zuzuschreiben haben.

Anmerkungen:

1. Die Schulgesetze sind nur ein Theil der Schulordnung, denn diese enthält auch Bestimmungen über die Amtsführung des Lehrers, der Schulvorsteher u. s. w., über die Erhaltung der Schule, über die Pflichten der Gemeindeglieder u. s. w.

2. Die Schulgesetze sind nöthig und die Kinder sollen denselben gehorsam sein; aber der Lehrer hüte sich mit höchstem Fleiß, sie als göttliche Gesetze zu betrachten und zu behandeln. Sie sind nur menschliche Ordnungen, die dem Wechsel unterworfen sind, für das Kind durch seinen Austritt aus der Schule ganz dahin fallen, und niemals weder eine Sünde gegen Gott noch einen Gottesdienst verursachen können. Ueber die Bestrafung ihrer Uebertretung s. § 11, Anmerk. 3.

§ 10.

Das zweite Mittel, die Schulzucht herzustellen und zu erhalten, ist die **beständige Wachsamkeit** des Lehrers, da er unausgesetzt auf die Beobachtung der Schulgesetze hält: an sie erinnert, zu ihrer Befolgung ermuntert und keinerlei willkührliche Uebertretung derselben gestattet. Die Kinder müssen an die Befolgung jener Gesetze gewöhnt werden, so daß sie das Erforderliche thun, verrichten, üben, ohne sich des Gesetzes bewußt zu werden. Nur wo dieses beständige Aufsehen stattfindet, kann eine gute Schulzucht gedeihen.

Anmerkungen:

1. Eine willkührliche Uebertretung der Schulgesetze soll der Lehrer nicht dulden; sonst wird er mancherlei Uebertretung (in Folge von Krankheit, häuslicher Arbeit, Vergessenheit u. s. w.) geschehen lassen müssen.

2. Es handelt sich hier nur um die äußerliche Befolgung jener Gesetze. Ist diese da, so ist das Kind gehorsam. Der innerliche, wahre Gehorsam muß auf ganz andere Weise hervorgebracht werden.

3. An Ermunterung zum Gehorsam muß es der Lehrer nicht fehlen lassen; auch soll er dem Gehorsamen die Anerkennung, das (mäßige) Lob nicht versagen; aber hüten soll er sich, den Gehorsam (mit Geschenken, Ehrenplätzen, Verdienstkarten, Prämien u. s. w.) zu belohnen. Das Kind that seine Schuldigkeit, und die Anerkennung seitens des Lehrers muß ihm der höchste irdische Lohn sein; sonst wird es gehorchen, um Ehre und Gewinn davon zu haben.

4. Auch auf das Kleine und Kleinste muß der Lehrer achten, um die Schulzucht aufrecht zu erhalten, um das Einreißen von Zuchtlosigkeit im Keime zu verhüten. Unverständige Leute tadeln das als „Gesetzlichkeit", als

„Kleinigkeitskrämerei" ꝛc.; der Lehrer trage das und lasse sich nicht bewegen, es anders zu machen.

5. Die Wachsamkeit soll aber eine väterliche sein, — soll nicht aus Lust zum Hadern, Tadeln und Strafen, sondern aus Liebe zu dem einzelnen betreffenden Kinde und zu der ganzen Schule hervor gehen.

6. Zu dieser Wachsamkeit gehört auch die Führung der Absenten-Listen, ohne welche eine genaue Controle des Schulbesuchs nicht möglich ist.

§ 11.

Das dritte Mittel, die Schulzucht zu erhalten, sind die **Disciplinarstrafen.** Jede Uebertretung eines Gesetzes zieht entsprechende Strafe nach sich. Auch in der Schule muß dieser Grundsatz allseitige Anerkennung finden; daneben dann freilich auch der, daß die höchste Gerechtigkeit meistens die höchste Ungerechtigkeit ist.

Auf die Uebertretung muß Strafe gesetzt sein; wie jene mannigfach verschieden ist, so diese. In vielen Fällen genügen Ordnungsstrafen, die der Natur des Vergehens entsprechen und im Grunde nur eine Warnung vor künftiger Uebertretung sind. Wiederholt sich diese, so kann die Ordnungsstrafe verschärft, ausgedehnt werden. Nur wo muthwilliger Ungehorsam, Bosheit ꝛc. die Ursache der Uebertretung ist, kann Züchtigung oder Freiheitsentziehung eintreten.

Kein Lehrer soll vergessen, daß ihm (auch als rein bürgerlichem Hausvater, ganz abgesehen vom Evangelium) das herrliche **Begnadigungsrecht** zusteht. Er darf und soll, wo es die Liebe, das gemeine Wohl der Schule gebietet, die nach dem Gesetz verdiente Strafe mildern und auch ganz erlassen.

Anmerkungen:

1. Recht zu strafen ist eine der schwierigsten Aufgaben für den Lehrer. Es gehört dazu nicht nur Umsicht und Weisheit, sondern auch Ernst und Liebe. Das zu bestrafende Vergehen will nach allen Umständen erkannt und beurtheilt sein; Geschlecht, Alter, Temperament, Erkenntnißgrad und Neigung des Kindes sollen berücksichtigt werden; aus der Menge der mancherlei Strafen muß die geeignetste (vielleicht schnell) erwählt werden. Grober Unverstand ist es, zu meinen, es sei nichts leichter als zu strafen.

2. Den Stock soll ein Lehrer so wenig als möglich gebrauchen! Traurig ist es, wenn er denselben stets unter dem Arme oder in der Hand trägt, so daß der Stock als eine „unentbehrliche Verlängerung des Schulmeisters" erscheint. So nöthig es ist, daß der Boshafte gezüchtigt werde, und so gewiß es ist, daß dem Lehrer diese Strafgewalt zusteht, so unrecht und schimpflich ist es, beim kleinsten Vergehen gleich den Stock in Anwendung zu bringen.

3. Strafe die Uebertretungen der Schulgesetze nie als Sünden gegen

Gott gethan. Dieses können sie an sich nie sein; wohl aber kann (!) dabei durch Trotz, Zorn, Ungehorsam ꝛc. auch gegen Gott gesündigt sein. Beides soll man wohl unterscheiden.

4. Auch in den Reichen der Welt muß von den Regenten oft Gnade geübt werden; sie können nicht alle Sünden strafen, — sie können nicht alle Verbrecher hängen. So soll auch der Lehrer schon als Disciplinator das Begnadigungsrecht üben, doch nicht nach Laune und Willkühr, nicht nach Gunst und Gewinn, sondern nach dem Gesetz der Liebe, mit Weisheit und Uneigennützigkeit.

§ 12.

Das vierte und letzte Mittel, die feine und löbliche Schulzucht zu erhalten, ist **das gute Beispiel des Lehrers.** Fehlt dieses, so ist alles andere umsonst! Er muß selbst aller löblichen menschlichen Ordnung gehorsam sein; er muß selbst pünktlich, ordentlich, ruhig und fleißig sein; er muß ein Muster, ein Vorbild sein in der Reinlichkeit, in der Höflichkeit, in der Dienstfertigkeit u. s. w. Er muß in Worten und Geberden äußerst vorsichtig sein und sich der vollkommensten Ehrbarkeit befleißigen. Gegen jede Zungensünde muß er allezeit einen tiefen Abscheu äußern. Er hüte sich vor gemeinen Reden! Er selbst erweise denen die schuldige Ehrerbietung, die Gott über ihn gesetzt hat, auch den Eltern der Kinder. Und gegen die letzteren sei er freundlich, dienstfertig, opferwillig. Er zeige überall, daß er sich nicht selbst sucht, — daß er den lebendigen Gott fürchtet — daß ihm das Wohl der Schule am Herzen liegt. Qualis rex, talis grex.

Anmerkungen:

1. Auch die äußerliche Erscheinung des Lehrers soll anständig und würdig sein. Der Schulrock kann alt und geflickt, aber er muß ganz und gebürstet sein. Im Schlafrock und Pantoffeln in der Schule zu erscheinen, ist schlechthin unzulässig. In dieser Beziehung gab z. B. Pestalozzi ein sehr böses Beispiel; und auch hier im Lande gibt es „Pestalozzianer"! Auch die Tabakspfeife gehört nicht in die Schulstube, und die Tabaksasche nicht auf den Fußboden; die Schulluft ist ohnehin schon dick und unrein.

2. Leider findet man nicht selten, daß die Schulkinder, wenn sie dem Lehrer, dem Pastor oder andern Erwachsenen, denen sie Ehrerbietung schuldig sind, auf der Straße begegnen, nicht grüßen, sie gar nicht beachten, als Flegel vorüber schnurren. Die unhöflichen, bösen Kinder! Ja, hast Du Lehrer sie denn angewiesen, wie sie sich verhalten sollen? Grüßest du sie zuerst recht freundlich und herzlich? Qualis ꝛc.

II.

Der Schul-Unterricht.

(Evangelisch-Lutherische Didaktik.)

§ 1.

Unter dem Schul-Unterricht versteht man nicht nur jede Art der nöthigen Unterweisung (die durch Belehrung geschieht) und Anleitung (die durch Vormachen gegeben wird), welche der Lehrer innerhalb der festgesetzten Schulzeit theils unmittelbar, theils mittelbar allen seinen Schülern zu ertheilen hat; sondern auch jede nothwendige Uebung (d. i. fortgesetzte treue Befolgung aufgestellter Regeln und andauernde Nachahmung vorgelegter Muster), die er von ihnen fordern muß, um ihnen theils mancherlei Kenntnisse bleibend beizubringen, theils aber gewisse Kunstfertigkeiten ihnen für die Lebenszeit anzueignen.

§ 2.

Der Zweck des Unterrichts in lutherischen Gemeinde-Schulen ist weder der: eine allgemeine gelehrte Bildung zu geben und eigentliche Künstler heran zu bilden; noch der: für besondere Aemter und Berufsarten vorzubereiten; sondern es ist der: allen Kindern (Knaben wie Mädchen, Begabten und Unbegabten) die Kenntnisse beizubringen und die Fertigkeiten anzueignen, die sie in jedem Stande und in jeder Berufsart nöthig haben werden, um, so lange sie auf Erden leben, ihren Pflichten als lutherische Christen und amerikanische Bürger genügen zu können.

Anmerkung:

Es ist von großer Wichtigkeit, über den Zweck des Unterrichts in unsern Schulen (oder über den Zweck unserer Schulen, sofern der Unterricht in Betracht kommt) klare und bestimmte Begriffe zu haben; denn wenn diese fehlen, werden Forderungen gemacht und Ansprüche erhoben werden, die nicht zu erfüllen sind. Unsere Schulen sind weder Gelehrten-Schulen, die eine allgemeine gelehrte Bildung zu geben, oder den Grund zu derselben zu legen haben (wie es die Aufgabe der Gymnasien, der Real-Schulen und High Schools ist); noch sind sie allgemeine Kunst- und Gewerbeschulen (wie Akademien und Polytechnische Schulen; noch sind sie Fachschulen, in denen für einen besonderen Beruf die Vorbereitung erlangt werden soll (wie Handels-, Militär-, Marine-, Berg-, Ackerbau- und andere Schulen); sondern sie sind Elementar- oder christliche (d. i. evangelisch-lutherische) Volksschulen, und deshalb kann der Unterricht in denselben nur den Zweck haben, die Elementar-Wissenschaften und -Künste, das einem jeden Mitgliede des christlichen Volks (d. i. der Kirche und des Staates) Nothwendige darzubieten.

§ 3.

Die allgemeine Nothwendigkeit eines solchen Schul-Unterrichts gründet sich theils auf die Unterrichts-Bedürftigkeit, theils auf die Unterrichts-Fähigkeit der Kinder.

Sie sind eines solchen Unterrichts höchst bedürftig, denn Gott will, daß sie von klein auf ihn erkennen lernen und ihm dienen, und eben so will er, daß sie tüchtig und geschickt werden, dem gemeinen Wesen möglichst vortheilhaft zu dienen. Er hat ihnen auch zu dem Zwecke natürliche (Geistes- und Leibes-Gaben) und geistliche (Gnaden-) Gaben gegeben. Da sie nun aber nicht im Stande sind, sich selbst zu unterrichten, so müssen sie nothwendig unterwiesen werden, und das geschieht (unter jetzt obwaltenden Verhältnissen) am besten in der Schule.

Die Nothwendigkeit des Schul-Unterrichts geht aber auch aus der Unterrichts-Fähigkeit der Kinder hervor; denn gerade in jenen Jahren, da sie die Schule besuchen, sind Seele und Leib am geschicktesten, die Elementarkenntnisse aufzunehmen und die Elementarkünste zu erlernen. Je älter sie werden, desto schwieriger fällt ihnen beides, desto ungeschickter werden sie dazu. Darum ist Jugend-Unterricht durchaus nothwendig.

§ 4.

Der Schul-Unterricht ist im Allgemeinen und im Besonderen zu betrachten. Das Allgemeine betrifft die Unterrichts-Gegenstände, den Unterrichts-Plan, die Unterrichts-Formen und den Unterrichts-Gang. — Das Besondere betrifft dann die bei jedem Unterrichts-Gegenstande einzuschlagende Methode.

A. Der Schul-Unterricht im Allgemeinen.

1. Unterrichts-Gegenstände.

§ 5.

Die nothwendigen Unterrichtszweige für eine evangelisch-lutherische Gemeinde-Schule ergeben sich aus dem Zwecke derselben. (§ 2.)

Da sie vor allem dem geistlichen und kirchlichen Bedürfnisse der Schüler Rechnung tragen soll und muß, so ist nothwendig:

die Erzählung und Einprägung der biblischen Geschichten, die Erlernung des Lesens deutscher Druckschrift (um die Bibel, den Katechismus, das Gesangbuch ꝛc. lesen zu können), die Erklärung des kleinen Luther'schen Katechismus, das Auswendiglernen biblischer Sprüch. und geistlicher Lieder, die Einübung kirchlicher Choral-Melodiene

Da die Schule aber auch dem zeitlichen und bürgerlichen Bedürfnisse der Schüler Rechnung tragen soll, so ist ferner nothwendig:

die Erlernung der englischen Landessprache (sowohl das richtige Sprechen, als das Lesen derselben), das Schreiben sowohl deutscher als englischer Schrift (die nöthige Orthographie und Stylübung eingeschlossen) und das Rechnen.

Ob auch Weltgeschichte, Geographie, Naturgeschichte und Zeichnen gelehrt werden kann, — ob die Kinder auch Anweisung empfangen können, Aufsätze, Briefe, Rechnungen anzufertigen, das wird von besonders günstigen Umständen abhängen. In mehrklassigen Schulen, an denen mehrere Lehrer arbeiten, wird es möglich sein; hie und da vielleicht auch in einer gemischten Schule; in der Regel aber wird in dieser Zeit und Kraft kaum ausreichen, das Nothwendige zu lehren und einzuüben.

Anmerkungen:

1. Unsere Schulen werden nur dann ihren Zweck erreichen, wenn wir zunächst unterscheiden, recht gewissenhaft und unbeirrt von Nebenabsichten unterscheiden, was nothwendige und was nur wünschenswerthe Unterrichtszweige sind. In den allermeisten Schulen wird man zufrieden sein müssen, nur jene gründlich lehren zu können, und schon das wird dem gewissenhaften Lehrer viel Arbeit und Sorge bereiten.

2. Je mehr Unterrichts-Gegenstände auf den Stundenplan gesetzt werden, um neben einander gelehrt zu werden, desto mehr werden die Kinder zerstreut; ihre Kräfte werden nothwendig zersplittert und die edle Schulzeit wird schändlich vergeudet. Die Ueberbürdung läßt keinen Gegenstand zur gedeihlichen Behandlung und Aneignung gelangen, drückt Lehrer und Schüler darnieder, und ruinirt die Schule, statt sie zu heben. Weise Beschränkung ist das einzig Ausführbare und Heilsame.

3. Der „Zeitgeist" fordert heute: in den Volksschulen (deshalb auch in den Parochialschulen) Allerlei zu lehren und zu lernen, „damit die Bildung des Volks eine allseitige werde und jeder Einzelne auf die Höhe des Wissens und des Glücks sich hinauf schwingen könne". Die „aufgeklärten" Schreier haben dabei namentlich die Naturwissenschaften (Zoologie, Botanik, Mineralogie, Physik, Chemie, Geologie u. s. w.) im Auge und reden sich selbst und Anderen ein, der Mensch würde glücklicher sein, wenn er die Erde möglichst genau kennen lerne. Bewußt oder unbewußt ist aber das Ziel dieses Treibens kein anderes, als das Wort Gottes entweder ganz aus der Schule zu verdrängen, oder es doch zu einer nur geduldeten Nebensache zu machen, und dem eigentlich christlichen Unterrichte so viel Zeit und Kraft zu entziehen, als nur immer möglich ist.

Jenes „Aufklärung" und „Glück" verheißende Geschrei ist lächerliche Thorheit und gottloser Unverstand. Wer sich durch dasselbe bethören läßt, der wird das wahrhaft Bildende, das ewig Bleibende, das wirklich selig Machende versäumen müssen und damit den Kindern für Zeit und Ewigkeit (so viel an ihm ist) großen Schaden zufügen. Vergesse doch Niemand auch in dieser Hinsicht das Wort unsers hochgelobten Heilandes: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles Andere zufallen (Matth. 6, 33.). Die Gemeinden, die Lehrer, die diesen Worten glauben und darnach thun, die werden den Segen ererben!

§ 6.

Die biblische Geschichte ist der allernothwendigste Unterrichtszweig, denn sie bildet nicht nur die Grundlage alles weiteren Religions-Unterrichts, sondern wird auch von den Kindern am leichtesten, schnellsten und besten verstanden.

Anmerkungen:

1. Zwar kann die biblische Geschichte nicht ihrem ganzen Umfange nach in der Schule gelehrt werden; aber die Kinder müssen doch von klein auf einzelne „Geschichten" lernen, deren Zahl sich von Jahr zu Jahr mehrt, wodurch dann der Blick immer mehr erweitert und endlich das Verständniß der ganzen Geschichte ermöglicht wird. Auch das Bibellesen trägt ja viel zu vollkommenerer Geschichtskenntniß bei.

2. Die biblische Geschichte bildet die Grundlage des ganzen Religions-Unterrichts, ja aller wahren Gottseligkeit. Der christliche Glaube beruht auf göttlicher Offenbarung, auf historischen Thatsachen, ohne deren Kenntniß von christlicher Religion, von einem gesunden Glaubensleben gar nicht die Rede sein kann. Die Geschichten von der Schöpfung der Welt und des menschlichen Geschlechts, vom Sündenfall, von der Verheißung der Erlösung, von der Sammlung und Führung der Kirche Gottes zur Zeit des Alten Testaments, von der Erscheinung des Messias und der vollkommenen Erlösung der ganzen Welt, und endlich von der Predigt des Evangeliums unter allen Völkern, — in Summa, die Geschichte, die uns der Heilige Geist in der Bibel erzählt, muß nothwendig Jeder wissen, der sich in Wahrheit einen „Lutheraner" nennen will. Sie ist auch die Geschichte, die, viel mehr als jede andere, wahre Bildung gibt; denn sie ist nicht allein in jeder Hinsicht wahr, sondern ist auch so erzählt, daß sie wahrhaft nutzbringend ist. Nur wer aus der biblischen Geschichte gelernt hat, Gottes Thun zu verstehen, der kann auch die neuere Welt- und Kirchengeschichte richtig beurtheilen. (Darum urtheilt oftmals ein frommer Bauer richtiger über geschichtliche Vorgänge als ein gelehrter Professor, dem die biblische Unterlage fehlt.)

3. Die Kinder verstehen die biblischen Geschichten leichter und besser als den abstracten Katechismus-Unterricht; deshalb ist das Erzählen derselben der erste und beste Religions-Unterricht für sie. Sie lernen da an einzelnen Personen und Völkern die tiefe Verdorbenheit der ganzen menschlichen Natur aufs allerdeutlichste erkennen; aber ebenso auch das Erbarmen Gottes und die Wirkungen der Gnade. Sie lernen an Anderen das eigene Herz erkennen; — lernen, wie der Unglaube jedes Einzelnen Verderben, der Glaube Jedermanns alleinige Rettung ist; wie die Menschen, sich selbst überlassen, aus einem Unglück ins andere stürzen, und nur dann Frieden haben, wenn sie durch das Evangelium Gottes sich heilen lassen. Sie erkennen, wie die Erde um der Sünde willen ein Jammerthal ist; wie

ſich aber alle Heiligen ihrer Bürgerſchaft im Himmel getröſtet haben, deren ſie, laut göttlicher Verheißung, durch den Glauben theilhaftig geworden ſind. — Und ſolche Erkenntniß iſt eine wahrhaft lebendig- und ſeligmachende!

§ 7.

Das Leſen wird in der Gemeinde-Schule zunächſt und vornehmlich zu dem Zwecke gelehrt, die Kinder für ihre ganze Lebenszeit zu befähigen, die Bibel zu leſen. In der Schrift zu ſuchen und zu forſchen iſt nicht nur allen Menſchen geboten (Joh. 5, 39.), ſondern iſt auch der Chriſten Freude und Seligkeit (Pſ. 119, 45. 103.; 19, 11.); in „dem Buche" leſen zu können, iſt deshalb Hauptziel alles Leſe-Unterrichts. Dieſer gehört deshalb recht eigentlich zum Religions-Unterrichte, und der Lehrer, der Buchſtabiren und Leſen lehrt, um zum Bibelleſen zu befähigen, iſt Religions-Lehrer, was gar wohl zu beherzigen iſt.

Auch für alle übrigen Unterrichtszweige, für die bürgerlichen nicht minder wie für die chriſtlichen, iſt das Leſenkönnen von größter Wichtigkeit, und erſt wenn der Schüler dieſe Fähigkeit erlangt hat, wird er in jenen die wünſchenswerthen Fortſchritte machen. Der Unterricht im Leſen muß deshalb frühzeitig begonnen und mit größtem Eifer fortgeſetzt und gepflegt werden.

Anmerkungen:

1. Schon in rein weltlicher Beziehung iſt das Leſenlehren eine Beſchäftigung, deren große Wichtigkeit nicht auszuſprechen iſt. Wer heutzutage nicht leſen kann, entbehrt nicht nur manchen wohlerlaubten Genuß, ſondern muß auch Spott und Schaden leiden, ja, er iſt von der Geſellſchaft der Gebildeten ausgeſchloſſen. Wer dagegen die Kunſt des Leſens verſteht, hat damit einen Schlüſſel zu zahlreichen Schatzkammern und einen Zugang zu mancherlei geiſtigen Genüſſen. Dem, dem das Leſen gelehrt wird, geſchieht deshalb eine gar große Wohlthat; und der Leſelehrer iſt es, der dieſe Tauſenden von Kindern erweist. — Aber wie viel herrlicher noch erſcheint das Amt des Leſelehrers, wenn man bedenkt, daß er die Kinder befähigt, Gottes eigenes Wort zu leſen und ſo unmittelbar aus der Quelle zu ſchöpfen, daraus alle Erkenntniß Gottes, heilige Freude und ewiges Leben fließt!

2. Bei unſeren lutheriſchen Vätern war die Bibel (der Pſalter, das Neue Teſtament) das einzige Leſebuch in der Volksſchule; ſie iſt es bei uns nicht mehr, was auch nicht nothwendig iſt; aber jedenfalls muß ſie das Hauptleſebuch bleiben, und wir würden nicht nur unlutheriſch handeln, ſondern auch unſern Gott beleidigen, wenn wir andere Leſebücher (in der Schule) ihr vorziehen wollten. Wie ſie zu gebrauchen iſt, wird an einem anderen Orte gelehrt.

§ 8.

Der Kleine Luther'ſche Katechismus muß zunächſt auswendig gelernt, dem Gedächtniſſe correct und feſt eingeprägt, dann aber auch er-

klärt werden. Dieses Büchlein eignet sich wie kein anderes zur Grundlage einer zusammenhängenden Darstellung der christlichen Heilslehre; ja, sein Inhalt ohne jegliche weitere Erklärung genügt schon, die zum christlichen Leben und zur Seligkeit nothwendige Erkenntniß zu geben, wenn er nur recht erfaßt und durch den Heiligen Geist im Herzen lebendig gemacht wird. Mit biblischen Worten gibt der Katechismus den Inhalt des ganzen Gesetzes und Evangeliums, und das in so klarer und bündiger Weise, daß die Hauptsachen recht deutlich hervortreten. (Ein Lob dieses herrlichen Büchleins stehe in unserm Kalender vom Jahre 1875 und im „Lutheraner", XXXIV, 108.)

Des Lehrers Aufgabe ist es nun, die Katechismus-Worte nicht nur dem Gedächtnisse seiner Schüler einzuprägen, sondern auch dazu zu helfen, daß sie im Herzen lebendig, immer lebendiger werden. Dazu soll denn nicht blos das stets zu wiederholende Abfragen des Katechismus, sondern auch die (Wort- und Sach-) Erklärung desselben dienen, die in der „Katechismus-Stunde" gegeben wird. Würden unsere Kinder den Kleinen Katechismus in der angegebenen Weise nicht lernen, so würden sie auch nicht zu den lutherischen Christen gezählt werden können, trotz ihrer Kenntniß der biblischen Geschichte und trotz ihres Bibellesens; und schwerlich würde eine Schule, in der jenes unterbliebe, den Namen „lutherisch" mit Recht sich beilegen können.

Anmerkungen:

1. Alles zur Erklärung nöthige Material und zugleich vortreffliche Anweisung zur Verwerthung desselben gibt der Conrad Dietrich'sche Katechismus. Doch vergesse kein Lehrer beim Gebrauche desselben, daß seine Arbeit auch hier nur eine **grundlegende** sein kann und sein soll, — daß er nur die Hauptartikel der Lehre einpflanzen und befestigen soll, — daß die weitere Ausführung für den Confirmanden-Unterricht und die Predigt bestimmt, und erst bei reiferem Verständnisse möglich ist. Es nützt der Jugend nichts, es schadet ihr vielmehr, wenn der Katechismus-Unterricht ins Breite geht, dagegen der Gründlichkeit ermangelt. Diese ist aber nur da möglich, wo der Lehrstoff beschränkt und **oft** durchgegangen wird. Das Wichtigste treiben **und immer wieder treiben,** wenn möglich bis zur Unvergeßlichkeit, das ist Aufgabe und Kunst des Lehrers.

2. Es ist nöthig, gleich hier ein kurzes Wort über die Polemik (d. i. Streitlehre — Widerlegung der Irrthümer) zu sagen. Nicht des Schullehrers Aufgabe ist es, sich auf eine ausführliche Beleuchtung und Bekämpfung falscher Lehren einzulassen, weil diese nicht allein sehr zeitraubend, sondern vielfach auch vergeblich und schädlich ist. Vergeblich — weil sie selten verstanden wird; schädlich — weil sie leicht richterisch und hochmüthig macht. Die wichtigsten, gegen den Artikel von der Rechtfertigung

verstoßenden Irrthümer der Schwärmer und Ketzer, namentlich diejenigen, welche den Kindern im Umgange mit Verwandten und Nachbarn entgegen treten, müssen allerdings kurz angezeigt, ernstlich gestraft und schlagend widerlegt werden; aber die nöthige Hauptsache bleibt immer, daß die Wahrheit selbst aus der heiligen Schrift recht ans Licht gestellt werde, so daß die Kinder in rechter Buße bleiben, sich ihrer Taufgnade getrösten lernen, und mit Wort und That so leben, wie es lutherischen Christen geziemt (Luk. 12, 48.).

§ 9.

Das Auswendiglernen biblischer Sprüche, guter Gebete und geistlicher Lieder ist deshalb nothwendig, weil dieselben in hohem Maße dazu dienen, das Verständniß der Bibel und des Katechismus zu fördern, das geistliche Leben zu erhalten, in Kreuz und Trübsal zu trösten, die evangelische Wahrheit zu vertheidigen und den endlichen Sieg über Teufel, Welt und Fleisch zu erlangen. In der Jugend aber ist das Gedächtniß am fähigsten, dergleichen aufzunehmen und für immer zu bewahren; deshalb muß die Schulzeit treulich benutzt werden, einen möglichst großen Schatz stets werthvoller Sprüche ꝛc. zu sammeln.

Anmerkungen:

1. Die ungläubigen Neuerer haben Mancherlei gegen das Memoriren gesagt, als sei es geisttödtend und eines vernünftigen, denkenden Menschen unwürdig. Sie wollen, daß kein Kind Etwas auswendig lerne, was es nicht auch vollkommen verstehe! Es sind das aber nur ganz thörichte Behauptungen und Forderungen, die in der Feindschaft gegen Gott ihren eigentlichen Grund haben. Es ist wahr: die Kinder verstehen gar Manches noch nicht, was sie memoriren müssen; aber sie lernen ja auch nicht blos für die Jugendzeit, sondern für das ganze Leben. In späterer Zeit, namentlich durch Kreuz und Anfechtung, wird das meistens erst lebendig, was man in der Jugend ins Gedächtniß aufnahm; aber auch schon Kinder, vorausgesetzt, daß sie fromm sind, verstehen mehr davon und haben größeren Gewinn davon, als ungläubige Menschen ahnen. Wer wohl gegründete lutherische Christen erziehen will, der lasse seine Schüler fleißig memoriren, — der sorge, so viel er kann, auch für das rechte Verständniß des Gelernten, und überlasse es dann dem Heiligen Geiste, es „wo und wann er will" Frucht bringen zu lassen. (Luther: „Also sollten wir uns — — — einen Kranz zu machen." XI, 2736.)

2. Wenn gesagt wird, daß die Kinder „biblische Sprüche, Gebete und geistliche Lieder" memoriren sollen, so wird damit nicht geleugnet, daß es noch andere Dinge gibt, die in der Schule auswendig zu lernen sind, z. B. arithmetische Tabellen, geographische Angaben u. s. w. Aber das Memoriren soll ganz vornehmlich dem Glaubensleben dienen, soll ein Zweig

des Religions-Unterrichts sein; denn dem, was die Vernunft aus sich selbst finden, oder mit geringer Mühe behalten kann, darf nicht die edle Zeit gewidmet werden, die dem gebührt, was Gottes Geist geoffenbart und gewirkt hat. Nur das Beste muß mit großem Fleiß memorirt werden.

3. In der Jugend ist das Gedächtniß am stärksten, während das Urtheilsvermögen noch sehr unentwickelt ist. Von „denken", „urtheilen", „prüfen" kann bei kleinen Kindern kaum, oder doch nur in sehr eingeschränktem Verstande die Rede sein, während ihr Gedächtniß Außerordentliches leistet. Das soll jeder Lehrer wohl beachten! Es ist Unverstand, den Kindern zuzumuthen, was erst von Jünglingen und Männern gefordert werden kann; es ist ein Frevel an der Jugend, die Bereicherung des Gedächtnisses an ewig wahren und werthvollen göttlichen oder menschlichen Aussprüchen zu versäumen!

§ 10.

Das Einüben unserer kirchlichen Melodien muß der Hauptzweck des Gesang-Unterrichts in lutherischen Gemeinde-Schulen sein. Die Kinder sollen die lieblichen Kirchenlieder, die sie dem Gedächtnisse einprägen, auch singen können, und nicht etwa nur in der Schule und in der Kirche, sondern auch im Hause, im Walde und im Felde; — nicht nur bei Festlichkeiten, sondern auch bei der Arbeit und bei Spaziergängen. Die lutherische Kirche heißt seit Alters mit Recht „die singende Kirche", denn sie besitzt nicht nur einen großen Reichthum an herrlichen Buß-, Bet-, Lob- und Dankliedern; sondern sie singt dieselben auch gern, oft und viel, und stets hat sie die Kinder dabei insonderheit gern gehört und mitwirken lassen. Zum guten Gemeindegesang sollen auch unsere Kinder befähigt werden. Es genügt aber nicht, daß sie die Choral-Melodien im Chor singen können; auch der Einzelne muß dazu im Stande sein. Sie mögen dieselben auch wohl mehrstimmig einüben; aber die Hauptsache bleibt doch, daß jedes Kind die Melodie selbst sich so fest einprägt, daß es sie jederzeit singen, auch wohl vorsingen kann.

Auch die in der Ortskirche übliche (Sonn- und Festtags-) Liturgie muß in der Schule eingeübt werden; und selbstverständlich ist es, daß nebenbei auch gute Volks- und Natur-Lieder eingeübt werden können; nur müssen sie auch wirklich gut, des Singens und Einübens werth sein, — dürfen nichts Schlüpfriges, Leichtfertiges, Sinnloses und Sündliches enthalten. Doch ist die Beschäftigung mit ihnen immer nur Nebensache, die eine angenehme und nützliche Unterbrechung verursacht, nach deren Beendigung man desto fröhlicher und williger zur Hauptsache zurückkehrt.

Anmerkungen:

1. Der Gesang muß in der Volksschule fleißig geübt werden; denn die wenigsten Kinder haben später Gelegenheit, ein musikalisches Instrument

anzuschaffen und es spielen zu lernen; aber mit wenigen Ausnahmen hat Gott ihnen allen die Gabe verliehen, mit ihren eigenen Stimmen lieblich zu musiciren. Diese natürliche Anlage, die bei vielen Kindern oftmals sehr frühzeitig und glänzend hervortritt, muß der Lehrer mit allem Eifer erwecken und pflegen und immer mehr in den Dienst Gottes zu ziehen suchen.

2. Auch die Singstunde soll und kann eine Religions-Stunde sein! Sie soll ganz vornehmlich dem Glaubensleben dienen und christlichen Sinn und christliches Leben fördern. Läßt der Lehrer das Rechte recht singen, — waltet in der Singstunde der rechte Geist, — werden die Kinder unvermerkt angeleitet, in der Furcht Gottes fröhlich zu sein, — wird das Schreien und Lärmen verhütet; so wird sie auch für das Gemüth reichen Segen bringen. Der Gesang, recht betrieben, ist nächst der biblischen Geschichte und dem Lesen der wichtigste Unterrichts-Gegenstand in unsern Schulen.

§ 11.

Das Schreiben ist heutzutage eine für Jedermann so unentbehrliche Kunst, daß es nothwendig in jeder Gemeinde-Schule gelehrt werden muß. Alle Kinder müssen früher oder später Briefe lesen und schreiben können, — viele derselben kommen in die Lage, Rechnungen aufsetzen zu müssen und auch wohl Buch zu führen, anderer Anwendungen dieser herrlichen Kunst nicht zu gedenken. — Selbstverständlich muß nicht blos die englische, sondern auch die deutsche Handschrift geübt werden. Ist diese auch nicht zur Geschäftsführung nothwendig, so können unsere Kinder sie doch nicht entbehren, wenn sie anders mit ihren deutschen Volksgenossen diesseit und jenseit des atlantischen Meeres in schriftlichem Verkehr bleiben wollen.

§ 12.

Das Rechnen ist für das zeitliche Fortkommen der Kinder mindestens eben so nothwendig als das Schreiben, und muß deshalb gleichfalls in jeder Schule gelehrt werden. Es kommt Knaben und Mädchen, Männern und Frauen, Herrschaften und Dienstboten im Leben gar zu Statten, wenn sie die vorkommenden nöthigen Rechnungen selbst vollziehen, auch sicher und möglichst geschwind ausführen können. Doch auch abgesehen von diesem Nutzen für das praktische Leben ist das Rechnen ein nöthiger Unterrichtszweig, weil er ganz vornehmlich (vorausgesetzt, daß er richtig betrieben wird) die unerläßliche Ausbildung des Verstandes ermöglicht.

Außer dem schriftlichen Rechnen muß auch das Kopfrechnen geübt werden, weil es für das Leben oftmals noch nöthiger und nützlicher ist als jenes.

§ 13.

Daß es nöthig ist, unsere Kinder, so viel als unter den obwaltenden Umständen möglich ist, in den Stand zu setzen, die englische Sprache

richtig zu reden und zu schreiben, bedarf keines Beweises. Es hieße sie betrügen, wenn man dafür nicht sorgen wollte; denn sie sind Bürger eines Landes, in welchem das Englische die Handels-, Gerichts- und Gesetzes-Sprache ist, und sie würden in ihrem bürgerlichen Fortkommen vielfach behindert werden, wenn sie derselben nicht mächtig würden. Eine absichtliche Vernachlässigung der englischen Sprache in unsern Gemeinde-Schulen könnte nur dahin ausschlagen, das hier geborene heranwachsende Geschlecht aus den deutschen kirchlichen Kreisen in die fast allgemein sectirerisch gefärbten englischen Lager hinüber zu treiben.

Anmerkungen:

1. Unsere Kinder müssen Englisch lernen; aber sie sollen darum das Deutsche weder verlernen noch vernachlässigen. Es ist sehr wichtig, daß sie auch dieses richtig erlernen und auf ihre Nachkommen fortpflanzen; denn nur dann steht zu hoffen, daß sie mit dem Volke, dem sie entstammen, in Verbindung bleiben, und die herrlichen geistigen und geistlichen Schätze, die Gott demselben anvertraut hat (z. B. deutsche gute Sitte; Luthers Schriften ꝛc.), kennen lernen und benutzen werden. Es ist nicht nothwendig, mit der deutschen Sprache auch Luthers Lehre und wahres Christenthum aufzugeben; aber in sehr vielen, wenn nicht in den meisten Fällen wird die Verleugnung und Verachtung der deutschen Sprache auch die Abwendung von der Lehre des Propheten der Deutschen (Luthers) zur Folge haben. Man hüte sich deshalb wohl, bei dem Eifer für die englische Sprache das Deutsche verdrängen zu helfen! „Take care for the german, the english will take care for itself.“

2. Um die Kinder desto schneller und völliger zur Kenntniß und zum richtigen Gebrauch der englischen Sprache zu bringen, kann man diese bei einigen Lehrgegenständen (z. B. Rechnen, Geographie) als Unterrichtsmittel gebrauchen; aber Niemand lasse sich dazu verleiten, sie in der deutschen Schule auch beim Religions-Unterrichte anzuwenden; denn dieses würde nur dazu führen, daß bald auch englischer Gottesdienst verlangt würde. Verstehen die Kinder das Deutsche nicht, und sollen sie es nicht lernen, so muß eine englische lutherische Schule eingerichtet werden.

§ 14.

Von den wünschenswerthen Lehrgegenständen ist die Geographie der wichtigste. Lassen sich auch nicht eigene Stunden für dieselbe ansetzen, so läßt sich doch Vieles bei Gelegenheit sagen und beibringen, z. B. in der Lesestunde, in den Zwischenzeiten. Namentlich gilt dieses von der biblischen Geographie, die Hand in Hand mit der biblischen Geschichte gehen muß. Ist nur immer die Karte zur Hand, und scheut der Lehrer die geringe Mühe des Zeigens nicht, so lassen sich viele geographische Kenntnisse mittheilen, ohne daß eine besondere Stunde dazu angesetzt wäre.

Aehnlich steht es mit der Weltgeschichte. Einen zusammenhängenden Geschichts-Unterricht, auch wenn er noch so kurz wäre, kann die Volksschule nicht ertheilen; sie muß sich, auch im günstigsten Falle, auf einzelne Geschichten beschränken. Aus der alten Geschichte läßt sich gar Vieles an die biblische Historie anknüpfen. Die Geschichte Luthers und der Reformation **muß** den Kindern bekannt werden. Kann sie nicht erzählt werden, so muß man sie in den Leseſtunden lesen lassen. Auch das Lesebuch bietet manche Gelegenheit, einzelne geschichtliche Personen und Vorgänge den Kindern bekannt zu machen, und sie zur Beurtheilung derselben anzuleiten.

Der Unterricht in der Naturgeschichte wird sich ganz an das Lesebuch anlehnen müssen. Gute Bilder, die in jetziger Zeit unschwer zu beschaffen sind, sollten den Kindern wiederholt gezeigt werden, damit sie die wichtigsten Thiere, Pflanzen ꝛc., deren Nutzen, Verwendung ꝛc. wenigstens kennen und nennen lernen.

Für das Zeichnen findet sich, falls sich nur der Lehrer dafür interessirt, fast in allen Schulen Zeit und Gelegenheit (wäre es auch Sonnabends in einer besonderen Stunde), wenigstens die in den Kindern schlummernde Anlage zu erwecken, womit schon viel gewonnen ist. Läßt es sich gar zu einer gewissen Fertigkeit im Zeichnen bringen, so ist es um so viel besser. Es gewährt Jedermann Vergnügen und Nutzen, wenigstens etwas Zeichnen zu können; dazu bildet es das Augenmaß und den Schönheitssinn, weckt das Urtheil über schöne Darstellungen, erhöht das Wohlgefallen an denselben, und dient auch dem Schönschreiben in ganz bedeutendem Maße.

§ 15.

Von allen diesen Unterrichts-Gegenständen muß der Lehrer keineswegs eine wissenschaftliche, wohl aber eine gründliche **Kenntniß** besitzen, und soweit es dabei auf, **Fertigkeit** ankommt, muß er sie durch fleißige Uebung erworben haben. Am sichersten und bequemsten wird beides, so weit es für den Anfang nöthig ist, im Seminar erlangt; doch kann es auch auf anderem Wege (durch Privatstudium ꝛc.) angeeignet werden.

Das Wissen und Können allein macht dann freilich noch lange keinen geschickten Lehrer; aber es kann Niemand ein solcher werden, dem jenes gänzlich fehlt, oder der zu geringe Kenntnisse besitzt. Und auch der Lehrer, der, wenn er das Schulamt übernimmt, die nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten erlangt hat, muß stets mit höchstem Fleiß nach größerer Vollkommenheit trachten. Das „Halte an mit Lesen“ (1 Tim. 4, 13.) soll er wohl beherzigen, damit auch bei ihm das „Zunehmen in allen Dingen offenbar sei“ (V. 15.). Namentlich durch gewissenhafte und sorgfältige Vorbereitung auf die einzelnen Stunden wird das Wissen und Können immer gründlicher, fester und geläuterter, d. h. — wenn Gott seinen Segen dazu gibt! Der wird sich nur da einfin-

den, da aber auch gewiß, wo man bei seinem Studiren die Absicht hat, in Allem nur Gottes Ehre und des Nächsten Wohl zu fördern, und wo man Gott um seinen Segen bittet. Wer das thut, der wird die Wahrheit des schönen Wortes erfahren: Fleißig gebetet ist über die Hälfte studirt. —

Anmerkung:

Zum Studiren sind dem Lehrer gute Bücher nöthig. Diese zu beschaffen muß eine seiner vornehmsten Sorgen sein; lieber muß er andere Annehmlichkeiten des Lebens entbehren wollen, als die nöthigen Mittel für die Fortbildung in seinem Berufe. Und da er vornehmlich ein Diener des Worts ist, soll er auch zuerst dafür Sorge tragen, in Erkenntniß der Lehre und in Geschicklichkeit, sie darzulegen, zuzunehmen. (Weimarsche Bibel; gute alte Katechismen.)

2. Der Unterrichts-Plan.

§ 16.

Um alle in den vorstehenden §§ aufgeführten Unterrichtsgegenstände mit Erfolg und rechtem Nutzen lehren zu können, ist ein sorgfältig ausgearbeiteter Unterrichts-Plan nothwendig.

Je nach Art und Beschaffenheit der Schule selbst wird der Unterricht ausführlicher sein können oder zusammengedrängter sein müssen, weshalb jene zunächst zu berücksichtigen ist. Dann kommt die Zeit in Betracht, die überhaupt zur Verfügung steht, und die jedem einzelnen Lehrobjecte gewidmet werden kann. Ferner müssen die Lehr- und Lern-Mittel in Anschlag gebracht werden, weil von ihrem Vorhanden- oder Nichtvorhandensein, wie auch von ihrer Beschaffenheit der Erfolg des Unterrichts in gar bedeutendem Maße abhängt. Und endlich muß der Lehrer hinsichtlich eines jeden Gegenstandes nicht nur den Ausgangs-, sondern auch den End-Punkt des Unterrichts kennen; er muß die Quantität des Stoffes, die natürliche Folge seiner Theile überschauen, und muß deutlich das Ziel erkennen, das er erreichen soll.

Anmerkungen:

1. Die Anfertigung eines zweckmäßigen Unterrichts-Planes ist keine leichte, sondern eine sehr schwierige Sache. Sie setzt eine klare, genaue Uebersicht über den Unterrichtsstoff, eine längere Bekanntschaft mit dem Schulleben, eine Kenntniß der eintretenden Hindernisse und manches Andere voraus, das sich nur durch Erfahrung lernen läßt. Aber noch mehr als der erfahrene Schulmann bedarf der Anfänger des Unterrichts-Planes, wenn er nicht viel Zeit unnütz vergeuden, viel vergebliche Mühe aufwenden, wenn er nicht blindlings hin und her tappen, bald auf Dieses bald auf Jenes fallen, Nebensächliches mit Fleiß treiben, die Hauptsache aber vielleicht vergessen und versäumen will. Der junge Lehrer benutze deshalb die Arbeit

älterer, erfahrenerer Collegen, oder er arbeite unter ihrer Anleitung seinen Unterrichts-Plan aus.

2. Die Genehmigung und Einführung des Unterrichts-Planes steht nicht dem Lehrer, sondern der Gemeinde (oder deren Beamten und Repräsentanten) zu.

3. Findet der Lehrer bereits einen Unterrichts-Plan eingeführt, so studire er denselben sorgfältig, binde sich genau an ihn, und ändere nichts, bis sich nach längerer Erfahrung herausstellt, daß eine Verbesserung nothwendig ist.

§ 17.

Zunächst kömmt die Art und Beschaffenheit der Schule selbst bei Anfertigung des Unterrichts-Planes in Betracht. Sie ist entweder eine gemischte Schule, in der die Kinder von allen Altersstufen (vom 6. bis 14. Jahre) zu gleicher Zeit von Einem Lehrer unterrichtet werden; oder sie ist eine Klassen-Schule, in der entweder Ein Lehrer Vormittags die eine, Nachmittags die andere Klasse unterrichtet; oder in der mehrere Lehrer zwei oder mehr Klassen gleichzeitig (in verschiedenen Zimmern) unterrichten.

Die Classificirung der Kinder kann in verschiedener Weise geschehen:

nach dem Geschlecht, so daß die Knaben von den Mädchen abgesondert unterwiesen werden, wodurch dann Knaben- und Mädchen-Klassen entstehen;

nach dem Alter und Bildungsgrade, so daß z. B. die geförderten Knaben und Mädchen die Oberklasse, die minder geförderten die Mittelklasse, die Anfänger die Unterklasse bilden;

nach dem Geschlecht und Bildungsgrade, so daß Parallelklassen für Knaben und Mädchen entstehen. (Oftmals ist nur die Oberklasse eine Parallelklasse, während die unteren von beiden Geschlechtern besucht werden.)

Man unterscheidet auch wohl Elementar- und höhere Gemeinde-Schulen. Jene legen nur den ersten Grund des nöthigen Wissens und Könnens; diese führen den Schüler weiter, als es sonst möglich ist, weil sie nicht nur mehrklassig sind, sondern auch eine längere Schulzeit haben.

Auf Privat-, Abend- und Sonntags-Schulen nehmen wir hier eben so wenig Rücksicht als auf irgend welche Fach-Schulen; um aber im Folgenden einen bestimmten Unterrichts-Plan geben zu können, nehmen wir an, wir hätten eine gemischte Schule einzurichten, die von etwa 75 Kindern besucht wird, welche Vor- und Nachmittags gleichzeitig unterrichtet werden.*)

*) Einen Lehr-Plan für eine vierklassige „Evang.-Luth. Gemeindeschule" hat Herr Cantor J. S. Simon im Druck erscheinen lassen, der von A. Sulzer u. Co. in Milwaukee, Wis., bezogen werden kann.

§ 18.

Betreffs der Zeit ist die Dauer der ganzen Schulzeit, das Schuljahr, die Schulwoche und der Schultag zu berücksichtigen.

Die ganze Schulzeit sollte für jedes Kind acht Jahre betragen, so daß sie mit dem Beginn des 7ten Lebensjahrs in die Schule eintreten und dieselbe kurz vor der Confirmation, d. h. mit dem Schluß des 14ten Lebensjahres, wieder verlassen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß diese Zeit, wenn sie wohl benutzt wird, ausreicht, den Zweck der Schule zu erreichen; daß aber auch jede Verkürzung derselben nachtheilig ist.

Anmerkungen:

1. In der Regel sind die Kinder, Knaben und Mädchen, wenn sie sechs Jahre alt geworden, leiblich und geistig genugsam erstarkt, um die Schule besuchen zu können und an einem regelmäßigen Unterrichte Theil zu nehmen. Sie schon früher aufzunehmen ist nur in einzelnen Fällen rathsam; sie länger aus der Schule fern zu halten, kann nur nachtheilig für ihre Bildung sein.

2. Da die Mädchen sich leiblich viel rascher entwickeln als die Knaben, da sie auch in geistiger Hinsicht früher reifen als jene, so ist es oft rathsam, ja nothwendig, sie aus der Schule zu entlassen, ehe sie das vierzehnte Jahr vollendet haben. Im Allgemeinen aber sind die frühen Confirmationen nicht zu billigen und der Lehrer soll ihnen durch freundliche Belehrung der Eltern und Kinder, welche sie begehren, möglichst entgegen wirken.

3. Kindergärten, in denen kleinere Kinder, ehe sie in die Schule eintreten, beaufsichtigt und spielend beschäftigt und unterrichtet werden, sind nur dann zu rechtfertigen, wenn große Armuth die Mütter nöthigt, den Tag über das tägliche Brod zu erwerben. Das kleine Kind gedeiht nirgend besser als unter den Augen der Mutter; sie soll seine Erzieherin und Lehrmeisterin sein. Eitlen, bequemen und genußsüchtigen Frauen ist es aber eine „Erleichterung", die „kleinen Quälgeister" in den Kindergarten senden zu können, wo sich die Wärterin mit ihnen „plagen" mag.

4. Der unzeitige Eintritt der Kinder in die Schule und das vorzeitige Herausnehmen aus derselben sind, weil man beides nicht durch Zwang verhindern kann, ein Hauptstück des Schulkreuzes für den Lehrer. Hier hilft nur geduldiges Belehren der Eltern und treues Schulhalten, durch welches endlich doch der Nutzen der Schule zur Anerkennung gelangt.

§ 19.

Das Schuljahr enthält nicht so viele Wochen als das bürgerliche Jahr; denn es müssen die Ferien (d. i. die Fest- und Ruhe-Zeiten) in Abzug gebracht werden. Dieses sind theils kirchliche Ferien, die zur Zeit der drei großen Hauptfeste (Weihnachten, Ostern, Pfingsten) eintreten; theils bürgerliche Ferien, nämlich nationale Gedenktage (Washingtons Ge-

burtstag, 22. Febr. — der 4. Juli — der Buß- und Bettag) und die großen Sommerferien, die zur Zeit der Hundstage eintreten. Bringen wir für die kirchlichen Ferien 4 Wochen, und für die Sommerferien 8 Wochen in Abzug, so bleiben für das Schuljahr noch 40 Wochen übrig, aus denen dann noch die einzelnen Gedenktage (zu denen auch ein Schulfest gehören sollte) wegfallen. Eine achtjährige Schulzeit würde demnach 320 Schul-Wochen umfassen.

Anmerkungen:

1. Ferien sind für den Lehrer und für die Schulkinder nöthig, denn das Lehren und Lernen ist vornehmlich eine geistige Arbeit, die zu Zeiten unterbrochen werden muß, wenn der Geist nicht erschlaffen und nur mechanisch fortarbeiten soll. Tausendjährige Erfahrung hat dies gelehrt; aber freilich haben es nur die erfahren, die angestrengt geistig thätig waren. Festtags-Ferien sind dem Lehrer um so nöthiger, wenn er zugleich Cantor, Organist und Küster ist.

2. Gern wird sich ein Lehrer betreffs der Ausdehnung der Ferien nach der Einsicht und den Wünschen der Gemeinde richten; denn nicht alles, was recht und nöthig ist, läßt an allen Orten und zu jeder Zeit sich ausführen. Der Schwachheit, den Umständen muß Rechnung getragen werden. Die Gemeinde hat die Ferien zu beschließen; sie sollten aber auch ein-für-allemal festgesetzt sein, so daß nicht alle paar Monate neue Verhandlungen nöthig sind.

3. Im Mittelalter und zur Reformations-Zeit beging man am St. Gregorius Tage (12. März) das Schulfest. Es wird aber besser im Frühling gefeiert, wenn der Wald grün ist und Blumen zu haben sind, oder im Herbst, wenn das Obst reif ist.

§ 20.

Die Schulwoche besteht in Amerika fast allgemein nur aus 5 Tagen; denn nicht allein Sonntags, sondern auch Sonnabends wird die Schule geschlossen. Auf 320 Schulwochen kommen demnach 1600 Schultage.

Der Schultag wird 5 oder 6 Unterrichtsstunden haben. Wo es die Umstände nöthig machen, müssen 6 Stunden angesetzt werden; in der Regel genügen jedoch 5 Stunden, die dann freilich sorgfältig ausgekauft werden müssen.

Wo im Lande Sommerschule gehalten wird, werden in der Regel nur Morgens einige Stunden, vielleicht drei, gegeben, worauf wir hier jedoch keine besondere Rücksicht nehmen können.

Wird täglich 5 Stunden lang unterrichtet, so enthält das Schuljahr 1000 Unterrichtsstunden. Bei sechsstündiger Schulzeit steigt ihre Zahl auf 1200. Wahrlich Zeit genug, um alles Nöthige gründlich zu erlernen!

Anmerkungen:

1. Die Einrichtung, daß Sonnabends keine Schule gehalten wird, ist puritanischen Ursprungs und beruht auf der falschen Lehre vom Sabbath. Diese verwerfen wir; jene Einrichtung aber lassen wir uns ganz gern gefallen, weil sie manche Annehmlichkeiten bietet.

2. Für kleine Kinder von 7 und 8 Jahren ist eine tägliche Schulzeit von 5 und 6 Stunden zu lang. Wo es irgend ausführbar ist, sollte man sie Nachmittags zu Hause bleiben lassen, wodurch zu gleicher Zeit der Lehrer in den Stand gesetzt würde, sich desto mehr mit den übrigen Kindern zu beschäftigen.

§ 21.

Da alle Kinder, welche die Schule besuchen, gleichzeitig unterrichtet und lernend beschäftigt werden sollen, so müssen sie für die meisten Unterrichtsstunden in mehrere Abtheilungen (Klassen) geschieden werden. In keinem Unterrichtszweige sollten jedoch mehr als drei Abtheilungen bestehen: eine obere, eine mittlere und eine untere. Wer in der oberen Abtheilung nicht fortkommen kann, gehört in die mittlere; und wer für diese nicht weit genug fortgeschritten ist, muß der unteren zugewiesen werden. Alle Abtheilungen gleichzeitig, nutzbringend und interessant zu unterrichten und zu beschäftigen, ist eine der schwierigsten Aufgaben für den Lehrer. Trachte nach dieser Meisterschaft!

Anmerkungen:

1. Die Klassen-Abtheilung macht jungen Lehrern große Schwierigkeit. Aus einer irrenden Gewissenhaftigkeit und in übertriebenem Eifer sind sie leicht geneigt, recht viele besondere Abtheilungen zu bilden, um ja jedes Kind seinen Kräften entsprechend möglichst zu fördern. Aber je mehr Abtheilungen gebildet werden, desto mehr Zeit wird in Anspruch genommen, — desto mehr wird die Kraft des Lehrers zersplittert, — desto weniger wird erreicht! Höchstens dürfte die untere Abtheilung aus mehreren gesonderten Stufen bestehen.

2. Möglich ist es, daß ein und derselbe Schüler in verschiedenen Unterrichtszweigen auch verschiedenen Abtheilungen angehören kann; im Allgemeinen aber ist darauf zu halten, daß jedes Kind in allen Fächern nur Einer Klasse angehört, weil das die ganze Schularbeit sehr erleichtert.

3. Es muß strenge darauf gehalten werden, daß jedes Kind das seiner Abtheilung gesteckte Ziel erreicht haben muß, ehe es in die höhere befördert wird. Geschieht dieses nicht, so wird der Zweck der Schule nicht erkannt, und das Ziel wird nicht erreicht. Man lasse sich weder durch die Körperlänge, noch durch das Alter der Schüler, noch durch das unverständige Drängen der Eltern bewegen, ein Kind irgend einer anderen Klasse zuzuweisen, als derjenigen, die seinen Fähigkeiten entspricht. Bist du zweifelhaft, so setze das Kind unten hin; es ist ihm angenehmer, bald hinaufzurücken als hinabzusteigen.

§ 22.

Die einzelnen Unterrichtsfächer sind endlich auf die Schulstunden einer Woche zu vertheilen, und zwar so, daß jede Schüler-Abtheilung gebührend bedacht wird, daß das Nöthige öfter an die Reihe kömmt, als das Minderwichtige, und daß für jedes Lehrobject die Stunde fest bestimmt wird, da es zu lehren und zu lernen ist. So entsteht der Stundenplan, der selbstverständlich sehr verschieden gestaltet sein kann.

(s. Seite 40.)

Bei der Anfertigung eines Stundenplanes müssen folgende Grundsätze zur Anwendung kommen:

1. Die wichtigsten Lehrgegenstände (Biblische Geschichte und Katechismus) werden in den ersten Frühstunden vorgenommen, da der Geist noch am frischesten ist; die minder wichtigen kommen gegen Mittag und Nachmittags an die Reihe. Eine Ausnahme davon macht der Gesang, der, obwohl er sehr wichtig ist, doch in die letzte Stunde verlegt werden kann, weil er die bereits ermüdeten Kinder wieder ermuntert und erfrischt.

2. Auf den Unterricht in der biblischen Geschichte und im Katechismus läßt man am besten das Bibellesen und das Recitiren des Memorirten folgen, weil diese Gegenstände einander verwandt sind und Herz und Gemüth noch mehr in Anspruch nehmen, als bloße Verstandessachen es thun.

3. Das Rechnen, weil es den Verstand besonders anstrengt, wird so gelegt, daß ihm eine Erholungspause vorher geht.

4. Verschiedene Gegenstände, die von mehreren Abtheilungen gleichzeitig betrieben werden können (z. B. Lesen und Schreiben, Zeichnen und Anschauungs-Unterricht), werden auf ein und dieselbe Stunde gelegt.

5. So viel als thunlich werden auf gewisse Wochentage dieselben Fächer denselben Stunden zugewiesen, weil diese Anordnung die Uebersicht des Stundenplans erleichtert und sich dem Gedächtnisse besser einprägt. Recht wohl können Montag und Donnerstag, Dienstag und Freitag gleiche Stunden haben.

6. Es wird die Zeit bestmöglichst ausgekauft, denn man kann nicht alle Wünsche erfüllen und nicht allen Anforderungen gerecht werden.

7. Eine Aenderung des Stundenplans soll nur zum Beginn des Schuljahrs vorgenommen werden, und auch dann nur, wenn sie wirklich einen Vortheil für die Schule ergibt.

§ 23.

Die Unterrichts- (die Lehr- und Lern-) Mittel, die in einer evangelisch-lutherischen Schule nothwendig, sind folgende:

1. Für die biblische Geschichte:

   Joh. Hübners zwei mal 52 Biblische Historien. Saint Louis, Mo.*)

*) Alle Bücher, bei denen „St. Louis, Mo." steht, sind von der Missouri-Synode herausgegeben und von deren Agenten zu beziehen.

Bei einer Unterrichtszeit von 5 Stunden täglich dürfte sich der Stundenplan also gestalten:

Zeit.	Montag.	Dienstag.	Mittwoch.	Donnerstag.	Freitag.
9—9.45	Biblische Geschichte.	Katechismus.	Biblische Geschichte.	Katechismus.	Biblische Geschichte.
9.45—10.30	1. 2. Recitation. 3. Schreiben.	1. 2. Bibellesen. 3. Schreiben.	1. 2. Recitation. 3. Schreiben.	1. 2. Bibellesen. 3. Schreiben.	1. 2. Recitation. 3. Schreiben.
10.40—11.20	1. 2. Rechnen. 3. Lesen.	1. 2. 3. Rechnen.	1. 2. Rechnen. 3. Lesen.	1. 2. 3. Rechnen.	1. 2. Rechnen. 3. Lesen.
11.20—12	1. 2. Engl. Schreiben. 3. Recitation.	1. 2. Engl. Schreiben. 3. Lesen.	1. 2. Gramm. schriftl. Arb. 3. Recitation.	1. 2. Deutsch Schreiben. 3. Lesen.	1. 2. Deutsch Schreiben. 3. Recitation.
1—2	1. 2. Englische Sprache. Lesen mit schriftl. Arb. 3. Lesen.	1. 2. Desgleichen. 3. Zifferschreiben.	1. 2. Desgleichen. 3. Lesen.	1. 2. Desgleichen. 3. Zifferschreiben.	1. 2. Desgleichen. 3. Lesen.
2—3	1. 2. Deutsch Lesen. 3. Schreiben od. Zeichnen.	Gesang.	1. 2. Zeichnen. 3. Anschauung.	1. 2. Deutsch Lesen. 3. Schreiben od. Zeichnen.	Gesang.

Bei 6 Stunden täglich könnte sich die Nachmittags-Schule folgendermaßen gestalten:

1—2	1. 2. Englische Sprache. Lesen mit schriftl. Arb. 3. Lesen.	1. 2. Wie oben. 3. Zifferschreiben.	1. 2. Wie oben. 3. Lesen.	1. 2. Wie oben. 3. Lesen.	1. 2. Wie oben. 3. Zifferschreiben.
2—2.55	1. 2. Deutsch Lesen. 3. Schreiben od. Zeichnen.	1. 2. Engl. Grammatik. 3. Lesen.	1. 2. Deutsche Gramm. 3. Schreiben od. Zeichnen.	1. 2. Deutsch Lesen. 3. Schreiben od. Zeichnen.	1. 2. Engl. Grammatik. 3. Lesen.
3—4	Realia. (Engl. oder Deutsch.)	Gesang.	1. 2. Zeichnen. 3. Anschauung.	Realia. (Engl. oder Deutsch.)	Gesang.

Biblische Geschichten für Oberklassen. St. Louis, Mo.

Eine Sammlung biblischer Bilder. (Die Schnorr'sche Bilderbibel ist das kunstvollste Werk dieser Art. Die Bilder sind aber zu überladen und eignen sich nicht für Kinder. Noch weniger die Doré'sche Bibel. Ein illustrirtes, sehr empfehlenswerthes Werk erschien in Phkladelphia in 2 Abtheilungen. Es gibt auch ein schönes Werk katholischen Ursprungs.)

2. Für das Lesen:

Schreiblesefibel. St. Louis, Mo. (Herr Lehrer J. G. Kunz, der sie bearbeitet, hat auch „Winke für Schullehrer" zu ihrem Gebrauche herausgegeben. Ebend.)

Wandtafeln zu dieser Fibel. St. Louis, Mo.

Lesebuch für Unter-Classen ev.-luth. Schulen. Ebendas.

Lesebuch für Mittel-Classen ev.-luth. Schulen. Ebendas.

Die Bibel oder die ganze heilige Schrift Alten und Neuen Testaments. 4. Aufl. St. Louis, Mo.

3. Für den Katechismus-Unterricht:

Dr. Martin Luthers Kleiner Katechismus in Frage und Antwort gründlich ausgelegt von Dr. Joh. Conrad Dietrich. (Er enthält auch das Enchiridion, mehrere Anhänge und ein Verzeichniß von auswendig zu lernenden geistlichen Liedern.) St. Louis, Mo.

4. Für das Auswendiglernen (Memoriren und Recitiren):

Sing- und Bet-Büchlein. St. Louis, Mo.

Kirchen-Gesangbuch für Ev.-Luth. Gemeinden U. A. C. St. Louis, Mo. (3 verschiedene Ausgaben.)

5. Für den Gesang:

Liederbüchlein für christliche Schulen. St. Louis, Mo.

6. Für die Englische Sprache:

A Pictorial Primer or First Reader for Parochial Schools. St. Louis, Mo.

Kleines Lehrbuch der Englischen Sprache mit Bezeichnung der Aussprache und Uebungen in der Wortbildung zu leichter und schneller Aneignung eines Wortschatzes. Von C. H. R. Lange. St. Louis, Mo,

The life of Dr. Martin Luther. By H. Fick. Translated by M. Loy. Columbus, O.

7. Für das Rechnen:

Arithmetisches Exempelbuch für deutsche Volks-

schulen Nordamerikas. Von Dr. H. Dümling. 4 Hefte und Antwortenheft. St. Louis, Mo.
Schiefertafel, Stift, Schwamm.
(Ein Kopfrechenbuch haben wir leider noch nicht.)

8. Für das Schreiben:
Spencer's Englische Schreibhefte.
Calligraphische Musterhefte für deutsche Schrift. Saint Louis, Mo.
Für Aufsätze bedarf es besonderer Schreibhefte.
Schreibfeder. Dinte. Fließblätter.

9. Für die Geographie:
Ein Erdglobus (von 1 Fuß Durchmesser) mit Meridian und Horizont. New York bei Steiger.
Eine Karte von Palästina. H. Kiepert, Berlin.
Die Planigloben. Europa. Die Vereinigten Staaten.

10. Für die Geschichte:
Luthers Leben von Pastor H. Fick. St. Louis, Mo.
Kleine Weltgeschichte von Ernst Kappe.

11. Für die Naturgeschichte:
Bildertafeln.

12. Für das Zeichnen:
Vorlagen von Hermes, Berlin.
Zeichenbuch, Bleistift, Messer, Rubber.

Die Schule muß mit guten Wandtafeln versehen sein, auf welche das Licht so fällt, daß es die Kinder nie blendet. Kreide, Wischer.

Anmerkungen:

1. Alle nöthigen Lehrmittel müssen vollständig in der Schule vorhanden sein und sind Eigenthum der Gemeinde, welche sie anschafft und sorgsame Schonung derselben fordert. Die Lernmittel sollen in den Händen eines jeden Kindes sein, und müssen rein und vollständig erhalten werden. An den Federn erkennt man den Vogel — den Schüler — den Lehrer.

2. Die Bestimmung darüber, welche Lehr- und Lernmittel gebraucht und angeschafft werden sollen, steht nicht dem Lehrer, sondern der Gemeinde zu. Doch wird diese gern die Gründe desselben hören und berücksichtigen, wenn er neue Unterrichtsmittel wünscht. Ein Wechsel in den Schulbüchern sollte so selten als möglich und nur dann vorkommen, wenn er nothwendig ist.

3. Es ist selbstverständlich, daß eine Schule recht wohl eine evangelisch-lutherische sein kann, ohne die oben genannten Bücher (die Bibel ausgenommen) eingeführt zu haben.*) Es gibt ja andere, vielleicht gar bessere

*) Ganz insonderheit gilt das von der Fibel.

lutherische Schulbücher. Aber eben so selbstverständlich sollte es auch sein, daß eine Gemeinde und ihr Lehrer, die einer Synode angehören, diejenigen Unterrichtsmittel verwenden, welche diese Synode herausgegeben hat.

4. Hinsichtlich aller Schulbücher, namentlich aber hinsichtlich der Bibel, muß der Lehrer darauf hinarbeiten, daß einerlei Ausgabe (nicht Auflage) gebraucht wird. Es haben viele Stümper die Luther'sche Uebersetzung „verbessert", so daß die verschiedenen (Frankfurter, Berliner, Hamburger ꝛc.) Ausgaben oft sehr von einander abweichen, was bei dem Lesen nicht nur stört, sondern auch viel Verdruß verursacht. Da jetzt die St. Louiser Bibel zu haben ist, sollten wir ihre allgemeine Einführung möglichst betreiben.

§ 24.

Das Ziel des ganzen Schul-Unterrichts ist im Allgemeinen und für jeden Unterrichts-Zweig und jede Schüler-Abtheilung ins Besondere anzugeben. So schwierig es ist, dieses recht zu bestimmen, so nöthig ist es doch auch, es zu thun, weil, wenn der Lehrer bei seiner Arbeit kein gewisses Ziel im Auge hat, auch das erhoffte Resultat derselben ausbleiben wird.

Fassen wir zunächst das allgemeine Ziel des Unterrichts ins Auge. Das Kind bleibt nur bis zu seiner Confirmation in der Schule. Wenn es dieselbe verläßt, so soll es im Stande sein:

1. als erwachsenes Glied der christlichen Gemeinde zu leben, denn als ein solches wird es durch die Confirmation öffentlich anerkannt. Um das zu können, muß es in der Schule Folgendes gelernt haben:

a. Es muß fertig und verständig lesen können, damit es im Gottesdienst und daheim die Bibel, das Gesangbuch, die Erbauungsbücher, die kirchlichen Zeitschriften, die Synodalberichte ꝛc. ohne Schwierigkeit und mit Nutzen gebrauchen kann. (Nicht geläufig lesen können ist bei vielen Leuten die Ursache, weshalb sie weder Hausandacht halten, noch ein Kirchenblatt in die Hände nehmen.)

b. Es muß in der Bibel in so weit guten Bescheid wissen, daß es die Geschichten derselben fest inne hat, sie leicht aufzufinden weiß, auch den Hauptinhalt der einzelnen Bücher kennt, eine Anzahl der schönsten Kernsprüche dem Gedächtnisse eingeprägt hat und diese mit Leichtigkeit aufschlagen kann.

c. Es muß das Gesetz und Evangelium wissen (und letzteres auch glauben), namentlich den Unterschied zwischen beiden deutlich erkennen, den Heilsweg (die Heilsordnung) gründlich verstehen, auch von seinem Glauben Rechenschaft geben und ihn gegen die Feinde aus der Schrift vertheidigen können. Es soll also den Lutherischen Katechismus inne haben, und wissen, wie derselbe ins Leben zu bringen ist.

d. Es soll wissen, warum es der Lutherischen und nicht einer anderen Kirchengemeinschaft angehört. Es muß deshalb die Geschichte der

Reformation den Hauptzügen nach kennen, von dem Greuel des Pabstthums ein richtiges Verständniß haben, den Unterschied der Lutherischen Kirche von den größeren Secten wissen, und namentlich auch über das Sündliche und Gefährliche der Union unterrichtet sein. Die Bedeutung und Berechtigung einer rechtgläubigen Synode darf ihm nicht fremd geblieben sein.

e. Es soll einen Schatz von geistlichen Liedern und vorzüglichen kurzen Kerngebeten dem Gedächtnisse eingeprägt haben, damit es in guten und bösen Tagen, in der Zeit der Kraft und im Alter für sich und Andere zu Gott beten und ihn loben kann.

f. Es muß geübt sein, die Kirchenmelodien und die Liturgie richtig zu singen.

g. Ueber die Ordnung des lutherischen Gottesdienstes und über die Bedeutung des Kirchenjahrs soll es in so weit unterrichtet sein, daß es sich und Anderen einfältig davon Rechenschaft geben kann.

Das Kind soll aber auch im Stande sein:

2. als nützliches Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft zu leben. Es muß deshalb:

a. geläufig deutsch und englisch schreiben und seine Gedanken in beiden Sprachen richtig ausdrücken können;

b. das Rechnen vollziehen können, das für Jedermann im gewöhnlichen Leben nöthig ist. Auch soll es

c. von dem bürgerlichen Wesen solche Kenntniß erlangt haben, daß es weiß, warum Obrigkeit da ist, welche Obrigkeit da ist, daß und wozu Gerichte existiren, warum und wie man Eide leistet, wie die bürgerlichen Gesetze entstehen und gehandhabt werden ꝛc. (Es ist unverantwortlich, wenn ein Knabe 6 bis 8 Jahre die Schule besucht und dann noch gar nichts weiß über die Einrichtung des bürgerlichen Wesens, in dem er lebt!)

d. Wars irgend möglich, so soll es auch das Wichtigste aus der Geschichte seines Landes gelernt haben (die Entdeckung Amerikas; die Entstehung unseres Staatenbundes ꝛc.).

e. Betreffs der Naturgeschichte, der Geographie und des Zeichnens nützt es nicht, ein Ziel anzugeben. Man sehe nur, wie weit man kommen kann.

Es ist viel, was von der Schule gefordert wird! Um das Ziel zu erreichen, gilt es, im Kleinen treu zu sein.

§ 25.

Ueber das Ziel bei der biblischen Geschichte ist Folgendes zu merken.

Die biblischen Geschichten werden nicht zu dem Zwecke erzählt, um allerlei nützliche Lehren aus ihnen entwickeln zu können, oder um mancherlei erbauliche Gedanken an sie anzuknüpfen; sondern sie selbst sind der Gegen-

ſtand des Unterrichts, und das Ziel desſelben iſt: **ſie dem Gedächtniſſe feſt einzuprägen und das nöthige Verſtändniß zu geben.**

Für dieſen Unterrichtszweig haben wir 120 (abgekürzte) Stunden jährlich angeſetzt. Das iſt Zeit genug, um nach und nach 100 Hiſtorien dem Gedächtniſſe der Kinder unverlierbar feſt einzuprägen, was durchs Vorerzählen und Repetiren geſchieht.

Die einzelnen Geſchichten, die erzählt werden ſollen, müſſen ſorgfältig ausgewählt und auch der Zahl nach genau beſtimmt ſein. **Dieſe werden dann jedes Jahr wieder erzählt,** wodurch ſie allen Kindern völlig bekannt werden.

Es kömmt dabei vornehmlich darauf an, daß die hiſtoriſchen Facta (die Vorgänge, die Ereigniſſe) recht deutlich hervortreten, — daß die handelnden Perſonen wohl unterſchieden werden, — daß ihre Geſinnung und die Beweggründe zu ihrer Handlung deutlich werden, und daß die Zeitfolge (die Chronologie) beachtet werde.

Nicht einzelne Lehren ſollen aus jeder Geſchichte entwickelt werden; ſondern alle Geſchichten ſollen — je nach ihrem beſonderen Inhalte — das den Kindern recht lebendig und anſchaulich vor die Seele führen:

1. daß der lebendige Gott, der Himmel und Erde geſchaffen hat, die Menſchen regiert;
2. daß die Sünde der Leute Verderben iſt;
3. daß Chriſtus aller Menſchen Heiland iſt;
4. daß der Unglaube in zeitliches Unglück und in die Verdammniß führt, und
5. daß der lebendige Glaube an JEſum Chriſtum gerecht und ſelig macht.

Wenn die Kinder bei ihrem Austritt aus der Schule das gelernt haben, — wenn ihnen die bibliſche Geſchichte das veranſchaulicht und unvergeßbar in die Seele gebildet hat, dann iſt das Ziel erreicht!

Anmerkungen:

1. Der Unterricht in der bibliſchen Geſchichte liegt heutzutage ſehr im Argen. Man erkennt die Wichtigkeit desſelben nicht und treibt ihn nicht recht. Zum wahren Gedeihen einer lutheriſchen Schule gehört — in dieſer Hinſicht — zunächſt, daß die Kinder die bibliſchen Geſchichten lernen, d. h. dem Gedächtniſſe einprägen, damit ſie dort für die Lebenszeit haften und täglich Nutzen bringen können. Von Jahr zu Jahr, bis zum Tode hin, werden ſie dann deutlicher, tröſtlicher ꝛc. Nicht ſoll man Nutzanwendungen an ſie anknüpfen; ſondern ſie ſollen das Leben hindurch Nutzen bringen!

2. Die ausgewählten Geſchichten ſollen alle Jahr wieder erzählt werden. Dabei kann man jedoch ſo verfahren, daß man das eine Jahr länger beim Alten, das andere länger beim Neuen Teſtamente verweilt, —

beide abwechselnd mehr oder minder ausführlich behandelt, und einmal diese, und übers Jahr eine andere Geschichte weiter ausmalt. Nur lasse sich Niemand verführen, nach Ein oder zwei Jahren nur Neues bringen zu wollen. Wer dieses thäte, würde das Ziel ganz sicher verfehlen! Die Kinder würden diese herrlichsten aller Geschichten nur unsicher wissen, würden sie bald wieder vergessen, würden sie beim Katechismus-Unterricht nicht (als stets bekannte Beispiele) anführen können, und würden den Pastor nicht verstehen, wenn er sich in der Predigt auf sie bezieht. Ihnen würde fürs ganze Leben die Grundlage der Heilserkenntniß fehlen. Bedenke also, was du thust! — Für Kinder ist ein Jahr schon eine lange Zeit; sie vergessen viel im Laufe desselben; und wenn ihnen die biblischen Geschichten nur interessant (munter, lebhaft, mit Betheilung des eignen Herzens und Gemüths, als etwas ganz Neues) erzählt werden, so hören sie dieselben stets gern wieder. — Beim Lesen der Bibel wird dann Vieles ergänzt und vervollständigt.

3. Sehr zweckmäßig ist es, von Trinitatis bis Advent die Geschichten des Alten Testaments, von da bis Pfingsten die des Neuen Testaments zu erzählen. Es schließt sich dann die biblische Geschichte so ziemlich ans Kirchenjahr an, und der Lehrer hat die schönste Gelegenheit, hierüber das Nöthige beizubringen. Die Kenntniß von der Beschaffenheit und dem Zweck des Kirchenjahrs ist schon an sich wichtig genug; sie weckt auch den Sinn für kirchliches Leben und kirchliche Einrichtungen, — sie weckt das kirchliche Bewußtsein.

4. Ausnahmsweise können auch einzelne Geschichten außer der Reihenfolge erzählt werden, z. B. wenn eine Katechismus-Lection dadurch veranschaulicht würde.

§ 26.

Das Ziel beim Lese-Unterricht kann nicht ein eigentliches Schönlesen sein. Der Lehrer sei froh, wenn er seine fähigern Schüler dahin bringt, daß sie — so weit es für das Alter möglich ist — verständig lesen; der größere Theil wird trotz aller aufgewendeten Mühe (günstigen Falls) immer nur richtig lesen lernen. Schon zum „verständigen Lesen" gehören Vorkenntnisse, die längst nicht jeder Schüler sich erwirbt; zu der Kunst des „Schönlesens" bringen es nur wenig erwachsene Menschen.

Beim Austritt aus der Schule müssen die Kinder im Stande sein, jedes im gewöhnlichen Leben vorkommende Lesestück richtig, geläufig und verständig zu lesen.

Um sie dahin zu bringen, muß namentlich bei den ersten Lautir- oder Buchstabir-Uebungen **gründlich** verfahren werden. Nirgend ist Uebereilung übler angebracht als hier! Kinder, die bei den ersten Lese-Uebungen übereilt oder vernachlässigt werden, lernen meistens ihr Leben lang nicht ordentlich lesen. Doch muß bei einigermaßen regelmäßigem

Schulbesuche das mechanische Lesen in höchstens zwei Jahren absolvirt sein, so daß die Kinder der unteren Abtheilung ihre Lesestücke (ohne Anstoß) langsam, laut und deutlich lesen, ohne Laute wegzulassen, hinzuzufügen oder unnöthig zu wiederholen. Sie bemeistern sich des Inhalts der Fibel.

Die mittlere Abtheilung übt dann in den nächsten drei Jahren das geläufige Lesen, indem sie mit dem richtig Lesen das Achten auf die Interpunktion verbindet, die Sätze geläufig aussprechen lernt, das Zusammengehörige durch Betonung zusammenzieht und auch schwierigere Wörter bald überschauen und fließend aussprechen lernt. Sie bemeistert sich des Inhalts des ersten Lesebuchs und lies't daneben in der Bibel (oder biblische Geschichte).

Die obere Abtheilung hat dann neben steter Beachtung des richtigen und geläufigen Lesens auch das verständige Lesen zu üben. Sie lernt auf den Inhalt und Sinn der Sätze und Lesestücke achten und darnach betonen; sie unterscheidet betonte und tonlose Wort- und Redetheile und lernt sie lesen, wie ein verständiger Mann redet, der bedenkt und weiß, was er sagt (ohne besondere Kunst aufzuwenden). Das zweite Lesebuch, das Gesangbuch und die Bibel bilden (außer dem englischen Lesebuch) das zu bewältigende Pensum.

Anmerkungen:

1. Von der Methode des Lesenlehrens ist später die Rede. Hier sei nur gesagt, daß den Kindern alle ihnen dunklen und unbekannten Wörter und Redeweisen durch ihnen bekannte erklärt werden müssen; denn nur das, was man versteht, kann man verständig lesen. Diese oft wiederkehrenden kurzen Wort- und auch Sach-Erklärungen dienen dann zu gleicher Zeit dazu, den Kindern mancherlei nützliche allgemeine Kenntnisse beizubringen.

2. Die eigentlichen Leseübungen sollen vermittelst der Lesebücher, nicht an der Bibel angestellt werden; wenigstens beschränkt man sich, wenn sie gelesen wird, nur auf die nothwendigsten Correcturen und Anweisungen. Was aber soll aus der Bibel gelesen werden? Soll sie ganz gelesen werden? Soll man nur einzelne Bücher lesen? — Jedenfalls enthält die Bibel nichts, was 10 bis 14jährige Kinder nicht lesen dürften und lesen sollten! Die vollständige Bibel dürfte ihnen nicht in die Hände gegeben werden, wenn es anders wäre. Aber das allein entscheidet unsere Frage nicht. Der reiche und mannigfaltige Inhalt der heiligen Schrift ist für Kinder (wie für alle Menschen) nicht von gleicher Wichtigkeit und nicht von gleicher Verständlichkeit; und da nun zudem die Zeit kurz ist, so läßt man das Wichtigste und dieses wiederholt lesen, damit die Kinder mit seinem Inhalte wirklich vertraut werden. Die vier Evangelien und die Apostelgeschichte sind die wichtigsten biblischen Bücher für Schulkinder. Dann folgt das erste Buch Mosis und

die 20 ersten Kapitel des 2. Buchs, dann die Episteln, die Psalmen, die Geschichtsbücher des Alten Testaments, die Sprüche Salomonis und Jesus Sirach. Auch aus den Propheten kann man einzelne Abschnitte auswählen, namentlich solche, welche Weissagungen auf Christum enthalten. Alles, was gelesen werden soll, muß mit Fleiß ausgesucht, wohl geordnet und auf die vorhandene Zeit vertheilt werden. Diese Auswahl wiederholt zu lesen, ist den Kindern nützlicher, als das ganze Bibelbuch zu durcheilen, da dann wenig verstanden wird und noch weniger sitzen bleibt.

3. Ein lutherischer Christ soll auch geübt sein, einen bestimmten Spruch in der Bibel schnell aufzusuchen. Das Kind muß deshalb mit ihrer Einrichtung, mit der Reihenfolge der Bücher, mit den Ueberschriften derselben, mit der Kapitel- und Vers-Eintheilung bekannt gemacht werden. Die Titel der biblischen Bücher lernt es auswendig, so daß es dieselben rückwärts und vorwärts geläufig hersagen kann, und dann wird es „im schnellen Aufschlagen" geübt, indem ihm ein Citat angegeben wird, das es zu suchen hat. Auch Geschichten, Weissagungen ꝛc. müssen sie suchen lernen, ohne daß ihnen jedesmal der Ort genau angegeben wird.

4. Auch zu äußerlich ehrbarer Handhabung des Bibelbuchs muß man die Kinder gewöhnen. Es sieht schlecht aus, — es verräth Mißachtung, — es ist Sünde, die Bibel so zu tractiren, als wäre sie ein werthloses weltliches Buch.

§ 27.

In Absicht auf den Katechismus ist Folgendes das Ziel: Verlassen die Kinder die Schule, so müssen sie

1. den ganzen Kleinen Katechismus Luthers (die sechs Hauptstücke, die Gebete, die Haustafel und die Fragestücke) wortgetreu im Gedächtniß haben;

2. jedes Wort desselben dem Sinne nach verstehen, so daß ihnen keins derselben fremd und dunkel ist (Worterklärung);

3. eine richtige Anschauung und Vorstellung von den wichtigsten Sachen haben, die mit den Worten des Katechismus beschrieben werden, — es muß Sachverständniß vorhanden sein, z. B. vom Ebenbilde Gottes, vom Sündenfalle, vom Gesetz und Evangelium, von Christi Person, Amt und Werk, vom Amt des Heiligen Geistes, von der Rechtfertigung und Heiligung, von der heiligen Taufe, vom heiligen Abendmahl ꝛc. Selbstverständlich können Kinder von diesen himmlischen Sachen auch nur kindliche Vorstellungen haben; aber diese müssen wahr und klar sein. Jedenfalls ist es gut, der Katechismus-Erklärung den Dietrich'schen Katechismus zu Grunde zu legen und die wichtigsten Begriffserklärungen aus demselben auswendig lernen zu lassen;

4. die nöthigen biblischen Beweisstellen im Kopfe haben, um den Inhalt des Katechismus begründen, und nöthigen Falls auch gegen Falsch- und Ungläubige vertheidigen zu können;

5. wenn sonst die nöthige Begabung vorhanden ist, auch etlichermaßen fähig sein, die einzelnen Stücke des Katechismus für sich selbst und für Andere zur Lehre, zur Strafe, zum Trost ꝛc. anzuwenden.

Um dieses Ziel erreichen zu können, stehen dem Lehrer jährlich 80 Stunden zu Gebote (640 in 8 Jahren), die er allerdings treulich benutzen muß, um den gewünschten Erfolg zu erzielen.

Anmerkungen:

1. In der Volksschule muß der Katechismus jedes Jahr vollständig durchgenommen werden, wenn der Unterricht für die Kinder wirklich fruchtbringend werden soll, — wenn sie einen Ueberblick über den Inhalt der Hauptstücke gewinnen und diesen ihrer Seele einprägen sollen. Man kann dann aber so verfahren, daß man nicht in jedem Jahre gleich viel Zeit auf einunddasselbe Hauptstück verwendet, sondern es abwechselnd bald kürzer, bald länger behandelt. Für die einzelnen Hauptstücke kann man die vorhandene Zeit innerhalb 8 Jahren etwa folgendermaßen vertheilen:

Hauptstück	Jahr und Stunden.							
	1.	**2.**	**3.**	**4.**	**5.**	**6.**	**7.**	**8.**
1.	30	12	15	20	20	25	30	20
2.	20	38	30	20	30	25	10	20
3.	10	10	20	10	8	15	20	10
4.	8	6	5	12	8	5	10	10
5.	6	6	5	6	3	5	2	5
6.	6	8	5	12	11	5	8	15
	80	80	80	80	80	80	80	80

2. Je sorgfältiger ein Lehrer mit der Zeit haushält und die Lectionen, die er geben kann, genau vertheilt, desto sicherer wird er sein Ziel erreichen. Für jede Stunde muß zum Voraus berechnet und festgesetzt sein, was an die Reihe kommen soll.

3. Wem die Anzahl der Katechismus-Stunden innerhalb des Schuljahrs überhaupt zu gering erscheint, der bedenke wohl, daß noch viele andere Stunden dem Religions-Unterrichte gewidmet sind, und daß auch hier „Allzuviel ungesund ist". Nichts wirkt auf das Gemüth der Kinder schädlicher als Ueberbürdung mit religiösem Lehrstoff, namentlich in der Form abstracter Lehren. Sie werden nicht nur leicht abgestumpft gegen religiöse Wahrheiten und Gefühle, sondern werden wohl gar gegen diesen Unterrichtszweig mit Abneigung und Feindschaft erfüllt. Maß halten ist hier Weisheit! Es ist auch gar nicht die Aufgabe der Volksschule, in die Länge und Breite zu wirken, sondern einen guten Grund recht fest zu legen.

§ 28.

Hinsichtlich des Memorirens ist folgendem Ziele nachzueifern:

Verlassen die Kinder die Schule, so müssen sie einen möglichst großen Schatz von Bibelsprüchen, von geistlichen Liedern, von Begriffserklärungen (aus Dietrichs Katechismus) u. s. w. als wirkliches Eigenthum im Gedächtnisse besitzen. Und gerade dieses Ziel kann die Schule (bei den meisten Kindern) mit Sicherheit erreichen, wenn die Zeit benutzt wird, wenn die Aufgaben abgestuft werden, wenn vom Leichteren zum Schwereren, vom absolut Nothwendigen zum Nützlichen und Wünschenswerthen fortgeschritten wird. Es entsteht dann endlich ein Ganzes, dessen Besitz eine lebenslängliche Quelle von Freude und Segen ist.

Jede Abtheilung soll wöchentlich 3mal hersagen (recitiren), im Jahr also 120mal. Benutzen wir die an Einem Tage gebotene Zeit 30mal zu dem nie zu unterlassenden Wiederholen, so bleibt noch Zeit für 90 einzelne Memorir-Aufgaben. Diese müssen theils dem Katechismus, theils Bibelsprüchen, theils geistlichen Liedern entnommen werden. Weiß man dann, was in jeder Abtheilung gelernt werden muß, so kann man sich mit den einzelnen Aufgaben theils nach dem Kirchenjahre, theils nach dem biblischen Geschichts- und dem Katechismus-Unterrichte richten (was jedoch gar nicht nothwendig ist).

Versuchen wir es nun, die Aufgaben für die einzelnen Abtheilungen zu bestimmen.

1. Unterste Abtheilung.

a. Erstes Jahr.

aa. Der Text der 3 ersten Hauptstücke des Kleinen Lutherischen Katechismus. Diese werden in kleine Lectionen getheilt (etwa 25) und nach und nach fest eingeübt.

bb. Fünf Kleine Gebetlein, je eins für eine oder zwei Lectionen.

cc. Zwanzig kleine Bibelsprüche (z. B. Luk. 11, 28.; Matth. 4, 10.; 1 Mos. 39, 9.; Spr. 3, 5.; Ps. 50, 15.; Joh. 8, 47. u. s. w. Sie werden sämmtlich aus Dietrich's Katechismus ausgesucht.)

dd. Kleine Verslein aus unsern geistlichen Kirchenliedern, so viel noch Zeit übrig bleibt. Sie können aus dem „Sing- und Bet-Büchlein oder aus dem Gesangbuche selbst ausgesucht werden.

b. Zweites Jahr.

aa. Der Text der 3 letzten Hauptstücke des Katechismus. 8 Lectionen. (Wiederholung der drei ersten Hauptstücke.)

bb. Die Erklärung des ersten und zweiten Hauptstücks. 20 Lectionen.

cc. Die Morgen-, Abend- und Tischgebete im Katechismus. 10 Lectionen.
dd. Kleine Bibelsprüche. 20 Lectionen. (Wiederholung.)
ee. Kleine Liederverse. 20 Lectionen. (Wiederholung.)

2. Mittlere Abtheilung.

a. Erstes Jahr.
aa. Der Text der 6 Hauptstücke wird in größeren Abschnitten wiederholt.
bb. Die Erklärung der übrigen Hauptstücke wird eingeübt.
cc. Die kürzeren Katechismuslieder (Nr. 179, 181, 184, 185, 186, 193 und 197) werden vollständig gelernt.
dd. Die Haustafel.

b. Zweites Jahr.
aa. Die 6 Hauptstücke werden wiederholt, desgleichen die Gebete, die Haustafel.
bb. Die Luther'schen Fragestücke.
cc. Katechismuslieder (Nr. 165, 180, 183, 346, 187, 192, 205); Wiederholung der früheren.
dd. Bibelsprüche.

c. Drittes Jahr.
aa. Haustafel und Fragestücke wiederholt.
bb. Einige Sonntags-, JEsus-, Buß-, Trost-, Lob- und andere Lieder.
cc. 100 Bibelsprüche aus Dietrich's Katechismus.

3. Obere Abtheilung.

Für sie ist noch Folgendes zu lernen übrig:
a. Die wichtigsten Fragen und Antworten aus Dietrichs Katechismus (9, 58, 125, 127, 128, 135, 138, 139, 142, 154, 160, 166, 179 ꝛc.).
b. Noch etwa 100 Bibelsprüche.
c. Die biblischen Bücher.
d. Kirchenlieder.
e. Erlaubt es die Zeit: die Bußpsalmen; 1 Mos. 3.; Röm. 3.; Gebete; das Athanasianische Symbolum.

Anmerkungen:

1. Selbstverständlich ist es, daß es nicht von dem Alter oder der Größe eines neu eintretenden Kindes abhängt, in welcher Abtheilung es zu memoriren hat; es muß mit dem Nothwendigsten anfangen; aber man kann ihm vielleicht doppelte und dreifache Lectionen zutheilen.

2. Das erwünschte Ziel wird nur dann erreicht werden, wenn von vorn herein genau, wörtlich memorirt und ebenso fortgefahren wird, und wenn dabei stets fleißig wiederholt wird.

§ 29.

Das Ziel beim Unterricht im Singen ist die Einübung von etwa 100 Melodien geistlicher Lieder, und einer Anzahl von Natur- und Volksliedern.

Vor allem müssen die Kinder in den Stand gesetzt werden, ihrer Christenpflicht im Hause und im öffentlichen Gottesdienste nachzukommen: den HErrn mit feinen lieblichen Liedern zu loben. Sie müssen die Kirchen-Melodien fest inne haben, müssen sie richtig, sicher und schön singen können.

Da die Kinder in der Schule immer wechseln — die älteren austreten, jüngere hinzukommen —, so ist es nothwendig, alle zwei oder drei Jahre die vorgeschriebene Anzahl von Melodien zu wiederholen, damit Alle sie fest einüben. Wenn auf den Gesang-Unterricht wöchentlich 2 Stunden verwendet werden, so können innerhalb dreier Jahre recht wohl 100 Melodien zur Einübung kommen, und es bleibt noch Zeit genug übrig für die Vorübungen und für Volksweisen.

Die Melodien, welche die Kinder für die Lebenszeit sich aneignen sollen, müssen sorgfältig ausgesucht werden, — ihre Auswahl darf nicht von dem augenblicklichen Gutdünken abhängen. Von der bestimmten Zahl werden dann die nothwendigsten zuerst eingeübt, später die übrigen, und alle werden sehr oft wiederholt. Die Rücksicht auf den öffentlichen Gottesdienst darf dabei nie unterlassen werden; aber auch für den Gesang im Hause und in der Schule wird Sorge getragen.

Die Sonntags-, Festtags- und Abendmahls-Liturgie müssen die Kinder gleichfalls fest inne haben, wenn sie die Schule verlassen. Antiphonen, die Litanei, das Tedeum müssen eingesungen sein.

Von Volks- und Naturliedern werden nur solche eingeübt, die nach Inhalt und Melodie es werth sind. Jedes derartige Lied muß eine Mitgabe fürs Leben sein, — muß man auch in reiferen Jahren mit Freude und gutem Gewissen singen können! Sie brauchen nicht christlich zu sein; aber sie dürfen nichts Widerchristliches enthalten. Possen und Lappalien gehören nicht in die Schule; und ein Frevel ist es, Lieder einzuüben, die dem Fleisch und der gottlosen Welt angenehm sind.

Jedenfalls sollte eine Anzahl von Kirchen- und Volksliedern zweistimmig eingeübt werden.

§ 30.

Für den Unterricht in der Englischen Sprache sind wöchentlich 5 Stunden angesetzt. Diese reichen gewiß aus, jeden Schüler dahin zu bringen, daß er bei seinem Austritte aus der Schule richtig Englisch

lesen und reden kann, sofern die Umgangssprache und Bücher populären Inhalts in Betracht kommen, und er auch seine Gedanken schriftlich richtig darzustellen im Stande ist.

Er muß aber auch fähig sein, das Deutsche ins Englische, dieses in jenes zu übersetzen — d. h. er muß seine Gedanken in beiden Sprachen richtig ausdrücken können. Wird das nicht als Ziel ins Auge gefaßt, — lernen die Kinder nur Englisch und Deutsch neben einander, ohne beide Sprachen mit einander zu vergleichen, und ohne sich zu üben, Einen Gedanken in beiden Sprachen wiederzugeben: so ist der Unterricht sehr mangelhaft — ja verfehlt; sie müssen dahin gebracht werden, daß es ihnen — was Verständniß und Ausdruck anbelangt — einerlei ist, *ob sie deutsch oder englisch angeredet werden, — ob sie deutsch oder englisch* antworten sollen. — Eine ganz andere Frage ist es dann freilich, ob dieses Ziel bei allen Kindern erreicht wird und erreicht werden kann. Einzelne, die den ganzen Cursus nicht absolviren können, werden so weit als möglich gefördert. Je nachdem sie der einen oder der andern Sprache bereits mächtiger sind, können sie dieser oder jener mehr Zeit und Kraft widmen.

Der Stufengang für den Englischen Sprachunterricht, wie auch für die schriftlichen grammatischen und Styl-Uebungen im Englischen und Deutschen wird bei der speciellen Methodik genauer angegeben werden.

§ 31.

Hinsichtlich des Rechnens darf man sich das Ziel nicht zu hoch stecken. In unsern Parochialschulen gehört das Rechnen zu den schwierigsten Unterrichts-Fächern, theils weil es an sich schon vielen Kindern schwer fällt, theils weil man ihm wenig Zeit widmen kann und die Zahl der Rechenschüler zu groß ist.

Wenn diese die im gewöhnlichen Leben vorkommenden Berechnungen mit Leichtigkeit und Sicherheit ausführen können, so kann man zufrieden sein. Es ist gar nicht die Aufgabe der Volksschule, einzelne besonders begabte Kinder dahin zu bringen, die höheren und schwierigern Rechnungsarten ausführen zu können; sondern sie hat dahin zu wirken, alle ihre Schüler zu befähigen, auch nach dieser Seite hin denjenigen Anforderungen zu genügen, die das allgemeine bürgerliche Leben an sie stellt.

Es kann deshalb nur Folgendes als höchstes Ziel bezeichnet werden: Rechnen mit Decimal- und gemeinen Brüchen; die Anwendung derselben in allen vier Grundrechnungen auf die verschiedenen Münz-, Maß- und Gewichtssorten; Preis- und Procent-Berechnungen; Ausführung einfacher geometrischer Berechnungen.

Bei der untersten Abtheilung kommt es nicht darauf an, sie nur recht bald zum schriftlichen Rechnen zu bringen, sondern vor allem darauf, daß sie

durch Anschauung (ohne Ziffern) eine klare Vorstellung von den Zahlen und vom Decimal-System erhalten. Auf diesen Grundlegenden Unterricht hat der Lehrer hohen Fleiß zu verwenden, wenn die Kinder nicht mechanisch, sondern verständig rechnen lernen sollen. Versäumt er es hier, so wird er später viel zu seufzen haben und — wenig erreichen.

Kommen die Kinder in den beiden ersten Schuljahren dahin, daß sie alle Zahlen von 1 bis 1000 sich richtig vorstellen, sie schreiben und lesen, und die vier Grundrechnungen mit ihnen ausführen können, so ist genug erreicht.

Die zweite Abtheilung vollendet dann die vier Grundrechnungen in ganzen (benannten) Zahlen und übt die Decimal-Brüche ein.

Der oberen Abtheilung bleibt das Rechnen mit mehrsortigen Zahlen, mit gemeinen Brüchen, die Preis- und Procent-Rechnung und die Lösung einfacher geometrischer Aufgaben.

Das Einüben und Memoriren des (kleinen und großen) Einmaleins und der Münz-, Maß- und Gewichts-Tabellen wird nebenher mit Fleiß betrieben, so daß sie am Ende der Schulzeit festsitzen.

Das Kopfrechnen fördert das schriftliche Rechnen nicht nur bedeutend, indem es größere Verstandesübung bewirkt und also vor mechanischem Rechnen bewahrt, sondern es ist auch für das praktische Leben höchst werthvoll (oft nützlicher als das schriftliche Rechnen). Der Lehrer übe es darum mit Fleiß, und da es sich gleichzeitig mit dem schriftlichen Rechnen nicht wohl ausführen läßt, so setze er lieber wöchentlich eine eigene Stunde dazu an. Die Kinder danken es ihm später, wenn sie ohne jede schriftliche Hilfe im Kopfe rechnen können.

§ 32.

In der deutschen und englischen Kalligraphie müssen die Kinder bei ihrer Entlassung aus der Schule so weit gefördert sein, daß sie eine wohl lesbare Hand schreiben. Bringen es einige weiter, so ist das erfreulich, ein eigentliches Schönschreiben ist aber nicht für alle nothwendig.

Betreffs der Rechtschreibung sollen sie es dahin gebracht haben, daß sie eine kurze (zuvor gelesene) Erzählung oder einen kleinen Brief ohne Verstöße gegen die Orthographie niederschreiben können und auch die richtigen Lesezeichen zu setzen im Stande sind.

In der Stylistik ist genug erreicht, wenn sie ihre Gedanken in kurzen Sätzen klar und zusammenhängend wieder geben können. Einen Aufsatz so anzufertigen, daß er wirklich fließend und schön genannt werden könnte, hängt zu sehr von der natürlichen Begabung ab, so daß es nicht von Allen gefordert werden kann. In der gemischten Volksschule findet sich auch zu wenig Zeit, um derartige Arbeiten anfertigen zu lassen und ausreichend zu corrigiren.

§ 33.

Für das Zeichnen, die Geographie, Natur- und Welt-Geschichte läßt sich nicht wohl ein bestimmtes Ziel feststellen; der Lehrer muß die ihm anvertrauten Kinder so viel als möglich zu fördern suchen, und muß dazu jede sich darbietende Gelegenheit benutzen. Ueber die Gestalt der Erde, über Sonnen- und Mondlauf, über die Finsternisse und die Jahreszeiten, über die wichtigsten Lufterscheinungen sollte eben so wohl das Nöthige beigebracht werden, als über die Geographie der Vereinigten Staaten und Deutschlands. Es wird das in jeder Public School gelehrt; lutherische Kinder sollten darin nicht zurückstehen; denn es putzt den Kopf aus, bewahrt vor manchem Aberglauben und ist zu der unerläßlichen allgemeinen Bildung nothwendig. Ueber die Geschichte ist schon früher das Nöthige gesagt.

3. Die Lehr- oder Unterrichts-Formen.

§ 34.

Nachdem wir gesehen, was und wie viel zu lehren ist, müssen wir darauf merken, wie der Lehrer es anzufangen habe, dem Kinde die Kenntnisse beizubringen, die Kunstfertigkeiten anzueignen, die es in der Schule für das Leben zu lernen hat. Es gibt eine siebenfache Lehr- oder Unterrichts-Form; denn man kann unterrichten: 1. durch Vorzeigen, — 2. durch Vorsprechen, — 3. durch Erzählen (und Beschreiben), — 4. durch Fragen, — 5. durch Auswendiglernen lassen, — 6. durch Einübung — und 7. dadurch, daß man besondere Aufgaben fürs Haus gibt.

Anmerkungen:

1. Es gibt, genau genommen, nur 2 Lehrformen: die akroamatische oder vortragende, und die erotematische oder fragende. Bei jener gibt der Lehrer in längerer oder kürzerer Rede, was das Kind lernen soll (Erzählung, Vortrag, Predigt); bei dieser führt er es gesprächsweise, durch Fragen, die beantwortet werden müssen, so, daß es selbst das zu Lernende findet.

In der Volksschule jedoch treten diese beiden Unterrichts-Formen in solcher Abkürzung, in so beständigem Wechsel, und in solcher Mischung auf, daß es für unseren Zweck besser ist, gleich die obigen 7 Unterrichts-Formen zu unterscheiden.

2. Es handelt sich hier noch gar nicht darum, auf welchem Wege die einzelnen Unterrichts-Gegenstände den Kindern vorzuführen und beizubringen sind; denn dieses lehrt erst die specielle Methodik; sondern hier kommt es nur darauf an, die mancherlei Weise zu erkennen, in der man das erforderliche Wissen und Können einem Kinde — einer großen Zahl von Kindern — beibringen kann.

§ 35.

1. Die vorzeigende Unterrichts-Form.

Diese Lehrweise besteht darin, daß man dem Kinde das, was es erkennen, merken und begreifen soll, *vorzeigt*, so daß es durch den Gesichtssinn (mitunter auch durch den Tastsinn) unmittelbar die richtige Vorstellung bekommt.

Sie findet ihre Anwendung beim *Lesen- und Schreiben-Lernen*, da das Buchstabenbild erkannt und dem Gedächtnisse eingeprägt werden soll, — beim *Anschauungs-Unterrichte*, da Gegenstände mancherlei Art nach Höhe, Länge und Breite, nach Gestalt, Farbe und Stoff erkannt werden müssen, — bei der *Naturgeschichte*, da Thiere, Pflanzen und Steine oder doch deren Abbildungen zur richtigen (oder doch möglichst richtigen) Vorstellung gelangen sollen, — bei der *Geographie*, da die Gestalt der Erde, der Länder, Inseln, Berge ꝛc. in die Seele aufgenommen werden muß, und bei noch vielen anderen Gelegenheiten.

Damit das Auge des Kindes nicht eilfertig über das Vorgezeigte hinweggleite und nicht eine blos flüchtige, keine tiefe Spur hinterlassende, sondern eine möglichst klare, genaue, vollständige und bleibende Vorstellung erweckt werde, muß man bei Anwendung dieser Lehrform folgende Regeln beachten:

a. Zeige nur Richtiges, Vollständiges, Schönes vor. (Keine mißlungenen Vorschriften! Keine schlechten Bilder!)

b. Sorge dafür, daß *jedes* Kind den vorgezeigten Gegenstand *genau* sehen und erkennen kann. (Es gibt kleine und kurzsichtige Kinder!)

c. Zeige nicht *zu viel auf einmal* vor, sonst verwischt eine Vorstellung die andere, keine kommt zur Klarheit und Festigkeit. Laß den Kindern Zeit, jede Vorstellung mit Ruhe in ihre Seele aufzunehmen.

d. Mache auf die *einzelnen Theile* des Gegenstandes aufmerksam. Je zusammengesetzter der Gegenstand ist, desto zusammengesetzter wird auch die Vorstellung werden müssen; desto nöthiger ist sorgfältiges Erkennen der einzelnen Stücke, Glieder ꝛc. (Wie *einfach* ist eine Scheibe, wie *zusammengesetzt* ein Rad; wie einfach in der Farbe ein Rabe, wie bunt ein Papagei; wie einfach das Blatt eines Apfelbaums, wie zusammengesetzt eine Rose u. s. w.!)

e. Wende beim Vorzeigen *deine Augen stets den Kindern zu*, damit du dich überzeugen kannst, ob und wie sie aufmerken.

f. Laß *neben* dem Vorzeigen stets die erklärende (kurz und bestimmt gefaßte, deutliche) Rede hergehen, denn nur wenn das Kind *zu der Anschauung* das richtige Wort bekommt (den Namen, die Beschreibung), wird es sie bewahren und wird sie wieder in ihm entstehen, wenn es das betreffende Wort wieder hört.

g. Was du vorgesagt hast, laß von Einzelnen, oder im Chor laut und tonrichtig wiederholen.

Anmerkung:

Es ist nicht unwichtig zu merken, daß der Gesichtssinn der erste ist, durch welchen das Kind zu Vorstellungen gelangt. Ehe es auf das Wort der Mutter achten lernt, erkennt es dieselbe vermittelst des Auges. — Bis an den Tod lernen wir „durch Vorzeigen"; in tausend Fällen, ohne uns dessen bewußt zu werden. Z. B. wie entstand in dir die Vorstellung einer Dampfmaschine, eines Luftballons? Warum hast du keine Vorstellung vom Innern deines Herzens? —

§ 36.

2. Die vorsprechende Unterrichts-Form.

Sie besteht darin, daß der Lehrer das zu Lernende vorspricht und die Schüler es nachsprechen. Es ist also der Gehörsinn, durch den der Seele gewisse Worte, und durch dieselben Vorstellungen zugeführt werden.

Sie kommt zur Anwendung beim Erlernen irgend einer Sprache (denn jede Sprache wird durch Nachsprechen gelernt), deshalb beim Lautiren, Buchstabiren und Lesen; — desgleichen beim Gesang-Unterricht; denn die Melodie kann nur durchs Gehör erkannt und dann nachgeahmt werden; — endlich auch bei jedem anderen Unterrichts-Zweige (insonderheit beim Anschauungs-Unterricht), sobald neue Worte, wichtige Sätze dem Gedächtnisse eingeprägt werden sollen.

Beim Gebrauch dieser Lehrweise sind folgende Regeln zu beachten:

a. Sprich nur Behaltenswerthes vor, das dauernden Werth hat, — das geeignet und würdig ist, mit Mühe und Zeitaufwand der Seele eingeprägt zu werden.

b. Sprich das, was behalten werden soll, oft genug vor; denn nur das oft und mit Aufmerksamkeit Gehörte prägt sich dem Gedächtnisse fest ein.

c. Sprich laut, deutlich, mit Nachdruck und in sinngemäßer Gliederung vor (nicht leise, undeutlich, matt, tonfalsch, die zusammen gehörigen Worte auseinanderreißend). Nur dann werden die Kinder die Sprechfaulheit überwinden und kräftig sprechen lernen.

d. Laß ganz in derselben Weise nachsprechen, doch leide niemals ein Schreien. (Bei rechtem Fleiße und geschickter Behandlung sind ganze Klassen dahin zu bringen, daß sie bis auf die feinsten Tonschattirungen das Vorgesprochene wiedergeben.)

e. Laß das Nachsprechen bald von Einzelnen, bald von der ganzen Klasse thun, und beachte mit besonderer Sorgfalt die Schwachen, die in der Sprache Vernachlässigten.

f. Deute durch ein sichtbares Zeichen, nicht durch Worte an, wenn das Nachsprechen beginnen oder aufhören, wenn ein Einzelner oder der ganze Chor sprechen sollen. Die Kinder lassen sich gern durch solche

Zeichen (z. B. eine Handbewegung rechts, links, ab-, aufwärts; Erheben Eines Fingers, zweier ꝛc.) leiten; es ersparen dieselben viel Zeit und Kraft, und es gewinnt der ganze Unterricht an Energie und Straffheit.

g. Habe beim Nachsprechen stets deine Augen auf die Schüler gerichtet, damit du dich von ihrer Aufmerksamkeit und ihrer Betheiligung überzeugen, aber auch die Sprechfaulen, die Zerstreuten ꝛc. herausfinden kannst.

Anmerkung:

Durchs Ohr wird die Sprache, auch das Lesen erlernt! Wie wenig wird das von den Lehrern bedacht! In wenig Jahren sammelt ein kleines Kind einen großen Wortreichthum allein vermittelst des Ohrs! Wie es die Eltern sprechen hört, so spricht es auch. Wie Du in der Schule sprichst, so eignen es sich Deine Schulkinder an. Was folgt daraus? — Wie oft quält ein Lehrer sich und die Kinder, die allein aus dem Anblick der Buchstaben erkennen sollen, wie ein Wort richtig ausgesprochen wird, und dieses nicht finden können. Vorsprechen machts schnell klar. Viele, viele, viele Kinder kommen nie dahin, laut, kräftig, energisch, tonrichtig, mit rechter Zusammenziehung der Worte zu reden, weil — ihnen nie so vorgesprochen wird.

§ 37.

3. Die erzählende Unterrichts-Form.

Der Unterricht nimmt die Form der Erzählung an, wenn den Kindern eine Reihe von Thatsachen in geordneter Folge durch das mündliche Wort vorgeführt werden. Wie beim „Zählen" eine Einheit der anderen hinzugefügt wird, so wird beim „Erzählen" eine Thatsache an die andere gereiht und so die Geschichte, die Erzählung gebildet.

In Form der Erzählung kommt in der Schule die akroamatische Lehrform am vollständigsten und reinsten vor. Sonst findet sie noch ihre Anwendung bei der Beschreibung, bei der Ermahnung und beim Dictiren. — Die Biblische Geschichte ist derjenige Unterrichtszweig, bei dem die erzählende Lehrform vornehmlich in Anwendung kommt.

Folgende Regeln sind dabei zu beachten:

a. Erzähle klar, einfach, mit schlichten Worten. Das wird Dir gelingen, wenn Du

aa. Dich selbst in die Erzählung vertiefst und sie Dir ins Herz und Gedächtniß aufnimmst. Niemand kann klar erzählen, dem die Geschichte nicht innerlich zu klarer Anschauung gelangt ist. Vergegenwärtige Dir also den Vorgang, den Du erzählen willst. Besinne Dich, zu welchem Zweck er erzählt wird, — was eigentlich die pointe der Geschichte ist. In diesem Lichte merke Dir die Aufeinanderfolge der Personen, Handlungen, Worte, auch den Ort und die Zeitumstände; und

wenn dann die Sache wohl vorbereitet ist, so bedenke, daß Du Kindern erzählen willst, und besinne Dich auf die einfachsten, schlichtesten Worte.

bb. Dich nach guten Mustern richtest. Ein wahrhaft gutes Erzählen beruht freilich vornehmlich auf natürlicher Begabung; aber man muß diese wecken, und soll alles Zweckdienliche anwenden, ein guter Erzähler zu werden; dazu gehört aber insonderheit der Gebrauch guter Muster. „Unerreicht stehen in dieser Beziehung die biblischen Geschichten da." Nimm sie zum Vorbilde; merke darauf, wie Moses, die Propheten, die Apostel erzählen, und ahme das nach. — Doch gibt es auch menschliche Bücher, nach denen man sich bilden kann.

b. Erzähle mit warmem und eindringlichem Tone, damit die Geschichte Farbe und Leben, Anziehungskraft und Interesse bekommt. Nur dann wird sie den erwünschten Eindruck auf das Herz des Kindes machen; nur dann wird es sie gern hören und behalten. Man kann eine Geschichte in trefflich geordneter Folge der einzelnen Facta vortragen, und dabei auch den Verstand beschäftigen und das Gedächtniß bereichern; aber dabei auch so trocken, schläfrig, gleichgiltig, verdrossen, kalt erzählen, daß auf das Gemüth des Kindes nicht nur kein heilsamer Eindruck gemacht, sondern daß es abgestoßen und mit bewußter oder unbewußter Abneigung erfüllt wird. Soll die Geschichte unter göttlichem Segen die erhoffte Frucht bringen, so muß der Lehrer mit dem Verlangen erfüllt sein, sie den Kindern ins Herz zu malen, und muß zu dem Zwecke (nicht etwa affectirt, süßlich, wehmüthig, wohl aber) warm, eindringlich, die eigne innerliche Betheiligung merken lassend, erzählen.

c. Erzähle nicht länger im Zusammenhange, als die Aufmerksamkeit aller Schüler gespannt andauert. Kinder sind zwar leicht angeregt; aber sie besitzen noch nicht die Kraft und Uebung, anhaltend zuzuhören. Bemerkst Du deshalb, daß sie die Köpfe sinken lassen, daß ihr Blick unstät wird und die Augen umherirren, daß Hände und Füße unruhig werden wollen ꝛc., dann laß eine Unterbrechung eintreten. „Trage nicht Wasser ins Meer", oder besser: in ein bodenloses Faß, indem Du nachlassender Aufmerksamkeit gegenüber weiter erzählst.

d. Gebrauche einige Kunstgriffe, um die geschwundene Aufmerksamkeit wieder zu gewinnen, z. B. schweige plötzlich still, — streue eine Frage ein, — winke mit dem Finger, mit dem Auge, — verändere den Ton, erzähle leiser, lauter, spannender u. s. w. — Wortreiche Aufforderungen, bei der Sache zu sein, Vorhaltungen, wohl gar Scheltworte sind bei solchen Gelegenheiten gar nicht angebracht; denn sie stören auch die aufmerksamen Schüler, zerstreuen sie und Dich, weil sie ganz Fremdartiges in die begonnene Darstellung hineinbringen.

e. Wiederhole das Erzählte, und zwar bei den schwächeren Schülern abfragend, so daß die ganze Geschichte in viele kleine Theile zerlegt

und die Kinder durch die Fragen von Schritt zu Schritt sicher weiter geleitet werden. Die älteren und reiferen Schüler aber halte an, schwierigere Fragen zu beantworten, oder das Erzählte in zusammenhängender Rede wieder zu geben. — Hat diese Wiederholung auch zunächst nur festere Einprägung zum Zweck, so hilft sie doch auch dazu, daß die Kinder sich an dem gewonnenen Besitze erfreuen und zu weiterem Lernen ermuntert werden.

4. Die fragende (erotematische) Unterrichts-Form.

§ 38.

Das Wesen dieser Unterrichtsform besteht darin, daß der Lehrer die Kinder frägt und diese antworten. Beim Vorzeigen, Vorsprechen und Erzählen gibt der Lehrer unmittelbar und das Kind empfängt in derselben Weise; bei dieser Lehrform aber muß das Kind sagen, was es merken und lernen soll. Seine Selbstthätigkeit wird dadurch in bedeutendem Maß angeregt; deshalb wohnt keiner anderen Unterrichtsweise eine solche erweckende und bildende Kraft inne, als der fragenden. — Da bei ihrer Anwendung gewissermaßen ein Zwiegespräch zwischen dem Lehrer und Schüler stattfindet, so wird sie die dialogische Lehrform genannt. Sie heißt auch die katechetische, insofern sie ganz besonders dazu geeignet ist, den Einfältigen die göttliche Lehre zum Verständniß zu bringen. Sie kommt bei jedem Unterrichtszweige in Anwendung, namentlich jedoch bei der Katechismus-Erklärung.

Anmerkung:

Die fragende Lehrform ist uralt.*) Schon Sokrates (geb. 470 v. Chr. gest. 400) benutzte sie gern und viel. Aristoteles (gest. 322 v. Chr.) bezeugt von ihm, daß er „durch geschicktes Fragen die Ideen aus dem Innern folgerichtig entwickelte und die Selbstthätigkeit des Schülers auf jede Weise anregte". — Der alte Trotzendorf (geb. 1490, gest. 1556) sagte: „Wer die Fragmethode des Katechisirens und Examinirens aus der Schule verbannet, der nimmt die Sonne aus der Welt." — Wie auch Luther diese Lehrform schätzte und sehr geschickt anzuwenden verstand, das beweis't sein Kleiner Katechismus. — Unser Heiland JEsus Christus selbst hat sich häufig der fragenden Lehrform bedient.

§ 39.

Der Zweck der Frage kann im Allgemeinen ein dreifach verschiedener sein. Hiernach hat sich das Verfahren des Lehrers zu richten; er wird nur dann die richtige Frage thun können, wenn er sich dieses Unterschieds klar bewußt ist.

1. Es ist ein bestimmter Text (Bibelspruch, Katechismusfrage, Liedervers — Sprüchwort, Lesestück ꝛc.) oder eine Vorlage (Bild, Modell, Vor-

*) Vgl. 1 Mos. 3, 8—13.; 4, 6—10.

schrift ꝛc.) gegeben, und es gilt nun, durch Fragen das Kind anzuleiten: aus denselben selbst zu finden, was es lernen soll.

Das zu Lernende ist in der Vorlage bereits enthalten; aber es wird einstweilen nur vom Lehrer, noch nicht vom Schüler wahrgenommen. Die Fragen haben den Zweck, das geistige Auge des Letzteren auf einen bestimmten Punkt zu richten, es für die Wahrnehmung zu öffnen und ihn zur Aufmerksamkeit zu reizen. Der Lehrer wendet sich an **das Erkenntnißvermögen**, dem das geistig zu Erkennende durch die Sinne zugeführt wird. Seine Fragen sind Zergliederungs- und Ergänzungs-Fragen (s. § 40.); und indem das Kind, durch sie veranlaßt, den vorgelegten Text, das vorgezeigte Bild ꝛc. betrachtet und das erkennt, findet und ausspricht, worauf die Frage es hinleitete, wird es unterrichtet.

Beispiele: 1 Mos. 1, 1. Wann schuf Gott Himmel und Erde? Wer schuf Himmel und Erde? Was schuf Gott? Wie hat Gott Himmel und Erde entstehen lassen? — Ein Würfel ist vorgelegt. Wie viele Flächen hat er? Wie viele Kanten — Ecken ꝛc.?

2. Es handelt sich darum, das zuvor Erkannte und Gelernte zum vollkommeneren Verständniß und zu desto festerer Aneignung wieder vorzuführen, oder auf einen besonderen vorliegenden Fall anzuwenden. Die Frage wendet sich deshalb an das Gedächtniß des Kindes, — knüpft nicht an etwas äußerlich Vorliegendes an, sondern will aus dem bereits vorhandenen Schatze der Erkenntniß irgend ein bestimmtes Stück hervorgesucht haben. Die Frage ist eine Wahl-, Disjunctiv- oder Examinations-Frage und muthet dem Kinde offenbar mehr zu, als die Zergliederungs- und Ergänzungs-Frage. Bei einiger Uebung antwortet es jedoch bald und gern, vorausgesetzt, daß es die Frage versteht und diese Etwas fordert, was ihm wirklich bekannt ist.

Beispiele: Ist Gott dein Vater? Glaubest du an JEsum Christum? — Sind wir Thiere oder Engel? Ist die Venus ein Planet, ein Trabant, ein Fixstern oder ein Komet? — Was sagte JEsus zu der Wittwe von Nain? Wie lautet das erste Gebot?

3. Die Frage soll den Schüler veranlassen, durch Zusammenstellung und Vergleichung bereits bekannter Wahrheiten eine ihm neue zu finden. Es ist das die schwierigste Aufgabe, die in dieser Beziehung dem Schüler gestellt werden kann, weil sie bereits einen größeren inneren Besitz voraussetzt und eine bedeutende Anstrengung des Geistes erfordert. Der Lehrer wendet sich vornehmlich an das Urtheilsvermögen (das Judicium — an den Verstand im eigentlichen Sinne des Worts); er fordert eine Schlußfolgerung, und indem der Schüler diese vollzieht, gewinnt er an Erkenntniß — wird er unterrichtet. Die Fragen des Lehrers sind entwickelnde, die zu neuem Nachdenken, zu neuen Schlüssen reizen, und werden insonderheit dann angewendet, wenn es sich um eine Beweisführung handelt.

Beispiele: Wessen kannst du gewiß sein, da JEsus alle Menschen erlös't hat und du auch ein Mensch bist? Was mußt du von JEsu Christo urtheilen, da er göttliche Werke verrichtete und doch nur Gott dergleichen thun kann? Was ist die Ursache davon, daß N. N. ohne Glauben gestorben ist? — Wie unterscheidet sich ein Kegel von einer Pyramide? —

Anmerkungen:

1. Je nach dem Alter des Kindes, je nach seiner geistigen Reife, und je nach Verschiedenheit des Lehrobjects hat der Lehrer bald den einen, bald den anderen Zweck der Frage ins Auge zu fassen. Je deutlicher er sich des Unterschiedes bewußt ist, und je mehr er sich darin übt, sich durch bestimmte Fragen bald an das Erkenntnißvermögen, bald an das Gedächtniß oder an das Judicium zu wenden, desto leichter und vollkommener wird er seinen Zweck erreichen. Es ist namentlich zum guten Katechisiren nothwendig, und insonderheit bei den Kindern der oberen Abtheilung. Wie dabei alle Fragen unstatthaft sind, die das Kind zu keinerlei geistiger Thätigkeit veranlassen: so ist es auch zu verwerfen, wenn nur das Erkenntnißvermögen und das Gedächtniß berücksichtigt werden, das Urtheil aber ungeübt bleibt.;

2. Sofern es sich darum handelt, durch Anwendung von Entwicklungs-Fragen aus Bekanntem durch Vernunftschlüsse Neues, Unbekanntes zu finden, heißt die fragende Lehrform die heuristische oder erfindende. Sie ist es, welche Sokrates gern anwandte, weshalb sie auch die sokratische genannt wird. Sokratisiren heißt so unterrichten, daß man den Schüler durch die Fragen leitet, aus sich selbst (vermittelst der natürlichen Vernunft) die Wahrheit zu finden, die er erkennen soll. Sie läßt sich mit großem Nutzen nicht nur beim Rechnen und bei logischen Uebungen, sondern auch beim Unterricht in der Moral anwenden, denn das Sittengesetz ist dem Menschen eingepflanzt und auch der Unwiedergeborene, viel mehr also der Wiedergeborene, kann daraus „aus eigner Vernunft" Schlüsse ziehen. — Völlig verkehrt aber, ja sündlich ist es, diese Unterrichtsform auch bei theologischen Wahrheiten anzuwenden, die nur durch göttliche Offenbarnng zu erkennen sind. Hier kann der Mensch, auch der Wiedergeborene, aus sich selbst nichts, gar nichts finden. Wohl aber kann er aus einem geoffenbarten Worte Gottes weitere Schlüsse ziehen, und dazu soll auch die fragende Lehrform, die entwickelnde Frage fleißig benutzt werden. Nur wo auch dieses geschieht, wird nutzbringend katechisirt. (Z. B.: bei Fr. 213 und 214 im Dietrich'schen Katechismus.)

§ 40.

Auch die verschiedenen Arten der Fragen müssen bekannt sein, um sie richtig gebrauchen zu können. Es gibt nämlich:

1. Verbal-Fragen, die mit einem Zeit- oder Hilfszeitwort beginnen. Es sind entweder

Wahl-Fragen, die dem Kinde die Wahl zwischen „Ja" und „Nein" lassen, also entweder Bejahung fordern (Ja-Fragen, Affirmativ- oder Bestätigungs-Fragen), oder eine Verneinung zulassen (Nein-Fragen, Negativ- oder Verneinungs-Fragen). Z. B. Ist Gott ein Geist? Bist du ein Engel? Ist der Mensch ein Thier?

(Alle unnöthigen und zwecklosen Fragen dieser Art soll man mit Fleiß vermeiden, denn sie fördern das Kind nicht. Am rechten Ort und zu rechter Zeit angebracht, sind sie jedoch von großem Werthe; z. B. wenn ein Bekenntniß oder eine Entsagung gefordert wird [wie bei der Taufe und Confirmation]: Wollt ihr auch hingehen? Glaubest du an den Sohn Gottes? Willst du gesund werden? — Nur muß dann nicht ein bloßes „Ja" oder „Nein" zur Antwort gegeben, sondern das Bejahte oder Verneinte muß in dieselbe aufgenommen werden. Glaubest du an JEsum Christum? Ja, ich glaube an JEsum Christum.)

Oder die Verbal-Fragen sind

Disjunctiv-Fragen, die ein begriffliches (logisches) Absondern und Trennen erfordern, indem sie den Schüler veranlassen, ein gegebenes Prädicat auf ein Subject zu beziehen und zu urtheilen, ob es diesem zukomme oder nicht. Z. B.: Seid ihr durch den Glauben oder durch die Werke gerecht geworden? Ist die Fledermaus ein Vogel oder ein Insect? Ist Christus wahrer Gott oder wahrer Mensch? Wer hat die Buchdruckerkunst erfunden: ein Deutscher oder ein Niederländer? — ein Italiener oder ein Britte? —

2. Ergänzungs-Fragen, welche fordern, daß ein ausgelassenes Satzglied durch die Antwort ergänzt werde. Es sind

Subjects-Fragen, wenn das Subject ergänzt werden soll. Wer hat die Welt geschaffen? Wer ist euer größter Wohlthäter?

Prädicats-Fragen, wenn die Aussage weggelassen ward und in der Antwort enthalten sein soll. Was ist Gott seinem Wesen nach? Wie ist Gott nach seiner Macht? Wie erwies sich David gegen Saul?

Objects-Fragen, wenn das Object zu ergänzen ist. Was hat Gott geschaffen? Wem sandte der HErr die Raben?

Attributs-Fragen, wenn das Attribut des Subjects oder Objects zur Antwort kommen soll. Was für ein Schöpfer ist Gott? Wessen Geld ward gestohlen? Der wie vielste König war David?

Adverbial-Fragen, wenn nach den Umständen der Weise, des Orts, der Zeit und des Grundes gefragt wird. Wie lief Gehasi? Wo ließ sich die Arche nieder? Wann ward Christus geboren? Warum zog Joseph nach Bethlehem?

Da diese Ergänzungs-Fragen häufig gebraucht werden, um einen gegebenen Text in seine Theile zu zerlegen, so werden sie auch Zergliederungs-Fragen genannt.

3. Entwicklungs-Fragen, welche den Schüler nöthigen, über den Grund, Zweck, Zusammenhang von Handlungen, Erscheinungen ꝛc. nachzudenken, oder ihn veranlassen einen Schluß zu machen. (Warum soll kein Sünder fürchten, daß er nicht erlöset sei? Wozu lernen wir geistliche Lieder auswendig? In welchem Zusammenhange steht also die Liebe mit dem Glauben? Wie unterscheiden sich Neid und Zorn von einander? Was folgt für dich aus der Wahrheit, daß man durch das Evangelium selig wird? Was schließest du daraus, daß der jüngste Tag gewißlich kommt, und doch Niemand weiß, wann er kommt? Der Löwe ist ein grausames Thier und du bist ein Mensch, — was folgt daraus?)

Je nach ihrem bestimmten Zwecke führen die Entwicklungs-Fragen wieder verschiedene Namen: Beseitigungs (Remotiv)-Fragen sollen eine unrichtige Vorstellung entfernen (War es denn Jonathan, der David haßte?). Einwurfs (Objections)-Fragen sollen den Schüler veranlassen, die Richtigkeit eines etwaigen Einwurfs zu erkennen (Der Glaube macht gerecht! Warum sind die guten Werke also überflüssig?). — So gibt es noch ablockende, Ordnungs-, Zwischen-, Einleitungs-, Wiederholungs-, Zusammenfassungs- und Eintheilungs-Fragen. (Zum guten Katechisiren gehört namentlich Gewandtheit im Gebrauch der Entwicklungs-Fragen.)

4. Prüfungs (Examinations)-Fragen, die das Kind veranlassen sollen, von dem Rechenschaft zu geben, was es bisher gelernt hat. Sie wenden sich entweder blos an das Gedächtniß, oder auch zugleich an den Verstand und das Urtheilsvermögen. (Wie heißt das erste Gebot? Was ist die Rechtfertigung? Welches ist das herrlichste Exempel des Glaubens im Neuen Testament? Warum müssen auch die Heiden das Ceremonialgesetz halten? In wie fern sind auch die guten Werke zur Seligkeit nöthig? In welcher Hinsicht werden die Seligen den Engeln gleich sein?) —— Reiferen Schülern gegenüber sind hier (aber auch nur hier, beim Examen) Doppelfragen erlaubt. (Von wem und wann wurde Rom erbaut? Wann und wie hat Christus das Gesetz erfüllt? Aus welcher Ursache und zu welchem Zwecke sind wir erlös't?)

§ 41.

Die Bedeutung der Fragewörter ist mit Fleiß zu merken, um sie richtig gebrauchen zu können.

„Wer" frägt nur nach Personen oder nach Sachen, die beständig oder doch jeweilig personificirt gedacht werden, und zwar so, daß sie mit Namen genannt werden sollen. (Wer hat Jerusalem zerstört? Wessen Wort verachtete Cain? Wer prangt am Himmel? Wer redete — in der Fabel — den Esel an? Aber nicht: Wer ist gebaut? Der Thurm.)

„Was" frägt nach einer Sache (auch nach Personen, die als Sache gedacht werden). (Was hast du gekauft? Was hast du geladen? Was

hat er gesagt? Was war die Ursache?) Mit „thun" verbunden, frägt es auch nach einer Thätigkeit. (Was that Moses? Was thust du jetzt? Was denkst du zu thun?)

„Welcher — Welche — Welches" bezeichnet Personen und Sachen, die sich von ähnlichen bestimmt unterscheiden. (Welcher König erbauete den Tempel? Welche That hat ihn berühmt gemacht? Welches Buch ist das wichtigste?)

„Was für ein — eine — ein" frägt nach einer Eigenschaft oder Beschaffenheit, die eine Person, Sache oder Thätigkeit besitzt. (Was für ein Mann war Moses? Was für eine That war Judas' Verrath? Was für ein Wort sprach Cain? Was für ein Reden war das des Nebusaraddan?)

„Wie" hat gar verschiedenen Gebrauch. Mit „beschaffen" verbunden, frägt es nach der Beschaffenheit von Personen, Sachen und Handlungen. (Wie war Adam beschaffen?) — Mit einem Umstandsworte verbunden, frägt es nach den Umständen der Weise und der Zeit. (Wie sehr grämte sich Jakob? Wie stark war Simson? Wie lange währte das Reich Israel? Wie früh müssen wir aufstehen? Wie hat JEsus geredet?)

„Wann — Seit wann — Bis wann" fragen nach dem Zeitpunkte, da etwas geschieht, da eine Handlung begann, da sie endete. (Wann fand die Sindfluth statt? Wann begann das babylonische Reich? Wann wird die Welt enden? Seit wann gibt es Dampfmaschinen? Bis wann wird dieses Buch vollendet sein?)

„Wo — Wohin — Woher" fragen nach dem Orte und nach der Richtung. (Wo war das Paradies? Wohin pilgern wir? Woher weht der Wind? — Woher weißt du das?)

„Warum" und „Weshalb" fragen nach dem Grunde einer Handlung oder Erscheinung. (Warum mußte Adam das Paradies verlassen? Weshalb kann kein Mensch aus eigenen Kräften selig werden? Warum studirst du?)

„Wozu" frägt nach dem Zwecke einer Sache oder Handlung. (Wozu studirst du? Wozu steht die Sonne am Himmel?) — Oftmals setzt man statt „Wozu" das „Zu welchem Zwecke".

„Wodurch" und „Womit" fragen nach dem Mittel. (Wodurch werden wir erleuchtet? Womit schreibt man?)

„Woraus" und „Wovon" fragen oftmals nach dem Stoffe; aber auch nach dem Mittel und nach Sachen und Umständen, aus denen, von denen ein Subject befreit ward. (Woraus ist das Papier gemacht? Woraus erkennst du deine Sünde? Wovon hat dich JEsus erlös't?)

„Der — die — das wie vielste" frägt nach der Zahl in Betreff der Reihenfolge gleichartiger Sachen, Handlungen und Personen, deshalb auch nach dem Range der letzteren. (Der wie vielste König in Juda war Rehabeam? Das wie vielste Wunder JEsu war die Verwandlung des

Wassers in Wein? Die wie vielste Stadt ward nun erobert? — Welchen Rang nimmt der König ein?)

Oftmals müssen die Fragewörter mit Präpositionen verbunden werden, um den Zweck der Frage zu erreichen: An wen glaubst du? Auf was wartest du? Hinter welchen Baum versteckte er sich? Neben wem stand Joas? In welche Gefahr gerieth David? In wie fern? In welcher Hinsicht — Beziehung? Ueber wessen Glauben verwunderte sich JEsus? Unter welcher Bedingung bist du hier aufgenommen? U. s. w.

Zuweilen darf die Frage auch, wenn es nämlich der Zusammenhang fordert oder erlaubt, mit einer Conjunction eingeleitet werden. (Und warum geschah dieses? Aber weshalb mußte er das thun? Auch wer war ein frommer Römer?)

§ 42.

Die Beschaffenheit der Frage ist nicht minder äußerst wichtig; denn von der richtigen Fragstellung ist der Erfolg des Unterrichts zum großen Theile abhängig. Folgende Regeln sind deshalb wohl zu beachten:

1. Stelle das Fragewort stets voran; denn sobald das Kind dieses hört, weiß es sofort, ob Du nach einer Person, oder einer Sache, nach einem Grunde, oder nach einem Zwecke fragen wirst. (Nicht: David sagte das wozu? Sondern: Wozu sagte David das? Bei jener Frage erfährt das Kind erst beim letzten Worte, worauf es eigentlich achten soll, — bei dieser gleich mit dem ersten. Hat das Kind die Worte gehört: „David sagte das", so weiß es noch nicht, ob „zu wem", oder „wann", oder „warum", oder „wie", oder „wozu" folgen wird; es blieb völlig im Dunkeln über das Ziel der Frage. Vergl. doch alle Fragen, die in der Bibel und im Katechismus vorkommen.) „Die W-Fragen sind die besten Fragen."

2. Frage möglichst kurz; denn obwohl jede Frage vollständig sein (alles Nöthige enthalten) soll, so müssen doch alle unnöthigen Zusätze und Anhängsel fort bleiben; denn jedes überflüssige Wort lenkt die Aufmerksamkeit des Schülers ab. (Wer unter euch kann mir wohl sagen? ꝛc.; Wer kann mir folgende Frage recht schön beantworten? Was hat nach deiner Meinung der allezeit barmherzige Heiland, der alle Sünder in dem Himmel haben will, zu dem so oft thöricht handelnden und redenden Petrus gesagt? Statt: Was sprach der HErr zu Petrus?) — Abgekürzte Fragen sind hie und da erlaubt, wenn der Zusammenhang über ihren Sinn keinen Zweifel läßt.

3. Frage bestimmt. — Unbestimmt ist die Frage, wenn sie mehrere Antworten zuläßt; z. B.: Was hat Gott? Was wird ein Kind? Was lehrte Christus? Auf dergleichen Fragen lassen sich verschiedene Antworten geben; sie fördern den Gang des Unterrichts nicht, sondern machen ihn unsicher. Das Verkehrte liegt häufig darin, daß das in der Frage vorkommende Prädicat ein farbloses, zu umfangreiches Wort ist, oder daß nöthige Neben-

bestimmungen ausgelassen sind. — Jede Frage soll nur Eine richtige Antwort gestatten, weshalb sie sorgfältig construirt werden muß; nur dann ist sie bestimmt! Selbstverständlich ist es, daß jede Frage in dieser Hinsicht nach dem Zusammenhange mit Vorhergehendem und Nachfolgendem beurtheilt werden muß; denn eine Frage kann, wenn sie allein steht, sehr unbestimmt scheinen, im Zusammenhange jedoch ist sie ganz bestimmt. (Man will — außer dem Zasammenhange — die Antwort haben: „Christus erweckte den Jüngling zu Nain." Die Frage: Was that Christus? ist völlig farblos; denn er hat gar Vieles gethan. Die bestimmte Frage muß lauten: Wen erweckte Christus von den Todten vor dem Städtlein Nain? Oder: Wen erweckte Christus von den Todten außer Jairi Töchterlein und Lazaro?)

4. Frage mit scharfer Betonung des Stichwortes. Jede Frage enthält ein Wort, das gleichsam den Kern derselben bildet und das für den Schüler ausgezeichnet werden muß, damit er sofort merkt, worauf die Frage zielt (Fragepunkt — punctum quaestionis). Zuweilen kann diese Auszeichnung dadurch stattfinden, daß man das Stichwort voran stellt (Gott ist die Ursache der Sünde? Sündendienst soll Freiheit sein?); in der Regel aber muß es durch scharfe Betonung hervorgehoben werden. (Wer hat dich erlöst? Warum bist auch du erlöst? Wie hat dich der HErr erlöst? Wie hat er dich aber gerechtfertigt?)

5. Frage nur in Einer Form, d. i. stelle nicht mehrere verschieden formulirte Fragen gleich hintereinander; denn sonst können die Schüler nicht wissen, welche derselben sie eigentlich beantworten sollen; sie werden unsicher, zaghaft, antworten falsch oder rathen das Richtige. (Wie geberdete sich Joseph? Wie verhielt er sich doch gegen seine Brüder? Wie äußerte er seine Gemüthsbewegung?) — Solche Fragerei zeugt meistens von großer Unsicherheit des Lehrers, von Mangel an Klarheit der Vorstellung, und die hat sehr häufig ihren Grund in mangelhafter Vorbereitung. —

6. Frage stets alle Schüler, die Du unterrichtest; denn sie alle sollen ja Deine Frage beantworten, um durch sie zu lernen. Erst wenn die Frage an alle gestellt ist, wird der Name dessen genannt, der sie laut beantworten soll (und den man sich mit Ueberlegung während dem Fragen ausgewählt hat). Wollte man nur einen Einzelnen, wohl gar mit Nennung seines Namens vor der Frage anreden, so würden alle anderen nicht Achtung geben und die Klasse würde nicht vorwärts schreiten. Viel wird gegen diese nöthige Regel verstoßen. Im Verlauf der Unterrichtsstunde soll jeder Schüler wenigstens zu Einer Antwort aufgefordert sein.

7. Nach jeder Frage gestatte den Kindern einen Augenblick des Besinnens, damit sie sich die Antwort überlegen und den rechten Ausdruck für ihre Gedanken finden können. Geschieht dieses nicht, so werden nur die Fähigsten antworten, die Schwächeren bleiben zurück und die Haltung der Klasse als einer Einheit verschwindet.

8. Sage nie eine Antwort vor, weder ganz noch zum Theil; denn die Kinder werden, wenn Du es thuſt, nicht nachdenken; ſie werden innerlich unthätig, und ihr Antworten iſt nur ein gedankenloſes Mundaufthun. Geſchieht leider allzuhäufig!

9. Bekommſt Du auf Deine Frage gar keine Antwort, ſo ſuche die Schuld davon zunächſt bei Dir ſelbſt. Vielleicht war Deine Frage zu dunkel, zu hoch, zu ſchwer. Findeſt Du, daß ſie richtig war, ſo wiederhole ſie langſam und deutlich. Erfolgt noch keine Antwort, ſo beſinne Dich ſchnell in aller Ruhe, worin bei den Kindern die Urſache des Schweigens liegen kann.

§ 43.

Auch betreffs der Antworten der Kinder ſind einige Regeln zu merken, wenn die fragende Unterrichtsform mit Nutzen angewendet werden ſoll.

1. Um anzuzeigen, daß ſie bereit ſind, die geſtellte Frage zu beantworten, müſſen die Kinder den Zeigefinger der rechten Hand erheben, aber ohne alles Ungeſtüm, ohne Aufſtehen von ihrem Platze, ohne Vordrängen, Ausrufe, Fingerklappen ꝛc. Das Aufzeigen iſt nöthig um der Kinder willen, denn ſie bleiben dabei thätig und aufmerkſam, — Nachläſſigkeit wird ſofort offenbar; — aber auch um des Lehrers willen, denn nur ſo kann er ſich überzeugen, ob die ganze Klaſſe aufmerkſam iſt. Selbſtverſtändlich iſt es, daß man auch die Kinder frägt, welche nicht aufzeigen; denn nur ſo kann man hinter den Grund kommen, weshalb ſie es nicht thun.

2. Die Kinder müſſen in ganzen Sätzen antworten; denn nur ſo werden ſie ſich den Lehrſtoff feſt aneignen und einprägen, — werden der Sprache mächtig und lernen mit Aufmerkſamkeit und Energie reden. Begnügt ſich der Lehrer mit einzelnen hingeworfenen Worten, oder mit beiläufigen Ergänzungen, ſo kommt weder der Gedanke, der erkannt werden ſoll, zu rechter Klarheit, noch lernt das Kind ſeine Sprache mit Ernſt gebrauchen. Wo ein derartiges nachläſſiges Antworten herrſchend iſt, werden ſich auch andere Mängel, die daraus folgen, finden (ſchlechte, undeutliche Sprache, tonloſes Reden ꝛc.).

(Es iſt nicht nöthig, daß jede Frage in die Antwort aufgenommen wird; es iſt genug, wenn dieſes bei beſonders wichtigen Fragen geſchieht; aber jede Antwort ſoll einen vollſtändigen Satz bilden.)

3. Jede Antwort muß mit lauter und deutlicher Stimme und mit Betonung des Stichwortes ertheilt werden, ſo daß nicht nur der Lehrer und etwa die Nächſtſitzenden ſie hören können, ſondern daß die ganze Klaſſe ſie deutlich vernimmt. Alle ſollen lernen, was der Gefragte ſagt, und alle ſollen ihre Meinung nach der ertheilten Antwort beurtheilen — ſie entweder als gebilligt anſehen oder ſie ändern. — Es iſt verkehrt, wenn der Lehrer jede Antwort wiederholt, um ſie Allen hörbar zu machen, oder — um die Zeit todtzuſchlagen! Es iſt verkehrt, die Maul-Faulheit der Kinder zu ſtärken!

4. Jede Antwort soll richtig gegeben werden, und zwar soll sie sachlich und formell richtig sein. Sachlich: daß sie das enthält, wornach gefragt wurde; formell: daß sie sich an die Frage anschließt, einen wohl construirten Satz bildet und keine Sprachfehler enthält.

Falsch ist die stete Bestätigung einer richtigen Antwort durch den Lehrer mit den Worten: Richtig! gut! schön! ꝛc.

Bekommt der Lehrer falsche Antworten, so hat er Folgendes zu beachten:

a. Ist die Antwort (ohne seine eigne Schuld) ganz falsch, so weis't er sie sanftmüthig und freundlich zurück, wenn die Schwachheit des Schülers (Mißverständniß, Irrthum, falsches Hören ꝛc.) die Ursache war; — er thut es aber mehr oder minder strafend, wenn sich Faulheit, Muthwille und Bosheit äußert, — aber auch dann kurz, ohne lange Moralpredigten.

b. Ist die Antwort nur theilweise falsch, so muß sie (nicht zurückgewiesen, sondern) berichtigt werden. Sind die Kinder dazu im Stande, so müssen sie selbst es thun. Man fordert sie zum Nachdenken auf — man thut eine Zwischenfrage — man macht sie auf den Widerspruch aufmerksam — man erinnert sie an vorher Gesagtes ꝛc. — Läßt sich von den Kindern die Berichtigung nicht erwarten, so muß sie der Lehrer direct vollziehen: er spricht die berichtigte Antwort aus und läßt sie wiederholen.

5. Besonders wichtige Sätze, deren feste Einprägung nothwendig oder doch wünschenswerth ist, werden von allen Kindern im Chor wiederholt. Ein solcher Satz muß aber zuerst vollständig richtig vorgesprochen sein; auf ein gegebenes (Allen bekanntes und stets gleiches) Zeichen spricht dann die ganze Klasse denselben laut, deutlich, tonrichtig nach. Soll es aber wohllauten und wirklich nutzbringend sein, so muß das Chorsprechen eingeübt werden.

6. Nie gestatte man das Vorsagen, Zuflüstern einer Antwort durch andere Schüler, die nicht gefragt wurden. Es macht es unmöglich, die Klasse nach ihrer wirklichen Fähigkeit zu beurtheilen, und veranlaßt zu weiteren Lügen, zu Betrug und Heuchelei.

§ 44.

Das Auswendiglernen.

Diese Lehrform besteht darin, daß dem Kinde ein gewisser Unterrichtsstoff — die Aufgabe — gegeben wird, den es durch aufmerksames Nachsprechen oder bedächtiges Lesen so oft wiederholen muß, bis er sich dem Gedächtnisse wortgetreu und fest eingeprägt hat, und es im Stande ist, denselben auswendig (d. i. ohne weitere Benutzung eines Buches, oder einer Tabelle) herzusagen (Memoriren und Recitiren). — Sie kommt nicht nur beim Religions-Unterricht (zum Einprägen des Katechismus, der Bibelsprüche, der Kirchenlieder ꝛc.), sondern auch beim Rechnen, bei der Grammatik, bei der Geschichte und noch anderen Fächern zur Anwendung.

Folgende Regeln sind beim Gebrauch dieser Lehrform zu beachten:

a. Es dürfen nur solche Aufgaben gegeben werden, die für das Kind einen bleibenden Werth haben, so daß es seine ganze Lebenszeit hindurch davon profitiren kann; dahin gehören vor Allem die Worte des Katechismus, die Bibelsprüche ꝛc., dann das Einmaleins, die Münz-, Maß- und Gewichts-Tabellen und die Declinations-, Conjugations- und andere Musterformeln, ohne welche die Sprache nicht richtig gebraucht werden kann. — Was dem Kinde in reiferen Jahren als abgeschmackt erscheinen, wohl gar schädlich sein könnte, darf nicht auswendig gelernt werden. Es ist ein Frevel, eine schwere Versündigung an den Kindern, wenn man Lieder, Sprüchwörter ꝛc. ihrem Gedächtnisse einprägen läßt, welche die Sünde verherrlichen, dem Fleische dienen ꝛc. Matth. 18, 6. 7.

b. Man bedenke stets, daß das Gedächtniß diejenige Seelenkraft der Kinder ist, die am vollkommensten bei ihnen ausgebildet, ja, die so beschaffen ist, daß sie in der Jugend am besten arbeitet, während sie in späteren Jahren immer unfähiger wird, neue Aufgaben getreu aufzunehmen. Es ist deshalb ganz naturgemäß und ebenso auch äußerst vortheilhaft, wenn die Kinder auswendig lernen. Erst später erwacht die Denk- und Urtheils-Kraft, und dann soll bereits genugsamer werthvoller Wissensstoff in der Seele vorhanden sein, über den sie reflectiren kann. Es ist Thorheit zu sagen: das Kind soll nur auswendig lernen, was es versteht; und es ist ein Verbrechen an den Kindern, ihre Jugendzeit nicht dazu anzuwenden, ihrem Gedächtnisse Worte und Regeln einzuprägen, die ihnen für die Lebenszeit nutzbringend sind.

c. Alles, was aufgegeben wird, muß genau und fest memorirt werden; denn wenn dieses nicht geschieht, so wird es nicht nur bald wieder vergessen, sondern es wird auch das Gedächtniß selbst (d. i. die Fähigkeit zu memoriren) geschwächt und verdorben. Durch ein genaues Memoriren erstarkt das Gedächtniß, so daß es gar Vieles aufnehmen kann; durch ein schlechtes (halbes, unvollständiges) Lernen aber gelangt es nie zum wirklichen Besitz der Aufgaben; diese verwirren sich und hindern eben so wohl die Erinnerung als ein weiteres Lernen. Man halte deshalb von vorn herein strenge auf genaues und festes Memoriren, gebe aber auch nicht mehr auf, als das Kind in der gestatteten Zeit ohne übermäßige Anstrengung lernen kann.

d. Was aufgegeben ward, muß auch hergesagt werden; denn das fleißige Kind begehrt nicht blos, daß sein Lehrer erfahre, wie gut es seine Sache gelernt habe; sondern es ist das auch das einzige Mittel, wodurch man sich überzeugen kann, daß die Aufgabe in seinem Gedächtnisse fest sitzt und es also gestattet ist, durch eine neue Lection weiter zu unterrichten.

e. Was Einmal memorirt und recitirt worden ist, muß von Zeit zu Zeit fleißig wiederholt werden, damit es nicht nach und nach wieder entschwinde, sondern immer gegenwärtig bleibe und bei jeder sich bietenden Gelegenheit angewendet und verwerthet werden könne.

§ 45.

Das Einüben.

„Die Volksschule ist wesentlich Uebungsschule", d. h. es muß in ihr Vieles so fest eingeübt werden, daß die Kinder es während der ganzen nachfolgenden Lebenszeit ohne weitere Vorbereitung ausüben können. Es ist das das Lesen, das Schreiben, das Rechnen und das Singen (auch das Zeichnen); denn hiebei handelt es sich nicht blos um ein Wissen, sondern auch, ja vornehmlich, um ein Können, um eine Kunstfertigkeit. Durch sehr häufiges Wiederholen einer vorgeschriebenen Thätigkeit oder Leistung wird dieselbe geübt, eingeübt, so daß endlich Fertigkeit, Kunstfertigkeit entsteht. Das muß in der Schule betreffs der eben genannten Lehrgegenstände geschehen, damit das Kind später zu jeder Zeit ohne langes Besinnen und ohne fühlbare Anstrengung *lesen, schreiben* ꝛc. *kann*. Man darf nicht darauf rechnen, daß das Kind erst später oder durch anderweitige Gelegenheit diese Fertigkeiten sich aneignen soll, sondern es muß in der Schule dahin gebracht werden. Darum muß es in derselben möglichst viel lesen, viel schreiben, viel rechnen u. s. w., und einunddieselbe Thätigkeit oft wiederholen. Wer diesen Zweck der Schule nicht erkennt, der wird ihr auch nicht in rechter Weise und mit rechtem Erfolge vorstehen können.

Es sind hiebei folgende Regeln insonderheit zu beobachten:

a. Alles, was eingeübt werden muß, wird so viel als möglich zu **stillen Aufgaben** benutzt, d. h. eine Abtheilung wird mit dem stillen Einüben beschäftigt, während sich der Lehrer mit einer anderen Abtheilung laut beschäftigen muß. So kann sich z. B. Abtheilung I. im Schreiben still üben, während Abtheilung II. laut zu lesen hat. So — und nur so — gewinnt der Lehrer Zeit; und das Kind lernt, wird geschickter, obwohl sich der Lehrer eine Zeit lang mit ihm nicht direct beschäftigt.

b. Alle stillen Aufgaben müssen sich, so viel nur möglich, an den unmittelbaren Unterricht anschließen, diesem dienen und ihn befestigen: der rein geistigen Betrachtung folgt die praktische Handarbeit; der theoretischen Abhandlung des Lehrers die eigne Thätigkeit; dem Massen-Unterrichte die Einzelbeschäftigung. So z. B. kann auf das Lesen das Abschreiben des eingeübten Lesestückes, das Heraussuchen und Ordnen der einzelnen Wörter nach ihren Klassen ꝛc. folgen. Auf die Erklärung eines Rechenexempels folgt die stille Lösung verschiedener ähnlicher, u. s. w.

c. Die stillen Aufgaben sollen sorgfältig abgestuft sein, wo sich dieses thun läßt; sie müssen vom Leichteren zum Schwereren fortschreiten, und jede nachfolgende Arbeit muß in der vorhergehenden ihre Vorbereitung gefunden haben. Nur wenn dieses beachtet wird, werden die Kinder freudig arbeiten und wirklich Fortschritte machen. Die stillen Auf-

gaben müssen deshalb vom Lehrer zuvor wohl bedacht und geordnet werden. Es gilt das namentlich von den grammatischen und stylistischen Uebungen, denn für das Schreiben und Rechnen sind ja stufenmäßig geordnete Uebungsbücher vorhanden. Dem Aufsatzmachen muß die Uebung in der Satzbildung vorangegangen sein, diesem die Classificirung der Wörter, diesem wieder die Sylbentheilung, u. s. w. Ehe ein Knabe erweiterte Sätze bilden kann, muß er zuerst die einfachen ohne Schwierigkeit herstellen können, u. s. w.

d. Die Aufgaben dürfen nur von einem solchen Umfange sein, daß sie auch in der für sie bestimmten Zeit sorgfältig angefertigt werden können. Nicht viel kann auf einmal geleistet werden; aber was geleistet wird, muß gut sein, sonst fördert es nicht, sondern bringt nur Schaden. Bei einer zu umfangreichen Aufgabe verzagt der Schüler von vorn herein; er strengt seine Kräfte nicht an, und wird beim Anblick seiner mangelhaften Arbeit und mehr noch durch das tadelnde Wort des Lehrers nur entmuthigt. Dahingegen reizt eine gelungene und den Lehrer befriedigende Arbeit zu größerem Eifer an.

e. Bei allem, was eingeübt wird, muß Schönheit das Ziel der Leistung sein; und es läßt sich darin Vieles erreichen, wenn man es ernstlich will, d. h. wenn zunächst der Lehrer es will, und es dann auch versteht, in seinen Schülern dieses Verlangen zu wecken. Er zeige ihnen eine vollendete Leistung; er mache ihnen vor, was sie thun sollen; er zeige ihnen kleine Vortheile ꝛc. Gelingt dann erst einmal Eine Leistung, so ist die Möglichkeit zu weiteren glücklichen Erfolgen gezeigt; die Schüler freuen sich; der Muth wächst ihnen; sie bemühen sich eifrig, das Ziel zu erreichen und den Wunsch des Lehrers zu erfüllen. Er bezeuge ihnen dann auch gern seine Theilnahme und seine Freude, und scheue sich nicht, die gelungene Arbeit eines Schülers allen anderen als eine gelungene zu zeigen, vorzulesen, vorzuhalten. Wird die Anerkennung des Fleißes, des Eifers versagt, so erschlafft auch die kräftigste Natur.

f. Bei allen Uebungen muß vornehmlich der Lehrer selbst große Geduld beweisen; denn die Kinder sind oft schwerfällig, ungeschickt, zerstreut und nachlässig. Ungeduld, bittere Worte, Schelten ꝛc. helfen dann nicht; sie machen die Sache vielmehr noch schlimmer, denn sie rauben dem Lehrer und den Schülern die Ruhe und die Freudigkeit und vereiteln damit den günstigen Erfolg. Wie bei vielen anderen Gelegenheiten, so ist auch hierbei große Geduld unerläßlich! Sie zu üben wird dem Einen schwerer, dem Anderen leichter, weil die Temperamente so sehr verschieden sind. Gebet, ernstliche Vorstellung des eignen Unvermögens und der deshalb nöthigen Geduld Gottes, tägliche Uebung in Ueberwindung des alten Adams sind hier die Mittel, die geduldiger machen.

g. Jede Uebungsarbeit, welche die Schüler vollendet haben, muß auch vom Lehrer nachgesehen, beurtheilt und, wenn

nöthig, corrigirt werden; denn nur dann werden jene Freudigkeit zu weiterer Anstrengung behalten, und nur dann wird dieser im Stande sein, den Fortschritt einer Abtheilung richtig zu beurtheilen und sie durch zweckmäßige Aufgaben weiter zu führen.

§ 46.

Das Lehren und Lernen im Hause.

(Die häuslichen Aufgaben.)

Die letzte Unterrichts-Form besteht darin, daß der Lehrer gewisse Aufgaben gibt, die von den Kindern im elterlichen Hause gelernt und geübt und dann in der Schule producirt werden müssen. Es geschieht dieses theils deshalb, um in der Schule desto mehr Zeit für den Massen-Unterricht zu gewinnen, theils deshalb, um die Kinder auch zu Hause so zu beschäftigen, daß sie an nützlicher Erkenntniß und Geschicklichkeit zunehmen. Angewandt wird diese Lehrform beim Lesen, beim Auswendiglernen, beim Rechnen und beim Anfertigen schriftlicher Arbeiten (namentlich solcher, die ein längeres ruhiges Besinnen und Nachdenken erfordern). Folgendes ist hierbei noch insonderheit zu bemerken:

1. Diese Unterrichts-Form ist nur dann anzuwenden, wenn die Kinder daheim wirklich Raum, Zeit und Erlaubniß bekommen, für die Schule zu arbeiten. In den meisten Fällen wird dieses der Fall sein; ja, viele Eltern sehen es sehr gern, wenn die Kinder täglich Etwas für die Schule zu lernen und anzufertigen haben; es kömmt jedoch auch vor, daß die Kinder beim besten Willen ihrerseits dazu nicht im Stande sind. Wirklicher oder eingebildeter Noth wegen müssen sie jede Stunde, die sie nicht in der Schule sind, arbeiten und verdienen. Es kommt das namentlich bei Fabrikarbeitern vor, aber auch bei Handwerkern, Taglöhnern und Ackerbauern. Andere Kinder fänden wohl Zeit, daheim für die Schule zu arbeiten; aber sie finden nicht den Raum dazu, weil die Eltern zu enge wohnen und den einzigen Tisch (wie sie meinen) keinen Augenblick bei ihren Arbeiten entbehren können. Solche Umstände muß ein Lehrer kennen und berücksichtigen, wenn er diese Lehrform anzuwenden gedenkt. Er lasse sich nicht ohne Noth in einen (meistens ganz erfolglosen) Kampf mit den Eltern ein; er bitte vielmehr freundlich, es Kindern möglich zu machen, daheim arbeiten zu können; und, wenn das nicht helfen will, so muß er seinen Zweck auf andere Weise zu erreichen suchen.

2. Der Lehrer fordere nicht viel auf einmal, sondern bedenke, daß Berge aus Sandkörnern gebildet werden. Wenn die kleinen Aufgaben nur Theile eines Ganzen sind, mit einander im Zusammenhange stehen und auf ein bestimmtes Ziel hinführen, so bilden sie am Schluß der Schulzeit ein großes Ganzes.

3. Es ist gut, wenn täglich eine Hausaufgabe gegeben wird, die ja dann sehr verschiedenen Unterrichtszweigen im regelmäßigen

Wechsel angehören kann. Es ist das nöthig, weil so mancherlei zu lernen und zu üben ist, und weil das Schulkind und seine Hausgenossen dann stets wissen: es ist Etwas für die Schule zu thun.

4. Den häuslichen Aufgaben muß nothwendig die Anweisung vorher gehen, wie sie anzufertigen oder zu lernen sind. Und diese Forderung bezieht sich nicht blos auf „große Dinge", die hierbei in Betracht kommen (Umfang der Arbeit, rechte Auffassung derselben, Reinschrift ꝛc.), sondern auch auf die sogenannten „Kleinigkeiten" (Griffelspitzen, Tafelreinigen ꝛc.), die dem Kinde von Vortheil sind, und deren Unkenntniß ihm die Arbeit erschwert und auch wohl Tadel zuzieht.

5. Die häuslichen Arbeiten müssen ohne fremde Hilfe herzustellen sein. Weder die Eltern noch die Geschwister sollen durch dieselben incommodirt oder belästigt werden; denn sonst entsteht bei denselben leicht eine Abneigung gegen die Schule und ein nachtheiliges Urtheil über die Fähigkeit des Lehrers. Auch werden die Schüler selbst leicht verführt, fremde Arbeit für die eigne auszugeben.

6. Die Aufgaben dürfen nicht zu schwer sein, weil sie sonst das Kind, das sich zu sehr anstrengen muß, ermüden und entmuthigen. Es gilt das insonderheit auch (obwohl nicht allein) von den schriftlichen Arbeiten; denn bei diesen müssen, wenn sie wirklich etwas nützen sollen, nicht blos die Hände und das Gedächtniß, sondern auch Judicium und Phantasie mitwirken. Diese leisten aber sicherlich nicht das Erwünschte, wenn das Kind vor der Aufgabe erschrickt und die Lösung im besten Falle nur mit Anstrengung aller Kräfte zu erlangen ist.

7. Die häuslichen Aufgaben müssen sich an den Schulunterricht anlehnen, so daß sie diesen entweder vorbereiten, oder wiederholen, oder fortsetzen. So weit als thunlich sollten sie für alle Hausgenossen des Kindes von Interesse sein; denn ist dieses der Fall, so werden sie die Arbeit beachten und Segen davon haben. (Aufgaben aus der Bibel, aus dem Gesang- und Lesebuche. — Vergl. „Lutheraner" XXV, 142.)

8. Jede Aufgabe, die im Hause gelöst ward, muß in der Schule Beachtung finden und entweder hergesagt oder vorgelegt werden. Die Beurtheilung von Seiten des Lehrers muß stets eine gerechte und gütige sein, so daß das Kind wohl die Fehler erkennt, die seine Leistung enthält, aber auch zu ferneren Versuchen ermuthigt ist.

§ 47.

Alle diese Lehrformen (bis auf die letzte) sind in der Schule sowohl beim Massen-, als beim Einzel- und beim gegenseitigen Unterricht anzuwenden.

Der Schul-Unterricht muß so viel als möglich Massen-Unterricht sein, d. i. die ganze Zahl der Schüler, oder doch die einer Abtheilung, sollen gleichzeitig unterrichtet werden und sich gleichmäßig am Unterricht

betheiligen; denn nur so ist es möglich, daß die Schule ihren Zweck erreiche. Alle müssen auf die Erzählung hören, mit allen wird katechisirt, gerechnet, gelesen ꝛc. und alle haben Achtung zu geben, zu lernen und zu antworten. Wenn dann auch meistens nur Ein Schüler zur Antwort aufgefordert wird, so muß dieses doch im Laufe der Stunde (wenn irgend möglich) alle treffen; und häufig müssen auch alle im Chor antworten, hersagen ꝛc. Namentlich muß dieses bei wichtigen Sätzen, bei der Einprägung von Regeln u. s. w. geschehen. Es gibt der ganzen Klasse das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit, des gemeinsamen Arbeitens und Fortschreitens, und gibt dem Unterrichte etwas Kräftiges und Straffes. Selbstverständlich ist es, daß alles, was im Chor gesprochen werden soll, sachlich richtig, grammatisch richtig und tonrichtig vorgesprochen sein muß.

Aber auch der Einzel-Unterricht (der Unterricht des Individuums) hat seine Berechtigung. Besonders schwache Kinder, auch vernachlässigte, müssen oft einzeln (vielleicht durch besonderen Privatunterricht) unterwiesen und gefördert werden. Auch muß sich der Lehrer immer wieder überzeugen, ob bei dem Massen-Unterricht auch der Einzelne mit fort kommt, und muß deshalb bald Diesen bald Jenen einzeln von seinem Wissen und Können Rechenschaft geben lassen. Entschieden zu verwerfen ist aber jene Unterrichtsweise, da der Lehrer grundsätzlich sich nur immer zur Zeit mit Einem Kinde beschäftigt; denn dabei wird nur die Zeit vergeudet, und bei aller vermeintlichen Genauigkeit und scheinbaren Gewissenhaftigkeit wird die Schule ihrem Ziele nicht entgegen geführt.

Dagegen läßt sich in zahlreichen Schulen und in geräumigen Zimmern wohl der gegenseitige Unterricht anwenden, indem der Lehrer ältere Kinder benutzt, die jüngeren zu unterweisen. Es kann und darf dieses jedoch nur bei solchen Unterrichts-Gegenständen geschehen, bei denen es allein auf Einübung und Einprägung genau vorgeschriebener Lectionen ankommt, z. B. bei Buchstabir- und Leseübungen, bei Einprägung der Einmaleins-Tabellen ꝛc.; und immer hat der Lehrer dabei sorgfältige Aufsicht zu führen.

Anmerkung:

Es ist hier nicht der Bell-Lancaster'schen Unterrichts-Methode das Wort geredet, nach der Hunderte von Kindern nur von älteren Kindern gleichzeitig, in viele kleine Häuflein getheilt, in Einem Zimmer unterrichtet und alle von Einem Lehrer beaufsichtigt werden. Eine solche Unterrichts-Fabrik kann die Aufgabe einer evangelisch-lutherischen Gemeinde-Schule nicht lösen; sie kann nur die Leute befriedigen, welche zufrieden sind, wenn sich die Kinder ein gewisses Quantum von Wissen und Können äußerlich mechanisch angeeignet haben. Von einer christlichen Schul-Erziehung kann dabei gar nicht die Rede sein. (Ueber die Lancaster'sche Methode s. „Evang.-Luth. Schulblatt" IV, 8. 33. 65.)

§ 48.

4. Der Unterrichts-Gang.

(Allgemeine Methodik.)

Die Kenntniß der Unterrichts-Formen und die Fähigkeit, sie je nach Bedürfniß geschickt anzuwenden, ist noch lange nicht hinreichend, einen fruchtbaren Unterricht zu ertheilen. Der Lehrer muß auch im Stande sein, den richtigen Lehr-Weg, den zum Ziele führenden Unterrichts-Gang einzuschlagen und inne zu halten. So nennt man nämlich das stufenweise und allmähliche sichere Fortschreiten des Unterrichts vom Anfangspunkte eines Lehrgegenstandes bis zum Endziele. Von der Beschaffenheit des Lehrgangs hängt der Erfolg des Unterrichts zum großen Theile ab. Sind die einzelnen Lectionen nicht stufenmäßig weiter führend geordnet, — wird nicht bei jeder derselben berechnet und bedacht, wie sie den Kindern beigebracht werden soll, so kann es leicht geschehen, daß der Unterricht — trotz der gründlichen Kenntnisse des Lehrers — entweder dunkel und unfaßlich, oder oberflächlich und springend, oder weitschweifig und zerstreuend wird, oder gar an allen diesen Fehlern leidet. Ist hingegen der Gang des Unterrichts wohl geordnet, so kann dieser selbst seinen Zweck erreichen, kann — unter göttlichem Segen — fruchtbringend werden.

Es muß sich aber der Lehrgang theils nach der Natur des Lehrgegenstandes, theils nach der Natur der Kinderseelen und ihrer Entwicklung im Allgemeinen und Besonderen richten, und muß so beschaffen sein, daß die Kinder wirklich zum Besitz dessen gelangen, was der Lehrer lehrt. Für alle Lehrgegenstände den Gang so zu ordnen, daß er diesen Anforderungen entspricht, ist eine der schwierigsten Aufgaben des Lehrers; aber auch ein nothwendiger Bestandtheil der rechten Schul-Praxis. Es setzt nicht nur ein festes Innehaben des ganzen Lehrstoffs und eine klare Uebersicht über denselben voraus; sondern auch einen der Wahrheit entsprechenden Einblick in die Kinderseele, ihre Kräfte und deren Functionen, und die Beziehung derselben zu dem Lehrgegenstande. Darum sagt der alte Zeller mit Recht: „So wahr es ist, daß der Lehrgang aus dem Wesen des Lehrstoffes hergeleitet, daß dieser durch natürliche Zerlegung in seine Grundbestandtheile aufgelöst und durch geschickte Anordnung in ein stufenweise fortschreitendes Ganzes wieder verbunden werden müsse: so wahr ist es auch, daß die Auflösung und Wiederverbindung nicht ohne Rücksicht auf die Kräfte der Kinderseele geschehen, sondern auf erfahrungsmäßige Beobachtungen ihrer Entwicklung gegründet werden soll. Nicht Kinder aus einer Phantasiewelt, sondern Kinder der Wirklichkeit, wie sie gewöhnlich mit mittelmäßigen Gaben gefunden werden, sollen ja nach dem angeordneten Lehrgange Unterricht empfangen“ (II, 18).

Wir haben nun zunächst die allgemeinen Grundsätze ins Auge zu fassen, die bei jedem Lehrgange maßgebend sein müssen; darnach können wir dann den Lehrgang für jeden einzelnen Unterrichtszweig herstellen.

§ 49.

Die erste allgemeine Anforderung an den Lehrgang ist die, daß er den betreffenden Lehrstoff **in sachgemäßer Ordnung** den Kindern vorführen soll.

Der menschliche Geist ist von Natur so eingerichtet, daß er jede Wahrheit, sie betreffe die Erde oder das Himmelreich, viel leichter erkennt, versteht, geistig erfaßt und sich aneignet, wenn sie ihm mit den entsprechenden Worten klar und deutlich, in einer natürlichen Aufeinanderfolge der einzelnen Merkmale und Begriffe vorgetragen wird, als wenn ungeeignete Worte gewählt werden oder die einzelnen Gedanken verwirrt durcheinander liegen, und er sich deshalb erst mühsam zurecht finden, erst Klarheit und Ordnung schaffen muß. Das ist so bei jedem Menschen, er sei gebildet oder ungebildet, des Denkens gewohnt oder ungeübt.

Diese Wahrheit kann für den Schul-Unterricht nicht genugsam beherzigt werden! Können schon erwachsene Leute einem unklaren, verworrenen Vortrage nicht folgen, — müssen sie am Ende desselben sich fragen: Was wars eigentlich?, so ist das bei Kindern noch viel mehr der Fall, und es muß bei ihnen noch um so nachtheiliger sein, als sie mit einem Lehrgegenstande lange Zeit beschäftigt werden, ehe er zum Abschlusse kommt.

Sollen die Kinder wirklich in den Besitz einer Wissenschaft oder einer Kunst gelangen, so muß der Lehrer mit allem Fleiße darauf bedacht sein, die einzelnen Theile oder Glieder eines Unterrichtszweiges in einer solchen Aufeinanderfolge zu lehren, daß immer erst das Nothwendigste an die Reihe kommt, ohne welches das Folgende nicht verstanden werden kann, — daß zuerst die Haupt-, dann die Nebensachen gelehrt werden, — daß jedes Stück zu rechter Zeit an die Reihe komme und keins vergessen werde, — daß jedes Glied auf die richtigste, passendste Weise in die Seele des Kindes gebracht werde, bis es endlich das Ganze sich angeeignet hat, das es nach dem gesteckten Ziele sich aneignen sollte.

Um dieser Forderung möglichst vollkommen entsprechen zu können, ist ein Sechsfaches zu beachten.

§ 50.

a. Der Lehrer muß über jeden Gegenstand, den er zu lehren hat, eine klare Uebersicht haben. Er selbst muß das wissen, was er lehren soll; und dieses Wissen muß in seiner Seele geordnet sein, so daß es dort nicht unklar, bunt und wirr durcheinander liegt, sondern er sich der einzelnen Theile, ihrer Zusammengehörigkeit, ihres Verhältnisses zu einander ꝛc. bewußt ist. Diese Uebersicht erlangt man nicht durch oberflächliche Beschäftigung mit dem Lehrobjecte, nicht durch einmaliges Ueberlesen oder flüchtiges Durcharbeiten des Lehrstoffes; sondern durch fleißiges, fortgesetztes, stets sich wiederholendes Studiren und innerliches aufmerksames energisches Verarbeiten des Materials.

Benutzt man zu diesem Zwecke verschiedene Bücher, in denen der Lehrstoff auch verschieden geordnet ist, so muß man stets die Anordnung, die man nach angestellter Vergleichung und Prüfung für die beste erkannt hat und der man selbst zu folgen gedenkt, zu Grunde legen und nach dieser lesen und studiren, ordnen und zurecht legen, was sich in den Büchern über dieses oder jenes Lehrstück findet. Nur wenn dieses geschieht, wird man sich selbst an eine bestimmte Anordnung der einzelnen Theile des Lehrstoffes gewöhnen — wird einen wohlgeordneten Lehrgang entwerfen und denselben auch so durchführen können, daß jedes Stück zur rechten Zeit an die Reihe kommt.

Anmerkungen:

1. Der in diesem Paragraph ausgesprochenen Forderung kann man entgehen, wenn man sich, ohne selbst zu arbeiten, auf ein Lehrbuch verläßt, welches den Lehrstoff bereits in einer gewissen Ordnung, die ausführbar erscheint, enthält. Und das geschieht leider von vielen Lehrern, ohne daß sie die Mühe daran wendeten, sich über den Inhalt und die Anordnung ihres Lehrbuchs eine Uebersicht zu verschaffen. Ohne Selbständigkeit folgen sie dem fremden Führer, vielleicht nicht einmal wissend, wohin er sie führt. Eine solche Nachlässigkeit und Unwissenheit ist ernstlich zu strafen! Will oder muß man ein Lehrbuch gebrauchen, was ja in vielen Fällen nicht nur erlaubt, sondern auch nöthig ist, so muß man dieses derartig durcharbeiten, daß man mit dem Inhalte selbst und mit seiner Anordnung **wohl vertraut** wird und selbständig derselben folgen, oder auch sie ändern kann.

2. Wenn gefordert wird, sich selbst an eine bestimmte Ordnung des Lehrstoffes zu gewöhnen, so ist damit nicht gesagt, daß man diese allezeit unveränderlich beibehalten müsse. Lehrt die Erfahrung, daß eine andere Anordnung, als die bisher beliebte, zweckentsprechender ist, so hindert nichts, diese zu befolgen. Nur etwas Festes und Gewisses, nicht ein unsicheres bald hie bald dahin Greifen, wodurch man selbst confus wird und die Kinder confus macht!

§ 51.

b. Der Lehrer muß den ganzen Lehrstoff in viele kleine Stücke, **in einzelne Aufgaben und Lectionen** zertheilen, die dann nach und nach gelehrt, gelernt und eingeübt werden. Die Zahl und Größe dieser Abschnitte wird sich theils nach dem Umfange des Lehrobjectes, theils nach der Zeit zu richten haben, die ihm gewidmet werden kann. Im Allgemeinen muß darauf gerechnet werden, daß jede Lection innerhalb einer Stunde gelehrt und eingeübt werden muß.

c. Diese einzelnen Lectionen müssen sorgfältig geordnet werden, so daß sie naturgemäß auf einander folgen und endlich in der Seele des Schülers ein Ganzes bilden. Erst müssen die Grundbegriffe beigebracht werden, dann können daraus Folgerungen

gezogen, Schlüsse gemacht, neue Wahrheiten und historische Thatsachen darauf gebaut werden. Schlechte Ordnung der Lectionen verwirrt den Schüler und hält sein Fortschreiten auf; zweckmäßige Aufeinanderfolge derselben macht ihm dagegen das Lernen lieb und fördert das Verständniß sehr bedeutend. Es muß sich der Lehrer deshalb bei allen Lehrgegenständen dieser Ordnung bewußt sein; er muß den Zusammenhang der einzelnen Lectionen kennen, und muß wissen, wie er die vorhergegangene Lection bei der folgenden zu Grunde legen, wie er an sie anknüpfen, oder sie auch noch verdeutlichen und gründlicher erklären kann. Es ist das ein Stück Lehrkunst, das sich nicht in einigen Jahren vollendet, — ja das nie vollkommen verstanden und geübt wird.

Anmerkung:

Bei etlichen Unterrichtszweigen, z. B. bei der Biblischen Geschichte, beim Katechismus und beim Lesen, ist die Ordnung der Lectionen im Allgemeinen schon bestimmt; bei anderen, z. B. beim Schreiben, bei der Orthographie, bei der Geographie und Weltgeschichte und beim Rechnen, ist sie mehr in die Willkühr des Lehrers gestellt. Bei allen Fächern ist es gut, sich nach bewährten Vorbildern zu richten.

§ 52.

d. Auch bei jeder einzelnen Lection muß der Lehrer den Gedankengang erforschen und mit Fleiß bedenken, wie er sie am schnellsten, sichersten und fruchtbarsten lehre, — welches ihr Hauptinhalt ist, — welches die Nebenbegriffe sind, — welche Begriffe einander nebengeordnet, — wie sie nacheinander zu lehren sind; — welche Kenntnisse erst wieder in Erinnerung gebracht werden müssen, ehe die Aufgabe selbst verstanden werden kann; — welche Lehrform angewendet werden muß, oder welche Lehrformen mit einander verbunden werden müssen; — welche Begriffe erklärt, welche Beweise geführt werden müssen, — welche Beispiele gebraucht werden sollen ꝛc. Das alles muß der Lehrer bedenken und sich darüber klar sein, ehe er anfängt zu unterrichten. Er muß also nicht nur eine mehr oder minder ausführliche Disposition über das betreffende Lehrstück entworfen haben; sondern er muß sich auch bis ins Einzelnste hinein bewußt sein, wie er den Unterricht hinausführen und die Lection dem Kinde zum Eigenthum machen will. Das geht wieder nicht ohne fleißiges Studium überhaupt und ohne eingehende Vorbereitung für jede Schulstunde insonderheit.

Anmerkung:

Eine bedeutende Erleichterung für die Vorbereitung ist es, wenn man die nöthigen Dispositionen schriftlich und möglichst ausführlich entwirft und dann aufbewahrt, bis dasselbe Lehrstück wieder an die Reihe kommt. Man sieht dann sofort, was man vor einem Jahre, und wie man es gelehrt hat, man kann nach der gemachten Erfahrung Verbesserungen vornehmen, und

erhält so nach einer Reihe von Jahren gründlich ausgearbeitete Lehrpläne für jede einzelne Lection. Da häufig beim Vortrag eines Lehrstücks bessere Gedanken über die Erklärung der Begriffe, über die Anordnung des Stoffes ꝛc. kommen, als man noch kurz zuvor hatte; so muß man nicht versäumen, diese sobald als möglich auf seinem Concept kurz zu bemerken, damit man sie später benutzen kann. Werden sie nicht niedergeschrieben, so sind sie bald vergessen und — kehren vielleicht nie wieder.

§ 53.

e. Um Zeit zu gewinnen und Kraft zu sparen, muß der Lehrer, so viel nur thunlich, verwandte Gegenstände mit einander verbinden. Wird jeder Unterrichtszweig für sich allein, ohne Verbindung mit den übrigen Lehrobjecten behandelt (Isolirung des Unterrichts), so geht viel Zeit verloren und wird das Ziel nicht erreicht, das doch erreicht werden könnte. Man muß deshalb mit allem Ernst und mit aller Sorgfalt darauf Bedacht nehmen, überall, wo es sich thun läßt, verschiedene Gegenstände mit einander zu verbinden, das Verwandte zu vereinigen (Concentration des Unterrichts), um so mit einer Arbeit einen doppelten Zweck zu erreichen. Es geht das in gar vielen Fällen und kann, wenn recht angegriffen, mit dem herrlichsten Erfolge gekrönt werden. Es läßt sich z. B. vereinigen:

die biblische Geschichte mit der biblischen Geographie;*)
der Katechismus und das Kirchenlied;
das Schönschreiben und die Orthographie;
das Dictiren mit der Sprachlehre;
das Lesen mit der Geschichte und Geographie;
das richtige und wohllautende Sprechen mit dem Anschauungs-Unterricht und dem Hersagen.

§ 54.

f. Beim Unterricht muß sich der Lehrer eines **„Leitfadens"** bedienen, d. i. eines (gedruckten oder geschriebenen) Buches, in welchem die einzelnen Lectionen in bestimmter Reihenfolge verzeichnet stehen; denn nur dann wird der Unterricht ein lückenloser sein können und zum Ziele führen. Ist dem Lehrer ein solcher Leitfaden in die Hände gegeben (z. B. ein Katechismus, eine deutsche oder englische Sprachlehre ꝛc.), so thut er gut, sich strenge an denselben zu halten, auch wenn die Anordnung des Lehrstoffes

*) Welcher Nachtheil entsteht, wenn diese beiden Fächer nicht mit einander verbunden werden, davon nur Ein Beispiel: Ich fragte einen jungen Mann, der von seinem 6ten bis zu seinem 19ten Jahre, also 13 Jahre lang, christliche Schulen besucht hatte: In welcher Gegend Asiens Mesopotamien läge. Nach langem Besinnen antwortete er: es liegt im nördlichen Theile Asiens! Solcher Beispiele könnte ich noch viele anführen. Welchen Namen verdient ein solcher Unterricht, da man Jahr für Jahr biblische Geschichten erzählt und gar nichts thut, den Kindern den Ort der Erde zu zeigen, wo sich jene Geschichten ereignet?! Bildend ist das jedenfalls nicht!

nicht durchweg seine Billigung fände oder das Werk sonst (nach seiner Ansicht) Mängel hätte. Jener Subjectivismus, da man meint, man dürfe Anderen nicht folgen, sondern müsse sich jedenfalls selbst einen Weg bahnen und nach seinem eignen Gutbefinden verfahren, ist gerade in der Schule höchst schädlich. Er stört die Einheit in der größeren Gemeinschaft; er setzt die Kinder der Gefahr aus, mit dem experimentirenden Lehrer Kraft und Zeit unnütz zu vergeuden, und zwingt sie, sich bei einem Lehrerwechsel in ganz neue Formen, Weisen und Ordnungen zu gewöhnen; und das alles blos, weil der Lehrer meinte, seine Weise sei die einzig richtige. Einmal eingeführte Lehrbücher muß man auch dann treu benutzen, wenn sie dem subjectiven Geschmacke nicht zusagen. Man muß sich in dieselben hinein arbeiten; dann wird man sie auch schon brauchbar finden.

Anmerkungen:

1. Für jeden Unterrichtszweig muß der Lehrer einen Leitfaden besitzen, und wenn er einen solchen nicht gedruckt haben kann, wie er ihn bedarf, so muß er ihn selbst ausarbeiten. Wer ohne Leitfaden unterrichtet, greift bald hie bald da hin; sein Unterricht wird unsicher; leicht wird das Nöthige vergessen, das Unwesentliche mit viel Zeit- und Kraftaufwand getrieben; die Schüler merken es, daß sie dem Ziele nicht näher kommen, sie werden unlustig und muthlos, und der ganze Unterricht verfehlt in bedeutendem Maße seinen Zweck.

2. So dringend nöthig ein Leitfaden ist, und so sehr es stets wahr bleibt, daß der eitle Subjectivismus in der Auswahl der Schulbücher ein Schade für das Schulwesen ist: so ist es doch nicht rathsam, sich sclavisch an einen eingeführten Leitfaden zu binden. Es muß dem Urtheil des Lehrers überlassen bleiben, einzelne Lectionen zu verkürzen, zu versetzen, sie bei einer anderen Gelegenheit zu behandeln u. s. w. Nicht sclavisches und mechanisches Nachbeten führt zum Ziel, sondern selbständige freie Verarbeitung des vorgeschriebenen Lehrstoffes. — Auf Erfahrung gegründete Verbesserung der Leitfäden gehört auch mit zu der Arbeit und dem Studium eines treuen Lehrers.

§ 55.

Die zweite allgemeine Anforderung an den Lehrgang ist die, daß er fort und fort **die geistige Befähigung der Kinder** berücksichtige. Um derselben nachzukommen, ist Folgendes zu beachten:

a. Der Lehrer bedenke stets, daß es gilt auf die **Seelen** der Kinder, auf den **Geist** einzuwirken. Freilich wohnt dieser Geist in einem irdischen Leibe, wirkt durch denselben und lernt vermittelst desselben, und man muß äußerliche Mittel anwenden, um sich den äußerlichen Sinnen vernehmbar zu machen; aber aller Unterricht geht doch darauf aus, die Seele zu bilden, ihr neue Vorstellungen zuzuführen, sie an Begriffen und Kenntnissen reicher zu machen, sie zu vollkommener Herrschaft über

den Körper zu bringen, ja, in ihr ein überirdisches, geistiges Leben zu schaffen oder zu erhalten und zu stärken.

Nur kann aber Niemand einer Seele irgend Etwas **mit Gewalt** beibringen, so daß sie es in sich aufnähme und zu ihrem Eigenthum machte. Alles Lehren hilft nichts, wenn sie nicht lernen will. Man kann ein Kind zwingen, eine äußerliche Handlung zu verrichten oder gewisse Worte nachzusprechen und auswendig zu lernen; aber kein Schelten, kein Drohen, kein Schlagen macht ihm eine Wahrheit deutlich, die es nicht fassen will, — gegen die es sich mit Unwillen verschließt, oder der es doch keine (innerliche) Beachtung zuwendet.

Deshalb muß der Lehrer seinen Unterricht so einrichten, daß die Seele des Kindes gerne lernt, — daß sie begierig wird, den Unterrichtsstoff sich anzueignen, — daß sie bereitwillig die Glieder des Leibes zu dem Zwecke zu Dienste stellt. Es gilt, den Kindern **Lust** und **Freudigkeit** zum Lernen zu machen!! Das wird dem Lehrer aber nur dann gelingen, wenn er nicht nur klar und faßlich, sondern auch interessant, lebhaft, mit Wärme und Freundlichkeit unterrichtet! Wenn dieses geschieht, so werden sie das Mitgetheilte geistig ergreifen und sich aneignen. Das gilt, wenn auch in geringerem Grade, selbst von den Fertigkeiten, die vermittelst des Auges und der Hand eingeübt werden müssen. Ein Auge, das sehen will, sieht mehr und besser als ein solches, das nur sehen soll; eine Hand, die dem freudigen Willen der Seele dient, wird geschickter, als eine solche, die dem Unwillen, der Gleichgiltigkeit ꝛc. folgt.

§ 56.

b. Der Lehrer erinnere sich stets daran, daß die **Seelenkräfte** der Kinder noch schwach und unentwickelt sind, und daß sie in dieser Hinsicht auf **verschiedenen Entwicklungsstufen** stehen.

Die Seelenkräfte (oder Seelenvermögen), um die es sich hier handelt, sind: Erkenntniß-, Vorstellungs-, Denk- und Urtheils-Vermögen, das Gedächtniß, die Erinnerung, die Phantasie, das moralische Gefühl, das Begehrungs-, Entschließungs- und That-Vermögen; oder kürzer: Verstand, Gemüth und Wille.

Alle diese Kräfte sind der Seele des Kindes eigen; aber sie sind noch mehr oder minder unentwickelt und ungeübt; sie „schlummern" und bedürfen der Uebung, der Pflege, der Stärkung.

Sie sind aber nicht bei allen Kindern gleichmäßig unentwickelt, sondern sie befinden sich auf verschiedenen Entwicklungsstufen. Genau genommen nimmt jedes Kind eine andere Stufe ein, und man wird nicht zwei derselben finden, die in jeder Hinsicht völlig auf gleicher Stufe ständen. Im Allgemeinen sind aber drei Hauptstufen zu unterscheiden:

Bis zum 8. Jahre herrscht bei den Kindern die sinnliche Wahrnehmung vor; sie müssen sehen, hören und betasten, was sie erkennen, begreifen

und verstehen sollen. Die inneren Vorstellungen knüpfen sich fast ohne Ausnahme an sinnlich Wahrgenommenes an, und das Kind begnügt sich damit, ja ergötzt sich daran, die sinnlich wahrgenommenen Dinge sich vorstellen zu können.

Vom 8. Jahre an werden die Vorstellungen allgemeiner, es bilden sich Begriffe; das Kind erfährt, daß es viele Dinge gibt, die es nicht mit den Sinnen wahrnehmen kann; es will das ihm Dunkle erklärt haben und lernt Regeln und Gesetze einsehen.

Mit dem 12. Jahre beginnt das ideale Leben. Das Kind macht sich innerliche Vorstellungen von Dingen, die es nie gesehen hat, die es nur durch Beschreibung kennt; es schafft sich in seiner Phantasie eine neue Welt, in der es die Hauptrolle spielt, in der es herrliche Ziele erjagen und glücklich sein will.

Doch begründet das Geschlecht der Kinder hier einen großen und bedeutsamen Unterschied. Die Mädchen entwickeln sich früher als die Knaben, und je näher beide dem 14. Jahre kommen, desto merkbarer wird die Verschiedenheit in der Entwicklung. In der Regel kann man annehmen, daß ein 12jähriges Mädchen in seinem Seelenleben eben so entwickelt ist als ein 14jähriger Knabe.

Je nach der Entwicklungsstufe, auf der ein Kind steht, arbeiten seine Geisteskräfte auch verschieden; und das soll ein verständiger Lehrer bei seinem Unterrichte bedenken. Er soll ein zwölfjähriges Kind nicht unterrichten wie ein achtjähriges, und dieses nicht wie jenes. Vielmehr muß sein Lehrgang so eingerichtet sein, daß das Kind bis zum 8. Jahre vornehmlich durch sinnliche Wahrnehmungen unterrichtet wird; — daß es von da an bis zum 12. Jahre neben den sinnlichen Wahrnehmungen auch Begriffe bilden muß; und daß endlich auch die idealen Vorstellungen (Heldenmuth, Treue, Geduld, Liebe, Aufopferung ꝛc.) erweckt und gepflegt werden.

Ist die gebührende Berücksichtigung jener Entwicklungsstufen nun schon bei dem einzelnen Kinde schwierig, dann gewiß noch bei weitem schwieriger bei der großen Zahl der Kinder in einer gemischten Schule, wo der Lehrer in schnellem Wechsel bald mit den kleinsten, bald mit den größeren verkehren soll. Aber auch in dieser Hinsicht gibt Gott denen Weisheit, die ihn darum bitten.

Anmerkungen:

1. Auch die heilige Schrift macht, zwar in Absicht auf die Alten, diesen Unterschied nach Entwicklungsstufen. Sie will, daß man den „jungen Kindern" (d. i. den Unerfahrenen) „Milch" gebe, den „Vollkommenen" aber (die „durch Gewohnheit geübte Sinne haben") „starke Speise". Vergl. Ebr. 5, 11—14.; 1 Cor. 3, 2.

2. Die rechte Unterscheidung der Entwicklungsstufen und die zweckentsprechende Behandlung der Kinder nach derselben beruht zum großen Theil auf natürlicher Begabung des Lehrers. Wem diese abgeht, der wird

sich, auch wenn er herzlich fromm ist, schwerlich in das hinein finden, was hier gefordert wird. *Aber jene Begabung allein genügt noch nicht, das* Rechte zu treffen und zu thun; es muß die Erleuchtung des Heiligen Geistes hinzu kommen, und weil das eine himmlische Gabe ist, so muß man um dieselbe bitten. Dr. Luther besaß beides, die natürliche Begabung und die Erleuchtung, in hohem Maße. Wie sucht er doch seinem Hänsichen in dem bekannten Briefe den Himmel vorzumalen durch Erinnerung an sinnliche Vorstellungen; und wie einfältig redet er in seinem Kleinen Katechismus!

§ 57.

c. Der Lehrer bedenke auch, daß die Seelenkräfte selbst unter sich so verschieden sind, und daß es deshalb einer **verschiedenen Weise des Unterrichts** bedarf, um fruchtbringend auf sie einzuwirken.

Jedenfalls wendet sich jeder Unterricht an die ganze Seele, denn sie ist ja ein ungetheiltes Wesen; aber es macht einen großen Unterschied, ob man auf den Verstand (allein oder zunächst), oder auf das Gemüth, oder auf den Willen wirken will.

Gilt es auf den Verstand zu wirken, soll in ihm irgend welche Erkenntniß entstehen, so kommt es auf Belehrung an, auf klare, faßliche Darlegung der Thatsachen, der Begriffe, der Schlüsse, des ganzen Unterrichtsgegenstandes. Es muß das z. B. nicht blos beim Rechnen und bei der Geschichte geschehen, sondern ganz vornehmlich auch bei der Lehre des Gesetzes und Evangeliums. Je klarer und lichtvoller die Darstellung ist, desto leichter und sicherer erfaßt sie der Verstand.

Gilt es auf das Gemüth zu wirken, — soll z. B. ein Abscheu vor der Sünde, eine Liebe zur christlichen Tugend erweckt werden, so gilt es, jene in ihrer Abscheulichkeit, diese in ihrer Lieblichkeit mit warmen eindringlichen Worten und mit bewegter Stimme den Kindern vor die Augen zu malen. Gleichgiltigkeit erzeugt nur Gleichgiltigkeit! Eine Katechese, die sich nur an den Verstand wendet, wird das Gemüth nicht bewegen, wird weder seliges Behagen noch ernstes Mißfallen an der Sünde hervorbringen.

Kommt es endlich darauf an, den Willen zu beeinflussen, daß sich die Seele von der Sünde abkehre, dagegen die Tugend erwähle und sich übe in allerlei guten Werken, so kann das eines Theils durch Vorstellung, Ermahnung, Bitte und Verheißung, anderen Theils durch Warnung, Abmahnung, Drohung und Bestrafung geschehen.

Auch hierauf, auf diese schon in die Erziehung eingreifende Einwirkung auf die Seele, muß bei dem Lehrgange Rücksicht genommen werden; denn gerade die wichtigsten Unterrichtszweige sollen nicht allein den Verstand, sondern auch das Gemüth und den Willen bilden. Ist der Unterricht allein auf (materielle oder formelle) Ausbildung des Verstandes gerichtet, so ent-

steht daraus ein Nachtheil, der vielleicht nie wieder gut zu machen ist (Ueberschätzung des Wissens, Verachtung der göttlichen Offenbarung ꝛc.); wird dagegen der Verstand auf Kosten des Gemüths vernachlässigt (wie das häufig von sentimentalen, schwärmerisch angelegten Lehrern geschieht), so entsteht ein krankhaftes Gefühlswesen bei Geringschätzung klarer Begriffe und gewisser Gründe. So viel als möglich, sollen alle Seelenkräfte durch den Unterricht ergriffen und gebildet werden.

Anmerkung:

Auch der Lehrer aller Lehrer, unser HErr JEsus Christus, und seine Apostel haben je nach ihrer Absicht: Erkenntniß, Freude oder einen Entschluß ꝛc. in den Seelen der Zuhörer zu wirken, ihren Lehrgang eingerichtet. Will z. B. unser HErr JEsus (zunächst) nur den Verstand erleuchten, so trägt er einfach die Lehre klar und deutlich vor, z. B. Matth. 5—7.; 13.; und an vielen anderen Orten. Will er dagegen in der Seele Ruhe, Frieden, Seligkeit ꝛc. bewirken, also auf das Gemüth wirken, so preis't er seine Zuhörer selig (Luk. 10, 23.), oder er spricht ihnen Trost zu (Matth. 10, 28—32.), oder er versichert sie seines Beifalls und seiner Zufriedenheit (Luk. 22, 28.), u. s. w. Will er aber die Seele zu einem Entschlusse bewegen, entweder ihm nachzufolgen, oder den Weg des Verderbens zu verlassen, so lockt er, fordert auf, reizt, verheißt Hilfe, oder warnt, schreckt und droht (Matth. 11, 28. 29.; 21, 22.; 25, 21.; Joh. 8, 2.; Matth. 23, 13—39.). Ganz in derselben Weise haben es auch seine Jünger gemacht, wie die Apostel-Geschichte und die Episteln es beweisen.

§ 58.

d. Der Lehrer muß bei dem Unterrichtsgange auch individuell verfahren, d. h. er muß auf die **einzelnen** Schüler, je nach ihrer verschiedenen **Begabung**, Rücksicht nehmen.

Die Kinder sind von Natur sehr verschieden begabt: bei einem zeigt sich ein scharfer Verstand, bei dem andern ein schwacher; dieses hat ein tiefes Gemüth, jenes ist unempfindlich; das eine ist schwer zu einem Entschlusse zu bewegen, das andere ist stets zum Handeln bereit; hier zeigt sich ein choleriſches oder melancholiſches, dort ein sanguiniſches oder phlegmatiſches Temperament; das eine zeigt bereits einen kräftigen Charakter, das andere ist schlaff; und so gibt es vielerlei Verschiedenheiten im Naturell der Kinder. Wie in der Körperformation überhaupt und in der Gesichtsbildung insonderheit nicht zweie einander völlig gleich sind, so auch nicht in der geistigen Begabung.

Auch hierauf soll der Lehrer bei seinem Lehrgange Rücksicht nehmen! Er darf nicht blos mit den „guten Köpfen" voran gehen; die „mittelmäßigen" und „schwachen" müssen auch mit; darum daß Ein „Genie" seinen Vortrag verstanden hat, ist er noch längst nicht von der ganzen Klasse verstanden worden; die Uebereifrigen müssen gemäßigt, gezügelt, die trägen

Naturen dagegen angefeuert, geschoben werden; dem Einen muß erst mit Mühe deutlich gemacht werden, was der Andere längst begriffen hat, u. s. w.

Das ist eine sehr schwierige Aufgabe, zumal wenn man alles zuvor Geforderte dazu nimmt; aber ihre Lösung bringt auch großen Nutzen. Vollkommen kann Niemand sie lösen; aber sieht der Lehrer nur erst einmal die Nothwendigkeit dieser Individualisirung ein, hat er den ernsten Willen, sie möglichst gut auszuführen, bittet er auch in dieser Beziehung um Weisheit, Geduld und Treue, so wird ihm der Anfang gelingen, und die tägliche Erfahrung wird ihn lehren, daß sich mehr thun läßt, als er anfangs meinte. (Vergl. III. § 10 ff.)

§ 59.

Zuletzt ist bei dem Lehrgange in Absicht auf die geistige Befähigung der Kinder auch auf die **Sünde** (erbliche und wirkliche) fort und fort Bedacht zu nehmen.

Die Seele sammt allen ihren Kräften, nicht blos der Leib, ist der Sünde unterworfen; denn wenn wir auch den allergünstigsten Fall setzen, daß alle Kinder in einer evang.-luth. Schule wiedergeboren sind und in der Taufgnade stehen, so wohnt dennoch die Sünde in ihnen und hindert sie auf tausendfältige Weise am Lernen, namentlich an dem Lernen der göttlichen Offenbarungen, aber auch an jedem anderen guten und nützlichen Lernen.

Alle Kräfte der Seele sind nicht nur geschwächt, sondern auch verkehrt (auf die Sünde gerichtet), die Seele ist voll Irrthum, ist dumm und schwerfällig, zum Lernen und wahrhaft erschrecklich ist die große Zahl der wirklichen Sünden, die das Lernen auch bei dem wiedergebornen Kinde hindern oder doch erschweren, z. B. die Faulheit, der Ueberdruß, die Gleichgiltigkeit, die Unaufmerksamkeit, Zerstreutheit und Sattheit. Schwachheit und Widerwille treten bei tausend Gelegenheiten zu Tage.

Auf diesen Zustand der Kinder, auf diese bösen Früchte des erbsündlichen Verderbens muß der Lehrer täglich in vielfacher Weise Rücksicht nehmen.

Zunächst soll ihn derselbe zu herzlichem Erbarmen, zum Mitleiden und zur Geduld beim Unterrichten bewegen. Er hat es mit Kranken zu thun, die zwar durch Gottes Gnade den Anfang zur völligen Genesung gemacht haben, aber noch weit von derselben entfernt sind und häufige Rückfälle haben. Hat sich sein HErr und Meister der Schwachen und Unwissenden angenommen und sie mit barmherziger Geduld unterrichtet, hat er sich insonderheit auch dieser Schulkinder (durch die Taufe) angenommen, so soll der Jünger (der Lehrer) darin dem Meister nachfolgen. (1 Mos. 33, 13.)

Sodann soll ihn der sündige Zustand der Kinder, ihre natürliche Unfähigkeit zum Lernen, bewegen, bei Gott für sie Fürbitte zu thun, daß er den Unterricht segnen und bei ihnen fruchtbar machen wolle; und das

muß nicht allein, obwohl vornehmlich, in Absicht auf den Unterricht in Gottes Wort, sondern auch in Absicht auf jeden anderen Unterricht geschehen. Ohne Gebet kann der Unterricht nicht gelingen.

Endlich soll ihn der sündige Zustand der Kinderseele auch bewegen, mit allem Fleiß auf die Mittel und Kunstgriffe zu sinnen, durch welche ihnen das Lernen erleichtert und wirklich fruchtbringend gemacht werden kann.

Anmerkungen:

1. Mit gar großer Geduld hat der HErr seine Jünger unterrichtet! Wie oft hat er ihnen einzelne Lehrstücke vorgetragen, und sie verstanden sie immer noch nicht, obwohl sie oft meinten, sie hätten es alles verstanden. Vergl. Mark. 8, 15—21.; 6, 52.; Luk. 9, 45.; 24, 24 ff.

2. Das Mitleiden mit den Kindern soll den Lehrer bewegen, auf Mittel und Kunstgriffe zu sinnen, den Kindern das Lernen zu erleichtern. Es wird das in den folgenden §§ ausführlicher besprochen; hier sei nur darauf hingewiesen, daß JEsus, unser Meister, es auch so gemacht. Die Liebe zu dem armen, verlassenen Volk, zu seinen schwachen Jüngern bewegte ihn, mancherlei Gleichnisse anzuwenden, — durch Fragen zur Aufmerksamkeit zu reizen, — auf gleichzeitige historische Vorgänge hinzuweisen, — sich der einfältigsten Worte zu bedienen, — anschaulich zu verfahren (z. B. Matth. 22, 20.), u. s. w. — Folge ihm nach! —

§ 60.

Die dritte allgemeine Anforderung an den Lehrgang ist endlich die, daß er die Kinder von Stufe zu Stufe wirklich weiter führe und sie **endlich zum wirklichen Besitz des Unterrichts-Gegenstandes bringe.**

Bezog sich die erste Anforderung auf die naturgemäße Anordnung und Vertheilung des Lehrstoffes, und die zweite auf die geistige Befähigung der Kinder: so betrifft nun diese dritte das Unterrichts-Verfahren selbst. Der Lehrer wird derselben nachkommen, wenn er seinen Unterricht so ertheilt, daß derselbe elementarisch, anschaulich, gründlich und bildend ist.

§ 61.

a. Der Unterricht muß elementarisch sein, sowohl in Bezug auf den Anfangspunkt, als auch in Bezug auf den Stufengang und auf das Ziel, d. i. er muß mit dem Leichtesten beginnen, stets lückenlos fortschreiten und endlich das gesteckte Ziel erreichen.

Ueber letzteres ist schon § 24. das Nöthige gesagt worden. Es muß nicht zu hoch gesteckt werden, sondern so, daß es in der gegebenen Schulzeit, wenn auch nicht von allen, so doch von der größeren Mehrzahl der Kinder erreicht werden und damit der Unterricht, als zu der nöthigen Vollständigkeit gelangt, abgeschlossen werden kann.

Der Anfangspunkt, von dem der Unterricht in irgend einem Zweige

des Wissens ausgeht, muß so gewählt werden, daß man gar nicht leichter und einfacher anfangen kann, und daß alles Nachfolgende sich naturgemäß daran schließen, ja gleichsam daraus entfalten kann.

So kann z. B. der Anfangspunkt des Rechnens nicht eine logische Worterklärung von „Rechenkunst" sein, weil das Verständniß einer solchen schon eine klare Erkenntniß der Zahlen und ihrer mannigfaltigen Behandlung voraussetzt; sondern der Anfangspunkt des Rechnens ist die Einheit (das Eins, die Eins), aus der alle Zahlenverhältnisse entwickelt werden müssen. — Für das Lesen und Schreiben ist das i der Anfangspunkt; für die biblische Geschichte die Schöpfung der Welt; für den Katechismus-Unterricht der Satz: „Ich bin ein Christ"; für die Geographie der: die Erde ist eine große Kugel; u. s. w.

Was dann den Stufengang im Fortschreiten des Unterrichts betrifft, so soll er vom Leichteren zum Schwereren, vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Nahen zum Fernen und vom Bekannten zum Unbekannten fortschreiten.

§ 62.

Vom Leichteren zum Schwereren soll der Unterricht fortschreiten. „Leicht" und „schwer" bezieht sich hier auf das Fassungs-Vermögen und auf die Leistungs-Fähigkeit der Kinder. Leicht ist ihnen, was sie schnell verstehen und bald ausführen können, — schwer dagegen, was zu seiner Ausführung eine für sie schon große Anstrengung im Denken, Wollen und Thun verlangt. Jene Regel fordert daher eine stete und strenge Bezugnahme auf die geistige Fassungskraft und auf die Sprachfertigkeit und die Geschicklichkeit der Kinder (oder auch Sprachunfähigkeit und Ungeschicklichkeit).

Beispiele: Ein **i** ist leichter zu machen als ein **n**, und dieses wieder leichter als ein **m**; es ist leichter **a** zu sagen als **ai**, und dieses leichter als **ais**; einzelne Wörter zu schreiben ist leichter als Sätze zu bilden, und dieses wieder leichter als einen kleinen Brief zu schreiben; die biblische Geschichte wird leichter verstanden als der Katechismus; ein Begriff wird eher gefaßt, wenn die einzelnen Merkmale an Beispielen erläutert werden, als wenn man gleich eine fertige Definition gibt; eine Regel wird viel besser eingesehen, verstanden und behalten, wenn der Lehrer sie aus passenden Beispielen ableitet, als wenn sie nur mechanisch auswendig gelernt und angewendet wird; eine einfache Biographie oder Familien-Geschichte wird besser verstanden, als die Geschichte eines ganzen Kriegs. Deshalb gilt hier überall die Regel: von den Geschichten zur Lehre; vom Beispiel zum Begriff und zur Regel; vom Concreten zum Abstracten.

§ 63.

Vom Einfachen zum Zusammengesetzten soll der Unterricht fortschreiten. Diese Regel bezieht sich nur auf solche Gegenstände,

die in ihrer weiteren Entwicklung zusammengesetzt und complicirt sind, z. B. das Rechnen, Zeichnen, Singen, die Grammatik u. s. w. Aus kleineren Zahlen werden größere gebildet; aus einfachen Exempeln entstehen zusammengesetzte; — aus einfachen Linien entstehen Abbildungen von Körpern, aus einzelnen Körpern Gruppen, aus Gruppen Landschaften, Armeen ꝛc.; — aus einzelnen Tönen entstehen Melodien — Accorde — Harmonien; — aus einzelnen Wörtern entstehen einfache Sätze, aus diesen zusammengezogene Sätze, Satzgefüge, Perioden ꝛc.

Jede neue Uebung kann zusammengesetzter sein als die vorhergehende.

§ 64.

Der Unterricht soll vom Nahen zum Fernen fortschreiten. Nahe kann dem Kinde Etwas in vierfach verschiedener Hinsicht sein: dem Raume nach, der Zeit nach, dem Verständnisse nach und dem Bedürfnisse nach. Nahe liegt dem Kinde seine Schule, das letzte Weihnachtsfest, daß ein Apfel schmackhafter ist als eine Kartoffel, daß es ein Buch nöthiger hat als einen Säbel.

Hier kommt es vornehmlich darauf an, daß an das räumlich Nahe angeknüpft wird, um zum räumlich Ferneren fortzuschreiten. So muß das Kind erst seinen Wohnort kennen lernen, dann erst kann es sich eine Vorstellung von fernen Orten bilden. Der Bach in der Nähe gibt die ersten Begriffe von Flüssen in der Ferne; ein Hügel, den es gesehen, kann dazu dienen, ihm eine annähernd richtige Vorstellung von einem fernen Berge oder einem Gebirge zu verschaffen; erst wenn es an einem Baume in der Nähe gelernt hat, den Stamm, die Zweige, Blätter, Blüthen und Früchte zu unterscheiden, kann man ihm von Bäumen in anderen Ländern erzählen und Vergleiche anstellen; die Katze in seinem Hause gibt ihm eine Vorstellung von Luchsen, Leoparden und Löwen.

Doch auch in anderer Hinsicht soll das Kind vom Nahen zum Fernen geführt werden. Am Haus-Regiment mag ihm das Stadt- und Land-Regiment veranschaulicht werden; ein miterlebtes Missionsfest, bei dem die Leute im Grase lagerten, gibt ihm eine Vorstellung von den Tausenden, die Christi Bergpredigt hörten; eine große Wasserfluth gibt ihm eine annähernd richtige Vorstellung von der Sindfluth; seine Kleider, Schuhe, Bücher ꝛc. geben Veranlassung, ihm von verschiedenen Handwerken zu erzählen ꝛc.

Je mehr ein Lehrer mit der Umgebung des Kindes, mit seinem Ideenkreise, mit seinen Spielen und Erfahrungen bekannt ist, desto leichter wird es ihm gelingen, das Kind vom Nahen zum Ferneren lernend fortzuführen.

§ 65.

Vom Bekannten soll der Unterricht zum Unbekannten fortschreiten. Wenn das Kind in die Schule eintritt, so sind ihm schon viele Anschauungen, Wahrnehmungen und Empfindungen zum Bewußtsein ge-

kommen, die ihm deshalb bekannt sind; in der Schule vermehrt sich die Zahl derselben täglich. An diese bekannten Vorstellungen soll der Lehrer anknüpfen, um durch dieselben ähnliche, dem Kinde bisher unbekannte zu erwecken und zur Klarheit zu bringen. So kennt das Kind einen Brunnen — er dient, ihm die Vorstellung von einem Bergwerkschachte beizubringen; es kennet einen Vogelkäfig — er muß dazu helfen, ihm ein großes Vogelhaus zur geistigen Anschauung zu bringen; der Keller unter dem väterlichen Hause muß die Grundlage zur Vorstellung eines unterirdischen Gefängnisses abgeben. Eine Compagnie Soldaten wird zu einer Armee ꝛc. ꝛc.

Aber auch höhere Vorstellungen sollen in der Weise erweckt werden. Die Mutterliebe wird zum Bilde der Liebe Christi; der gerechte Zorn des Vaters erzeugt eine Vorstellung vom strafenden Zorne Gottes; eine Gerichtsscene hilft zum Verständniß der Rechtfertigung, und ein schöner Gottesdienst dient zur Erweckung der Vorstellung von der Gemeinschaft des ewigen Lebens. U. s. w.

Anmerkungen:

1. Niemand hat es besser verstanden, in dieser Weise zu lehren, als unser HErr JEsus Christus. Alle seine Gleichnisse bestehen darin, daß er von Bekanntem zu Unbekanntem hinführt; und auch sonst gebraucht er diese Lehrweise häufig; so z. B. wenn er sich mit einer Henne vergleicht (Matth. 23, 37.), oder die Gewalt, Sünde zu vergeben und zu behalten, mit Schlüsseln (Matth. 16, 19.). —

2. Auch im gewöhnlichen Leben wird diese Lehrweise viel öfter angewandt, vielfach unbewußt, als es auf den ersten Blick scheinen möchte, und nicht etwa nur von Dichtern und Schriftstellern, sondern auch vom gemeinen Mann, sobald es sich darum handelt, einem Andern Vorstellungen beizubringen, die er aus eigner Anschauung nicht haben kann. Der Lehrer soll sich aber ihrer Vortrefflichkeit und ihres großen Nutzens immer deutlicher bewußt werden und mit Fleiß darauf denken, sie recht oft und zweckentsprechend anzuwenden.

§ 66.

b. Der Unterricht muß anschaulich sein. Es ist die hier geforderte Eigenschaft des Unterrichts nicht mit dem „Anschauungs-Unterrichte" zu verwechseln, von dem später die Rede sein wird. In jedem Lehrfache soll der Unterricht anschaulich sein, d. i. er soll sich, wo es nur immer thunlich ist, auf Anschauung gründen, so daß das Kind nie leere Worte ohne Begriffe nachsprechen lernt, nie mechanisch lernt (wie Papageien und Raben), sondern stets mit den Worten bestimmte Vorstellungen verbindet, — von dem, was die Worte bezeichnen, ein Bild in der Seele hat und also Sachen denkt. — Die Anschauung, die hier begehrt wird, ist aber theils eine äußerliche, theils eine innerliche.

Der Unterricht wird äußerlich anschaulich, wenn dem Kinde vor das leibliche Auge gestellt wird, was es erkennen, verstehen, lernen soll, —

wenn man es durch sichtbare Darstellungen dahin bringt, sich über eine Sache klare Begriffe und Vorstellungen anzueignen.

So z. B. ist der erste Rechen-Unterricht anschaulich, wenn die Begriffe der Zahlen durch Striche, Würfel, Kugeln ꝛc. deutlich gemacht werden; wenn man an Linien, Stäben, Quadraten, Körpern zeigt, was Halbe, Viertel, Achtel u. s. w. sind.

Der Geographie-Unterricht wird anschaulich durch den Gebrauch der Globen, Planigloben, Landkarten, Reliefkarten, Pläne, Modelle, Tellurien u. s. w.

Der Unterricht in der Naturgeschichte würde nicht anschaulich sein, wenn man Thiere, Pflanzen und Mineralien nur beschreiben wollte; er wird anschaulich, wenn er an gute Abbildungen, an ausgestopfte Thiere, an frische und getrocknete Pflanzen und an wirkliche Steine, Metalle ꝛc. angeschlossen wird.

Bei der biblischen Geschichte müssen Bilder den Unterricht anschaulich machen, die theils naturgetreu die Orte und Gegenden zeigen, theils fingirt die Handlung darstellen.

Was das Kind so schaut, das erkennt es schnell und richtig, das behält es leicht, und immer verknüpft es mit den betreffenden einmal gehörten Worten die entsprechende innerliche Vorstellung.

Innerlich wird der Unterricht anschaulich, wenn abstracte Begriffe (Furcht, Treue, Liebe, Heldenmuth, Feigheit, Glaube, Hoffnung, Sanftmuth ꝛc.) durch bekannte Thatsachen und Geschichten deutlich gemacht werden, so daß man, so oft die betreffenden Wörter gebraucht werden, sofort die richtige Vorstellung damit verbindet. Das muß namentlich beim Katechismus-Unterricht geschehen, und zwar so, daß man die biblischen Geschichten als Beispiele anführt und an ihnen zeigt, was man unter den Begriffswörtern versteht, was eigentlich das ist, das den abstracten Begriff bildet.

So kann man an Abraham zeigen, was der „Glaube" ist (1 Mos. 15.): ein festes Vertrauen auf die Verheißung Gottes, welche Zukünftiges verspricht. Den Begriff „Gottesfurcht" kann man an Josephs Verhalten veranschaulichen (1 Mos. 39, 9.), der sich scheute wider Gott zu sündigen. Was eigentlich „Freundschaft" ist, sieht man an David und Jonathan (1 Sam. 20.). Die eigentliche Bedeutung der Worte „uneigennützige Liebe" veranschaulicht Ruths Verhalten gegen Naemi (Ruth 1, 16 ff.). Den Begriff „Treulosigkeit" erklärt das Verhalten Zedekias, welcher den Eid brach, den er dem Nebucadnezar geschworen (2 Kön. 24, 20.; Jerem. 52, 3.). Den Begriff „Nächstenliebe" veranschaulicht nichts besser als die Geschichte vom barmherzigen Samariter (Luk. 10, 30 ff.).

Eine solche Exemplificirung macht den Unterricht anschaulich: die Kinder schauen innerlich, worauf es eigentlich ankommt, und werden so in Wahrheit unterrichtet.

Anmerkungen:

1. Leider stellt es sich nur allzu oft heraus, daß „christliche" Kinder die Worte: Glaube, Liebe, Vertrauen, Hoffnung u. s. w. gebrauchen, ohne damit irgend welche klare Vorstellung zu verbinden; sie können weder Beispiele aus der biblischen Geschichte anführen, da Jemand Glauben, Vertrauen ꝛc. bewiesen hätte, noch sind sie im Stande, den Glauben, die Hoffnung ꝛc. nur nothdürftig zu beschreiben! Was nützen den Kindern nur die leeren Worte? Ach, daß sich Gott erbarme, wie viel wird auch innerhalb der lutherischen Kirche nur mechanisch unterrichtet und gelernt, nur gedankenlos vorgesprochen und nachgeplappert! Ein solches Treiben verdient gar nicht den Namen Unterricht; und die Lehrer, die es verüben, begehen große Sünde, denn sie schlagen den Intellectus der Kinder todt und wehren ihnen das Verständniß des Gesetzes und des Evangeliums.

2. Auf die Anwendung derartiger Mittel, einen Begriff äußerlich oder innerlich zu veranschaulichen, muß der Lehrer von vorn herein Bedacht nehmen und ihnen in seinem Lehrgange gleich den rechten Platz anweisen. Es kommt aber häufig vor, daß er, ohne vorher darauf gerechnet zu haben, zu Anschauungsmitteln greifen muß, weil sich bei den Schülern eine unerwartete Unklarheit herausstellt, oder etwas früher bereits Begriffenes und klar Erkanntes wieder verwischt und vergessen ist. Deshalb ist es nothwendig, daß der Lehrer dergleichen Exempel sammelt und vorräthig hält, um sie je nach Bedürfniß bequem verwenden zu können.

§ 67.

c. Der Unterricht muß gründlich sein. Hierzu gehört Folgendes:

aa. daß man lange genug bei den Elementen verweile. Der Unterricht ist einem Baue zu vergleichen, einem geistigen Bauen, durch das in der Seele des Kindes ein vollendetes Gebäude entstehen soll. Bei jedem Baue legt man vor allem einen guten Grund, und je größer jener werden soll, desto mehr Fleiß verwendet man auf diesen. Geräth der Grund nicht, so stürzt der Bau ein. So ist auch die grundlegende Arbeit in der Schule von der größten Bedeutung. Was in der unteren Abtheilung versäumt wird, ist nur schwer, meistens nie wieder gut zu machen. Darum sind gute Elementarlehrer nicht hoch genug zu schätzen!

Jeder Lehrer, der seine Schüler sicher vorwärts führen will, verwende vielen Fleiß darauf, daß die ersten Anfänge einer Wissenschaft, die ersten Uebungen einer Kunst aufs sorgfältigste gelernt, erklärt und unverlierbar fest eingeprägt oder eingeübt werden. Das scheint anfangs Zeitverlust zu sein, es spart aber später viel Zeit und bringt großen Gewinn; während das eilfertige Vorwärtsgehen vielfachen Nachtheil bringt und nie fröhlich und sicher weiter bauen läßt. Darum: „Nicht eher weiter gehen, bis verstanden und gemerkt worden, was man

gelehrt hat", ist besonders für junge, lehrhitzige Schulmeister eine sehr beherzigenswerthe Regel.

Doch soll man auch nicht in verkehrter Weise zu lange bei dem Grundlegen verweilen. Man muß zuweilen weitergehen, ehe das Gelehrte völlig verstanden worden, weil es erst im Zusammenhange mit Anderem deutlich werden kann. Man geht getrost weiter, wenn man gethan, was gethan werden mußte und geschehen konnte, und nimmt später das Lehrstück noch einmal vor, und nun kann das Kind, mit dem gewonnenen allgemeinen Verständniß, das vorhin nur halb Ergriffene sich völlig aneignen. Wohl soll der Schüler in den Elementen für den beabsichtigen Bau fest und sicher gemacht werden; doch muß man auch bedenken, daß der Grund eines geistigen Baues durch Wiederholung an Festigkeit zunimmt, und sich durch die wachsende Kraft des Schülers dabei von selbst vertieft.

§ 68.

Zur Gründlichkeit des Unterrichts gehört,

bb. daß man den Kindern, wo es immer möglich ist, von Allem, was sie erkennen, merken, anfertigen und üben sollen, den Grund angebe, **warum** es so ist, **warum** sie es so oder so machen müssen ꝛc. Sie gewinnen dadurch an Einsicht in den Zusammenhang der Lectionen, — werden vor bloßem äußerlichen und mechanischen Lernen und Ueben bewahrt, — sie lernen sich Rechenschaft geben von allem, was sie thun, und werden dadurch zu eigenem Urtheil, zu freiem Nachdenken und zur Selbständigkeit erzogen.

cc. daß man die Kinder, so viel als möglich, gewöhnt, **selbst thätig zu sein,** daß sie nicht blos vom Lehrer empfangen, und auch nicht blos wiedergeben, was sie von ihm empfangen, sondern auch je länger desto mehr selbst arbeiten, selbst denken und eigene Gedanken mündlich oder schriftlich äußern. Bei kleinen Kindern kann dieses selbstverständlich noch nicht stattfinden; sie sind im Beginn ihrer Schulzeit nur receptiv (empfangend); nach und nach erst werden sie reproductiv (wiederhervorbringend), indem sie angeleitet werden, das nachzuahmen, was der Lehrer vorgethan, das nachzuerzählen, was er vorerzählt hat ꝛc. Bei fortschreitender Entwicklung müssen sie jedoch immer mehr productiv (hervorbringend, selbstschaffend) werden. Dahin bringt man sie dadurch, daß man ihnen wohlgeordnete Aufgaben stellt und diese, je länger desto mehr, selbständig lösen läßt, wodurch sie dann die gewünschte Fertigkeit erlangen und auch den Beweis liefern, daß sie die besprochenen Regeln wirklich verstanden haben.

Das ist namentlich bei den formalen Gegenständen möglich und nöthig, z. B. beim Rechnen, bei der Grammatik und bei den stylistischen Arbeiten. Sind die Regeln an Beispielen entwickelt, besprochen und eingeübt, so werden Exempel aufgegeben, Fragen gestellt, Beispiele gefordert, die das Nachdenken des Schülers nöthig machen, seine eigene Urtheilskraft in An-

ſpruch nehmen und ihn ſo unterrichten, ihn in ſeiner erlangten Bildung gründen. Ueberhaupt gilt hier die Regel: Was die Kinder aus ihrem Gedächtniß, aus ihrer Vernunft, aus ihrer Erfahrung oder aus einem vorgelegten Texte ſelbſt finden können, das ſage ihnen nicht vor. Ein Vorſagen ſolcher Dinge von Seiten des Lehrers macht die Schüler nur denkfaul und ſprechfaul.

Anmerkung:

Gegen dieſe nöthige und ſo ſelbſtverſtändliche Regel wird gar häufig auch von älteren Lehrern gehandelt. Was die Kinder ſelbſt finden können, ſagt man ihnen vor; was ſie nicht wiſſen können, das ſollen ſie wiſſen, rathen und ſagen. Für den alten Adam des Schulmeiſters iſt dieſer Weg der bequemſte.

§ 69.

Zur Gründlichkeit des Unterrichts gehört endlich noch,

dd. daß man dafür ſorgt, daß die Kinder das einmal Gelernte auch **behalten** und immer **beſſer verſtehen** lernen. Es geſchieht dieſes theils durch eigentliches Auswendiglernen, theils durch das Wiederholen (die Repetition). Von der bibliſchen Geſchichte und von der Katechismus-Erklärung würde gewiß wenig ſitzen bleiben, wenn nicht Vieles davon memorirt würde. Was aber dadurch dem Gedächtniſſe klar und feſt eingeprägt ward, das ſitzt nicht nur für die ganze Lebenszeit feſt, ſondern wird auch — das Verharren im Gnadenſtande vorausgeſetzt — von Jahr zu Jahr klarer und verſtändlicher.

Von gleicher Wichtigkeit iſt die Repetition, die in kürzeren und längeren Zwiſchenräumen angeſtellt werden muß. Wo im Unterricht nach Abſolvirung einer Lection, eines Abſchnittes, eines Hauptſtücks, überhaupt eines größeren Theiles ein Ruhepunkt eintritt, da muß der Lehrer das bis dahin Mitgetheilte bald ausführlicher bald kürzer wiederholen, damit es nicht wieder vergeſſen werde, damit der Zuſammenhang erkannt werde, und damit die Schüler einen möglichſt vollſtändigen Ueberblick über das ganze Gebiet des Lehrſtoffes bekommen. (Repetitio mater est omnium studiorum.)

Anmerkung:

Gut zu wiederholen iſt auch eine Kunſt, die erſt gelernt ſein will. Alles Gelehrte mit tauſend Fragen in winzigen Stücklein wieder herauszufragen, thut es nicht; wo wollte dazu die Zeit herkommen und was ſollte es nützen? Nein, es muß nach den Hauptſachen und zwar ſo gefragt werden, daß das Kind genöthigt iſt, bei ſich ſelbſt auf den Zuſammenhang Rückſicht zu nehmen und ſo zu antworten, daß man daraus auf ſein Verſtändniß ſchließen kann. Die Fragen mit Warum, Weshalb, In welcher Verbindung, Unter welchen Umſtänden ꝛc. ſind hier am Platze.

§ 70.

d. Der Unterricht muß bildend sein, — er muß eine erziehende Kraft haben. Es soll nicht nur der Verstand der Kinder mit mancherlei Wissen bereichert, — es sollen nicht nur ihre Erkenntnißkräfte geweckt, geübt und gestärkt werden; sondern es soll auch ihr Gemüth mit Freude an dem Erkannten und am Lernen selbst erfüllt; und ihr Wille soll auf das Gute, Schöne, Wahre, Nützliche gerichtet werden, daß sie es mit Aufmerksamkeit, Fleiß und Eifer (mit Aufwendung von Energie und Kraft) lernen, um es einst zur Ehre Gottes, zu ihrem eigenen Gewinn im Dienste des Nächsten verwenden zu können. Muß dieses alles schon hinsichtlich jener Unterrichtszweige gefordert werden, die nur dem bürgerlichen Leben dienen, dann noch um so viel mehr hinsichtlich aller derer, welche die Religion betreffen.

Damit aber der Unterricht wirklich bildend und erziehend wirke, muß der Lehrer interessant unterrichten, straff vorwärts gehen und den rechten Lehrton treffen.

§ 71.

aa. Der Unterricht muß **interessant** sein, wenn die Kinder dem Lehrer gerne zuhören, wenn sie die Augen auf ihn gerichtet haben und ihm mit Spannung folgen sollen. Dieses Interesse (von inter und esse gebildet, d. i. „dabei sein") der Kinder hängt zum Theil von dem Unterrichts-Gegenstande ab. Sie haben von vorn herein für ein Lehrobject mehr Interesse als für das andere (z. B. mehr für Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, als für das Rechnen, Grammatik ꝛc.), und Knaben interessiren sich wieder für Anderes als Mädchen, wobei bei beiden Geschlechtern Vieles von der natürlichen Begabung abhängt.

Dann ist das Interesse auch sehr von der methodischen Behandlung des Stoffes abhängig; denn alle (aufmerksamen) Kinder folgen einem klaren, verständlichen, geordneten und allmählich fortschreitenden Unterrichte lieber, als einem unklaren, unverständlichen, verworrenen und nicht vom Fleck kommenden oder springenden.

Aber dieses Interesse der Kinder ist nicht das hier gemeinte; sondern dieses soll am Unterrichte des Lehrers haften, es soll von ihm aus- und auf die Kinder übergehen. Der Unterricht, der Vortrag des Lehrers ist aber dann interessant, wenn man ihm anmerkt und abfühlt:

daß sein Herz bei der Sache ist, —
daß er gerne unterrichtet, —
daß es ihm eine Freude ist, die Kinder belehren zu können, —
daß er deshalb fröhlich und munter redet, —
daß er keine Mühe scheut, eine Sache zu veranschaulichen, Bilder gebraucht, Vergleiche einwebt, —
daß er nicht ungeduldig wird, wenn man nicht schnell begreift, —

in Summa: wenn die Kinder es sehen müssen, daß er ein Herz für sie habe, und es an sich selbst erfahren, daß sie gewinnen und fortschreiten.

Der heilige Augustinus wendet das Wort der Schrift: *Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb* (2 Cor. 9, 7.) recht passend auf die Lehrer an. Auch die Kinder lieben es, wenn ihr Lehrer *fröhlich* gibt.

Anmerkung:

Der träge, lehr- und maulfaule, unfreundliche, mürrische, ungeduldige, lohndienerische und handwerksmäßige Lehrer wird seine Kinder nie auch nur für Einen Unterrichtszweig enthusiasmiren. Nur Leben belebt; vom Tode kommt kein Leben. Solche Lehrer sind den Kindern nicht nur ein Kreuz, sondern auch ein Nachtheil fürs ganze Leben. Sie sind es auch, bei denen der Stock die Freude wirken muß, und die den Jungen zurufen: „Seid enthusiasmirt, oder — —!“

§ 72.

bb. *Der Unterricht muß* **straff vorwärts** *gehen.* Energisch, ernsten und festen Willen beweisend, ist ein rechter Lehrer bei all seinem Unterricht. Mit sicherm Schritt geht er von Stufe zu Stufe vorwärts; der einmal gemachte Plan wird strict inne gehalten; zu rechter Zeit wird begonnen und geschlossen; alles geht pünktlich nach einer gewissen Ordnung; er weiß stets, *was* er will und *wie* ers zu thun hat; seine eigenen Leistungen sind vorbereitet, mit Bedacht und Fleiß gemacht; die Lehr- und Lernmittel sind in Ordnung; die Arbeiten der Schüler müssen sauber, gut und richtig gefertigt und rechtzeitig abgeliefert sein; um Zeit zu sparen, bedient er sich gewisser Commandos und Kunstgriffe (Schulblatt IV, 46); es wird eine Schwierigkeit nach der anderen überwunden, und rechtzeitig wird das gesteckte Ziel erreicht. So geht es „*straff* vorwärts“.

Der fleißige Schüler wird dabei fort und fort angeregt, so daß er gerne folgt und Schritt hält; der Nachlässige muß auch mit und darf nicht zurück bleiben, wenn er auch gerne möchte. Alle Kinder sind genöthigt, Ordnung zu halten, pünktlich zu sein, Fleiß und Treue zu beweisen. Und so wirkt das Straffvorwärtsgehen erziehend: die Kraft der Kinder wird geübt; ihr Wille erstarkt; sie lernen Etwas leisten, haben Freude daran, haben Muth, noch mehr zu wagen; sie sind im Stande, sich und Anderen zu nützen; *sie sind nicht blos klüger und geschickter, sondern auch kräftiger und besser geworden.* Schon wenn dieses nur in rein menschlicher und bürgerlicher Hinsicht gesagt werden könnte, wäre es ein großer Gewinn für die Kinder und für die politische Gemeinde; da aber (wie wir sehen werden) neben dem Unterrichte auch die Erziehung hergeht, so wird bei den wiedergeborenen Kindern alle jene Arbeit in die Zucht des Geistes Gottes gestellt, der ganze Unterricht wehrt und steuert dem alten Menschen und fördert die Heiligung, den *christlichen Glauben* und das *christliche Leben.*

Hier liegt in der Schule das, was man Charakter-Bildung zu nennen pflegt!

Anmerkung:

Das Gegentheil der Straffheit ist die Schlaffheit. Der schlaffe Lehrer, ein Mann ohne kräftigen Willen, ohne Energie und Nachdruck, läßt es in seinem Unterrichte bald hier bald da fehlen; er weiß oft nicht, was er will, und weiß auch oft nicht, was er beim Unterrichte wissen sollte; er experimentirt bald mit dieser bald mit jener Methode; in seinen Forderungen an die Kinder ist er unbestimmt und weich, und er gibt sich auch zufrieden, wenn ihre Arbeiten saumselig, leichtfertig, ungenau, schlecht angefertigt werden. In seiner Schule geht es lotterig her; aber er ist gutmüthig, deßhalb läßt man — ihn gewähren. Auch sein Wirken ist ein nachtheiliges in bürgerlicher und kirchlicher Hinsicht; aber es wird das oft erst dann erkannt, wenn es zu spät ist.

§ 73.

cc. Der Lehrer muß den **rechten Lehrton** zu treffen wissen. Der Lehrton ist etwas anderes, als der interessante Vortrag und das straffe Vorwärtsgehen. Er ist der Ausdruck der herrschenden Gemüthsstimmung des Lehrers. Wie ein Mensch innerlich gestimmt ist, so redet er, so ist der Ton, der Klang seiner Worte. Des Leichtfertigen Rede klingt leichtfertig, auch wenn ihr Inhalt ernst scheinen könnte; des Feindseligen Sprache tönt feindselig, selbst dann, wenn er von Liebe spricht; des Erbitterten Worte lauten bitter, auch wenn sie ruhig gesprochen werden; des Theilnahmlosen Gespräch klingt kalt, auch wenn er von Aufopferung spricht. So verkündet der Ton der Sprache, wie die Saiten des Gemüths gestimmt sind und wie sie innerlich angeschlagen werden.

Welches ist denn der rechte Lehrton? Der, welcher aus recht stehendem Herzen, aus der rechten Gemüthsverfassung hervorklingt und davon Zeugniß gibt. Der Lehrer soll seinen Kindern ein liebender Vater sein (oder wenigstens, wenn er noch jung ist, ein treuer Freund); er soll väterlich gegen sie gesinnt sein! Deshalb wird der Lehrton der rechte sein, der das väterlich liebende Herz durchklingen läßt, — der Ernst und Milde in sich vereinigt, — der zugleich würdig und herablassend ist, — der den Zaghaften ermuntert, den Trotzigen schreckt, — der innige Zuneigung bezeigt und doch Ehrerbietung fordert. Das muß der herrschende Ton eines Lehrers sein, und der darf nicht künstlich nachgemacht (affectirt), sondern muß natürlich sein, — muß ohne Kunst und Verstellung aus dem Herzen kommen, — muß die wirkliche Gemüthsbeschaffenheit bekunden. Alles Unwürdige, Leichtfertige und Anstößige in Sprache und Ton muß ein Lehrer (in und außer der Schule) ernstlich meiden. Dagegen muß er Herzlichkeit und Theilnahme bezeigen, — Mitleid mit den Schwachen und Gefallenen, — Freude, innige Freude

am Fortschritt des Schülers im Wissen und Können, im Glauben und in der Heiligung; Abscheu gegen die Werke des Fleisches, Haß gegen die Sünde soll sich im Tone der Rede kund geben. Insonderheit muß in den Religions-Stunden alles ausgeschieden werden, was unziemlich, ja nur nachlässig erscheinen, was die Stimmung trüben und das Wirken des Heiligen Geistes hindern könnte.

So oft der Lehrer mit den Kindern redet, soll seine Stimme warm und wohlwollend klingen, selbst beim Tadel und beim Schelten; aber anders muß er doch mit erwachsenen Knaben, anders mit den kleinen reden; auch zwischen Knaben und Mädchen muß er in dieser Hinsicht einen Unterschied machen; jene können kürzer, derber behandelt werden; mit diesen soll man sanfter, zarter und rücksichtsvoller sprechen.

Unterrichtet der Lehrer in solchem Tone, dann wird er auch auf das Gemüth, auf das Herz der Kinder Eindruck machen. Sie werden gern zu ihm gehen, gern ihn anhören, gern auf ihn hören; sie werden mit Freuden lernen, und sein Unterricht wird bildend und erziehend wirken.

Anmerkungen:

1. Das Gegentheil von jenem rechten Lehrtone ist der kalte, theilnahmlose, hochmüthige, barsche, abstoßende Ton, und bei der Behandlung heiliger Dinge jener schändliche profane Ton, der nicht anders, ja vielleicht nicht einmal so bedeutungsvoll klingt, als wenn ein Weltmensch von den geringsten irdischen Dingen redet. Er erwärmt nicht blos nicht, sondern macht das Gemüth erstarren und das Herz erfrieren. Kälte erzeugt — Eis! — Ein krankhafter Ton ist die affectirte sentimentale Süßlichkeit, das kindische Schönthun, die Hascherei nach Liebenswürdigkeit und nach Anerkennung derselben. Auch ernste Kinder, namentlich Knaben, merken die Absicht und — werden verstimmt, — anderen Schadens zu geschweigen.

2. Einen Lehrer, der im rechten Tone unterrichtet, weil er den rechten Geist, die rechte Gesinnung hat, kann nur Gottes Gnade schaffen. Es hat das Niemand von selbst! Und auch bei denen, die es haben, wird diese Wirkung der Gnade doch verschieden erscheinen, weil die natürliche Begabung, das Temperament, das Alter, die Erfahrung so verschieden ist. Alle Lehrer aber haben die heilige Pflicht, auch in diesem Stück der Heiligung nachzujagen, mit dem empfangenen Pfunde zu wuchern, immer väterlicher gegen ihre Schüler gesinnt zu werden, und immer mehr dahin zu kommen, im rechten Lehrtone zu reden. Ist nur erst einmal die Nothwendigkeit erkannt, so zu unterrichten, dann thut die absichtliche Uebung darin sehr viel. Je kindlicher der Lehrer Gotte gegenüber wird, desto kindlicher wird er auch mit seinen Schülern umgehen. (Vergl. Joh. 13, 33.; 1 Joh. 3, 7.; 4, 4.; 5, 20.)

B. Der Schul-Unterricht im Besonderen.

(Die specielle Methodik.)

§ 74.

Wir haben nun den Unterricht jedes einzelnen Lehrfaches insonderheit zu betrachten. Man kann eine Wissenschaft oder Kunst auf verschiedene Weise lehren. Die Art und Weise nun, wie man irgend einen Unterrichtszweig lehrt, behandelt und ihn den Kindern nach und nach beibringt, nennt man die **Methode***) des Unterrichts. Es gibt gar viele Methoden. Zunächst fordert jeder einzelne Lehrgegenstand seine besondere methodische Behandlung; die Methode des Geschichts-Unterrichts muß eine ganz andere sein, als die des Geographie-Unterrichts; deshalb gibt es so viele Unterrichts-Methoden, als es Unterrichts-Zweige gibt. So redet man von der Methode des Katechismus-Unterrichts, von der Methode des Lese-Unterrichts, des Rechen-Unterrichts u. s. w. — Aber auch bei jedem einzelnen Unterrichtszweige lassen sich wieder sehr verschiedene Methoden befolgen, d. i. er läßt sich auf mannigfaltige Weise lehren. Jeder Lehrer muß sich bemühen, nach der besten Methode zu unterrichten, diese kennen zu lernen, sie sich anzueignen und sich ihrer immer mehr zu bemeistern. Diejenige ist aber die beste, die den Gegenstand am naturgemäßesten behandelt, ihn am anschaulichsten vorführt, und ihn am leichtesten und sichersten in den Besitz des Kindes bringt.

Welche unter den vielerlei Methoden dieses nun ist, darüber werden die Meinungen auch der sachverständigen Lehrer stets verschieden sein; denn das Urtheil darüber hängt zum großen Theile von der natürlichen Anlage, von der Neigung und Gewohnheit eines Mannes, und auch von dem Ansehen ihres Erfinders und ihrer Vertheidiger ab. Manche Methode erfreut sich nur deshalb eines besonderen Rufes, weil ihr Urheber hochgestellt war, oder weil er dem Zeitgeiste schmeichelte.

Es gibt jedenfalls keine Methode, deren mechanische Anwendung an sich hinreichte, den Unterricht zweckmäßig zu gestalten und erfolgreich zu machen; die Befähigung des Lehrers bleibt immer die Hauptsache. Ein unfähiger Lehrer erreicht auch mit der besten Methode nichts; ein geschickter Mann weiß auch mit einer minder guten Methode zum Ziele zu kommen. Was ihr abgeht, ersetzt er durch Fleiß und Eifer, vielfach auch durch seine christliche Gesinnung. Dennoch ist eine gute Methode nicht gering zu schätzen; und es bleibt jedes Lehrers Aufgabe, darnach zu trachten, in Anwendung der besten Methode Meisterschaft zu erlangen.

*) Das griechische Wort methodos bedeutet wörtlich Mitweg oder Nachweg. Eine Methode ist demnach ein Weg, den man einschlagen kann, um zu einem bestimmten Unterrichts-Ziele zu kommen. Da Andere schon denselben Weg gegangen sind und seine Zweckmäßigkeit erprobt haben, geht man mit ihnen, oder geht ihnen nach. — Ein Methodiker ist ein Wegmacher, wenn er eine Methode selbst erfand; er ist ein Wegweiser, wenn er Anderen erprobte Methoden zeigt.

Die Lehre (Theorie) von den Methoden nennt man Methodik oder Methodologie (Methoden-Lehre, Lehrgangs-Kunde). Sie ist eine Anweisung, in welcher Weise man jeden einzelnen Unterrichtszweig zu behandeln hat, um das Ziel in einer naturgemäßen Weise sicher zu erreichen. Eine solche kurze Methoden-Lehre enthalten auch die folgenden Paragraphen. Ehe wir sie im Einzelnen kennen lernen, sei noch folgende allgemeine Bemerkung vorausgeschickt.

Auch die Methodik des Unterrichts darf in einer evangelisch-lutherischen Gemeinde-Schule Nichts enthalten, was der heilsamen Lehre oder der wahren Heiligung entgegen wäre. Sie muß vielmehr auf Wahrheit beruhen, auf der Wahrheit des göttlichen Worts und auf der Wahrheit der Erfahrung, und muß namentlich ein Zwiefaches berücksichtigen, nämlich:

1. daß das Kind von Natur zu allem wahrhaft Guten, betreffe es das Denken, das Fühlen oder das Wollen, unvermögend ist, und daß nur der Heilige Geist durch das Evangelium es zum Denken, Urtheilen, Verstehen ꝛc. göttlicher Dinge bringen kann; und

2. daß in der Methode selbst kein Leben wohnt, und daß sie nur dann Frucht schafft, wenn der HErr des Lehrers Arbeit segnet.*)

Anmerkungen:

1. Die nachfolgend beschriebenen Methoden werden keineswegs für die absolut besten ausgegeben; sie sind nur die besten, die der Verfasser zur Zeit kennt. Wer bessere Methoden weiß, benutze sie ja; wer die vorliegenden verbessern kann, der säume keinen Augenblick, es zu thun; wer bessere erfinden kann, thue es bald. Eine bestimmte Methode wollte ich dem jungen Lehrer geben; und auch er ist nicht an dieselbe gebunden. Nur vergesse derjenige nicht, der geneigt wäre, seine eigenen Wege zu gehen, daß vor ihm auch schon Leute gelebt haben, und daß zur Erfindung neuer guter (!) Methoden nicht nur ein umfassendes Wissen, sondern auch, und das vor allem, Erfahrung gehört. Der unerfahrene Anfänger meint oft, er habe Neues gefunden; während seine vermeintliche Erfindung der Welt schon seit Alters bekannt war (so erging es z. B. Pestalozzi). Unsere Zeit ist deshalb auf diesem Gebiete so erfinderisch (?), weil sie — die Zeitgeister — die alten guten Schulmeister und ihr Verfahren wenig kennt. — Einem bewährten Führer zu folgen, ist gewiß weiser, als neue unbekannte Wege einzuschlagen, deren Ausgang man nicht kennt, die wohl gar irre führen, die Zeit und Kraft vergeblich in Anspruch nehmen. Man versuche erst Einen bewährten Weg; es ist dann immer noch Zeit, neue Wege zu bahnen und zu erfinden.

*) „Alle Methoden sind als Gängelwagen der Vernunft anzusehen und als Krücken derselben.“ Hamann. — Und wie mancher Methodenritter verliert über allen Methoden die Vernunft; bleibt an der Form, kommt nicht zum Wesen, putzt am Lichte, zündet's nicht an. („Schul-Chronik“ von Zahn. I, 159.)

2. Es ist dem Lehrer ganz nützlich, die Schriften verschiedener Methodiker zu lesen; nur muß er sich hüten, gleich alles nachmachen zu wollen, und noch mehr vor der Thorheit: plötzlich von einer Methode zur anderen überzuspringen und häufig zu wechseln.

Die Schriften des Amos Comenius (geb. 28. März 1592, gest. 15. Nov. 1681) enthalten viel Vortreffliches in dieser Hinsicht. Auch schon die des Wolfgang Ratich (geb. 1571, gest. 1635) und noch früherer Schulmeister. Man irrt, wenn man sich alle Lehrer jener Zeit als mechanisch einpaukende Stockmeister denkt. — Aus neuerer Zeit sind namentlich die „Lehren der Erfahrung" von Christ. Heinr. Zeller (geb. 29. März 1799, gest. 18. Mai 1860) zu nennen. Sie enthalten (jedoch nur in den ältern Ausgaben — Basel 1827, in den neueren sind sie fortgelassen) sehr praktische methodische Anweisungen, die man wiederholt mit Nutzen durchlesen kann. — Hinsichtlich des Formellen des Unterrichts kann man auch von den neuesten Methodikern, unirten, reformirten und rationalistischen, Manches lernen. Sie haben auf diesem Gebiete Bedeutendes geleistet, und es wäre nur Unverstand, wenn man von ihnen — gelegentlich — nicht lernen wollte, was sie wirklich Brauchbares herbeigeschleppt haben. Die Schulkunden von Niemeyer, Schwarz, Curtmann, K. Bormann, von Schütze und Bock, die methodischen Schriften von Denzel, Wurst, Glaser, Goltsch, Diesterweg, Reiser, Kehr, Schumann u. s. w. u. s. w. enthalten viele (methodische!) Goldkörner. Kann man auch ihre Grundsätze nicht überall billigen, — kann man ihnen auch längst nicht auf allen ihren Wegen folgen, so enthalten sie doch eine Menge praktischer Winke, wie überhaupt eine Sache anzugreifen ist, um sie dem Verständnisse der Kinder nahe zu bringen. Man lese also fleißig; aber man bitte auch Gott um erleuchtete Augen und richte Alles nach seinem untrüglichen, wahrhaftigen Worte.

3. Auch die Unterrichts-Methode kann Unchristliches enthalten; z. B. wenn sie so angelegt ist, daß sie die natürliche Unverdorbenheit der Kinder voraussetzt und aus ihrem Verstande herausholen will, was nicht in demselben steckt; oder wenn sie an einen freien Willen anknüpft, wo doch nur ein unfreier ist. Auch ist die Methode dann unchristlich, wenn sie zu Behauptungen, Schlüssen und Handlungen anleitet, die der göttlichen Offenbarung widersprechen.

1. Die Methodik des biblischen Geschichts-Unterrichts.

§ 75.

Um eine biblische Geschichte in rechter Weise lehren zu können, bedarf es zunächst einer gewissenhaften und sorgfältigen Vorbereitung. Der Lehrer studire die Geschichte spätestens am Abend zuvor, ehe er sie vortragen will. Er lese sie nicht blos wiederholt, sondern präge sie dem Gedächtnisse vollständig ein; oder, wenn dieses schon früher geschehen war, so

vergegenwärtige er sie sich wieder. Auch ist sie in der Bibel selbst nachzulesen. Ist die Geschichte, wie sie das Lehrbuch gibt („Biblische Geschichte für Oberklassen"), zu lang, um in Einer Stunde erzählt und behandelt werden zu können, so muß sie zusammen gezogen oder abgekürzt werden. Wir wollen im Folgenden Nr. 12.: „Isaak segnet seine Kinder" als Beispiel nehmen. Sie enthält (wenigstens) vier besondere Thatsachen (1. die Geburt Esaus und Jakobs; 2. Esaus Verachtung der angemaßten Erstgeburt; 3. Gottes Offenbarung in Gerar, und 4. erst, was die Ueberschrift angibt) und enthält Stoff genug für zwei Unterrichtsstunden. Wir nehmen für die nächste Lection den Haupttheil (das Vorhergehende als bekannt voraussetzend). Er besteht wieder aus 4 Stücken: 1. die Veranlassung der Segnung; 2. die Segnung Jakobs; 3. die Segnung Esaus; 4. die Folgen derselben. Diese Eintheilung hat man sich mit Fleiß zu merken und bei der Behandlung zu Grunde zu legen.

Ferner ist zuzusehen, ob unbekannte, dunkle Wörter vorkommen, welche den Kindern durch ihnen bekannte deutlich gemacht oder gar erklärt werden müssen. Wir finden: Zeug, Köcher, Bogen, Wildpret. Der Lehrer muß sich besinnen, wie er diese Ausdrücke so kurz und schnell als möglich den Kindern verständlich machen will. Er kann sagen: „Zeug" ist das Jagdgeräthe, der Köcher und der Bogen. Der „Köcher" ist der Behälter für die Pfeile; der Bogen ein gekrümmter Stab mit einer Sehne, durch deren Anspannung der Pfeil fortgeschnellt wird. Aber das ist noch sehr dunkel. Besser: man sorgt für eine Abbildung; noch besser, für Bogen und Köcher selbst. „Wildpret" heißt jedes Thier, das gejagt wird, um es zu verspeisen. — In ähnlicher Weise muß stets dafür gesorgt werden, daß man fähig ist, alle dunklen Wörter zu erklären.

Weiter ist zu fragen: wo das zu Erzählende sich ereignete, und ob die Landkarte benutzt werden muß oder nicht. Wir finden „Gerar" genannt und sehen aus 1 Mos. 26, 33., daß Isaak zu „Berseba" wohnte, als er seine Söhne segnete. Zuletzt kömmt noch „Mesopotamien" vor. Der Lehrer überzeugt sich, daß die beiden ersteren Orte auf seiner (Kiepert'schen) Karte von Palästina stehen, und er merkt sich ihre Lage genau, um sie ohne Verzug mit Sicherheit zeigen zu können. Mesopotamien muß, wenn seine Lage nicht bereits bekannt ist, auf der Karte von Asien gezeigt werden, welche also gleichfalls bereit zu halten ist.

Kommt auch Naturgeschichtliches vor, das kurz beachtet werden muß? Nein, dieses Mal nicht; denn „Böcklein" sind den Kindern bekannt. Würden aber unbekannte Thiere ꝛc. vorkommen, so müßte für eine möglichst gute Abbildung derselben gesorgt werden.

Sind wir nun mit der Vorbereitung fertig? Noch lange nicht! Es ist weiter noch zu fragen: ob sich in unserer Bilderbibel ein Blatt findet, das die zu erzählende Geschichte veranschaulicht. Ja, in dem Schnorr'schen Werke, Blatt 31. Der Lehrer werde sich völlig klar: welchen Mo-

ment der Begebenheit der Künstler dargestellt hat. Es ist der, da Jakob den Segen des Vaters empfängt. Das Bild bedarf aber den Kindern gegenüber einer Correctur, oder mindestens einer Erklärung: sie sollen Jakob und Esau nicht für zwanzigjährige Jünglinge, sondern für mindestens siebzigjährige Männer halten!

Noch für ein Zwiefaches ist nun zu sorgen. Das Erste: *Wann* hat sich die Geschichte ereignet? Aus Berechnung der biblischen Angaben ergibt sich, daß es A. M. 2244, 1760 Jahre vor Beginn unserer Zeitrechnung war.

Das Andere: Welches ist der eigentliche *Zweck* dieser Geschichte? Welches ist ihre *Pointe*, die besonders hervortreten muß? Wird sich der Lehrer hierüber nicht klar, so wirds auch den Kindern nicht klar werden und dann ist der Zweck des Unterrichts nur zu einem sehr kleinen Theile erreicht.

Nach dem Spruche Ebr. 11, 20., der im Lehrbuche am Schlusse dieser Geschichte steht, muß die Pointe die sein, daß Isaak „*durch den Glauben*" seine Söhne von „*zukünftigen*" Dingen segnete. Dieser *Glaube* soll gepriesen werden! Aber trotz seines Glaubens war Isaak in einem *groben Irrthume betreffs der Person* befangen, welcher der *messianische* Segen gebührte. *Rebekka* war darüber *gewiß, ganz gewiß, göttlich gewiß*, denn sie hatte es aus des HErrn Munde, daß der „Kleinere" Vater des Messias sein sollte (1 Mos. 25, 22. 23.). In der Gewißheit ihres Glaubens bewahrt sie ihren Mann vor der erschrecklichen Thorheit, über den *gottlosen* (!) Esau den messianischen Segen zu sprechen und den Erwählten des HErrn zu verstoßen. *Dieses Werk des Glaubens und der Liebe* (zu Gott und Menschen) *muß auch recht klar hervortreten*, damit die Kinder wissen, was sie davon zu halten haben. *Der Lehrer hüte sich ja wohl*, die herrliche That der Rebekka zu *verdächtigen*, als sei das weibischer Vorwitz gewesen; er stimme nicht ein in den modernen Trost: Gott hätte auch ohne die That der Rebekka dem Jakob den Segen zuwenden können; denn das ist hier *gar nichts* gesagt, ja, es ist *bitter getadelt*. Nein: *so hats* **Gott** *gemacht, und so wars recht*; **er** *gab der Rebekka diesen sieghaften Glauben!* — Hierüber werde sich der Lehrer gewiß, ehe er davon redet.

Auch über die Lehrform, über die anzuwendenden Fragen, über den Lehrton ist nachzudenken, dann kann die Vorbereitung als beendigt angesehen werden. Ist sie schriftlich gemacht worden — um so viel besser!

§ 76.

Nun die Methodik des Unterrichts in der Schulstube. Der Lehrer hat seinen Platz inne, wo er von allen Kindern bequem gesehen werden kann. Diese sitzen still in ihren Bänken; ihre Augen sind auf den Lehrer gerichtet; die gefalteten Hände ruhen auf den Tischen; aber kein Buch ist auf diesen sichtbar. Dagegen liegen auf des Lehrers Katheder die Schnorr'sche Bilderbibel, eine Abbildung von einem Bogen und Köcher und

sein Zeigestock.*) Neben ihm hängt herabgerollt die Karte von Palästina.

Nun erzählt er die erste Abtheilung seiner Geschichte („Da Isaak war alt worden — — — brachte seiner Mutter"), und zwar frei, ohne ein Buch zu benutzen; — ruhig, aber interessant und im rechten Tone (als wenn er das allerneueste Ereigniß zu verkünden hätte); — in kurzen Sätzen, ohne sich sclavisch an das Lehrbuch zu binden. Nur directe Reden gibt er genau wörtlich wieder. Die Erklärung der dunkeln Wörter wird sofort und möglichst kurz eingefügt; Köcher und Bogen werden vorgezeigt. Ohne Unterbrechung geht die Erzählung fort bis zu den Worten „und brachte seiner Mutter".

Jetzt muß für die Kinder, wenn sie aufmerksam bleiben und die Geschichte wirklich merken sollen, ein Wechsel, eine Ausspannung aus der stillen Thätigkeit stattfinden. Der Lehrer frägt deshalb das bisher Erzählte ab, und zwar so, daß die Kinder mit den Worten antworten müssen und können, die er selbst gebraucht hat. Je nach der Schwierigkeit der zu gebenden Antwort wird die Frage an die obere, mittlere oder untere Abtheilung gerichtet. Die Fragen: Wie heißt der Mann, von dem ich erzählte? Was war mit seinen Augen der Fall? Welche Worte sprach er zu Esau? sind ungleich leicht zu beantworten. Ist alles abgefragt, so fügt der Lehrer, auf die Karte zeigend, ein: „Hier ist Gerar, wo Isaak früher wohnte, hier Berseba, wo er jetzt wohnt. Nun weiter."

Die Kinder nehmen die frühere Haltung ein, und er erzählt nun in der vorigen Weise den zweiten Theil der Geschichte: „Da machte seine Mutter ein Essen — — — wer dich segnet." Nun wird auch dieser Theil abgefragt, aber so, daß zuvor einige Fragen aus dem ersten Theile wiederholt werden, damit der Zusammenhang nicht verschwindet.

In gleicher Weise wird mit dem dritten und vierten Theile verfahren, und bei diesem wird Mesopotamien gezeigt und die Richtung angegeben, in der Jakob davon zog. Zuletzt wird die ganze Geschichte noch einmal abgefragt, und die Schüler der ersten Abtheilung werden angehalten, längere Abschnitte zu erzählen.

Jetzt kann man darauf rechnen, daß die Schüler die Geschichte „gepackt" haben, so weit das nach Unterschied des Alters und der Fähigkeit möglich und nöthig ist. Es muß der Schluß folgen. Er könnte vielleicht so gemacht werden:

Woher wußte Isaak, wie es seinen Söhnen in Zukunft ergehen würde? (Er wußte es aus der Verheißung Gottes — durch den Heiligen Geist erleuchtet.)

*) Zum Zeigen an der Landkarte und an der Wandtafel bedient man sich am bequemsten eines eigenen etwa 3 Fuß langen Stockes, der, in der Mitte etwa ¾ Zoll dick, sich nach beiden Enden zu verjüngt und an dem einen Ende eine schwarze, am andern eine weiße Spitze hat. Diese sticht gegen die schwarze Wandtafel, jene gegen die weiße Karte ab.

Was lebte, dieſe Verheißung betreffend, in ſeinem Herzen? (Es lebte der Glaube in ſeinem Herzen.)

Und wozu bewegte ihn dieſer Glaube? (Der Glaube bewegte ihn, ſeine Söhne zu ſegnen.)

Seht, das ſteht auch Ebr. 11, 20. geſchrieben: „Durch **den Glauben**" ꝛc. Wiederholet den Spruch im Chor!

Iſaak irrte aber durch ſeine Schuld in der Perſon, der der Segen gebührte. Er wollte Eſau ſegnen, während Gott Jakob geſegnet haben wollte. Wer bewahrte ihn vor der Thorheit, den gottloſen Eſau zu ſegnen? (Rebekka that es.)

Woher war ſie gewiß, daß Jakob geſegnet werden ſollte? (Daher war ſie gewiß, daß Gott ſelbſt es ihr — vor mehr als 70 Jahren — geſagt hatte.)

Was war es alſo bei ihr, das ſie bewegte, eine Liſt anzuwenden, um den Segen auf Jakob zu bringen? (Es war der Glaube an Gottes Verheißung.)

Ja, liebe Kinder, es war ihr **Glaube**, der ſie dazu trieb, den irrenden und eigenſinnigen Iſaak zu veranlaſſen, Gottes Erwählten zu ſegnen. Sie wollte aber zu gleicher Zeit ihren Mann vor einer Thorheit bewahren. Was bewegte ſie alſo auch, ſo zu handeln, wie ſie that? (Die Liebe bewegte ſie.)

Aber dieſe Liebe kam aus dem Glauben; und was iſt es alſo, was uns Gott durch die heutige Geſchichte ganz inſonderheit vor die Augen malen und ins Herz ſchreiben will? (Es iſt der feſte Glaube Iſaaks und Rebekkas.)

Zu einer anderen Zeit könnte man den Schluß auch alſo machen, daß inſonderheit hervorgehoben wird: Wie der Segen Gottes jedenfalls auf den kömmt, den Gott ſegnen will, wenn es auch bis auf den letzten Augenblick ſcheinen ſollte, als könnte es gar nicht geſchehen.

Jetzt zeigt man das Bild aus dem Schnorr'ſchen Werke und läßt, indem man mit dem Finger die Perſonen bezeichnet, von den jüngeren Kindern ſelbſt ſie nennen, während die älteren den dargeſtellten Moment angeben müſſen.

Nun wird der oberen Abtheilung noch geſagt, wann ſich dieſe Geſchichte ereignet hat, und ſie erhält den Auftrag, dieſelbe im Lehrbuche (oder beſſer noch in der Bibel ſelbſt) wiederholt nachzuleſen. Gebraucht die mittlere Abtheilung den Hübner, ſo muß ſie dieſen nachleſen.

Zu Anfang der nächſten Stunde, die der bibliſchen Geſchichte gewidmet iſt, wird jene Geſchichte in ihren Hauptpunkten wiederholt, auch der ſo ſehr wichtige Schluß derſelben, und dann wird die folgende Geſchichte in derſelben Weiſe behandelt wie jene.

Sollte dieſe Methode nicht dahin führen, die Kinder wirklich mit der bibliſchen Geſchichte bekannt zu machen? —

§ 77.

Einige allgemeine praktische Anmerkungen betreffs der Methodik beim Unterricht in der biblischen Geschichte mögen hier noch Platz finden.

1. Nicht bei jeder Geschichte zeige man ein Bild; es ist das einmal nicht nöthig; es ist auch zeitraubend und soll den Kindern etwas Neues bleiben, womit man sie auch einmal zur Aufmerksamkeit reizen und ermuntern kann.

2. Die Geschichte unter Vorzeigung eines Bildes zu erzählen, ist nicht rathsam; denn die Kinder hören dann leicht nicht auf die Worte des Lehrers, sondern amüsiren sich mit Betrachtung des Bildes und haben dabei ihre eigenen Gedanken. Dazu kommt, daß ein Bild nicht den ganzen Verlauf der geschichtlichen Handlung, sondern immer nur einen Moment derselben darstellen kann.

3. Ist die Geschichte, welche erzählt werden soll, sehr kurz, wie z. B. die von der Taufe Christi, so lasse man sich dadurch ja nicht verführen, die übrige Zeit mit „schönen Nutzanwendungen" hinzubringen.*) Die sind bei den Kindern in den Wind gesäet; sie kommen aber im reiferen Alter von selbst (in der Predigt, Christenlehre, in Erbauungsbüchern ꝛc.), wenn nur die Geschichte selbst recht fest sitzt. Bietet sich Zeit, so repetire man die erzählten Geschichten recht sorgfältig! Das heißt ein Kapital anlegen, das viele Jahre lang die schönsten Zinsen bringen wird.

4. Läßt sich der Schluß der Geschichte mit einem bekannten Gesangbuchsverse machen, der den Hauptinhalt derselben fein und kurz zusammen faßt, so soll man das thun. Die Kinder erfreut die Zusammenstimmung der Geschichte mit dem Liederverse, und sie erinnern sich derselben gern, so oft sie jenen Vers (Strophe) lesen oder singen.

5. Jeder Lehrer muß möglichst Sorge tragen, daß er die nöthigen Anschauungsmittel anschaffe und sammele. Es erleichtert nicht nur den Unterricht sehr, sondern fördert auch das Verständniß ganz bedeutend, wenn man den Kindern Bilder von biblischen Thieren, Bäumen, Städten, Landschaften ꝛc., auch wohl eine Relief-Karte vom heiligen Lande und einen Relief-Plan von Jerusalem vorzeigen kann. Ach, wie viel unnöthige Dinge werden von den Eltern angeschafft, warum nicht Derartiges?

---

*) „Vielfach sündigt man in dem Unterricht der biblischen Geschichte dadurch, daß man die Kinder mit den sogenannten Nutzanwendungen quält. Schrecklich, wenn dieses im ersten Religions-Unterrichte geschieht! — Die treffliche Geschichte wirkt von selbst trefflich. Die Erzählung schon hebt das Moment hervor, auf das es ankommt. Der belehrende, erweckende Hinweis sei einfach, kurz; in der Kenntniß der Geschichte, die nicht blos dem Gedächtniß, sondern auch und viel mehr dem Gemüthe eingeprägt ist, trägt das Kind den himmlischen Schatz, den es in der Lehrstunde gewonnen, hinweg, und sichert, mehrt ihn durch einen klaren, nicht bilderreichen, passend gewählten Bibelspruch, durch einen Liedervers, auch durch einen kleinen Abschnitt aus den drei ersten Hauptstücken des Lutherischen Katechismus." (K. Silesius in Zahn's „Schul-Chronik", II, 208.)

6. Der Lehrer mache sich selbst immer mehr vertraut mit der biblischen Geschichte und Geographie, mit den biblischen Alterthümern und der biblischen Naturgeschichte. Es ist sehr traurig, wenn er nicht mehr weiß, als was in seinem Lehrbuche der biblischen Geschichte steht, und wenn er nicht im Stande ist, über vorkommende Einrichtungen, Münzen, Maße, Thiere ꝛc. den nöthigen Bescheid zu geben. Es mögen hier einige Werke genannt sein, die bei dem betreffenden Studium gute Dienste leisten können:

(1) Der Unterricht der Anfänger im Christenthum nach Augustins Anweisung, in deutscher Uebersetzung von Dr. Th. Ficker. Mit Vorrede, Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Prof. von Zezschwitz. Leipzig, Dörffling und Franke. 1863. — 8. 84 Seiten.

Dieses Büchlein ist eine Uebersetzung von dem lateinischen Werke des heiligen Augustinus: „De rudibus catechizandis", das er um 400 nach Chr. schrieb. Es ist eine Anweisung, den Anfängern die Heilsgeschichte fruchtbarlich zu erzählen, und enthält viele praktische Winke, die noch heute auch Schullehrern von Nutzen sind.

(2) Biblischer Historicus" von Joh. Jakob Schmidt. Leipzig 1728. Sehr werthvoll!

(3) Historische Grundlegung der Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit ꝛc. von Dr. Mich. Chr. Rusmeyer. Hamburg 1724.

(4) Dr. Martin Luthers Handbuch zur biblischen Geschichte. 2 Theile in Einem Bande. Dresden 1832. (Es enthält dieses Werk eine Sammlung der Aussprüche und Erklärungen Luthers über die biblische Geschichte, die sich in seinen Werken zerstreut finden.)

(5) Beiträge zur Behandlung der biblischen Geschichte nach Hübner, von Prof. C. A. T. Selle ausgearbeitet und im „Evang.-Luth. Schulblatt", Jahrg. V, S. 104 bis Jahrg. VIII, S. 80 erschienen. Sie eignen sich sehr gut zur vollständigeren Orientirung des Lehrers über den Stoff der biblischen Geschichte.

(6) Palästina von K. v. Raumer. Leipzig 1838. Sehr werthvoll!

(7) Beiträge zum Verständniß der Heilsgeschichte Alten Testaments von W. Kühn. Leipzig 1867.

(8) Das heilige Land von demselben, mit Holzschnitten und einer Karte.

(9) Biblische Alterthümer, Geographie, Naturgeschichte aus dem Calwer Verlagsverein.

(10) Ein sehr nützliches, aber allerdings auch kostspieliges Unterrichtsmittel sind die Relief-Karten von Palästina, die man in mehrfachen Ausgaben haben kann. Noch nützlicher ist ein Relief-Plan von der Stadt Jerusalem und ihrer nächsten Umgebung, welchen man, wie jene Karten, durch jede Kunsthandlung beziehen kann.

7. Selbstverständlich ist es, daß ein Lehrer an einer Klassen-Schule vielfach anders verfahren muß als der an einer gemischten Schule. Er hat

nicht Schüler von so verschiedenem Alter und Bildungsstufen gleichzeitig zu berücksichtigen; er kann in den unteren Klassen einen engeren Kreis von Geschichten fest einprägen, und in den oberen mehr den ganzen Zusammenhang der Geschichte beachten; aber wahr ist auch das, daß ein Lehrer, der in einer gemischten Schule die biblische Geschichte gut lehrte, sich auch leicht in einer einzelnen Klasse zurecht finden wird.

2. Die Methodik bei der Katechismus-Erklärung.

(Die Schul-Katechetik.)

§ 78.

Bei der Erklärung des Katechismus kommt die fragende Unterrichts-Form in einer ganz besonderen Weise zur Anwendung, nämlich als Katechisation. Der Lehrer, als Katechet, soll die Kinder, die Katechumenen, katechisiren, d. i. fragend so unterrichten, daß sie veranlaßt werden, das selbst zu finden, was sie erkennen müssen, um ein Lehrstück (einen Bibelspruch, eine Katechismus-Frage, einen Liedervers) richtig und deutlich zu verstehen.

Das Katechisiren unterscheidet sich also gar sehr von dem bloßen Abfragen, welches jedoch sehr häufig mit jenem verbunden ist. Bei dem Abfragen wendet sich der Lehrer allein an das Erkenntnißvermögen oder höchstens an das Gedächtniß der Kinder; bei dem wirklichen Katechisiren aber nicht blos an jene Kräfte, sondern auch an den Verstand und an das Urtheilsvermögen (S. § 39.). Aus vorgelegten Textesworten entwickelt er Schritt für Schritt die zu erkennende Wahrheit, so daß am Schluß der Katechisation die erzielte Erklärung gegeben und in dem Verstande des Kindes die rechte Erkenntniß vorhanden ist. Es ist das eine Kunst, in dieser Weise zu unterrichten; aber eine solche, die nie ausgelernt wird.

Anmerkungen:

1. Das Wort „katechisiren" und alle ihm verwandten Wörter kommen von dem griechischen Worte „echo" her, was einen Schall bedeutet (Ap. Gesch. 2, 2.). Von ihm ist abgeleitet „katechein", was wiederschallen heißt. Weil nun bei der Unterrichtsweise, von der wir reden, zuerst die Frage des Lehrers schallt, und diese die Antwort des Schülers als Wiederschall fordert, so nennt man sie die katechetische, die Katechisation. Ursprünglich nannte man jeden mündlichen Unterricht so, namentlich den in den ersten Gründen einer Wissenschaft. Als man anfing die Christen in den Grundwahrheiten des Evangeliums in dieser Weise zu unterrichten, nannte man innerhalb der Kirche gerade diesen Unterricht Katechisation. Ein Buch, welches eine Wissenschaft in der Form von Fragen und Antworten vorlegt und behandelt, heißt Katechismus (z. B. K. des Bergbaues, K. des Seidenbaues ꝛc.); insonderheit heißen die Bücher (klein oder umfangreich) Katechismen, welche die christliche Lehre in Fra-

gen und Antworten enthalten. — In neuerer Zeit versteht man unter Katechisiren nicht ein bloßes Vorsagen oder Abfragen, obwohl beides einen Wiederhall erzeugt; sondern man versteht darunter das entwickelnde und erklärende Fragen, das den Schüler zu eigener verständiger Geistesarbeit auffordert und ermuntert. (Vergl. Dr. Johann Jacob Rambachs Wohlunterrichteter Katechet ꝛc. St. Louis. 1866. S. 1 ff.).

2. Man kann eben so wohl über einen Liedervers und einen Schriftabschnitt katechisiren, wie über eine Frage des Dietrichschen Katechismus; aber in unsern Schulen wird es sich doch meistens nur um Texte der letzteren Art handeln. Es sei aber gleich hier ausdrücklich und ernstlich hervorgehoben, daß auch jede Erklärung des Dietrich'schen Katechismus nur den Zweck haben kann, unsern Schülern **den Inhalt des kleinen Katechismus Luthers** klar und lieb zu machen. Jede Behandlung des ganzen Dietrich oder eines Theiles desselben, die nicht diesen Zweck hat, muß von vorn herein für verfehlt angesehen werden. Es ist deshalb nöthig, immer vom Text des Kleinen Katechismus auszugehen und immer zu ihm zurückzukehren.

§ 79.

Der Nutzen des Katechisirens ist, vorausgesetzt, daß es recht betrieben wird, ein sehr großer; denn:

es erhält den Schüler beständig munter und wachsam;

es übt die Geisteskräfte, namentlich den Verstand und das Judicium, mehr als jede andere Unterrichtsform;

es führt den Schüler Schritt für Schritt so zur Erkenntniß der Wahrheit, daß er diese selbst findet;

es macht den Kindern große Freude, durch eigne Thätigkeit die Wahrheit zu erkennen;

es bleibt, was sie in dieser Weise lernen, viel besser sitzen, als das, was sie nur dem Gedächtnisse einprägen;

es befähigt sie auch, Andern eine Wahrheit nach und nach zur Erkenntniß zu bringen.

Wird freilich das Katechisiren schlecht betrieben, — wird ein planloses Hin- und Herfragen, ein verstümmeltes Fragen und Antworten ein Vor- und Nachbeten, ein hochmüthiges Examiniren mit diesem Namen belegt, dann ist das Katechisiren sehr schädlich, dann macht es denk- und maulfaul, urtheilsunfähig und dumm, schläfrig, muthlos und zornig. Aber solche leichtfertige und oberflächliche Pfuscherei verdient gar nicht den Namen Katechisation; man sollte sie lieber heillose Abstumpfung gegen göttliche Wahrheiten nennen.

§ 80.

Eine vollständige Katechisation über einen Schrift- oder Katechismus Text soll fünf unterschiedliche Stücke haben, die unter sich im

innigsten Zusammenhang stehen; es sind: die Einleitung, der Text, das Thema, die Ausführung und der Schluß.

1. Die Einleitung, die stets so kurz als möglich sein soll, kann einen verschiedenen Zweck haben und muß demgemäß auch von verschiedenem Inhalte sein.

a. Sie hat den Zweck, die Gedanken des Kindes auf die Sache hinzuleiten, von der man handeln will, damit es willig mit gespannter Aufmerksamkeit Text und Thema beachte und der Ausführung folge. In diesem Falle muß auch der Inhalt derartig sein, daß er diese Hinleitung des Geistes bewirken kann. Will ich z. B. Fr. 9 katechetisch behandeln, so wird die Einleitung jedenfalls mißrathen, wenn ich in derselben vom Beten rede; sie wird aber ihren Zweck erreichen, wenn ich etwa folgenden Gedankengang ganz kurz entwickle: Das erste Hauptstück im Katechismus sind die zehn Gebote; die könnt Ihr, Gott Lob! auswendig und Luthers vortreffliche Erklärung dazu; aber wisset Ihr auch, was die zehn Gebote eigentlich sind? Es ist höchst nöthig, das zu wissen, und unser lieber Katechismus lehrt es uns in der 9. Frage.

Oder will ich von der Gewißheit des jüngsten Gerichts handeln, so werde ich die Gedanken meiner Schüler unzweifelhaft nicht auf dieses Thema hinleiten, wenn ich in der Einleitung ausführe: Die Auserwählten werden gewißlich selig — das bezeugt die ganze Schrift; deshalb wollen wir von der Gewißheit des jüngsten Gerichts reden. Wahrscheinlich aber dann, wenn ich so verfahre: Kinder, es gibt leider viele Spötter in der Welt, auch solche, die das letzte Weltgericht leugnen; wird aber die Abhaltung dieses Gerichtes schon durch das Gewissen aller Menschen bezeugt, so noch viel mehr durch die heilige Schrift; es wird gewißlich erfolgen. Von dieser Gewißheit ꝛc.

b. Sie hat den Zweck, solche Vorkenntnisse zu vermitteln, die zum Verständniß des Themas oder der Ausführung nothwendig sind, und die sich in dieser entweder gar nicht, oder doch zu spät mittheilen lassen. So wird Fr. 129 vorausgesetzt, daß das Kind wisse, was eine „Ursache" sei; und es muß dieses wissen, ehe es die Antwort verstehen kann. Deshalb sage ich es ihm in der Einleitung, und etwa so: Es ist hier warm in der Stube; woher kommt das? (Das kommt vom Feuer im Ofen.) Ihr habt recht. Seht, die Wärme ist eine Wirkung des Feuers; das Feuer ist die Ursache der Wärme. Wie nannte ich ꝛc. Nun merkt Euch: Ursache, allererste Sache, nennt man das, was eine Wirkung hervorgebracht hat. Was ist die Ursache, daß da draußen Schnee liegt? (Es ist die Kälte.) Was ist die Ursache davon, daß die Menschen sterben? (Das ist die Sünde.) Nun hat aber auch die Sünde eine Ursache, und die lehrt uns die 129. Frage kennen.

Selbstverständlich ist es, daß in der Einleitung niemals vorkommen darf, was in die Ausführung gehört, und daß sie stets katechetisch entwickelt, nicht docirend vorgesagt wird.

c. Sie hat den Zweck, nur die Verbindung mit der letzten (abge-

brochenen) Katechiſation herzuſtellen und früher Gelehrtes ins Gedächtniß zurück zu rufen. Dann iſt ſie eine kurze, aber wohlbedachte *Wiederholung* des letzten Penſums. Dieſe Art der Einleitung kömmt in der Schule am häufigſten vor; denn der Katechismus-Unterricht iſt ein fortlaufender, und für ſich allein ſtehende, in ſich abgeſchloſſene Katechiſationen werden ſelten angeſtellt. Uebrigens *kann* man ſehr häufig eine vollſtändige Katecheſe anfertigen und halten, wenn man dieſes nur will. Es hat das einen großen Nutzen, wenn man eine Lehre, eine Katechismusfrage, in Einer Stunde abſchließend behandelt und nicht den betreffenden Lehrſtoff auf mehrere Stunden vertheilt. (Noch mehr ſollte es in den öffentlichen Chriſtenlehren geſchehen, ebenſowohl wie in der Predigt.)

§ 81.

2. Der *Text* der Katechiſation (d. i. das ihr zu *Grunde liegende* Gotteswort) iſt in der Regel eine Frage des Katechismus oder ein Bibelſpruch. Haben die Kinder ihn bereits ihrem Gedächtniſſe eingeprägt, ſo wird er nicht geleſen, ſondern frei hergeſagt; iſt jenes aber nicht der Fall, ſo wird er geleſen, und nicht einmal nur, ſondern öfter. Es liegt viel daran, daß er richtig *betont* wird, denn das trägt von vorn herein viel zum Verſtändniß bei. Oft wird es gut ſein, daß der Lehrer ſelbſt den Text erſt richtig vorlieſ't; dann wird er zwei- oder dreimal von einzelnen Schülern geleſen und nun von allen im Chor. Es muß ihnen derſelbe wichtig gemacht werden, damit ſie ihn auch beachten.

3. Das *Thema* (Mehrzahl: Themata), d. i. der Satz, der den *Hauptgedanken der Katechiſation* ausſpricht, muß offenbar aus dem Texte hervorgehen, in ihm liegen, und muß ſo klar und kurz als möglich angegeben werden. Bei einer Katechismusfrage liegt das Thema meiſtens ſchon in der Frage ſelbſt ausgedrückt und man braucht nur auf dieſe hinzuweiſen und zu fragen: *Wovon* handelt alſo die Antwort? Welches iſt alſo *die Sache*, von der wir zu reden haben? Welches iſt der *Hauptinhalt* dieſer Frage? — Doch iſt das nicht immer der Fall, und es bedarf dann mehrerer leitender Fragen, um es den Kindern möglich zu machen, das Thema zu finden, z. B. Fr. 137, 198, 201 u. ſ. w.

Das Thema kann in Form einer *Ueberſchrift*, oder in Form einer *Behauptung*, oder in Form einer *Frage* ausgedrückt werden. Im erſteren Falle wird die Ausführung eine *Abhandlung* oder *Beſchreibung*, im zweiten ein *Beweis* oder eine *Begründung*, im dritten eine *Erklärung* ſein.

In allen Fällen muß es laut und beſtimmt mit richtiger Betonung angegeben, erſt von einzelnen Kindern und dann im Chor wiederholt werden; denn nur dann, wenn die Schüler wiſſen, was der Lehrer mit ihnen vorhat, wohin er ſie führen will, werden ſie im Stande ſein, der Ausführung zu folgen und die einzelnen Theile der Unterredung, ſowohl Frage als Antwort, auf das Thema zu beziehen.

Jedenfalls sollte das Lesen des Textes und die Feststellung des Themas nur einige Minuten in Anspruch nehmen.

§ 82.

4. Ueber die Ausführung des Themas können hier einstweilen nur folgende allgemeine Regeln gegeben werden:

1. Sie muß ihren Zweck wirklich erfüllen und, dem Thema entsprechend, entweder eine gründliche Abhandlung und Beschreibung, oder eine überzeugende Beweisführung, oder eine deutliche Erklärung und Begründung sein. Nichts wirkt störender auf den aufmerksamen Schüler, als wenn er merkt, daß der Lehrer selbst nicht weiß, was er eigentlich will, oder wenn die Ausführung das gar nicht bringt, was nach dem Thema erwartet werden mußte.

2. Sie muß genau, präcis, klar und möglichst kurz sein, weshalb sorgfältig die Worte erwogen werden müssen, die man zur Erklärung ꝛc. gebrauchen will. Unbestimmte, mehrdeutige, dunkle Worte können nichts klar machen, und überflüssige Worte helfen auch niemals zur Erklärung einer Sache. Die Aufgabe des Katecheten ist nicht, die Textesworte durch einen Schwall unnützer Zuthaten zu verhüllen, sondern, sie möglichst schnell und mit Erfolg klar zu machen.

3. Sie muß sich genau an die Textesworte anschließen, so daß nicht „über diese hinweg" katechisirt wird, sondern sie wirklich der Grund der Ausführung sind. Von ihnen geht der Katechet aus, auf sie bezieht er sich fort und fort, zu ihnen kehrt er immer wieder zurück, so daß die Kinder wirklich erfahren und lernen, was die Worte bedeuten, was in ihnen enthalten ist, und ihnen dieses stets wieder zum Bewußtsein kommen kann, so oft sie dieselben lesen oder hören. Der rechte Katechet ist immer beim Text; der Pfuscher fährt, vielleicht mit sehr wahren und schönen Gedanken, in den Lüften umher; er ist überall, nur nicht da, wo er sein sollte.

4. Die einzelnen Gedanken müssen logisch geordnet sein, wie sie der Sache nach für das Verständniß auf einander folgen. Die Hauptgedanken werden coordinirt, die Nebengedanken ihnen gehörigen Orts subordinirt. Je genauer die Katechese disponirt ist, desto besser läßt sie sich mündlich halten und desto verständlicher ist sie für die Schüler. Soll z. B. die 133. Frage behandelt werden, so kann ich die einzelnen Begriffe und Gedanken nicht so ordnen:

1. Wirkliche Sünde ist alle That, Rede, Gedanke oder Begierde;
2. Wider Gottes Gesetz;
3. Dadurch etwas Böses begangen wird;
4. Dadurch etwas Gutes unterlassen wird.

Sondern die Disposition wird folgende sein müssen:

1. „Wirkliche Sünde ist alle That — — wider Gottes Gesetz."

a. „alle That wider Gottes Gesetz";
b. „alle Rede wider Gottes Gesetz";
c. „jeder Gedanke wider Gottes Gesetz";
d. „jede Begierde wider Gottes Gesetz".

2. „Dadurch etwas Böses — — Gutes unterlassen wird." Also jede That ꝛc., dadurch
   a. „etwas Böses begangen wird",
   b. „oder etwas Gutes unterlassen wird."

Man könnte aber auch so disponiren:

„Wirkliche Sünde ist":

1. „alle That wider Gottes Gesetz, dadurch"
   a. „etwas Böses begangen wird",
   b. „etwas Gutes unterlassen wird."
2. „alle Rede wider Gottes Gesetz, dadurch"
   a. „etwas Böses begangen wird",
   b. „etwas Gutes unterlassen wird." U. s. w.

Aber es ist gewiß gerathener, die vorletzte Dispositiion zu wählen, weil es zunächst nöthig ist, das eigentliche Wesen der wirklichen Sünde deutlich zu machen, und weil die Kinder vollauf zu thun haben, daß sie erst das recht fassen, wie jede That, Rede ꝛc. „gegen Gottes Gesetz" eine wirkliche (d. i. gewirkte, ausgeführte) Sünde ist, einerlei, ob die That ꝛc. nach menschlichem Urtheil groß oder klein, absichtlich oder unwissend gethan ist. Ist ihnen das klar gemacht, dann können sie leicht fassen, daß man nicht nur durch Begehung des Bösen, sondern auch durch Unterlassung des Guten „wirkliche" Sünde thut.

5. Die verschiedenen **Theile** des Textes müssen klar hervortreten und je nach Gebühr hinreichend erklärt werden. Sind diese Theile schon im Texte selbst sofort merkbar unterschieden (wie z. B. in den Fragen 121, 122, 126, 127, 132 und in vielen andern), so hat das keine große Schwierigkeit. Nicht so leicht ist, wenn sie im Texte versteckt liegen, wie z. B. in Fr. 131. Sie lehrt: Was die Erbsünde **ist** (sie handelt: Vom Wesen der Erbsünde; ihr Hauptinhalt ist: eine Beschreibung der Erbsünde), und gibt von derselben:

1. eine allgemeine Beschreibung: „Die Erbsünde ist das allertiefste Verderben der ganzen menschlichen Natur"; und
2. eine genauere Beschreibung dieses Verderbens, daß es nämlich sei ein solches:
   a. „vermöge dessen dieselbe" (die menschliche Natur)
      aa. „der anerschaffenen Gerechtigkeit und Vollkommenheit beraubt und"
      bb. „zu allem Bösen geneigt ist";

b. „das durch die fleischliche Geburt von Adam auf alle Menschen fortgepflanzt wird"; und

c. „alle diejenigen Gottes — — wiedergeboren werden."

Diese drei einzelnen schrecklichen Merkmale der Erbsünde müssen den Kindern deutlich zum Bewußtsein gebracht und genügend erklärt werden, und sie selbst müssen sie aus dem Texte finden, ohne daß der Lehrer sie vorsagt. Und so muß es bei allen ähnlichen Texten gehalten werden.

§ 83.

5. Der Schluß der Katechisation ist nicht ein bloßes Aufhören, da man vielleicht mit den Worten abbricht: „So viel für heute!" Er ist auch nicht der Abschluß der Ausführung des abgehandelten Lehrartikels, des gegebenen Beweises ꝛc.; denn dieser Abschluß gehört noch zur Ausführung selbst, und diese wird ja erst mit ihm vollendet.

Der Schluß der Katechese ist vielmehr eine besondere Anwendung der Lehre, der göttlichen Wahrheit, die katechetisch behandelt wurde, auf den Schüler, die ihn auffordert, von dem Gehörten den rechten Gebrauch zu machen, es auf sein Herz wirken zu lassen, es zur Regel seines Lebens zu machen, sich desselben festiglich zu getrösten ꝛc. ꝛc. Deshalb kann der Schluß eine Ermahnung, eine Aufforderung, eine Warnung, einen Trost, eine Ermunterung enthalten, und die Kunst des Katecheten muß sich darin erweisen, daß er die Kinder so frägt, so leitet, daß sie diese Anwendung auf sich **selbst** machen müssen, — daß sie innerlich überzeugt werden: wie aus dem Gelernten nothwendig folge, daß man Gott fürchten müsse, — daß man allezeit fröhlich sein könne u. s. w. Deshalb darf der Schluß nicht docirend vorgesagt werden, sondern er muß katechetisch entwickelt werden, und das muß binnen weniger Minuten vollbracht sein.

Selbstverständlich muß der Schluß mit der Ausführung im innigsten Zusammenhange stehn, er muß naturgemäß aus demselben herauswachsen. Wenn z. B. von der Gewißheit des jüngsten Gerichts (nach Fr. 268) gehandelt worden ist, so kann man nicht schließen: Nun laßt uns Gott vertrauen; er wird uns allezeit versorgen! Sondern der Schluß muß etwa lauten: Freuet euch, daß Christus unser Richter ist; wer an ihn glaubt, kann dem Gerichte getrost entgegen gehn! Er kann auch anders lauten, er kann sehr verschieden lauten, — aber er muß mit dem jüngsten Gerichte im Zusammenhange stehen.

Oder: wenn von den Kennzeichen der Kirche (nach Fr. 302) die Rede in der Ausführung war, so kann man zum Schluß nicht die Anwendung machen: Fürchtet Gott; denn er bringt die Heuchler um! Eine solche strafende Ermahnung mag zu einer anderen Zeit nöthig und angebracht sein; hieher gehört sie aber nicht. Die rechte Anwendung lehrt Fr. 304.

Man hüte sich doch ja vor solchen verkehrten Anwendungen, die stets

beizu schießen und nie das Herz treffen, sondern die Kinder nur gedankenlos lassen, sie gleichgiltig und stumpf machen. Ebenso hüte man sich sehr ernstlich vor den langen Ermahnungen, welche die Kinder oft gar nicht verstehen und fassen, welche sie langweilen und wohl gar mit Ueberdruß und Ekel erfüllen. Man trage die Lehre in rechter Weise vor, man sorge für eine gute Ausführung; dann macht sich der Schluß von selbst. Ist jene verfehlt, so macht auch die orthodoreste Salbaderei den Schaden nicht gut.

Nicht in jeder Katechismus-Stunde soll ein solcher Schluß gemacht werden. Das geht ja schon deshalb nicht, weil nicht immer ein Lehrstück zu Ende geführt wird. Aber es soll dann immer geschehen, wenn eine wichtige Lehre vollständig dargelegt worden ist. Am Schluß vieler Katechismus-Stunden wird es genügen, wenn der Lehrer sagt: Liebe Kinder, nehmts zu Herzen, was ihr gehört habt! Oder: Bewahret das Gehörte in einem feinen guten Herzen! Oder: Nun merkets fein, daß ihrs in nächster Stunde noch wisset. U. s. w.

Ist aber in einer Stunde ein vollständiger katechetischer Schluß gemacht worden, so muß er auch in der nächsten Stunde wiederholt werden; denn wenn er dieses nicht werth ist, so hätte er ganz ungesagt bleiben können.

Anmerkung:

Es wäre verkehrt und thöricht, wenn ein Lehrer denken wollte, er müßte in jeder Katechismus-Stunde eine vollständige Katechisation mit Einleitung, Thema u. s. w. halten. Das soll er nicht thun! Aber wenn er eine vollständige Katechese liefern will, ziehe sie sich nun durch Eine oder durch mehrere Stunden hindurch, so hat er allerdings alle fünf Theile derselben zu beachten.

§ 84.

Die **allgemeinen** Regeln für das Katechisiren selbst, einerlei ob es sich um die Einleitung, die Ausführung oder den Schluß der Katechisation handelt, sind in Kürze folgende:

1. Man vergesse keinen Augenblick, daß man **christliche** Kinder katechisirt, die wiedergeboren sind, die Gefäße des Heiligen Geistes, Miterben Christi und Kinder Gottes, des Allerhöchsten (Joh. 1, 12.; Röm. 8, 17.) sind. Man setze bei ihnen den Glauben voraus, auch die begonnene Erleuchtung durch den Heiligen Geist und die stete Mitwirkung desselben bei Betrachtung des göttlichen Worts; man behandle sie als Gottes Hausgenossen, denen man, als ein Haushalter Gottes, ihre Gebühr zu geben hat (Luk. 12, 42. 43.). Die ganze Katechisation wird sich darnach gestalten, ob man dieses beachtet oder nicht beachtet.

(Man lasse sich doch nicht muthlos machen durch den Gedanken: es sind Heuchler unter den Kindern! Die kennt ja Niemand, und braucht auch Niemand zu kennen. Offenbar gottlose Kinder kann man freilich nicht als Kinder Gottes behandeln; aber doch immer als solche, die bereits im

Vorhofe des Heiligthums liegen, die auch in dieſes eingehen ſollen, und es thun können, ſobald Gott will.)

2. Man hüte ſich vor allen Reden, Fragen, Anwendungen ꝛc., welche vorausſetzen: das Kind könnte „aus eigener Vernunft" die Geheimniſſe des Himmelreichs erkennen. Beim Katechiſiren über ein Wort des Evangeliums gilt kein Sokratiſiren (vgl. § 39, Anm. 2.)! Es iſt grundfalſch und höchſt verderblich, wenn man Glaubenslehren aus der Vernunft entwickeln, ſie dieſer begreiflich machen, ſie aus derſelben beweiſen, ſie überhaupt philoſophiſch behandeln will. Das Evangelium iſt die einzige Quelle der Heilsoffenbarung, und das „Es ſtehet geſchrieben" der einzige Grund des Glaubens.

3. Man laſſe die Kinder mit ihrer Vernunft arbeiten; man gebe ihnen Gelegenheit, den Verſtand zu gebrauchen und zu üben. Gibt es einen Gegenſtand, der es in Wahrheit werth iſt, allen Verſtand anzuwenden, ihn recht zu erkennen, zu durchdenken, ihn vernünftig zu betrachten, ſo iſt es die göttliche Lehre, namentlich die des Evangeliums. Gedankenloſes Nachbeten, mechaniſches Nachplappern, Etwas glauben, ohne ſich des Grundes bewußt zu werden ꝛc., iſt deshalb weder lutheriſch noch überhaupt chriſtlich; es iſt vielmehr ein erbärmlicher, den Verſtand tödtender, den Glauben erſtickender Schlendrian! Und ach, wie viel dieſes Schlendrians! — Jede katechetiſche Frage ſollte doch wenigſtens etwas zu denken übrig laſſen; jede Behauptung ſollte doch wenigſtens mit Einem Grunde geſtützt ſein.

4. Man fordere von den Kindern keine Antwort, die ſie nicht aus dem vorgelegten Texte, oder aus ihrem Gedächtniß, oder aus ihrem Gewiſſen, oder aus ihrer Erfahrung, oder aus dem Zuſammenhange der Katechiſation wiſſen können. Und auch dabei berückſichtige man immer noch ihre jugendliche Schwachheit, namentlich die Vergeßlichkeit und die Schwerfälligkeit im Erinnern und Denken. Vieles ſollten ſie z. B. wohl im Gedächtniß haben; aber — es iſt verſchwunden. Sie haben das, was der Lehrer von ihnen geſagt oder genannt haben will, vielleicht ſchon oft gehört, geſehen ꝛc.; aber es will ihnen gerade jetzt nicht einfallen.

5. Man ſage ihnen aber auch nichts vor, was ſie, je nach der Altersſtufe, auf der ſie ſtehen, aus den unter 4. genannten Quellen ſelbſt finden können. Gar oft geſchieht es, daß man fordert, was ſie nicht wiſſen können, und ſie wohl gar ſchilt, wenn ſie es nicht wiſſen; und daß man ihnen vorſagt, was ſie bei einiger Uebung mit geringer Anſtrengung ſelbſt finden könnten. Aus gedruckten Katecheſen ließen ſich hierzu viele Beiſpiele beibringen!

(Daß die Regeln 4 und 5 nicht beachtet werden, das iſt Eine der Urſachen, warum ſo viel gedankenloſes Nachbeten exiſtirt, und warum es ſo viel denkfaule Chriſten gibt. — Auch das Anfangen der Antworten von Seiten

des Lehrers, das halbe Vorsagen derselben ꝛc. befördert die Denkfaulheit!)

6. Man bilde seine Fragen richtig und halte auf richtige und vollständige Antworten (vergl. § 42.). Zur Richtigkeit der Frage gehört aber nicht blos die richtige Wortsetzung, sondern auch die Berücksichtigung des Alters und der geistigen Entwicklung des Kindes, an welche sie gerichtet ist. Sie soll weder zu leicht noch zu schwer sein. (Ueber die Antworten ist bereits § 43. das Nöthige gesagt worden.)

7. Man knüpfe stets, wo es irgend möglich ist, die nächste Frage an die letzte Antwort an; man schweife nicht ab, sondern behalte stets das Ziel im Auge und schreite Schritt für Schritt vorwärts, bis das Ziel erreicht ist.

8. Man veranschauliche alle abstracten Begriffe an passenden Beispielen, die zu dem Zwecke vom Lehrer selbst oder von den Kindern angeführt werden. Diese wissen noch nicht (oder doch noch nicht genugsam), was Furcht, Liebe, Vertrauen, Sanftmuth, Geduld, Demuth, Reue, Buße ꝛc. ist; sie kommen nicht dadurch hinter die richtige Bedeutung dieser Worte, daß man ihnen fertige Begriffe vorsagt und dem Gedächtnisse einprägt, sondern nur dadurch, daß man an Beispielen zeigt, was gemeint ist, und an diesen den Begriff entwickelt. Die ganze Katechese sei anschaulich. Erst die Sache, dann der Begriff! — —

Für das Verfahren bei besonderen, ihrem Inhalt nach verschiedenen Katechisationen (Erklärung, Beschreibung, Begründung, Beweis, Widerlegung und Anwendung) sind noch eigene besondere Regeln zu merken.

§ 85.

Bei der Behandlung des Katechismus muß der Katechet häufig eine **Erklärung** geben. Zwar hat Luther selbst schon in seinem Kleinen Katechismus die sechs Hauptstücke der christlichen Lehre erklärt, und der Dietrich'sche Katechismus ist nichts anderes als eine „gründliche Auslegung" desselben; aber trotzdem bleibt für den Lehrer noch Vieles zu erklären übrig; denn jene Erklärungen bedürfen für die Kinder selbst wieder mancher Erklärung, und es kommt deshalb vor, daß er nicht nur beiläufig Dieses und Jenes zu erklären haben wird, sondern daß auch seine ganze Katechisation auf Erklärung einer Katechismus-Frage hinaus laufen wird.

„Erklärung" kömmt her von „klar machen", und dieses geschieht geistiger Weise, wenn die Hindernisse weggeräumt werden, die dem deutlichen Erkennen im Wege sind; so daß die betreffende Sache nach der Erklärung vollkommen deutlich, im Licht heller Erkenntniß vor dem innern Auge steht.

Das, was dem Schüler unklar, dunkel, unerkennbar ist, kann sehr verschiedener Art sein. Oft ist ihm nur die Bedeutung einzelner Worte unbekannt; zuweilen sind ihm die Sachen fremd, welche mit bekannten und an sich deutlichen Worten erwähnt werden; nicht selten auch

versteht er ganze Sätze (längere Antworten, Bibelsprüche, Schriftabschnitte, Liederverse ꝛc.) nicht. Die Ursache des Nichtverstehens ist entweder Unkenntniß, Mißverstand oder Schwachheit (Ungeübtheit) des Verstandes. Werden diese Hindernisse beseitigt, so wird es ihm klar; und es dahin zu bringen, das ist die Aufgabe des Lehrers bei allen Erklärungen, die er zu geben hat.

Jede Erklärung muß so kurz als möglich sein und muß mit den passendsten Worten gegeben werden. Jedes unnöthige Wort verhüllt die Sache, statt sie klarer zu machen; und unbestimmte, dunkle, ungeeignete Worte erzeugen nur neuen Nebel statt hellen Sonnenscheins.

Man hüte sich auch, Alles erklären zu wollen, wohl gar das Selbstverständliche. Man beschränke sich vielmehr auf das Nothwendige; Vieles kann und muß erst im späteren Leben klar werden. Jeder Lehrer hüte sich vor der hie und da üblichen, dem Rationalismus entstammenden Erklärungswuth! So bedürfen z. B. Fragen wie die 52., die 59., die 65., die 190. und gar viele andere keiner weiteren Erklärung.

a. Bei der Wort-Erklärung wird das Verfahren ein verschiedenes sein müssen, je nachdem die vorhandene Unklarheit sich am schnellsten und sichersten heben läßt.

aa. Ist es möglich, so vertauscht man das unbekannte Wort mit einem bekannten, das denselben Sinn hat, z. B. unnützlich mit nutzlos, feiern mit ruhen, Glaube (Fr. 1) mit Religion, allmächtig mit: alle Macht haben ꝛc.

bb. Ist das unbekannte Wort ein Fremdwort, so gibt man das entsprechende deutsche Wort, z. B. statt Creaturen: Geschöpfe, statt Artikel: Glied, statt Sacrament: Geheimniß, statt Enchiridion: Handbüchlein, statt Katechismus: Fragebuch, statt Evangelium: frohe Botschaft, statt katholisch: allgemein ꝛc.

cc. Häufig läßt sich die Bedeutung eines dunklen Worts leicht erkennen, wenn man auf seine Ableitung und Zusammensetzung Achtung hat, z. B.: persönlich = was der Person zukommt, gottselig = in Gott (aus Gott, durch Gott) selig, ehrerbietig = Ehre darbietend oder gebend, Schnitzwerk = geschnitztes Werk, Feiertag = ein Tag der Feier, der Ruhe; Erbsünde = geerbte Sünde ꝛc.

dd. Oft muß man zur Umschreibung seine Zuflucht nehmen, z. B. schaffen = Etwas aus nichts hervorbringen, predigen = das Wort Gottes verkündigen, fasten = keine Speise zu sich nehmen, verloren sein = sich nicht helfen können, verdammt sein = zur Verdammniß verurtheilt sein ꝛc.

ee. Vielfach muß die Vergleichung aushelfen, z. B. Gemeine = Versammlung, wie etwa die Versammlung aller Lutheraner in dieser Stadt; berufen = herzugerufen, wie die Mutter ihre Kinder herbei-

ruft; rechtfertigen = gerecht erklären, wie der Richter den Angeklagten frei spricht; auferwecken = wieder lebendig machen, wie der Jüngling zu Nain ꝛc.

b. Bei der Sach-Erklärung muß man je nach Art der Sache entweder durch unmittelbare Anschauung, oder durch Beschreibung, oder durch Formulirung eines Begriffes helfen.

aa. Unmittelbare Anschauung kann durch Bilder und Modelle gegeben werden. Weiß das Kind nicht, was ein Kreuz, ein Altar, eine Palme, eine Belagerung, eine Karawane, ein Tempel ꝛc. ist, so kann man es schnell zur klaren Erkenntniß der Sache bringen, wenn man ihm das entsprechende Bild oder das Modell zeigt.

bb. Die Beschreibung muß da eintreten, wo es sich um concrete Dinge handelt, die aber nicht zur unmittelbaren Anschauung gebracht werden können, weil sie entweder räumlich zu ferne sind, oder sich doch dem leiblichen Auge nicht darstellen und also für die geistige Erkenntniß ferne liegen. Es können das Gebäude, Gegenden, Einrichtungen, Personen und Handlungen sein. So kann man den Tempel zu Jerusalem beschreiben, aber auch den Oelberg, den jüdischen Gottesdienst, die Kreuzigung Christi, die Taufe, das heilige Abendmahl ꝛc. Es kommt dann immer darauf an, die betreffenden Merkmale der Sache recht deutlich hervortreten zu lassen, damit der Schüler diese bestimmt erkennt und dem Gedächtnisse einprägt. Alle unnöthigen Nebensachen oder gar überflüssigen Zusätze müssen ängstlich vermieden werden. Aehnliche Sachen müssen genau unterschieden werden. (Beschreibungen enthalten z. B. die Fragen 9, 154, 155, 150, 170, 171, 172, 173, 334, 461, 543 ꝛc. ꝛc., denn sie lehren entweder das Wesen einer concreten Sache oder ihre Beschaffenheit kennen.)

cc. Die Begriffsbildung ist dann am Platze, wenn es sich darum handelt, Gesinnungen, Eigenschaften und Zustände, also abstracte Dinge, deutlich vor die Seele des Schülers zu stellen, damit er sie erkennt. So erklärt z. B. Dr. Luther das erste Gebot mit den Worten: „Wir sollen Gott" ꝛc. „Fürchten, lieben und vertrauen" sind aber abstracte Dinge, die ich dem Kinde weder durch unmittelbare Anschauung zeigen, noch durch Beschreibung deutlich machen kann. Dennoch läßt sich durch Veranschaulichung ein Begriff erzeugen, d. i. man kann das Kind dahin bringen, daß es begreift, was jene Wörter bedeuten, und dieses auch mit Worten sagen (also eine Begriffs-Erklärung geben) kann. Um ihm begreiflich zu machen, was das heißt „Gott über alle Dinge fürchten", erzähle ich ihm kurz jene Geschichte von Joseph, da er den Versuchungen zur Unkeuschheit widerstand und sprach: „Wie sollt ich denn nun ein solch groß Uebel thun und wider Gott sündigen?" (1 Mos. 39, 9.). Siehe, sage ich, das heißt „Gott fürchten": sich scheuen, wider Gott zu sündigen, weil ihn das beleidigt und erzürnt. Andere

Beispiele mögen die Vorstellung noch verschärfen und befestigen. — Aehnlich verfahre ich mit dem „über alle Dinge lieben". Ich erinnere an die Sünderin, die JEsum salbte und von der er selbst bezeugte, daß sie „viel liebte" (Matth. 26.). Sie war seiner Wohlthat eingedenk, sie eilte zu ihm, sie diente ihm. Das heißt „lieben". — Worin eigentlich das „vertrauen" besteht, kann man an Sadrach, Mesach und AbedNego zeigen, welche zu Nebucadnezar sprachen: „Siehe, unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl erretten aus dem glühenden Ofen" ꝛc. (Dan. 3.). Von Gott allein in der Noth Hilfe erwarten, weil er sie zugesagt hat, das heißt vertrauen. — Furcht, Liebe und Vertrauen vereinigt lassen sich vortrefflich an Abraham erkennen, sonderlich bei der Opferung Isaaks. Die biblische Geschichte bietet die herrlichsten Exempel, alle nöthigen Begriffe zu veranschaulichen, und gar oft genügt schon die kurze Hinweisung auf dieselben, um von den (aufmerksamen und geübten) Kindern verstanden zu werden.

Sind die Begriffe bereits fertig im Katechismus gegeben (und er enthält derselben gar viele!), so genügt es nicht, sie auswendig lernen zu lassen, sondern sie müssen „veranschaulicht" werden, wenn sie den Kindern nützen sollen. (Fast in jeder Predigt kommen zahlreiche Begriffswörter vor, die gar vielen Zuhörern dem Klange nach wohl bekannt sind, bei denen sie sich aber Nichts denken, wenigstens nichts Bestimmtes, Klares, Gewisses. Woher kommt das? Daher, daß sie in der Jugend wohl Worte gelernt haben, aber nicht geübt wurden, die rechten Vorstellungen damit zu verbinden. Das Wort verhallt nun, ohne eine Vorstellung wachzurufen.)

c. Bei der Erklärung umfangreicher Katechismus-Antworten oder Bibelsprüche, die aus mehreren Sätzen bestehen, welche wohl gar etwas verwickelt erscheinen, ist stets zunächst, nach Anleitung der Frage, der Hauptsatz zu suchen, und dann müssen die Nebensätze, die Bestimmungen u. s. w. zu diesen in Beziehung gebracht werden. Ist auch Wort- und Sach-Erklärung nothwendig, so darf man sie nicht fehlen lassen. Unser Katechismus enthält viele derartige Fragen und Sprüche, die sämmtlich eine sorgfältige Behandlung erfordern.

So ist z. B. Fr. 9 davon die Rede, „Was die heiligen zehn Gebote sind?" Der Hauptsatz der Antwort ist: „Sie sind die feierliche Wiederholung und Erklärung des göttlichen Gesetzes." Nun aber wird dieses „göttliche Gesetz" noch näher bestimmt, nämlich als das, „was einst bei der Schöpfung den Herzen der Menschen eingepflanzt worden ist", und von dessen „Wiederholung und Erklärung" heißt es dann, daß sie „von Gott selbst auf dem Berge Sinai auf steinerne Tafeln geschrieben und von Moses verkündigt worden ist". Haben die Kinder nun gefaßt, wie die einzelnen Sätze zusammen hängen, so werden sie die Bedeutung der Worte und die Meinung der ganzen Antwort bald begreifen.

Aehnlich ist es mit Fr. 131, in der die Erbsünde beschrieben wird. Der Hauptsatz ist: „Die Erbsünde ist das allertiefste Verderben der ganzen menschlichen Natur" (des Leibes, der Seele, aller Kräfte). Von diesem „Verderben" wird dann noch ein Dreifaches ausgesagt, nämlich:

1. das eigentliche Wesen desselben: „vermöge dessen dieselbe (die ganze menschliche Natur) der anerschaffenen Gerechtigkeit und Vollkommenheit beraubt und zu allem Bösen geneigt ist";
2. seine Fortpflanzung: „welches Verderben durch die fleischliche Geburt von Adam auf alle Menschen fortgepflanzt wird";
3. seine Verdammlichkeit: „und diejenigen Gottes zeitlichen und ewigen Strafen unterwirft, welche nicht durch den Heiligen Geist zum ewigen Leben wiedergeboren werden".

Jeder dieser Sätze erfordert dann noch Wort- und Sach-Erklärung; aber diese wird erst dann fruchtbringend sein können, wenn der Zusammenhang der einzelnen Sätze erkannt worden ist.

Eine ähnliche Behandlung erfordern die Fragen 135, 138, 139, 142, 185 und noch viele andere.

§ 86.

Sehr häufig fällt dem Katecheten die Aufgabe zu, eine Behauptung, einen ausgesprochenen Lehrsatz **beweisen** zu müssen; er muß Gründe für die Richtigkeit seiner Behauptung anführen, die jeden Zweifel beseitigen und jeden vernünftigen Widerspruch verstummen machen.

Selbstverständlich ist es, daß man nur dann Beweise anführt, wenn es wirklich nöthig ist und die Wichtigkeit der Sache es erfordert. Dinge, die sich von selbst verstehen, werden niemals bewiesen. Dagegen muß man oft eine Behauptung durch Beweise stützen, deren Wahrheit und Richtigkeit zwar zur Zeit von den Kindern nicht bezweifelt wird, die sie aber jetzt schon müssen beweisen lernen, um sie später gegen falsche Lehrer, gegen irrige Behauptungen, gegen Zweifel des eigenen Herzens aufrecht erhalten zu können.

Jeder Beweis (oder jeder Grund), der zur Bestätigung einer Wahrheit, oder zur Enthüllung eines Irrthums angeführt wird, muß von solcher Beschaffenheit sein, daß er auch wirklich das beweis't, was er beweisen soll (nicht mehr und nicht weniger), und den Verstand überzeugt, nöthigt und geneigt macht, der Wahrheit die Ehre zu geben; ein Ausweichen muß unmöglich sein. Nur Beweise von dieser Beschaffenheit erreichen ihren Zweck, und zwar desto vollkommener, je deutlicher man einsieht, worin das Zwingende des Beweises liegt.

Jeder Beweis beruht nämlich auf einem unmittelbaren oder einem mittelbaren Schlusse, den der Verstand macht. Der unmittelbare Schluß besteht darin, daß man aus einer Wahrheit, die keinem Zweifel unterliegt und auch vom Gegner anerkannt wird, unmittelbar eine andere Wahrheit ableitet; z. B.:

Die Bibel ist Gottes Wort; deshalb enthält sie nur Wahrheit.
Gott ist heilig; deshalb kann er nicht die Ursache der Sünde sein.
Gott ist allwissend; deshalb weiß er, was du denkst und redest.
Alle Menschen sind Sünder; darum bedürfen sie der Erlösung.
U. s. w.

Der mittelbare Schluß (Syllogismus) wird aus einem Ober- und einem Untersatze gefolgert und im Schlußsatze ausgesprochen. Der Obersatz (oder Grundsatz) sagt von einem Subjecte, welches stets eine Vielheit in sich begreift, ein Prädicat aus, dem Niemand widersprechen kann, das als völlig richtig anerkannt wird. Der Untersatz sagt von einem Einzelnen, daß es Ein Theil jenes Subjectes sei. Durch verständige Vergleichung beider Sätze, durch Beachtung ihres Verhältnisses zu einander kommt man zu der Folgerung, zu dem Urtheil, zu dem Schlusse, daß dann auch von der Einheit gelten muß, was von der Vielheit richtig ausgesagt ward, und dieses spricht dann der Schlußsatz aus. Einige Beispiele mögen dieses deutlich machen.

Die Welt (alle Menschen) hat Gott geliebt und erlöst;
Ich gehöre zur Welt (ich bin ein Mensch);
Folglich bin ich von Gott geliebt und erlöst. —

Die heilige Schrift enthält nur Wahrheit;
Sie sagt: Gott sei dreieinig;
Also ist dieses Wahrheit. —

Alle Menschen sind nach Gottes Wort Lügner;
Du bist ein Mensch;
Darum bist auch du ein Lügner. U. s. w.

In irdischen und natürlichen Dingen kann man die Beweise aus der Vernunft nehmen (Vernunft-Beweise); in göttlichen Dingen darf dieses aber nie geschehen, weil der christliche Glaube nicht auf natürlicher Erkenntniß, sondern auf besonderer Offenbarung Gottes beruht; in Glaubenssachen gelten **nur Schriftbeweise!**

Und diese, so viele derselben zur Katechismus Erklärung nöthig sind, braucht der Lehrer nicht erst mühsam herbeizusuchen, sondern sie sind bereits sämmtlich im Katechismus enthalten, und es kommt nur darauf an, sie recht verstehen zu lernen und nachdrücklich geltend zu machen.

Viele Fragen unseres Katechismus (alle die, welche mit Warum, Weshalb, Aus was Ursache, Welche Gründe, Beweise mir, Womit beweisest du u. s. w. beginnen) fordern als Antwort eine Begründung oder Beweisführung (z. B. 21, 23, 26, 36, 45, 48, 50, 51, 73, 121, 122, 126, 132, 144, 146, 147, 151, 152, 184, 187, 196, 201, 205, 211, 212 und noch viele andere). Und alle dort angegebenen Gründe und Beweise beruhen auf dem für einen Christen unwidersprechlichen Obersatze: die heilige Schrift

ist Gottes eigenes Wort. Für den, der die Richtigkeit dieses Satzes nicht zugibt, sind alle Schriftbeweise vergeblich; aber für die Kinder in unseren Schulen ist es von der größten Bedeutung, bei allen Beweisen immer wieder auf diesen überaus wichtigen und, Gott Lob! unumstößlichen Grundsatz zurückzukommen. Sie brauchen nicht zu wissen, was ein Schluß ist, und es wäre Thorheit, zu ihnen von Obersatz, Untersatz ꝛc. zu reden; aber sie sollen und müssen geübt werden, richtige Schlüsse zu machen, damit sie sich dessen recht lebendig bewußt werden, daß sich der Glaube allein und immer auf die heilige Schrift, auf Gottes eigenes Wort gründet. — Beweise aus der Geschichte und aus der eigenen Erfahrung der Kinder mögen denn das bereits Bewiesene noch weiter bestätigen und veranschaulichen; aber sie dürfen nie der Grund des Glaubens werden; das muß die Schrift allein bleiben. —

Die Sprüche der heiligen Schrift, welche als Beweisstellen dienen sollen, müssen von der Beschaffenheit sein, daß sie das, was sie beweisen sollen, auch wirklich und zwar schlagend beweisen. Dabei müssen sie möglichst kurz sein; je kürzer, desto besser. Und es genügt nicht, sie blos angeführt zu haben, sondern sie müssen auch zum Verständniß gebracht und auf den zu beweisenden Lehrsatz bezogen werden. Sobald dieser von den Kindern verstanden ist, muß die zum Beweis dienende Schriftstelle ihrem Hauptinhalte nach mit demselben verglichen werden, und dann ist klar und bestimmt hervorzuheben, was sie bekräftigt.

So enthält z. B. Fr. 146 die Behauptung: „daß gute Werke nöthig seien", und die Antwort gibt drei Gründe an, warum sie nöthig seien. Diesen sind jedesmal Sprüche der heiligen Schrift hinzugefügt, welche den Grund tragen, stützen und bestätigen, und es ist nun des Lehrers Aufgabe, diese Sprüche möglichst kurz so anzuwenden, daß sie ihren Zweck erfüllen.

Der erste Grund lautet: „Gute Werke sind nöthig um Gottes willen, damit wir dem Befehl und Willen Gottes den schuldigen Gehorsam leisten." Dieser Lehrsatz enthält also zwei Wahrheiten, die den Kindern zum Bewußtsein, zur klaren Erkenntniß gebracht werden müssen:

1. Es ist Gottes Befehl und Wille, daß wir gute Werke thun sollen; und
2. diesem Befehle müssen wir den schuldigen Gehorsam leisten.

Dasselbe sollen die Sprüche Matth. 5, 16. und Ephes. 2, 10. sagen und als unwidersprechlich gewiß beweisen; und demgemäß müssen nun die nöthigen Fragen eingerichtet werden. Man könnte etwa so fragen:

Wie lässet man nach Matth. 5, 16. sein „Licht leuchten vor den Leuten"? (So, daß man „gute Werke" thut.)

Wie „leuchten" denn die guten Werke „vor den Leuten"? (Sie „sehen" sie und werden durch dieselben veranlaßt, unsern „Vater im Himmel zu preisen".)

Mit welchem Wort gebietet nun unser HErr Christus, daß wir gute Werke thun sollen? (Er thut es mit den Worten: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten.“)

Was sind also diese Worte? (Sie sind ein bestimmter Befehl Gottes, daß wir gute Werke thun sollen.)

Was beweis't also dieser Spruch? (Er beweis't, daß es Gottes Befehl ist, gute Werke zu thun.)

Nun schaut euch den folgenden Spruch an. Wozu sind wir „in Christo JEsu geschaffen“? („Zu guten Werken“ sind wir geschaffen.)

Zu welchem Endzweck hat „Gott uns zuvor bereitet“ zu denselben? (Er hat es gethan, „daß wir darinnen wandeln sollen.“)

Was ist also der Wille Gottes an uns nach diesen Worten? (Es ist der, daß wir in guten Werken wandeln sollen.)

Da nun Gott befohlen hat, gute Werke zu thun, und es sein Wille ist, daß wir darinnen wandeln sollen, was ist deshalb unsere Pflicht? (Es ist unsere Pflicht, dem Befehl und Willen Gottes den schuldigen Gehorsam zu leisten.)

Um wessen willen müssen wir also, um es kurz zu sagen, gute Werke thun? („Um Gottes willen“ müssen wir sie thun.)

Aehnlich kann man bei den folgenden Gründen und in allen ähnlichen Fällen verfahren; nur muß man sich hüten, die angeführten Sprüche ausführlich erklären zu wollen; denn dadurch würde der Zweck, um deß willen sie angezogen sind, ganz zurück gedrängt und verfehlt werden. Ihren speciellen Zweck muß man im Auge behalten und sie nur in so weit erklären, als derselbe nothwendig erfordert.

Uebrigens ist es nicht immer nöthig, alle angeführten Gründe mit gleicher Ausführlichkeit zu behandeln; und oft kann man sich betreffs der Sprüche sofort mit der Frage an die Kinder wenden: Welche Worte dieses Spruches sagen das gleichfalls? Oder: In welchen Worten steckt die Beweiskraft dieses Spruches? U. s. w. Solche Fragen üben die Kinder gar sehr, die einzelnen Worte eines Bibelverses sorgfältig zu beachten und die Pointe desselben zu finden.

Bei solchen Fragen, wie z. B. Fr. 213 und 214 sind, muß es den Kindern immer wieder zu Gemüthe geführt werden, daß da steht: „Weil er in der Schrift“ ꝛc. (213, 1.) Alle dort angeführten Beweise beruhen auf dem gewissen Obersatze: Jedes Wort der Schrift ist untrügliche Gotteswahrheit; und sie alle fordern den zwingenden Schluß: Deshalb ist es auch untrügliche Gotteswahrheit, wenn JEsus HErr und Jehova genannt wird, u. s. w. u. s. w. Je mehr dieses den Kindern zum Bewußtsein kommt, desto fruchtbringender wird die Behandlung derartiger Fragen sein.

§ 87.

Der lutherische Katechet muß auch die falschen Lehren **widerlegen** können, die der göttlichen Wahrheit entgegenstehen; er muß eine einfältige, aber treffende Polemik üben, um durch dieselbe seine Schüler nicht nur vor Irrthümern und Ketzereien zu bewahren, sondern sie auch in den Stand zu setzen, selbst die Wahrheit zu vertheidigen und die Widersprecher zu strafen (d. i. ihres Irrthums zu überführen; Tit. 1, 9.).

Es ist jedoch keineswegs nöthig, alle möglichen Irrthümer zu widerlegen, oder auf alle jemals vorgekommenen Ketzereien Rücksicht zu nehmen; sondern es genügt vollständig, wenn diejenigen falschen Lehren widerlegt werden, die seit Alters noch heute von Papisten und Schwärmern vertheidigt werden, oder die erst in neuerer Zeit hinzu gekommen sind und die also den Kindern wirklich gefährlich werden könnten. Weil wir hier zu Lande der (Gott Lob!) bestehenden Religions-Freiheit wegen stets unter Papisten und vielerlei Schwärmern zu leben haben werden, ist es um so nöthiger, schon die Kinder gegen deren grundstürzende Irrthümer, die von ihnen mit großem Eifer verbreitet werden, zu wappnen, damit sie nicht die Beute der Irrgeister werden, und auch tüchtig sind, verführte Seelen aus deren Händen zu erretten. Je nachdem in einer Gegend, oder zu einer gewissen Zeit besondere Irrlehren im Schwange gehen, muß man auf die Widerlegung derselben Bedacht nehmen, und zumal dann, wenn die Schulkinder wohl gar genöthigt sind, mit falschgläubigen Leuten und eifrigen Proselyten-Machern umzugehen.

Die Widerlegung kann direct und indirect geschehen. Direct geschieht sie so, daß nicht nur die falsche Lehre ausdrücklich angegeben, sondern auch wohl der Name der Kirchenparthei genannt wird, welche sie führt und festhält, und dann die Widerlegung erfolgt. Indirect polemisirt man, wenn man den angegriffenen Lehrartikel klar und gründlich mit Rücksicht auf alle erhobenen Widersprüche darlegt, ohne diese jedoch namentlich anzuführen, und ohne die Personen zu bezeichnen, welche sie als Wahrheit vertheidigen. Wo man mit dem indirecten Verfahren auskommt, soll man das directe vermeiden.

Auch unser Katechismus enthält eine Anzahl Fragen, die theils directe, theils indirecte Polemik enthalten. So ist z. B. Fr. 452 indirect gegen alle Schwärmer gerichtet, welche das Wesen des Sacraments vom Glauben des Empfängers abhängig machen. Fr. 471 geht indirect gegen die Baptisten, welche behaupten, nur durch Untertauchen könne eine rechte Taufe vollzogen werden. Fr. 484 polemisirt indirect gegen die Reformirten und andere Taufschwärmer, welche die heilige Taufe nur ein Zeichen der Wiedergeburt, sein lassen wollen. Aehnliche Fragen sind noch 485, 540, 550, 552, 555 563, 578. Ganz direct wird Fr. 564 gegen die Reformirten, Fr. 582, 583, 602, 603 und 605 gegen die Papisten polemisirt. In allen diesen Fragen werden die älteren Irrlehren gebührend berücksichtigt; zwei

neuere, die von der Rechtmäßigkeit der Union zwischen Lutheranern und Reformirten als solchen, und die von der vollkommenen Heiligung der Methodisten müssen noch besonders berücksichtigt werden. Jene läßt sich bei Fr. 304, diese bei Fr. 199, 290 oder 491 ff. widerlegen.

Soll die directe Polemik wirklich heilsam wirken, so ist dabei noch Folgendes zu beachten:

1. Die falsche Lehre der Papisten und Schwärmer muß genau und möglichst kurz, wenn möglich mit ihren eigenen Worten angegeben werden; sie darf weder abgeschwächt noch übertrieben werden, denn beides würde wider die Liebe sein. Und dabei müssen die Kinder aufmerksam gemacht werden, in welchen einzelnen Worten der Irrthum steckt, in welchem Sinne diese Worte gebraucht sind und was die Gegner mit denselben sagen wollen. Je versteckter die falsche Lehre ausgesprochen ist, desto sorgfältiger sind die Worte zu beachten.

2. Die Schriftsprüche, die zur Widerlegung der falschen Lehrpunkte angeführt werden, müssen der Art sein, daß sie die Wahrheit aufs allerdeutlichste aussprechen, den betreffenden Lehrpunkt wirklich enthalten, und keinerlei Zweifel übrig lassen, auf wessen Seite die Wahrheit ist. Eine Polemik, die dieses nicht für einen ehrlichen Sinn, für ein aufrichtiges Gemüth aufs bestimmteste entscheidet, ist jedenfalls eine verderbliche (vergl. Dr. Walthers Pastoraltheologie S. 100. 101). In unserm Katechismus sind bei allen polemischen Fragen die betreffenden passendsten Sprüche heiliger Schrift angeführt; aber es kommt nun auch darauf an, sie recht zu gebrauchen.

So handelt es sich z. B. Fr. 582 um die Widerlegung jener papistischen Lüge: daß durch die Consecration das Wesen des Brodes und Weines in das Wesen des Leibes und Blutes Christi verwandelt würde, und daß also nach der Consecration weder Brod noch Wein, sondern allein Leib und Blut Christi im Sacrament sei.

Zur Widerlegung dieses Irrthums werden drei Gründe angeführt:

Der erste sagt, „daß die Verwandlung eine pure papistische Erfindung sei und weder in den Einsetzungsworten, noch sonst in der ganzen heiligen Schrift irgend einen Grund habe". Die Berufung der Papisten auf die Worte Christi „Das ist mein Leib" wird Fr. 583 noch besonders zurückgewiesen und abgeschnitten.

Der zweite Grund ist, daß „Paulus selbst im Gebrauch, eben so wohl nach als vor der Consecration oder Segnung, ausdrücklich Brod und Wein nennt". Hier sind nun die Worte St. Pauli aus 1 Cor. 10, 16. 17.; 11, 23. 26—28. citirt, und es kommt deshalb darauf an, aufs deutlichste hervorzuheben, daß der Apostel vor und **nach** der Consecration **Brod** und **Wein** kennt und nennt, und daß er von einer „Gemeinschaft" des Kelches und des Blutes Christi, wie des Brodes und des Leibes Christi redet, und daß er damit jeden Gedanken an eine Verwandlung abschneidet.

Der dritte Grund beruft sich dann auf die Vernunft und die Erfah-

rung und kann durch einige Beispiele den Kindern ganz deutlich gemacht werden.

3. Man vergesse bei der Polemik ja die Liebe nicht, nämlich die Liebe zu Gott, zu den Christen in der falschgläubigen Gemeinschaft und zu den Kindern, die man unterrichtet. Falsche Lehre ist ein gefährliches Seelengift und muß stets aufs ernstlichste gestraft werden; aber dies muß vornehmlich aus Liebe zu Gott geschehen, weil dessen Name geschändet wird, wenn Lügen für sein Wort ausgegeben werden. Wer nicht um der Ehre Gottes willen polemisirt, der — schweige still; es ist unmöglich, daß er es in rechter Gesinnung gegen die Menschen thun könnte! — Auch die Liebe gegen den Gegner darf nicht verletzt werden; denn obwohl die falschen Lehrer reißende Wölfe in Schafskleidern sind (Matth. 7, 15 ff.), die Christus bereits verurtheilt hat (V. 23.): so sind doch Viele, die ihnen folgen, aufrichtige Kinder Gottes, deren Herz durch den Glauben an Christo hängt und die nur aus Unwissenheit und Schwachheit der falschen Lehre beipflichten (vergl. 2 Sam. 15, 11.). Sie würden wir mit Freuden als unsere Glaubensbrüder begrüßen, wenn sie uns nur bekannt wären! Weil aber solche verborgene Kinder Gottes in allen falschgläubigen Kirchengemeinschaften stecken, bei denen noch Gottes Wort im Schwange geht, so dürfen wir nie die ganze Gemeinschaft, gegen deren falsche Lehre wir polemisiren, verurtheilen und alle ihre Glieder als muthwillige Ketzer betrachten. Und um so weniger dürfen wir das thun, wenn jene Leute nie die volle Wahrheit gekannt haben, sondern innerhalb der falschen Kirche geboren und erzogen worden sind. — Auch die Liebe gegen unsere eigenen Schulkinder darf bei dem Polemisiren nicht verletzt werden. Sie müssen es als eine Gnade preisen lernen, daß sie die Wahrheit hören und vor Irrthum bewahrt werden; man darf ihnen nicht einreden, daß sie schon deshalb rechtgläubig wären, weil sie Lutheraner heißen; mit dem Haß gegen alle falsche Lehre muß man ihnen herzliches Erbarmen gegen die durch falsche Lehrer Betrogenen und Verführten einprägen; und man muß sie es fühlen lassen, daß ihnen selber noch gar viel fehlt an rechter Erkenntniß und an gottseligem Wesen. Geschieht das nicht, so werden die Kinder hoffärtig, lieblos gegen Andersgläubige, schauen mit Verachtung auf sie herab und verurtheilen sie herzlos. Eine solche Frucht der Polemik würde die Art und Weise, wie diese geführt ward, aufs schärfste verdammen.

4. Findet man gar, daß einzelne Schulkinder schon falsche Lehre ins Herz aufgenommen haben, oder hat man sonst im Umgange mit einzelnen Leuten zu polemisiren, so sei man doppelt vorsichtig und behutsam. Man forsche in Ruhe nach den Quellen der irrigen Ansicht über einen Lehrartikel (ob sie in Unwissenheit, in Mißverständniß einer Schriftstelle, in Ueberredung durch Andere ꝛc. ihren Grund habe), man suche diese Quelle zu verstopfen, und lasse den Betreffenden Zeit, sich über die rechte Lehre klar zu werden, und man vermeide alles Gehässige und Beleidigende. Herzen lassen sich nicht im Sturm

erobern; und es dauert oft lange, bis ein Irrthum als solcher erkannt und verworfen wird.

5. Man hüte sich, daß man nicht, indem man den Irrthum ausreutet, auch die Wahrheit erschüttert, den Glauben an Gottes Wort wankend macht, Zweifel erweckt, die Vernunft auf den Thron erhebt ꝛc. ꝛc. Dieses geschieht aber z. B. dann, wenn man über die falsche Lehre spottet, sie lächerlich macht ꝛc. und dabei überhaupt die ernste Gottseligkeit verdächtigt, Liberalität empfiehlt, die Schrift nicht reden und entscheiden läßt u. s. w.

§ 88.

Wie der Unterricht in der biblischen Geschichte, so soll auch die Katechismus-Erklärung **stets** so beschaffen sein, daß nicht nur der Verstand an Erkenntniß zunehmen kann, sondern daß auch das Gemüth dabei Freude an der Wahrheit, selige Lust an Gottes Werk und Wohlthat empfindet, und der Wille geneigt wird, in der Wahrheit zu leben, das Evangelium zu glauben, in Gottes Gebot zu wandeln; aber es ist doch auch zuweilen noch eine **besondere Anwendung** (Applicatio) des betrachteten Lehrartikels auf das Herz der Schüler nothwendig. Man muß ihnen die Wichtigkeit der erkannten Lehre für das praktische christliche Leben zeigen und „ans Herz legen"; man muß zum Lobe und Preise Gottes auffordern, der uns aus lauterer Gnade die tröstliche und erfreuliche Wahrheit geoffenbart hat; man muß bitten, das gehörte Wort auch im Herzen zu bewahren; man muß ermuntern, im Glauben getrost zuzugreifen und die Wohlthaten Christi sich anzueignen; man muß reizen und locken, dem Vorbilde Christi oder seiner Apostel nachzuwandeln; man muß warnen, dem Irrthum und der Sünde sich zu ergeben; man muß auffordern, auf das Gewissen, auf das eigne Herz, auf die verborgenen Gedanken zu achten; man muß Anleitung geben, sich selbst zu prüfen ꝛc. ꝛc.

Und das alles muß ungesucht geschehen, wie es die Gelegenheit gerade mit sich bringt; es muß auch kurz, ohne viele unnütze Worte, ohne ins Predigen zu verfallen, abgemacht werden; dazu muß es mit warmen, innigen Worten geschehen, nicht kalt und trocken, so daß das Herz erfriert oder vertrocknet, sondern von Herzen kommend, damit es zum Herzen gehen kann. Ueber das „Wie oft?" läßt sich nichts bestimmen; das muß der Lehrer selbst erkennen und fühlen. Aber zwei Regeln soll er sich jedenfalls merken:

1. Er lerne erst aus eigner Erfahrung, was eine christliche Wahrheit, die Erzählung einer göttlichen Thatsache ꝛc. im Gemüthe und Willen wirkt, — er achte mit allem Fleiß darauf; und was er dann selbst erfahren, das lege er auch den Kindern ans Herz, das bezeuge er ihnen, das preise er ihnen an, vorausgesetzt, daß es Erfahrungen sind, für welche die Kinder bereits ein Gefühl haben. Man affectire nur ja keine besondere innere Betheiligung, wenn sie nicht da ist. Die Kinder merken und fühlen das und — wenden sich mit Ekel, mit Verachtung (innerlich) ab.

2. Er behandle die Applicationen ja nicht als Verstandessache, die begriffen, behalten, wiedergesagt werden müßte; er hüte sich, von den Kindern Aussprachen, Mittheilungen, Bekenntnisse zu fordern, die ihren Herzen entweder ganz fremd sind, oder die sich doch nicht für die Schule eignen. Nicht frömmelnde Schwätzer, sondern fromme Gotteskinder sollen wir erziehen, und diese reden von ihren inneren Erfahrungen nur selten, nur bei besonderen Veranlassungen. Sind diese da, dann werden auch die Kinder reden.

§ 89.

Da man häufig von einem analytischen und einem synthetischen Verfahren beim Katechisiren hört, so sei auch darüber das Nöthigste gesagt.

Das Wort Analysis bedeutet Auflösung oder Zergliederung, — beim Unterrichten also: Auflösung eines Satzes (einer Antwort, eines Spruches u. s. w.) in seine einzelnen Glieder (in die Satztheile, oder in seine einzelnen Sätze), die dann nach einander betrachtet werden.

So bildet z. B. die Antwort auf Fr. 247 ein Ganzes. Dieses wird analysirt, indem man es in seine einzelnen Theile, und zwar zunächst nur in die Haupttheile, zerlegen läßt, was durch die folgenden sogenannten Zergliederungs-Fragen veranlaßt wird:

1. Wessen hat sich Christus nicht gebraucht?
   „Der göttlichen Majestät, die er nach seiner Menschheit empfangen, hat sich Christus nicht gebraucht."
2. Was hat er um unsertwillen gethan?
   „Er hat sich um unsertwillen freiwillig auf das tiefste erniedrigt."
3. Wozu hat er das gethan?
   „Auf daß er uns in solchem seinem Stande mit seinem Gehorsam und Leiden erlösen möchte."
4. Weshalb hat er das gethan?
   „Weil das Erlösen durch Gehorsam und Leiden ꝛc. bei stetigem, völligem Gebrauche seiner Herrlichkeit nicht hätte geschehen können."

Nun ist die Antwort in ihre vier Haupttheile analysirt, und jeder derselben läßt sich nun noch weiter analysiren und erklären. —

Das Wort Synthesis bedeutet Zusammensetzung, — beim Unterricht also das allmähliche Zusammensetzen eines Ganzen (einer Beschreibung, eines Begriffes) aus einzelnen Theilen (Merkmalen, Momenten ꝛc.). Man gibt, erklärt, entwickelt erst einen Moment (Punkt) des Begriffes; dann läßt man den zweiten in derselben Weise entstehen und fügt ihn dem ersteren hinzu; und ebenso macht man es mit dem dritten und vierten, bis der vollständige Begriff vorhanden ist.

So kann man z. B. den Inhalt der 247. Antwort auch auf synthetischem Wege entstehen lassen. Man sagt den Kindern gar nicht, daß man

diese Worte betrachten oder erklären wolle; sondern beginnt sofort mit Betrachtung eines passenden Bibelspruches, vielleicht mit Phil. 2, 6., und zeigt aus demselben: daß JEsus Christus „in göttlicher Gestalt war", d. i. „nach seiner Menschheit" „göttliche Majestät empfangen" hatte, und sich göttlich geberden konnte.

Ist der Punkt genugsam verstanden, so geht man weiter und weis't nach: daß Christus uns „bei stetem völligem Gebrauch seiner Herrlichkeit" nicht hätte erlösen können, weil dieses durch thätigen und leidenden Gehorsam geschehen mußte, was man kurz aus der Natur des Gesetzes und aus der wesentlichen Gerechtigkeit Gottes entwickeln kann.

Ist auch das verstanden, so weis't man nach, wie er sich der göttlichen Majestät „nicht gebraucht", sondern sich „freiwillig auf das tiefste erniedrigt hat", was alles aus Phil. 2, 7. 8. gezeigt werden kann, wo es heißt:

a. „er nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden" (dem Gesetz unterthan — dienend ꝛc.);

b. „er ward gehorsam bis zum Tode";

c. „ja zum Tode am Kreuz."

Und „er äußerte sich selbst" — „nahm an" die Knechtsgestalt — „erniedrigte sich selbst", that also das alles „freiwillig".

Endlich zeigt man noch, daß er das that „um unsertwillen" — „auf daß er uns in solchem seinem Stande mit seinem Gehorsam und Leiden erlösen möchte".

Es ist nicht absolut nöthig, daß das Resultat der Entwicklung jedes einzelnen Stücks genau mit den Worten gegeben wird, die hier in Anführungszeichen gesetzt und aus Fr. 247 genommen sind; aber je völliger dasselbe mit den Worten des Katechismus übereinkommt, auf die man endlich hinweisen will, desto besser ist es.

Hat man nun alle vier Stücke einzeln entwickelt, und zum ersten das zweite, zu denen das dritte, und zu diesen das vierte hinzuthun und endlich alle vier im Zusammenhange anführen lassen; so sagt man: seht, dasselbe steht bereits im Katechismus unter Fr. 247, und diese sagt euch nun, was mit den Worten, die wir gemeinschaftlich aus der heiligen Schrift fanden, beschrieben wird. Was ist es? Es ist: der Stand der Erniedrigung.

So kann man verfahren, und das wäre dann der synthetische Weg; aber er ist viel schwieriger zu gehen als der analytische, und nur sehr geübte Katecheten kommen, ohne zu stolpern oder gar die Beine zu brechen, auf ihm zum Ziele. Für die Schule ist der analytische Weg der geeignetste, kürzeste, sicherste. Lehrer und Schüler wissen dabei stets, wohin sie wollen und wie weit sie bereits gekommen sind, haben auch das sichtbare Textes-Wort als sicheren Stab in der Hand und werden dadurch vor dem Gleiten bewahrt.

§ 90.

Ganz besonderer Fleiß muß bei der Katechismus-Erklärung auf die **Wiederholung** verwendet werden; denn wenn diese nicht stattfindet, so wird das Gelernte schnell wieder vergessen sein und die Kinder bekommen nicht die nöthige innerliche Uebersicht über den Zusammenhang der einzelnen Lehren des göttlichen Worts. Weil die Lehrartikel des Evangeliums der Vernunft etwas ganz Fremdes sind, weil sie in ihr weder begründet noch aus ihr zu entwickeln sind, weil sie auch viel schwerer zu erkennen und zu behalten sind als die Geschichten der Bibel, so ist fleißige Wiederholung unerläßlich nothwendig. Und sie ist auch dann noch im Laufe des Schuljahrs nothwendig, wenn der Katechismus alle Jahr vollständig durchgenommen wird.

Nur soll die Wiederholung nicht ins Einzelne und ins Breite gehen, sondern sie muß zusammenfassend (summarisch) sein, und muß immer mehr so werden, je öfter die einzelnen Artikel schon wiederholt sind und je weiter man bereits vom Ausgangspunkte entfernt ist. Nach einzelnen Redetheilen, nach unwesentlichen Nebenumständen kann man dann nicht mehr fragen; man muß vielmehr solche Fragen stellen, welche die Hauptpunkte treffen, und welche es den Kindern gestatten, alles das zu sagen, was sie darüber wissen.

Wollte man z. B. den Inhalt der 299. Antwort einige Zeit darnach, da sie erklärt ward, mit den größeren Kindern wiederholen, so dürfte man nicht fragen: Wer hat die Kirche mit seinem Blute geheiligt? Was hat Christus geheiligt? Womit hat Christus die Kirche geheiligt? u. s. w.; denn mit solchen Fragen würde man nur die Zeit todtschlagen! Sondern man muß einfach die Frage stellen: „Warum heißt die Kirche heilig?", und muß darauf die vollständige Antwort fordern. Bei kleineren Kindern könnte man fragen: Welches ist der erste Grund, darum die Kirche heilig genannt wird? Welches ist der zweite? U. s. w.

Anmerkung:

Alle möglichen Fragen bunt durcheinander thun ist eben so wenig ein richtiges Wiederholen, als das Abfragen aller winzigen Nebenumstände, aller gebrauchten Beispiele ꝛc. Gut wiederholen können ist auch eine Kunst, die durch lange Erfahrung gelernt sein will. Je besser man sich auf seinen Unterricht vorbereitet hatte, — je vertrauter man mit dem ganzen Inhalt des Katechismus geworden ist, desto gründlicher, summarischer und fruchtbringender wird man wiederholen können.

§ 91.

Erforderte schon eine Stunde des biblischen Geschichts-Unterrichts die sorgfältigste Vorbereitung (§ 75), so thut dieses noch viel mehr die Katechismus-Erklärung; denn diese ist viel schwieriger als jene. Freilich, wenn die Katechisation nichts sein soll als ein oberflächliches Abfragen des Textes, oder als eine Reihe von zusammenhangslosen, weit über dem Texte

schwebenden Fragen, die auch in irgend einer anderen Reihenfolge vorkommen könnten, und die keinem bestimmten Ziele entgegen führen, dann ist nichts leichter als Katechisiren, und es gehört dazu nichts weiter als eine gute Portion Dreistigkeit und einige Gewandtheit im Fragen, ja selbst diese mag dann fehlen. Aber wir sahen bereits, daß das rechte Katechisiren doch etwas anderes ist, und alles § 78—89 Gesagte wird es doch wohl gründlich genug bewiesen haben, daß Niemand katechisiren kann ohne gewissenhafte und sorgfältige Vorbereitung.

Der Katechet muß sich immer wieder in den Lehrartikel vertiefen, den er katechetisch zu behandeln hat. Er muß ihn studiren und sich denselben möglichst klar und fest in das Gedächtniß einprägen. Und das muß er thun, wenn er auch schon öfters über dasselbe Lehrstück katechisirt hätte, und auch, wenn er es nur kurz zu behandeln gedächte. Es ist unmöglich, einen irdischen Gegenstand deutlich zu beschreiben, wenn man ihn nicht genau betrachtet und sorgfältig auf alles Einzelne gemerkt hat; wie könnte man denn eine geistliche und himmlische Sache klar darstellen, wenn man sie nur aus der Ferne gesehen, nur ihre Umrisse erkannt, oder gar sich gründlich getäuscht hätte!! Ein frommer und treuer Lehrer besieht sich immer wieder den Gegenstand, von dem er handeln will; er studirt den Katechismus, die Bibel, die Bekenntnisse, andere gute Bücher. Und je jünger er ist, desto fleißiger thut ers. Nach der Feier des 25jährigen Amts-Jubiläums darf ers vielleicht hie und da unterlassen.

Ist dann der betreffende Lehrartikel selbst der Seele wieder recht klar und lebendig geworden, dann geht es an das Disponiren, an das Herbeisuchen der nöthigen Beispiele, die zur Veranschaulichung dienen sollen, an das Bedenken der nothwendigen Vergleiche und Beweise, und dann wird die ganze Katechese in Fragen und Antworten schriftlich ausgearbeitet und dem Gedächtnisse so eingeprägt, daß man frei darüber verfügen kann. Nur wer fleißig und lange Zeit hindurch seine Katechisationen mit der Feder ausarbeitet, wird es zu einer rechten Fertigkeit im Katechisiren bringen können. Es ist dann keineswegs nothwendig, sich sclavisch an das Manuscript zu binden, ja es ist dieses ernstlich zu widerrathen; aber man ist dann seiner Sache gewiß, hat einen wohlgeordneten Gang, weiß, wie man zum Ziele kommt, und ist immer im Stande, auch dann die Katechisation in der rechten Bahn zu erhalten, wenn man durch die Antworten der Kinder genöthigt wird, Fragen zu thun, Erklärungen zu geben ꝛc., auf die man gar nicht gerechnet hatte.

Kommt dann zu dieser mit Gebet und Seufzen zu Gott geschehenen Vorbereitung noch die Bitte um seinen Segen, um seinen Geist für den Lehrer und die Schü er hinzu, wird die Katechisation in demselben Sinne, mit Freundlichkeit, im rechten Lehrtone gehalten, dann wird der erhoffte und erflehte Segen auch nicht ausbleiben.

Anmerkung:

Für die nöthigen Hilfsmittel, im Katechisiren immer geschickter, gründlicher und fruchtbarer werden zu können, soll jeder Lehrer mit Ernst und Eifer sorgen, und die Ausgaben dafür auch dann nicht scheuen, wenn er in Folge derselben manches Andere entbehren müßte. Folgende Bücher dürften zu dem Zwecke sehr zu empfehlen sein:

(1.) Die Weimarsche Bibel, durch Herrn Fr. Dette in St. Louis neu aufgelegt. Ein unaussprechlich herrliches und nützliches Werk, das in keiner Lehrer-Bibliothek fehlen sollte. Auch antiquarische Exemplare sind noch immer zu haben. „Lieber einen neuen Rock als dieses Buch entbehren."

(2.) Dr. Johann Jacob Rambachs wohlunterrichteter Katechet ꝛc. St. Louis bei L. Volkening. 1866. Ein überaus vortreffliches Büchlein.

(3.) Ch. Th. Seidels in der Erfahrung gegründete Anweisung, welches die wahre Methode zu catechisiren sei. Halberstadt 1742.

(4.) Dr. Luthers großer Katechismus.

(5.) M. Jmm. Gottl. Antons Auslegung des Dresdener Catechismi ꝛc. Leipzig 1767. 3 starke Bände in 8. Sehr ausführlich!

(6.) M. Christ. Adolph Kramers Erklärung und Zergliederung des dreßdnischen Catechismi ꝛc. Leipzig 1766. 2 starke Bände in 8.

(7.) Ausführliche Erklärung der im kleinen Catechismo Lutheri enthaltenen göttlichen Wahrheiten ꝛc. von dem Hamburgischen Ministerio. Hamburg 1753. Sehr gut.

(8.) Katechismus-Auslegung aus Dr. Luthers Schriften und den symbolischen Büchern ꝛc. von E. G. W. Keyl. 4 Bände. Sehr empfehlenswerth.

(9.) Geistliches und Weltliches ꝛc. von K. H. Caspari. Erlangen 1857 und später.

(10.) Erzählungen aus dem Reiche Gottes ꝛc. von K. A. G. E. Glaser. 4. Aufl. Frankfurt 1855. (Mit Vorsicht zu gebrauchen!)

(11.) Luthers Volksbibliothek. St. Louis, Mo.

3. Die Methodik des Sprach-Unterrichts.

§ 92.

Nächst dem, was das Kind für sein geistliches und ewiges Wohl in der Schule zu lernen hat, ist die deutsche Schrift- oder Bücher-Sprache das allerwichtigste Lehr-Object, ja, sie ist dieses so sehr, daß auch der Erfolg des Unterrichts in der biblischen Geschichte und im Katechismus zu einem sehr großen Theile davon abhängt, wie die Kinder der Sprache (die als Mittel dient) mächtig geworden sind. Sie sollen die deutsche Sprache (d. i. die Schrift- oder Bücher-Sprache) richtig sprechen, richtig lesen und richtig schreiben lernen. Es ist das eine Aufgabe der Volksschule, die

nur selten vollständig erkannt, vielfach kaum beachtet wird, und die zu ihrer Lösung viel Zeit- und Kraft-Aufwand erfordert; und auch selbst da wird sie nicht vollkommen gelöst werden, wo man (wie es sein soll) alle Unterrichts-Stunden zu Sprach-Stunden macht (d. i. auf richtige und deutliche Sprache hält). Was wird denn aber da erreicht werden, wo man nicht einmal die Aufgabe erkennt, oder, wenn dieses der Fall ist, sie stolz verachtet? —

Um sich der Sprache bemeistern zu können, muß das Kind Sprech-, Lese- und Schreib-Unterricht erhalten. Unter letzterem ist das Schönschreiben nicht, oder doch nur in sehr eingeschränktem Verstande, gemeint. Es handelt sich hier nur ums leserliche und richtige Schreiben. Auch der Sprech-Unterricht muß wenigstens im ersten (wenn möglich, auch noch im zweiten) Schuljahre besonders und mit großem Fleiße getrieben werden, und am zweckmäßigsten geschieht es durch den sogenannten Anschauungs-Unterricht. Wir hätten demnach die Methode des Anschauungs-, des Lese- und des (sprachlichen) Schreib-Unterrichts kennen zu lernen.

1. Die Methode des Anschauungs-Unterrichts.

§ 93.

Der Anschauungs-Unterricht soll die Kinder baldmöglichst befähigen, deutlich, laut, nachdrücklich, lautrichtig und fröhlich (frisch und frei) zu **sprechen.** Da aber diese Sprechübungen einen Inhalt haben müssen, der den Kindern verständlich ist, und da es ihnen, wenn sie in die Schule eintreten, an vielen für das Leben und das Verständniß des Schul-Unterrichts nöthigen Vorstellungen fehlt, so sollen auch diese durch denselben vermittelt und beigebracht (in der Seele erweckt und befestigt) werden. Sämmtliche Sinne (Gesicht, Gehör, Geschmack, Geruch und Gefühl) sollen angeleitet und geübt werden, durch Wahrnehmung der Seele richtige Vorstellungen zuzuführen; und die Sprachwerkzeuge sollen geübt werden, die Vorstellung in der oben angegebenen Weise auszusprechen. Anschauungs-Unterricht heißen diese Uebungen nicht deshalb, daß nur der Gesichts-Sinn (das leibliche Schauen) gebildet werden sollte; sondern deshalb, weil durch sämmtliche Sinne Vorstellungen in der Seele, innerliche Anschauungen zu Stande gebracht werden sollen, deren sich das Kind immer wieder erinnert, sobald es das Wort hört, mit dem es dieselben anfangs bezeichnen lernte.

Anmerkungen:

1. Die allermeisten Kinder, wenn sie in die Schule kommen (in Städten und auf dem Lande), gebrauchen eine vernachlässigte und unrichtige Sprache. Abgesehen davon, daß nicht wenige nur den heimathlichen Dialekt der Eltern kennen und eine reine Schriftsprache kaum gehört haben, reden sie undeutlich, nachlässig, lautfalsch, undeutsch, — sie sind ungeschickt, schwerfällig, maul-

faul. Will man sie in derselben Beschaffenheit wieder aus der Schule entlassen? Oder kann man darauf rechnen, daß das sonst vorkommende Reden in der Schule, das Lesen und Hersagen, jene Fehler beseitigen werde? Will man sich Jahre lang mit der erschrecklichen Sprach-Armuth, mit der Maul-Faulheit, mit der Verstümmelung fast jeden Satzes und jedes Wortes herumschlagen? Alle drei Fragen werden wohl mit „Nein" beantwortet werden müssen. Dann bleibt aber zur Abhülfe nur der Sprech-Unterricht übrig, der dann allen Unterrichtszweigen zugute kommt und das Lernen in jeder Hinsicht fördert.

2. Auch an Vorstellungen von den gewöhnlichsten und nöthigsten Dingen sind die meisten Kinder außerordentlich arm, auch die begabteren; denn nur ganz wenige Eltern sorgen dafür, in den ersten Lebensjahren den Kindern Vorstellungen beizubringen. Die meisten haben nicht einmal die Stuben-, Hof-, Handwerks-Geräthe der Eltern beachtet, betrachtet, oder sie wissen doch keinen Namen für dieselben, wenigstens nicht den, der in der Bücherſprache gebraucht wird. Es fehlt ihnen oftmals an dem allernöthigsten und einfachsten Verständniß der allernächstliegenden Dinge, — sie wissen buchstäblich nicht, was links und rechts ist; sie verstehen deshalb den Lehrer häufig gar nicht, — wissen nicht, was er mit diesem oder jenem Wort meint, und haben deshalb auch — vielleicht für Jahre — nicht den nöthigen und möglichen Gewinn vom Unterricht. Hier hilft der Anschauungs-Unterricht, der dann auch in dieser Hinsicht wieder allen Unterrichts-Zweigen zugute kommt.

3. Auch die äußerlichen Sinne der Kinder sind in der Regel (Ausnahmen zugegeben) auffallend ungeübt. Sie wissen weder das Auge noch das Ohr, weder den Geruchs- noch den Tast-Sinn zu gebrauchen; oder wenn es geschieht, so geschieht es zufällig, bewußtlos, instinctiv, aber nicht absichtlich, fleißig, nachdrücklich; und das hindert bei allen Unterrichts-Fächern. Hier hilft wieder der Anschauungs-Unterricht in vortrefflicher Weise, und wer ihm die nöthige Beachtung schenkt, wird sich in allen Lehrstunden dafür belohnt sehen.

§ 94.

Die Vorstellungen, welche durch die Uebung der fünf Sinne erweckt und für immer befestigt werden sollen und können, sind überaus zahlreich und zerfallen in fünf Gruppen:

1. Solche, die der Seele durch das Auge, durch den Gesichtssinn zugeführt werden. Sie betreffen

   a. die Form, Gestalt und Größe der Dinge: groß, klein, dick, dünn, hoch, niedrig, rund, viereckig, dreieckig, lang, kurz, schmal, breit, behaart, schuppig ꝛc.

   b. die Farbe der Dinge (und ihre Beleuchtung): weiß, schwarz, roth ꝛc., hell, dunkel, glänzend, trübe, grell-, matt erleuchtet ꝛc. ꝛc.

c. die Zahl der Dinge: zwei, drei ꝛc., wenig, oft, viel, einige, eine Menge, eine Heerde, ein Heer ꝛc. ꝛc.

d. den Raum, die Richtung, die Entfernung der Dinge: in, auf, neben, oben, unten, hinten, vorn, rechts, links, vorwärts, seitwärts, rückwärts, nahe, ferne ꝛc. ꝛc.

e. die Bewegung der Dinge: langsam, schnell, hastig, rennend, laufend, rollend, zuckend ꝛc.

f. die Verrichtungen und Handlungen der Thiere und Menschen: laufen, tanzen, hüpfen, fischen, drechseln, tragen, reisen, zeichnen, schreiben ꝛc. ꝛc.

2. Solche, die der Seele durch das (leibliche) Gefühl, durch den Tastsinn zugeführt werden. Sie betreffen:

a. das Gewicht der Körper: leicht, schwer.

b. die Beschaffenheit der Oberfläche der Körper: glatt, rauh, porös, fest, lederartig, bleiartig, gerippt ꝛc. ꝛc.

c. die Temperatur der Körper: heiß, kalt, brennend, eisig, wärmend, kühlend ꝛc.

d. die Empfindungen lebender Körper: hungrig, durstig, schmerzhaft, matt, müde ꝛc.

3. Solche, die der Seele durch das Gehör zugeführt werden. Sie betreffen:

a. die schallenden Töne todter Körper: läuten, klingeln, klappern, rollen, brausen, zischen, schnarren ꝛc.

b. die Stimmen der Thiere und Menschen: reden, singen, weinen, schluchzen, lachen, schweigen, wiehern, brüllen, bellen, heulen, krächzen, pfeifen ꝛc.

c. die Beschaffenheit der Töne: hoch, tief, leise, laut, zusammenstimmend, angenehm, unangenehm, posaunenartig, flötenartig ꝛc.

4. Solche, die der Seele durch den Geschmackssinn zugeführt werden: süß, bitter, sauer, fade, beißend, mehlig, brandig, salzig ꝛc.

5. Solche, die der Seele durch den Geruchssinn zugeführt werden: Gestank, Wohlgeruch, labender, erquickender, rosenartiger, veilchenartiger, citronenartiger Geruch ꝛc. ꝛc.

An sinnlichen Vorstellungen, welche die Kinder in ihre Seele aufnehmen können, fehlt es also nicht; sie sind in großer Zahl vorhanden. Doch soll man auch nicht meinen, daß nun nothwendig jede Vorstellung beachtet, besprochen, eingeprägt werden müßte; das erlaubt schon die Zeit nicht; es ist auch gar nicht erforderlich. Es genügt, wenn es mit einer Anzahl derselben geschieht. Aber das ist dem Kinde interessant und nützlich, wenn man es vielleicht Einmal praktisch darauf aufmerksam macht, wie z. B. das Auge mitwirkt, über den Geschmack und den Geruch zu entscheiden, sobald man

gewisse Speisen erblickt; oder wie der Geruch eines Gegenstandes, den die Nase empfindet, auch die Vorstellung von der Gestalt jenes Dinges wachruft.

§ 95.

Die Anschauungs-Mittel, welche zur Anwendung kommen müssen, um richtige Vorstellungen zu erzeugen, sind gar vielfältiger Art. Wir begnügen uns, die folgenden anzuführen:

1. Eine Anzahl geometrischer Körper und Figuren: das Viereck, das Dreieck, die Scheibe, der Ring; die Kugel, der Würfel, die Säule und Walze, das Prisma, der Kegel, die Pyramide.

2. Die Geräthe des Schulzimmers: der Stuhl, die Bank, die Tafel, das Buch, der Griffel, die Thür, die Fenster, der Fußboden, die Decke, die Wände, der Ofen u. s. w. Auch die Uhr und die Glocke.

3. Naturkörper: die Blume, der Baum vor dem Fenster, ein ausgestopfter Vogel, ein lebender Canarienvogel, ein Kaninchen, Stücke Erz, Steine, Salz, Kreide, Zucker ꝛc.

4. Der Körper des Kindes und seiner Mitschüler: die Namen der Glieder, die Zahl derselben, die Verrichtungen derselben, die Bewegungen, die Stimme, die Größe, der Schatten ꝛc.

5. Zeichnungen und Bilder; doch müssen dieselben einfach und correct sein; naturhistorische sind die geeignetsten; vielmals soll sie der Lehrer selbst an die Wandtafel zeichnen, damit die Kinder sehen, wie ein Bild entsteht. Auch unsere Fibel enthält kleine Bilder.

6. Das mündliche Wort des Lehrers, indem er oft, wo directe Anschauung nicht möglich ist, an früher oder anderwärts Gesehenes, Gehörtes ꝛc. erinnern, auf dasselbe hin- und zurückweisen, auch vergleichen und beschreiben muß.

Anmerkung:

Auf eine Sammlung von Anschauungs-Mitteln und auf beständige Vervollkommnung derselben sollte jeder Lehrer bedacht sein. Hat man nur die Absicht, dieses zu thun, so wird man häufig Gelegenheit finden, einen ausgestopften Vogel zu kaufen, eine Muschel als Geschenk hinzunehmen, ein Bild aufzubewahren u. s. w. Uebrigens kann man in allen größeren Schulgeräth-Handlungen für geringen Preis recht schöne, sauber gearbeitete und sehr zweckmäßige Anschauungs-Mittel zu Kauf bekommen. Vieles kann man auch selbst anfertigen; und Niemand kann mit Wahrheit behaupten, daß es ihm unmöglich sei, auch nur einige der so zahlreich vorhandenen Mittel zu beschaffen.

§ 96.

Bei der Ausführung des Anschauungs-Unterrichts kommen alle die Regeln zur Anwendung, die wir bei der vorzeigenden und vorsprechenden Unterrichtsform (§ 35. 36.) kennen lernten. Das Anschauungs-

Object (wir nehmen als Beispiel einen ausgestopften Vogel) steht entweder auf dem Tische des Lehrers, wo es von allen Kindern der untersten Abtheilung gut gesehen werden kann, oder der Lehrer hält es in der linken Hand. Die Kinder stehen im Halbkreise um ihn her, ists nöthig, in zwei oder drei Reihen hinter einander; sie müssen gerade stehen, die Füße fest auf den Boden gesetzt, die Hacken zusammen stoßend, die Hände werden auf dem Rücken in einander gelegt, die Augen sind auf das Object gerichtet.

Lehrer: Seht her, ihr lieben Kinder, ich habe euch Etwas mitgebracht; das wollen wir jetzt betrachten. Hört, hört, was ich sage, und sprecht mirs nach: „Das ist ein Vogel!" —

Kinder im Chor: „Das is 'en Vogel!"

Lehrer: „Fast hättet ihrs getroffen! Hört noch einmal genau zu: Das — ist — ein — Vogel. Nun sagt es."

Kinder: „Das — ist — ein — Vogel!"

Lehrer: „So war es richtig. Karl, sage du es allein. Heinrich, auch du! Marie, auch du!"

Die aufgerufenen Kinder thun es, ohne ihre Stellung zu verändern, ohne ein unnöthiges Geräusch zu verursachen.

Lehrer: „Nun sagt es alle noch einmal: Das ist ein Vogel."

Schüler (laut, deutlich, aber nicht schreiend): „Das ist ein Vogel."

Lehrer (indem er auf den Kopf des Vogels zeigt): „Der Vogel hat einen Kopf! Alle!"

Kinder im Chor: „Der Vogel hat einen Kopf!"

Einzelne wiederholen es; dann nochmals alle.

Lehrer: „Wiederholt, was ich euch zuerst vorsagte."

Kinder: „Das ist ein Vogel."

Lehrer: „Wiederholt es nochmals und setzt gleich hinzu, was ich zuletzt sagte."

Kinder: „Das ist ein Vogel. Der Vogel hat einen Kopf."

Lehrer: „Otto, Fritz, Jette, Clara — wiederhole es allein." Es geschieht.

Lehrer (indem er auf den Hals des Vogels zeigt: „Der Vogel hat einen Hals."

Kinder im Chor: „Der Vogel hat einen Hals."

Einzelne.

Lehrer: „Wiederholt alles, was ich von diesem Dinge sagte."

Kinder: „Das ist ein Vogel. Der Vogel hat einen Kopf. Der Vogel hat einen Hals."

In derselben Weise wird noch eingeübt: „Der Vogel hat einen Rumpf (Leib). Der Vogel hat einen Schwanz. Der Vogel hat zwei Flügel. Der Vogel hat zwei Beine. Er hat ein rechtes Bein. Er hat ein linkes Bein. Er hat einen rechten Flügel. Er hat einen linken Flügel. Der Vogel hat zwei Augen im Kopfe. Er hat ein rechtes

Auge. Er hat ein linkes Auge. Der Vogel hat einen Schnabel. In dem Schnabel hat er eine Zunge. Der Körper des Vogels ist mit Federn bedeckt. Der Schnabel und die Füße sind nackend. An jedem Fuße hat der Vogel vier Zehen. Der Vogel hat schwarze und gelbe Federn. Der Vogel kann singen, hüpfen, fliegen."

Lehrer: „Nun gebt Achtung, lieben Kinder, ich zeige mit dem Finger; ihr sagt mir, was ihr gelernt habt." Er zeigt auf den Schwanz.

Kinder: „Der Vogel hat einen Schwanz." U. s. w.

Während der Zeit die kleinen neueingetretenen Schüler eine solche Sprechübung durchmachen, können diejenigen, welche sie bereits hinter sich haben und etwas schreiben können, die Hauptwörter (die vorkommenden Namen), andere die ganzen Sätze aufschreiben.

Anmerkungen:

1. Der Nutzen dieser Uebungen wird sich bald herausstellen, vorausgesetzt, daß der Lehrer sorgfältig verfährt und wirklich auf kräftiges, deutliches, laut- und tonrichtiges Sprechen hält. Thut er das nicht, scheut er selber diese Anstrengung, dann kann er mit dem Anschauungs-Unterricht nur einpacken. Dieser ist durch Mißbrauch mancherlei Art hie und da in Mißcredit gekommen. Behält man jedoch seinen Zweck im Auge und sorgt man für einen nützlichen Inhalt der Sprechübungen, so wird er schon in Ehren bleiben, oder wieder zu Ehren kommen. In dieser Weise unterrichtete Kinder gebrauchen ihre Sinneswerkzeuge ganz anders, als solche, die nie angeleitet wurden, genau zu hören, aufmerksam zuzusehen, mit Kraft und Nachdruck zu sprechen ꝛc. Die Anschauung ist in der ganzen Natur begründet; sie beginnt eigentlich schon mit der Geburt des Kindes und währt die ganze Lebenszeit hindurch; sie wird aber nur wenig beachtet und mit Bewußtsein geübt; der Anschauungs-Unterricht soll und kann hier Vieles, sehr Vieles bessern.

2. Es ist über den Anschauungs-Unterricht Vieles, Gutes und Unnützes, geschrieben worden, und an Anleitungen zu demselben, an Hülfsmitteln jeglicher Art fehlt es nicht. Eine ausführliche Methodik sollte in jedes Lehrers Händen sein! Kann man dann auch nicht alles nachmachen, was in derselben vorgeschrieben wird, so gewinnt man doch an Einsicht, thut neue Blicke, kommt auf neue Ideen, lernt, wie Dieses und Jenes anzusehen und anzupreisen ist, und damit hat ein Practicus schon viel gewonnen. Es mögen hier deshalb einige einschlagende Werke genannt sein.

(1.) Der sinnliche und religiös sittliche Anschauungsunterricht als Lehrstoff zu elementarischen Sprach-, Denk- und Styl-Uebungen ꝛc. Von B. Fohmann. Stuttgart 1852.

(2.) Anleitung zu Denk- und Sprech-Uebungen ꝛc. von F. H. G. Graßmann. Berlin 1825.

2. Die Methode des Lese-Unterrichts.

§ 97.

Lesen, nämlich richtig, geläufig, verständig — gut lesen, ist eine Kunst, und das Lehren desselben ist es nicht minder, nämlich dann, wenn es wirklich nach gewissen Regeln und Grundsätzen geschieht und den Leseschüler in möglichst kurzer Zeit zum Ziele führt. Zur Ausübung dieser Kunst sollen hier die nöthigen Winke gegeben werden.

Wir müssen (für die Elementar-Schule) drei Stufen des Lesenlehrens unterscheiden, nämlich

1. die unterste, auf der es sich um das Lehren des mechanisch-richtigen Lesens nach Anleitung der Fibel handelt;

2. die mittlere, auf der bei Benutzung des ersten Lesebuchs das geläufige Lesen gelehrt wird;

3. die obere, auf der es sich um das verständige Lesen handelt und das zweite Lesebuch zu Anwendung kommt.

1. Methodik des **ersten** Lese-Unterrichts nach Anleitung der Fibel.

§ 98.

Seit der gesegneten Kirchen-Reformation, da man durch Dr. Luthers Dienst wiederum erkannt hatte, daß die Bibel nicht nur von den Priestern, sondern vom ganzen Volke gelesen werden, und daß dieses deshalb möglichst bald das Lesen lernen müßte, haben sich viele und auch gelehrte Männer ernstlich mit der Frage beschäftigt: **wie** den Kindern das Lesen am schnellsten und sichersten beizubringen sei. Luther selbst schrieb (zwischen 1525 und 1530) die erste deutsche Fibel*), und Valentin Ickelsamer gab 1529 ein Büchlein heraus „Von der rechten weys lesen zu lernen", und seitdem sind Legionen von Fibeln erschienen, von denen keine der anderen völlig gleicht, die aber allesammt beanspruchen, eine gute Anleitung zum Lehren des ersten Lesens zu geben, wenn nicht gar die beste. So viel Fibeln, so viel verschiedene Wege zum Ziele! Im Großen und Ganzen genommen haben jedoch vornehmlich **vier** verschiedene Methoden des ersten Lese-Unterrichts zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Kreisen Ansehen und Geltung gehabt, nämlich die Buchstabir-, die Lautir-, die Wortlese- und die Schreib-Lese-Methode. Es ist nöthig, sie sämmtlich näher kennen zu lernen.

---

*) Das Wort „Fibel" stammt von dem lateinischen Fibula, womit man alle Dinge bezeichnet, die dazu dienen, Etwas zusammenzufügen (Fibulatio = Zusammenfügung). Das ABC-Buch lehrt, die Buchstaben (besser: die Laute) zusammenzufügen, daher sein Name.

§ 99.

Die Buchſtabir-Methode.

Die Buchſtaben ſind die ſichtbaren Zeichen für die hörbaren Laute, welche beim Sprechen durch die Sprachwerkzeuge hervorgebracht werden. Dieſe Laute ſind theils Selbſtlaute (Vocales), theils Mitlaute (Consonantes). Jeder Buchſtabe hat ſeinen eigenen Namen. Die Namen der Vocale entſprechen vollſtändig dem Laut, den der Buchſtabe bezeichnet (a, e, i, o, u, ä, ö, ü, au, äu, ai, ei, eu); aber die Namen der Conſonanten ſind je aus einem ſolchen und aus einem Vocal zuſammengeſetzt, wenn nicht gar mehrfach zuſammengeſetzt. So heißt das b be, das c ce, das d de, das h ha ꝛc.; das ß wird gar „tezed", und das ſch „es — ce — ha" genannt.

Bei der Buchſtabir-Methode wird nun auf den eigentlichen Laut, den der Buchſtabe bezeichnet, gar nicht Rückſicht genommen, ſondern man hält ſich nur an den Namen des Buchſtaben, und das iſt das Weſentliche derſelben.

In der Regel muß das Kind zuerſt ſämmtliche Namen der Buchſtaben des kleinen Alphabets lernen, ehe irgend welche Zuſammenfügung (Fibulatio) von Buchſtaben vorgenommen wird. Es muß die Namen rückwärts und vorwärts, in und außer der Reihe angeben können, wie der Lehrer ſie mit dem Finger oder einem Griffel zeigt.

Sind endlich alle Buchſtaben-Namen feſt eingeübt, ſo werden Sylben zuſammengeſetzt, theils in der Sprache wirklich vorkommende, theils ganz willkührliche.

Zunächſt werden alle Vocale mit Einem Conſonanten verbunden, und zwar ſo, daß er anfangs dem Vocale nach-, dann ihm vorgeſetzt wird, z. B.:

ab eb ib ob ub — äb öb üb ꝛc.
ba be bi bo bu — bä bö bü ꝛc.

Iſt das b in Verbindung mit allen Vocalen eingeübt, ſo kömmt das c an die Reihe, dann das d und ſo fort, bis alle Conſonanten in gleicher Weiſe mit den Vocalen verbunden worden ſind.

Nun werden die Aufgaben ſchwieriger: es werden dem Vocal zwei Conſonanten vor- oder nachgeſetzt, z. B.:

bla ble bli blo blu blä ꝛc.
alb elb ilb olb ulb älb ꝛc.

Und ſo ſteigert ſich die Schwierigkeit der Zuſammenfügung von Seite zu Seite. Endlich gehts „ins große A", d. i. in das große Alphabet, wo das Verfahren ganz dasſelbe iſt: Das Kind nennt die Namen der Buchſtaben, die es in der Fibel verbunden ſieht; der Lehrer ſagt ihm vor, wie ſie zuſammengefügt lauten müſſen, und das Kind ſprichts ihm nach, bis es endlich eine Fertigkeit bekommt, auch ohne Vorſprechen des Lehrers, die Zuſammenfügung zu vollziehen. Dieſe Weiſe der

Sylben-Bildung nennt man Syllabiren. Bildlich dargestellt ist das Verfahren etwa dieses:

Fibel:	Schüler:	Lehrer:	Schüler:
lä	el ä	lä	lä
lö	el ö	lö	lö
lü	el ü	lü	lü

Nach dem Syllabiren gehts weiter zum Wortlesen, d. h. es werden nicht mehr einzelne Sylben, sondern einzelne Wörter gelesen, erst einsylbige, dann zweisylbige ꝛc. Der Lehrer gibt die Aussprache, das Kind spricht nach, z. B.:

Fibel:	Schüler:	Lehrer:	Schüler:
Hund	ha u en de	Hund	Hund
Buch	be u ce ha	Buch	Buch
Fisch	ef i es ce ha	Fisch	Fisch

Nun folgen mehrsylbige Wörter, z. B.: Kirchthurm.
Das Kind buchstabirt: ka i err ce ha
Der Lehrer zieht zusammen: kirch
Das Kind wiederholt: kirch
Das Kind buchstabirt weiter: te ha u err em
Der Lehrer: thurm
Das Kind: thurm
Der Lehrer: Kirchthurm
Das Kind: Kirchthurm.

Ist auch in diesen Uebungen eine Fertigkeit erlangt, so gehts an das Satzlesen und an kleine Geschichten. U. s. w.

Selbstverständlich ist es, daß bei Anwendung der Buchstabir-Methode die Anordnung der einzelnen Uebungen eine sehr verschiedene sein kann, wie das die Fibeln dieser Art beweisen; das Wesentliche ist aber stets das nämliche.

Anmerkung:

Allem Anschein nach war diese Methode schon bei den Römern gebräuchlich und vor der Reformation in Deutschland allgemein eingeführt. Ickelsamer suchte sie zu verbessern. Später thaten dieses auch J. G. Zeidler 1700, Vensky 1721, S. Heinicke 1786, F. Gedicke 1791, Pestalozzi 1801, Pöhlmann 1801 und F. Olivier 1801. J. B. Basedow, der bekannte Stifter des Philanthropins in Dessau, machte den Kindern die Buchstaben „genießbar", indem er kleine Kuchen in Buchstabenform backen und diese, nachdem sie betrachtet und beschrieben worden waren, verzehren ließ (vergl. über diesen Mann „Ev.-luth. Schulblatt" I, 65, 97, 216). — Die Freunde und Vertheidiger der Buchstabir-Methode berufen sich vornehmlich darauf: 1. daß man durch sie früher allgemein zum Lesenlernen gekommen sei; 2. daß sie, als die am meisten mechanische Methode,

bei der größeren Zahl der Kinder am anwendbarsten sei, und 3. daß sie für die Rechtschreibung am zweckdienlichsten sei.

§ 100.

Die Lautir-Methode.

Das Eigenthümliche dieser Methode besteht darin, daß man auf den Namen des Buchstaben gar keine Rücksicht nimmt, sondern allein den Laut desselben beachtet.

Die Kinder lernen erst die Laute der Vocalzeichen, was keine große Schwierigkeit macht. Sie müssen die Form der Buchstaben genau merken, dieselben auch beschreiben, und erhalten dann den Laut derselben, der so lange geübt wird, bis sie ihn mit Sicherheit treffen und vollkommen rein und deutlich hervorbringen. Selbstverständlich werden diese Uebungen derartig betrieben, daß alle „Fibel-Schützen" gleichzeitig in derselben Weise beschäftigt werden. Der Lehrer stellt die einzelnen großgedruckten Buchstaben nach und nach auf, beschreibt sie kurz und gibt den Ton an, worauf die Schüler Alles, bald im Chor, bald einzeln, wiederholen, bis es unverlierbar fest eingeprägt ist. Man kann auch die Vocalzeichen (in Druckform) an die Wandtafel malen, so daß die Kinder sehen können, wie dieselben entstehen.

Sind die Selbstlaute (ganz oder zum Theil) eingeübt, so geht es an die stummen Mitlaute, die nun gleichfalls einzeln nach einander mit großer Sorgfalt eingeprägt werden.

Den (stummen) Laut derselben gibt der Lehrer an und zwar so, daß er einzelne (mit Bedacht ausgewählte) Worte wiederholt vorspricht, die den betreffenden Consonanten als **An-** oder **Auslaut** haben.

So hört man den Laut des **n** in **Mann**, in **dann**, in **wann**, oder in **nein**, in **nach**, in **nicht** u. s. w.

Nun wird das **n** allein vorgesprochen und der Lehrer fordert die Kinder auf, genau zuzusehen, wie er die Lippen stelle, die Zähne, die Zunge, — wie er den **n**-Laut hervorbringe.

Jetzt versuchens die Kinder, bald einzeln, bald im Chor; und sobald sie begriffen haben, worauf es ankommt, — sobald sie das **n** hervorbringen können, wird dieses sofort mit den bereits eingeübten Vocalen verbunden, indem sie erst das **n** mit dem Munde anschlagen und ihm ohne jegliche Pause den Vocal folgen lassen, den der Lehrer bezeichnet. Sie sprechen nun ohne Schwierigkeit:

na ne ni no nu nä nö nü
nau näu neu nei.

Ist das bis zur Geläufigkeit eingeübt, so wird das **n** nach dem Vocal gesetzt, und sie lesen:

an en in on un än ön ün
aun äun eun ein.

Hierauf kömmt das **m** an die Reihe. Man hört es in **Kamm**, in **Lamm**, in **stramm**, in **Mund**, in **Mann**, in **mal** u. s. w. Es folgen nun dieselben Uebungen wie oben.

So wird ein Consonant nach dem andern *gefunden*, *nachgemacht*, *eingeübt*, bis die Kinder sie sämmtlich kennen und ohne Anstrengung hervorbringen und mit den Vocalen verbinden können.

Mit größter Sorgfalt muß der Lehrer darauf sehen, daß die Kinder bei jedem Laut die Sprachwerkzeuge richtig gebrauchen, Zunge, Zähne, Lippen richtig setzen, und sich auch des Unterschieds der Mundstellung *bewußt* werden, so daß sie, sobald sie das betreffende Lautzeichen erblicken, sofort wissen, wie sie die Sprachwerkzeuge zu legen haben, um den entsprechenden Laut hervorzubringen. Hier gilt es, anfangs viel Geduld zu üben und ruhig und freundlich zu bleiben; denn wenn die Kinder ängstlich und furchtsam werden, so wird nichts erzielt; während sie bei gütiger Behandlung die schönsten Fortschritte machen.

Die einzelne Uebung darf anfangs auch nur sehr *kurz* sein und darf sich nie über mehr als Einen neuen Laut erstrecken, und dieser muß erst völlig fest eingeübt sein, ehe ein folgender vorgenommen werden darf. Man gehe anfangs *langsam* vorwärts; später wird man schneller gehen dürfen. Wer gleich im Beginn eilen will, wird später stets Stümperei haben und die Kinder vielleicht für die Lebenszeit zu schlechten Lesern machen. Wie viele erwachsene Leute gibt es doch z. B., die **ü** und **e**, **ö** und **e**, **ü** und **i**, **p** und **b**, **d** und **t**, **g** und **k**, **g** und **ch** stets mit einander verwechseln, weil sie es — in der Schule so gelernt haben.

Sind die Kinder dann geübt, Einen Consonanten mit den Vocalen zu verbinden, so begreifen sie auch *sehr schnell*, wie sie zwei und drei auszusprechen haben. Man hält sich an die Ordnung, welche die Fibel vorschreibt, und wird sicher die schönsten Resultate erzielen.

Daß der Stufengang ein sehr verschiedener sein kann, ist auch hier selbstverständlich; die vielen Fibeln, welche nach der Lautir-Methode Lesen lehren und doch in der Anlage so sehr verschieden sind, beweisen es zur Genüge. Ob man nun diese oder jene Fibel gebraucht, das ist ziemlich gleichgiltig; man vermeide nur alle unnöthige und zeitraubende *Künstelei* und suche die Kinder *baldmöglichst* zum Lesen zu bringen.

Anmerkung:

Schon *Valentin Ickelsamer* scheint die Lautir-Methode gekannt zu haben. K. v. *Raumer* (in seiner „Geschichte der Pädagogik" III, b, S. 34) sagt von ihm: „Er zerlegt die Wörter in ihre Laute, ordnet und beschreibt die Laute im Ganzen fein und lebendig, und kommt zu dem Ergebniß, daß man auch beim Unterricht den Namen des Buchstaben von dessen Laut wohl unterscheiden müsse." Jedenfalls aber war die Lautir-Methode, wie wir sie jetzt kennen, bis zum Anfang dieses Jahrhunderts in keiner Schule

gebräuchlich, wenn auch, wie im vorigen § bemerkt, einzelne Verbesserungen der alten Methode versucht worden waren.

Erst Dr. Heinrich Stephani (geb. 1761, gest. 1850), zuerst Pfarrer zu Castel, dann baier'scher Regierungs- und Schul-Rath, kam auf den Gedanken, nur lautiren zu lassen. Es war 1803, als er seine Erfindung zum ersten Male (in der „Pädagogischen Bibliothek von GutsMuths") bekannt machte. Im folgenden Jahre gab er seine „Fibel oder Elementarbuch zum Lesenlernen" heraus, und ebenso das folgende Werk: „Kurzer Unterricht in der gründlichsten und leichtesten Methode, Kindern das Lesen zu lehren." Zehn Jahre später (1814) schrieb er noch: „Ausführliche Beschreibung meiner Lautir-Methode." Diese Bücher sind wiederholt aufgelegt worden, was jedenfalls für ihren Werth spricht. Die Fibel erschien 1865 auch in New York (bei W. Radde) in 80ster Auflage!! Dennoch wird Stephani's Methode, wie er sie hinterlassen, nur noch selten angewandt, weil sie in verschiedenster Weise modificirt und verbessert ward. Es geschah dieses zunächst durch J. F. A. Krug, Director der Bürgerschulen in Zittau und Dresden, und K. A. Zeller, preußischer Oberschulrath; später noch durch Graßmann, Balbier, Häbler, Sommer, Schulze, Hientzsch u. a.

§ 101.

Die Wort-Lese-Methode.

Nach dieser Methode beginnt man weder mit Buchstabiren noch mit Lautiren, sondern dem Kinde werden gleich ganze Lesestücke vorgelegt, die dann in einzelne Sätze, diese in Worte, diese in Sylben und diese wieder in Laute aufgelöst werden.

Das Verfahren ist etwa folgendes:

„Der Lehrer wählt eine kleine Erzählung, in welcher alle Buchstaben (und Laute) unserer Sprache vorkommen, und deren Inhalt für die Kleinen anziehend ist. Diese haben die Schüler (gedruckt oder geschrieben) an der Tafel vor Augen. Der Lehrer spricht sie zuerst wörtlich vor und die Schüler sprechen sie nach. Ist das mehrmals geschehen, so geht der Lehrer an den ersten Satz, der aus lauter einsylbigen Wörtern bestehen soll (z. B.: ‚Franz! Franz! o komm doch bald zu mir!'). Er lies't den Satz langsam und deutlich vor, während er mit dem Stabe die einzelnen Wörter andeutet; die Schüler lesen einzeln und zusammen die Wörter unter fortgesetztem Andeuten des Lehrers. Hierauf läßt er außer der Ordnung einzelne Wörter sagen, indem er auf sie hindeutet, und spricht dann einzelne Wörter aus und läßt die Schüler sie zeigen. So prägt sich nach und nach das Bild dieser Wörter den Schülern ein. Nun spricht der Lehrer das erste Wort recht gedehnt aus und läßt die Schüler die einzelnen Laute, aus welchen es besteht, herausfinden. Dann lehrt er sie die Zeichen für diese Laute an der Tafel erkennen. Er nennt sie der Reihe nach, indem er auf sie deutet; die Schüler nennen sie; er deutet an die Zeichen außer der Ordnung, die Schüler nennen sie; er

spricht die Laute vor und die Schüler müssen die Zeichen für sie finden. Der Lehrer gibt nun auch die Namen der Buchstaben, spricht von Stimmlaut, Vorlaut und Nachlaut, läßt das Wort buchstabiren. Nun geht es zu dem nächsten Worte u. s. w. und jedes wird wie das erste behandelt, nur mit dem Unterschiede, daß schon vorher bekannt gewordene Buchstaben in dem betreffenden Worte gesucht und ihrem Laute nach wieder erkannt werden."

„Bald nach dem Beginn dieses Lese-Unterrichts wird der Schreib-Unterricht damit verbunden. Nach einigen Vorübungen im Ziehen von Linien stellt der Lehrer die Schüler vor die Wandtafel, auf welche mit rother Farbe die zum Schreiben nöthigen Doppellinien gezogen sind. Der Lehrer schreibt das Wort ‚Franz' vor, die Schüler zerlegen es in seine Laute, der Lehrer lehrt sie die Schreibbuchstaben des Worts kennen. Dann lernen sie mit der Kreide die einzelnen Buchstaben und nach und nach das ganze Wort schreiben, nachher ebenso auf die Schiefertafel unter fortgesetzter Uebung im Lesen, Auflösen und Buchstabiren der Wörter." (Stockmayer, in Dr. K. A. Schmid's Pädagogischer Encyclopädie, IV, 391. 392.)

Anmerkung:

Der Erste, der Versuche dieser Art machte, war Friedrich Gedicke in Berlin (gest. 1803), der den Kindern stufenweis geordnete Sylben vorlegte, die er dann vorsprach und von jenen nachsprechen ließ. Viel weiter ging der Franzose Joseph Jacotot (geb. 1770, gest. 1840), indem er den Schülern gleich ganze Sätze, ja ein vollständiges Buch vorlegte, und es in oben angegebener Weise behandeln ließ. Man nennt diese Methode deshalb nach ihm: die Jacotot'sche Lese-Methode. Schwerlich ist sie in Amerika in nur Einer Schule eingeführt; aber trotz ihrer Seltsamkeit führt sie doch schnell zu dem gewünschten Ziele, wenn — ein sehr geschickter und thätiger Lehrer sie handhabt. K. Seltsam, Lehrer in Breslau, hat sie nicht nur in verschiedenen Schriften in Deutschland bekannt gemacht und empfohlen, sondern hat auch, nach dem Zeugniß Sachverständiger, durch ihre Anwendung Bedeutendes geleistet.

§ 102.

Die Schreib-Lese-Methode.

Das Wesentliche dieser Methode besteht darin, daß der Anfang des Lesens nicht mit Druck-, sondern mit Schreib-Schrift gemacht wird. Das Verfahren ist etwa folgendes:

Der Lehrer schreibt den Buchstaben an die Wandtafel, und zwar so, daß die Fibel-Schützen, welche vor derselben stehen, sehen können, wie das Lautzeichen entsteht. Er sagt ihnen dann: „Dieses Zeichen heißt i! Wie lautet es?" Im Chor, von Einzelnen wird der Laut wiederholt, bis er von Allen ins Gehör und ins Gedächtniß aufgenommen worden ist. Dann spricht der Lehrer weiter: „Aus wie viel einzelnen Strichen besteht das i?

Wie viel feine Striche seht ihr? Wie viel feste Striche seht ihr? Gehört außer den drei Strichen noch etwas zu dem **i**? (Das Pünktchen.) Nun will ich noch einige **i** an die Tafel schreiben; gebt Acht, wie ich dieselben mache. Seht (indem er schreibt): Aufstrich — Abstrich — Aufstrich — Punkt! Noch einmal; sprecht ihr mit: Aufstrich — Abstrich — Aufstrich — Punkt! Noch einmal; sprecht alle recht laut mit: Aufstrich ꝛc. — Nun setzt euch und schreibt das auf eure Tafel."

Die zweite Lection besteht darin, daß das

geübt wird. Nachdem es der Lehrer an die Wandtafel geschrieben, sagt er: „Da habt ihr einen neuen Buchstaben. Er sieht fast aus wie zwei **i**; aber er hat keine Punkte. Aus wie viel Strichen besteht er denn? Wie viele Aufstriche hat er? Wie viele Abstriche hat er? Ich will ihn noch mehrmal hieher schreiben; nennt auch ihr die Striche, die ich zu machen habe: Aufstrich — Abstrich — Aufstrich — Abstrich — Aufstrich ꝛc. Nun wollt ihr auch wissen, wie dieses Zeichen lautet! Sagt einmal **dann** — **wann** — **in**; da hört ihrs am Ende, **n** lautet es, **n**, **n**. Karl, mache du diesen **n**-Laut; auch du, Fritz; nun alle!"

„Nun wollen wir aber heute noch mehr lernen. (Auf das deutend:) Wie heißt doch dieser Laut? Richtig **i**! Nun sprecht einmal das **i** aus und das **n** schnell hinterher, so: **i n, in.**" Die Kinder versuchens; der Lehrer corrigirt und hilft, bis alle es begriffen haben und ohne Fehler machen können. — Nun wird das **n** vor das **i** gesetzt und ähnlich verfahren. Zuletzt erhalten die Kinder die Anweisung: auf die eine Seite der Tafel das allein zu schreiben, auf die andere das .

Die dritte Lection besteht in Einübung des und im Aussprechen der Verbindungen:

im, mi, min, nim.

Dasselbe schreiben die Kinder auf die Tafel, vielleicht auch das **nn** und **mm**.

In der vierten Stunde wird das

eingeübt, und es läßt sich dann lesen:

ne, en, me, em, inne, nimme, minne, nenne.

In der fünften Lection wird das

eingeübt, und es lassen sich nun folgende Fibulationen machen:

ein, nei, mei, mein, eine, meine, nein.

(Das stumme **e**, das als Dehnungszeichen neben dem **i** vorkommt, wie in die, sie, wie ꝛc., darf hier nicht zu Anwendung kommen.)

So werden nach Anleitung der Fibel alle Buchstabenzeichen und alle Laute eingeübt, gesprochen, gelesen, geschrieben — sehr fleißig wiederholt und bis zur vollständigen Geläufigkeit gebracht. Die Kinder lernen, wie

bei der Lautir-Methode, sehr bald lesen, und — was sie lesen können, das können sie auch schreiben. —

Es liegt auf der Hand, daß auch bei Anwendung dieser Methode mancherlei Modificationen möglich sind. Es sind vornehmlich drei Wege möglich:

1. Man läßt, wie oben, die Druckschrift einstweilen ganz zurück und macht die Kinder mit derselben erst bekannt, nachdem ihnen sämmtliche Schreib-Buchstaben bekannt geworden sind, worauf sie jene sehr leicht und schnell lesen lernen.

2. Man zeigt ihnen erst einen Buchstaben in Schreibschrift und, wenn sie ihn erfaßt haben, sofort in Druckschrift.

3. Sie müssen zunächst den gedruckten Buchstaben kennen lernen, dann lernen sie die Schreibeform kennen.

In den beiden letzteren Fällen müssen die Kinder aber zweierlei Schriftzeichen zu gleicher Zeit erkennen und behalten lernen; was also auch doppelte geistige Anstrengung erfordert.

Anmerkung:

Schon Wolfgang Ratich (geb. 1571, gest. 1635) hat vorgeschlagen, bei dem Unterricht im Lesen das Schreiben mit zu Hilfe zu nehmen. Um 1755 veröffentlichte auch der Franzose de Launey eine Methode, bei der mit den ersten Lese- auch Schreib-Uebungen verbunden waren. Aber erst Johann Baptist Grafer (geb. 1741, gest. 1841), zuletzt baier'scher Regierungs- und Kreis-Schul-Rath, trat seit 1817 mit einer neuen und vortrefflich ausgedachten vollständigen Schreib-Lese-Methode hervor, die bald vielen Beifall fand, aber auch sofort verändert und verbessert ward. Am vollkommensten folgten ihm R. Wurst, Ludwig und Heinisch. Doch schon Ludwig vereinfachte die Grafer'sche Methode sehr, und Harnisch, Scholz, Stern und Andere gingen ganz ihre eigenen Wege. Die neuere Zeit hat eine große Anzahl von Fibeln geliefert, die nach der Schreib-Lese-Methode gearbeitet sind. Zu ihnen gehört auch die von der Missouri-Synode herausgegebene, zu der der Verfasser, Herr Lehrer J. G. Kunz in St. Louis, noch eine praktische Gebrauchs-Anweisung („Winke für Schullehrer" ꝛc.) geschrieben und in Druck gegeben hat. Im Jahre 1867 erschien auch bei A. Wiebusch u. Sohn in St. Louis eine „Neue Fibel nach der Schreiblese-Methode", die gleichfalls wohl brauchbar ist.

§ 103.

Welche der vier beschriebenen Lese-Methoden ist denn nun die beste und empfehlenswertheste?

Von der Jacotot'schen Wort-Lese-Methode ist jedenfalls von vorn herein ganz abzusehen; es wird schwerlich Ein Lehrer geneigt sein, sich ihrer zu bedienen.

Die Buchstabir-Methode hat noch immer unter den Lehrern ihre zahlreichen Anhänger, und da sie auch zum Ziele führt, so ist das weder selt-

sam noch sehr zu beklagen. Wer einmal diese Methode gewohnt ist und sich eine bessere nicht mehr aneignen will oder kann, nun — der buchstabire getrost bis an seinen Tod; aber empfehlen wollen wir doch auch diese Methode nicht, weil sie gar zu unnatürlich ist. Mit Recht sagt von dieser Methode (der pseudonyme) Nachsinner in seiner 1737 erschienenen „Lesekunst, in welcher das zornerweckende Buchstabiren aus dem Wege geräumt wird“:

„Mein Leser, denke doch, wie lehrt und lernt man lesen!
Wenn man ‚hoch‘ lesen will, spricht man ha o ce ha.
Dann kommt das Wort hernach, wenns erst confus gewesen.
Man tönet zweimal ha und ist doch hier kein a.
Warum nicht lieber ho anstatt ha o gesprochen?
Und dann den schwachen Ton des Stummen beigefügt?
So forderts die Natur, sonst nagt man harte Knochen,
Und macht, daß Groß und Klein am Schulton Ekel kriegt.“

Bei der Entscheidung für die eine oder die andere Methode kann es sich also nur noch um die Lautir- oder um die Schreib-Lese-Methode handeln.

Für die erstere läßt sich Folgendes anführen:

1. sie ist durchaus natürlich, und wer sie kennt, muß sich wundern, daß man sie nicht je und je angewendet hat;

2. sie ist so überaus einfach, daß sie niemals eine vergebliche Anstrengung erfordert und alles fern hält, was nicht unmittelbar dem Lesenlernen dient;

3. sie führt sehr schnell zum Ziele; denn selbst in zahlreichen Klassen können die Kinder in sechs Monaten dahin gebracht werden, daß sie alle vorkommenden deutschen Wörter sicher lesen können;

4. sie übt die Selbstthätigkeit des Schülers in ganz vorzüglicher Weise; denn es wird bei Anwendung dieser Methode keineswegs allein das Gedächtniß in Anspruch genommen, sondern die Kinder werden auch im Bedenken, im Vergleichen und im Erfinden geübt.

Alles dieses muß man aber auch von der Schreib-Lese-Methode sagen, und außerdem sprechen noch drei andere Gründe für den Vorzug dieser:

1. die Form und der Laut der Buchstaben prägen sich den Schülern noch schneller und fester ein, wenn sie dieselben schreiben müssen (was man thut, sitzt fester in der Seele, als was man blos sieht);

2. durch die Beschäftigung mit der Hand wird die Selbstthätigkeit der Schüler noch erhöht, und das Bewußtsein, selbst Etwas machen zu können, schützt sie nicht blos vor Langeweile und geistiger Ermüdung, sondern erfreut sie auch und reizt sie zu neuem Eifer im Lernen;

3. die kleineren Schüler können sich schon früh in zweckmäßiger Weise beschäftigen, während der Lehrer die größeren direct unterrichtet. Das ist, namentlich in überfüllten Schulen, ein großer Gewinn.

Aus diesen Gründen entscheiden wir uns auf das Bestimmteste für die

Schreib-Lese-Methode, zumal uns daran liegen muß, daß unsere Schüler sich der deutschen Schreibschrift bald möglichst bemächtigen, weil sie sich darnach auch noch die englische Schrift aneignen sollen. Wer aber etwas Besseres zu thun weiß, der säume ja nicht, es auszuführen; er soll durch uns nicht behindert werden. (Methoden-Freiheit!!)

§ 104.

Sind die Kinder (durch irgend eine Methode) dahin gebracht worden, daß sie alle in der Fibel vorkommenden Laut-Verbindungen richtig und leicht ausführen können, so ist damit der Lese-Unterricht auf dieser Stufe noch nicht vollendet. Die Fibeln enthalten fast sämmtlich noch eine Zugabe von kleineren Lesestücken, die nun dazu benutzt werden müssen, die Kinder zum richtigen, sicheren und fertigen Lesen zu bringen.

1. Zum richtigen Lesen gehört:

a. daß das Kind alle Laute ausspricht, die zu einem Worte gehören, und zwar in derselben Ordnung, wie sie im Buche gedruckt stehen. Es darf keinen Laut weglassen, keinen hinzusetzen, keinen mit einem ähnlichen verwechseln.

Häufig geschieht es, daß die Auslaute verschluckt werden, namentlich n, l, s, z; oder es werden Laute ausgelassen, z. B. das r in hölzern, eisern, steinern ꝛc.; oder es werden die Anlaute überhüpft, z. B. in gelesen, geglaubt ꝛc.

Keinen derartigen Lesefehler darf der Lehrer ungerügt hingehen lassen, wenn das Ziel des Lese-Unterrichts erreicht werden soll. Der Schüler muß, sobald ein derartiger Fehler vorkommt, sofort angehalten werden, denselben selbst zu verbessern. Man fordert ihn auf, die Buchstaben genau anzusehen, alle Laute einzeln anzugeben, das Wort nun richtig zu lesen, es wiederholt zu lesen ꝛc. Versäumt der Lehrer dieses, hält er nicht aufs strengste und consequenteste auf dieses richtige Lesen, hört er vielleicht gar nur mit halbem Ohre hin, so bleibt das Lesen ein falsches und stümperhaftes, und der Schüler kommt in seinem ganzen Leben zu keinem Lesen, wie es sein sollte. —

Zum richtigen Lesen gehört:

b. daß jeder Laut richtig ausgesprochen wird, nicht tonfalsch, nicht verquetscht oder verzerrt und überhaupt undeutlich. Gar häufig wird das d wie t, dieses wie d, b wie p, dieses wie b, e wie ä oder ö, w wie das englische w, r wie das englische r, sch wie ſ oder wie ſg, v wie w, a wie oa, z wie ſ, ß wie ſ ausgesprochen, vieler anderer Fehler zu geschweigen.

Auch hierbei hat der Lehrer fleißig Acht zu geben und darauf hin zu arbeiten, daß diese Fehler verschwinden. Er muß erforschen, worin dieselben ihren Grund haben, ob in Trägheit, ob in einem organischen Fehler, ob im Dialekt der Eltern, und muß dann die geeigneten Gegenmittel anwenden. Das wichtigste derselben ist seine eigene richtige Aussprache der betreffenden Laute, und das wiederholte, oft, sehr oft wiederholte Nachsprechen der Schüler.

Weil das hier geforderte richtige Lesen nur eine mechanische Thätigkeit des Schülers erfordert, so nennt man es: das mechanisch richtige Lesen.

2. Zum sicheren Lesen gehört, daß der Schüler die Worte nicht stotternd ausspricht, — daß er ein Wort, das nur Einmal im Buche steht, nicht zwei- oder dreimal lies't, daß er, wenn ein längeres Wort kommt, nicht erst eine Pause eintreten läßt, — daß er die ersten Sylben nicht zwei- oder dreimal ausspricht, ehe das ganze Wort herauskommt. Jede Sylbe, jedes Wort darf nur so oft gelesen werden, als das Buch es fordert, und nie dürfen längere Pausen entstehen, die in Furcht vor dem großen Worte ihren Grund haben. Der Lehrer muß langsam lesen lassen, damit das Kind Zeit hat, jedes Wort nach seinen einzelnen Lauten mit den Augen zu prüfen, und damit es in Ruhe sprechen kann. — Anfangs lesen die Kinder so, daß sie mit dem Zeigefinger der rechten Hand auf das Wort deuten, das sie sehen und sprechen wollen; es darf das aber nicht zu lange fortgesetzt werden, sondern sie müssen sich möglichst bald gewöhnen, allein mit den Augen von Wort zu Wort, von Zeile zu Zeile zu gehen.

3. Zum fertigen Lesen gehört, daß das Kind die Worte nicht allzu langsam spricht, — daß es die einzelnen Sylben eines Wortes nicht ungebührlich von einander trennt, — daß es zwischen den Wörtern nicht störende Pausen macht, — daß das ganze Lesen nicht den Eindruck macht, als erforderte es Zwang und Anstrengung. Jedenfalls darf allzuschnelles, eilfertiges, hudelndes Lesen nicht geduldet werden (!!!); aber es muß immer mit Leichtigkeit und Gewandtheit von statten gehen. Um dieses zu erreichen, muß der Lehrer öfter so vorlesen, wie er will, daß das Kind lesen soll; oder er muß ihm einige andere Sätze, die nicht in der Fibel stehen, in dem Tempo vorsprechen, welches das Kind inne halten soll. Häufig kömmt es vor, daß die Kinder Worte, die ihnen geläufig, recht schnell lesen; sobald aber ein weniger bekanntes kommt, geht es langsamer; so wechselt das Tempo beständig. Diese Unart muß der Lehrer nicht aufkommen lassen; die Kinder müssen auf dieser Stufe Ein (gemäßigtes) Tempo innehalten und auch die ihnen ganz geläufigen Wörter in demselben aussprechen. Dabei sind sie aber anzuhalten, daß sie, während sie ein Wort sprechen, das folgende, die folgenden schon überblicken.

Um alle Kinder an dasselbe Tempo zu gewöhnen, und um sie alle möglichst viel lesen zu lassen, müssen sie häufig im Chor lesen, und zwar mit derselben Stärke der Stimme, die sie anwenden müssen, wenn sie allein sprechen; dabei darf keins voreilen, keins auch die andern überschreien.

Anmerkung:

Es soll zwar jedes Kind seine eigene Fibel haben; aber es ist sehr nützlich, die ganze Abtheilung oft **gemeinsam** derartig im Lesen zu üben, daß aller Blick auf die Wandtafel oder auf die Lesetafel gerichtet ist, und sie einzeln und im Chor lesen müssen, was dort geschrieben steht. Das hält die

Klasse zusammen, bringt sie gleichmäßig vorwärts und erspart viel Mühe und Zeit. Albern, thöricht und schädlich ist es, jedes Kind nur einzeln lesen lassen zu wollen. — Die in der Schule gebrauchten Lesetafeln sollten denselben Inhalt haben, den die Fibel hat; sie sollten nur eine vergrößerte Fibel sein, deren Schrift von allen Kindern auch aus einiger Entfernung bequem gelesen werden kann. Es sei hier daran erinnert, daß für die von der Missouri-Synode herausgegebene Fibel entsprechende Lesetafeln existiren und von dem Agenten jener Synode zu beziehen sind. — Ein anderes Hilfsmittel zum Lesenlehren sind die sogenannten Lese-Maschinen, die in gar verschiedener Weise hergestellt worden sind. Es sind Vorrichtungen, die es erleichtern, den Kindern die einzelnen Buchstaben vorzuführen, und sie zu veranlassen, bestimmte Laut-Verbindungen vorzunehmen. Auch die Lesekästen sind hier zu erwähnen, d. i. Kästen mit einer Anzahl von Buchstaben, welche auf Pappe oder Holz gedruckt sind, die von den Kindern willkührlich (nach Vorschrift) zu Sylben und Wörtern zusammengesetzt werden können. Es ist das eine sehr nützliche Beschäftigung, die der Rechtschreibung ganz bedeutend vorarbeitet.

2. Methodik des **zweiten** (mittleren) Lese-Unterrichts nach Anleitung des ersten Lesebuchs.

§ 105.

Auf dieser Stufe soll das Kind dahin gebracht werden, daß es geläufig lies't, d. h. daß es so lies't, wie ein bis dahin gut geschultes Kind mit Aufmerksamkeit und Bedacht frei reden wird, munter und frisch, mit naturgemäßer Stimme und Betonung, ohne Schwerfälligkeit und ohne Künstelei und Ziererei. Es soll also keineswegs künstlich hinaufgeschraubt werden; es soll nicht etwas leisten, was es in seinem Alter noch gar nicht leisten kann; es soll nur dahin kommen, nach Absolvirung dieser Stufe so frei und natürlich zu lesen, als es frei und natürlich redet. Um das Kind dahin zu bringen, ist Folgendes zu beachten:

1. Es muß noch immer auf richtiges, sicheres und fertiges Lesen gehalten werden, damit nicht ein Rückfall in die früher bemerkten Lesefehler stattfinde, was bei vielen Kindern sofort geschehen wird, wenn der Lehrer in seiner Wachsamkeit und Aufmerksamkeit nachläßt. Die Mühe, jedes Lesestück vor allen weiteren Uebungen erst richtig zu lesen, muß man ihnen nicht abnehmen.

2. Es werden die Lesezeichen nach und nach eingeübt. Man sagt den Kindern, was diese Zeichen zu bedeuten haben; man macht es ihnen vor, wie sie beim Lesen zu berücksichtigen sind und welche Veränderung der Stimme sie fordern, und das übt man mit ihnen gründlich ein. Am Schluß dieser Stufe müssen sie nicht nur über die Bedeutung sämmtlicher Lesezeichen Rechenschaft geben können, sondern sie müssen auch im Stande sein, sie richtig zu lesen, d. i. sie beim Lesen richtig zu beachten und anzuwenden. — Auch

die Bedeutung der Anführungszeichen und der Parentheſe iſt ihnen jetzt bekannt zu machen; und ebenſo müſſen ſie erfahren, was die geſperrte Schrift bedeutet und welchen Einfluß ſie auf die Betonung hat.

3. Es wird auf einen natürlichen, freien, ungezwungenen, angenehmen Leſeton hingearbeitet.

Bisher haben die Kinder noch monoton geleſen, d. h. ſie haben nur Einen Ton gebraucht, und wenn ſie z. B. laſen: „Mein lieber Gott, ich bitte dich" ꝛc., ſo haben ſie das „Mein" mit demſelben Tone geleſen, wie das „lieber", das „Gott" u. ſ. w. Sie müſſen jetzt lernen, daß es nicht nur kurze und lange Sylben gibt, ſondern daß auch die einzelnen Wörter eines Satzes beim Reden ganz verſchieden betont werden, daß man bald mit höherer, bald mit tieferer Stimme redet und lieſ't, daß man bald kräftiger, bald gelinder ſpricht. Das müſſen die Kinder lernen; aber ſie lernen es nicht dadurch, daß man ihnen einen Vortrag über die Rhythmik und Melodik des Leſens hält, ſondern dadurch, daß man es ihnen vormacht, — daß man ihnen vorſpricht, vorlieſ't und ſie ſo lange nachſprechen und nachleſen läßt, bis man mit ihrer Leiſtung (zur Zeit) zufrieden ſein kann.

Es müſſen deshalb auch alle unſchönen, unnatürlichen, krankhaften Leſetöne bekämpft und beſeitigt werden. Ein ſolcher iſt z. B. der bekannte „Schulton", bei dem jeder Vokal wie ein Stück Indian rubber behandelt und recht lang gezogen wird. Auch gehört hieher der widerliche Fiſtelton, da die Kinder immer die höchſte Discantſtimme gebrauchen oder gar „durch die Fiſtel" reden. Auch der ſchreiende Ton iſt unhübſch, das Ohr beleidigend, und nicht minder der lächerliche Weineton, den manche Kinder anſchlagen, ſobald ſie leſen ſollen. Es gibt noch andere Unarten, denen jetzt entgegen gewirkt werden muß, wenn ſie ſich nicht in die obere Abtheilung, oder wohl gar noch in die ſpätere Lebenszeit verſchleppen ſollen. Hier hilft aber kein Predigen, kein Schelten und kein Schlagen; hier hilft allein Vormachen und Nachmachen, fleißiges, ſehr fleißiges Vor- und Nachleſen. O, was wird in dieſer Hinſicht durch Unterlaſſung gefehlt!

Auch darauf muß der Lehrer ſeine Schüler wiederholt aufmerkſam machen, daß man beim Sprechen und Leſen die Worte nicht hinten im Munde, ſondern vorn zwiſchen den Lippen, auf der Spitze der Zunge bilden muß, wenn ſie wohllauten ſollen.

4. Es wird ſchon jetzt darauf hingearbeitet, daß die Worte eines Satzes, die begrifflich zuſammen gehören, beim Leſen auch durch den Ton zuſammengezogen und nicht von einander geriſſen werden. So muß z. B. geleſen werden: „Außerhalb der Städte — liegt — das freie Land", nicht aber: „Außerhalb — der Städte liegt — das freie — Land."

5. Es wird der Inhalt der Leſeſtücke beſprochen, betrachtet, damit die Kinder nun lernen, von dem, was ſie leſen, ſich Rechenſchaft zu geben. Sie ſollen nicht mit dem Munde Worte hervorbringen, bei denen ſie nichts denken; ſondern ſie ſollen geübt werden, keinen Satz zu leſen, ohne ſich ſelbſt im Stil-

len zu fragen: Was meinen die Worte? — Wovon ist die Rede? — Warum stehen die Worte so und nicht anders? ꝛc. Um sie dahin zu bringen, muß der Lehrer bestimmte Fragen über das Gelesene an sie richten; er muß kurze Erklärungen geben, — er muß zum Verständniß helfen! O, wie traurig ist es doch, wenn 14jährige Knaben mit den Lippen lesen, aber mit dem Verstande dabei völlig unthätig sind!! Biege das Bäumlein, so lange es jung ist.

6. Kommen im Lesebuch Bilder vor, so werden auch diese besprochen; denn waren sie es werth, in das Buch aufgenommen zu werden, so sind sie auch werth, betrachtet und besprochen zu werden. Und es ist höchst nöthig, dieses zu thun, weil die Augen der Kinder sehr flüchtig sind und sich meistens mit dem oberflächlichen Beschauen begnügen.

7. Jedes Lesestück wird in jeder Hinsicht vollständig eingeübt und nicht eher zur Seite gelegt, bis jedes Kind es so lesen kann, als auf der Stufe und zu der Zeit gefordert werden muß. Nach Verlauf einiger Wochen werden die früher gelesenen Stücke wiederholt, damit sie bekannt bleiben und damit die Kinder sich an denselben, die ihnen nun keine Mühe mehr machen, ergötzen können. Es ist besser, in Einem Jahre blos 20 Lesestücke gründlich zu tractiren, als dicke Bücher durchzulesen, wobei weder die Lesekunst noch das Verständniß gewinnt.

Anmerkungen:

1. Es ist wohl selbstverständlich, aber es mag doch ausdrücklich ausgesprochen sein, daß der Lehrer an die Reihenfolge der Lesestücke nicht gebunden ist. Zieht ers nach sorgfältiger Prüfung vor, sie in anderer Weise auf einander folgen zu lassen und einzuüben, so soll er sich daran nicht hindern lassen. Daß sie eingeübt werden, das ist die Aufgabe.

2. Sind in der zweiten Lese-Abtheilung der Schüler schon solche vorhanden, die geläufig lesen, so kann der Lehrer diesen das Vorlesen auftragen, das er dann nur zu überwachen hat.

§ 106.

Das methodische Unterrichts-Verfahren auf dieser Stufe des Lesens dürfte sich nun etwa so gestalten:

Es soll Nr. 2. im Lesebuch eingeübt werden.

1. Die Kinder lesen das Stück richtig, sicher, fertig, und zwar so, daß das erste Kind die Ueberschrift, das zweite den ersten Satz lies't ꝛc. Jedes Kind lies't nur Einen Satz; kömmt das Stück zu Ende, ehe alle Kinder einen Satz gelesen haben, so wird wieder vorn angefangen. Alle Kinder müssen nachlesen.

2. Es wird gesagt, was eine Ueberschrift ist, was sie angibt, was sie nützt.

3. Der Punkt hinter jedem Satze wird beachtet: „Er sagt so viel als: der Satz ist ganz aus. Man schweigt ein wenig, ehe man den neuen Satz

beginnt; etwa so lange, bis man 1, 2, 3, 4 gezählt hat. — Was sagt der Punkt? Wozu fordert er auf? Wie lange soll man schweigen? — Jetzt wollen wir im Chor die Sätze lesen, und immer, wenn ein Punkt kömmt, wollen wir leise (doch hörbar) 1, 2, 3, 4 zählen."

Die Kinder lesen nun im Chor: „Das Kind und der liebe Gott" — 1, 2, 3, 4 — „Ich bin getauft" — 1, 2, 3, 4 ꝛc.

4. Der Lehrer lies't die einzelnen Sätze vor. Er sagt: „Ihr habt vorhin die Sätze ganz richtig gelesen; man kann sie aber doch noch schöner lesen, und das sollt ihr auch lernen; ich weiß, daß ihrs gern lernen wollt. Ich lese euch jeden Satz vor; hört genau zu, wie ich ihn lese; Jeder unter euch lies't ihn dann eben so." Er lies't nun die Ueberschrift „Das Kind und der liebe Gott" langsam, deutlich, rein, tonrichtig, heiter vor, wie er wünscht, daß die Kinder es lesen möchten, wenn sie 30 Jahr alt geworden sind. Die Kinder ahmen es ihm nicht vollständig nach; aber das Vorbild soll auch vollkommener sein als die jugendliche Nachahmung.

Das erste Kind spricht den Satz nach, das zweite, das dritte ꝛc. Nöthige Correcturen werden vorgenommen, aber stets mit Freundlichkeit, mit ermunterndem Wohlwollen, mit kindlicher Heiterkeit. Haben alle Kinder einzeln den vorgesprochenen Satz langsam, deutlich, rein, tonrichtig, heiter nachgesprochen, so wird er noch einige Male im Chore wiederholt. — Jetzt wissen die Kinder, was der Lehrer will; mit den folgenden Sätzen geht es leichter.

Noch einige derselben werden in derselben Weise eingeübt; die übrigen werden im Chor nachgesprochen, und nur einzelne Kinder werden aufgefordert, sie allein zu wiederholen.

5. Der Lehrer richtet einzelne Fragen an die Kinder, die aus dem Lesestücke beantwortet werden können, wobei Satz für Satz beachtet wird. „Wen nennt die Ueberschrift zuerst? Wer wird zum andern genannt? Wer ist ein Christ? Was bist du?" U. s. w.

6. Der Lehrer fordert: das heute Geübte daheim sorgfältig überzulesen; er sagt: „Ihr habt euch wacker gehalten! Es freut mich! Ihr werdet nun immer besser lesen lernen. Damit wir hübsch vorwärts kommen, les't die Sätze daheim sorgfältig über; les't sie so, wie ich sie euch vorgelesen habe. In nächster Stunde les't ihr sie mir noch einmal vor; dann gehts weiter. Nun setzt euch." —

Oder es soll Nr. 29. eingeübt werden.

1. Jedes Kind lies't Einen Vers richtig, sicher, fertig, was nun schon bedeutend besser geht.

2. Sämmtliche Lese- oder Interpunctions-Zeichen werden von den Kindern aufgesucht und nach ihrer Bedeutung erklärt.

3. Der Lehrer sagt: „Dieses Lesestück ist eine Fabel. Wie nenne ichs? Schreib du einmal das Wort Fabel an die Tafel. Von wem wird in dieser Fabel etwas erzählt? Können denn Ochsen, Esel und Löwen wirklich

reden? Wer wird durch diese Thiere dargestellt? Seht, solche Dichtungen, in denen Menschen durch Thiere dargestellt werden, nennt man Fabeln. Wer sagt mir, was eine Fabel ist? — Was für ein Mensch ist durch den Ochsen dargestellt? Was für ein Mensch ist durch den Esel dargestellt? Welches war der Streitpunkt? Wie werden beide in der Ueberschrift genannt? Wer ist durch den Löwen dargestellt? Was urtheilt der Weise über die Menschen, die sich aus Ehrgeiz streiten? U. s. w. (Oder ähnlich und besser!)

4. Es werden die nöthigen Worterklärungen gegeben: „um die Wette" = Jeder wollte Recht haben und es dem Anderen zuvor thun. „Thierbeherrscher" = König der Thiere; als solcher gilt der Löwe in der Fabel. „Hohne" = Spott. „Paar" = zwei. „Majestät" = Titel des Königs. „Farren" = Ochsen.

5. Der Lehrer lies't das ganze Stück in jeder Hinsicht richtig vor, damit die Kinder merken, wie das Ganze lauten soll. Er kanns auch zwei- und dreimal vorlesen, weil ein wiederholter Wechsel der Stimme stattfinden muß.

6. Er lies't allein den ersten Vers nochmals vor und läßt nun die Schüler nachlesen, bald einzeln, bald im Chor. Alle Fehler, die von den Kindern vermieden werden können, werden sorgfältig und genau corrigirt; in keinerlei Weise darf Nachlässigkeit einreißen.

Ebenso werden dann die drei folgende Verse eingeübt, und schließlich wird das ganze Stück noch einmal gelesen. Wird es dann auch später noch einige Male wiederholt, so ist es Eigenthum der Kinder für ihre Lebenszeit.

Anmerkungen:

1. „In einer Lesestunde, so ausgeführt, wie oben beschrieben, kömmt man aber im Lesebuch nur wenig vorwärts!" — Ganz richtig; aber die Kinder haben Etwas davon! Ich würde noch zufrieden sein, wenn z. B. aus Nr. 2. und aus Nr. 29. je zwei Lectionen gemacht würden. — „Was nützt es denn, daß man viele Seiten herunterlesen (besser: ablören) läßt, und die Kinder lernen dabei weder sprechen, noch lesen, noch denken? Ja, sie werden wohl gar immer stumpfer und gedankenloser! Es gibt Schulen, in denen das Lesen als vornehmstes Mittel dient, den Geist niederzuhalten, wenn nicht gar zu tödten!" — Mache Deine Lesestunden zu Lese-, Sprech- und Denk-Stunden!

2. Wie die eingeübten Lesestücke auch zu schriftlichen Arbeiten verwendet werden können, soll in § 112. gezeigt werden.

3. Methodik des dritten (höchsten) Lese-Unterrichts nach Anleitung des zweiten Lesebuchs.

§ 107.

Der Unterricht auf dieser dritten Stufe soll die Kinder befähigen, dann, wenn sie die Schule verlassen, auch verständig zu lesen, d. h. so zu lesen,

daß man ihnen anhört, daß sie auch verstehen, was sie lesen, — daß sie so lesen, wie sie thun, weil der Inhalt des Lesestücks es so fordert. Es wird damit weder ein sogenanntes gutes noch ein schönes Lesen gefordert; sondern nur das, daß sie je nach dem Sinn dessen, was sie lesen, richtig betonen und dadurch zum Ausdruck bringen, was der Schreiber (Dichter, Erzähler) sagen wollte. Es soll sinnrichtig und ausdrucksvoll gelesen werden, so wie ein verständiger Mann redet, der bedenkt und weiß, was er will und sagt.

Um dieses Ziel zu erreichen, dürften folgende Regeln in Anwendung zu bringen sein:

1. Stets muß auf richtiges (sicheres, fertiges) und geläufiges Lesen gehalten werden; denn das, was einmal erarbeitet worden ist, darf nicht wieder vernachlässigt und vergessen werden. Es würden bald ganz neue Fehler auftreten und einreißen, wenn man hier lässig sein wollte. Man kann z. B. häufig bemerken, daß reifere Schüler, welche schwierigere Wörter mit Sorgfalt ganz richtig und geläufig lesen, kleinere, ihnen längst bekannte Wörter verhunzen und beim Lesen derselben ins Stottern gerathen. Es hat das seinen Grund darin, daß sie wähnen: auf solche Kleinigkeiten hätten sie nicht mehr zu achten. Man dringe deshalb ohne Unterlaß ja auf vollständig richtiges und geläufiges Lesen.

2. Auch die rechte Beachtung der Interpunctions-Zeichen muß noch immer strenge gefordert werden; denn auch nach der Seite hin schleicht sich leicht Sicherheit und Leichtfertigkeit ein. Neu auftretende Zeichen, wie z. B. der Apostroph, die verschiedenen Anmerkungs-Zeichen, das Ergänzungs-, Fortweisungs- und Abkürzungs-Zeichen u. s. w. werden erklärt und eingeprägt.

3. Es müssen alle dem Schüler unbekannten und dunklen Wörter erklärt werden, und er muß zu einer richtigen Vorstellung und inneren Anschauung der Begriffe geführt werden; denn sonst ist es unmöglich, auch nur annähernd richtig die Aufgabe zu lösen.

4. Die Schüler müssen wenigstens das Nöthigste davon erfahren, daß die Wörter zu einander in einem gewissen Verhältnisse stehen, — daß sich ein Wort auf das andere bezieht, — daß eins vom andern abhängig ist, — daß sie verschiedene Beugungsformen haben, — daß die Partikeln von großer Wichtigkeit sind, u. s. w. Es muß das vornehmlich durch die schriftlichen Arbeiten erkannt und gelernt werden (wie später gezeigt werden wird); aber auch in der Lesestunde muß für dieses Verständniß gesorgt werden. Es geschieht durch Fragen, die an den Schüler gerichtet werden, oder durch möglichst kurze Auseinandersetzungen.

Soll z. B. Nr. 11. verständig gelesen werden, so müssen die Schüler wissen, daß Vers 2. das „sie" sich auf die Erde, das „seiner" auf Gott, das „Schemel" sich wieder auf die Erde bezieht, — daß das „geschmückter" zu „Schemel" gehört, und das „reich" wieder zu „geschmückter", u. s. w. Wo

ein solches Verständniß nicht wenigstens etwas vorhanden ist, kann auch von einem verständigen Lesen nicht die Rede sein.

5. Auch darüber müssen die Schüler einige Klarheit bekommen, daß in einem Satzgefüge nur Ein Hauptsatz ist, und daß die Nebensätze irgend ein Glied des Hauptsatzes näher bestimmen, ausführlicher bezeichnen ꝛc. Auch hier müssen die schriftlichen Aufgaben dem Lesen dienen und ihm vorarbeiten; aber auch durch Fragen kann man bald die nöthige Klarheit schaffen. Soll z. B. Nr. 5. gelesen werden, so frägt man, nachdem das Stück erst gelesen, und der erste Satz allein wiederholt worden ist: Wie lautet der Hauptsatz? Durch welchen Satz wird der Fuchs näher beschrieben? Und durch welchen Satz wird der Weinstock näher beschrieben? U. s. w. Nicht nöthig ists, daß die Kinder die verschiedenen Arten der Nebensätze mit Namen zu bezeichnen wissen; es ist genug, wenn sie Zwischen- und Nebensätze vom Hauptsatze unterscheiden können. — Auch über die Eigenthümlichkeit einer Satzreihe sollten sie etwas Unterricht erhalten, weil sie sonst nie die Bedeutung des Semikolon deutlich erkennen lernen, und es deshalb auch beim Lesen nicht gebührend beachten werden.

6. Sie sind auch wiederholt zu fragen, warum ein Satz dem andern vorhergehe oder nachstehe, — warum die Gedanken gerade in der gegebenen Weise verbunden seien; denn dadurch werden sie darauf geführt, selbst nachzudenken, warum die Sätze so oder so verbunden sind, und sie besinnen sich, wenn sie einen Aufsatz oder einen Brief zu schreiben haben, wie sie die Sätze aneinander zu fügen haben. So frage man z. B. nur einmal bei Nr. 9., warum die Worte „in dem alle Wasser der Erde zusammen laufen" hinter „Kessel" und nicht hinter „Weltmeer" stehen. So bei Nr. 13.: Warum beginnt das Stück nicht: In einem Wirthshause ꝛc.?

7. Obwohl von den Kindern kein Schönlesen verlangt werden soll, so soll doch ihr Lesetон vollkommener werden, um eben sinngemäß lesen zu können. Sie müssen deshalb auf ein Dreifaches aufmerksam gemacht, und angehalten werden, es zu beachten.

a. Auf den Grundton, der beim Lesen eines bestimmten Stückes angeschlagen werden muß. Anders wird ein Loblied, anders ein Sterbelied gelesen; anders ein Schwank, anders eine Beschreibung oder gar ein Gebet. Was man in dieser Hinsicht unter Grundton versteht, muß der Lehrer den Kindern durch Vormachen zeigen, beschreiben läßt sichs nicht gut. Und es genügt, wenn beim Lesen der Kinder nur die gröbsten Verstöße vermieden werden. Man verlange ja keine Künsteleien, die zur Verstellung führen möchten.

b. Man lasse sie den Unterton, Mittelton und Oberton der Stimme unterscheiden; begnüge sich aber auch da, wenn das Nöthigste erreicht ist. Im Mitteltone wird der Satz begonnen, und in der Regel bleibt er bis ans Ende vorherrschend. Im Untertone schließt der Satz, wenn ein Punkt kommt. Den Oberton bekommt der Hauptbegriff des Satzes.

c. Man mache sie darauf aufmerksam, daß gewisse Sylben, Wörter, Sätze nach bestimmten Regeln betont werden, die leicht zu erkennen sind:

aa. In zusammengesetzten Wörtern hat die Bestimmungs-Sylbe oder das Bestimmungs-Wort den Ton, weil in ihm der Unterschied angegeben ist. So spricht man: **ab**schlagen, nicht ab**schlagen**; **vor**kehren, nicht vor**kehren**; **Gott**seligkeit, nicht Gott**seligkeit**; **Schreib**feder, nicht Schreib**feder**; **Haus**vater, nicht Haus**vater**. — Eine Ausnahme leidet diese Regel nur dann, wenn mehrere zusammengesetzte Wörter gebraucht werden, die dasselbe Bestimmungswort haben; denn dann liegt der Unterschied im Grundworte. Z. B. Lese**schüler**, Lese**buch**, Lese**kunst**.

bb. Steht bei einem Hauptworte ein Attribut, so hat in der Regel dieses den Ton, z. B.: der **fleißige** Schüler, der **liebe** Sohn, die **fromme** Tochter.

cc. In der Regel hat die Aussage (das Prädicat) den Ton, z. B. Cain ist ein **Mörder**; Salomo war **weise**; ein Vogel ist kein **Fisch**, u. s. w.

dd. Das Stichwort bekommt den Ton, d. i. dasjenige Wort, welches insonderheit beachtet werden soll, das aber in einunddemselben Satze je nach dem beabsichtigten Sinne bald dieses bald jenes sein kann, z. B.: **Gott** hat die Welt geschaffen; Gott hat **die Welt** geschaffen; Gott hat die Welt **geschaffen**.

ee. Wenn die Reden einer Person wörtlich angeführt werden, so werden sie mit erhobener Stimme gelesen, z. B. in Nr. 5.: — — — und zieht dabei verächtlich das Gesicht: **„Was soll ich mir"** ꝛc.

8. Die Lesestücke müssen noch viel eingehender besprochen werden, als es auf der zweiten Stufe geschah, weil sie bedeutend umfangreicher und schwieriger sind. Es muß jedes Lesestück durchsichtig werden.

Anmerkungen:

1. Es hält sehr schwer, ältere Kinder, die bei den ersten Leseübungen übereilt oder vernachlässigt wurden, noch zu einem verständigen Lesen zu bringen; darum versäume man doch ja die treue Pflege der unteren Abtheilungen nicht. Ist erst einmal ein richtiges, geläufiges und verständiges Lesen in der Schule herrschend geworden, so daß die kleineren Kinder es von den älteren hören können, dann ist Vieles gewonnen und des Lehrers Arbeit bedeutend erleichtert.

2. Es ist kein Uebelstand, wenn die Betonungen der Kinder anfangs etwas zu stark sind, zu scharf, schroff und gestoßen herauskommen; das ändert sich schnell, sobald ihnen das Betonen keine Mühe mehr verursacht und sie darin einige Gewandtheit erlangen. Man freue sich vielmehr, wenn ein früher

hierin vernachlässigtes Kind nur erst einmal anfängt, die betreffenden Worte kräftig zu betonen.

§ 108.

Das Unterrichts-Verfahren auf dieser Stufe dürfte etwa folgendes sein:

Es soll Nr. 180. eingeübt werden.

1. Die Kinder lesen das Stück richtig und geläufig; jedes derselben Einen Vers. Da es ziemlich schwierig ist, kann es auch so oft gelesen werden, daß jedes Kind zwei Verse bekommt.

2. Es wird nach dem Hauptinhalte, nach dem Charakter desselben und nach seinem Zwecke gefragt. Es enthält den Traum eines armen Bäuerleins. Es ist eine Schilderung dieses Traumes in Form eines Märchens, so daß der getäuschte Leser erst zuletzt erfährt, daß es sich um einen Traum handelt; und zwar ist es ein Gedicht, eine Poesie, eine Schilderung in gebundener Rede. Der Zweck dieses anmuthigen Lesestückes ist: das Thörichte jener so häufigen Wünsche zu zeigen, die auf den Besitz von Geld und Gut gerichtet sind.

3. Die Hauptmomente werden herausgefragt, z. B.: Welcher Wunsch erfüllte das Herz des Bäuerleins, als er (allerdings im Traum) die knorrige Eiche fällte? Wie kam es, daß dieser Wunsch seine Seele im Traume (oder: da er träumte) erfüllte? Durch wen ward sein Wunsch erfüllt? Wie strafte aber dieser Knabe das Begehr des Bäuerleins? Welche Freude erlebte er? Was mußte er aber bald mit Schrecken inne werden? Was erkannte er nun? Und welcher Wunsch erfüllte nun sein Herz? Welche Lehre zog er aus dem Traume, als er erwachte?

4. Die den Kindern dunklen Wörter werden erklärt: „knorrige", „Silbergewand", „Pelzkäpplein", „Burgunder", „Rheinwein", „Letze", „Krug", „Goldkäferlein".

5. Der Lehrer lies't das ganze Stück so vor, wie es gelesen werden sollte: nach jeder Seite hin vollkommen! Der Grundton muß anmuthig und heiter sein; denn trotz der ernsten Lehre, die das Stück enthält, ist die Darstellung doch drollig. — Sind Kinder in der oberen Abtheilung, die das Stück wörtlich gut vorlesen können, so kann der Lehrer es diesen überlassen.

Die Kinder haben nun Freude an dem Gedicht, sie sind begierig, es selbst nach Wunsch des Lehrers vorlesen zu können.

6. Der Lehrer lies't nochmals allein den ersten Vers vor und läßt diesen von mehreren Kindern nachlesen, wobei er sie entweder der Reihe nach aufruft, oder bald hie bald da eins aufstehen läßt, je nachdem es ihm zweckmäßig erscheint. So werden alle Verse einzeln eingeübt und wird vornehmlich auch darauf geachtet, daß der Ton nicht auf die Reimsylbe, sondern auf die Stichsylbe gelegt wird.

7. Das ganze Stück wird nun nochmals von den Kindern gelesen, so daß jedes derselben Einen Vers lies't. Sie müssen es nun tonrichtig und verständig lesen, und ist es nicht nothwendig, so unterbricht und stört der Lehrer sie gar nicht, sondern gönnt ihnen den vollen Genuß der Dichtung.

8. Erlaubt es die Zeit, so geben die Kinder den Inhalt des Gedichtes in freier und ungebundener Rede wieder, nämlich so, daß sich bei der einmaligen Erzählung 6 bis 8 Kinder betheiligen.

9. In der nächsten Stunde wird das Stück wiederholt, und nach einigen Wochen abermals, damit es bekannt bleibt und die Kinder die Freude genießen, ein solches Gedicht lesen zu können, ohne (bedeutende) Fehler zu machen. Sie sehen und erfahren, daß der Leseunterricht ihnen etwas nützt; sie haben Wohlgefallen an demselben und folgen nur um so lieber den Anordnungen und Anweisungen ihres Lehrers.

Anmerkungen:

1. Aus dem obigen Versuche, das hier anzuwendende Leseverfahren darzustellen, kann Jeder, der es noch nicht wußte, oder noch nicht bestimmt genug wußte, auch das aufs deutlichste erkennen: daß den Kindern nur Gutes, nur wahrhaft Nützliches, nur stets Werthvolles eingeübt werden darf! Wehe dem Lehrer, der die werthvolle Schulzeit und die frischen Kräfte der Kinder dazu mißbraucht, ihnen Dinge einzuüben, die nicht Ein Körnlein Gold enthalten, die nur dem Fleische und der Welt dienen und den Teufel erfreuen!

2. Wie auch solche Lesestücke, wie z. B. Nr. 180, für schriftliche Arbeiten verwendet werden können, davon wird § 113. die Rede sein.

3. Die Methodik des sprachlichen Schreib-Unterrichts.

§ 109.

Die Kinder sollen ihre deutsche Muttersprache nicht nur richtig reden und verständig lesen, sondern auch wenigstens in so fern richtig schreiben lernen, daß sie ihre Gedanken klar und deutlich auszudrücken vermögen und die einzelnen Wörter dabei so schreiben (d. i. so buchstabiren), wie es theils nach bestimmten Regeln, theils nach dem herrschenden Schreibgebrauch geschehen muß, um Anderen verständlich zu sein. Rechtschreibung (Orthographie) und klare Wiedergabe der Gedanken sind demnach das Ziel, dem in dieser Hinsicht entgegen zu streben ist. Dies wird jedoch nicht dadurch erreicht, daß man den Kindern viele Regeln gibt und diese auswendig lernen läßt, sondern allein dadurch, daß sie praktisch geübt werden, so zu arbeiten, wie es nöthig ist, um dem Zwecke der Schule gebührend Rechnung zu tragen. Dieses geschieht dann also, daß man bestimmte „Aufgaben" anfertigen läßt, betreffs welcher Folgendes zu merken ist:

1. Jede Aufgabe muß einen bestimmten Zweck haben, der durch ihre Lösung erreicht werden soll; sie darf niemals ein bloßer Lückenbüßer sein, der

den Kindern geboten wird, um nur beschäftigt zu sein und die Zeit hinzubringen; sondern sie muß praktischen Werth haben und für das Leben nützlich sein.

2. Jede Aufgabe darf nur Eine neue Forderung enthalten; denn sonst wird die Aufmerksamkeit der Kinder getheilt und sie begreifen weder das Eine noch das Andere; während sie jene Eine Forderung wohl fassen, wenn sie nur auf diese ihre Aufmerksamkeit zu richten haben.

3. Keine Aufgabe darf die Kräfte der Kinder übersteigen; denn wenn von ihnen mehr gefordert wird, als sie auf Grund des bisher Gelernten leisten können, so werden sie verzagt und muthlos; während sie mit Freuden arbeiten und immer eifriger werden, wenn sie einsehen, daß es ihnen bei dem nöthigen Fleiße möglich ist, die Aufgabe zu lösen.

4. Jede Aufgabe soll kurz sein, so daß sie angefertigt werden kann, ehe Ermüdung eintritt; denn nicht das fördert die Kinder, daß sie auf einmal viel leisten sollen, sondern das, daß sie oft ein wenig weiter geführt werden.

5. Die Aufgaben müssen unter sich in einem bestimmten Zusammenhange stehen, müssen die Kinder von Stufe zu Stufe weiter führen, so daß diese, wenn sie die Schule verlassen, Ein Ganzes sich angeeignet haben.

6. Jede schriftliche Arbeit dieser Art muß auch vom Lehrer nachgesehen und corrigirt werden; denn nur so kann dieser sich überzeugen, daß die Kinder treu gearbeitet und das Beabsichtigte gelernt haben; und nur dann werden sie wirklich Fleiß anwenden, wenn sie ein-für-alle-mal wissen, daß der Lehrer sich durch eigne Anschauung überzeugt, daß sie die Aufgabe verstanden und gelöst haben.

§ 110.

Die schriftlichen Aufgaben für die unterste Abtheilung müssen von vorn herein der Rechtschreibung dienen. Es werden deshalb weder Wörter noch Sylben eingeübt, die in der Sprache gar nicht vorkommen; dagegen wird auf die rechte Form derselben strenge gehalten. Jedes Wort wird so geschrieben, wie es in Zukunft stets wieder geschrieben werden soll; deshalb wird, sobald die Kinder lesen können, **fleißig buchstabirt,** und zwar möglichst viel „aus dem Kopfe", indem der Lehrer das betreffende Wort nur vorspricht, die Kinder aber es einzeln und im Chor laut buchstabiren. Sobald die großen Anfangsbuchstaben bekannt sind, werden auch diese richtig gebraucht und selbst beim lauten Buchstabiren angegeben. Sollen die Kinder z. B. „Vater" buchstabiren, so müssen sie das so ausführen: „Groß-V — a, Va-, t — e — r, ter, Vater".

Die ersten schriftlichen Sprachübungen dieser Abtheilung bestehen darin, daß sie alle Buchstaben, Sylben und Wörter, die beim Lautiren an die Wandtafel geschrieben werden, auf ihre Schiefertafel nachschreiben und dieses so oft wiederholen, bis ihnen dieselben geläufig geworden sind.

Mit dem zweiten Jahre können dann solche Uebungen beginnen, die

das Gelernte wiederholen und befestigen und Neues hinzufügen. Es könnten dieselben etwa von folgender Beschaffenheit sein:

1. Schreibet ein- oder zweisylbige Wörter auf, die den einfachen Selbstlaut **a** enthalten. (Z. B.: an, da, haben, das, was, ab, aber, laben ꝛc.) Ihr könnt eure Fibel aufschlagen und solche Wörter in derselben suchen.

2. Suchet kleine Wörter und schreibet sie auf, die den einfachen Selbstlaut **e** enthalten. (Z. B.: eben, leben, heben, gehen, kern, beben, neben, reden, sehen ꝛc.)

3. Suchet aus eurer Fibel Wörter, die den einfachen Selbstlaut **i** in sich haben, und schreibet diese auf. Sie dürfen aber nur ein- oder zweisylbig sein. (Z. B.: in, inne, immer, nimmer, ihn, ihr, irren, ist, Bild ꝛc.)

4. Diesesmal suchet Wörter, die den einfachen Vocal **o** enthalten. Ihr konnt sie wieder aus der Fibel suchen. Wer sie aber ohne Hilfe der Fibel aufschreiben kann, der mag das thun. (Z. B.: doch, Loch, von, dort, oben, Lob, ob, noch, pochen, so, wo ꝛc.)

5. Heute kommt der einfache Vocal **u** an die Reihe. Schreibet Wörter auf, in denen derselbe vorkommt. (Z. B.: und, unter, bunt, Fund, gesund, Hund, Kunde, Lunte, Mund, nun, rund, wund, Zunder ꝛc.)

Durch solche Uebungen lernen die Kinder nicht nur die Vocale noch bestimmter unterscheiden, als bis dahin schon geschehen war, sondern sie werden sich auch nach und nach des Wortreichthums der Sprache bewußt und werden in der Rechtschreibung fest.

Haben die Kinder ihre Arbeit vollendet, so muß sie der Lehrer nachsehen. Er kann jede einzelne Tafel nachsehen, oder sie von älteren Schülern, die entsprechend instruirt sind, nachsehen lassen; oder er läßt sich von einem Kinde die aufgeschriebenen Wörter vorlesen und von den übrigen dann die angeben, die sie etwa außerdem noch gefunden haben. Falsch geschriebene Wörter werden laut, vielleicht im Chor, nochmals und nochmals buchstabirt.

§ 111.

Die ferneren schriftlichen Arbeiten, welche die unterste Abtheilung zu liefern hat, sollen nun noch so kurz als möglich angedeutet werden.

6—8. Wörter mit den Umlauten **ä**, **ö** und **ü**.

9. 10. Desgleichen solche mit den Doppellauten **au**, **äu** und **eu**; **ai** und **ei**.

11. Wörter mit dem gedehnten (langen) **a**, das **aa** geschrieben wird. (In Baal kommen zwei kurze a vor.)

12. 13. Wörter mit **ee** und **oo**.

14. Wörter, in denen das **h** als Dehnungszeichen hinter dem Vocal vorkommt, aber stumm ist: **ah**, **eh**, **ih**. (Z. B.: Bahn, lehren, ihn, ihm ꝛc.)

15. Wörter, in denen das Dehnungszeichen **h** dem Vocal vorgesetzt wird. (Z. B.: That, thun, Thür, Theil, Thor.)

16. Wörter, in denen das **e** stumm ist und nur als Dehnungszeichen steht. (Z. B.: die, wie, sie, nie, dienen, wiegen, liegen, biegen ꝛc.)

17—25. Wörter, in denen die Schärfungszeichen **rr, ll, nn, mm, pp, ff, ff, ck, tz** vorkommen.

26. Wörter, die mit einem **S** oder **ſ** beginnen (ein **S** oder **ſ** zum Anlaut haben).

27. Wörter, die das **s** als Auslaut haben.

28. Solche, in denen das **ſſ** vorkommt.

29. Desgleichen solche, die das **ß***) als Auslaut haben.

30. Wörter, die das **ſch**†) als An- oder Auslaut haben. (Z. B.: Schiff, Fisch, schön, frisch ꝛc.)

31. Da die Consonanten **p** und **b** häufig mit einander verwechselt werden, so schreibet solche Wörter auf, die entweder das **p** oder das **b** zum An- oder zum Auslaut haben. (Z. B.: poltern — baden, Bühne — Pön, breit — Pracht ꝛc.)

32—35. Wörter, in denen die oft verwechselten Consonanten **d** und **t**, **g** und **k**, **g** und **ch**‡), **ch** und **k** richtig gebraucht sind.

36. Wörter, die mit **pf** an- oder auslauten.

37—39. Wörter mit den verstärkten Auslauten **lf, lk, rp, rf, rk, ns, nz.**

40. In jedem mehrsylbigen Wort ist eine Sylbe die Hauptsylbe, welche den eigentlichen Begriff enthält; die übrigen Sylben sind Nebensylben. So ist in „häuslich" häus die Haupt-, lich die Nebensylbe. In „dankbar" ist dank die Haupt-, bar die Nebensylbe. Die Nebensylbe kann auch vor der Hauptsylbe stehen, wie in „gedacht, Entwurf, Abschnitt" ꝛc. Nun nehmt eure Fibel und sucht S. 22 aus dem „Tischgebet" alle Hauptsylben heraus.

41. Suchet aus demselben Stücke die Nebensylben.

42. Aus dem „Abendlied" S. 22 suchet zuerst die Haupt-, dann die Nebensylben heraus. (Aufgaben dieser Art sollten noch öfter wiederkehren.)

43. Schreibet zweisylbige Wörter auf und unterstreicht die Hauptsylbe.

44. Thut dasselbe mit dreisylbigen Wörtern.

45. Und mit viersylbigen Wörtern.

46—50. Schreibt kleine Sätze, z. B.: das Pferd läuft; der Knabe lernt; die Sonne scheint; das Licht brennt; der Baum blüht; — der Vater ist gut; der Thurm ist hoch; der Stock ist lang ꝛc.

---

*) Dieser Buchstabe heißt nicht „eszed", wie er vielfach fälschlicher Weise genannt wird, sondern er heißt „ßẽ" (ſſeh).

†) Dieser Buchstabe heißt „ſche" und nicht „escheha".

‡) Dieser Buchstabe heißt nicht „ceha", sondern „ech".

§ 112.

Die mittlere Abtheilung wird mit den Wortarten, mit der Wortbildung und mit der Satzbildung bekannt gemacht, so weit das auf dieser Stufe möglich ist. Die Aufgaben dürften folgende sein:

1. Die Namen der Personen und Sachen nennt man **Hauptwörter.** Sie antworten stets auf die Frage: Wer ist das? oder: Was ist das? — Schreibet so viele Hauptwörter auf, als ihr finden könnt, jedoch jedes nur einmal.

2. Die kleinen Wörter der, die, das bezeichnen das Geschlecht der Hauptwörter und heißen deshalb **Geschlechtswörter.** Man sagt: der Mann, nicht die oder das Mann; die Frau, nicht der oder das Frau; das Kind, nicht der oder die Kind. Nun theilt durch zwei Striche eure Tafel in drei Theile, und schreibt in die erste Abtheilung solche Hauptwörter, denen man der vorsetzen muß; in die zweite Abtheilung solche, denen man die vorsetzen muß; in die dritte solche, denen man das vorsetzen muß.

3. Ihr habt die vorige Arbeit recht gut gemacht; es ist aber nöthig, die Hauptwörter nach ihrem Geschlecht noch besser unterscheiden zu lernen. Schreibt heute nur männliche Hauptwörter auf, also solche, denen man das Geschlechtswort der vorsetzen muß. (Es darf das Lesebuch benutzt werden.)

4. Weibliche Hauptwörter.

5. Sächliche Hauptwörter.

6. Es gibt auch ein unbestimmtes Geschlechtswort: ein für das männliche, eine für das weibliche, ein für das sächliche Geschlecht. Nun schreibt die Hauptwörter aus dem 3. Lesestück auf eure Tafel und setzt jedem derselben das entsprechende unbestimmte Geschlechtswort vor.

7. Schreibt die Hauptwörter aus dem 4. Lesestücke auf und zwar jedes zweimal. Zuerst setzt ihm das bestimmte, dann das unbestimmte Geschlechtswort vor. (Z. B.: der Gott, ein Gott; das Lob, ein Lob; die Schule, eine Schule ꝛc.)

8. Ebenso macht es mit dem 5. Lesestück.

9. Das Hauptwort steht in der Einzahl, wenn es nur Eine Person, oder nur Eine Sache bezeichnet; es steht in der Mehrzahl, wenn es zwei oder noch mehr Personen oder Sachen bezeichnet. Ist letzteres der Fall, so setzt man ihm stets (in allen drei Geschlechtern) das Geschlechtswort die vor. Nun schreibt aus dem 6. Lesestück alle Hauptwörter in der Einzahl und in der Mehrzahl auf. (Z. B.: die Stadt, die Städte; das Haus, die Häuser; das Gebäude, die Gebäude; die Straße, die Straßen; der Name, die Namen ꝛc.)

10. Dasselbe thut mit den Hauptwörtern des 7. Lesestücks.

11. Desgleichen mit denen des 8. Lesestücks.

12. Es gibt einfache und zusammengesetzte Hauptwörter. Einfache sind solche, wie: Haus, Vater, Mutter ꝛc.; zusammengesetzte dagegen

solche, die aus zwei oder drei Hauptwörtern zusammengesetzt sind, z. B. Christenlehre, Schulhaus, Gottesdienst. Im 7. und 8. Lesestück findet ihr viele solche Wörter; schreibet sie auf eure Tafel.

13. Schreibet heute noch einmal zusammengesetzte Hauptwörter auf.

14. Es gibt Wörter, welche anzeigen, was eine Person oder eine Sache thut, z. B.: der Knabe lernt, das Mädchen schreibt, der Vogel singt u. s. w. Sie antworten auf die Frage: Was thut die Person, das Ding? Solche Wörter heißen **Thätigkeitswörter** oder **Zeitwörter**. Nun schreibt kleine Sätze, die aus einem Geschlechts-, einem Haupt- und einem Zeitworte bestehen. (Z. B.: der Baum blüht; die Sonne scheint; das Messer schneidet ꝛc.)

15. Dieselbe Uebung, nur müssen die Hauptwörter in der Mehrzahl stehen.

16. Dieselbe Uebung, nur darf allein von Personen eine Thätigkeit ausgesagt werden.

17. Dieselbe Uebung, nur darf allein von Sachen eine Thätigkeit ausgesagt werden.

18. Häufig drücken die Zeitwörter auch eine Thätigkeit aus, die einer Person oder Sache widerfährt, wobei man dann das Wörtlein „wird" gebrauchen muß. (Z. B.: der Knabe wird geschlagen; der Apfel wird gegessen; der Wagen wird gefahren ꝛc.) Bildet derartige Sätze.

19. Schreibet Zeitwörter in dieser Form auf: sehen, hören, schmecken, fühlen, lernen, singen ꝛc.

20. Suchet aus dem 12. (oder 16., oder 29.) Lesestück die Zeitwörter heraus und schreibet sie auf.

21. Jeder Mensch hat seinen Namen; aber man braucht beim Reden und Schreiben nicht immer diese Namen, sondern setzt statt derselben die **Fürwörter**. Statt immer meinen Namen zu gebrauchen, sage ich: **Ich**; statt deines Namens sage ich: **du**; statt des Namens der Person, von der ich rede, setze ich **er**, wenn sie männlichen, **sie**, wenn sie weiblichen, **es**, wenn sie sächlichen Geschlechts ist; und wenn mehrere Personen von sich reden, so nennen sie nicht alle ihre Namen, sondern sagen einfach: **wir**; die, zu denen man redet, nennt man **ihr**, und die, von denen man redet, werden **sie** genannt. Diese kleinen Wörter: ich, du, er, sie, es, wir, ihr, sie heißen also (persönliche) Fürwörter. — Nun setzt zu jedem dieser Fürwörter ein entsprechendes Zeitwort. (Z. B.: ich schreibe, du liest, er reitet ꝛc.) Thut das so oft, als es die Zeit erlaubt.

22. Setzt ein- und dasselbe Zeitwort zu jedem dieser Fürwörter in dieser Weise: ich singe, du singst, er singt, sie singt, es singt, wir singen, ihr singt, sie singen. Nehmt dazu die Zeitwörter: schreiben, rechnen, fahren, denken ꝛc.

23. Schreibt kleine Sätze, die ein Fürwort, ein Zeitwort und ein Hauptwort enthalten. (Z. B.: ich esse den Apfel; du liest das Buch; er hört den Vogel ꝛc.)

24. Es gibt noch andere Fürwörter, nämlich solche, welche anzeigen, daß eine Sache mir, dir oder einem Andern, Einem oder Vielen gehört. Es sind das die besitzanzeigenden Fürwörter: mein, dein, sein, unser, euer, ihr. Ich schreibe sie an die Wandtafel; nun setzt ihr zu jedem derselben (so oft, als es die Zeit erlaubt) ein Hauptwort. (Z. B.: mein Vater, dein Sohn, sein Kind; unser Hund, euer Schaf, ihr Pferd ꝛc.)

25. Bildet kleine Sätze, die aus einem besitzanzeigenden Fürworte, einem Hauptworte und einem Zeitworte bestehen. (Z. B.: mein Bruder schreibt; deine Schwester wäscht; sein Vater lehrt ꝛc.)

26. Bildet kleine Sätze, in denen zu den Wörtern der 25. Uebung noch ein Hauptwort hinzukömmt. (Z. B.: meine Schwester zeichnet ein Bild; dein Bruder pflanzt einen Baum ꝛc.)

27. Es gibt auch Wörter, welche anzeigen, wie eine Person oder ein Ding beschaffen ist; diese heißen **Beschaffenheitswörter** und antworten immer auf die Frage: Wie ist das Ding? oder: Wie sieht es aus? (Z. B.: gut, schlecht, heiß, kalt, hoch, niedrig, lang, kurz ꝛc.) Ihr könnt derselben leicht noch mehr finden; schreibt möglichst viele auf eure Tafel.

28. Schreibt Hauptwörter auf und schreibt dabei, wie das Ding ist, dessen Namen ihr angebt. Ihr müßt dabei das **Hilfszeitwort** „ist" gebrauchen. (Z. B.: Der Hund ist schwarz; die Nadel ist spitz; der Thurm ist hoch; der Fluß ist breit ꝛc.)

29. Bildet Sätze, in denen das Hauptwort durch ein Beschaffenheitswort näher bezeichnet ist, und sagt von jenem eine Thätigkeit aus. (Z. B.: der gute Vater lies't; das böse Kind schreit; der weiße Hund schläft; die helle Sonne scheint ꝛc.)

30. Bildet ähnliche Sätze, doch so, daß noch ein Hauptwort hinzukömmt, welches gleichfalls durch ein Beschaffenheitswort näher bestimmt ist. (Z. B.: der fleißige Schüler lies't ein gutes Buch; das faule Kind schläft eine ganze Stunde; der rothe Vogel singt ein schönes Lied ꝛc.)

31. Es gibt auch Wörter, welche die Anzahl der Personen oder Dinge angeben und deshalb **Zahlwörter** genannt werden. Sie sind euch längst bekannt. Schreibet heute einmal Zahlwörter auf.

32. Bildet Sätze, in denen Zahlwörter vorkommen.

33. Auch die Wörter: der erste, der zweite, der dritte, der hundertste, der tausendste ꝛc., sind Zahlwörter. Bildet Sätze, in denen sie vorkommen. (Z. B.: Adam war der erste Mensch. Karl der Fünfte lebte zu Luthers Zeiten. Der Sonnabend ist der siebente Tag in der Woche. U. s. w.)

34. So sind auch die Wörter: alle, alles, jeder, einige, etwas, etliche, mancher, keiner, viel, wenig, nichts und genug Zahlwörter. Schreibt Sätze, in denen diese Wörter vorkommen. (Z. B.: Alle Kinder müssen lernen. Gott hat alles wohl gemacht. Jeder soll seinen Nächsten lieben. U. s. w.)

35. Heute schreibet einmal 6 Hauptwörter, 6 Geschlechtswörter, 6 Zeitwörter, 6 Fürwörter, 6 Beschaffenheitswörter und 6 Zahlwörter auf.

36. Dadurch, daß man der Hauptsylbe gewisse Vorsylben vorsetzt, oder Nachsylben anhängt, werden oft neue Wörter gebildet. So wird aus Schutz — Schützling, aus Kind — Kindlein, aus Land — Ländchen. Welches sind die hier gebrauchten Nachsylben? — Suchet und schreibet noch andere Wörter, die auf ling, lein und chen endigen.

37. Bildet neue Wörter durch die Nachsylben ung und niß. (Bildung, Hoffnung, Ladung; Kenntniß, Gedächtniß ꝛc.)

38. Desgleichen mit e, ei und rei. (Kälte, Fläche; Druckerei, Fresserei; Lügerei ꝛc.)

39. Desgleichen mit heit und keit. (Kindheit, Seltenheit, Gelegenheit; Tapferkeit, Herzlichkeit ꝛc.)

40. Auch mit schaft und thum. (Feindschaft, Kindschaft; Reichthum, Kaiserthum ꝛc.)

41. Ferner mit ig und isch. (Freudig, holzig; kindisch, närrisch ꝛc.)

42. Endlich noch mit bar und sam. (Dankbar, eßbar, lesbar; folgsam, gehorsam ꝛc.)

43. Schreibet Zeitwörter auf, welche mit den Vorsylben be und ent zusammengesetzt sind. (Besehen, befehlen, beschreiben; entdecken, entziehen, entrinnen ꝛc.)

44. Desgleichen solche, die mit er, ver und zer zusammengesetzt sind. (Erlauben, erlassen, erwecken; vertreiben, vertrinken, verspielen; zerschneiden, zertrennen, zerdrücken ꝛc.)

45. Desgleichen solche, die mit den Vorwörtern ab und auf zusammengesetzt sind. (Abtragen, abmalen, abrufen; aufziehen, aufstellen, auftragen ꝛc.)

46. Auch solche, die mit ein und aus zusammengesetzt sind. (Einziehen, ausziehen; einrichten, ausrichten; eindrücken, ausdrücken ꝛc.)

47. Desgleichen mit vor und nach. (Vormachen, nachmachen; vorstellen, vorsagen; nachsehen, nachsitzen ꝛc.)

48. Solche, die mit durch und um zusammengesetzt sind. (Durchlaufen, durchbrechen, durchdringen; umkreisen, umwachsen, umstürzen ꝛc.)

49. Desgleichen mit über und unter. (Uebereilen, überfahren, übergehen; untersagen, unterbrechen, unterliegen ꝛc.)

50. Desgleichen mit an, bei und mit. (Antragen, anhängen, anfechten; beilegen, beitragen, beispringen; mitgehen, mitlaufen, mitreisen ꝛc.)

51. Schreibt wohllautende Sätze, die ein Urtheil über Personen, Thiere, oder Sachen enthalten, z. B.: Moses war ein sehr evangelischer Mann; den Löwen nennt man den König der Thiere; die Bibel ist das wichtigste Buch.

52. Wunschsätze, z. B.: Käme doch der Vater! Antwortete doch mein Bruder! Besserte sich doch das Kind! U. s. w.

53. Befehlssätze, z. B.: Du sollst nicht andere Götter haben. Demüthige dich unter Gottes Hand. U. s. w.

54. Fragesätze, z. B.: Habt ihr das Gesetz nicht gelesen? Hast du ein gutes Gewissen? Hast du deine Arbeit vollendet? U. s. w.

§ 113.

Die obere Abtheilung lernt die noch übrigen Wortarten kennen, wird mit dem Nöthigsten von der Wortbeugung bekannt gemacht und bildet schwierigere Sätze. Zuletzt gestalten sich die Arbeiten zu kleinen Aufsätzen, deren Inhalt jedoch von den Kindern nicht erfunden wird, sondern die nur durch Wiedergabe des Gelesenen oder Gehörten, oder durch Nachahmung entstehen. Die Aufgaben könnten folgende sein:

1. Außer den Wortarten, die ihr bisher kennen lerntet, gibt es noch andere. Es sind zunächst die **Umstandswörter**, welche sagen: wann, wo, wie und warum Etwas geschieht oder nicht geschieht. Auf die Frage: Wann (Wie lange? Seit wann?) ist es, geschieht es? ꝛc. antworten die Umstandswörter der **Zeit**. Folgende (die ich hier an die Wandtafel geschrieben) sind die wichtigsten derselben: da, damals, jetzt, einst, bald, nun, morgen, heute, gestern, vorgestern, immer, stets, noch. Nun bildet ihr Sätze, in welchen dieselben richtig gebraucht sind; sie dürfen Nebensätze haben. Z. B.: Als die Leute schliefen, da kam der Feind. Jetzt ist die Nacht vorbei. Ich werde stets bei Christo bleiben. U. s. w.

2. Die Umstandswörter des **Orts** sind: wo, wohin, woher, von wannen, worauf, worüber und alle Wörter, welche auf diese antworten: hie, hier, hieher, da, dahin, dorther, von dort, hinein, hinüber, herab, darauf und noch viele andere. Gebrauchet auch sie in schönen Sätzen. Z. B.: Adam, wo bist du? Wohin sollen wir gehen? Hie ist gut sein! JEsus ging vom Berge herab. U. s. w.

3. Die Umstandswörter der **Weise** antworten sämmtlich auf die Frage wie? So, also, gut, schön, bunt, hoch, recht, ziemlich, viel, wenig, ja, nein, kaum, fast ꝛc. Sätze: Also hat Gott die Welt geliebt. Er hat gut geschrieben. Er hat den Ball hoch geworfen. U. s. w.

4. Die Umstandswörter des **Grundes** sind: warum, weshalb, wozu, wodurch; darum, deshalb, dazu, dadurch. Sätze: Warum hast du das gethan? Du hast gesündigt, deshalb mußt du Strafe leiden. Du sollst Gott in einem heiligen Leben dienen, dazu bist du erlös't. U. s. w.

5. Es gibt auch sogenannte **Verhältnißwörter**, welche sagen, in welchem Verhältniß eine Person zu einer anderen, eine Sache zu einer anderen steht. Für heute lernt folgende kennen: An, auf, hinter, neben, in, über, unter, vor, zwischen. Sätze: Ich schreibe an meinen Freund. Vertraue du allein auf Gott. Ueber den Wolken flimmern die Sterne. U. s. w.

6. Einige andere Verhältnißwörter: Durch, für, ohne, um, sondern, gegen, wider.

7. **Bindewörter** heißen die vielen kleinen Wörter, welche einzelne Wörter und Sätze mit einander verbinden. Machet heute Sätze zu den folgenden: und, auch, sowohl — als auch, nicht nur — sondern auch, desgleichen, dann, ferner, u. s. w. u. s. w. Sätze: Der Löwe, der Tiger, auch die Katze und der Hund sind Raubthiere. Die Bösen so wohl als auch die Frommen werden auferstehen. Nicht nur die Menschen, sondern auch die Thiere haben Seelen. U. s. w.

8. Noch einige Bindewörter: aber, allein, hingegen, doch, jedoch, oder, entweder — oder, sondern, sonst, vielmehr u. s. w. Sätze: Abel war fromm, Kain aber böse. Du mußt dich bekehren, oder du gehst verloren. Nicht dem Esau, sondern dem Jakob gebührte die Verheißung. U. s. w.

9. Es gibt auch **Ausrufungswörter** wie: ach, o, pfui, leider, haha, o weh, zisch, puff, husch, u. s. w. Damit ihr sie euch merkt, bringt auch diese passend in schönen, wohllautenden Sätzen an. Z. B.: Ach, wie habt ihr das Eitle so lieb. Haha, du denkst mich zu betrügen. U. s. w.

10. Wir müssen nun zu dem Hauptwort und zu dem Geschlechtswort zurückkehren. Beide kommen in vielfach verschiedener Form vor. Oft antworten sie auf die Frage: Wer? oder Was? Z. B.: Wer that es? Antwort: der Mann. Oder: Was war der Lohn? Antwort: ein Thaler. Nun schreibet heute solche Sätze, in denen ein Hauptwort mit einem Geschlechtsworte in solcher Form vorkommt, daß sie auf die Frage Wer? oder Was? antworten. Z. B.: Der Pharisäer versuchte JEsum. Die Königin von Saba kam nach Jerusalem. Das rothe Meer theilte sich. (Das Wort steht im ersten Fall.)

11. Häufig steht das Hauptwort so, daß es auf die Frage Wessen? antwortet, z. B.: Des Mannes Muth ist zu bewundern. Der Frauen Geduld ist selten groß. Des Kindes Liebe ist erfreulich. U. s. w. (Das Wort steht im zweiten Fall.)

12. Das Hauptwort im dritten Fall.

13. Das Hauptwort im vierten Fall.

14. Wir erwähnten schon früher das Hilfszeitwort ist. Es gibt jedoch noch viel mehr **Hilfszeitwörter**, nämlich: haben, sein, werden; dürfen, können, mögen; müssen, sollen, wollen. Bildet zu jedem dieser Wörter zwei Sätze, in denen es recht gebraucht wird.

15. Das Thätigkeits- oder Zeitwort drückt häufig die gegenwärtige Zeit (die Gegenwart) aus; das Thun geschieht jetzt. Schreibt Sätze, in denen das Zeitwort also gebraucht wird, und zwar so, daß ihr die Fürwörter ich, du, er, sie, es, wir, ihr, sie der Reihe nach gebraucht. (Ich schreibe den Brief. Du zeichnest ein Bild. Er schläft im Bette. U. s. w.)

16. Das Thätigkeitswort drückt die Vergangenheit aus. (Ich hatte den Brief geschrieben. Ich schrieb den Brief, als Karl kam. U. s. w.)

17. Das Thätigkeitswort drückt die Zukunft aus. (Ich werde verreisen. Ich werde geschlafen haben. U. s. w.)

18. Schreibt Sätze, die aus einem Hauptsatze und einem Vordersatze bestehen. Der letztere wird mit einem Komma von jenem getrennt. (Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Wenn ich aufgestanden sein werde, will ich Feuer machen. Was dich nicht brennt, das blase nicht. U. s. w.)

19. Desgleichen Hauptsätze mit einem Nachsatze. (Ich liebe den Mann, der seine Pflicht thut. Du sollst lange leben auf Erden, wenn du deine Eltern ehrst. U. s. w.)

20. Desgleichen Hauptsätze mit einem Zwischensatze, der zwischen zwei Komma gesetzt wird. (Der Feind, der uns überlisten wollte, ward geschlagen. An jenem Morgen, da ich so betrübt war, erhielt ich einen Trostbrief. U. s. w.)

21. Beim Gebrauch der Fürwörter wird häufig „dir" und „dich" mit einander verwechselt. Man kann das leicht vermeiden, wenn man sich folgende Regel merkt: Das Fürwort „dir" muß immer auf die Frage: Wem? antworten können; „dich" hingegen auf die Frage: Wen? oder: Was? Z. B.: Ich gebe es dir (wem?). Ich liebe dich (wen?). Ich sagte es dir (wem?). Ich hoffe auf dich (auf wen?). Schreibet Sätze, in denen beide Wörter recht gebraucht sind.

22. Verwechslung des „mir" und „mich".

23. Die 21. Aufgabe wiederholt.

24. Die 22. Aufgabe wiederholt.

25. Auch beim Gebrauch der Verhältnißwörter wird oft gefehlt. Schreibt man z. B. an den Freund, oder an dem Freunde? Geht man in die Schule, oder in der Schule? Merket die Regel: Brauche den 3ten Fall des Hauptworts, wenn der Satz auf die Frage „Wo?" antwortet; aber den 4ten Fall, wenn er auf die Frage „Wohin?" antwortet. Gebraucht die Verhältnißwörter der 5. Aufgabe in euren Arbeiten so, daß der Regel entsprochen wird.

26. Wiederholung oder Fortsetzung der 25. Aufgabe.

27. Die Beschaffenheitswörter werden gesteigert, d. h. sie werden in der Form so verändert, daß sie anzeigen, ob eine Person oder eine Sache eine Eigenschaft in einem höheren oder niederen Grade besitzt. Man unterscheidet den ersten, zweiten und dritten Grad. Z. B.: der Hut ist schwarz, die Stiefel sind schwärzer, der Hund ist am schwärzesten. Steigert in dieser Weise so viele Beschaffenheitswörter, als euch möglich ist.

28. Fortsetzung der vorigen Aufgabe.

29. Schreibt heute Sätze, welche aus zwei Hauptsätzen bestehen, von denen der eine dem andern entgegengesetzt ist, und die durch ein Semikolon getrennt werden. Z. B.: Moses hat uns das Gesetz gegeben; aber die Gnade und Wahrheit ist uns durch JEsum Christum geworden. Der Mensch denkt; Gott lenkt.

30. Wie Aufgabe 29; aber jeder Satz soll einen Nebensatz haben. Z. B.: Moses, der die Kinder Israel aus Egypten führte, hat uns das Gesetz gegeben; aber JEsus Christus, der unser Heiland ist, hat das Evangelium vom Himmel herab gebracht.

Die noch übrige Zeit des Jahrs wird zur Anfertigung kleiner **Aufsätze** und **Briefe** verwendet. Sie werden von den schwächsten Kindern abgeschrieben, wobei strenge auf orthographische Richtigkeit gesehen wird, und womit man noch Wiederholungen verbinden kann, z. B. Unterstreichung oder besonderes Aufschreiben gewisser Wortklassen u. s. w. Der nächste Jahrgang von Kindern fertigt den Aufsatz nach einem vorgelesenen Muster. Die ältesten und fähigsten Kinder erhalten ein Thema und kurze Anweisung zur Ausführung desselben und arbeiten dann frei.

Alle Aufsätze und Briefe müssen kurz sein und dürfen höchstens eine Seite des Aufsatzbuches einnehmen; denn sonst wird eben so wohl die Anfertigung als auch die Correctur zu schwierig. Es nützt auch den Schülern gar nichts, daß sie auf einmal viel schreiben; sie werden besser gefördert, wenn sie oft ein Weniges gut ausarbeiten.

Anmerkungen:

1. Der § 110—113 gezeigte Weg für den schriftlichen Sprachunterricht ist leicht zu verändern, zu verbessern, zu erweitern, zu verkürzen, je nachdem es die Umstände erfordern. Durch die Mittheilung desselben soll nicht gesagt sein: So muß es jedenfalls gemacht werden, wenn ein günstiger Erfolg erzielt werden soll! Nein, es soll nur gezeigt werden, wie man es wohl machen könnte; wer einen bessern Weg weiß, befolge ja diesen.

2. Die Aufgaben der untersten Abtheilung (§ 110 und 111) werden nur Einmal durchgearbeitet (im 2ten Schuljahre); die Aufgaben der mittleren Abtheilung (§ 112) werden dagegen dreimal durchgearbeitet (im 3ten, 4ten und 5ten Schuljahre), wodurch die Sache hinreichend befestigt wird. Selbstverständlich ist es dabei, daß von den Kindern im 4ten Jahr mehr gefordert wird, als von denen im 3ten Jahr, und von denen im 5ten Jahr mehr als von denen des 4ten Jahrgangs. Sie müssen mehr leisten und müssen Besseres leisten! Ebenso wird es betreffs der oberen Abtheilung gehalten. Ueber die Aufsätze derselben ist bereits oben das Nöthige gesagt worden.

3. Die Aufsätze, welche die Kinder der oberen Abtheilung in der Schule anfertigen, sollten von ihnen zu Hause in ein Schreibheft sauber eingetragen werden. Diese Aufsatzbücher werden dann dem Lehrer abgeliefert, der

die Arbeit (sauber!) corrigirt und mit den nöthigsten mündlichen Bemerkungen zurückgibt. Nur auf diese Weise läßt es sich erreichen, daß die Kinder ein sauberes Brieflein schreiben lernen und auch selbst ihre Freude daran haben.

4. Als Hilfsmittel für den schriftlichen Sprachunterricht mögen noch folgende Büchlein genannt sein:

(1.) Erstes deutsches Sprachbuch. Ein Hilfsbuch zur Uebung im Rechtschreiben ꝛc. von Aug. Schnabel. 4. Aufl. 1865. Philadelphia, Schäfer und Koradi.

(2.) Große deutsche Rechtschreibeschule. Von Dr. J. H. Dessar. St. Louis, C. Witter. 1865.

(3.) Dessars Kleine Rechtschreibschule. Ebendaselbst.

(4.) Philosophie der Deutschen Sprache im populären Gewande. Ein Grundriß für Volks- und Bürgerschulen ꝛc. Von Dr. Werner Reinhold. Allentown, Pa., „Weltbote"-Office. 1869. (Der Titel verspricht mehr, als das Büchlein von 55 S. kl. Octav enthält.)

(5.) Theoretisch-praktische Anweisung zur Behandlung deutscher Lesestücke. Ein praktischer Lehrgang für den deutschen Sprach-Unterricht in einer ungetheilten Volksschule. Von C. Kehr. 7. Aufl. 3. unv. Abdruck. Gotha bei Thienemann. 1878.

§ 114.

4. Die Methodik des Englischen Sprach-Unterrichts.

Im Allgemeinen gelten für den Unterricht in der Englischen Sprache dieselben Grundsätze und Regeln, die bei dem in der Deutschen Sprache in Anwendung kommen. Es kann einem Lehrer, der beider Sprachen mächtig ist, nicht schwer fallen, die § 93 bis § 108 mitgetheilten Anweisungen dem Englischen Unterricht anzupassen; weshalb es unnöthig erscheint, hier nochmals einen speciellen Lehrgang anzugeben. Es wird genügen, noch einzelne Hinweisungen zu machen.*)

1. Der Unterricht in der Englischen Sprache beginnt erst in der mittleren Abtheilung der Schüler, wenn die größten Schwierigkeiten, das Deutsche zu sprechen und zu lesen, überwunden sind. Nur außerordentlich befähigte Kinder sind im Stande, zwei Sprachen zu gleicher Zeit zu erlernen; die größere Mehrzahl ist dazu nicht im Stande; ja, vielen Kindern fällt es schon reichlich schwer, nur Einer Sprache sich in genügender Weise zu bemächtigen.

2. Auch für den ersten Unterricht im Englischen ist die Schreib-Lese-Methode die geeignetste; nur müssen Anfangs alle schwierigen Wörter vermieden, und nur solche in Anwendung gebracht werden, an denen sich das Lautiren, ohne zu große Schwierigkeit zu bereiten, ausführen läßt.

*) Vergl. auch die einschlagenden Artikel im „Evang.-luth. Schulblatt" I, 205 ff.; II, 173 ff.; VI, 117 ff.

Die verschiedenen Laute der Vocale werden *fest*, aber erst *nach und nach* eingeübt!

3. Auch für die Erlernung der Englischen Sprache sind *Sprachübungen*, bei denen der Lehrer *vorspricht*, die Kinder einzeln und im Chor *nachsprechen*, der richtigste, sicherste und kürzeste Weg, das Ziel zu erreichen. Sie nützen mehr als alle Regeln und alles theoretische Wissen! Man kann dieselben in ähnlicher Weise veranstalten, wie es beim deutschen Anschauungs-Unterricht gezeigt worden ist; doch lassen sie sich auch in der Lesestunde vornehmen, wie sie denn das Lesen in ganz ausgezeichneter Weise fördern. *Daß die Kinder das Englische verstehen und* **sprechen** *lernen, ist das nächste Ziel dieses Unterrichts*; und nur so weit dieses erreicht worden ist, wird der Leseunterricht etwas fruchten! (Ist der Lehrer der richtigen Aussprache des Englischen nicht völlig mächtig, so hüte er sich ja wohl, sich den Schein zu geben, als wäre er Meister darin! Leicht könnte es geschehen, daß in Amerika geborene Kinder jenen Mangel schnell entdeckten und dann — lachten, spotteten! Er mache lieber kein Hehl aus seiner mangelhaften Aussprache, sondern suche, so viel als möglich und räthlich, fähige Kinder, die der Aussprache völlig mächtig sind, zum *Vorsprechen* zu benutzen.)

4. Bei den Leseübungen ist wiederum das *Vorlesen* des Lehrers der *einzige* Weg, die Kinder schnell und sicher zu der nöthigen Lesefertigkeit zu bringen. Er lies't einen Satz *vor*; die Kinder lesen ihn einzeln und im Chor *nach*, und je schwieriger der Eine Satz ist, desto öfter wird er gelesen. Dieses Vorlesen ist zwar mühsam für den Lehrer; aber es fördert die Kinder und spart auch viele unnöthige Anweisungen und viele bittere Worte des Tadels. Eine lebende Sprache muß durch *Vorsprechen* gelehrt werden, und wenn die Kinder sich in einer Stunde nur Einen Satz vollständig richtig aneignen, so ist das nützlicher, als stundenlanges Probiren und Stottern, wobei nichts erreicht wird.

5. Die Kinder müssen *verstehen*, was sie lesen und schreiben, weshalb der Lehrer dafür zu sorgen hat, daß sie die Bedeutung der Wörter kennen lernen. Sie müssen auch Vocabeln auswendig lernen; aber nicht diejenigen, welche sie alle Tage auf der Straße hören, sondern solche, die seltener vorkommen.

6. Es darf zu keiner neuen Lection übergegangen werden, ehe nicht die erste vollständig fest eingeübt ist; und noch weniger darf ein neues, höheres Lesebuch zur Hand genommen werden, ehe das erste verstanden ist. Es fördert die Kinder gar nicht, daß sie *viele* „Readers" durchlesen; sondern das fördert sie, daß sie jeden „Reader" gründlich durcharbeiten und seinen Inhalt sich aneignen. Oft bewegt eitle Ruhmsucht Lehrer und Schüler, Lesebücher zu gebrauchen, die kaum für gebildete Erwachsene verständlich sind.*)

*) Ich fand in einer Schule, daß die oberste Abtheilung der Kinder in einem sehr hoch gehaltenen „Fifth Reader" las, während sie nicht fähig war, einen „Second Reader" gut zu lesen und zu verstehen. O Unverstand!

7. Auch bei Erlernung der Englischen Sprache ist das kirchliche Interesse zu berücksichtigen: die Kinder sollen so viel als thunlich mit der Bibel- und Kirchen-Sprache bekannt gemacht werden. Sie können zu dem Zwecke wenigstens den Text der fünf Hauptstücke des Katechismus auswendig lernen und einen Theil des Jahrs im Englischen Neuen Testament lesen.

8. Bei den nöthigen Uebersetzungen ist mit Fleiß darauf zu achten, daß Englische Sätze nicht deutsch und Deutsche nicht englisch construirt werden. Und eben so ist mit großem Ernst darauf zu halten, daß beide Sprachen rein gesprochen werden, und nicht jene erbärmliche „Mengsprache" einreißt, die sich leider immer mehr in deutschen Kreisen einzubürgern droht.

9. Es ist weder rathsam noch nöthig, bei den schriftlichen Arbeiten das Englische eben so sehr zu berücksichtigen wie das Deutsche; denn in diesem werden die Kinder nach ihrem Austritt aus der Schule nur noch wenig sich üben können, während sie viel mehr Gelegenheit haben werden, Englisch zu schreiben. Wenn die Deutsche Sprache nicht bevorzugt und sonderlich gepflegt wird, — wenn die Kinder sie nur nothdürftig und stümperhaft lernen, so wird sie ihnen bald entschwunden sein. Es sei deshalb bei dieser Gelegenheit noch einmal gesagt: Take care for the German, the English will take care for itself!!

§ 115.

5. Die Methodik des Bibel- und Gesangbuch-Lesens.

Zwar wird auch bei dem Bibellesen die Lesekunst geübt und gefördert; es muß auch dabei strenge auf richtiges, geläufiges und verständiges Lesen gehalten werden; aber der eigentliche Zweck desselben ist doch ein anderer: die Kinder sollen mit Gottes Wort bekannt gemacht werden; sie sollen unmittelbar aus der Quelle der göttlichen Offenbarung schöpfen lernen; sie sollen das Bibelbuch gebrauchen und verstehen lernen; die Bibel soll ihnen theuer und werth werden.

Beim Bibellesen fallen deshalb alle jene Uebungen weg, die beim Gebrauch des Lesebuchs angestellt werden, um reine Aussprache, richtige Betonung, richtiges Tempo ꝛc. zu erzielen. Wir haben nicht nöthig, die Bibel als ABC-Buch und erstes Lesebuch zu gebrauchen, und sollen es deshalb auch nicht thun! Wir sollen auch in der Benutzung, in dem äußerlichen Gebrauch beweisen, daß sie das Buch aller Bücher ist, das um seines Inhalts willen weit kostbarer ist als alle Lesebücher der ganzen Welt.

Aus demselben Grunde ist es deshalb aber auch ernstlich zu tadeln und entschieden als heillos zu verurtheilen, wenn die Kinder in der Bibel gleichgiltiger, nachlässiger, stümperhafter lesen, als sie es thun, wenn sie das Lesebuch vor sich haben. Ist der schläfrige Leierton, den man in nicht wenigen Schulen herrschend findet, schon bei profanen Lesestücken ekelhaft, so ist ers noch viel mehr beim Lesen des Wortes Gottes. Und wenn irgend ein Lesestoff es verdient, mit Aufmerksamkeit, Sorgfalt und Ernst gelesen zu werden,

so sind es die heiligen Schriften, die Gott selbst zum Verfasser haben! Nur aus einer solchen Ansicht von der Bibel, nur bei diesen Grundsätzen läßt sich die richtige Methode des Bibellesens einschlagen und ausführen. — Es sei nun Einzelnes angegeben.

1. Wo sollen die Kinder lesen? Sollen sie dabei in ihren Bänken sitzen bleiben? Oder sollen sie sich, mit der Bibel in der Hand, um den Sitz des Lehrers herum aufstellen? Letzteres geschieht in vielen Schulen, um die Kinder, wenn sie lesen, besser hören zu können. Diese Unsitte ist aber ernstlich zu tadeln! Sollte es den Kindern wohl die schwere Bibel lieb machen, wenn sie, frei stehend, dieselbe eine halbe Stunde auf der Hand halten müssen? Befördert es die Schulzucht, wenn die Bibelleser dicht vor dem Lehrer stehen und er nicht sehen kann, was hinter denselben vorgeht? Und kann das Lesen selbst dabei gedeihen, wenn die Kinder so leise lesen dürfen, daß der Lehrer sie in nächster Nähe haben muß, um sie (und vielleicht dann noch kümmerlich genug) zu verstehen? — Die Kinder müssen auf ihren Plätzen sitzen bleiben, wo sie die Bibeln auf die Pulte legen können! Dasjenige Kind aber, welches zu lesen hat, steht ruhig und gerade auf und lies't mit lauter (aber nicht schreiender) Stimme, was es lesen soll, worauf es sich eben so ruhig wieder niedersetzt. So gewöhnen sich die Kinder an ein lautes, freies, wohltönendes Lesen, und der Lehrer kann stets die ganze Schule übersehen.

2. Wie viel soll gelesen werden? Zunächst: Wie viel in Einer Unterrichtsstunde? Höchstens zwei Kapitel; vielleicht genügt auch Eins! Was soll es nützen, viele Kapitel hintereinanderweg zu lesen, ohne daß die Kinder bei Einem verweilen und seinen Inhalt wirklich kennen lernen, ja ohne nur einmal die Leseschwierigkeiten wirklich (für immer!) überwunden zu haben? Soll ihnen das die Bibel lieb machen? Soll das zum Verständniß des göttlichen Wortes dienen? O, dieser erbärmliche Schlendrian!! Man lasse, je nach dem Umfange und Inhalte, Ein oder zwei Kapitel oft lesen! Dann können die Kinder merken, was sie lesen; dann können Verstand und Herz davon profitiren.

Wie viel soll aber jedes einzelne Kind lesen? Es wird das von der Zahl der Schüler und von der Zeit abhängen, die zur Verfügung steht. Bei zahlreichen Abtheilungen kann jedes Kind nur wenig lesen; vielleicht Einen oder zwei — Verse. Auch in dieser Hinsicht besteht vieler Orten ein sinnloser Schlendrian: die Kinder lesen Einen Vers oder zwei, dann beginnt der Folgende; hat der sein Quantum geleiert, so erhebt sich der Dritte ꝛc. So gehts fort, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Versabtheilung in unsern Bibeln meistens eine ganz oberflächliche und gedankenlose ist! Mitten im Satz hört das eine Kind auf, das andere beginnt! Sollte das wohl zum Verständniß dienen? Sollte das Bibelleser bilden? — Man lasse dafür lieber, ohne jegliche Rücksicht auf die Versabtheilung, von Punkt zu Punkt lesen, so daß jedes Kind einen voll-

ſtändigen Satz (oder zwei) lieſ't, ganz einerlei, ob er lang oder kurz iſt. Nur dann kann es den Satz richtig leſen; nur dann kann es ſeinen Inhalt packen.

3. Wie ſoll geleſen werden? Zunächſt richtig und ſicher! Es darf kein Wort überſprungen, kein Laut verſchluckt oder falſch ausgeſprochen werden! Jedes Wort muß rein und ſauber ertönen! Vorſichtig müſſen die Kinder leſen, behutſam und mit höchſter Aufmerkſamkeit. Kommen aber Fehler vor, ſo corrigirt der Lehrer kurz, freundlich und beſtimmt. Will der Schüler eilfertig leſen, ſo ſagt der Lehrer: Bedenke, du lieſ'ſt Gottes Wort. Verſchluckt jener einen Auslaut, ſo frägt er: Steht dort da oder das, kur oder kurz?

Es ſoll aber auch möglichſt verſtändig und tonrichtig geleſen werden! Das iſt aber nur dadurch zu erreichen, daß der Lehrer vorlieſ't, und die Kinder es ihm in demſelben Tempo, in derſelben Tonhöhe, in demſelben Rhythmus, mit derſelben Modulation und Betonung nachleſen. Man kann dabei in verſchiedener Weiſe verfahren; z. B. ſo: Der Lehrer lieſ't Einen Satz vor; die Kinder ſprechen ihn im Chor nach. Der Lehrer lieſ't den folgenden Satz; die Kinder ſprechen ihn ſofort nach; und ſo geht es fort, bis vielleicht ein Theil des Kapitels, der ſeinem Inhalte nach ein Ganzes für ſich bildet, geleſen iſt. Nun leſen die Kinder der Reihe nach je Einen Satz und wiederholen das Vorgeleſene ſo oft, bis alle Kinder geleſen haben. —

Oder: der Lehrer lieſ't den erſten Satz vor; das erſte Kind lieſ't ihn nach. Der Lehrer lieſ't den zweiten Satz vor; das zweite Kind lieſ't ihn nach, u. ſ. w. Endlich leſen alle den Abſchnitt im Chor. Anfangs werden einzelne Correcturen und Wiederholungen nöthig ſein; aber bald gewöhnen ſich die Kinder an den richtigen Leſeton und das Vorleſen des Lehrers findet nun immer ſeltener ſtatt. Auf dieſe Weiſe lernen alle Kinder ein feines Bibelleſen; die ganze Klaſſe eignet ſich einen deutlichen, reinen und vollen Ton an und gelangt dahin, auch im Chor lieblich und wohllautend, richtig und verſtändig zu leſen. Und wenn ein Kind in dieſer Weiſe auch in einer Stunde nur Einen Satz recht leſen lernte, ſo würde ihm das mehr nützen, als wenn es zwölf Verſe gedankenlos hergeleiert hätte.

4. Eine fortlaufende Bibel-Erklärung kann und ſoll den Kindern nicht gegeben werden; aber die unbekannten Wörter, welche vorkommen, müſſen ihnen durch bekannte erklärt werden; durch einige Fragen muß der Lehrer ſich überzeugen, daß ſie auf das, was ſie leſen, auch merken; und von Zeit zu Zeit muß er auch einen paſſenden Abſchnitt ins Einzelne hinein abfragen und katechetiſch erklären. Geſchieht dieſes nicht, müſſen die Kinder immer nur leſen und leſen, ſo werden ſie immer gleichgiltiger, dummer und ſtumpfer; ſie haben dann wohl die Bibel oft genug in der Hand, aber ſie iſt und bleibt ihnen ein verſchloſſenes Buch und wird es immer mehr.

5. Auch beim Bibellesen muß die Wandkarte zur Hand sein, um sofort zeigen zu können, was an Städten, Flüssen ꝛc. vorkommt. Es ist höchst tadelnswerth, wenn ein lutherisches Kind, das das Neue Testament wiederholt lies't, nicht weiß, wo Jerusalem, Nazareth, Bethlehem, Rom, Thessalonich, Philippi, Colossä, Ephesus ꝛc. zu suchen sind. Statt den Geist zu wecken, statt das Interesse an allem Wissenswürdigen zu erregen, läßt man es in gröbster Unwissenheit hingehen, gewöhnt es ans Nichtdenken, und meint wohl gar, ein solches gedankenloses, stumpfsinniges Hinlesen gehöre zum wahren Lutherthum. — Ists irgend möglich, so soll man den Kindern ab und zu auch passende Bilder zeigen, welche das in der Bibel Gelesene erklären und veranschaulichen, oder doch das Interesse erwecken. Ansichten aus dem heiligen Lande, von Jerusalem, vom Oelberge ꝛc. werden den Kindern interessant und stärken die Theilnahme für das Gelesene, wenn man sie ihnen wiederholt zeigt und mit der Geschichte in Verbindung bringt.

6. Die Ueberschriften der biblischen Bücher, die Kapitel- und Vers-Abtheilung, die Summarien zu Anfang eines jeden Kapitels, die Parallelstellen, die Ueberschriften der Perikopen und die Unterschriften der Bücher sind lauter Dinge, über welche der Lehrer sich aussprechen und den Kindern eine kurze (!) Erklärung geben muß. Zweck und Bedeutung aller derartigen Dinge muß lutherischen Schülern wenigstens nothdürftig bekannt sein. Jede Bibelkunde gibt darüber Auskunft.

7. Von Zeit zu Zeit, etwa achtmal im Jahre, müssen die Kinder im „Aufschlagen" geübt werden. Die Reihenfolge der biblischen Bücher haben sie zuvor auswendig gelernt. Der Lehrer gibt ein Citat an, z. B. 1 Mos. 12, 7.; die Kinder schlagen diese Stelle schnell auf, und dasjenige, welches sie zuerst hat, steht auf und lies't sie ganz oder nur die Anfangsworte derselben. Sofort wird ein zweites Citat genannt und damit ebenso verfahren. Die Kinder, vorausgesetzt, daß sie die Reihenfolge der Bücher im Kopfe haben, bekommen bald eine Gewandtheit im Aufschlagen und thun dieses gern. Da jedoch eine Zahl derselben bald sehr flink ist, eine geforderte Stelle zu suchen, und andere gegen diese nicht aufkommen können, so muß man in jeder derartigen Stunde eine Reihe von Aufgaben ausschließlich für die schwächeren Kinder geben; die geübteren dürfen dann auch wohl aufschlagen, sie dürfen aber die gefundene Stelle nicht lesen.

8. Die Kinder müssen auch angehalten werden, gewisse Geschichten oder Sprüche in der Bibel aufzuschlagen, ohne daß man ihnen angibt, wo sie dieselben finden. Dieselben dürfen aber nur aus jenen Büchern oder Kapiteln genommen werden, welche die Kinder bereits gelesen haben. So kann der Lehrer auffordern: Les't mir das erste Evangelium! Wo steht die Hochzeit zu Cana beschrieben? Schlagt die Geschichte von der Ausgießung des Heiligen Geistes auf! U. s. w. Solche Uebungen erhalten und vermehren die Bekanntschaft mit der Bibel, geben nach und nach einen Ueberblick über ihren Inhalt und erleichtern es für die ganze Lebenszeit, einen gewünschten Abschnitt aufzusuchen.

9. Da es wünschenswerth ist, daß die Kinder nicht nur ein Neues Testament, sondern eine vollständige Bibel in der Schule zur Hand haben, diese aber zu schwer ist, um täglich vom Hause zur Schule und zurück getragen zu werden, dabei auch leicht beschädigt wird, so muß es den Kindern wenigstens gestattet sein, die Bibeln in der Schule zu lassen. Diese dürfen sich aber nicht unter den Subsellien umher treiben, sondern müssen an einem eigens dazu bestimmten Orte (in einem Schranke, auf einem Regal) aufbewahrt werden. Soll dann in der Bibel gelesen werden, so vertheilen einige dazu ernannte Kinder die Bibeln (jeder Bankälteste holt die für seine Bank bestimmten), und nach dem Gebrauch werden sie auf dieselbe Weise schnell und geräuschlos zurück getragen.

Anmerkung:

Einige Schriften, die dem Lehrer für das Lesen und Erklären der Bibel nützlich sein könnten, mögen hier genannt sein.

(1.) Das Bibellesen in der Volksschule im Sinne der preußischen Regulative u. s. w. Von K. Kalcher. Wittenberg, Verlag von R. Herrosé, 1867. 104 S. (Das Büchlein enthält Vieles, was in Amerika nicht auszuführen ist; es enthält aber auch viele praktische Winke, die überall zu verwerthen sind.)

(2.) Bibelwegzeiger. Einleitung in die heilige Schrift und ihre sämmtlichen Bücher für Schule und Haus. Herausgegeben vom Calwer Verlags-Verein. 1861. 216 S. kl. 8. (Wohl zu gebrauchen!)

(3.) Joach. Ernst Bergers Instructorium Biblicum, oder Unterricht von den deutschen Bibeln ꝛc. Wie dann auch vom rechten Bibellesen und fleißigen Bibellesern ꝛc. Berlin 1719.

(4.) Die gelehrten Geschichten von der heiligen Bibel ꝛc. Von M. Christ. Fried. Hertel. Halberstadt 1756.

(5.) Bibel-Katechismus, d. i. kurzer und deutlicher Unterricht von dem Inhalte der heiligen Schrift. Von Dr. F. A. Krummacher. Essen bei G. D. Bädeker. 1824. (Ist der Methodik wegen lesenswerth.)

(6.) Die Bibel ein Werk der göttlichen Weisheit. Von Daniel Joachim Köppen. Rostock und Leipzig. 1787. 2 Bände. 8. (Ein sehr interessantes und nützliches Werk, das für wenig Geld antiquarisch zu kaufen ist.)

(7.) David Colliers Einleitung zum richtigen Verstande und nützlicher Lesung der heiligen Schrift. Aus dem Englischen von F. E. Rambach. 1845.

(8.) Das Wort der Wahrheit. Oder: Populäre Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments. Ein Buch für alles Volk von J. F. Wucherer. Nördlingen 1848.

(9.) Würdigung der Luther'schen Bibelverdeutschung mit Rücksicht auf ältere und neuere Uebersetzungen. Von Dr. G. M. Hopf. Nürnberg 1847.

(10.) Sieben Briefe über das Lesen der Bibel, gerichtet an eingesegnete Jünglinge und Jungfrauen, die Gottes Wort lieben ꝛc. Von Dr. A. S. Jaspis. Berlin 1865. 62 S. kl. 8. (Eignet sich zur Mitgabe an die aus der Schule scheidenden Confirmanden.)

§ 116.

Das Kirchen-Gesangbuch ist gleichfalls in den Kreis des Unterrichts hinein zu ziehen und nicht nur in der Singstunde zur Hand zu nehmen. Die Kinder müssen in der Schule seine Einrichtung und seinen Inhalt kennen lernen, wenn ihnen nicht beides vielleicht für die Lebenszeit fremd bleiben soll.

Alle Jahr einmal muß der Lehrer eine Stunde dazu nehmen, um die verschiedenen Theile des Gesangbuchs aufsuchen zu lassen und kurz zu besprechen. Schon das Titelblatt fordert eine Erklärung über die Worte: „ungeänderter Augsburgischer Confession", und auf S. III. wollen die Worte „Intonation" und „Responsorium" deutsch gegeben sein. Später, S. IX, kömmt das Wort „Präfation" vor; und unter den einzelnen Liedern finden sich persönliche und chronologische Notizen, deren Bedeutung und Zweck verstanden sein will. Desgleichen muß über das „Melodien-Register" ein Wort der Verständigung gesagt werden; die Kinder müssen den Grund erfahren, weshalb die „Augsburgische Confession" in ihrem Gesangbuche steht, welchen Zweck die „Episteln und Evangelien" haben, warum die Passions-Geschichte und die „Beschreibung von der Zerstörung der Stadt Jerusalem" im Gesangbuche stehen. Sollte ein lutherisches Kind nicht darüber unterrichtet werden? —

Das Gesangbuch muß aber auch als Lesebuch dienen. In der Passionszeit wird in jeder Woche eine Lection der Passions-Historie gelesen, und in der Woche vor dem zehnten Sonntage nach Trinitatis wird statt des biblischen Abschnittes die Geschichte der Zerstörung Jerusalems gelesen und besprochen. Thut ein Kind das acht Jahre lang, so lernt es jene Stücke des Inhalts seines Gesangbuchs verstehen, weiß, warum sie in demselben enthalten sind, und lies't sie auch in späteren Jahren wieder.

Auch das Nicänische und Athanasianische Symbolum muß zu geeigneter Zeit gelesen werden; und die Kinder müssen angewiesen und angehalten werden, Sonntags in der Kirche die Perikopen nachzulesen, was jedoch auch schon am Freitage zuvor in der Schule geschehen kann. Sie werden dabei auf die Namen der Sonntage, auf deren Bedeutung, und auf die Einrichtung des ganzen Kirchenjahrs aufmerksam gemacht und bekommen dadurch nach und nach einen Einblick in die Bedeutung desselben.

Vornehmlich aber müssen alle Jahre etwa zwölf Kirchenlieder gelesen und gut eingeübt werden. Es ist doch traurig, wenn lutherische Christen nicht im Stande sind, ein Lied aus dem Gesangbuche etlichermaßen wohllautend und verständig vorzulesen! Wie sollen sie es

aber können, wenn es in der Schule nicht gelehrt wird? Es muß dieses geschehen, und die Zeit dazu wird sich sofort finden, sobald die Nothwendigkeit erkannt ist. Man legt für etliche Wochen das Lesebuch zur Seite und nimmt dafür das Gesangbuch her.

Der Lehrer wählt dann solche Lieder aus, welche die Kinder noch nicht auswendig können, die sie aber später auswendig lernen sollen. Er lies't dann Einen Vers so vor, wie ihn die Kinder lesen sollen, und läßt ihn von allen Kindern nachlesen, erst einzeln, dann im Chor. Dann lies't er den 2ten Vers ꝛc. Er hält es damit wie mit anderen Lesestücken; doch sei hier nochmals ausgesprochen, daß nur fleißiges und gutes Vorlesen zum Ziele führt. Es hilft nicht, daß man sagt: „Betone sinngemäß!" Das Kind findet den Sinn, den zu betonenden Satz- oder Wortttheil bei Liedern noch viel schwerer, als bei prosaischen Lesestücken. Man sei ja zufrieden, wenn sie endlich gut nachlesen und nach und nach dahin kommen, heraus zu fühlen, wie sie zu lesen haben. — Die Kinder Lieder lesen lassen, ohne sie ihnen vorgelesen zu haben, ist eine Zeit und Geist tödtende Beschäftigung, die aus allen lutherischen Schulen sobald wie möglich verbannt werden sollte.

Zuweilen muß auch der Inhalt einiger Liederverse, die gelesen worden sind, abgefragt und katechetisch erklärt werden.

Anmerkung:

Es wird manchem Lehrer erwünscht sein, sich über den Inhalt der Kirchenlieder, über ihre Dichter, über die Veranlassung zu ihrer Entstehung, über ihre Aufnahme und segenereiche Wirkung ꝛc. weiter unterrichten zu können. Für diese sei auf folgende Arbeiten und Werke aufmerksam gemacht:

(1.) Das lutherische Kirchenlied nach E. Koch (von Past. Föhlinger), im „Lutheraner", Jahrg. XIII, S. 5 ff.

2. Hymnologische Wanderung durch unser Gesangbuch (von Past. F. Lochner) im „Lutheraner", Jahrg. XVII, S. 137 ff., Jahrg. XVIII, S. 20 ff.

(3.) Die Kernlieder unserer Kirche im Schmuck ihrer Geschichte. Begründet in erster und zweiter Auflage von Eduard Emil Koch, umgearbeitet und vermehrt in dritter Auflage von Richard Lauxmann. Stuttgart bei Belser. 1876. gr. 8. 712 S.

(4.) Ausführliche Erklärung einiger der vorzüglichsten evangelischen Kirchenlieder für Schule und Haus von Dr. G. F. G. Goltz. Berlin bei Scherk. 1843. 8. 472 S.

§ 117.

6. Die Methodik des Auswendiglernens und Hersagens.

(Das Recitiren.)

Das Gedächtniß ist in den ersten Lebensjahren am willigsten und empfänglichsten, weshalb es beim Eintritt des Kindes in die Schule sofort

in Anspruch zu nehmen ist. Andere Thätigkeiten der Seele, namentlich die Reflexion (die bewußt denkende Betrachtung) und das Urtheil, treten in diesem Lebensalter noch zurück; aber das Gedächtniß ist bereit, jeden Eindruck aufzunehmen und zu bewahren. Was die Seele in der Jugend ergreift, das prägt sich ihr tief ein, das hält sie unverlierbar fest. Es ist deshalb durchaus naturgemäß, gleich mit dem Eintritt des Kindes in die Schule das Gedächtniß in fleißige Uebung zu nehmen, wozu sich die Kinder auch meistens mit überraschender Freudigkeit verstehen. Nur muß der Lehrer ein Zweifaches von vorn herein im Auge behalten, nämlich:

1. daß das Gedächtniß nicht bei allen Kindern gleich empfänglich und treu ist; einige lernen überraschend leicht auswendig, während es anderen sehr schwer fällt. Kinder von ruhigem Temperament, von schüchternem, stillem Wesen (in sich gekehrte Naturen!) lernen meistens leicht auswendig; während lebhafte Kinder (nach außen gerichtete Naturen!) beständig durch die äußeren Eindrücke zu neuen, eigenen Gedanken gereizt werden, welche sie hindern, fremde Gedanken und Worte sich fest einzuprägen. Dabei können beide gleich gute und gleich schwache Köpfe sein. Das schwer lernende Gedächtniß ist in der Regel auch das treue; hingegen ist das leicht fassende oftmals unzuverlässig.

2. daß das Gedächtniß durch ordentlichen und regelmäßigen Gebrauch erstarkt, durch liederliches Lernen aber geschwächt und verwüstet wird. Je mehr es verständig geübt wird, desto leichter nimmt es auf, desto fester behält es. Seine Fähigkeit, immer neue Eindrücke, Vorstellungen, Worte ꝛc. aufzunehmen, ist eine unbegrenzte. Während es aber durch allmähliche und geordnete Uebung eine bedeutende Stärke erlangt, wird es durch ein ungenaues, halbes, oberflächliches Memoriren geschwächt und zerrüttet. Wer also diese herrliche Seelenkraft seiner Schulkinder nicht verderben, sondern ausbilden will, der lasse sorgfältig und genau memoriren.

Hinsichtlich der den Kindern zu ertheilenden Aufgaben gelten nun folgende Regeln:

1. Ists irgend ausführbar, so habe jeder Schultag seine eigene Aufgabe; denn die beständige und fortdauernde Uebung stärkt das Gedächtniß und macht es dem Kinde leicht, sich in den Besitz des zu Lernenden zu setzen. Die kleinen täglichen Aufgaben, die ja abwechselnd verschiedenen Unterrichtszweigen angehören können, bilden am Schlusse der Woche schon ein Namhaftes; das Kind freut sich des Besitzes, zumal dann, wenn der Lehrer dazu hilft, daß es von Zeit zu Zeit eine Uebersicht gewinnt.

2. Nur das Beste ist zum Auswendiglernen gut genug. Es handelt sich ja um Benutzung der köstlichsten Lebenszeit und um dauernde und tiefe Einprägung solcher Eindrücke, die noch in der Seele bleiben sollen, wenn vieles Andere durch sie hindurch gegangen ist. Die inhaltsvollsten Sätze, die je in menschlicher Sprache einen Ausdruck gefunden haben, sind es, die

der Lehrer vornehmlich als Aufgabe zu wählen hat. Diese findet er aber in der Bibel, in dem Katechismus, in dem kirchlichen Gesangbuche. Was in reiferen Jahren als unnütz und abgeschmackt erscheinen könnte, darf dem Kinde nicht ins Gedächtniß eingeprägt werden.

3. Es ist unmöglich, daß das Kind voll und ganz verstehe, was es auswendig lernt; denn erst mit der Entwicklung des ganzen inwendigen Menschen wächst auch das Verständniß; aber eben so wenig darf es ihm innerlich ganz fremd sein, denn sonst lernt es nicht nur völlig gedankenlos, sondern wird auch zum Schwatzen, wohl gar zum Heucheln erzogen. Man vergleiche z. B. einmal die beiden Bibelsprüche: Das Blut JEsu Christi ꝛc. (1 Joh. 1, 7.) und: Ziehet nicht am fremden Joche mit den Ungläubigen ꝛc. (2 Cor. 6, 14—18.) mit einander, so wird man bald einsehen, daß der erstere einem Kinde ungleich verständlicher ist, als der zweite. Die Aufgabe wird sich also möglichst nach dem Verständnisse des Kindes zu richten haben.

4. Die ersten Aufgaben zum Auswendiglernen werden durch Vor- und Nachsprechen eingeübt. Dieser Weg ist nicht nur nothwendig, indem es keinen anderen gibt, auf welchem einem kleinen Kinde fremde Gedanken zugeführt werden könnten; sondern er ist auch sehr vortheilhaft, indem durch das Vorsprechen von Seiten des Lehrers auch das Verständniß vermittelt und die Sprache gebildet wird, falls der Lehrer nur Fleiß darauf verwendet, mit sinngemäßer Betonung und lautrichtig vorzusprechen.

5. Erst wenn das Kind lesen kann, ist es im Stande, selbständig auswendig zu lernen. Um aber die Aufgabe richtig lernen zu können, muß es zuvor im Stande sein, sie gut zu lesen. Die bereits verkehrt memorirte Aufgabe corrigiren zu wollen, ist bei weitem schwieriger (wenn nicht gar unmöglich), als den Fehler von vorn herein zu verhüten.

6. Der Lehrer muß dem Schüler eine Anleitung zum Auswendiglernen geben. Jedes Können hat ja seine Kunst, so auch dieses. Zu ihr gehört z. B.:

a. daß man die geeignete Zeit erwählt: die Morgenzeit, wenn der Geist noch frisch ist; die Abendzeit, wenn Alles stille ist.

b. daß man den geeigneten Ort aufsucht: ein stilles Plätzchen, wo man ohne Störung lernen kann.

c. daß man die Aufgabe erst einmal aufschreibt, ehe man sie memorirt.

d. daß man mit Energie (mit Absicht, Vorsatz und ernstlicher Entschlossenheit) lernt.

e. daß man die Aufgabe in kleine Stücke theilt und nicht eher weiter geht, als bis das vorhergehende Stück fest eingeprägt ist.

f. daß man jedem Stücke die gebührende Zeit widmet; aber auch nicht unnöthig bei ihm verweilt.

g. daß man durch fleißiges Selbstüberhören das Erlernte befestigt und es zu verschiedenen Zeiten wiederholt, entweder durch stilles Ueberdenken oder lautes Sprechen (was z. B. noch auf dem Schulwege geschehen kann).

Hinsichtlich des Hersagens des Auswendiggelernten sind endlich folgende Winke zu beachten:

1. Alle auswendig gelernten Aufgaben müssen auch wirklich aufgesagt (oder sonst producirt) werden; denn nur so kann sich der Lehrer überzeugen, daß seine Schüler wirklich fleißig gewesen sind, — nur so kann er falsch Erlerntes verbessern, — und nur so können die Schüler sich überzeugen, daß dem Lehrer selbst die Aufgabe werthvoll ist.

2. Beim Aufsagen selbst läßt sich gar verschieden verfahren:

a. die Aufgabe wird mündlich hergesagt; wobei es wieder geschehen kann:

aa. daß jeder Schüler die ganze Lection hersagt;

bb. oder daß der Einzelne nur einen Theil derselben recitirt, der ihm aber vorher nicht bezeichnet sein darf;

cc. daß einzelne Abtheilungen im Chor hersagen;

dd. daß die ganze Klasse im Chor hersagt.

ee. daß das Hersagen Einzelner und Aller mit einander wechselt.

b. die Aufgabe wird schriftlich producirt, so daß jeder Schüler die ganze Lection allein aus dem Gedächtnisse niederzuschreiben hat. Dieses ist dann zu gleicher Zeit eine gute orthographische Uebung, die dadurch noch gesteigert werden kann, daß die Schüler geübt werden, ihre niedergeschriebenen Aufgaben gegenseitig zu corrigiren. Aber auch der Lehrer muß sie schließlich nachsehen.

Jedenfalls ist es zweckmäßig, mit diesem verschiedenen Verfahren abzuwechseln, so daß die Kinder sowohl an die eine, als an die andere Weise gewöhnt werden.

3. Geschieht das Aufsagen mündlich, so muß es langsam und deutlich und mit einem Tone erfolgen, der dem Inhalte entspricht. Je mehr bei dem Schüler eine innere Vergegenwärtigung des Inhalts seiner Aufgabe stattfindet, desto leichter wird er im Stande sein, den rechten Ton zu treffen. Umgekehrt aber dient auch das langsame, deutliche und tonrichtige Sprechen dazu, den Inhalt zum Verständniß zu bringen.

4. Beim mündlichen Aufsagen muß in der Klasse völlige Ruhe herrschen; weder dürfen die Kinder unter sich plaudern, noch darf dem hersagenden Mitschüler Etwas zugeflüstert werden. Wird die Lection aufgeschrieben, so darf kein Kind vom andern abschreiben.

5. Bleibt ein Kind „stecken", wenn es mündlich hersagt, so lasse man ihm Zeit, sich ruhig zu besinnen. Ein solches „Steckenbleiben" kann auch dem fleißigsten Schüler begegnen und ist noch gar kein Beweis von Trägheit

oder vom Nichtkönnen. Die Kinder müssen das durch die Versicherung des Lehrers und aus Erfahrung wissen, daß ein aus menschlicher Schwachheit hervorgehendes Steckenbleiben sie bei ihrem Lehrer nicht schon in den Verdacht bringt, nicht gelernt zu haben. Nur wenn dieses der Fall ist, bleiben sie ruhig und können sich besinnen. Und Einmal in Ruhe sich besonnen zu haben, ist dem Kinde nützlicher, als wenn ihm zwanzigmal schnell vorgesagt wird.

6. Mit dem Bestrafen des „Nichtkönnens" sei der Lehrer ja vorsichtig. Manches Kind hätte wohl gern seine Aufgabe auswendig gelernt; aber die Eltern hinderten es daran, es fand nicht Zeit dazu. Es darf nicht bestraft, es muß getröstet und ermuntert werden. Ein anderes ist ängstlicher Natur; es kann seine Sache sehr gut; aber wenn es auftreten und hersagen soll, so erschrickt es vor einem unerwarteten Geräusche, vor dem ernsten Blick des Lehrers, vor einem strafenden Wort, das ihm selbst gar nicht galt. Willst Du dieses Kind strafen? — Strafe gebührt nur dem wirklich Faulen, dem wiederholt Leichtfertigen; aber auch da merke: Deine Strafe bessert ihn nicht; das muß auf andere Weise bewerkstelligt werden!

7. Halte Dich selbst beim Hersagen der Kinder so ruhig als möglich; sprich so wenig als möglich; brauchst Du gar kein Wort zu sagen, so ists am besten. Nur ja keinen Stock in der Nähe, am wenigsten in der Hand!

8. Was einmal auswendig gelernt wurde, muß von Zeit zu Zeit wiederholt werden, damit es nicht wieder entschwindet. Bibelsprüche und Lieder müssen auch in anderen Stunden (beim Katechismus, der biblischen Geschichte ꝛc.) gelegentlich angeführt werden.

§ 118.

7. Die Methodik des Gesang-Unterrichts.

Diese Ueberschrift muß ich wohl stehen lassen; aber es wird Niemand von mir eine methodische Anweisung für diesen so sehr wichtigen Unterrichtszweig erwarten; ich bin eben kein Musikus; und was Jemand nicht hat, das kann er nicht geben. Ich hoffe aber, daß ein Anderer sich erbarmen wird, die Lücke hier auszufüllen.

Was ich sagen kann, ist nur dieses:

1. Auch in der Gesangstunde sorge für gute Disciplin! Zwar sollen die Kinder fröhlich und heiter sein und auch also singen; aber sie sollen nicht tändeln, schwatzen und rumoren. Wie kannst Du hören, ob Deine Kinder richtig singen, — wie können diese selbst an einem zarten, reinen, wohllautenden Gesang Gefallen und Geschmack finden lernen, wenn der eine Theil derselben schwatzen und lärmen darf, während der andere Theil singt?

2. Bedenke, daß Schreien und Blöken kein Singen ist. Das Letztere, nicht das Erstere sollen die Kinder in der Schule lernen. Wie jämmerlich und ohrzerreißend wird in manchen Schulen gesungen! Schon Tacitus hat dieses an den alten Deutschen getadelt.

3. Eignet sich Deine Stimme nicht zum Vorsingen, oder ermüdet es

Dich zu sehr, so nimm die Violine zur Hand. Sie ist das geeignetste Instrument (viel geeigneter als ein Zungen-Instrument, wie das Melodeon), den Gesang in der Schule zu leiten, und die so gern singenden Kinder an reine und sanfte Töne zu gewöhnen.

4. Dem Einüben von Choral-Melodien und anderen Liedern müssen Elementar-Uebungen vorangehen, die gründlich getrieben und fleißig wiederholt werden müssen.

5. Bei der Auswahl der einzuübenden Kirchen-Melodien muß man sich theils nach der Schwierigkeit derselben, theils nach der Zeit des Kirchenjahrs, theils nach ihrer Nothwendigkeit richten. Um Weihnachten muß man keine Osterlieder singen, und die Melodien zu den Katechismus-, zu den Morgen- und Abend- und zu den regelmäßigen Sonntags-Liedern sind den Kindern nöthiger als die zu den JEsus- und vielen anderen Liedern. — Auch bei Auswahl der Volks- und Naturlieder ist auf die Jahreszeit, auf besondere Veranlassung durch Krieg, Frieden ꝛc. Rücksicht zu nehmen.

6. Einige Kirchen- und Volks-Lieder sollten auch zweistimmig geübt werden. O, es lautet so lieblich und schön, wenn Kinder mehrstimmig singen, und wie bewahrt sie der gemeinschaftliche Gesang auch im Felde und Walde vor so mancher Thorheit. — O Lehrer, lehre Deine Kinder Gutes gut und schön singen; es ist das ein gar kräftiges Erziehungsmittel, und dazu eine überaus herrliche Mitgabe fürs Leben!

Anmerkung:

Statt eine bestimmte Methode für den Gesang-Unterricht anzugeben, will ich lieber einige Schriften anführen, die mir von competenter Seite empfohlen wurden, die alles das enthalten, was der Lehrer in dieser Hinsicht zu wissen nöthig hat, und die auch für wenig Geld zu haben sind.

(1.) F. W. Sering: Der Elementar-Gesangunterricht. (Hierzu: Erstes Notenbuch für die Hand der Schüler.) Gütersloh bei Bertelsmann. (Als ganz besonders zweckmäßig recommandirt!!)

(2.) Anweisung zum Gesang-Unterricht in der Volksschule von E. Richter, Musikdirektor und Seminar-Musiklehrer zu Steinau a. d. O. Essen 1867. 2. Aufl. 8. 118 S.

(3.) Der Gesanglehrer und seine Methode. Ein Hilfsbuch für Präparanden und Candidaten des Schulamtes ꝛc. Von Theodor Drath, Musiklehrer am Seminar zu Bunzlau. Mit einem vollständigen Gesang-Elementar-Cursus auf harmonischer Basis und mit Abbildungen des menschlichen Stimm-Organismus. Berlin bei Stubenrauch. 1865. 8. 122 S.

(4.) Der Schulgesang, seine guten und schädlichen Erziehungs-Einflüsse und zeitgemäße Reform. Für Eltern, Lehrer und Schulbehörden. Auf Anlaß des Königl. Preuß. Cultus-Ministeriums niedergeschrieben von

D. H. Engel, Gymnasial-Gesanglehrer, Musik-Director und Dom-Organist zu Merseburg. Leipzig bei Matthes. 1870. kl. 8. 100 S.

(5.) Winke für Gesanglehrer in Volksschulen. Herausgegeben von Rudolph Lange, Seminar-Lehrer. Berlin bei Springer 1873. Fünfte Aufl. kl. 8. 90 S.

(6.) Die Gesundheitslehre der Stimme in Sprache und Gesang, nebst einer Gebrauchsanweisung der Mittel zur Behandlung der Krankheiten der Stimmorgane. Von Dr. L. Mandl, Prof. am Conservatorium der Musik zu Paris. Mit Holzstichen. Braunschweig bei Vieweg u. Sohn. 1876. gr. 8. 249 S.

(7.) Allgemeine Stimmbildungs-Lehre für Gesang und Rede mit anatomisch physiologischer Begründung dargestellt von G. Gottfried Weiß. Mit Holzstichen. Braunschweig bei Vieweg und Sohn. 1868. gr. 8. 221 S.

§ 119.

8. Die Methodik des Rechen-Unterrichts.

Der Lehrgang, welcher beim Rechnen einzuschlagen ist, findet sich in den Rechenbüchern vorgeschrieben. Es ist nicht rathsam, von demselben abzugehen, obwohl man, wenn es die Umstände erfordern, auf einer Stufe längere oder kürzere Zeit verweilen kann, als dort vorgeschrieben ist, indem man noch neue zweckentsprechende Exempel aufnimmt, oder einen Theil der gegebenen wegläßt.

Als methodische Grundsätze sind heutiger Zeit folgende wohl allgemein anerkannt:

1. Das Erste, wornach auf allen Stufen des Rechen-Unterrichts hinzuarbeiten ist, ist richtige Erkenntniß, Klarheit der Auffassung der Zahlen — ihres Verhältnisses zu einander — der erforderlichen Arbeit; dann folgt als Zweites die Uebung und als Drittes die praktische Anwendung.

2. Die richtige Auffassung oder Vorstellung kann nur auf dem Wege der Anschauung gewonnen werden, und diese ist ganz insonderheit beim Beginn des Rechen-Unterrichts nothwendig. Durch viele und mancherlei Anschauungs-Uebungen muß den Kindern, ehe sie nur die Ziffern kennen lernen, der Begriff der Zahlen beigebracht und für immer befestigt werden. Eine methodische Anweisung dazu enthält unsre Rechenfibel.

Ein sehr bequemes Veranschaulichungs-Mittel ist die sogenannte „Russische Maschine"; sie darf aber nicht das einzige bleiben, sondern es müssen auch noch andere zur Anwendung kommen, z. B. Striche, Stäbchen, Würfel, Kugeln, Knöpfe, Bohnen, die Fensterscheiben, die Kinder selbst u. s. w. u. s. w. Der Gebrauch verschiedener Anschauungsmittel ist deshalb nothwendig, weil sonst die Kinder in ihrer Vorstellung immer nur mit Kugeln rechnen, während es doch darauf ankommt, sie dahin zu bringen, von der Art des Gegenstandes zu abstrahiren und nur die reine Zahl zu beachten. —

Selbstverständlich ist es, daß die Einheiten, welche das Kind begrifflich zu Einer Zahl zusammen fassen soll, gleichartig sein müssen.

Auch bei dem Beginn der Bruchrechnung sind wieder Anschauungs-Mittel zu verwenden, welche das Theilen der Einheit, das Theilen ihrer Theile, das Addiren ungleich großer Theile ꝛc. zweckmäßig und mannigfaltig veranschaulichen. Es dienen dazu Stäbe, Würfel, Tafeln ꝛc., die sich in Halbe, Viertel, Sechstel ꝛc. zerlegen und wieder zusammensetzen lassen.

3. Absolut nothwendig ist es, ausreichend lange bei den Elementen zu verweilen; denn nur wenn diese begriffen und fest (unverlierbar) angeeignet sind, kann auf ihnen weiter gebaut werden. Geht der Lehrer zu rasch über die Elemente hinweg, so lernen die meisten Kinder nie ordentlich rechnen, werden nie sicher und gewandt im Rechnen. Die Mehrzahl der Kinder braucht geraume Zeit, die Elemente zu begreifen.

4. Insonderheit beim Rechnen kommt es darauf an, recht elementarisch zu beginnen, und dann vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Leichten zum Schweren, vom Bekannten zum Unbekannten lückenlos fortzuschreiten. So werden anfangs nur die Zahlen von 1 bis 10 fest eingeübt, dann die von 11 bis 100, ferner die von 101 bis 1000, und so wird die Vorstellung von Zahlen nach und nach immer mehr erweitert und das Rechnen mit denselben gelehrt und gelernt.

5. Soll eine Regel erkannt und gemerkt werden, einerlei auf welcher Stufe des Unterrichts es sein mag, so wird diese nicht fertig gegeben, vorgesagt und auswendig gelernt, sondern sie wird an Beispielen vermittelst der heuristischen Methode entwickelt, so daß der Schüler von vorn herein das klare Bewußtsein hat, daß die Regel nur ein Ergebniß der Erfahrung (des nothwendigen, rechten Verfahrens) ist. Nur wenn dieses geschieht, wird das mechanische Regelrechnen vermieden und wird auf allen Stufen ein wirkliches Denkrechnen ermöglicht.

6. So oft eine neue Stufe des Rechnens beginnt, wird erst das Neue für sich allein erkannt, begriffen, eingeübt. Auf die Elemente wird dabei nur soweit zurückgegangen, als wirklich nothwendig ist. Ist dann das Neue geläufig eingeübt, so kann es mit früheren Rechnungsarten verbunden werden und mögliche nützliche Abkürzungen können gezeigt und angewandt werden.

7. Auf jeder Stufe muß man so lange verweilen, bis alle Schüler, die mit fortschreiten sollen, die nöthige Fertigkeit und Uebung in der Anwendung gewonnen haben, länger aber auch nicht. Die vorzüglichen Leistungen Einzelner dürfen den Lehrer nicht zum unzeitigen Weiterschreiten veranlassen; er soll aber auch nicht ohne Noth auf demselben Fleck stehen bleiben, so daß die Kinder erschlaffen und die Freudigkeit verlieren. Auf jeder Stufe soll man gründlich sein, nicht eilfertig, aber auch nicht festgenagelt.

8. Jedes schriftliche Rechnen soll auch zugleich ein Kopfrechnen sein, sofern nämlich jenes stets mit Verstand, mit klarem Denken, mit Be-

wußtsein der Gründe für das eingeschlagene Verfahren geschehen muß, und sofern viele einzelne Operationen nur mit dem Verstande vollzogen werden, deren Resultat dann die Hand niederschreibt. Von dem Kopfrechnen, das ohne jegliche schriftliche Aufzeichnung geschieht, wird § 120 die Rede sein.

9. Die Aufgaben müssen so viel als nur irgend möglich das praktische Leben berücksichtigen. In unsern Rechenbüchern ist das der Fall; die Forderung muß aber auch erfüllt werden, wo dieselben nicht eingeführt sind. Das Kind muß die Münzen, Maße und Gewichte unsers Landes kennen lernen, es muß Preisberechnungen ausführen, den Gewinn und Verlust berechnen können u. s. w. Derartige Aufgaben reizen das Kind, mit Eifer vorwärts zu arbeiten, während rein theoretische Exempel es ermüden und verdrießlich machen.

10. Auch bei den einfachen geometrischen Aufgaben ist der Verstand der Kinder zu bilden und das praktische Interesse zu berücksichtigen. Sie müssen die zu berechnenden Körper betrachten, die Figuren entstehen sehen und beide beschreiben und zeichnen können. Der Weg der Berechnung wird durch Entwicklung gefunden, und auch hier wird an Beispielen die Regel erkannt. Je bekannter und naheliegender die Körper und Flächen, die berechnet werden sollen, den Kindern sind, desto williger und freudiger werden sie die geforderten Arbeiten vollziehen.

11. Das Exempelbuch muß in den Händen aller Schüler, das Antwortenheft darf nur in den Händen des Lehrers sein, wenn jene vor der Versuchung bewahrt bleiben sollen, die Lösung abzuschreiben.

12. Jede schriftliche Ausführung eines Rechen Exempels muß übersichtlich, sauber und nett gefertigt sein. Alle eilfertige Schmiererei muß bei Strafe des nochmaligen Abschreibens verpönt werden.

13. Jede Rechenstunde soll auch eine Denk- und Sprach-Stunde sein, d. h. was Lehrer und Schüler reden, soll correct geredet werden. Die Letzteren müssen in sprachrichtigen Sätzen sprechen; „denn der genaue mündliche Ausdruck ist das sicherste Mittel zur geistigen Beherrschung und Durchdringung des Stoffes" (weil er ein klares Erkennen und genaues Denken voraussetzt und das Gedächtniß unterstützt, oder das Behalten erleichtert).

14. Für das schriftliche Rechnen, welches in der Schule als stille Beschäftigung oder als Aufgabe für das Haus gegeben wird, gelten dieselben Regeln, welche für diese Arbeiten überhaupt giltig sind.

Anmerkungen:

1. Eine „Anweisung für den Rechenunterricht nach den von der Synode herausgegebenen Exempelbüchern" von Dr. H. Dümling, die jedoch bis jetzt nicht vollständig ist, findet sich im „Ev.-luth. Schulblatt", Jahrg. 7, S. 88, 111, 138, 177 und 216.

Verschiedene Rechenmaschinen finden sich in demselben Blatt beschrieben Jahrg. 9, S. 376, und Jahrg. 11, S. 22.

2. Für die Lehrer, welche die löbliche Neigung haben, sich noch mit andern

Rechenbüchern und Methoden bekannt zu machen, mögen hier folgende Werke genannt sein:

(1.) Rechenfibel, oder Leitfaden und Exempelbuch für den Elementar-Unterricht im Rechnen nach der Erfindungs Methode. Ein Geschenk für fleißige Kinder, die gern schnell und gründlich rechnen lernen und sich im Lesen und Nachdenken üben wollen. Von Friedrich Krancke. 9. Aufl. Hannover 1865.

(2.) Rechen-Fibel von J. Rosenberg. Aschersleben bei Huch. 1877.

(3.) Praktisches Rechenbuch für die Unterklassen der Volksschulen in den Vereinigten Staaten von Amerika. Von mehreren Lehren in New York und St. Louis. St. Louis, Mo., bei Witter. 1865.

(4.) Dasselbe für Mittelklassen von Adolph Müller bearbeitet. 1865.

Auch mag erwähnt sein, daß die deutschen Lehrer Reffelt, Werz, Walz, Korfmacher und Andere größere und kleinere Rechenbücher herausgegeben haben. Die Zahl der Rechenbücher in Englischer Sprache ist Legion. Die von Ray, Greenleaf, Davis und Andern sind weit verbreitet.

(5.) Ein sehr empfehlenswerthes, in und für Deutschland gedrucktes Werk, das aber seiner methodischen Anlage wegen auch hier mit großem Nutzen vom Lehrer studirt werden kann, ist: Anleitung zum Unterricht im Rechnen. Ein methodisches Handbuch für Lehrer, Seminaristen und Präparanden, bearbeitet von A. Böhme, Lehrer am Lehrerinnen-Seminar und der Augusta-Schule zu Berlin. 8. Aufl. (22. Tausend.) Berlin bei Müller. 1877. gr. 8. 387 S.

§ 120.

Ein reines Kopfrechnen, bei dem keinerlei schriftliche Aufzeichnung stattfindet, ist nicht nur sehr bildend für den Verstand, sondern auch äußerst nützlich für das Leben; denn jeder Mensch kömmt oft in die Lage, Rechenaufgaben lösen zu müssen, ohne sie aufschreiben zu können. Wird es in der Schule recht und mit Ausdauer betrieben, so erlangen die Kinder eine ganz hübsche Fertigkeit darin, die ihnen in der Folge sehr zu statten kömmt und schon während der Schulzeit das schriftliche Rechnen bedeutend erleichtert.

Es wird dabei nie mit Ziffern, sondern nur mit Zahlen gerechnet, weshalb es auch nur da ausführbar ist, wo die Kinder, ehe sie Ziffern kennen lernten, die Zahlen begriffen haben, und stets geübt bleiben, Ziffern und Zahlen zu unterscheiden.

Sobald die Kinder mit dem Verfahren nur etwas bekannt sind, läßt sich die ganze Schule gleichzeitig beschäftigen. Der Lehrer theilt seine Schüler je nach ihrer Fähigkeit zu dieser Arbeit (wobei die sonstige Klassentheilung gar nicht maßgebend zu sein braucht) in vier, fünf oder sechs Abtheilungen. Es ist nicht nothwendig, daß die Kinder, die zu einer Abtheilung gehören, beieinander sitzen, nur muß jedes einzelne Kind genau wissen,

welcher Abtheilung es angehört. Alle Schüler sitzen still auf ihren Plätzen; das Auge ist auf den Lehrer gerichtet, die Hände ruhen auf den Tischen; jedes unnöthige Geräusch wird vermieden.

Nun ertheilt der Lehrer die Aufgaben durch einmaliges langsames und deutliches Vorlesen derselben aus seinem Aufgabenbuche. Er sagt z. B.:

1. Abth. $^3/_4 \times {}^2/_5$. 2. Abth. $^3/_4 + {}^3/_8$.

3. Abth. 1 bu. kostet 17 cts., was kosten 13 bu.?

4. Abth. 145 + 239. 5. Abth. 365 — 32.

6. Abth. 12 + 15.

Keines der Kinder schreibt seine Aufgabe auf; es behält sie nur im Gedächtniß und beginnt sofort völlig lautlos zu rechnen. Vergißt es seine Zahlen, so darf es weder rechts noch links fragen und einen Mitschüler stören; es kann für dieses Mal nicht mitrechnen, muß dieses aber sofort dem Lehrer durch eine verabredete Handbewegung anzeigen.

Es herrscht einige Minuten völlige Stille in der Schule. — Jetzt erheben die Kinder der 3. Abtheilung ihre Finger; sie haben die Aufgabe gelöst und erklären sich bereit, sie laut vorzurechnen. Der Lehrer läßt sich von jedem die gefundene Antwort sagen, merkt sich diese und fordert nun eins der Kinder auf, laut vorzurechnen.

Dieses steht auf und spricht etwa so: „Die Aufgabe lautete: 1 bu. kostet 17 cts., was kosten 13 bu.? — Kostet 1 bu. 17 cts., so kosten 13 bu. 13 × 17 cts.; 10 × 17 cts. sind $1.70; 3 × 17 cts. sind 51 cts.; diese zu $1.70 addirt macht $2.21."

Die 3. Abtheilung bekommt nun eine neue Aufgabe und beginnt sofort die Lösung zu suchen, wie sie es vorhin gethan.

Jetzt meldet sich die 4. Abtheilung. Der Lehrer hört die Antworten; er fordert ein Kind zum Vorrechnen auf. Es steht auf und spricht:

„Die Aufgabe hieß: 145 + 239. Zu 145 zähle ich erst 200, macht 345; dazu zähle ich noch 30, macht 375; dazu zähle ich noch 9, macht 384."

Das Kind setzt sich; die Abtheilung erhält eine neue Aufgabe.

Die erste Abtheilung meldet sich. Der aufgerufene Vorrechner spricht etwa so:

„Die Aufgabe war: $^3/_4 \times {}^2/_5$. Nehme ich $3 \times {}^2/_5$, so erhalte ich $^6/_5$; die Antwort ist aber 4 mal zu groß, weil ich mit $^3/_4$ und nicht mit 3 zu multipliciren hatte; ich muß sie also durch 4 theilen. Da sich der Zähler des Bruches nicht gut theilen läßt, so theile ich jeden Bruchtheil, indem ich den Nenner mit 4 multiplicire. So erhalte ich $^6/_{20}$ oder verkleinert $^3/_{10}$. $^3/_4 \times {}^2/_5$ ist also $^3/_{10}$."

In ähnlicher Weise wird jede Aufgabe von wenigstens Einem Kinde laut vorgerechnet, und damit wird stets gewechselt, so daß nach und nach alle Kinder ans Vorrechnen kommen. Die Schwachen werden dabei besonders gepflegt, so daß sie Muth bekommen, fröhlich mitzurechnen. Schelten und Poltern ist hier am allerwenigsten angebracht; es nimmt den Kindern die

so nöthige Ruhe des Gemüths, macht sie scheu und ängstlich und vereitelt auf längere Zeit jedes sichere Rechnen. Geduldiges Anweisen und Nachhelfen, klares Vormachen ist hier die einzige Hülfe. Offenbare Faulpelze und leichtfertige Ruhestörer werden am Schluß der Stunde mit dem ihnen gebührenden Lohne bedacht.

Anmerkungen:

1. *Wie diese Art des Kopfrechnens nur da möglich ist, wo der erste* Zahlen-Unterricht wirklich rationell ertheilt wird, so fördert sie auch wieder das ruhige Denken, die Controle über sich selbst, die ganze Disciplin der Schule. Und wenn eine ganze Klasse dahin gebracht ist, in der angegebenen Weise zu rechnen, so ist das ein sehr gutes Zeugniß für die Fähigkeit ihres Lehrers.

2. Der Lehrer muß nothwendig ein Aufgaben-Buch besitzen und dieses muß sehr methodisch angelegt sein, so daß jede Aufgabe die folgende vorbereitet und die Kinder Schritt für Schritt langsam weiter geführt werden. Das einzige mir bekannte Kopfrechenbuch (Theorie und Exempel), das dem Zwecke vollständig entspricht, ist das von Friedrich Krancke, das freilich hier zu Lande dem größeren Theile nach nicht anwendbar ist, aber jedenfalls ein sehr nützliches Studium gewährt. Herr Hermann Reffelt, Lehrer in Hoboken, N. J., hat auch ein „Exempelbuch für das Kopfrechnen in deutschen Schulen der Vereinigten Staaten von Amerika." (2 Hefte. New York bei Steiger. 1865) geschrieben; aber es ist für die Schüler bestimmt! Nach seiner Methode sollen die Kinder, wenigstens mehrere Jahre lang, die Exempel gedruckt vor sich haben und so im Kopfe ausrechnen. Das ist aber nur die Hälfte vom wirklichen Kopfrechnen, und nicht einmal so viel. Es wird dabei weder das Gedächtniß der Kinder geübt, noch lernen sie mit reinen Zahlen operiren. Wenn die Kinder auch im Kopfe mit Ziffern rechnen sollen, dann mögen sie dieselben auch nur auf die Tafel schreiben.

§ 121.

9. Die Methodik des Schreib-Unterrichts.

Obwohl in der gemischten Volksschule ein eigentliches Schönschreiben nicht erreicht werden kann und deshalb auch gar nicht gefordert werden soll; so ist doch mit allem Ernst und Fleiß dahin zu wirken, daß *alle Kinder sich eine deutliche und wohllesbare Handschrift aneignen.* Auch soll der Lehrer stets im Auge haben, daß der Schreib Unterricht und die Schreib Uebungen etwas sehr Bildendes haben, wenn beides recht getrieben wird. Denn nicht nur wird das Auge des Schülers geübt, sondern auch der Wille desselben, indem er, wenn er mit der Hand sorgfältig schreiben soll, fort und fort achtsam sein und jede Bewegung der Feder controliren muß. Diese stete Aufmerksamkeit ist aber eine That des Willens und zwar eine nützliche und löbliche, weshalb sie denselben bildet. (Wo die

Kinder schreiben dürfen, wie sie wollen, kann selbstverständlich von einer bildenden Kraft des Schreib-Unterrichts keine Rede sein.)

Um nun den Schreib-Unterricht so ertheilen zu können, daß der zwiefache Zweck desselben erreicht werde, sind folgende Regeln zu merken und auszuführen:

1. Sorge für gutes Schreib-Material, für Schiefertafel, Griffel, Papier, Feder, Tinte. Auf zu hartem Schiefer kann ein Kind eben so wenig gut schreiben, wie auf schlechtem Papier, und ein zu weicher oder zu harter Griffel hindert dasselbe eben so sehr wie eine schlechte Feder. Auch die Beschaffenheit der Tinte trägt Vieles dazu bei, ob das Kind mit Freude oder mit Unlust schreibt, — ob die Schrift gefällig und zierlich oder geschmiert aussieht.

2. Auf allen Stufen des Schreib-Unterrichts halte auf richtige Körper- und Feder-Haltung. Der Schüler soll so vor seinem Schreibpulte sitzen, daß der Oberkörper etwas nach vorn geneigt ist, die Brust jedoch noch zwei Zoll vom Rande des Pultes entfernt bleibt, und das Kreuz nicht hinten hinaus steht, sondern eingezogen ist. Die Füße werden nicht rückwärts unter die Bank gesteckt, sondern nach vorn ausgestreckt und mit der Sohle auf den Fußboden gesetzt. Sie werden so weit vorgeschoben, daß die vordere Seite des Kniees mit der hinteren Seite des Absatzes in verticaler Linie liegt. Die Beine werden nicht auseinander gespreizt, sondern, ohne die nöthige Bequemlichkeit und freie Bewegung zu hindern, aneinander geschlossen. Beide Unterarme ruhen auf dem Schreibpulte, ohne jedoch dem Oberkörper irgend wie als Stütze zu dienen. Der Kopf wird gerade gehalten, so daß er weder nach links noch rechts neigt, doch ist er noch etwas mehr als der Rücken gegen das Schreibbuch geneigt. Dieses liegt so, daß das Auge, wenn die Feder in der Mitte der Seite arbeitet, senkrecht auf dasselbe schauen muß, und also nur ein sehr Geringes nach rechts oder links schräg zu blicken hat, wenn die Feder an den Enden der Linie arbeitet. Wie man bei keinem Kinde ein krummes Sitzen gestatten soll, so auch nicht ein unnöthig schiefes Schauen auf das Buch; jenes schadet der Brust, dieses den Augen. Doch wird man, weil die letzteren sehr verschieden sind (fernsichtiger, kurzsichtiger), ein verschiedenes Neigen des Kopfes gestatten müssen.

Während nun die linke Hand dafür sorgt, daß das Schreibbuch (die Tafel) festliegt, führt die rechte die Feder (den Griffel). Der Unterarm liegt auf der flachen Seite, doch berührt er nur in der Nähe des Ellbogens den Tisch und kann sich frei nach rechts und links bewegen. Der Daumen, der Zeige- und der Mittelfinger führen die Feder. Die beiden letzteren sind schlank ausgestreckt, doch etwas nach oben gebogen. Der Zeigefinger liegt auf der Feder; seine Spitze etwa 1½ Zoll von der Spitze des Federschnabels entfernt. Der Mittelfinger liegt rechts neben der Feder, und ihm gegenüber auf der linken Seite der stark nach auswärts gekrümmte Daumen. Der Ring- und der kleine Finger werden so weit zwanglos eingeschlagen, daß

die obere Kante des Nagels das Papier berührt, in welcher Lage sie eine freie Bewegung der Hand gestatten und doch auch eine elastische Stütze derselben bilden. Jene drei Schreibfinger führen die Feder leicht, ohne sie irgendwie zu pressen und zu drücken; nur der Zeigefinger führt den nöthigen Druck von oben nach unten aus, wenn Schattirung der Buchstaben gefordert wird. Die Lage der Feder ist eine solche, daß sie (der Halter) mit dem Handknöchel des Zeigefingers in Einer Höhe liegt und genau nach der rechten Schulter zeigt. (Doch ist dabei auf die verschiedene Beschaffenheit der Hände und Finger der Schüler gebührend Rücksicht zu nehmen.)

3. Beim Schreiben selbst halte auf freie Bewegung des rechten Armes, auf elastische Bewegung der Finger und ungezwungenes Weiterschieben der rechten Hand von links nach rechts. (Die Kinder wollen den rechten Arm fest auflegen, die Finger, namentlich den Daumen, steif ausstrecken, und beim Schreiben absetzen, so oft die Hand nach rechts geschoben werden muß.)

4. Auf allen Stufen laß das Schönschreiben so viel als nur irgend möglich Klassen-, nicht Einzel-Unterricht sein. Die zu einer Abtheilung gehörigen Kinder sind gleichweit in ihren Uebungen; was gezeigt wird, wird allen gezeigt; was nachgemacht werden soll, müssen alle nachmachen; nicht in den Schreibbüchern, sondern an der Wandtafel wird gelehrt, was erkannt, verstanden oder besser gemacht werden soll.

5. Die ersten Schönschreibe-Uebungen werden in allen Schulen auf der Schiefertafel mit dem Griffel vollzogen, und die Buchstaben, Sylben und Wörter, die beim Lautiren an die Wandtafel geschrieben wurden, sind es, welche die Kinder nachzuschreiben haben. Ihre Tafel ist zu dem Zwecke auf einer Seite mit eingeritzten Linien versehen, welche nicht nur die Höhe der kleinen, sondern auch die der großen Buchstaben angeben. Schon jetzt wird auf correcte Formen und auf strenges Beachten der Linien gehalten; doch muß man betreffs der Schattirung Nachsicht walten lassen, weil sie mit dem Griffel nicht wohl auszuführen ist. Häufiges Wiederholen derselben Uebung, aber in Abwechslung, führt zu der nöthigen Fertigkeit. Doch thuts das gedankenlose Nachmalen und Vielschreiben nicht, weshalb auf saubere und sorgfältige Arbeit gedrungen werden muß. — Schon vor Beginn der Schule wird die Tafel gereinigt und der Griffel geschärft.

6. Mit dem Eintritt in die mittlere Abtheilung bekommt das Kind das erste deutsche, ein Jahr später das erste englische Schreibbuch, und es schreibt nun mit Stahlfeder und Tinte. Sind in der Schule die „Calligraphischen Musterhefte" oder ist eine andere Serie deutscher Vorschriften eingeführt, — werden für die englische Schrift Spencer's, Williams & Packard's oder andere „Systems of Penmanship" benutzt, so ist damit schon über den Ductus und über den Lehrgang entschieden. Es gilt nur noch, auf dem vorgezeichneten Wege das gesteckte Ziel zu erreichen. Anders ist es da, wo keine Schreibhefte mit Vorschriften eingeführt sind und der Lehrer seine eigene

Handschrift als Muster aufstellt und täglich selbst für die nöthigen Vorschriften zu sorgen hat. Hier hat er sich selbst einen methodischen Lehrgang zu suchen und auf demselben fortzugehen; denn ein willkührliches bald hie bald da Hingreifen wäre nicht blos verkehrt, sondern auch strafbar. Da jetzt gute systematisch geordnete Vorschriften leicht zu haben sind, — da bei Einführung derselben viel Zeit und Mühe gespart wird und die Kinder zweckentsprechend gefördert werden, — da hingegen das Suchen eines eigenen Wegs unter diesen Umständen weder rathsam noch leicht und förderlich ist; so verzichte ich darauf, einen solchen anzugeben. Man führe in allen Schulen Musterhefte ein; damit ist der Sache am besten gedient!

7. Obwohl von kalligraphischer Vollkommenheit bei den Leistungen der Schüler abgesehen werden muß; so muß ihnen doch nach und nach zum Bewußtsein gebracht werden, worin die (relative) Schönheit der Schrift eigentlich besteht; weshalb der Lehrer selbst hierüber deutliche Begriffe haben muß. Zur Schönheit der Schrift gehört aber:

a. die gleiche Höhe der kurzen wie der langen Buchstaben;

b. die gleiche Entfernung der Buchstaben eines Wortes von einander, und die gleiche Entfernung der Wörter von einander;

c. die deutliche, leicht erkenn- und unterscheidbare Form der verschiedenen Buchstaben;

d. die Gleichförmigkeit derselben Buchstaben, so oft sie wiederkehren;

e. die gefällige Schattirung der Buchstaben, indem die Haar- und Druck-Striche deutlich und sauber gezeichnet und nach bestimmten Regeln angebracht werden. (Niemals kreuzen sich zwei Druckstriche; bei allen runden Schriftzügen liegt der Druck in der Mitte, er schwillt an und ab; bei den verlängerten geraden Buchstaben endet der Hauptzug mit einem scharf abgeschnittenen Drucke u. s. w.)

f. die Fernhaltung aller überflüssigen Schwänzchen, Schnörkel und vermeintlichen Verzierungen.

Diese Eigenschaften können und müssen sich bei dem verschiedensten Ductus finden.

8. Zeige den Kindern, wie jeder einzelne Buchstabe herzustellen und mit andern zu verbinden ist. Mache sie auf die Elemente der Buchstaben aufmerksam; laß sie erkennen, daß dieselben Elemente in verschiedenen Buchstaben wiederkehren (z. B. das o in a, in g, in q; das l in b; das j in g, in p; u. s. w.); übe sie darin, jeden Buchstaben in der Weise herzustellen, wie das Musterheft es fordert (und es z. B. in Spencer's Büchern angegeben ist). So soll z. B. das a mit Einem, nicht mit zwei Zügen vollendet werden und zwar so, daß das Auge vollständig geschlossen ist und oben rechts eine scharfe Ecke entsteht. — Achte insonderheit auch darauf, daß nicht unnöthig abgesetzt wird, und daß da, wo es gegen die Regel

aus Irrthum oder Schwachheit vorkam, wieder genau eingesetzt und die Verbindung vollkommen hergestellt wird.

9. Um die Kinder dahin zu bringen, gleichmäßig im rechten Tempo zu schreiben, laß sie öfters im Takt schreiben. Die Kinder zählen im gemäßigten und gedämpften Tone und vollziehen dabei die Herstellung der Buchstaben taktmäßig. Es gilt dabei die Regel, daß nur jeder Grundstrich einen Takttheil bildet, die Haarstriche dagegen, einerlei ob lang oder kurz, als verschwindende Auftakte gelten. So wird das gemacht, indem „eins" gezählt wird; das aber bekommt zwei Takttheile, denn bei „eins" wird der Grundstrich mit seinen Haarstrichen, , geschrieben, bei „zwei" wird das Pünktchen hinzugefügt. Das hat zwei, das drei, das zwei, das drei Takttheile u. s. f. Schon bei einiger Uebung im Taktschreiben bringen es die Kinder dahin, die Buchstaben richtig und gleichzeitig zu vollenden; wird sie fortgesetzt, so gewöhnen sich alle an gleichmäßige und fließende Handschrift. (S. d. Anmerkung.)

10. Alles, was die Kinder in der Schule und für die Schule zu schreiben haben, soll gleichgut ausgeführt sein; sie dürfen nur einerlei Handschrift führen, nicht aber eine flüchtige und eine saubere; denn sobald man dieses gestattet, wird die letztere bald verschwinden, und nur die erstere wird für das Leben übrig bleiben.

11. Es muß strenge darauf gehalten werden, daß die Schreibbücher sauber aussehen und weder mit Tinte noch sonst beschmutzt werden. Der Umschlag darf nur den Namen des Schülers zeigen; alle anderen Schreibereien oder Malereien auf demselben sind nicht zu dulden. In jedem Buche muß sich ein Löschblatt finden. Auch die Schreibfinger und die Feder müssen sauber gehalten werden. Der Lehrer muß die nöthige Anweisung geben, wie es anzufangen ist, daß weder die Feder unnöthig mit Tinte besudelt wird, noch die Finger beschmutzt werden, oder Tintentropfen aufs Buch fallen können. Viele Kinder lernen das nie, wenn es nicht gelehrt wird.

12. Die Schönschreibehefte muß man sich möglichst oft vorlegen lassen, oder sie schon beim Schreiben nachsehen; denn wenn die Kinder wissen, daß sich der Lehrer um dieselben wenig oder gar nicht bekümmert, so werden auch sie nicht geneigt sein, denselben besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Es ist aber ein trauriges Zeichen für die ganze Schule, das ist, für Lehrer und Schüler, wenn die Schreibhefte Zeugniß geben, daß leichtfertige Sudelei und Mißachtung aller Sauberkeit herrschend sind. Auch Derartiges soll in lutherischen Schulen nicht gefunden werden.

Anmerkung:

Folgende Büchlein dürften sich für weitere Information des Schreiblehrers nützlich erweisen:

(1.) Das Taktſchreiben, ein Hilfsmittel zur leichten Erlernung des Schönſchreibens, erfunden und dargeſtellt von Präceptor Nädelin. 2. Aufl. Stuttgart. 1856. 8. 22 S.

(2.) Penmanship explained; or the principles of writing reduced to an exact Science. By S. A. Potter. Philadelphia by Cowpertwait & Co. 1867. 8. 123 S.

Um zum rechten Halten der Feder zu gewöhnen, hat man verſchiedene Hilfsmittel benutzt. Eins derſelben iſt „Ridge's Hand Guide for Penman", welche No. 111 E. Madison Str., Chicago, Ill., für 25 Cts. zu haben iſt.

§ 122.

10. Die Methodik des Zeichen-Unterrichts.

In der gemiſchten Volksſchule kann es ſich weder um ein Zeichnen nach der Natur noch um ein ſolches nach Modellen und plaſtiſchen Figuren handeln; es kann vielmehr nur das Copir-Zeichnen in Betracht kommen; und dieſes kann wieder nicht mit Lineal und Zirkel ausgeführt werden, ſondern muß ein freies Hand-Zeichnen ſein; denn nur durch dieſes werden Auge und Hand genugſam geübt, um im ſpäteren praktiſchen Leben die erlangte Fertigkeit verwenden zu können. Bei allem, was gezeichnet wird, muß Ausbildung des Augenmaßes und Uebung in ſicherer Handfertigkeit angeſtrebt werden.

Das Ziel darf man nicht hoch ſtecken. Es iſt nur Weniges, was die Volksſchule leiſten kann, weil ſie dem Zeichnen, trotz ſeiner äußerſt bildenden Eigenſchaft, nur wenig Zeit widmen darf. Weder an die ganze Schule noch an einzelne Schüler ſind hohe Anforderungen zu ſtellen. Auch iſt von vorn herein zu berückſichtigen, daß nicht alle Kinder Anlage und Neigung zum Zeichnen haben, und daß, wenn viele Leiſtungen nur langſam zu Stande kommen und dürftig ausfallen, nicht immer Trägheit und böſer Wille die Urſache davon ſind. Zu ſauberen Schattirungen bringen es nur wenig beſonders begabte Kinder.

Bei allen Zeichnungen iſt aber, und zwar gleich von Anfang an und auf allen Stufen, auf Sauberkeit zu halten. Wenn die Kinder auch keine Kunſtwerke ſchaffen können, wenn auch ihre Bildchen manchen Fehler haben mögen, rein und ſauber müſſen ſie dieſelben jedenfalls vollenden. Nur dann wird das Zeichnen auch auf das Schönſchreiben den gewünſchten guten Einfluß üben; nur dann wird es den Schönheitsſinn wecken und bilden. Ein bloßes Geſchmiere (wie man es ſelbſt in höheren Bürger- und Real-Schulen finden kann) nützt in keiner Hinſicht etwas und unterbleibt beſſer ganz.

Die Kinder der unteren Abtheilung machen ihre Zeichenübungen mit dem Griffel auf der Seite der Schiefertafel, die keine Linien hat. Ueber Körperhaltung, über Reinigung der Tafel ꝛc. gelten hier dieſelben Regeln wie beim Schönſchreiben. Der Griffel wird genügend geſpitzt, um feine

Striche machen zu können. Was die Kinder zeichnen sollen, zeichnet der Lehrer an der Tafel vor, und alle Kinder dieser Abtheilung, Knaben und Mädchen, zeichnen dasselbe. Die Uebungen dürften etwa folgende sein:

1. Eine gerade horizontale Linie quer über die Tafel. (Indem der Lehrer sie an der Wandtafel vormacht, darf er nicht vergessen, wiederholt die erforderliche Arm- und Handbewegung zu machen, ohne daß die Kreide die Tafel berührt. Die Kinder ahmen diese Bewegung nach und nun erst entsteht die sichtbare Linie, die in Einem Zuge ausgeführt werden muß!) Ist die Uebung nicht gelungen, so wird sie ausgewischt und besser gemacht. Das Ziel ist nicht etwa, die Tafel voller Linien zu ziehen, von denen keine etwas taugt; sondern Eine gerade Linie soll gebildet werden, und erst wenn diese befriedigend gelungen ist, dürfen noch andere hinzugefügt werden.

2. Zwei parallel laufende horizontale Linien.

3. Drei parallel laufende horizontale Linien.

4. Eine Vertikal-Linie.

5. Zwei parallel laufende Vertikal-Linien.

6. Drei Linien derselben Art.

7. Eine Horizontal- und Eine Vertikal-Linie in der Mitte der Höhe und Breite der Tafel, wodurch diese in 4 gleiche Felder getheilt wird.

8. Eine vertikale und zwei horizontale Linien, durch welche die Tafel in 6 gleiche Felder getheilt wird.

9. Eine gerade Linie von der untern linken Ecke der Tafel bis in die obere rechte Ecke (eine Diagonale).

10. Die entgegengesetzte Diagonale.

11. Beide Diagonalen.

12. Wie 7; in die 4 Felder werden die Diagonalen gezeichnet.

13. Vierecke verschiedener Art und Größe.

14. Dreiecke verschiedener Art und Größe.

15. Stühle und Tische aus einfachen Linien.

16. Häuschen aus vielfachen geraden Linien.

17. Wiederholungen dieser Uebungen in bunter Reihenfolge.

18. Der Kreis.

19. Der Kreis mit Theilung in Quadranten durch eine Horizontal- und Vertikal-Linie.

20. Der Kreis in 8 Theile getheilt.

21. Zwei parallele Kreise.

22. Zwei Kreise neben einander von gleicher Größe.

23. Zwei Kreise in einander, so daß der kleinere die Peripherie des größeren und dessen Centrum berührt.

24. Ein Kreis in einem Quadrat.

25. Ein Quadrat in einem Kreise.

26. Ein kleinerer Kreis auf einem größeren Quadrat.

27. Ein Quadrat in einem Dreieck.

28. Dasselbe; in dem Quadrate ein Kreis.

29. Ein Oval.

30. Zwei Kreise in dem Oval. U. s. w. U. s. w.

Jeder Lehrer, der nur Etwas vom Zeichnen versteht, wird noch mehr ähnliche Aufgaben erfinden und vorzeichnen können.

Im zweiten Schuljahre könnten die Kinder dann die Bilder aus ihrer Fibel abzeichnen. Sie dürfen dieselben so groß zeichnen, als es ihnen beliebt, nur nicht kleiner als die Vorzeichnung ist; und in jeder Stunde wird nur Ein Gegenstand gezeichnet, der vom Lehrer bestimmt wird. Nicht ein Vollkritzeln der Tafel wird gefordert oder gestattet, sondern eine saubere proportionelle Wiedergabe der Vorzeichnung, unter die dann auch der Name derselben gesetzt werden mag.

Besser noch als die Benutzung der Fibel zu diesem Zwecke ist der Gebrauch von Wandtafeln, die nur Einen Gegenstand in hinreichender Größe darstellen, der dann von sämmtlichen Kindern gezeichnet wird. Doch kann ja der Lehrer auch auf dieser Stufe noch die Zeichnung vor den Augen der Kinder auf der schwarzen Wandtafel mit Kreide entstehen lassen.

Mit dem Eintritt in die mittlere Klasse beginnen die Kinder das Zeichnen mit Bleistift auf dem Papier. Die Zeichenhefte können ein kleines Format haben (das dann in der Oberklasse größer wird); aber sie müssen *festes Papier enthalten, das nicht glatt sein darf.* Harte Bleistifte dürfen nicht gebraucht werden; denn sie nöthigen zu einem festen Aufdrücken, schneiden in das Papier ein und vereiteln ein Auswischen der gemachten Striche. Die Faber'schen Bleistifte Nr. 2. sind die geeignetsten; in der Oberklasse kann auch Nr. 3. gebraucht werden; aber Nr. 1. und Nr. 4. sind für unsere Zwecke unbrauchbar. Wenn der Lehrer den Gebrauch wohlfeiler aber schlechter Bleistifte gestattet, so macht er selbst es den Kindern unmöglich, ein nettes Bildchen herzustellen. Eben so ist auch der Gebrauch zu kurzer Bleistifte nicht zu dulden, weil sie nicht so geführt werden können, wie es nöthig ist. Betreffs der Haltung des Körpers und des Bleistifts gelten auch hier dieselben Regeln, wie beim Schönschreiben; nur darf der Bleistift steiler, gar senkrecht geführt werden. — Auch das Spitzen der Bleistifte ist den Kindern erst zu lehren. Es trägt viel zum Gelingen der Arbeit bei, und die Kinder verschneiden viele derselben unnöthig, wenn sie sich dabei ganz selbst überlassen bleiben.

Ein Stück Federharz (Gummi elasticum, Indian rubber) muß jedes Kind besitzen, um verkehrte Striche entfernen zu können. Die kleinen Stücklein, welche an den Bleistiften befestigt sind, sollten nicht geduldet werden; sie machen den Bleistift schwer und gestatten kein schwunghaftes Wischen. Stücke von einem Zoll im Quadrat und nicht zu hart erfüllen ihren Zweck besser. Es muß aber von vorn herein darauf gehalten werden, daß die Anwendung des rubber möglichst vermieden wird, sonst schmieren die Kinder

darauf los und trösten sich damit, daß man's ja wieder auswischen kann. Dann werden aus den Zeichenstunden Wischstunden, und ein Blatt des Zeichenbuchs wird nach dem andern nutzlos verdorben.

Gleich anfangs sind die Kinder anzuleiten und ist dann fortan stets darauf zu dringen, daß sie die ganze Zeichnung mit möglichst feinen Strichen erst **anlegen**. Dann wird die Anlage corrigirt und genau mit der Vorzeichnung verglichen. Alles Verkehrte wird entfernt und namentlich wird auch jedes Schmutzfleckchen sorgfältig weggewischt. Ist das geschehen, so kann die **Vollendung** (die Auszeichnung) beginnen. Die feinen richtigen Conturen werden nun so mit dem Bleistift überzogen, daß sie die Stärke erhalten, die sie haben sollen. Es ist dabei von Anfang an auf Licht und Schatten (auf feine und derbe Linien) zu achten; der Schüler muß gerade in dieser Hinsicht die Vorzeichnung genau betrachten und sorgfältig nachahmen. Bei diesem Auszeichnen muß er das Bild „aus der Hand hinaus", nicht „in die Hand hinein" arbeiten, d. h. er muß so beginnen und fortfahren, daß er nie genöthigt ist, die Hand auf vollendete Theile des Bildes zu legen, weil dieses dadurch leicht verwischt und beschmutzt werden könnte. Im Allgemeinen wird oben links das Auszeichnen zu beginnen haben; unten rechts endet es.

Da die Kinder sehr ungleich zum Zeichnen befähigt sind, etliche langsam, andere schneller arbeiten, auch sonst bei Einzelnen Unterbrechungen eintreten; so ist es jedenfalls rathsam, jedem Kinde seine eigene Vorzeichnung zu geben. Diese müssen einfach, deutlich, sauber und naturgetreu sein. Die von Hermes in Berlin sind die zweckmäßigsten. Sie sind in beliebiger Anzahl zu haben, von den ersten Elementar-Uebungen an bis zu den vollendetsten Kunstwerken.

Das Kind kann abwechselnd Häuser, Bäume, Thiere, Menschen zeichnen; eine streng systematische Reihenfolge der einzelnen Uebungen ist nicht nothwendig; wohl aber muß es stets vom Leichteren zum Schwereren vorwärts gehen. Recht wohl kann auf eine geometrische Figur eine Arabeske oder ein Menschenkopf folgen (denn diese Abwechslung bewahrt vor Ermüdung); aber die Arabeske muß für das Kind ausführbar sein und es einen kleinen Schritt weiter bringen. Nichts erfreut und ermuntert die Kinder mehr als die Einsicht, daß sie weiter kommen und geschickter werden.

Die Mädchen sollten vielfach andere Gegenstände zeichnen als die Knaben. Während diese Gebäude, geometrische Figuren, Köpfe, Personen und Thiere anfertigen, dürften jene vornehmlich Arabesken, Blumen, Rosetten und dergleichen entwerfen, weil ihnen diese für den späteren Beruf (beim Nähen, Stricken, Sticken und Häkeln) nützlicher sind.

Jedenfalls muß auch in der Zeichenstunde strenge Disciplin herrschen; sie soll weder eine Tändel- und Spiel- noch eine Schwatz-Stunde werden. Die Kinder sollen fleißig sein und etwas vor sich bringen, das sie am Ende der Stunde aufweisen können. Sonst aber gehe der Lehrer mit ihnen gar

nachsichtig um und ermuntere sie zum sorgfältigen und sauberen Zeichnen. Er zeige ihnen kleine Vortheile, mache sie auf Unregelmäßigkeiten aufmerksam, helfe hie und da ein wenig nach und spreche auch seine Anerkennung aus, wenn eine Zeichnung (nach dem Maß der natürlichen Fähigkeit und der erlangten Fertigkeit) gelungen ist. Das niederschlagende „Machs noch einmal" darf nur selten und nur bei offenbarer Nachlässigkeit und Sudelei vorkommen, niemals bei einem fleißigen Schüler. Was dieser versah, kann er bei einem anderen Versuche lernen und besser machen.

Im letzten Schuljahre kann man den Knaben Lineal, Maßstab, Zirkel und Winkel in die Hände geben und zum Gebrauche dieser Instrumente Anleitung geben. Sie haben Figuren von bestimmter Größe auszuführen, mögen sich auch selbst einen Maßstab entwerfen, nach dem sie etwa Grund und Aufriß eines Hauses ausführen. Man lasse sie dabei so viel als möglich ihrer Neigung folgen; denn dann arbeiten sie fröhlicher und die in ihnen etwa schlummernde besondere Begabung tritt hervor, was bei der Entscheidung über die Wahl eines Berufs von Wichtigkeit sein kann.

In der Regel wird es am rathsamsten sein, daß die Zeichenbücher in der Schule bleiben. Ehe die Stunde völlig geschlossen wird, gibt der Lehrer das Zeichen zum Aufhören; die Vorzeichnungen werden in die Bücher gelegt; diese werden von dem Bankobersten gesammelt und von dem Ordinarius an den für sie bestimmten Platz getragen, wo sie unangetastet bleiben, bis sie beim Beginn der nächsten Stunde wieder ausgetheilt werden. Wollen jedoch einige Kinder im elterlichen Hause zeichnen, so kann ihnen dieses gestattet werden, vorausgesetzt, daß sie bereits die nöthige Fähigkeit dazu erlangt haben und die Vorzeichnung rein und sicher bewahren.

Die benutzten Zeichenbücher müssen für immer aufbewahrt werden. Ein ganz besonderes Ermunterungs- (vielleicht auch Beschämungs-) Mittel ist das Recensiren des ganzen Buchs von Seiten des Lehrers. Hält er es so hoch und werth, daß ers (vielleicht wiederholt) mit Freuden betrachtet und bespricht, so wird es dadurch in den Augen des Eigenthümers doppelt werthvoll; er wird es mit Sorgfalt aufbewahren.

§ 123.

11. Die Methodik des Geographie-Unterrichts.

Die Realien (Geographie, Weltgeschichte, Naturkunde) sind an sich selbst so wichtig und nützlich, und der Unterricht in denselben ist so anregend, interessant und bildend, daß ihnen insgesammt auch in der gemischten Schule, wenn nur irgend möglich, wöchentlich eine Stunde gewidmet werden sollte. Man könnte dann die verfügbare Zeit so vertheilen, daß 13 Wochen hinter einander Geographie, 13 Wochen Geschichte und 13 Wochen Naturgeschichte und Naturlehre getrieben würde; und diese Vertheilung sollte man auch dann ausführen, wenn den Realien wöchentlich zwei Stunden gewidmet werden könnten. Die Schüler werden besser gefördert, wenn sie nur Einen

dieser Gegenstände zu lernen haben, als wenn zwei oder gar drei gleichzeitig neben einander gelernt werden sollen.

Es ist auch eine strenge Scheidung jener drei Unterrichtsfächer nicht anzurathen. Manches Geschichtliche kann mit der Geographie verbunden werden, und Vieles, was die Erdkunde betrifft, kann in der Geschichtsstunde vorkommen. Auch Naturgeschichtliches kann mit der Erdbeschreibung gleichzeitig erzählt und beigebracht werden. Diese praktische Verbindung dessen, was in Wirklichkeit sich zusammen findet oder sich doch in der Erkenntniß und dem Urtheil der Menschen verbindet, macht den Unterricht anschaulicher und lebensvoller. Bei unserer Erforschung des methodischen Lehrwegs müssen wir jedoch jeden dieser Unterrichtszweige besonders betrachten. Wir thun es zuerst hinsichtlich der Geographie.

Mit Recht spielt in neuerer Zeit die **Heimathskunde** eine wichtige Rolle beim geographischen Unterricht. Sie ist die naturgemäße Unterlage der Erdkunde, wenn auch nicht in dem Sinne, daß letztere ohne jene gar nicht möglich wäre. Findet aber der Lehrer Zeit dazu, und scheut er die Mühe nicht, sich die nöthige Sachkenntniß zu erwerben, so wird er sich überzeugen können, daß die Heimathskunde dem weiteren geographischen Unterrichte in jeder Hinsicht trefflich vorarbeitet. Ich gebe deshalb einige Winke betreffs desselben.

Ehe das Kind auf der Erde in die Ferne geht, ehe es Staaten, Welttheile und die große weite Erde kennen lernt, soll es mit seiner Heimath bekannt gemacht werden, d. i. mit seinem Wohnorte, mit dessen nächster Umgebung und mit den Erscheinungen, die dort wahrzunehmen sind. Alles, was hiervon in der Schule vorkömmt, muß aber die aufgewendete Zeit und Mühe belohnen; das alltäglich auf der Straße zu Lernende gehört nicht in die Schule.

Es ist deshalb nicht richtig, wenn in der Heimathskunde jede Straße der Vaterstadt, jedes Haus des Dorfes, jeder Weg und Steg erwähnt wird; denn diese Dinge kennen die Kinder entweder schon, oder sie können sie noch ohne die Schule kennen lernen, oder sie sind gar keiner besonderen Kenntnißnahme werth. Die Gegenstände, die zur Besprechung kommen, müßten vielmehr folgende sein:

Name des Wohnorts, des Stadtgebiets, des County, des Staates. Bezeichnung nach der Größe (ob Stadt oder Dorf). Der Horizont. Die Himmelsgegenden. Die Lage des Schulhauses nach der Himmelsgegend. Die Richtung der Hauptstraßen und die Lage der Hauptgebäude. Die Lage benachbarter Orte nach den Himmelsgegenden. Lage und Lauf benachbarter Flüsse. Beschreibung eines Wegs zu einem benachbarten Orte (Aufzeichnung dieses Wegs. Anfertigung einer Karte der Umgegend — aus dem Gedächtniß.) — Zahl der Einwohner. Beschäftigung und Erwerbsquellen derselben. Fabriken. Eisenbahnen. Schulen. Kirchen. Stadthaus. Stadtrath. Gefängnisse. Feuerwehr. — Tageslauf der Sonne. Verschiedne Länge der Tage. Verschiedner

Ort des Auf- und Untergangs der Sonne. Verschiedene Höhe der Sonne im Mittage. Die Dämmerung und Nacht. Der Mond. Die Phasen desselben. Finsternisse. Sterne. Polarstern. Planeten. Kometen. Milchstraße. Sternschnuppen. Meteore. Gewitter. Regenbogen. Schnee. Eis. Die vier Jahreszeiten. Die Zugvögel. Das Wild. Der Wald. Die Prairie. U. s. w.

Selbstverständlich ist es, daß diese Art Heimathskunde nicht in Einem Jahre beendet werden kann, daß sie sich vielmehr durch die ganze Schulzeit hindurch zieht; aber wahr bleibt es trotzdem, daß sie die Grundlage jedes weiteren geographischen (auch naturkundlichen) Unterrichts sein muß. Und was nützt es dem Kinde, wenn es von fernen großen Städten und wunderbaren Dingen hört, aber nicht weiß, wo in der Heimath die Sonne aufgeht, warum der Mond so verschiedenes Licht zeigt, warum es in seinem Stüblein im Winter früher dunkel wird als im Sommer. Hier gilt mit Recht die Regel: Von dem Nahen zum Entfernteren! —

Jeder weitere Geographie-Unterricht muß an entsprechende Anschauungsmittel geknüpft werden, an Landkarten, an den Globus; und die nächste Aufgabe des Lehrers ist die: seine Schüler dahin zu bringen, die Karte richtig lesen und verstehen zu können! Meistens wird das gänzlich vergessen; der Lehrer tritt an die Karte und docirt, als wäre seinen Schülern die Kartenkunde angeboren oder im Traume gekommen. Was in dieser Hinsicht seinerseits etwa zu thun ist, kann man in unserm zweiten Lesebuche S. 257 nachlesen.

So oft der Lehrer Geographie-Unterricht ertheilt, muß die betreffende Karte aufgerollt und aufgehängt sein, und alles, was die Kinder lernen sollen, wird nicht nur mit Worten genannt und beschrieben, sondern auch mit dem Zeigestock deutlich und wiederholt gezeigt. Bleibt es bei trockenen Namen und Zahlen, so wird der Unterricht den Kindern bald langweilig und verdrießlich werden; weiß aber der Lehrer eine Schilderung munter einzuflechten, eine kleine Geschichte zu erzählen, in der Unterrichtsform zu wechseln ꝛc., so folgen ihm die Kinder gern und merken auch Namen und Zahlen, die verlangt werden.

Nachdem ein gewisses Quantum geographischer Kunde (höchstens eine Viertelstunde lang) vorgetragen worden ist, wiederholt man, was in verschiedener Weise geschehen kann. Man zeigt mit dem Stocke auf Oerter, Flüsse, Berge ꝛc. und läßt die Kinder einzeln oder im Chor die Namen sagen, ohne dabei eine bestimmte Reihenfolge zu beobachten. Oder man ruft einzelne Kinder an die Karte und läßt sie zeigen, was man selbst zuvor gezeigt hat; oder, was noch zweckmäßiger und fruchtbarer ist, man läßt sie beim Zeigen auch reden, die Namen nennen, den Lauf der Flüsse und Gebirge beschreiben, Geschichtliches und Naturhistorisches wiederholen ꝛc. So viel als thunlich müssen alle Kinder, Knaben und Mädchen, dieses thun. Erst wenn so der erste Theil der Lection festgenagelt ist, fährt der Lehrer fort, docirt

wieder, wiederholt oft die neuen Namen, läßt sie wiederholen, und verfährt dann wieder eben so, wie jetzt beschrieben.

Was dann heute gelehrt worden ist, wird in nächster Stunde genau und munter wiederholt; erst dann wird weiter gegangen. Nach einiger Zeit wird eine ganze Stunde zur Wiederholung genommen, und überhaupt wird viel Fleiß darauf verwendet, das einmal Gelernte für alle Zeit zu bewahren. Eine sehr nützliche Wiederholung ist auch diejenige, da man, ohne die Karte aufzuhängen, allein aus dem Gedächtniß, die Lage verschiedener Orte, den Lauf der Flüsse, den Zug der Gebirge, die Formation der Küste u. s. w. angeben läßt, oder eine Gedanken-Reise durch einen Welttheil macht und alle Orte bezeichnen läßt, die berührt werden.

Es ist schon wiederholt erwähnt worden, daß viele geographische Kenntnisse sich gelegentlich bei der biblischen Geschichte, beim Bibellesen und beim Gebrauch des Lesebuchs beibringen lassen. In der eigentlichen Geographie-Stunde muß dann vor allem das Vaterland (die Vereinigten Staaten) bedacht werden, und am ausführlichsten der eigene Staat. Ist das erreicht, so wird von den Hauptländern der Erde das Allgemeine und stets Bleibende mitgetheilt (namentlich von Europa und Deutschland). Es ist nützlicher und deshalb nöthiger, allgemeine richtige Begriffe (Gesammtbild des Landes, Richtung des Laufes der Hauptströme, die bedeutendsten Gebirge, das Klima ꝛc.) beizubringen, als viele kleine Specialitäten, die nur den Bewohner jener Gegenden interessiren. Die bedeutendsten Missionsgebiete müssen den Kindern gezeigt werden; und eben so die Länder ꝛc., in denen zur Zeit ein bedeutender Krieg wüthet, von dem Jedermann redet.

Auch Einzelnes aus der Physikalischen Geographie sollte den Kindern mitgetheilt werden, z. B. der Salzgehalt des Meers; die Strömungen im Meere; Vulkane; Erdbeben; Geiser; Höhlen; Schneelinie; die Tropengegend; die Polargegend ꝛc. — Aus der Mathematischen Geographie sollten sie so viel erfahren, daß sie das Gradnetz des Erdglobus verstehen und von der Beleuchtung der Erde in den verschiedenen Jahreszeiten eine richtige Vorstellung haben.

Anmerkungen:

1. An Hilfsmitteln jeglicher Art für den geographischen Unterricht fehlt es heutiger Zeit nicht. Eine ausführliche Uebersicht derselben ist im „Evang.-luth. Schulblatt", Jahrg. 3, S. 216 ff., 314 ff., 374 ff. mitgetheilt. Es dürfte auch wohl kaum eine Schule geben, in der nicht das Nöthigste in dieser Hinsicht angeschafft werden könnte. Auch die armen Eltern, welche in ihrer Jugend keinen Geographie Unterricht erhalten haben, seinen Werth nicht kennen und deshalb nicht gleich geneigt sind, von ihrer Armuth die Mittel zum Ankauf von Landkarten und einem Erdglobus zu bewilligen, werden dazu dennoch bereit sein, wenn ihnen der Lehrer die Sache und ihre Vortheile freundlich vorstellt und sie um einen Beitrag bittet. Auch finden sich

fast überall besondere Gönner der Schule und des Real-Unterrichts, die, zu rechter Zeit angesprochen, gern einige Thaler hergeben. Man muß es nicht immer auf Gemeinde-Beschlüsse ankommen lassen!

2. Ists irgend ausführbar, so sollten die Kinder einen Atlas in Händen haben, der neben den nöthigsten Karten auch den beschreibenden Text enthält. Sie können dann, sobald sie die Elemente begriffen haben und Englisch lesen können, manche Stunde daheim, namentlich an langen Winterabenden, Geographie treiben und auch jüngere Geschwister (nicht selten selbst die Eltern) mit derselben bekannt machen.

3. Ein ganz interessanter Aufsatz über „*den geographischen Unterricht in unsern Gemeindeschulen*" steht im „Evang.-Luth. Schulblatt", Jahrg. 13, S. 245 ff. — Folgende Stücke im zweiten Lesebuch dienen dem Geographie-Unterrichte: 19, 76, 87, 99, 153, 164, 172, 178, 183, 187 und 192. Das letztere Stück eignet sich recht wohl zur Unterlage für die ganze allgemeine Erdbeschreibung.

§ 124.

12. Die Methodik des Geschichts-Unterrichts.

Schon die Lesebücher enthalten viele historische Stücke, die theils so ausführlich sind, daß sie einer weiteren Ausführung nicht bedürfen, theils wenigstens Gelegenheit bieten, über die erwähnten Personen, Vorgänge ꝛc. ein Mehreres zu sagen. Im ersten Lesebuche sind es die Nummern 27, 43, 74, 84 und 103; im zweiten: 7, 14, 24, 28, 35, 44, 50, 57, 62, 64, 70, 78, 79, 84, 90, 104, 111, 116, 123, 127, 131, 139, 145, 152, 175, 188, 189, 193, 194 und 195. Schon durch das *wiederholte Lesen* derselben erhalten die Kinder eine äußerst werthvolle Kunde von wichtigen historischen Vorgängen, die man ja nicht unterschätzen soll. Sie muß aber noch besser gegründet und befestigt werden, als es durch bloßes Lesen geschehen kann. Jene Lesestücke müssen vom Lehrer besprochen und, wo es nöthig ist, erklärt und weiter ausgeführt werden. Dann werden sie abgefragt, zum Wiedererzählen aufgegeben und in nächster Stunde von den Kindern erzählt. Die der Oberklasse werden angeleitet, werthvolle *Schlagworte* insonderheit zu merken, die Worte und Werke der vorkommenden Personen zu beurtheilen, das Walten Gottes zu erkennen und zu preisen. Auch können kleinere Geschichten (oder Theile größerer) zu Aufsätzen bearbeitet werden.

Will und kann man nun noch andere Geschichten erzählen, so sollten dieses entweder solche sein, die das Vaterland betreffen, oder solche, welche die biblische Geschichte ergänzen und verdeutlichen. Um mit den letzteren zu beginnen, so könnte man erzählen:

1. Aus *Egypten*: den dortigen Götzendienst, Kasten, Leben, Schrift, Bauten, Privatleben.

2. Aus *Alt-Babel* und *Assyrien*: die Stadt Babel, Nimrod, Ninus, Semiramis.

3. Aus Neu-Babel: Nebucadnezar, sein Weltreich, seine Bauten; Eriel Merudach, Belsazer.

4. Aus Persien: Cyrus, Kambyses, Darius I., Xerxes, Darius III.

5. Aus Griechenland: Alter Götzendienst, alte Kunst und Wissenschaft, Bürgerkriege, Alexander der Große, sein Weltreich, Untergang desselben.

6. Aus Rom: Entstehung der Stadt, Vertreibung der Könige, Republik, Cäsar, Augustus, Tiberius, Nero, Zerstörung Jerusalems, Untergang des Weströmischen Reichs.

7. Aus Germanien: die alten Deutschen, die ersten Missionare, Bonifacius (die Unterwerfung der deutschen Kirche unter das Pabstthum), Karl der Große, Heinrich IV., Johann Huß, Martin Luther, die Inquisition und die Jesuiten, der 30jährige Krieg.

8. Aus Amerika: die Indianer, die Besiedlung Nordamerika's, der Unabhängigkeitskrieg, der Krieg der Süd- und Nord-Staaten, die freie Kirche, die Synodalverbindung.

Die Methode beim Geschichts-Unterricht wird im Allgemeinen dieselbe sein müssen, wie die beim Erzählen der biblischen Geschichte. Je anschaulicher und wärmer der Lehrer erzählt, desto williger werden die Kinder zuhören und an der Geschichte Interesse gewinnen. Eine Anekdoten-Sammlung soll die Geschichte nicht sein; aber hie und da eine solche, die Gold und Salz enthält, einstreuen, ist durchaus zweckmäßig.

Von Zahlen werden nur die wichtigsten gemerkt; diese aber auch fest eingeprägt. — Alles, was erzählt wurde, wird auch fleißig wiederholt und in dem Gedächtnisse für immer niedergelegt; denn die Geschichte wird nicht zur Unterhaltung erzählt, sondern sie soll Eigenthum der Kinder werden. Kann man ihnen gute Bilder von historischen Personen, wichtigen Vorgängen und merkwürdigen Gebäuden zeigen, so soll man dieses ja nicht unterlassen; auch der Geschichts-Unterricht soll anschaulich sein.

Anmerkung:

Ohne für den Gesammt-Inhalt einstehen zu können, will ich einige kleine Geschichtswerke nennen, die vollkommen ausreichen, das für die Volksschule nöthige historische Material sich anzueignen; für das Privatstudium sind andere Werke nöthig.

(1.) Kleine Weltgeschichte oder Geschichten aus der Geschichte von Ernst Kappe. (Sie erschien zuerst 1837; schon 1862 kam die 9te Auflage heraus; seitdem ist sie noch mehrmals aufgelegt worden.)

(2.) Leitfaden und Lesebuch der Geschichte für Schulen. In vier Stufen. Von Th. Kriebitzsch. Berlin bei Prausnitz. 1867. 8. 460 S.

(3.) Handbuch der alten Geschichte von Dr. H. Clemm. Halle, bei J. Fricke. 1859. Gr. 8. 328 S.

(4.) Lesebuch der Weltgeschichte ꝛc. von Wilhelm Redenbacher. Vier Theile. Jüngst neu aufgelegt.

(5.) Dittmars kleine Weltgeſchichte.

(6.) Meurer, Luthers Leben, kleine Ausgabe in Einem Bande, jüngſt neu aufgelegt.

(7.) Das Lutherbuch von H. Fick.

(8.) Dr. Martin Luthers Leben. In 17 Predigten dargeſtellt von M. Joh. Matheſius. Berlin 1855.

(9.) Geſchichte der teutſchen Reformation. Von Dr. Philipp Marheineke. Vier Theile. Kl. 8. Berlin 1831.

(10.) History of the United States, or Republic of America etc. By Emma Willard. New York 1852. Gr. 8. 484 S.

§ 125.

13. Die Methodik für den naturgeſchichtlichen Unterricht.

Zunächſt geben die Leſebücher viel Naturgeſchichtliches und Naturkundliches, welches die Kinder ſich anzueignen haben.

Aus dem erſten Leſebuche gehören hierher die Nummern 18, 33, 39, 44, 47, 57, 64, 65, 71, 83, 87, 90, 96, 100, 107; aus dem zweiten die Nummern 9, 12, 15, 20, 26, 30, 33, 36, 39, 40, 43, 47, 52, 54, 55, 58, 65, 66, 69, 86, 91, 94, 98, 112, 119, 121, 125, 134, 148, 155, 161, 166, 167, 174 und 185.

Das iſt ſchon ziemlich viel, und ein Lehrer an einer gemiſchten Schule, der wöchentlich nur 25 Stunden Unterricht ertheilen kann, darf ſich damit recht wohl begnügen. Jene Stücke werden erſt geleſen, beſprochen, wieder geleſen, abgefragt, von den Kindern frei wieder gegeben und auch wohl zu Aufſätzen benutzt. Bei dem Beſprechen derſelben hat man Gelegenheit, noch dieſe und jene Ergänzung hinzuzufügen, oder das im Buch Gegebene zu erklären. Gar nützlich und förderlich iſt es, wenn man den Kindern gute colorirte Bilder von dem, was ſie im Leſebuche kennen gelernt, zeigen kann; noch beſſer aber, wenn ihnen der Gegenſtand in Natura vor die Augen geſtellt wird, was ja hie und da möglich ſein wird (z. B. mit einem Pilz, mit einer Ratte, mit einem Kolibri, einer Schildkröte, einem Todtengräber, einem Papagei u. ſ. w.).

Werden aber Bilder oder Naturkörper vorgezeigt, ſo darf es bei dem Vorzeigen allein nicht bleiben; es muß das beſchreibende Wort des Lehrers hinzukommen, und von den Schülern muß gefordert werden, daß ſie in vollſtändigen, wohl conſtruirten Sätzen Rechenſchaft geben von dem, was ſie ſehen. Nur ſo kann man ſich überzeugen, daß ſie wirklich verſtehen, was ſie ſehen; und nur ſo kann man ſie zum aufmerkſamen Betrachten gewöhnen.

Sind die Kinder gewöhnt, die in der Schule aufgehängten Karten und alles Schulgeräth zu ſchonen, nicht unnöthig mit den Händen zu betaſten ꝛc.; ſo kann man auch die naturgeſchichtlichen Bilder, die beſprochen wurden,

einige Tage lang im Schulzimmer aufhängen, so daß sie dieselben bequem betrachten und ihrem Gedächtnisse einprägen können.

Hat ein Lehrer Zeit und Lust dazu, so kann er auch den Kindern folgende Aufgaben stellen:

1. In welchen Lesestücken werden die Menschen beschrieben? Und was ist der Hauptinhalt dieser Stücke?

2. Ueberzeugt euch, welche Lesestücke von Thieren handeln? Und welche Thiere es sind, die beschrieben werden?

3. Welche Pflanzen werden in unsern Lesebüchern beschrieben? Fügt zu jeder beschriebenen Pflanze noch eine ähnliche hinzu.

4. Welche Naturerscheinungen werden beschrieben? Führt solche an, die nicht beschrieben werden.

Will und kann der Lehrer dann in der Naturgeschichte und Naturlehre noch ein Mehreres thun, so wähle er solche Gegenstände aus, die er in Natura oder im Bilde vorzeigen kann und deren Kenntniß für das Kind wenigstens einigen praktischen Nutzen hat. Wo es möglich ist, nehme er auch etwas auf die Technologie Rücksicht und bringe etwas Licht in die schreckliche Unwissenheit, die auch in dieser Hinsicht bei den meisten erwachsenen Menschen herrscht. Er gehe auch hier vom Nahen zum Fernen, vom Bekannten zum Unbekannten; er unterrichte stets anschaulich und vergesse nicht, daß er Kinder vor sich hat, die zum größten Theile jetzt und später dem Arbeiterstande angehören. Keine systematische Wissenschaft! Naturkunde, die dem praktischen Leben nützt!!

Folgende Gegenstände möchten sich zur Beschreibung und Besprechung eignen:

1. Die Kuh — Milch — Butter — Käse — Horn.

2. Das Getraide — Weizen, Roggen, Welschkorn ꝛc. (Unterschied des Blattes, der Aehren, des Korns.)

3. Ein Nagel — ein Stück Roheisen. (Wie entsteht aus dem Roheisen der Nagel?)

4. Wollene und seidene Kleider. (Woher kommen sie? Wie entstehen sie?)

5. Baumwolle und Flachs.

6. Unser Geld. — Ein Cent — ein Stück rohes Kupfer. (Wie entsteht aus dem Kupfer ein Cent?)

7. Die Spinne (oder Fliege).

8. Eine Pflanze (die Rose, Nelke; Kirschen- und Apfelblüthe verglichen; Tanne und Fichte ꝛc.).

9. Unser Blechgeschirr.

10. Das Leder — der Schuh — das Pferdegeschirr.

11. Unser Papier (Pappe).

12. Gegossenes Eisen — der Ofen — das Thürschloß.

13. Die Biene (und Hummel, auch Wespe).

14. Der Wein (das Bier — der Branntwein).
15. Das Glas — der Spiegel.
16. Der Leim — die Darmſaite — das Haar.
17. Das Holz — die Zelle — die Jahrringe — die Rinde.
18. Der Kalkſtein.
19. Die Pelzthiere.
20. Das Entſtehen der Pflanze.
21. Die Steinkohle.

U. ſ. w. U. ſ. w.

22. Die Glieder des menſchlichen Körpers.
23. Das menſchliche Auge.
24. Das menſchliche Ohr.
25. Die menſchliche Hand.

---

26. Der Telegraph.
27. Der Blitzableiter.
28. Die Dampfkraft.
29. Die Entſtehung verſchiedener Bilder.
30. Die Magnetnadel (der Compaß).
31. Die Druckerpreſſe (ein Buch).
32. Der Luftballon.
33. Entſtehnng und Fortpflanzung der Töne.
34. Thermometer und Barometer.
35. Das bewaffnete Auge (Brille, Fernrohr, Mikroſkop).

Wenn die Kinder über dieſe Gegenſtände einen elementaren, anregenden Unterricht erhalten haben, wird ihre Schulzeit wohl verfloſſen ſein, und ſie haben dann auch einen Schatz von Kenntniſſen geſammelt, mit denen ſie getroſt ins Leben eintreten können.

Soll aber der Unterricht wirklich anregend, intereſſant, klar und fruchtbar ſein, ſo muß der Lehrer ſich ſorgfältig auf denſelben vorbereiten; ihm ſelbſt muß die Sache klar ſein; er muß wiſſen, welchen Weg er einſchlagen will, welche Anſchauungsmittel er anwenden kann, welche Gegenſtände er zur Vergleichung heranziehen kann u. ſ. w.

Völlig verkehrt iſt es, aus der Naturgeſchichts-Stunde eine ganze oder halbe Religions-Stunde machen zu wollen! Zwar ſoll es an Hinweiſungen auf Gottes Allmacht, Weisheit und Güte nicht fehlen; aber dieſe dürfen nicht zu oft vorkommen, weil ſie ſonſt den Kindern etwas Altes werden und in fromm klingendes Gewäſch ausarten. Die Gottſeligkeit beſteht nicht darin, daß man ſtets Gottes Namen im Munde führt! Wir wollen keine Phraſendreher und heilig ſcheinende Schwätzer erziehen! Alles zu ſeiner Zeit; hier Naturlehre und keinen Katechismus! Aber der ganze Unterricht ſoll ſo beſchaffen ſein, daß er dem frommen Kinde das laute oder ſtille Bekenntniß

abnöthigt: Unser Gott, der kanns! Wie wunderbar ist Alles, was er gemacht hat! — Ein Lehrer, der seinen Gott und Heiland liebt, aber auch nur ein solcher, wird die Worte der Natur so beschreiben, daß sie des großen Schöpfers Ehre verkündigen. Ein ganz kurzer Ausruf der Verwunderung aus seinem eignen Munde wirkt dann besser als lange Aufforderungen an die Kinder, Gottes Majestät zu erkennen und zu preisen.

Wehe jedem Lehrer, der die Naturlehre dazu mißbraucht, nur Ein Kind zu ärgern: ihm Dünkel und Unglauben, Hochmuth und Zweifelsucht ins Herz zu säen. Nur Unverstand und Bosheit finden einen Widerspruch zwischen der Bibel und der Natur; die erleuchtete Vernunft erblickt die schönste, wunderbarste Harmonie.

Anmerkung:

Ich unterlasse es, hier auf einzelne Werke und Hilfsmittel aufmerksam zu machen. Jeder Katalog von Schulbüchern enthält ihre Titel, und fast täglich erscheinen noch neue und bessere. Wer kaufen will, der prüfe selbst, was seinem Zwecke entspricht. Nur darauf sei besonders aufmerksam gemacht, daß die „Illustrirte Abendschule" (von L. Lange in St. Louis herausgegeben) viele einschlagende Aufsätze und Bilder enthält, die mit großem Nutzen in der Schule verwerthet werden können; und daß im „Evang.-Luth. Schulblatt", Jahrg. 13, S. 155 „Ein Schulapparat zur Veranschaulichung der wichtigsten Lehren der Physik" empfohlen worden ist.

---

§ 126.

Es ist hier gewiß der geeignete Ort, einen Augenblick stille zu stehn, einen kurzen Rückblick zu thun und die Wichtigkeit des Lehrerberufs zu bedenken.

Wie Vieles wird doch von einem evangelisch-lutherischen Lehrer verlangt, schon allein insofern der Unterricht in Betracht kommt! Wie Manches soll er gründlich wissen, können und in rechter Weise lehren!

Der Lehrer, der in Sicherheit schlafen und meinen kann, er habe bereits Alles, der muß wahrlich blind und thöricht sein! Der wahre Lehrer lernt nie aus; der gewissenhafte und strebsame Schulmeister läßt es deshalb auch nie an Fleiß fehlen, durch Studiren und Ueben zu seinem Amte immer geschickter zu werden.

Doch der Fleiß allein macht noch lange keinen recht brauchbaren, geschickten und fähigen Lehrer. Ich habe fleißige Leute gekannt, sehr gescheute und auch herzlich fromme Leute, die doch ganz untüchtige Lehrer waren. Es fehlte ihnen die nöthige natürliche Begabung zum Lehrfach. Diese gibt Gott (bald mehr, bald minder) im Mutterleibe; sie kann nicht angelernt und angeübt werden! Die rechten Lehrer werden

geboren; werden sie dann auch recht gezogen, so können Meister aus ihnen werden.

Die natürlichen Lehrgaben schlummern vielmals im Menschen; sie müssen geweckt, erkannt, gepflegt, geheiligt werden! Um möglicher Weise hiezu zu helfen, schreibe ich diese Zeilen.

Der natürlichen Lehrgaben gibt es drei (von den Erziehungsgaben wird später die Rede sein); es sind:

1. Lust und Liebe zum Lehren, Freudigkeit zum Unterrichten. Dem geborenen Lehrer macht es Vergnügen, ja, es ist ihm (ganz abgesehen vom Glauben und von der Liebe zu Gott) Bedürfniß, die Kinder zu unterrichten. Ihm ist wohl, wenn er lehren kann; sein Herz jubelt, wenn die Kinder Etwas begreifen. Wohl ficht ihn zu Zeiten Unmuth und Ueberdruß an; aber wenn er daran denkt, aus seinem Berufe möglicher Weise scheiden zu müssen, dann wird ihm angst; er eilt gern wieder in seine Schule.

Wer von dieser Freudigkeit zum Unterrichten der Kinder gar nichts bei sich verspürt, wem es eine Last ist, daß er unterrichten muß, und es deshalb nur mit Verdruß thut, der ist so geschickt zu einem Lehrer, wie ein Esel zum Orgelschlagen. Er werde lieber Präsident oder Cigarrendreher. — Wer aber diese natürliche Lust und Liebe zum Lehren der Jugend bei sich findet, der erkenne es als eine Gabe Gottes, der wuchere mit diesem Pfunde und stelle es Christo und dem Heiligen Geiste zu Dienste.

2. Lebhaftes und klares Denken und ein eben solches Reden. Ein geborener Lehrer faßt leicht auf; er unterscheidet schnell und gut; er weiß seine Gedanken zu ordnen; er erfindet leicht einen Weg, ein Lehrstück deutlich zu machen. Und demgemäß redet er dann auch. Seine Rede ist besonnen, aber lebhaft; er weiß, was er will, welche Worte er zu gebrauchen hat; er weiß auch, wie die Kinder denken, wie er zu ihnen reden muß; kann er ihnen auf eine Weise nicht in den Verstand kommen, so versucht ers auf eine zweite, dritte, vierte Weise, er weiß immer noch einen Weg.

Wie stehts bei Dir, mein lieber Leser? Kannst Du mit dem Denken gar nicht zurecht kommen, — kannst Du den Lehrstoff gar nicht unterscheiden und theilen, — bist Du immer in Verlegenheit, wenn es nicht so gehen will, als Du dachtest: dann werde Du Vicepräsident! — Merkst Du aber, es ist so Etwas bei Dir, wie ich oben sagte: dann thue auch in dieser Hinsicht, was ich Dir sub 1. ans Herz legte.

3. Die liebe Geduld, die es sich nicht verdrießen läßt, Ein Ding, auch ein leichtes Ding, hundertmal zu sagen, ehe es verstanden, begriffen, behalten wird. Der rechte Lehrer weiß es von Natur: das Lernen ist keine Hexerei, das will Weile haben, und bei etlichen Kindern will es drei- und zehnmal Weile haben; er rechnet gar nicht darauf, daß sie Alles sofort fassen sollen; er weiß es, daß das Meiste, und gerade das Beste und Nützlichste, oft, sehr oft gesagt und wiederholt werden muß.

Wie steht's nun bei Dir? Ich meine nicht die jungen Schul-

meister, die eben aus der Esse gekommen sind und noch auf hohem Rosse reiten; denn bei denen versteht es sich von selbst, daß wenn sie einen langen Satz Einmal hastig und ohne Betonung vorgesagt haben, alle Kinder ihn ganz correct für alle Ewigkeit behalten und verstehen müssen! Nein, ich meine Dich Praktikus, der Du im Laufe mehrerer Jahre die ersten Hörner schon abgestoßen hast: Willst Du noch immer gleich aus der Haut fahren, wenn die Kinder Dich nicht verstehen, Deine Weisheit nicht fassen und behalten wollen; heißt es auch bei Dir noch immer: „Ich habs euch doch gesagt!"; ärgert und kränkt es Dich stets, wenn es nicht vorwärts will; willst Du immer gleich davon laufen, wenn die Jungens nicht mit Sturmschritt in die Wissenschaft hinein wollen, und haben dann immer nur die Kinder die Schuld, Du aber nie: dann gehe getrost an die Eisenbahn, kaufe ein Billet nach Washington und werde dort Schatzmeister; die Dollars lassen sich besser händeln als die „dummen Jungens"!

Merkst Du aber, daß von der oben beschriebenen Geduld etwas, vielleicht gar viel, in Dir steckt: dann bist Du, vorausgesetzt, daß auch die anderen Gaben da sind, ein geborener Lehrer; dann wuchere mit Deiner Gabe und laß sie heiligen vom Heiligen Geist, so kannst Du ein tüchtiger Lehrer, ein ausgezeichneter Diener Christi und seiner Kirche werden.

Das kannst Du werden, wenn Du Dich nun auch treulich übst, immer lehrtüchtiger zu werden.

Zu dem durch Fleiß erlangten Wissen muß die **Lehrgeschicklichkeit**, die Unterrichtskunst hinzukommen. Drei Mittel will ich Dir empfehlen, durch deren fleißige Anwendung man zu derselben gelangt:

1. Eignes Nachdenken und Ueben. Besinne Dich, wie Du eine Sache lehren willst! Versuche diese Weise immer aufs neue, bis Du eine Fertigkeit darin erlangt hast.

2. Lesen einschlagender Schriften. Es haben viele Meister Gutes geschrieben über die Kunst des Unterrichtens; setze Dich zu ihren Füßen und lerne. Doch prüfe Alles und nur das Gute behalte.

3. Verkehr mit den Berufsgenossen. Frage sie, halte Conferenzen mit ihnen, gehe in ihre Schule (auch in eine Public School) und stiehl dort; Du wirst immer Etwas finden, was des Stehlens werth ist. Leide dann aber auch mit Freuden und mit gewinnender Freundlichkeit, daß Andere bei Dir stehlen! — So kommt man zur Lehrgeschicklichkeit! Und nun lies noch einmal den Schluß von § 15 auf Seite 34.

III.

Die Schul-Erziehung.

(Evangelisch-Lutherische Schul-Pädagogik.)

§ 1.

Die evangelisch-lutherische Schul-Erziehung ist nur ein Zweig der von Gott gebotenen Kinder-Erziehung, die allen Eltern obliegt, die aber nur von wahrhaft christlichen Eltern ausgeführt wird.

Die „Kinder-Erziehung" (im Hause, in der Familie) besteht in der von Gott gebotenen, und durch von ihm selbst verordnete Mittel von den Eltern ausgeübten fortdauernden heilsamen Einwirkung auf den Willen (oder auf das Herz) ihrer wiedergeborenen Kinder, um diese von frühester Jugend an, je länger desto mehr dahin zu bringen, daß sie (innerlich und äußerlich) **wandeln,** wie sie nach Gottes Gebot wandeln sollen (oder: „heilig als die Kinder Gottes nach dem Worte Gottes leben". Erkl. d. 1. Bitte.).

Die wahrhaft christliche (d. i. evangelisch-lutherische) „Schul-Erziehung" kann deshalb nichts anderes sein, als die von Gott gebotene und durch von ihm verordnete Mittel während der Schulzeit von dem Lehrer ausgeübte heilsame Einwirkung auf den Willen seiner wiedergeborenen Schulkinder, um diese je länger desto mehr dahin zu bringen, als wahre Kinder Gottes (in Gedanken, Worten und Werken) **zu wandeln.**

Anmerkungen:

1. Die Bedeutung des Wortes „Erziehung" wird gar verschieden angegeben; sie ist aber nicht so schwer zu finden, als man oft meint. Wie wir im Deutschen ein zwiefaches „Zucht" haben (nämlich „Zucht" = Vermehrung durch Fortpflanzung [breeding], daher „züchten", „Züchtung", „Gezücht" [brood] ꝛc.; und „Zucht" = äußerliche Ehrbarkeit [discipline], daher „züchtig", „Züchtigkeit", „Zuchtlosigkeit", und die Herstellung derselben, daher „züchtigen", „Züchtigung", „Zuchtmeister", „Zuchthaus"): so haben wir auch ein zwiefaches „ziehen". Das erste „ziehen" hat die Bedeutung jener Bewegung, welche das Gegentheil von „schieben" ist, und zwar in beiden Fällen: sowohl wenn man Etwas zu sich heranzieht, als auch da, man sich selbst einer Sache nähert (anziehen, hinziehen). Von diesem „ziehen" (to draw) ist dann abgeleitet und wird mit ihm zusammengesetzt alles Ziehende (die Bewegung des Ziehens Ausführende: Heereszug, Fackelzug ꝛc.), alles Gezogene (Gebirgszug, Federzug, Zeichnung ꝛc.) und alles Ziehbare (Anzug, Glockenzug, Registerzug). Und das ist nicht blos da der Fall, wo das Wort „ziehen" im eigentlichen Sinne, sondern auch da, wo es bildlich gebraucht wird (sich auf

eine Sache beziehen, ein anziehender Menſch, Charakterzug ꝛc.). Mit dieſer Bedeutung des Wortes „ziehen“ hat „Erziehung“ nichts zu thun. Der Begriff des ‚Bewegens“ iſt in ihm nicht enthalten.

Das andere „ziehen“ bedeutet: etwas künſtlich (mit Mühe, durch Mittel) hervorbringen und ihm eine beſtimmte Geſtalt oder Beſchaffenheit geben (to bring up, to rear). Es bezeichnet alſo auch eine Thätigkeit, hat aber nicht den Begriff der Bewegung, und wird ſo wohl von Pflanzen, als auch von Thieren und Menſchen gebraucht.

Der Gärtner „zieht“ Blumen, d. h. nicht: er läßt ſie wachſen, ſondern: er bemüht ſich, ſie an einem beſtimmten Orte, zu einer beſtimmten Zeit möglichſt vollkommen hervorzubringen und ihnen durch Kunſt Form und Farbe zu geben. (Baumzucht, Blumenzucht = Blumenziehung.)

Ein Thier und einen Menſchen „zieht“ man „auf“, inſofern man durch Darreichung der leiblichen Nahrung Sorge trägt, daß ſie am Leben bleiben und wachſen. Es wird namentlich dann gebraucht, wenn beſondere Mühe oder Kunſt angewendet werden mußte. (Ziehvater, Ziehkind, Ziehgeld; das Kalb wollen wir aufziehen.)

Nur einen Menſchen erzieht man und zwar ſo, daß man aus ihm einen nützlicheren, geſchickteren und beſſeren Menſchen macht (mit Mühe, durch künſtliche Mittel). Er befindet ſich anfangs in dem Zuſtande (relativer) „Ungezogenheit“ (er iſt ein „ungezogener“, „unerzogener“ Menſch); wird aber nun ein „Zögling“. Die Einwirkung auf ihn, ihm eine andere Geſtalt (Geſinnung, Haltung, Redeweiſe, Lebenswandel) zu geben, iſt die „Erziehung“. So heißt jedoch auch der Zuſtand, in den er verſetzt werden ſoll, oder in den er durch „Erziehung“ verſetzt worden iſt. Der Menſch, der erzogen wird, ſoll „Erziehung“ bekommen, er hat endlich „Erziehung“ erhalten, er iſt ein „erzogener“ Menſch. — Das Gegentheil von „Erziehung“ iſt „Verziehung“. Die künſtliche Bemühung, den Zögling zu einem beſſern Menſchen zu machen, iſt eine verkehrte (Ziel, Mittel, Arbeit ſind verkehrt); er wird „verzogen“, er wird ein „verzogener“ Menſch.

Das Wort „Erziehung“ hat eine völlig andere Bedeutung als die Worte „Dreſſur“, „Abrichtung“, „Exercitium“. Dieſe bezeichnen nur die äußerliche Aneignung gewiſſer Kunſtfertigkeiten, Handgriffe, Bewegungen ꝛc. durch wiederholte Uebung, welche (mehr oder minder) erzwungen wird. Sie iſt ſelbſt bei Thieren möglich und iſt bei vielen Menſchen nöthig (bei Soldaten, Matroſen, Schülern, Lehrlingen, Bedienten ꝛc.). Die „Erziehung“ dagegen ſetzt immer einen vernünftigen Zögling voraus, und dann eine ſolche Einwirkung auf dieſen, daß er von innen heraus zu der gewollten Beſſerung gelangt, — daß er als ein freies, ſich ſelbſt beſtimmendes Individuum die Vernunft gebrauchen und aus Ueberzeugung recht thun lernt. — Dieſe Bedeutung des Wortes liegt allen Begriffserklärungen, die je und je von „Erziehung“ gegeben wurden,

zu Grunde; aber gar weit von einander verschieden sind die einzelnen Vorstellungen und Erwartungen, die man in derselben zur Geltung und Anerkennung zu bringen suchte.

Einige dieser Begriffserklärungen mögen hier als Beispiele der Verirrung folgen:

Curtmann: „Erziehung ist die absichtliche Heranbildung junger Menschen durch Erwachsen zu der unter den gegebenen Verhältnissen möglichsten menschlichen Vollkommenheit." Oder: „— die absichtliche Mitwirkung mündiger Personen auf die Entwicklung unmündiger, damit diese ihre individuelle Bestimmung erreichen."

Rüogg: „Erziehung ist die absichtliche Einwirkung Mündiger auf Unmündige, um sie zur Freiheit der Selbstbestimmung zu befähigen."

Baur: „Erziehung ist die Hilfe, welche einem geistigen Wesen geleistet wird, damit es die Aufgabe seines Daseins mit Bewußtsein und Freiheit verfolge."

Riecke: „Erziehen heißt, dem Menschen helfen, das zu werden, was er von Natur nicht ist, aber vermöge seiner Natur werden kann und vermöge seiner Bestimmung werden soll."

Gräfe: „Erziehung ist die absichtliche Einwirkung gebildeter Menschen auf noch nicht gebildete, wodurch diese in ihrer Selbstbestimmung unterstützt werden."

Beneke: Erziehung besteht darin, „daß die gebildete Vernunft die ungebildete zu sich herauf zieht".

Schütze: „Erziehung ist die planmäßige Einwirkung des Erziehers auf den Zögling, diesen zur freien Selbstbestimmung und so zur wahren Freiheit zu bilden."

Der edle fromme Chr. H. Zeller sagt dagegen: „Erziehung ist der Inbegriff aller Veranstaltungen, Führungen, Einwirkungen, die ganze helfende Thätigkeit, wodurch ein Mensch wird, was er werden soll: Kind des himmlischen Vaters nach dem Ebenbilde des Sohnes."

2. Wir haben es hier allein mit der christlichen Erziehung zu thun, d. i. mit der Erziehung eines Menschen, der schon ein Christ ist, zu einem vollkommneren Christen, durch Christen, auf christliche Weise.

Einen Menschen erst zu einem Christen zu machen, ist nicht Aufgabe der Erziehung, sondern der allen Christen, auch den Eltern, befohlenen Mission (Matth. 28, 18—20.). Ist aber ein Mensch durch die Wiedergeburt ein Christ (ein Kind Gottes) geworden, so soll seine Erziehung bis an seinen Tod fortgehen. Der himmlische Vater selbst ist sein Erzieher, der ihn „in der Schule des Lebens" durch mancherlei Mittel (durchs Wort und durch freudige und betrübende Ereignisse) erzieht und vollkommener macht (göttliche Pädagogik; 5 Mos. 8, 5.). Diese Erziehung Gottes hat kein anderes Ziel als die Lebensheiligung, die ja ein Werk

des Heiligen Geistes ist und in den 3. Artikel des Glaubens gehört („im rechten Glauben geheiliget und erhalten").

Doch betrachten wir nicht die ganze Erziehung des Christen von seiner Taufe bis zu seinem Tode, sondern fassen nur die christliche Kinder-Erziehung ins Auge. Diese begreift alles das in sich, **was Gott von den Eltern an den Kindern gethan haben will,** um diese von klein auf zu einem heiligen Leben zu gewöhnen und sie in demselben zu erhalten und zu fördern, damit sie als Kinder Gottes wandeln können.

Und selbst von dieser Kinder-Erziehung haben wir nur einen kleinen Theil genauer und eingehender kennen zu lernen: die Schul-Erziehung, die von dem Lehrer, als Stellvertreter der Eltern und als Gehülfe des Pastors, in der täglichen Schulzeit ausgeführt werden soll. Diese ist aber so überaus wichtig für das Gedeihen der Schule, daß jeder christliche Lehrer den höchsten Fleiß anwenden soll, um den Willen Gottes auch in dieser Hinsicht zu erkennen und sich das rechte Verfahren, die Erziehungskunst (die christliche Pädagogik) anzueignen.

3. Das eigentliche Wesen der Gott wohlgefälligen Kinder-Erziehung ist nicht aus der Natur, nicht aus der Vernunft und dem Gewissen, sondern ganz allein aus der heiligen Schrift zu erkennen. Die Bibel ist das vollkommenste pädagogische Werk, das die Menschen besitzen; denn obwohl sie kein pädagogisches System aufstellt (wie die überklugen Menschen es lieben), so enthält sie doch aufs vollkommenste (!) Alles (!), was zur wahren Erziehung nöthig ist. Sie lehrt, wie das Kind von Natur beschaffen ist, — wozu es durch die Erziehung gebracht werden soll, — wie der Erzieher beschaffen sein soll, — welche Mittel der anwenden, und wie er mit dem Kinde verfahren soll. Es steht das nicht in Einem Kapitel geschrieben; aber der findet es, der in der Schrift sucht und sie fleißig lies't. Wir werden Gelegenheit finden, uns davon gründlich zu überzeugen.

4. Die wahre Pädagogik ist keineswegs eine Erfindung der neueren Zeit. So lange es eine Kirche Gottes auf Erden gibt, haben die zum HErrn bekehrten Eltern ihre Kinder zur Gottseligkeit erzogen, und sie haben das in rechter Weise und mit Erfolg gethan (vergl. S. 5. 6.). Die Patriarchen vor und nach der Sindfluth haben die Kunst verstanden, die Gottseligkeit in die Kinder zu pflanzen, und bei dem Volke Israel geschah dieses gleichfalls mit großem Fleiße (Tob. 1, 8.; 2, 16—18.; 4, 6. ff.; 2 Makk. 7.; Matth. 21, 15.).

Als dann Gottes Sohn ins Fleisch kam und schon als Kind das Gesetz erfüllte, hat er das Werk der Kinder-Erziehung geheiligt, hat ein Vorbild kindlicher Gottseligkeit gegeben, hat selbst die Kinder gesegnet und nicht nur den Eltern, sondern auch den Dienern am Wort befohlen, sie zu erziehen und zu weiden; und diesem Vorbilde und Befehle ist die Kirche des Neuen Testaments stets nachgekommen, bis der Abfall geschah.

Dr. Luther hat die rechte Erziehung nicht erst entdeckt; aber er ist der Reformator auch des Erziehungswesens, das unter dem Pabstthum greulich verderbt war. Seine Schriften enthalten zahlreiche, ungemein praktische, auf dem Grunde der heiligen Schrift und der Erfahrung ruhende Anweisungen zu rechter Erziehung. Wer in seine Fußstapfen tritt, kann des rechten Weges nicht fehlen.*) Doch den größten Dienst hat er der Pädagogik damit erwiesen, daß er die Bibel verdeutschte und sie dem Volke wiedergab (s. Anmerk. 3.).

Seitdem wird auch in der ev.-luth. Kirche die rechte Erziehung der Kinder nicht nur wiedergefordert, sondern vielfach auch ins Werk gesetzt. Und es geschieht das nicht etwa nur von Denen, welche die Erziehung der Kinder zu ihrem Lebensberufe gemacht haben (Pädagogen von Fach), sondern auch von vielen frommen Eltern, die das Wort „Pädagogik" nicht kennen und nie eine gelehrte Abhandlung über Kinder-Erziehung gelesen haben. Ja, nicht selten verstehen diese es besser, ihre Kinder zu erziehen, als die gelehrten Pädagogen, die wohl schöne Träume und herrliche Systeme im Kopfe haben, aber — die Bibel verachten, die von den Ersteren fleißig gelesen und befolgt wird.

Das aber ist auch wahr, daß man sich in neuerer Zeit im Lager der halben oder ganzen Bibelfeinde fast mehr um die Kinder-Erziehung bekümmert, als es in manchen sogenannten christlichen Kreisen geschieht. Es gilt auch hier das Wort des HErrn: „Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Geschlechte" (Luc. 16, 8.). Nun tappen freilich die modernen Jugend-Erzieher fast allesammt im Finstern und ein Blinder leitet den anderen; aber von ihrem Eifer können und sollen wir

---

*) Eine Sammlung der wichtigsten pädagogischen Aussprüche Luthers findet man in folgenden kleinen Schriften:

1. Dr. Martin Luthers ernste, kräftige Worte an Eltern, Lehrer und Erzieher. Aus dessen Schriften gesammelt und geordnet von J. C. W. Froböse, Rector in Hameln. Göttingen bei Vandenhoeck und Ruprecht, 1822. 8. 168.
2. Grundlinien evangelischer Erziehungslehre für Haus und Schule bei Luther. Unevangelischer Zeitrichtung entgegengesetzt von G. W. Pieper, Pastor in Mettmann. Düsseldorf bei Böttricher. 1844. 8. 92.
3. Dr. Martin Luther als Erzieher der Jugend. St. Louis, Mo., 16. 156.

Auch die beiden folgenden Büchlein enthalten, neben manchem Anderen, das gleichfalls höchst nützlich zu lesen ist, Luthers Worte:

4. Luthers Einfluß auf das Volksschulwesen und den Religions-Unterricht. Von Johann Brüstlein. Jena bei Mauke, 1852. gr. 8. 160.
5. Die religiöse Bildung der Jugend und der sittliche Zustand der Schulen im 16. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte der Pädagogik. Von Karl Julius Löschke. Breslau bei Groß, Barth & Comp. 1846. gr. 8. 244.

doch lernen. Die göttliche Erziehungs-Kunst, welche die heilige Schrift lehrt, wollen wir mit Fleiß erforschen und in Uebung bringen.

5. Die häusliche (Familien-) Erziehung und die Schul-Erziehung sind — wenn sie rechter Art sind — niemals wesentlich von einander verschieden; nur zufällige Umstände nöthigen den Lehrer, in vielen Fällen ein anderes Verfahren einzuschlagen, als ein Vater in seiner Familie unter seinen eignen Kindern erwählen würde. Solche Umstände sind z. B.: die große Zahl der Kinder, die kurz zugemessene Zeit (die vornehmlich zum Unterricht benutzt werden muß), die mangelhafte Bekanntschaft mit dem Naturell der Kinder, mit ihrem Verhalten im Hause ꝛc.

Jedenfalls müssen „Haus" und „Schule" vornehmlich in der Erziehung zusammen wirken, wenn diese gelingen soll. Gleiches Ziel, gleiche Grundsätze, gleiche Mittel müssen an beiden Orten anerkannt sein und angewendet worden. Um aber dieses zu erreichen, muß ein Zwiefaches geschehen:

1. Es muß über die rechte Kinder-Erziehung von Zeit zu Zeit öffentlich (durch die Predigt!) Belehrung ertheilt werden; denn sonst werden viele Eltern nie erfahren, was ihre Pflicht in dieser Hinsicht ist und wie sie derselben nachzukommen haben.*)

2. In besonderen schwierigen Fällen müssen Lehrer und Eltern sich über ihr Erziehungs-Verfahren verständigen; denn sonst könnte es leicht geschehen, daß sich beide entgegenarbeiteten und in der Schule verdorben würde, was im Hause gut gemacht wurde, oder auch umgekehrt.

6. Die in unserm Begriff enthaltenen fünf einzelnen Stücke gibt auch St. Paulus an, wenn er Ephes. 6, 4. sagt: „Und ihr Väter, — — ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zu dem HErrn." Er nennt:

1. den Erzieher: „Ihr Väter" (die Eltern, der Lehrer);
2. den Zögling: „eure Kinder" (die Schulkinder);
3. das Ziel: „zu dem HErrn" (zu wandeln, wie sie nach Gottes Gebot wandeln sollen);
4. die Erziehungsmitel: „Zucht und Vermahnung" (von Gott verordnete Mittel);
5. die erziehende Thätigkeit selbst: „ziehet auf" (fortdauernde heilsame Einwirkung auf den Willen der wiedergeborenen Kinder).

Die fünf Stücke sind im Einzelnen zu betrachten.

---

*) Predigten über Kinder-Erziehung finden sich im „Lutheraner", Jahrgang 12, S. 89 (von Pastor G. Schaller über Luk. 2, 41—52.); Jahrg. 16, S. 121 und 129 (von Pastor Dr. Sihler über Spr. 13, 24. und Col. 3, 21., und über Ephes. 6, 4.). Dann 2 „Sendbriefe an die lutherischen Eltern dieses Landes über die christliche Kinderzucht", Jahrg. 8, S. 89 und 172 (von Pastor Dr. W. Sihler).

A. Der Lehrer als Erzieher.

§ 2.

Es kann kein Zweifel darüber sein, daß ein evang.-luth. Schullehrer auch erziehend wirken, in seiner Schule Erzieher sein *muß*.

Die Kinder, die ihm anvertraut werden, haben eine evangelische Erziehung täglich und jede Stunde des Tages nöthig. Auch wenn diese im Hause der Eltern aufs beste ausgeführt würde, so dürfte sie doch auf keinen Fall an den Schultagen mehrere Stunden lang unterbrochen und ausgesetzt werden. Dazu lehrt leider die Erfahrung, daß nicht wenige Kinder, welche die Schule besuchen, daheim gar keine oder doch nur eine sehr geringe und unvollkommene Erziehung (ja kaum eine rechtschaffene Zucht) haben; weshalb die Schule diese zu geben hat, so gut es nur immer möglich ist.

Die Nothwendigkeit der Schul-Erziehung geht jedoch auch aus dem Zusammenleben so vieler Kinder in Einem Zimmer hervor. Es entstehen daraus nicht nur besondere *Gefahren* für dieselben, sondern es erwachsen daraus für sie auch neue *Pflichten*. Jenen muß *begegnet* werden; diese müssen zur *Erkenntniß* gebracht und *ausgeübt* werden.

Da nun die Kinder dem Lehrer anvertraut sind, und er sie täglich fünf bis sechs Stunden lang unterrichtet, so kann es gar nicht anders sein: er muß auch für diese Zeit ihre Erziehung übernehmen. Und er ist auch dann hiezu verpflichtet, wenn es in seinem Berufe gar nicht besonders ausgesprochen ist, oder wenn es die Eltern nicht ausdrücklich begehren. Ja, ist er ein wahrer Jünger JEsu Christi, so wird er erziehend wirken, auch wenn er es selbst nicht beabsichtigte; und er wird es mit herzlicher Freude thun, je mehr er den Werth und den Segen einer evangelischen Erziehung erkennt.

Anmerkungen:

1. Aus dem Zusammenleben der Kinder in der Schule erwachsen diesen:

a. *besondere Gefahren*, namentlich die, durch Mitschüler geärgert, verführt, mit Sünden, die ihnen bisher unbekannt waren, bekannt und vertraut zu werden. Es ist leider gar nicht so etwas Seltenes, daß fromme Eltern ihr Kind *böser* aus der Schule zurück erhielten, als es war, da sie es hineinsandten.

b. *besondere Pflichten*, z. B. die beständige Rücksichtnahme auf Andere, Freundlichkeit, Dienstfertigkeit — Bekämpfung des Ehrgeizes, des Neides, der Streitsucht u. s. w.

2. Auch wenn dem Lehrer die Schul-Erziehung nicht besonders und ausdrücklich übertragen wird, so gehört sie doch zu seinem Amte. *Gott will es*, daß die Kinder evangelisch erzogen werden, auch wenn es die Eltern vergessen oder nicht wollen. Christliche Eltern begehren es aber auch, oder halten es für ganz selbstverständlich, daß der Lehrer ihnen auch bei diesem wichtigen Werke nach bestem Vermögen helfe. Er hat also jedenfalls

alle Kinder zu erziehen! Und da die Eltern dieſes wollen, ſo wollen ſie auch, daß er alle nöthigen Mittel anwende, um die Erziehung zu bewerkſtelligen; denn wer den Zweck will, der will auch die Mittel! Indem die Eltern dem Lehrer ihre Kinder in ſeine Schule führen, übertragen ſie ihm auch alle Rechte eines chriſtlichen Erziehers, ſofern und ſoweit dieſes für die Schulzeit nöthig und möglich iſt. Er wird Schul-Vater; aber auch nur dieſes, nicht eigentlicher Vater.

3. Da der Lehrer erziehen ſoll, ſo iſt er ein Pädagog! Dieſes heute ſo viel gebrauchte Wort ſtammt aus dem Griechiſchen (pais = Knabe, agein = führen). So nannte man nämlich bei den Griechen und Römern diejenigen Sclaven, welche die Knaben freier Eltern im Hauſe beaufſichtigten, ſie zur Schule führten, dort in ihrer Nähe verweilten und ſie dann wieder zu Haus begleiteten, wobei ſie darauf zu ſehen hatten, daß dieſelben kein Böſes thaten und keinen Schaden erlitten. Der Pädagog war alſo ein Knabenführer (ein Aufſeher oder Zuchtmeiſter)! Seitdem nennt man die Männer, denen Kinder oder Jünglinge und Jungfrauen zur Erziehung anvertraut werden, Pädagogen, die Erziehung ſelbſt Pädagogie, die Erziehungslehre oder Erziehungskunſt Pädagogik, eine Erziehungsanſtalt ein Pädagogium.

Heut zu Tage nennen ſich viele ehrgeizige Narren Pädagogen, die von rechter Erziehung ſo viel verſtehen wie ein Eſel von der Muſik; die, ſtatt die Knaben zu führen, ſie in Irrthum und Sünde verführen. — Sei Du ein rechter evangeliſcher Erzieher, dann biſt Du ein wahrer Pädagog, auch ohne Dich ſo zu nennen, oder von Anderen ſo genannt zu werden!

(Das Wort Paedagogos kömmt auch 1 Cor. 4, 15. und Gal. 3, 24. 25. vor, wo es Luther mit „Zuchtmeiſter" überſetzt hat.)

§ 3.

Soll ein Lehrer ſein Erzieheramt nach Gottes Willen ausrichten können, ſo muß er auch die dazu nöthigen Eigenſchaften beſitzen. Nicht jeder erwachſene Mann taugt zu einem Erzieher. Es kann Jemand ein ſehr guter Chriſt, ein in vieler Hinſicht außerordentlich begnadetes Kind Gottes ſein, und doch können ihm die Eigenſchaften des Erziehers fehlen. Es kann auch ein Lehrer im Unterrichten ausgezeichnete Gaben und große Geſchicklichkeit beſitzen, und doch iſt es dabei möglich, daß er nur ein höchſt mittelmäßiger oder gar ein ſchlechter Erzieher iſt.

Bei einem Manne, der zu einem Erzieher vieler Kinder mit rechtem Nutzen verwendet werden ſoll, muß ein Vierfaches zuſammen kommen: die nöthige natürliche Begabung, die rechte evangeliſche Geſinnung, ein gewiſſes Maß von pädagogiſchem Wiſſen und Können und ein wahrhaft gottſeliges Leben. Solche Leute kann nur Gott ſelbſt bereiten und ſchenken! (Vergl. § 7, Seite 13 und 14.)

§ 4.

Die natürlichen Erziehungsgaben, die wenigstens nicht ganz fehlen dürfen, wenn das wichtige Werk erfolgreich ausgeführt werden soll, sind:

1. Wohlgefallen an, herzliche Liebe zu den Kindern, zu den Kleinen. Diese macht, daß man gerne unter ihnen weilt, — daß man sie werth schätzt, — daß man ihnen gerne dient, — daß man sie bemitleidet, wenn es ihnen übel geht, — daß man auch strenge und scheinbar hart gegen sie ist, wenn es ihr Wohl erfordert, — daß man sich freut, wenn sie glücklich und wohl sind, wenn sie lernen und züchtig sind, — daß man darauf sinnt, sie besser und glücklicher machen zu können. Diese Liebe äußert sich

als Freundlichkeit und Leutseligkeit,
als Güte, Gefälligkeit und Dienstfertigkeit,
als Barmherzigkeit, Sanftmuth und Geduld,
als brennender Eifer und strafender Ernst,
als innige Freude am Gelingen der Bemühungen.

Das Gegentheil ist das mürrische Wesen; der dumme Narrenstolz, der nicht mit Kindern umgehen mag; der lächerliche Hochmuth, der mit Geringschätzung auf die Kleinen herab sieht u. s. w.

2. Gleichmuth, d. i. jene herrliche Naturanlage des Gemüths, sich immer gleich zu bleiben und nicht durch die Affecte bald zur Heftigkeit und zu übermäßigem Eifer, bald zur Lässigkeit und schädlicher Nachsicht, — heute zu Zorn und bitteren Worten, morgen zu süßlicher Freundlichthuerei sich bewegen zu lassen. Der Gleichmuth äußert sich als immer gleiche Freundlichkeit, als stets gleicher Ernst, als ruhige Festigkeit des Willens, als stilles Warten auf die gewünschten Erfolge, als treues Festhalten an dem für richtig Erkannten, — als muthige Unerschrockenheit bei drohenden Unannehmlichkeiten. Das Gegentheil ist die so schädliche Launenhaftigkeit (jetzt Sonnenschein, nach einer Viertelstunde Donnerwetter, weil — das Gefühl gewechselt hat), die Reizbarkeit, die Unbeständigkeit, die Willkür (die zu nutzlosem Experimentiren und zweck- und gedankenloser Gesetzgeberei führt), der Eigensinn und die Hartnäckigkeit.

3. Klugheit, d. i. jener natürliche Mutterwitz, der dem Erzieher sagen muß (was er aus keinem Buche lernen kann), — wie er seinen kleinen Staat regieren, wie er Jedem das Seine zu rechter Zeit und in rechter Weise geben soll, — wie er in einzelnen Fällen handeln muß, — wie er sich einen Vortheil machen kann, — wie er alle Vorkommnisse zum Nutzen der Schüler ausbeuten kann, — welche Strafe zu wählen ist, — welche Folgen diese Maßregel, dieses Wort haben wird ꝛc. Diese Klugheit gibt dem Lehrer „den feinen Takt", lehrt ihm „den richtigen Griff"!! — Das Gegentheil ist Taktlosigkeit, Gedankenlosigkeit, Rathlosigkeit, Ueber-

eilung, Ueberstürzung, — Dummheit. Diese Eigenschaften führen zu gar vielen Mißgriffen, zu falschen Maßregeln, zu unangenehmen Demüthigungen und zu Erfolglosigkeit auch des richtigen Erziehungs-Verfahrens.

Anmerkungen:

1. Ueber die natürlichen Lehrgaben vergl. II, § 126. Wo sich diese mit den natürlichen Erziehungsgaben in gutem Maße beisammen finden, ist das pädagogische Talent vorhanden, der Betreffende ist ein pädagogisches Genie. Sind sehr selten!

2. Man wolle doch ja nicht übersehen, daß die oben genannten drei Gaben natürliche Gaben sind, die Gott durch die Schöpfung schon im Mutterleibe gibt und Niemand nach der Geburt erlangen kann! Ich muß das noch besonders hervorheben, weil vielfach gerade in christlichen Kreisen die natürliche Begabung oder ihr Mangel geringe geachtet, ganz übersehen, stolz ignorirt wird. Man träumt: die Gnade muß das alles ersetzen, und beweis't es dann mit seinem Reden und Handeln, daß man weder von Gottes Schöpfungs-, noch von seinen Gnaden Wohlthaten richtige Begriffe hat. Durch die Heils-Gnade werden Niemanden solche Gaben mitgetheilt, die Gott nach seiner Weisheit in der Schöpfung versagt hat; auf Wunder aber sind wir nicht angewiesen.

3. Es wird oben **nicht** gesagt, daß jene natürlichen Gaben sich bei irgend einem Menschen rein und unverdorben fänden. Sie sind vielmehr bei Jedermann, wo sie sich finden, durch die Sünde geschwächt, verkehrt, verdorben. — Und ebenso wird **nicht** gesagt, daß jene Gaben allein schon einen christlichen Erzieher machten. Nein, sie können sich vielmehr bei einem Menschen in hohem Grade finden, und doch kann dieser Mensch (weil ihm die übrigen Eigenschaften fehlen) ganz unfähig zu einem christlichen Erzieher sein. So hatte z. B. Pestalozzi die natürliche Gabe der Kinderliebe in hohem Maße, auch noch andere Gaben, aber sein Erziehungsverfahren bestand fast aus lauter Mißgriffen, und für wahre Gottseligkeit that er — gar nichts! So hatten auch Basedow, Diesterweg und viele Andere schöne natürliche Gaben; aber sie mißbrauchten sie nur, weil ihnen die zweite Eigenschaft, die oben gefordert wird, fehlte.

4. Jene drei Gaben „dürfen **nicht ganz** fehlen", wenn Jemand zu einem Erzieher tauglich sein soll. Sie können in sehr verschiedenem Maße vorhanden sein! Auch der mittelmäßig Begabte kann ein recht tüchtiger Erzieher werden; ja, selbst den schwach Begabten kann man noch gebrauchen, wenn er auch die übrigen Eigenschaften besitzt! Wem aber jene Gaben gänzlich fehlen, der soll kein Erzieher werden, und wenn er es (in Folge menschlicher Schwachheit und Thorheit) geworden ist, so soll er eine Beschäftigung aufgeben, bei der **er** den Zweck nicht erreichen, also nichts nützen kann, und dadurch großen Schaden thut.

5. Selten sind alle drei Erziehungsgaben in gleichem Maße vorhanden. Man findet Kinderliebe vorwiegend, ohne Gleichmuth; diesen ohne besondere Klugheit; doch noch öfter Liebe ohne Klugheit. Wo diese drei Gaben in harmonischer Gleichheit wirken, lassen sich die herrlichsten Erziehungs-Resultate erzielen.

6. Oft sind diese Gaben vorhanden, aber sie schlummern; dann lassen sie sich wecken, erwecken. Das geschieht theils durch sorgfältige Prüfung seiner selbst, durch Beobachtung und Nachdenken; theils aber und vornehmlich durch Versuche in der Erziehung, durch Umgang mit Kindern und durch Beobachtung anderer Erzieher und durch wahrhafte Vergleichung mit ihnen und ihrem Thun.

Rambach sagt: „Es kommt bei der Erziehung sehr Vieles auf das Ingenium des Lehrers an. Ist dasselbe träge, schläfrig und ungeschickt, so wird das Werk schlecht von statten gehen; ist es aber munter und aufgeweckt, so wird er in Allem nur halbe Mühe haben. Er muß sich in alle vorfallende Casus schicken können und gleichsam in allen Sätteln gerecht sein. Man glaubt nicht, was für Fälle bei der Erziehung vorkommen. Wenn nun der Lehrer nicht ein gelenkes hurtiges Ingenium hat, so wird er oft stehen und nicht wissen, was er vornehmen soll. Z. E. es hätte ein Kind etwas Böses gethan, er hätte gewisse Nachricht davon, und setzte das Kind darüber zur Rede, um es zur Erkenntniß seines Unrechts zu bringen; allein das Kind leugnete es und wollte es nicht gestehen, — was da zu thun? Da stehen die Ochsen am Berge. Soll ers auf die Folter spannen, oder ihm die Daumschrauben aufsetzen? Soll er ihm so lange das Fell durchgerben, bis es bekennt? Ja, so wird er Händel mit dem Scharfrichter (hier: mit der weltlichen Obrigkeit) kriegen, dem (der) er ins Amt gefallen ist. Da aber kann ein Quentchen Mutterwitz mehr ausrichten als etliche Pfund Schärfe und Strenge; wenn der Lehrer das Kind vor sich nimmt, es auf allerlei Weise fragt, Einerlei oft fragt, und dabei immer auf seine Antworten Acht gibt, ob es sich nicht einmal verschnappe, so wird er gar bald hinter die Wahrheit kommen und den Uebelthäter überzeugen können. —

„Es ist ferner die Weisheit nöthig, damit der Lehrer allerlei Vortheile bei der Erziehung ausdenken könne, seinen Zweck an den Kindern zu erreichen. Es hat eine jede Profession ihre Handgriffe, davon man keine Regeln geben kann, also auch die Erziehung; die muß ein munterer aufgeräumter Verstand an die Hand geben. — — —

„Endlich muß er Alles, was vorfällt, zu seinem Nutzen anwenden können und daher Gelegenheit nehmen zu heilsamen Bestrafungen, Erinnerungen, Ermahnungen. — In allen diesen Stücken äußert sich die Kraft des Ingeniums. Doch ist dabei nicht zu vergessen, daß göttliche Weisheit dazu kommen und die Seelenkräfte dirigiren muß." (Inform. 48 ff.)

§ 5.

Die rechte evangelische Gesinnung kann sich **nur** bei einem bekehrten Menschen finden, — bei einem Manne, der nicht nur in der Taufe wiedergeboren ward, sondern auch jetzt, da er als Erzieher wirken soll, im lebendigen Glauben an JEsum Christum steht.

Sie besteht in dem vom Heiligen Geiste gewirkten **Erbarmen** mit den Kindern, so fern diese um der Sünde willen geistlich und leiblich, zeitlich und ewig unglücklich sind, und in dem **herzlichen Verlangen,** sie **durchs Evangelium** zur Vergebung der Sünde, zum Frieden mit Gott, zu einem gottseligen Leben und zur ewigen Seligkeit zu bringen, oder dabei zu erhalten. Sie ist also ihrem Wesen nach **eine heilige, vom Heiligen Geist entzündete und erhaltene brünstige Liebe.**

Sie beruht auf der lebendigen Erkenntniß und Ueberzeugung, daß man selbst ohne Gottes unverdientes Erbarmen ewiglich verloren gewesen wäre, nun aber um Christi willen durchs Evangelium Gnade, d. i. „Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit", ganz umsonst erlangt habe; — daß man dem Heilande großen, ewigen Dank schuldig sei, — daß man ihm dienen wolle, auch Andere durchs Evangelium zu retten, und namentlich die anvertrauten Kinder zu ihm zu führen oder bei ihm zu erhalten, wozu man ja noch besonderen Beruf erhalten habe.

Und diese evangelische Gesinnung beweis't sich theils in der fleißigen, richtigen und treuen Anwendung der rechten, von Gott selbst verordneten Mittel, um den Kindern für Zeit und Ewigkeit wahrhaft zu dienen (Gesetz, Evangelium); theils in der herzlichen Bereitwilligkeit, Alles zu tragen und zu dulden, zu thun und zu beschaffen, was gelitten und gethan werden muß, um den beabsichtigten Zweck an den Kindern zu erreichen.

Anmerkungen:

1. Erst wenn ein Mensch zum lebendigen Glauben kömmt und die Liebe Gottes in sein Herz ausgegossen wird, erhalten seine natürlichen Gaben die rechte Weihe und die rechte Verwendung. Sie werden nun „erneuert", d. h. lebendig und kräftig gemacht, auf das rechte Ziel gerichtet, in rechter Weise gebraucht und also geheiligt. Erst diese evangelische Liebe macht einen Mann zu einem Erzieher nach dem Herzen Gottes. Sie öffnet ihm die Augen, sie macht ihn geschickt zu seinem heiligen Werk, sie macht ihn freudig und stark, es auszuführen; sie verwandelt die natürliche Liebe mit ihren verschiedenen Erweisungen in lauter wahrhaft gute Werke.

Als unser HErr JEsus den gefallenen Petrus wieder in sein Apostelamt einsetzen wollte, fragte er ihn zuvor dreimal: „Hast du mich lieb?" Und erst als Petrus dieses bejahte, sprach er: „Weide meine Schafe und meine Lämmer!" (Joh. 21, 15—17.) Damit wollte er allen Lehrern und

Erziehern zeigen, daß die Liebe die Eigenschaft sei, welche sie vornehmlich fähig mache, ihr Amt auszurichten.

J. Gigas sagte: „Im Donato (einer alten lateinischen Grammatik) steht erst Amo (ich liebe), dann folgt Doceo (ich lehre)."

J. J. Rambach: „Da Christus Petro seine Schafe und Lämmer anvertrauen wollte zu weiden, so stellte er erst (Joh. 21, 15—17.) ein strenges Examen mit ihm an: Petre, hast du mich lieb? — Nun wurde Petrus nicht eigentlich zum Lehrer kleiner Kinder bestellt, obwohl die Sorge für sie von seinem Amte nicht ausgeschlossen war, indem er in seiner Predigt (Apost. 2, 39.) auch auf die Kinder sein Absehen hat: Euer und eurer Kinder ist diese Verheißung! — Der HErr JEsus will zunächst eine große Liebe seiner Person von ihm haben. Je zärter aber nun seine Liebe gegen die Kinder ist, die er herzte und küssete (Marc. 10, 16.), je zärter will er auch, daß unsere Liebe gegen dieselben sein soll. — Wer Christum liebt, der liebet auch die, die er liebt, und die er gewürdigt hat, sie mit seinem Blute zu erlösen. Wenn demnach einem Lehrer Kinder übergeben werden, so muß er sichs nicht anders vorstellen, denn als wenn der HErr JEsus zu ihm spräche, wie dort (2 Mos. 2, 9.) die Tochter Pharao zur Mutter des kleinen Moses: Nimm hin das Kindlein und säuge mirs, ich will dir lohnen. So muß er sie als edle Kleinodien nicht sowohl aus der Hand der Eltern, als aus der Hand des Sohnes Gottes selbst annehmen, der Rechenschaft fordern wird, wie er umgegangen mit einer Seele, die ihm sein Blut gekostet hat." (Inf. S. 43.)

Derselbe: „Der Erzieher muß nicht allein einen väterlichen liebreichen Affect gegen die Kinder haben, sondern muß sich gegen sie auch in Worten und Geberden freundlich bezeigen. — Ein väterlicher Affect muß zu Grunde liegen. Und zwar muß diese Liebe sein eine Frucht des Geistes, eine Rose, die auf dem Stock der neuen Geburt gewachsen, daß er nicht unlautere Absichten in seiner Liebe habe, nicht auf etwas anderes sehe, als: weil es artige Kinder sind, weil er von den Eltern beschenkt wird; sondern die Ursache dieser Kinderliebe muß sein, weil in diesen jungen Körpern so theure Seelen wohnen, die Christo sein Blut gekostet haben. Sollten also die Kinder auch noch so ungezogen, gottlos, verwildert sein, das muß seine Liebe nicht niederschlagen, sondern schärfen, gleichwie sich Christus durch unser Elend nicht hat abschrecken lassen, uns aus der Hölle heraus zu lieben. — Solcher Affect der Liebe muß dann auch äußerlich ausbrechen und hervorleuchten. Das pflegt zwar ordentlicher Weise nicht außen zu bleiben; wo es im Herzen richtig ist, ist auch das Aeußerliche darauf eingerichtet. Es wäre denn, daß das Temperament und die Leibes-Constitution hierin ein Hinderniß in den Weg legte. Wie in einer Laterne das Licht noch so hell brennen und doch nicht scheinen könnte, wenn das Horn (Glas) dunkel und beschmieret ist, daß der Glanz nicht durchfallen könnte. In welchem Fall denn ein Lehrer einen desto sorgfältigeren Kampf gegen sein mürrisches und unfreundliches Wesen

führen müßte, und würde, den Sieg in solchem Kampfe davon zu tragen, nichts dienlicher sein, als eine stete Betrachtung der Liebe und Freundlichkeit JEsu Christi, in welcher man anzuhalten hat, bis das Herz versüßet ist und die Geberden freundlicher werden. Die Herzen der Kinder sind zwar kleine Festungen, aber sie sind von Natur so construirt, daß man sie nicht bestürmen darf und nicht mit Sturm gewinnen kann; man muß mit Liebe und Sanftmuth sich derselben zu bemeistern suchen; und nicht mit Gewalt, sondern nach und nach. — Diese Freundlichkeit muß ein Lehrer insonderheit beweisen in Beantwortung der Fragen, welche die Kinder thun. Wenn sie z. E. fragen, wie sie dies und das machen, wie sie sich hierin und darin verhalten sollen? Sonst wenn er sie anschnarcht und höhnisch anfährt, als Ignoranten (Dummköpfe), so beraubt er die Kinder dadurch des vornehmsten und edelsten Vortheils, dadurch sie profitiren sollen; denn durch Fragen müssen sie klug werden. Es ist eine böse Entschuldigung: Ich kann unmöglich mit den Kindern so Geduld haben; es ist mir nicht gegeben. Kinder sind den Weg noch nie gegangen, also müssen sie fragen; der Lehrer aber muß ihn gegangen sein." (ibid. 117 ff.)

2. Die evangelische Liebe macht auch demüthig, uneigennützig und kreuzwillig. Sie suchet nicht das Ihre; sie blähet sich nicht, sie duldet alles (1 Cor. 13, 4—7.). Die Liebe lehret, den Kindern allerlei zu werden (1 Cor. 9, 22.; 10, 33.), um sie zu gewinnen und zu retten.

Rambach sagt: „Ein Präceptor muß nicht gleich auf das Kind losstürmen, wenn es Etwas versteht, sondern oft ermahnen, erinnern, anweisen mit aller Freundlichkeit. Es ist eine große Geduld einem Lehrer nöthig und eine Herrschaft über den Zorn. Ein Cholericus schickt sich übel dazu. Eine natürliche Freundlichkeit langet da nicht; die hat gar zu enge Grenzen; wenn der Kopf warm wird, hört sie auf. Es muß diese Freundlichkeit sein eine Frucht des Geistes, die da wachse auf dem Stamme der Liebe JEsu Christi. Die geschmeckte Freundlichkeit Gottes in Christo muß das Herz durchsüßen, es holdselig und liebreich machen. Wie Gott in Christo mit uns umgehet, so muß ein Lehrer mit seinen anvertrauten Kindern umgehen. Doch muß diese Leutseligkeit auch mit einer genügenden Dosis von einer geziemenden Ernsthaftigkeit weislich vermischt sein, damit man sich nicht auf eine unanständige Art familiär, und folglich verächtlich mache. Er muß also nicht zu strenge und hart, aber auch nicht zu läppisch sein. Das muß die Weisheit lehren." (Inform. S. 45.)

C. H. Zeller sagt: „Es gibt eine Demuth vor Menschen, die sich einbildet eine zu sein, die aber gar keine Demuth vor Gott ist. Man kann demüthig reden und sich demüthig geberden und äußerlich demüthig thun, und doch im Herzen ein sehr eitler, stolzer und hochmüthiger Mensch sein, der gerne glänzen und sich auszeichnen will, sich für besser hält als Andere, und eine geheime Menschenverachtung im Herzen nährt. Sobald der Lehrer auch nur ein einziges Kind verachtet, so ist er nicht

mehr demüthig. Der Satan kann viele Gestalten annehmen, auch die Gestalt der scheinheiligen Demuth; aber demüthig sein kann er nicht. Daher ist die wahre Demuth dem Satan unzugänglich; denn sie ist das gerade Gegentheil seines Wesens, dessen Charakter Hochmuth und Menschenverachtung ist, und eben deswegen auch Neid und Bosheit. Diese Wahrheit ist sehr wichtig für einen christlichen Erzieher, der als solcher mit Fleisch, Welt und dem Satan zu streiten hat. Wie kann er diesen Streit an sich und seinen Kindern ausrichten, wenn er mit fleischlichen, weltlichen und satanischen Waffen kämpft, die der Feind auch hat und viel stärker, listiger und geschickter führt, als ein armer Schullehrer! Eine Waffe aber, die der Feind nicht hat, die zu führen er ganz unfähig ist, und womit er stets geschlagen, abgetrieben und abgehalten werden kann, ist die wahre Herzensdemuth. — — Ohne diese kann man nicht erziehen, auch nicht einmal kämpfen mit so vielen finsteren und feindlichen Kräften, am wenigsten aber über sie einen Sieg davon tragen. Selbst die Kinder werden uns zu mächtig, sobald wir nicht von Herzen demüthig sind." (Lehren d. Erfahrung III, S. 10.)

Luther: „Was ist größer und herrlicher denn rechte Zucht und Unterweisung? Bist du aber ein Schulmeister oder Zuchtmeister, was sollst du thun? Du sollst die Jugend, die dir befohlen ist, treulich unterweisen, lehren, züchtigen und vermahnen in der Hoffnung, es werden sich Etliche recht halten, Etliche nicht. Denn wer was Gutes thun will, muß sich deß erwägen, daß er es vergeblich thue und seine Wohlthat übel anlege; denn Derer sind allezeit mehr, die guten Rath ausschlagen und verachten, als Derer, die ihn annehmen. Und sollen wir uns genügen lassen, daß die Wahrheit nicht so gar verloren ist; und wenn unter zehn Aussätzigen Einer wieder kömmt, und die Wahrheit erkennt, ist es genug, Luc. 17, 17. Also, wenn unter zehn Schülern Einer ist, der sich ziehen lässet und fleißig lernet, ist es genug; denn so ist die Wohlthat auch nicht gar verloren. Und heißet uns Christus, dem Exempel seines himmlischen Vaters nach, zugleich den Dankbaren und Undankbaren Gutes thun." (VII, 1474.) —

3. Diese Liebe lehret auch, das Gesetz recht zu gebrauchen als Spiegel und Zuchtmeister auf Christum, als Regel und Richtschnur des Lebens, als Riegel gegen das verderbte Fleisch. Die Liebe legt das Gesetz nicht unter die Bank, sie stumpft es nicht ab, sie braucht es fleißig, sie schärft es aufs ernstlichste und vollkommenste; aber sie thut es nicht, um die Kinder zu verdammen, — nicht um sie dadurch gerecht und fromm zu machen, sondern um sie zu Christo zu treiben und sie zu lehren, in welchen guten Werken sie ihm dienen sollen. Die Liebe braucht das Gesetz nur zu pädagogischen Zwecken!

4. Diese Liebe ist eine Gnadengabe der heiligen Dreifaltigkeit; der Heilige Geist gibt sie durchs Evangelium. Deshalb soll man in diesem

fleißig die Liebe Gottes betrachten, auch die Liebe seiner heiligen Knechte, die Er sich zubereitet hatte, und soll vornehmlich um diese Liebe bitten; denn sie wird denen immer reichlicher gegeben, die sie bei Gott suchen und von ihm erflehen.

J. J. Rambach: „Die Gnadengaben müssen durch ernstliches Gebet von dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben erlangt werden, wo es nicht Scheintugenden und übergültete Laster sein sollen. Wer aus seinen eigenen Kräften darauf fällt, wenn er z. B. hört: ein Lehrer soll die Kinder als ein Vater lieben, und sich demnach eine solche Liebe fingirt (erdichtet), so wird sie bald wie Butter vor der Sonne zerschmelzen, wenn die erste Gelegenheit zum Zorn sich äußert. Man muß in der Ordnung der Wiedergeburt Alles durchs Gebet von Gott erlangen." (Inform. S. 37.)

§ 6.

Das Gegentheil von der rechten evangelischen Gesinnung ist die unevangelische, gesetzliche. Sie besteht darin, daß man denkt, meint, wünscht und begehrt:

1. die Kinder sollen Alles recht machen, sollen immer so sein, so reden und thun, wie das Gesetz Gottes (und menschliche Ordnung) es fordert. Es wird weder ihre verdorbene Natur, noch ihr besonderes Naturell und kindliche Schwachheit genugsam berücksichtigt.

2. durchs Gesetz Gottes **helfen und heilen** zu können. Man meint, wenn man nur das Gesetz verkündige, nur Gebote gebe, so könne und müsse wahre Besserung erfolgen.

3. alle Sünden nach dem Gesetz strafen zu müssen. Man meint, das sei nöthig und vor Gott wohlgefällig, stets nach dem Recht zu verfahren. Man will ein **gerechter** Richter sein, Nichts ungestraft lassen, alle Strafe nach dem Vergehen genau abwägen ꝛc.

4. selbst nichts gegen das Recht leiden zu dürfen. Man besteht auf seinem Recht; will nichts mehr thun, als wozu man nach dem Buchstaben der Vocation verpflichtet ist; will Nichts entbehren und leiden, sondern klagt und verklagt, wenn man an der Bequemlichkeit, am zeitlichen Gut oder an der Ehre geschädigt wird.

Anmerkungen:

1. Diese gesetzliche Gesinnung ist dem evangelischen Erziehungswerke sehr hinderlich und gefährdet es nicht nur, sondern vereitelt es oft völlig. Jeder Lehrer prüfe sich doch aufs gewissenhafteste, ob nicht die oben erwähnten Meinungen auch in seinem Herzen sitzen und sein Reden und Thun bestimmen. Sie sind allen Menschen angeboren und fließen aus dem **anerschaffenen Naturgesetze,** von dem die blinde, unerleuchtete Vernunft meint, daß man es halten könnte, während doch einige Beobachtung seiner selbst lehren muß, daß man es stündlich übertritt.

Die Ursache der herrschenden unevangelischen Gesinnung kann eine verschiedene sein:

a. der geistliche Tod, da der Erzieher selbst noch nicht zur lebendigen Erkenntniß seiner Sünde und zum lebendigen Glauben gekommen ist. Seine Religion ist die natürliche, mit christlichen Namen und scheinbar christlichen Werken ausstaffirt.

b. ein Temperaments-Fehler, indem das rasche, heißblütige Naturell zum Handeln treibt, ehe rechte Ueberlegung und zweckmäßige Wahl der Worte und Maßregeln stattgefunden hat.

c. ein Irrthum des Verstandes, da man durch falsche Lehre, verkehrte Anleitung u. s. w. dahin gekommen ist, aus vermeintlicher Ueberzeugung so gesetzlich zu handeln. — In den beiden letzteren Fällen kann man ein wahrer, lauterer, aufrichtiger Christ sein und — ein evangelisches **Herz** haben! Es muß aber aber auch das Verfahren immer evangelischer werden.

2. Die gesetzliche Gesinnung und das aus ihr fließende Verfahren sind nicht deshalb verkehrt, weil das Gesetz Gottes zur Geltung und Anwendung gebracht werden soll; denn dieses ist nöthig, von Gott selbst geboten und geschieht auch bei evangelischer Gesinnung; sondern sie sind verkehrt und schädlich, weil das Gesetz **verkehrt** gebraucht wird, weil man zu Vieles und Verkehrtes von seiner Anwendung hofft, weil man es zur Unzeit gebraucht, weil man es bei den verkehrten Personen und zu verkehrtem Zwecke gebraucht. (Eine Conferenz-Arbeit über den „Unterschied der gesetzlichen und evangelischen Zucht in der Schule" findet sich im „Evang.-luth. Schulblatt", Jahrg. 6, S. 1 ff.)

§ 7.

Noch schlimmer als die gesetzliche Gesinnung des Erziehers ist die Gesinnungslosigkeit, da er weder evangelisch noch gesetzlich, sondern gleichgiltig Alles gehen läßt, wie es gehen will, wenn er nur seine Rechnung dabei findet; die Kinder mögen recht thun oder nicht, sie mögen selig werden oder nicht, wenn er nur seine Stunden gehalten hat, seinen Gehalt einstreichen kann und die gebührende Ehre empfängt. Solche gesinnungslose Lohndiener trifft das Wort Christi: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde." (Offb. 3, 15. 16.)

Anmerkung:

Solche Gesinnungslosigkeit ist noch viel schädlicher als gesetzliche Gesinnung und gesetzliches Handeln; denn bei diesem können die Kinder doch noch zu rechter Erkenntniß ihrer Sünde und zu wahrer Reue kommen und, weil auch das Evangelium in der Schule gelehrt wird, an Christum gläubig

und also selig werden; aber unter den Händen des gesinnungslosen Lehrers muß alles Geistliche ersterben. Sein Hochmuth und sein Eigennutz, seine Bequemlichkeit und Trägheit vergiften Alles, was er thut. Er ist ein Fluch für eine Schule!

§ 8.

Ein gewisses Maß von pädagogischem Wissen und Können muß ein evangelischer Erzieher besitzen, wenn er sein Amt mit Nutzen ausrichten will.

Wer nicht weiß, was Sünde und Gnade, Fleisch und Geist ist, — wer den Heilsweg nicht kennt, — wer gar nichts weiß von dem Leben der Seele und von der Weise, auf sie zu wirken, — wer einen Betrübten nicht trösten, einen Bösen nicht strafen, einen Muthlosen nicht ermuntern kann, — wer Niemanden auf den rechten Weg weisen kann: der taugt nicht zum Erzieher der Jugend. (Matth. 15, 14.; Röm. 2, 19. ff.; 2 Petr. 1, 8. 9.; Offb. 3, 17.)

Dieses Wissen und Können kann in sehr verschiedenem Maße vorhanden sein. Für den Anfang genügt ein Weniges; und es kann ein Lehrer, der sein Leben lang nur Weniges weiß und kann, trotzdem ein recht brauchbarer Erzieher sein, weil ihm die Salbung von oben lehrt, was nöthig ist, — weil seine wahrhafte Liebe ersetzt, was ihm sonst mangelt.

Aber ganz darf dieses Wissen und Können nicht fehlen; und je vollkommener es ist, desto leichter wird die Erziehung auszuführen sein, — desto besser kann sie gelingen. Niemand soll denken: in dem Stück bin ich längst Meister; auf dem Gebiete habe ich nichts mehr zu lernen. Ist es schon schwer, als Lehrer sein Amt recht auszurichten: so ist es noch schwieriger, es als Erzieher zu thun.

Anmerkungen:

1. Das, was der Erzieher wissen und können soll, ist hier deshalb nur ganz kurz berührt, weil die folgenden §§ es ausführlicher lehren. Sie bieten dem, der es noch nicht weiß, oder der es nicht bereits besser weiß, Alles, was in gewöhnlichen Verhältnissen zu wissen nöthig ist. Das Können ist dann freilich noch eine ganz andere Sache! Es ist ein Hauptstück der Schul-Praxis und will (mit Entrichtung des nöthigen Lehrgeldes) durch Uebung gelernt sein.

2. Nicht selten meint man, daß das Erziehen leichter sei als das Unterrichten. Es kömmt das aber nur daher, daß man an der Krankheit unserer Zeit leidet und das Wissen zu hoch, die Gottseligkeit zu wenig achtet, — daß man der Wichtigkeit der Sache noch nicht gebührend nachgedacht hat, — daß man mit seinem längst gewohnten Verfahren — sehr zufrieden ist! Wahr ist's, man kann sichs in dieser Hinsicht recht bequem und leicht machen; aber ist das auch recht vor Gott? —

3. Jedem Lehrer ist es nöthig, auch über Erziehung überhaupt und über Schul-Erziehung insonderheit zu lesen und zu studiren. Es fehlt an pädagogischen Büchern nicht; aber ich weiß — außer den bereits genannten — keins zu empfehlen! Die Bibel und Luthers Zeugnisse bleiben das Wichtigste. Das „Ev.-luth. Schulblatt" enthält aber auch bereits mehrere werthvolle Artikel über Erziehung, die bleibenden Werth haben (z. B. 1, 188 ff.; 2, 10 ff., 40 ff., 80 ff., 112 ff.; 4, 41 ff., 302 ff.; 5, 13 ff.; 6, 83; 7, 207, 330 ff.).

§ 9.

Ein wahrhaft gottseliges Leben muß der christliche Erzieher führen. Schon als Christ und Lehrer ist er schuldig, dieses zu thun (s. S. 11, § 4, Anmerk. 4.); hier kommt es darauf an, zu erkennen, daß er als Erzieher noch insonderheit die Pflicht hat, den Kindern mit seinem eigenen Leben zu zeigen, wie sie wandeln sollen. Er muß ihnen gegenüber mit gutem Gewissen sagen können: Folget mir, meine lieben Kindlein, und wandelt, wie ihr sehet, daß ich wandele! (Phil. 3, 17.; 2 Thess. 3, 9.; 1 Tim. 4, 12.; Tit. 2, 7.; 1 Petr. 5, 3.)

Die Kinder müssen das an ihm beobachten können, daß er mit Aufrichtigkeit trachtet, seinem Taufbunde gemäß zu wandeln; daß er den eigenen alten Adam rechtschaffen tödtet, und täglich den neuen Menschen herauskommen und auferstehen läßt. Insonderheit muß er Fleiß und Treue in seinem Berufe beweisen, mit den Kindern liebreich umgehen, den öffentlichen Gottesdienst regelmäßig und pünktlich besuchen, sich an den Werken der Liebe betheiligen*), den unnöthigen Umgang mit der Welt meiden, ein christliches Hauswesen führen u. s. w.

Nichts wirkt bei den Kindern mehr als ein solches gutes Exempel! Willst Du sie fromm haben: befleißige Dich selbst der Gottseligkeit! (Vergl. S. 22, § 12.)

Anmerkungen:

1. Es wäre sehr verkehrt, wenn sich der Lehrer den Schein geben wollte, als wäre er ein besonderer Heiliger, — als wäre er kein Sünder. Er wird täglich seine Schwachheit zu beklagen haben, und soll auch von derselben den Kindern gegenüber kein Hehl haben (Matth. 26, 41.; Röm. 7, 18—25.). — Hat ein frommer, in Segen wirkender Lehrer durch Betrug seines Fleisches oder durch die List des Satans eine Sünde begangen, die ihn zwar des Amtes nicht unwürdig macht, die aber den Kindern bekannt ward und ihnen (naturgemäß) zum Aergerniß gereichen muß, so scheue er sich ja nicht, seine Reue darüber und seine Buße auch in der Schule öffentlich zu bekennen.

C. H. Zeller: „Hat der Lehrer vor seinen Kindern gefehlt und den jungen Seelen ein Aergerniß gegeben, so scheue er sich nicht, auch vor den

*) Auch an der Unterstützung der Wittwen und Waisen verstorbener Collegen.

Kindern seinen HErrn um Vergebung zu bitten. Gott gibt den Demüthigen Gnade und hält die Feinde ab, daß sie nicht ins Land brechen, während Israel vor seinem Gott anbetet und sich demüthigt." (Lehr. d. Erf. IV, 12.)

2. Wenn der Lehrer zwar Anweisung zu einem wahrhaft gottseligen Leben gibt, selbst aber sie nicht befolgt, sondern der Sünde dient, so wird all sein Lehren vergeblich sein. Wenn er unbedacht und leichtfertig wandelt, — wenn er und die Seinen sich auffallend weltförmig kleiden, — wenn er ohne Noth öffentliche Schänklokale besucht, — sich dem Spiel ergibt, Tanzgelagen und Schauspielen beiwohnt, mit offenbaren Christus-Feinden unnöthigen, wohl gar brüderlichen Umgang hat, — wenn er ein weltförmiges Hauswesen führt, — wenn er mit den Seinen oder mit den Collegen und mit dem Pastor in Zank und Streit lebt, — wenn er leichtfertige, schmutzige, gottlose Reden im Munde führt u. s. w.: so trägt er die Schuld, wenn seine Schulkinder es ihm nachthun. So viel an ihm liegt, erzieht er nur freche Sündendiener oder listige Heuchler; und wenn eins seiner Schulkinder fromm bleibt, oder gar fromm wird, so geschieht das trotz seines bösen Lebens nach Gottes unendlicher Gnade. Deshalb soll ein Lehrer, der sich eines gottseligen Lebens nicht befleißigt und auch nicht Buße thun und Besserung versprechen will, sobald als möglich aus der Schule entfernt werden.

Dr. Luther sagt: „Ich befehle euch das junge Volk, daß ihr es nicht ärgert, sondern wohl ziehet; denn es ist Gott viel an ihnen gelegen. Ob ihr aber sie verachten und ihr nicht verschonen wolltet, so schonet doch ihrer Engel, und fürchtet euch vor denselben und lernet, weil dieselben großen Diener ihnen herzlich gerne dienen, und thun, was ihr Bestes ist, die vor Gottes Augen stets stehen, ihn stets hören und sehen, daß ihr auch dergleichen thut, die ihr doch weit, weit geringer seid, und ja sie nicht ärgert, sondern ihrer wartet und ihnen gern dienet." (XIII, 2858.)

Und bald darnach: „Also sollen wir der Jugend dienen und sie nicht ärgern; nicht allein damit, daß man nichts Arges vor ihnen thun soll; sondern auch, daß man sie vom Argen abhalte und fleißig zur Zucht halte." — — „Das wollte der HErr uns alte Leute gerne lernen, daß wir auf die Jugend Acht hätten und der Unart wehreten, weil man noch wehren kann. Denn so man es einmal versiehet, so ist's darnach ungeholfen. Und gehört so viel desto mehr Fleiß und Aufmerkung dazu, weil die Jugend ein Zunder ist, der sehr bald fähet. Wenn du einen Fluch thust, oder ein grob Wort herausläſſest, und denkest, das Kind hat es nicht gehört, bald ist es gefasset; und wenn du nicht dabei bist, redet es dir solches nach, und vergißt es sein Lebtage nicht. Also gar bald ist es geschehen, daß ein junger Mensch verderbet wird, wo man nicht mit sonderem Fleiß solches verhütet und gute Achtung darauf hat." (XIII, 2860; III, 1927. 1929.)

Rambach aber sagt: „Böse Exempel oder Aergernisse zu geben, soll den Lehrer abhalten:

1. das strenge Wehe des HErrn JEsu, Matth. 18, 6.: es wäre einem Solchen, der einen von den Kleinsten und Geringsten ärgert, besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehänget und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist.

2. der vortreffliche Nutzen, den ein Lehrer in seinem Berufe davon hat, wenn er in allen Stücken mit einem guten Exempel voran geht. Das wird allen seinen Ermahnungen einen ungemeinen Nachdruck geben, wenn er sagen kann wie Paulus Phil. 4, 9.: Welches ihr gelernet und empfangen und gehört und gesehen habt an mir, das thut. Er kann alsdann oft mit einem einzigen Wink mehr ausrichten, als mit vielen Worten und Schlägen. Wenn er sagen kann: Kind, du siehest nicht, daß ichs so mache; hast du das wohl von mir gelernt, oder jemals an mir gesehen? Dergleichen Erinnerungen richten bei Kindern mehr aus, sie vom Bösen abzuhalten, als viele Worte." (Inform. S. 117.) —

Derselbe: „Die Kinder sind überaus zur Nachahmung Anderer geneigt. Exempla magnam vim habent (d. i. Exempel haben eine große Gewalt). Wenn der Lehrer anders lebt als lehrt, denken die Kinder, es sei so eine alte Gewohnheit, daß man die Tugend mit Worten lobe, in der That aber den Lastern diene. Mit was für einem Gewissen kann aber ein gottloser Lehrer die Kinder zu dem unaufhörlich reizen, dessen Gegentheil ihm am liebsten ist? Er wird immer in seinem eigenen Gewissen bestraft werden, er thue es ja selbst nicht, und wird also das endlich auslassen, was sein Gewissen beunruhigt, daß die Schüler gar ohne Ermahnung zum tugendhaften Wandel bleiben, wo sie nicht gar zu Lastern mit angeführt werden. Ein solcher hat auch keine Weisheit, denn die Furcht des HErrn ist der Weisheit Anfang (Ps. 111, 10.; Spr. 9, 10.; Sir. 1, 16.), und die Weisheit kommt nicht in eine boshaftige Seele." (Weish. 1, 1.) (Inform. S. 40.)

Derselbe: „Die Kinder haben diese Art, daß sie alles nachmachen, was sie Gutes oder Böses sehen; ihr Gemüth ist wie ein Zunder, der den Augenblick Funken fängt. Wenn sie nun ihren Präceptor trunken sehen, oder zornig, oder muthwillig, wenn sie ihn hören schwören, fluchen, scherzen, oder leichtfertige Reden treiben, oder sonst ein eitles und üppiges Wesen an sich haben; so drücket sich das tiefer in ihr Gemüth als alle Ermahnungen und Vorstellungen." (Inform. S. 116.)

3. Ganz insonderheit ärgerlich ist es, wenn ein Lehrer seine eigenen Kinder nicht wohl erzieht und ihnen durch die Finger sieht, wo andere gestraft werden. Es gehört freilich zu den wunderbaren Wegen Gottes, daß oftmals gerade fromme Prediger und Lehrer böse Kinder haben; aber das ist ein Kreuz, das ihnen jeder Christ soll tragen helfen; sie sind nicht verantwortlich für das Aergerniß, wenn es ohne ihre Schuld entsteht.

„Dr. Luther wollte seinen Sohn in dreien Tagen nicht vor sich kom-

men lassen, noch wiederum zu Gnaden annehmen, bis so lange er schrieb, demüthigte sich und bat es ihm ab. Und da die Mutter, Dr. Jonas und Dr. Teutleben für ihn baten, sprach er: Ich wollte lieber einen todten, denn einen ungezogenen Sohn haben. St. Paulus hat nicht vergebens gesagt (1 Tim. 3, 4.), daß ein Bischof soll ein solcher Mann sein, der seinem Hause wohl vorstehe und wohlgezogene Kinder habe, auf daß andere Leute davon erbauet, ein gut Exempel nehmen und nicht geärgert werden. Wir Prediger" (und auch: Wir Lehrer!) „sind darum so hoch gesetzt, daß wir Anderen ein gut Exempel geben sollen; aber unsere ungerathenen Kinder ärgern Andere; so wollen die Buben auf unsere Privilegien sündigen. Ja, wenn sie gleich oft sündigen und allerlei Büberei treiben, so erfahre ichs doch nicht, man zeigt mirs nicht an, sondern man hälts heimlich vor mir. Und gehet uns nach dem gemeinen Sprüchwort: Was Böses in unsern Häusern geschieht, das erfahren wir am allerletzten; wenns alle Leute durch alle Gassen getragen haben, so erfahren wirs erst. Darum muß man ihn strafen und gar nicht durch die Finger sehen, noch es ihm also ungestraft lassen hingehen." (XXII, 254.)

Auch Luthers Sohn gab also Aergerniß; aber es war das nicht des Vaters Schuld. Der hätte gern eitel fromme Kinder gehabt, und that, was in seinen Kräften stand, um sie nach Gottes Willen zu erziehen. —

4. Offenbare Werke des Fleisches, die auch nach dem Urtheile der ehrbaren Welt infam machen, gestatten eine fernere Führung des Erzieher-Amtes nicht, auch wenn die vollständigsten Beweise einer wahren Buße vorhanden wären; denn alle Leichtfertigen würden seiner selbst und seiner Erziehung spotten, und auch frommen Kindern kann es nicht zugemuthet werden, ihn ferner als Vorbild zu betrachten. Der also Gefallene hat, sobald seine Sünde offenbar ist, oder doch offenbar werden muß, sein Amt in die Hände der Gemeinde zurückzugeben; und in den meisten Fällen wird es auch nothwendig sein, daß er sich an einen Ort begibt, wo sein Sündenfall unbekannt ist.

5. Zu dem gottseligen Leben gehört auch das Gebet; aber davon soll bei den Erziehungs-Mitteln die Rede sein, § 37.

B. Das Schulkind als Zögling.

§ 10.

Noch viel mehr als beim Unterricht hat der Lehrer bei der Erziehung seiner Schulkinder das stets zu beachten und nie zu vergessen, daß jedes wiedergeborene Kind nach einem dreifachen Stande zu betrachten, zu beurtheilen und zu behandeln ist, nämlich nach dem Stande der Natur, nach dem Stande der Sünde und nach dem Stande der Gnade. Nur wo diese drei Stände genau erkannt und unterschieden

werden, kann die Erziehung gelingen; wo es nicht geschieht, ist sie von vorn herein verfehlt.

Anmerkung:

Die Heiden, Rationalisten, Philanthropen und unsere heutigen Humanisten und Libertiner kennen zwei dieser Stände gar nicht: den der Sünde und den der Gnade; sie wissen nur vom Stande der Natur, und den müssen sie ganz nothwendig falsch auffassen, weil sie die Sünde entweder ganz leugnen, oder sie für eine Sache halten, die zur Natur des Menschen gehört. Sie wollen in ihrer Blindheit ein unverderbtes Kind — verbessern und machen es — noch böser. — Auch die Papisten und Schwärmer können ein Christenkind nicht recht beurtheilen, weil sie entweder die Sünde nicht recht erkennen, oder weil sie von der Gnade verkehrte Begriffe haben. — Die Lutherische Kirche hat über alle drei Stände die rechte Lehre Gottes, die er in seinem Wort geoffenbart. Ein lutherischer Erzieher muß diese immer vollkommener erkennen und bei der Erziehung beachten lernen. Je klarer ihm das Wesen eines jeden dieser drei Stände stets gegenwärtig ist, je besser er sie bis ins Einzelnste hinein unterscheidet, desto richtiger wird er die Erziehung ausführen und vollenden können.

§ 11.

Nach dem Stande der Natur ist jedes Schulkind eine überaus herrliche Creatur des großen Gottes, an der Er nicht nur Seine Macht und Weisheit, sondern auch Seine große Güte bewiesen hat. Er hat ihnen allen einen überaus künstlich bereiteten Leib und eine vernünftige Seele gegeben und jedes derselben ist wieder insonderheit mit eigenem Naturell und besonderer Begabung ausgestattet. Ja, jedes Schulkind ist in Adam also erschaffen worden, daß es mit Gottes Ebenbilde, mit vollkommener Heiligkeit und Gerechtigkeit, geschmückt war.

Anmerkungen:

1. Kein Mensch wird ein Kind recht erziehen, wenn er nicht das lebendig erkennt, daß es von Gott zu hoher Würde bestimmt ist. Es gehört dem Geschlecht der „vornehmsten sichtbaren Creaturen" an (Dietrichs Katech. Fr. 196.), das Gott, der HErr, mit Seinem Bilde geziert hatte (1 Mos. 1, 26. 27.). Auch die blinden Thoren unter den Menschen, die von Gott und Seinem Wort nichts wissen wollen, erziehen doch einen Prinzen anders als ein Bettelkind; um so viel mehr sollen wir nicht vergessen, daß die Kinder, die uns zur Erziehung anvertraut werden, von hoher Abstammung, vom höchsten Adel und zu großer Herrlichkeit bestimmt sind. Sie sind viel edler als alle Thiere, schöner und lieblicher als diese, viel reicher und wunderbarer ausgestattet, und sind zu Herren der ganzen Erde bestimmt (1 Mos. 1, 28.). Wie schändlich verachten Diejenigen die Kinder, welche in ihnen nur eine Art Thier sehen, und sie von Thieren wollen abstammen

lassen! Wie wird sich bei diesen elenden Menschen, die einen Ruhm darin suchen, den Thieren zugezählt zu werden, die Erziehung gestalten!

2. Den überaus künstlich bereiteten Leib soll der christliche Erzieher ja wohl mit Werthschätzung betrachten und behandeln!!! Er ist zwar nicht der Hauptbestandtheil der Natur des Kindes; aber er ist doch ein göttliches Meisterwerk und zu ewiger Herrlichkeit bestimmt. Wenn er jetzt auch oft sehr elend erscheint (und mit Dreck und Unflath verunzieret ist), so soll er trotzdem liebend betrachtet und weise behandelt werden. Auch die Glieder des Leibes sollen erzogen werden, und nur vermittelst der leiblichen Sinneswerkzeuge kann man Zugang zu der Seele finden! Achte also den Leib Deiner Schüler! (Ein elender Edelstein wird in Gold gefaßt und als ein Schatz betrachtet; der Kinderleib wird oft — nichts geachtet. Wie oft wird er geschlagen, wie Niemand einen Hund schlägt!)

3. Die Seele, der vernünftige Geist, dessen Wohnung und Werkzeug der Leib nur ist, ist vom Erzieher mit noch größerer Achtung zu behandeln und mit höchstem Fleiß zu erforschen. Wer kann denn einen Geist bilden und erziehen, wenn er sein Dasein ganz vergißt, wenn er seine Natur gar nicht kennt, wenn er keine Ahnung davon hat, wie man auf denselben wirkt! Wer den Geist im Menschen leugnet, kann nimmer ein rechter Erzieher sein, und wer ihn wohl nicht leugnet, aber doch unbeachtet läßt, wird weder das rechte Verfahren einschlagen, noch das rechte Ziel erreichen können.

Die Seele ist ein persönlicher (selbständiger), vernünftiger und unsterblicher Geist. Sie hat persönliches Selbstbewußtsein, weiß, daß Gott ist und sie durch ihn ist; sie kennt seinen Willen (weil ihr das Naturgesetz anerschaffen) und ihre Verpflichtung, denselben zu erfüllen (das Gewissen); — sie vernimmt Gottes mündliche Offenbarung, versteht sie und die sichtbaren Werke Gottes, denkt darüber, bildet sich Begriffe; besitzt das wunderbare Vermögen, durch Sprache und Schrift die Gedanken hör- und sichtbar zu machen (sie hat **Verstand!**); sie fühlt, ist glücklich und selig oder unglücklich und furchtsam; sie liebt, freut sich und jubelt, oder sie haßt, trauert und zagt (sie hat Empfindung, **Gefühl** oder **Gemüth!**); sie wünscht und begehrt, sie faßt Vorsätze, entschließt sich und handelt kräftig (sie hat **Willen!**). Und was sie verstanden, gefühlt oder gewollt, das weiß sie, das bewahrt sie im Gedächtniß, dessen kann sie sich jeder Zeit wieder erinnern. — Sie besitzt „Sinne", äußerliche und innerliche. Sie sieht, hört, fühlt, schmeckt und riecht, was außer ihrem Leibe ist, oder was äußerlich demselben eigen ist; aber sie sieht und hört auch innerlich: sie macht sich Vorstellungen von leiblichen und geistlichen, von irdischen und himmlischen, von wirklichen und erdachten Dingen (sie besitzt Phantasie); sie stellt Vergleiche an, bildet Urtheile,

findet dadurch neue Wahrheiten; vernimmt nicht blos die Stimme des Gewissens, sondern auch die des Geistes Gottes!! Sie ist eine überaus wunderbare und herrliche Creatur, die wir freilich nie vollkommen erkennen und ergründen können, die aber von uns erkannt und mit höchstem Fleiß beachtet sein muß, wenn wir in Wahrheit christliche Erzieher sein wollen.

Und dieser wunderbare Geist wohnt in dem aus Erde bestehenden Leibe (Jes. 38, 12.; 2 Cor. 5, 4.; 2 Petr. 1, 13. 14.) und wirkt durch denselben als durch sein Werkzeug. Er belebt und bewegt denselben innerlich und äußerlich. Er setzt das Blut in Circulation (3 Mos. 17, 14.; 5 Mos. 12, 23.); er dirigirt die Ernährungsorgane; er regiert und leitet das Nervensystem; er bedient sich der Sinneswerkzeuge; er erzeugt Gedanken im Herzen (Matth. 15, 18. 19.) und formulirt sie im Gehirn zu Worten und Sätzen; oder er nimmt fremde Ideen in sich auf und läßt sie auf das Gefühl und den Willen wirken! — O, eine wunderbare Creatur ist der Mensch, ist ein Kind! Und traurig, traurig ist es, daß auch christliche Erzieher dieses Wunder Gottes, diese „kleine Welt" mit Gleichgiltigkeit betrachten können! Ist schon eine Lilie des Feldes herrlicher als Salomonische Pracht (Matth. 6, 29.): wie unendlich vielmal herrlicher ist wieder ein Kind als eine Lilie!! Erzieher, vergiß das nie und lerne, in Gott wohlgefälliger Weise auf eine Seele einzuwirken.

4. Nur aus Leib und Seele, aus zwei wesentlichen Theilen, nicht aus Leib, Seele und Geist, aus drei Theilen besteht die Natur des Menschen. Zwar wird auch das Letztere von frommen und erkenntnißreichen Männern behauptet (z. B. von Augustinus, Zeller, Roos, Schubert ꝛc.), die sich dabei auf Ebr. 4, 12. und 1 Thess. 5, 23. berufen; aber sie irren. In jenen Sprüchen bedeutet „Geist" das neue, vom Heiligen Geist gewirkte Leben in den Christen (Rambach S. 118; Baumgarten S. 60. 65). Die Schrift kennt keine drei Theile des Menschen. Auch der Vernunft ist es nicht möglich, einen wesentlichen Unterschied zwischen Seele und Geist aufzufinden; und die Erfahrung weiß nichts von einem solchen. Es gibt keine Dreitheiligkeit oder Trichotomie.

Bibel, Vernunft und Erfahrung lehren nur Dualismus, Dichotomie oder Zweitheiligkeit; vergl. 1 Mos. 2, 7.; 1 Kön. 17, 21.; 19, 4.; Jon. 4, 3.; Matth. 10, 28.; 26, 38.; Luc. 8, 55.; 1 Th. 13, 21. Diese ist deshalb auch von der Lutherischen Kirche als richtig erkannt und bekannt worden; im Kleinen Katechismus, Erkl. d. 2. Art., spricht sie mit Luther: „Ich glaube, daß mir Gott Leib und Seele gegeben hat." Aber auch schon im Athanasianum bekennt die ganze Kirche: „Gleichwie Leib und Seele Ein Mensch ist." — „Ein vollkommener Gott, ein vollkommener Mensch, mit vernünftiger Seele und menschlichem Leibe."

§ 12.

Obwohl alle Kinder dieselbe Natur haben, so hat doch jedes sein eigenes Naturell, d. i. es hat besondere Eigenthümlichkeiten,

die sich bei anderen nicht finden. Die Kinder sind nicht nur in der Gestalt des Leibes und seiner Glieder sehr von einander verschieden, sondern auch in allen Aeußerungen des Lebens, und diese nennt man eigentlich das Naturell. Nicht zwei Kinder sind darin einander völlig gleich; dennoch unterscheidet man im Allgemeinen nur vier Naturelle: das bewegliche, das langsame, das kräftige und das beharrliche. Sie kommen in den verschiedensten Abstufungen und Mischungen vor; und die Ursache dieser Verschiedenheit ist uns eben so wohl ein Geheimniß, wie das Leben und Wirken der Seele überhaupt. Für die Beurtheilung und Behandlung der Kinder ist sehr wichtig, den Unterschied des Naturells zu beachten.

Anmerkungen:

1. Das äußerliche Gebahren der Kinder ist in jeder Hinsicht ungleich. Die Haltung des Körpers, das Bewegen der Arme und Beine, ihr Stehen, Sitzen und Gehen, der Blick des Auges, ihr Reden und Lesen, ihr Schreiben und Spielen, ihr Empfinden und Denken, Alles ist eigenthümlich. Einige sind in ihren Reden und Handlungen langsam, Andere rasch und beweglich. Etliche greifen Alles kräftig an, ohne lange zu sinnen; Andere überlegen lange und arbeiten dann unermüdlich. Etliche werden durch äußere Vorkommnisse (Eindrücke) leicht gereizt und tief bewegt; Andere werden durch nichts aus ihrer Ruhe gebracht. Manche sind immer heiter und zum Scherzen aufgelegt; während Andere ernst und schweigsam sind. Bei Jenen sind die Gesichtszüge offen, frei, lebenslustig; bei Diesen dagegen verschlossen, in sich gekehrt, scheinbar theilnahmlos. Schaut man Etlichen ins Auge, so ists, als ob man in ein stilles tiefes Wasser blickte; bei Anderen sieht man in einen funkelnden Stern oder in ein undurchdringliches Glas. U. s. w. Wer für diese Verschiedenheiten kein Auge hat, der muß eine äußerst geringe Beobachtungsgabe besitzen und eignet sich schwerlich zu einem Erzieher.

2. Diese Eigenthümlichkeiten des Naturells werden „Temperamente" genannt. Es ist schwer zu sagen, was das Wort eigentlich meint. Am bequemsten wird es vom lateinischen temperare abgeleitet, welches bedeutet: gehörig oder nach Proportion vermischen. Man gab dem Naturell den Namen Temperament, weil man einst glaubte, es hätte seinen Grund in einer verschiedenen „Vermischung" des Bluts. Diese hat sich jedoch weder durch chemische Zerlegung noch durch mikroskopische Untersuchung nachweisen lassen. Bei Leuten der verschiedensten Temperamente findet sich dieselbe Beschaffenheit des Bluts. Die Ursache der temperamentlichen Verschiedenheit ist ein Geheimniß und wird es auch bleiben („denn ins Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist"). Vermuthlich liegen schon in der Seele selbst verschiedene Anlagen. Da sich jedoch bei Leuten verschiedenen Naturells auch ganz bedeutende Körper-Eigenthümlichkeiten finden, so muß entweder die Seele dieselben verursachen, oder ihr Wirken gestaltet sich in Folge derselben verschieden.

Jedenfalls ist das Temperament an sich nichts Sündliches, denn es wird weder in der heiligen Schrift gestraft, noch durch die Erneuerung aufgehoben.

3. Man unterscheidet vornehmlich vier Temperamente: das bewegliche oder sanguinische (lebhaftes, munteres Wesen; rasche Entschlüsse und Bewegungen; leichte Erregbarkeit der Nerven; schneller Witz und schnelles Gedächtniß); das langsame oder phlegmatische (langsames Denken und Handeln; gutes und treues Gedächtniß; wenig Erregbarkeit der Nerven); das kräftige oder cholerische (große Reizbarkeit, heftige Gefühle; thätig, unternehmend, kühn, ausdauernd), und das beharrliche oder melancholische (nicht sehr erregbar; tiefes Gefühl; viel innere Thätigkeit; der Wille entscheidet sich schwer, aber beharrt bei seinem Entschluß).

Selten ist eins dieser Temperamente allein und unvermischt anzutreffen, sondern sie sind in der verschiedensten Weise vermischt (Rambachs Sittenlehre, S. 692); bei vielen Kindern ist das Temperament schwer zu bestimmen, und oftmals ändert es sich, wenn sie älter werden.

4. Für den Lehrer ist das allgemeine Wissen von einem Unterschied des Naturells der Kinder, und das Erkennen desselben bei den Einzelnen von großer Wichtigkeit; denn es erklärt gar Vieles im Verhalten der Kinder, das sonst unbegreiflich sein würde, und erspart viele Mißgriffe. Näheres darüber bei dem Stande der Sünde.

§ 13.

Es hat auch jedes Kind eine besondere Begabung von Gott durch die Schöpfung empfangen, indem theils die Kräfte (Vermögen, Facultas) der Seele, Verstand, Wille und Gemüth, in verschiedenem Maße gegeben sind; theils sich ganz verschiedene Anlagen, Talente und Neigungen finden. Auch in dieser Hinsicht sind nicht zwei Kinder einander völlig gleich.

Anmerkungen:

1. Es findet sich eine Verschiedenheit im Maß der Seelenkräfte überhaupt; denn es gibt Kinder, welche vor vielen mit einem „vorzüglichen Geiste" ausgestattet sind, während Andere in jeder Hinsicht schwächer sind (am Verstande, am Willen, am Gemüthe). Während Etliche nur Ein Pfund empfangen haben, sind Andere mit 3, 5 und 10 Pfunden (Talenten) ausgestattet! Den Unterschied hat Gott gemacht!! (Luc. 19, 11—26.).

Es gibt „fähige" oder „gute" Köpfe, die mit Leichtigkeit Etwas auffassen, es treu und fest bewahren und sofort zu verwerthen wissen. Andere besitzen „Scharfsinn", der sie befähigt, die Merkmale der Dinge, Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten schnell und genau aufzufinden. Noch Andere besitzen „Witz", so daß sie den Contrast zwischen verschiedenen Dingen auffinden und mit Hilfe der Phantasie in schlagender Rede unerwartet

kund geben können. Etliche beweisen auch, daß sie ein „Genie" sind (oder Ingenium haben). Aus sich selbst heraus finden und schaffen sie Neues, bisher Unbekanntes. Ein Wort, eine Bemerkung des Lehrers erfüllt sie mit neuen Ideen, und sie vollenden ihre Aufgaben anders aber besser, als man erwartet hatte.

Dagegen finden sich auch „schwache" und „mittelmäßige" Köpfe, die von Natur minder begabt sind. Die letzteren bilden die große Mehrzahl.

2. Es findet aber auch ein solcher Unterschied in der Begabung statt, daß bei den Kindern z. B. der Wille schwach ist, während sie einen guten Verstand haben; oder daß sie ein tiefes Gemüth zeigen, während sie schwer auffassen und behalten. Es ist also Eine Kraft hervorragend, während die übrigen zurücktreten. Es gibt deshalb auch schon unter den Kindern Verstandes-, Gemüths- und Willens-Menschen.

3. Endlich ist auch in der Hinsicht die Begabung eine gar verschiedene, daß die Kinder besondere Neigungen zu gewissen Beschäftigungen, Wissenschaften und Kunstfertigkeiten haben, und diese mit Leichtigkeit lernen, sich aneignen und ausführen. Ja, Manche werden ohne jegliche Anleitung, „ganz aus sich selbst", recht geschickte Schüler. So gibt es geborene Schönschreiber, Zeichner, Rechner, Sänger (Spieler [Musici]), Maler, Maschinenbauer, Redner, Regenten ꝛc.; es gibt aber auch geborene Schwerlernende und Schwerbegreifende, die aber im praktischen Leben dennoch ihre Stelle ausfüllen (geborene Ackerleute, Handwerker, Last- und Wasserträger, Holzhacker, Kohlengräber und Viehtreiber).

4. Es ist also höchst thöricht, wenn ein Lehrer und Erzieher alle Kinder (echt republikanisch) „über Einen Kamm scheeren" will. Sie sind vielmehr schon hinsichtlich der natürlichen Begabung aufs verschiedenste zu behandeln, und je gründlicher und lebendiger das erkannt wird, desto erfolgreicher kann die Erziehung ausgeführt werden. — Und wie gar lehrreich und höchst interessant ist es doch, täglich die verschiedenste Begabung der herrlichen Creaturen Gottes, der Kinder, wahrnehmen und studiren zu können!

5. Ein urtheilsfähiger Leser findet in folgenden Büchlein Vieles, was zur Erkenntniß der menschlichen Seele und ihres Lebens dient; ich unterschreibe und empfehle aber keineswegs Alles, was dieselben enthalten.

(1). Kurze Seelenlehre, gegründet auf Schrift und Erfahrung, für Eltern, Erzieher und Lehrer zum häuslichen und Schulgebrauche von †Christ. Heinr. Zeller. Herausgegeben vom Calwer Verlagsverein. Vierte Auflage 1866. kl. 8. 192. (Populär!)

(2.) Grundzüge der Seelen-Lehre aus heiliger Schrift. Nach dem Lateinischen des M. Magnus Fried. Roos. Stuttgart 1857. kl. 8. 252. (Hoch und schwer!)

(3.) Umriß der biblischen Seelenlehre. Ein Versuch von

Dr. J. T. Beck. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Stuttgart 1871. 8. 152. (Hoch und schwer!)

(4.) Lehrbuch der Menschen- und Seelenkunde, zum Gebrauch für Schulen und zum Selbststudium von Dr. G. H. v. Schubert. 2. Auflage. Erlangen 1842. 8. 276. (Viel Unklares und Unwahres!)

(5.) Auch Dr. J. J. Rambachs Christliche Sittenlehre, 2. Auflage, Halberstadt und Leipzig 1738. 4. 864, enthält gar Vieles und Gutes, was in die Seelenlehre einschlägt. (Ein werthvolles Werk; aber sehr umfangreich!)

§ 14.

Nach dem Stande der Sünde ist jedes Kind eine höchst bedauernswerthe Creatur. Es hat Theil an Adams Sündenfall und dessen schrecklichen Folgen (es ist in Adam mit ihm gefallen); es hat von seinen Eltern die Erbsünde überkommen (Ps. 51, 7.) und ist deshalb „Fleisch" (Joh. 3, 6.). Seine ganze Natur ist aufs allertiefste verderbt; das Ebenbild Gottes mangelt ihm; zu jeder Sünde ist es geneigt oder fähig; und es thut täglich viel wirkliche Sünden in Gedanken, Begierden, Worten und Werken.

Anmerkungen:

1. Jedes Kind hat eine verderbte Natur! Es wohnen nicht nur einige Thorheiten im Herzen; es haften nicht blos einzelne Schwachheiten ihm an; nein, seine ganze Natur ist böse geworden (1 Mos. 8, 21.; Röm. 7, 18.), es ist todt zu allem wahrhaft Guten (Ephes. 2, 1.).

Es ist für einen christlichen Erzieher durchaus unerläßlich, darüber wahre und klare Vorstellungen zu haben; es sei deshalb Einzelnes kurz angeführt.

a. Der Leib mit seinen Gliedern und allen Kräften ist der Sünde unterworfen und durch sie schrecklich verwüstet und verderbt. Wie oft sind die Glieder verkrüppelt, und wie vielen Schwach- und Krankheiten ist er unterworfen! Die Sinnesorgane sind nicht nur beschädigt, sondern oft ganz unbrauchbar (Kurzsichtigkeit, Blindheit; Schwerhörigkeit, Taubheit); die Denk- und Sprachwerkzeuge ermüden leicht und versagen oft den Dienst; die Ernährungs-Organe sind vielen Schmerzen ausgesetzt und erschrecklichen Leiden unterworfen; die Bewegungs-Werkzeuge (Muskeln, Sehnen, Nerven, Füße und Hände) ermüden nicht nur leicht, sondern erlahmen wohl gar und sterben ab. Und dazu stehen alle Glieder (von Natur) im Dienste der Sünde; sie werden nur zum Sündigen gemißbraucht und thun nichts Gutes.

b. Die Seele mit allen Kräften ist der Sünde unterworfen und aufs höchste verderbt. Der Verstand ist der anerschaffenen seligmachenden Gotteserkenntniß beraubt; er ist geschwächt in jeder Hinsicht (das Erkenntnißvermögen, das Vorstellungsvermögen, das Gedächtniß,

die Erinnerung, die Phantaſie) und nur noch für Thorheit und Sünde empfänglich. Wie dumm ſind die Kinder! Wie ſchwer fällts ihnen, Etwas zu lernen! Wie ſchnell und unverlierbar behalten ſie Zoten und elende Witze! — Das Gemüth iſt der ſeligen Liebe zu Gott beraubt, aller Freude an ihm und an ſeinen Werken; es haſſet Gott, fliehet vor ihm und findet Gefallen daran, ihn zu beleidigen. Wie gefühl- und herzlos, wie ſtumpf und roh ſind die Kinder (von Natur)! — Der Wille iſt ſeiner Freiheit, aus eignem Entſchluß Gott und den Nächſten zu lieben, ſchändlich beraubt; er kann nur ſündigen: er begehrt das Gute nicht, er hat kein Verlangen, es zu thun; er faßt keinen Vorſatz dazu; er hat keine Kraft, es auszurichten. — Alle Kräfte dienen nur der Sünde; die ganze Seele iſt unter die Sünde verkauft!

2. Inſonderheit zeigt ſich das Verderben der Natur auch in Abſicht auf das Naturell; bei jedem Kinde finden ſich gar ſchlimme Temperaments-Fehler. Das ſanguiniſche Naturell iſt in Leichtfertigkeit, Wankelmüthigkeit, Leichtſinn, Flatterhaftigkeit ꝛc. verkehrt. Bei dem phlegmatiſchen zeigt ſich Faulheit, Trägheit, Stumpfheit ꝛc.; das choleriſche Temperament iſt in Jähzorn, Grimm, Tollkühnheit, Frechheit ꝛc. verkehrt; und das melancholiſche in Neid, Grämlichkeit, Furcht, Bitterkeit, Falſchheit, Tücke ꝛc. — Aehnlich ſteht es mit den beſonderen Gaben und Anlagen, welche die Kinder durch die Schöpfung empfangen haben. Sie ruhen und ſchlummern, ohne erkannt zu werden; oder ſie werden im Dienſt der Sünde gemißbraucht. O jämmerliche Verderbung der ganzen Natur!

3. Die Natur iſt auch zu jeder Sünde geneigt und fähig; ſie iſt von ſolcher Art und Beſchaffenheit, befindet ſich in einem ſolchen Zuſtande, daß ſie jede nur denkbare Sünde begehen kann. Es gibt keinen Greuel, zu dem nicht jeder Menſch Luſt bekommen könnte, — den er nicht ausführen könnte. Sobald ſich die Gelegenheit bietet, ſobald die Umſtände es geſtatten, ſobald die Reizung dazu geſchieht, kann jedes Kind ein Lügner und Dieb, ein Hurer und Mörder, ein grober Verächter der Eltern und offenbarer Götzendiener werden. Das bezeugt die Schrift und lehrt die Erfahrung nur allzudeutlich!

4. Und auch an wirklichen (d. i. gewirkten, ins Werk geſetzten, ausgeführten) Sünden fehlt es nicht bei den Schulkindern. Wie oft lügen und betrügen ſie! Wie iſt das Fluchen ſo gemein! Wie häufig kommen kleinere und größere Diebſtähle vor; wie ſchrecklich wüthet Onanie, Zorn, Rachſucht, Feindſchaft, Schadenfreude, Trotz, Unehrerbietigkeit, Schadenfreude ꝛc.!

5. Inſonderheit muß noch darauf aufmerkſam gemacht werden, daß bei einzelnen Kindern beſondere Sünden vorkommen, zu denen ſie von ihren Eltern eine ganz beſondere Neigung und Fähigkeit geerbt haben. So zeigen manche eine Sucht zum Stehlen (Kleptomanie); ſie nehmen, was ihnen vorkömmt, auch wenn es ihnen keinen Nutzen und Genuß gewährt,

— auch wenn sie gewiß sind, daß sie entdeckt und bestraft werden.*) Andere haben eine ähnliche Neigung zum Saufen, zum Lügen, zur Unkeuschheit. Es ist das keine besondere Bosheit bei ihnen, sondern eine durch die Erbsünde überkommene Anlage, die vielleicht noch durch das Exempel der Eltern geweckt und in Kraft erhalten wird. — Grausig ist die Verwüstung, welche die Sünde angerichtet hat!

6. Wer Kinder erziehen will, der muß die Sünde mit in Rechnung bringen, muß mit ihr den Kampf aufnehmen, muß ihr entgegen wirken und die Kinder von ihr zu heilen suchen. Wehe dem Thoren, der das nicht weiß und nicht will! Wie blind und verkehrt sind doch alle Pädagogen, welche die Sünde und ihre Macht leugnen, — welche die Kinder für unschuldig, unverdorben, für rein und gut ausgeben! Ein Tag in der Schule unter den Kindern zugebracht könnte sie vom Gegentheil überzeugen, wenn — sie sehen wollten. Aber sie wollen es (trotz aller Bosheit ihrer Schüler, trotz aller Gefängnisse, Zuchthäuser, Galgen, Hospitäler, Idioten-, Irren-, Blinden- und Taubstummen-Anstalten, trotz aller Apotheken und Kirchhöfe) nicht zugeben, daß die Sünde in der Welt ist; denn das leidet theils ihr Hochmuth nicht, weil sie dann auch Sünder sein müßten, theils leidet es die Feindschaft gegen die Bibel nicht, die ja dann das Recht auf ihrer Seite haben würde. Die Narren! Sie erziehen Menschen, die keine Sünder sind, haben viel Noth mit denselben und — bringen doch nur Sünder fertig. — Ein wahrhaft christlicher Erzieher studirt die Sünde in ihrem Wesen und in ihren einzelnen Erscheinungen wie ein treuer, geschickter Arzt die Krankheiten aufs sorgfältigste beobachtet, um — heilen zu können!

Rambach sagt: „Ein geübtes und reiches Judicium, die Fähigkeiten und Neigungen der Kinder zu beurtheilen, — die Art, mit ihnen umzugehen, darnach einzurichten, — und zu wissen, was er einem Jeden für Speise geben soll, ist dem Erzieher nicht weniger nöthig als das Ingenium. — Die Fähigkeit und Neigung der Kinder ist, selbst unter Kindern, die von einerlei Eltern geboren sind, sehr unterschieden; geschweige, wenn er einen Haufen von allerlei Kindern vor sich hat. Einige Kinder z. B. verrathen sich schon im zartesten Alter, daß sie zur Wollust, Weichlichkeit und Zärtlichkeit ge-

---

*) Dr. Wichern erzählt in seinem Schriftchen „Die Ursachen der so vielfach erfolglosen Bemühungen in der heutigen Kindererziehung" (Hamburg, Rauhes Haus, 1863) S. 41 Folgendes:

„Ein wohlgesitteter achtbarer Mann ist zweimal verheirathet. Die Kinder der ersten, verstorbenen Mutter sind sämmtlich gut geartet. Er heirathet zum zweiten Mal und zwar eine Frau, von der ihm erst nachher bekannt wird, daß sie von der Neigung, sich fremdes Gut anzueignen, erfüllt ist. Die sämmtlichen aus dieser zweiten Ehe, also von dieser Mutter stammenden Kinder gehen auf der Bahn dieser Mutter. Bei der Geburt des letzten stirbt sie — und in diesem jüngst geborenen, das sofort aus der Familie entfernt worden, culminirt diese Diebsnatur mit einer nur selten vorkommenden Kraft."

neigt sind; wenn ihnen demnach das Geringste widerfährt, fangen sie an zu weinen. Wenn nun der Lehrer in solchem ihrem Affect sie beklagt, eine große Zärtlichkeit gegen sie bezeugt, so nehmen sie hernach allezeit wieder ihre Zuflucht zum Weinen, welches ein sehr unanständiges Betragen ist. Da muß ihn also ein gutes Judicium lehren, wie er sich gegen Solche verhalten soll; er darf sie nicht stärken in ihrer Zärtlichkeit, sondern soll ihnen zwar helfen und rathen, aber sie nicht beklagen und mit vielen Worten sein Mitleid zu verstehen geben.

„Andere lassen hingegen eine Neigung zur Grausamkeit bei sich blicken. Wenn sie ein klein Vögelchen, wenn es auch nur ein Schmetterling ist, kriegen, so zerfleischen sie es, zerstückeln es, martern es zu Tode und vergnügen sich daran. Die muß man auf der andern Seite hinaus beugen, sonst werden sie auch nach und nach hart und unfreundlich gegen Menschen. Diesen muß man einen Abscheu vor dem Martern eines armen Thiers und hingegen eine Neigung zur Barmherzigkeit beibringen, daß sie Nichts muthwillig verderben und umbringen.

„Andere Kinder neigen zur Furcht. Da meinen manchmal unverständige Erzieher dieser Passion zu gebrauchen, schrecken das Kind mit dem Popanz, sagen: der böse Mann wird dich holen; das ist ganz wider das gesunde Judicium gehandelt. Solche Kinder muß man etwas dreister machen, sie zuweilen durch einen dunklen Ort mit sich führen; wenn sie Etwas sehen, davor sie sich fürchten, hinzugehen, und ihnen zeigen, daß es Nichts ist.

„Wie es sich mit den Affecten verhält, so verhält es sich auch mit den Fähigkeiten des Verstandes, welche gleichfalls sehr ungleich sind, und muß daher ein Erzieher dieselben an jedem Kinde wohl kennen und sich darnach richten." (Inform. S. 51 ff.)

Derselbe: „Die Neigung und das Temperament seiner Kinder muß ein Schulmeister wohl kennen lernen, und zu dem Ende auf alle ihre Handlungen wohl Acht geben, damit er hinter die Bewegursache ihrer Thaten komme. Wenn er dieses thut, so hat er den Schlüssel zu ihrem Willen.

„Cholerici lassen bei dem Spielen, Lernen ꝛc. eine Begierde zur Hochachtung ihrer Person, Lust zur Freiheit und zum Vorzuge vor Anderen, auch zur Herrschaft über Andere blicken. Das Feuer, das in ihrem Geblüt steckt, macht ihr Gemüth munter, und weil sie besondere Kräfte bei sich verspüren, Etwas zu leisten, so wollen sie Zeugnisse davon sehen lassen und gelobt werden. Im Spielen suchen sie immer die Hauptperson zu agiren und Anderen zu befehlen. Sie haben ein gutes Judicium, welches sie auch ausbilden, sind geschickt zum Nachdenken, der Verstand faßt auch bald. Aber Ingenium und Gedächtniß ist schwächer, und darnach richtet sich ein kluger Lehrer; er suchet sie vor den Fehlern des Temperaments zu bewahren, kämpfet gegen Halsstarrigkeit und Eigensinn, präget ihnen die Furcht Gottes bei Zeiten ein, dringt auf die Verleugnung ihrer selbst und auf Demuth.

„Melancholici haben eine starke Liebe zu den Creaturen, und Begierde, was Eigenes zu haben, — sparen gern, sonderlich das Geld, — halten ihre Kleider und Spielzeug reinlich, — leiden nicht gern, daß man ihre Sachen anrührt oder dieselben leihet. Sie haben ein vortreffliches Gedächtniß. Das Judicium ist schlecht, doch durch Hinzukommen anderer Affecte und durch fleißige Uebung wird es tiefsinniger. Das Ingenium ist schlecht, doch in Sachen, die ihren Vortheil betreffen, schlau. Sie neigen zum Aberglauben und zu knechtischer Furcht; daher sind sie zur kindlichen anzuführen; sie sind abzumahnen von Falschheit, Argwohn, Neid und Mißgunst, und ist auf Veränderung des harten, liebloſen Herzens zu dringen.

„Sanguinei suchen Belustigung ihrer äußerlichen und innerlichen Sinne, sind immer lustig, wollen stets was Angenehmes empfinden und lustig unterhalten sein, doch mit Abwechslung. Die Einbildungs- und Erfindungskraft ist vortrefflich, sie sind zur Rede- und Dichtkunst geschickt; das Urtheil ist in speculativen Dingen nicht gar zu scharf, doch wird das praktische durch die Erfahrung immer besser. Das Gedächtniß müssen sie üben; sie sind zu Vorurtheilen geneigt, weichherzig, mitleidig, dienstfertig. Man muß sie fleißig ermahnen, denn sie werden leicht bewegt." (Inform. S. 126 ff.)

„Phlegmatici haben ein ziemliches Gedächtniß, das ihnen aber wegen Mangel des Judicii wenig nutzet. Sie können eine Sache bald auswendig lernen, aber auch bald wieder vergessen. Ihr Ingenium und ihre Einbildungskraft ist sehr mittelmäßig und die eingedrückten Bilder werden bald wieder ausgewischt. In Ansehung des Willens ist ihr Hauptlaster der faule Müßiggang und die Neigung zum Uebermaß in Essen und Trinken." (Sittenlehre, 2. Aufl. 1738, S. 689.)

(Eine recht anschauliche Beschreibung der Fehler aller vier Haupt-Temperamente enthält Dr. Richters dichterische Darstellung, die J. J. Rambach in seiner „Sittenlehre", S. 690, mittheilt.)

§ 15.

Nach dem Stande der Gnade ist jedes christliche Kind die allerglückseligste Creatur; denn es ist von Gott seit Ewigkeit herzlich geliebt, in der Fülle der Zeit durch Christum vollkommen erlös't, (in der Regel) bald nach seiner Geburt durch die Taufe wiedergeboren, gerechtfertigt und selig gemacht und seitdem durch den Heiligen Geist im rechten Glauben erhalten. Es ist ein Kind Gottes, des Allerhöchsten, ein Bürger im himmlischen Jerusalem, ein Erbe der ewigen Seligkeit und Herrlichkeit.

Anmerkungen:

1. Das oben Gesagte trifft bei allen Schulkindern zu, die wahrhaftig an Christum glauben, einerlei, ob der Glaube klein oder groß, schwach oder stark ist. Weil man nun keinem Kind ins Herz sehen kann, so traut man

Gott und den Kindern das Beste zu und hält diese alle für rechtschaffene Christen, bis man ihnen das Gegentheil klar und unwidersprechlich **beweisen** kann. An dem Gnadenstande der Kinder ohne hinreichenden Grund zweifeln, ist nicht nur thöricht, sondern auch sündlich; und wohl gar sein Mißtrauen äußern, die Kinder entmuthigen, sie irre machen und sie bei Anderen als Ungläubige verdächtigen, ist gottlos und schändlich!

2. Um der Sünde willen sind die Kinder der christlichen Erziehung bedürftig, in Folge der göttlichen Gnade sind sie derselben auch fähig. Kein Mensch könnte sie erziehen, so wie sie erzogen werden sollen, wenn sich Gott ihrer nicht erbarmt hätte. Nun Er ihnen aber Seinen Geist gegeben hat, nun sie wiedergeboren sind, nun Er sie als seine lieben Kinder täglich regiert und leitet, nun können sie christlich erzogen werden. Sie sind nicht mehr todt, sondern lebendig; die Seele ist zu einem neuen Leben gekommen und ihre Kräfte sind erneuert, werden täglich mehr erneuert und stehen wieder im Dienste Gottes; der Verstand wird erleuchtet, das Gemüth gereinigt, der Wille befreit. Sie haben den Willen und die Kraft an Christum zu glauben und ihm zu dienen. (2 Cor. 3, 5.; Phil. 2, 12. 13.; 2 Tim. 1, 9.; 1 Petr. 2, 9.)

3. Freilich ist diese Erneuerung noch keine vollkommene und wird es auch im ganzen Leben nicht; sie ist nur eine anfängliche. Neben dem „Neuen Menschen", dem „Geist", ist auch noch der „Alte Mensch" (der alte Adam), das „Fleisch", vorhanden und streitet täglich ohne Unterlaß gegen Jenen; aber der alte Mensch kann doch nur durch tägliche Reue und Buße getödtet werden und sterben, der neue Mensch kann täglich herauskommen und auferstehen. Die Kraft der Taufe kann sich täglich beweisen; und das ist ja nun die Aufgabe (wie der Eltern, so auch) des Lehrers, den Kindern weislich und kräftig beizustehen, daß sie es lernen, es täglich üben und geschickt darin werden, den alten Adam zu überwinden und die „neue Creatur" zu immer vollkommenerer Herrschaft kommen zu lassen. Je mehr ein Kind eine heilige Geschicklichkeit erlangt, diesen Kampf siegreich zu bestehen, ihn immer aufs neue zu beginnen und **also** in Heiligkeit und Gerechtigkeit zu leben, desto besser ist seine Erziehung gelungen.

4. Nur so lange ein Kind im Glauben steht, im Stande der Gnade lebt, kann es christlich erzogen werden; fällt es durch muthwillige Sünden wieder in den geistlichen Tod zurück, so behält es vielleicht die äußerliche Form des christlichen Lebens; aber es ist das nur Schein und Heuchelwerk. Deshalb muß der Erzieher an seinem Theile Fleiß thun, daß die Kinder im Gnadenstande bleiben, und muß den heimlich oder offenbar Gefallenen stets Gelegenheit bieten, sich wieder aufzurichten und durch rechtschaffene Buße zum Taufbunde zurückzukehren. — Doch ist auch die erziehende Arbeit an einem geistlich todten Kinde nicht umsonst und vergeblich. Es steht doch unter der Einwirkung der göttlichen Gnade, und wenn Gott es einmal bekehrt,

so kann dann alles Wissen und Thun, was bis dahin todt war, mit einem Male lebendig werden. Der Erzieher vergesse es aber nie, daß es nicht Menschen-, sondern allein Gottes Werk ist, eine Seele zu bekehren.

5. Es kann vorkommen, daß der Lehrer offenbar ungläubige Kinder, Heiden und Juden, in die Schule aufnehmen muß. Dann hüte er sich ja wohl, diesen weis zu machen, daß sie Gottes Kinder wären, oder sie als gläubige Christenkinder zu behandeln! Doch sei er herzlich freundlich gegen sie, erweise ihnen viel Geduld und Hülfe, — vermeide Alles, was den Schein geben könnte, als würden jene Fremdlinge verachtet, als wären sie nicht willkommen, — er halte auch darauf, daß die Christenkinder sie nicht gering schätzen oder wohl gar beleidigen, — er bete auch für sie, und warte dann in Geduld ab, was Gott thun wird. Sobald sie den christlichen Glauben bekennen oder das Verlangen äußern, Christen werden zu wollen, treten sie in die Reihe der christlichen Zöglinge ein und erfahren dieselbe Erziehung wie diese. (Daraus, daß ein Kind, das unter Christen groß ward, nicht getauft ist, folgt nicht, daß es ein Heide sei; es kann durchs Evangelium zum Glauben gekommen sein! Bekennt es den Glauben an JEsum Christum und ist es bereit, die Taufe zu empfahen, so wird es ohne alles Mißtrauen als Christenkind betrachtet und behandelt.)

6. Von Johann Trebonius, dem berühmten Rector zu Eisenach, zu dem auch Luther in die Schule ging, wird erzählt, daß er, so oft er in die Schulstube gekommen, allemal sein Barett abgenommen habe, bis er sich auf seinen Lehrstuhl niedergesetzt, und auch seine Collaboratores und Baccalaureos dazu angehalten habe, indem er sagte: „Es sitzet unter diesen jungen Schülern noch Mancher, da Gott aus dem Einen einen ehrlichen Bürgermeister, aus dem Andern einen Kanzler, hochgelehrten Doctoren oder Regenten machen kann, ob ihr sie gleich jetzo nicht kennet; denselben sollet ihr billig Ehre erzeigen.“*)

Trebonius hatte darin ganz recht. Aber soll man die Kinder schon achten, weil vielleicht künftige Gelehrte und Hochgestellte unter ihnen sitzen; um wie viel mehr sind sie hoch zu ehren, weil sie Kinder Gottes, Tempel des Heiligen Geistes und Bürger im himmlischen Jerusalem sind! Das bedenke, lieber Lehrer, wenn Du in Deine Klasse trittst: es sitzen vor Dir die Miterben Christi, die einst mit Dir vor seinem Throne triumphiren werden; und bei ihnen sind (in Deiner Schule) alle die heiligen Engel, die ihr Heiland ihnen zum Dienst beigeordnet hat. (Matth. 18, 10.; Ebr. 1, 14.)

§ 16.

Die Wahrheit, daß jedes christliche Schulkind nach drei Ständen zu betrachten ist, wird der Erzieher dann recht pädagogisch verwerthen, wenn er Folgendes bedenkt und ausführt:

---

*) So erzählen Melanchthon, Matthesius und Ratzeberger. Meurer, 1852, S. 9.

1. Man muß stets fleißig und sorgfältig unterscheiden, was bei den Kindern der Natur angehört, was Sünde, und was Gnade ist. Ein altes pädagogisches Sprüchwort sagt: „Wer gut unterscheidet, der lehrt gut"; so müssen wir auch hier sagen: „Wer gut unterscheidet, der erzieht gut." Bei und an unsern Schulkindern ist nicht Alles Natur, auch nicht Alles Sünde, noch weniger Alles Gnade; übe Dich nun, im Allgemeinen und in besonderen Fällen zu erkennen, wohin Du gewisse Zustände, Eigenthümlichkeiten, Vorgänge ꝛc. zu rechnen hast! (Es wird oft für hochmüthige Gesinnung genommen, was nur Temperaments-Zug ist, — für Frömmigkeit, was Trägheit des Naturells ist, — für Naturell, was Absicht und Bosheit ist.)

2. Man sehe nicht blos den alten Adam an seinen Kindern. Dieser tritt uns freilich zuerst und oft recht derbe entgegen; er macht uns auch am meisten Noth; er verbittert uns manche Stunde; aber es ist doch auch ein neuer Mensch da! Thue nur die Augen recht auf, so wirst Du ihn erkennen; suche ihn, so wirst Du ihn finden; und kannst Du ihn wirklich nicht finden, so glaube es, daß er vorhanden ist, — daß er noch als kleines Kindlein in der Wiege des Herzens liegt. Und dann pflege sein, damit er herauskommen kann, so daß Du ihn zu sehen vermagst.

3. Man erschrecke nicht allzusehr und ohne Noth, wenn unerwartet grobe Sündenfälle vorkommen, oder wenn sich Zustände des Herzens und Schwachheiten des Naturells offenbaren, von denen man keine Ahnung gehabt, auf die man nicht gerechnet hatte. Es kann bei Kindern, die eine verdorbene Natur haben, nicht anders sein; es kann jeder Greuel vorkommen, und ist darum noch nichts verloren, wenn rechte Behandlung eintritt und der Schade geheilt wird.

4. Man lasse sich durch ein gewinnendes Naturell, durch gefällige Körperformen, durch ein einnehmendes Betragen nicht täuschen! Da sind jedenfalls schöne natürliche Gaben; aber das sündliche Verderben ist ganz das nämliche, als bei rohen, häßlichen, widerlichen Kindern. Dein schöner Liebling kann sich leicht als ein Bösewicht entpuppen, und unter der rauhen Schale des ungeschlachten Bengels kann sich ein inneres Seelenleben entfalten, das Gott und die Engel erfreut und das Dich mit Bewunderung erfüllt, wenn es einmal hervorbricht.

5. Man wolle nicht ändern, was sich einmal nicht ändern läßt! Aus der sündigen Natur kann kein Mensch eine andere machen; Naturell und Begabung ändern alle Pädagogen mit ihrer Kunst und Weisheit nicht. Bessere, was sich bessern läßt; sonst aber spare Mühe, Sorge, vergebliches Wünschen und Hoffen. Nie tadele oder strafe ein Kind seiner schwachen Begabung wegen.

6. Man strafe nur als Sünde, was wirklich unzweifelhaft Sünde ist; denn es ist nicht allein wider die Wahrheit, wenn man Sünde nennt, was doch recht oder unschuldig ist, sondern es verwirrt auch den Zögling, es macht ihm ein falsches Gewissen, es nimmt ihm die Unbefangenheit und Freiheit,

es führt ihn wohl gar in Furcht, Schrecken und Verzweiflung, dazu stumpft es gegen wahre Sünde ab; es bessert also nicht, sondern verschlimmert den Zustand. Und wozu will man Sünde suchen und dichten, da schon allzuviel da ist! Was nicht wider Gottes Gebot verstößt, muß man nicht Sünde nennen, nicht als Sünde tadeln, nicht als Sünde bestrafen! Was aber wirklich Sünde ist, das nenne man auch so, das verurtheile man, das bestrafe man; aber auch dann noch immer nach Unterschied der Art der Sünde, der Erkenntniß des Sünders und aller begleitenden Umstände.

7. Man achte mit Fleiß auf die Wirkungen der Gnade, so weit sie überhaupt wahrnehmbar sind; man danke Gott dafür und freue sich über alle derartige Erfahrung. Man hüte sich aber wohl, die Kinder, an denen man diese Erfahrungen macht, zu loben und hervorzuziehen; denn das menschliche Herz ist so verderbt, daß es leicht sich die Ehre zuschreibt, die Gott gebührt, — daß es Gnadengaben als Verdienst betrachtet und, statt dankbar zu sein, geistlich stolz und hoffärtig wird.

Luther: „Die Affecten und Begierden der Jugend sind so hitzig und heftig, daß sie immer unbeständig sind, und sich zu nichts Gewissem entschließen können; sie sind wie ein Rad, dessen eine Hälfte bald oben, bald unten geht. — Diese unordentlichen heftigen Lüste und Begierden, denen die Jugend unterworfen ist, machen, daß sie einen Ekel an allen guten Vorsätzen und Rathschlägen haben; dahingegen hitzige und schädliche Rathschläge anzunehmen, desto geneigter und fertiger sind. — Die Kinder, wenn sie zur Tugend und Gottseligkeit angewiesen werden sollen, pflegen insgemein einen Unwillen gegen diejenigen zu hegen, die ihre Eltern sind, oder der Eltern Stelle bei ihnen vertreten, und sie auf den rechten Weg weisen; daher ist ihnen nun Vergebung der Sünden nöthig. Wenn man dem Kinde seinen Willen lässet, so weinet es nicht. Daher ist geschrieben, daß die Kinder ihren Eltern Gehorsam erweisen sollen. Und Salomo (Spr. 1, 8.) ermahnet die Kinder, daß sie die Zucht ihres Vaters nicht verachten sollen, weil Gott alsdann um der Eltern willen mit der Zucht und Strafe hinterher kommt. Aber von Natur sind die Kinder so geartet, daß sie es gerne sehen, wenn man ihnen den Zügel schießen lässet. Die Jugend ist nicht anders, und wenn sie auch so feste gehalten wird, daß sie nicht durchbrechen kann, so murret sie doch dagegen. Daher soll auch die Herrschaft der Väter über ihre Kinder auf Erden nicht störrisch und unfreundlich sein. Wer zornig herrscht, der macht Uebel ärger. Die Erfahrung lehrt, daß durch Liebe weit mehr ausgerichtet werden könne, als durch knechtische Furcht und Zwang." (IX, 1105 ff.)

C. Ziel und Zweck der Erziehung.

§ 17.

Das Ziel der christlichen Schul-Erziehung (wie der Erziehung überhaupt), dem der Erzieher täglich näher zu kommen trachtet, das aber in die-

sem Leben niemals vollkommen erreicht wird, ist (nach § 1) das: die Kinder je länger desto mehr dahin zu bringen, daß sie (in Gedanken und Begierden, in Worten und Werken, — nach Gesinnung und Handlung) so wandeln, wie sie nach Gottes Gebot als Kinder Gottes wandeln sollen. Und dieses ist dann der Fall, wenn sie immer geschickter werden, den alten Adam täglich durch Reue und Buße zu ersäufen, den neuen Menschen aber herauskommen zu lassen, daß er in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott lebe.

Anmerkungen:

1. Je nachdem man sich das Ziel der Erziehung denkt und steckt, je nachdem werden auch die Anforderungen an den Erzieher und an den Zögling, werden die Urtheile über die nöthigen Erziehungs-Mittel, werden die Regeln für die Erziehungs-Thätigkeit selbst sehr verschieden ausfallen; nach dem **Princip** (oder nach dem **anfänglichen, ersten Grundsatz**) wird sich die ganze Erziehung gestalten!*)

Es gibt vornehmlich sechs verschiedene Erziehungs-Principien, die kurz angeführt sein mögen:

a. das eudämonistische (d. i. glücklich machende), nach welchem die Kinder so erzogen werden sollen, daß sie auf Erden glücklich sein (sich nützlich machen, zufrieden sein, sich freuen) können. Basedow, Campe, Salzmann und ihre Jünger (Rochow, Diesterweg ꝛc.) huldigten diesem Princip; heute geschieht es vornehmlich von Seiten der Materialisten. Viel Kenntnisse und namentlich Real-Kenntnisse sollen nach ihnen das Mittel sein, die gewünschte Glückseligkeit herbei zu führen.

b. das rationalistische (d. i. allein der Vernunft folgende), nach welchem die Kinder lernen sollen, recht zu thun, wie es die Vernunft lehrt. Moral, pflichtgemäßes Verhalten, ist das Höchste, was begehrt wird. „Du kannst gut sein, folglich wolle auch gut sein!" „Thue das Gute um des Guten willen!" So sprachen Kant, Niemeyer, Herbart, Waitz, Pestalozzi, Dinter u. A.

c. das humanistische (d. i. menschliche), nach welchem das Kind zu einem wahren, vollkommenen Menschen erzogen werden soll, wie solche im Alterthum gelebt haben, oder wie sie dem Gebildeten als Ideal vorschweben. Diesem Phantom jagten z. B. Schiller, Jean Paul Richter u. A. nach.

d. das naturalistische (d. i. natürliche), nach welchem sich die in dem vollkommen guten Kinde schlummernden Kräfte harmonisch aber frei entwickeln sollen, bis es, durch vielen Schaden klug geworden, thut, was ihm gefällt, ohne Andere zu schädigen. Der gottlose, viehische J. J.

*) „Es liegt Alles daran, in welchem Princip der Mensch steht; denn nach diesem bildet sich sein ganzes theoretisches und praktisches Verhalten." (Fabri.)

Rousseau hat dieses Princip aufgestellt und damit bei Gleichgesinnten viel Anklang und Anhang gefunden.

e. das civilisirende (Civilisation anstrebende), nach welchem es vornehmlich darauf ankommt, daß der Zögling einst mit Kunst und Wissenschaft, mit Denken und Wirken den geselligen Verhältnissen, der politischen Gemeinde diene. So fern es dabei darauf ankommt, den Bestrebungen der ganzen Nation, der man angehört, entgegen zu kommen, heißt es auch wohl das nationale Princip. Für dieses wird namentlich in neuerer Zeit viel geschwärmt.

f. das christliche, von uns anerkannte, nach welchem nur das wiedergeborene Kind erzogen werden kann und soll, das als Kind Gottes betrachtet und behandelt wird und nach Gottes Gebot in allen Verhältnissen des Lebens wandeln soll.

2. Das einzig wahre und richtige Erziehungs-Princip ist allein aus dem geoffenbarten Worte Gottes, nicht aus der blinden, unerleuchteten Vernunft, nicht aus den Büchern ungläubiger Menschen zu erkennen, wären diese auch noch so gelehrt und berühmt. So lange es eine Kirche Gottes auf Erden gegeben hat und innerhalb derselben Kinder erzogen worden sind (also seit Adam), ist das Ziel dabei stets unverändert dasselbe gewesen, und niemals hat eine pädagogische Schule (unter irgend einem Volke, in älterer oder neuerer Zeit) ein höheres oder herrlicheres Ziel aufgestellt. Vergleicht man die oben mitgetheilten falschen Principien mit dem rechten, so findet man leicht, daß Alles, was jene Wahres und Richtiges enthalten, in unserm Princip viel vollkommener enthalten ist. Wer dieses im Auge behält, wird mehr erreichen als alle anderen Erzieher.

Göthe sagt: „Mag der menschliche Geist sich erweitern, wie er will, über die Hoheit und sittliche Cultur des Christenthums, wie es im Evangelium leuchtet, wird er nicht hinaus kommen.“*)

Und: „Je höher die Jahrhunderte an Bildung steigen, desto mehr wird die Bibel zum Theil als Fundament, zum Theil als Werkzeug der Erziehung, freilich nicht von naseweisen, sondern von wahrhaft weisen Menschen genützt werden.“†)

3. Nach unserm Princip handelt es sich bei der Erziehung nicht darum, das Kind erst zu einem Christen zu machen, — auch nicht darum, es vor Gott gerecht zu machen. Beides kann nicht die Aufgabe der Erziehung sein; sondern muß als bereits vollständig vollzogen vorausgesetzt werden. — Uebrigens läßt sich das rechte Ziel auf verschiedene Weise beschreiben und darstellen, ohne darum ein anderes zu werden; z. B.:

a. Wie oben und § 1: „das Kind je länger desto mehr dahin zu bringen, daß es wandle, wie es nach Gottes Gebot wandeln

*) Schumanns Leitfaden, S. 4.

†) Schütze's Schulkunde, S. 630.

soll." Dann ist ein heiliges Leben, die möglichst vollkommene Erfüllung der zehn Gebote (des Naturgesetzes), das Ziel; oder: ein Leben, das aufgeht in der Liebe zu Gott und dem Nächsten; denn das ist es, was die zehn Gebote fordern. (Um Gehorsam gegen Menschen-Gebote kann es sich dabei nur in so fern handeln, als Gott will, daß man ihnen gehorche.) St. Paulus beschreibt dieses Ziel Ephes. 2, 10. also: „Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo JEsu zu guten Werken, zu welchen uns Gott zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen."

Und ebenso Ephes. 4, 15. 16.: „Lasset uns rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus, aus welchem der ganze Leib zusammen gefüget wird und ein Glied an dem anderen hanget, durch alle Glieder, dadurch eins dem anderen Handreichung thut, nach dem Werk eines jeden Gliedes in seinem Maße, und machet, daß der Leib wächset zu seiner Selbstbesserung, und das alles in der Liebe." Matth. 5, 15.; 1 Thess. 4, 3.

b. Als Wiederherstellung des Ebenbildes Gottes, so weit dieselbe in diesem Leben möglich ist. Jenes besteht aber in rechter Erkenntniß Gottes und seines Willens und in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit; und die Erneuerung desselben geschieht dem Anfange nach dadurch, daß man täglich den alten Menschen tödtet, den neuen herauskommen läßt, also: nach Gottes Gebot wandelt.

Ephes. 4, 24.; Col. 3, 10.

c. Als möglichst vollkommene Nachfolge Christi, sofern uns dieser zu einem Vorbilde gegeben ist. Da aber seine Aufgabe und Absicht war, das Gesetz (durch thätigen und leidenden Gehorsam) zu erfüllen, und er dieses auch vollbracht (Gal. 4, 4. 5.; Matth. 5, 17.; — Luc. 2, 51.), so kann man seinem Vorbilde nur so folgen, daß man das Gesetz thut und aus Liebe auch leidet.

1 Petr. 2, 21. 22.: „Denn dazu — zum Leiden — seid ihr berufen, sintemal auch Christus gelitten hat für uns und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden" u. s. w.

d. Als wahre Freiheit, welche darin besteht, daß man gern und willig der eigenen und aller Sünde absagt und sie nachdrücklich bekämpft; dagegen freiwillig, mit Lust und Liebe, das thut, was Gott in seinem Gebot von uns fordert.

2 Cor. 3, 17.; Gal. 5, 1.; 1 Petr. 2, 16.

Wo dieses Ziel auch nur annähernd erreicht wird, da ist Glückseligkeit, wahres Rechtthun, rechte Menschheit, harmonische Entwicklung aller Kräfte, wahrhafte Civilisation und tiefes National-Bewußtsein. Was der weise Ungläubige als dunkles Ideal im Traume sieht aber nimmer erreicht, ja,

nicht einmal deutlich beschreiben kann, das hat der Christ in Christo Jesu; Er ist das Ideal, das uns Gott selbst gegeben; Er gibt auch Kraft, dem Ideale ähnlich zu werden, hier dem Anfange nach, in jenem Leben vollkommen.

4. Vollkommen läßt sich das Ziel der christlichen Erziehung nicht einmal in einer langen Lebenszeit, viel weniger noch in der kurzen Schulzeit erreichen. Doch das wird auch gar nicht gefordert.

Dem Ziele immer näher kommen, nie stille stehen — das ist die Aufgabe! Es stehet dann bei Gott, zu bestimmen, wie lange bei dem Einzelnen die Erziehungs-Arbeit währen soll, — wie weit der Zögling in dieser Zeit dem Ziele nahe kommen soll. Mit seinem Tode endet die Erziehung. —

§ 18.

Der Zweck der christlichen Erziehung überhaupt, also auch der lutherischen Schul-Erziehung, ist: die Ehre Gottes, der Menschheit Nutz und Wohl, des Zöglings eigene zeitliche und ewige Glückseligkeit.

So wird, nach Dr. Luthers Erklärung, Gottes Name bei uns geheiligt, daß sein Wort nicht nur lauter und rein gelehrt wird, sondern „wir auch heilig als die Kinder Gottes darnach leben". Sind nun die Schüler „Gottes Kinder" geworden, so sollen sie auch als solche „leben" und dadurch bekennen, daß Er ein solcher Vater ist, der nicht nur Heiligkeit liebt, sondern dazu auch Kraft verleiht. 1 Cor. 10, 31. (Ps. 50, 16. 17.; Röm. 2, 23. 24.)

Der Menschheit Nutz und Wohl, sowohl das der Kirche, wie das des Staates, soll durch die Erziehung unserer Kinder befördert werden. Nur ein frommer Mensch nützt beiden Gemeinschaften in Wahrheit. Kenntnisse allein helfen nicht einmal dem Staate; er geht zu Grunde, wenn die Bürger in Sünden leben. Auch der Kirche kann man nur dann recht dienen, wenn man zur Gottseligkeit erzogen ist. 1 Petr. 4, 10.

Des Zöglings eigene Glückseligkeit ist Zweck der Erziehung; denn wer in Sünden lebt, der ist der Sünde Knecht (Joh. 8, 34.; Röm. 6, 20.), und wer auf das Fleisch säet, der wird vom Fleische das Verderben ernten (Gal. 6, 8.). Nur wer gottselig wandelt, kann in der Gnade bleiben und endlich das ewige Leben ererben. (Phil. 2, 12. 13.; 1 Joh. 2, 6.; 2 Joh. 9.) — Nur ein gottseliger Mensch ist ein wahrhaft glückseliger Mensch. 1 Tim. 6, 6.; 4, 8.; Ps. 37, 25.; Jes. 3, 10.

Anmerkung:

Ziel und Zweck der Erziehung ist wohl von einander zu unterscheiden. Jenes bezeichnet: was man will; dieses: wozu mans will. Beide sind aber so innig mit einander verbunden, daß, wer nicht den rechten Zweck

im Auge hat, auch das Ziel nicht erreichen wird; weil dann nicht nur das geistige Auge geblendet ist und vielerlei Mißgriffe geschehen werden, sondern auch der Segen Gottes fehlen wird, an dem ganz insonderheit bei der Erziehung Alles gelegen ist. 1 Chron. 18, 27.

Rambach: „Der rechte und lautere Endzweck (der Erziehung) ist dieser, daß die Ehre Gottes und die Wohlfahrt der anvertrauten Kinder wahrhaftig befördert werde. Es stehet hiervon der allgemeine Ausspruch Pauli 1 Cor. 10, 31.: Thut Alles zu Gottes Ehre! Unter dem ‚Alles' ist ja außer allem Streit auch die Auferziehung der Kinder begriffen. Und wie kann man eine schönere Gelegenheit wünschen, die Ehre Gottes zu befördern, als die Auferziehung der Jugend? Christus spricht Joh. 15, 8.: Darinnen wird mein Vater geehret, daß ihr viel Frucht bringet. Was für ein seliger Polycarpus kann aber ein christlicher Lehrer werden, wenn er in dem Garten des HErrn JEsu zarte Pflanzen unterweiset, welche unter dem Gedeihen des Himmels aufwachsen und einmal Bäume der Gerechtigkeit werden, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch JEsum Christum hervorgebracht werden zur Ehre und zum Lobe Gottes (Phil. 1, 11.). — Das muß demnach der Hauptzweck sein, daß ein Lehrer durch treue Unterweisung und herzliches Gebet die wahre Erkenntniß und Liebe JEsu Christi in die Herzen der Kinder pflanze; der Nebenzweck, daß er ihnen auch von den nöthigen Gründen menschlicher Wissenschaften, desgleichen von der wahren Höflichkeit so viel beibringe, als sie nach ihrem Alter fassen mögen." (Inform. S. 65.)

D. Die Erziehungs-Mittel.

§ 19.

Die von Gott verordneten und den Eltern in die Hände gegebenen eigentlichen Erziehungs-Mittel sind: das Gesetz und Evangelium, das Gebet und die Ruthe (sofern diese das Symbol der Zwangs- und Straf-Gewalt ist). Jedoch hat auch die Schul-Zucht und jeder zweckmäßig ertheilte Unterricht eine gewisse erziehende Kraft.

Anmerkungen:

1. Jene Mittel werden „Erziehungs-Mittel", nicht etwa „Gnaden-Mittel" genannt. Ein solches ist nur das Evangelium, keins der übrigen. „Erziehungs-Mittel" aber heißen sie sämmtlich, weil sie wahre und wirksame Mittel sind, durch welche allein die christliche Erziehung zu Stande gebracht werden kann. Sie dienen dazu, der Sünde zu wehren und ein heiliges Leben zu schaffen; aber sie thun das, wie wir sehen werden, in sehr verschiedener Weise. Sie sind jedoch keine Zaubermittel, die man ohne Verstand und Geschick anwenden könnte, um den beabsichtigten Zweck unzweifelhaft zu erreichen; sondern sie müssen recht gebraucht werden, wenn sie wirken sollen.

wozu sie gegeben sind. In der Hand eines Erziehers, wie er § 2. bis § 9. beschrieben ward, thun sie Wunderdinge.

2. Ephes. 6, 4. werden die „Vermahnung" und „Zucht" ausdrücklich als Erziehungsmittel genannt. Die Weimar'sche Bibel sagt zu dieser Stelle: „Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn (seid ihnen nicht gar zu scharf durch stetiges Schnarchen und zorniges Anfahren, daß sie nicht das kindliche Herz von euch abwenden, und die Liebe in knechtische Furcht oder einen heimlichen Haß verwandelt werde), sondern ziehet sie auf in der Zucht (haltet sie unter der Ruthe, Sir. 30, 1.) und Vermahnung zu dem HErrn (unterweiset sie, daß sie Gott recht erkennen und fürchten)." (Vergl. „Luther als Erzieher d. Jugend" S. 46 ff.)

Die Stark'sche Bibel gibt folgende Umschreibung: „Und ihr Väter, ihr seid vornehme oder geringe, wie auch ihr Mütter, und alle, die an Eltern Statt sind, Stiefeltern, Vormünder, Lehrmeister ꝛc., reizet eure Kinder, die ihr gezeugt oder als Kinder zu halten habt, nicht zum Zorn, Col. 3, 21., durch Mißbrauch eurer Gewalt in allzustrenger Zucht und Bestrafung, dadurch die Kinder scheu und schüchtern werden, anstatt der Besserung und Liebe gegen die Eltern in Zorn, Grimm, Unmuth und Widerwillen gerathen, ihnen und dem Guten feind werden, sondern ziehet sie auf, besorget, was zu ihrer Erziehung und Verpflegung dienet, in der Zucht, daß ihr ihre Verbrechen auf gebührende Weise bestraft, bald gelinde, bald härter, Spr. 13, 24.; 19, 18.; 23, 13 ff., jedoch mit und aus Liebe, Ebr. 10, 7. 9. 10., und in der Vermahnung, daß ihr sie in allem Guten unterrichtet und dazu fleißig anhaltet, zum HErrn, sie Christo zuzuführen, daß sie an ihn glauben, in seiner Gemeinschaft und Nachfolge leben mögen." — (Vergl. auch Spr. 22, 15.: „Ruthe der Zucht"; 23, 13. 14.)

Ohne Zweifel hat der Heilige Geist mit Absicht erst die „Zucht" genannt, dann die „Vermahnung". Jene soll nämlich schon beginnen, ehe Verstand und Herz im Stande sind, eine „Vermahnung" zu fassen. (Vergl. § 6, Anm. 4.) Je unreifer und unfreier ein Kind ist, desto mehr bedarf es der „Zucht"; die „Vermahnung" setzt nicht nur eine gewisse Verstandes-Entwicklung, sondern auch eine höhere Stufe der Freiheit voraus, und sie kann noch immer angewendet werden, wenn die „Zucht" bereits ihr Ende erreicht hat. Da wir es hier aber vornehmlich mit der Schul-Erziehung zu thun haben, und die Kinder, wenn sie zur Schule kommen, auch schon im Stande sind, eine „Vermahnung" zu fassen, so soll im Folgenden erst von der „Vermahnung", dann von der „Zucht" ausführlich die Rede sein.

„Vermahnung und Zucht" wären gar nicht nöthig, wenn nicht das Kind „Fleisch" (Joh. 3, 6.) wäre. Sie sollen dazu dienen, diesem die Herrschaft zu nehmen, — dem Geiste das Regiment zu verschaffen. Sie sind also nur Mittel zu einem bestimmten Zwecke und treten außer Wirksamkeit, sobald dieser Zweck erreicht ist; und da dieser Zweck sobald als möglich erreicht werden soll, so sollen auch diese Mittel sobald als möglich zur Seite

gelegt werden. Sie haben also die Aufgabe, sich selbst möglichst bald entbehrlich zu machen! Eine Wahrheit, die nicht genugsam beherzigt werden kann!!

Zeller: „Aeußere Strafen müssen den Zweck haben, sich selbst immer entbehrlicher zu machen, und den inneren Bestrafungen, Ermahnungen und Winken des Heiligen Geistes immer mehr Platz und Eingang zu verschaffen." (Lehr. d. Erf. IV, 52.)

3. Daß auch das Gebet ein Erziehungs-Mittel ist, kann keinem Zweifel unterworfen sein; denn so gewiß Gottes Segen zur Erziehung nöthig ist, so gewiß will dieser auch erbeten sein. Und wenn die Christen für alle Menschen, für die Obrigkeit, für die Glaubensgenossen, in allen Anliegen beten sollen, dann ganz gewiß vornehmlich für ihre Kinder und um das Gedeihen ihrer Erziehung. 2 Tim. 2, 1—3.; Matth. 19, 13.

4. Die unerleuchtete Vernunft des unwiedergeborenen Menschen kennt nur die Anwendung physischer Gewalt und die Hinweisung auf Erlangung von Geld, Genuß und Ehre als Mittel, auf den Willen der Kinder zu wirken und sie zu sogenannten guten Thaten, zu Fleiß ꝛc. zu bewegen. Es erscheint rathsam, hierüber ein Mehreres zu sagen.

Es ist allen Menschen in Folge des Sündenfalles angeboren, es ist in ihrer verderbten Natur begründet, daß sie zu jenen Mitteln ihre Zuflucht nehmen, wenn sie auf den Willen Anderer wirken wollen, und Jeder hofft von ihrer Anwendung den glücklichsten und vollständigsten Erfolg. Der weltlichen Obrigkeit stehen zur Durchführung der Gesetze keine anderen Mittel zu Gebote (Röm. 13, 14.; 1 Petr. 2, 13. 14.), und sie wendet sie deshalb mit vollem Rechte an, weil sie es nur mit der „Welt" zu thun hat. Aber auch die Eltern und Lehrer fallen, so lange sie nur der natürlichen Vernunft folgen, ganz von selbst auf diese Mittel, so oft sie „züchtigen" und „erziehen" wollen. Je nach Neigung des eigenen Naturells, oder je nach der an ihnen selbst erprobten „Erziehung" wird von Etlichen den Zwangsmitteln (der Einschüchterung, dem Stocke ꝛc.) der Vorzug gegeben, während Andere Gewinn und Ehre in Aussicht stellen.*)

Auch je nach den zu einer Zeit herrschenden pädagogischen Ansichten wird in Häusern und Schulen bald dem einen, bald dem anderen Mittel der Vorzug gegeben. In früheren Zeiten galt der Stock als Universalmittel gegen jedes moralische Uebel und als allgemeines Reizmittel zu jedweder Tugend. Das ganze Mittelalter hindurch waren die Zwangsmittel (Ruthen- und Stockschläge, Maulschellen, Ohrfeigen, Kopfnüsse, Haarrupfer, Pfötchen, Schillinge, Handschmisse u. s. w.) an der Tagesordnung, und sie

*) Wie oft hört man auch in christlichen Häusern Reden wie diese: „Geh, thu das, oder es gibt Schläge!" „Ich gebe Dir einen Cent, wenn Du" ꝛc. „Thue Dieses oder Jenes, bist auch gut, bist ein braver Junge." U. s. w.

wurden gar oft mit barbarischer Härte angewendet. Ist doch Luther an Einem Tage vierzehnmal „gestäupet" worden.

Noch heute sind die Schulmeister nicht völlig ausgestorben, die vom „Stock" Alles hoffen, die diese „pädagogische Wünschelruthe" als „Schul-Scepter" beständig unter dem Arme tragen, und es auch an reichlichem „Aufstehen", „Nachsitzen und Nachlernen", „Cariren (Fasten)", „Strafarbeiten", „Carcer (Arrest)" u. s. w. nicht fehlen lassen. Bei jeder Gelegenheit wird „gestraft", ohne Person und Vergehen, Zeit und Umstände näher anzusehen. Und dann klagen diese „Stockmeister", daß die Jugend so böse ist und nicht fromm werden will!

Im Allgemeinen ist man doch „humaner" geworden; man neigt mehr dazu, durch Aussicht auf Gewinn, Vergnügen und Ehre die Jugend zu „erziehen". Namentlich wird die „Aemulation" (d. i. Aufstachelung des Ehrgeizes) als Erziehungsmittel verwendet. Schon einige der alten Meister (z. B. Trotzendorf, Sturm ꝛc.) haben sich ihrer „mit Erfolg" bedient. Die Jesuiten haben von Anfang ihr ganzes Erziehungs-Verfahren vornehmlich auf Aufstachelung des Ehrgeizes gegründet, und sie sind dieser Maxime bis auf den heutigen Tag treu geblieben.

Jetzt will fast die ganze Welt vom Stock nichts mehr wissen. Die „aufgeklärten Pädagogen" ziehen mit prächtigen Worten gegen ihn zu Felde und wollen ihn aus der Schule verbannt wissen, weil sie bessere (?) Erziehungsmittel gefunden haben. In gar vielen Schulen Deutschlands und Frankreichs und in allen Staatsschulen Nordamerika's wird feinere oder gröbere Aemulation und dergleichen als Triebsporn benutzt. Schmeichelei, eitles Lob, Auszeichnung durch Prämien, Verdienstzeichen ꝛc., andererseits Beschimpfungen in Wort und That (Sitzen auf „Eselsbänken", Stehen an „Schandsäulen") bilden die Mittel, welche diese modernen Erzieher anwenden, ihre Zwecke zu erreichen.

Die Sünde des Ehrgeizes grundsätzlich als Triebfeder des Fleißes, des guten Betragens u. s. w. zu benutzen, ist jedoch ein Mißgriff, den nur ein geistlich blinder Mensch rechtfertigen kann. Man erzielt damit allerdings glänzende, in die Augen fallende Erfolge; „die Zöglinge sind fleißig und betragen sich gut", wenn ihnen Ehre als Lohn in Aussicht gestellt wird; aber das Herz wird immer egoistischer, gottloser, der Sinn frecher und selbstsüchtiger. War je ein neuer Mensch vorhanden, so wird er durch die Aemulation getödtet, und dem Heiligen Geiste wird die Bekehrung je länger desto mehr erschwert, wohl gar unmöglich gemacht! Die christliche Erziehung muß deshalb die Benutzung des Ehrgeizes als Triebfeder zum Fleiß, zum Gehorsam u. s. w. entschieden verwerfen! (Vergl. das Wort von Gaspari, Schulbl. 1, S. 281.)

Wie der Ehrgeiz, so wird vielfach auch Geldgeiz und Wollust als Erziehungsmittel verwendet. Tausende von Knaben und Mädchen werden angehalten, „fleißig und gut" zu sein, um später „viel verdienen" zu können,

oder um „ein bequemes Leben“ zu genießen. Unsere ganze amerikanische Jugend wird fast nur durch diese und ähnliche Motive geleitet, und immer mehr droht die Gefahr, daß diese schändlichen Grundsätze auch in die deutschen lutherischen Kreise eindringen.

Luther sagt: „Darum ist das andere Werk dieses Gebots, sich hüten, fliehen und meiden alle zeitliche Ehre und Lob, und je nicht suchen seinen Namen, Gerüchte und groß Geschrei, daß Jedermann von ihm singe und sage; welches gar eine gefährliche, und doch die allergemeineste Sünde ist und leider wenig geachtet. Es will je Jedermann etwas gesehen werden, und nicht der Geringste sein, wie geringe er immer ist; so tief ist die Natur verböset in ihr eigen Gutdünkel und in ihr selbst eigen Vertrauen, wider diese zwei ersten Gebote. Nun achtet man dies grausame Laster in der Welt für die höchste Tugend, um welches willen überaus gefährlich ist, die heidnischen Bücher und Historien zu lesen oder hören, denen, die nicht zuvor wohl sind in den Gottes Geboten und der heiligen Schrift Historien verständigt und erfahren. Denn alle heidnischen Bücher sind mit diesem Gift des Lob- und Ehresuchens ganz durchmachet, darinnen man der blinden Vernunft nach lernet, als sein das nicht thätige oder theure Menschen, noch werden mögen, die sich nicht lassen Lob und Ehre bewegen; und die für die besten geachtet werden, die Leib und Leben, Freund und Gut, und Alles hintansetzen, daß sie Lob und Ehre erjagen. Es haben alle heiligen Väter über dies Laster geklagt, und einträchtiglich beschlossen, daß es das allerletzte Laster sei zu überwinden. St. Augustinus spricht: Alle anderen Laster geschehen in bösen Werken, ohne allein die Ehre und eigen Wohlgefallen geschiehet in und von den guten Werken.

„Es meinen Etliche, daß es gut sei für junge Leute, so sie mit Ruhm, Ehre, wiederum mit Schande und Schmach gereizt und wohlzuthun bewegt werden. Denn viel sind, die Gutes thun und Uebel lassen, um Furcht der Schande und Liebe der Ehren, das sie sonst in keinem Weg thäten und ließen; die laß ich so halten. Aber wir suchen jetzt, wie man rechte gute Werke thun solle, und die dazu geeignet sind, dürfen fürwahr nicht, daß sie mit Furcht der Schande und Liebe der Ehre getrieben werden, sondern sie haben und sollen haben ein höher und viel edler Treiben, das ist: Gottes Gebot, Gottes Furcht, Gottes Wohlgefallen, und ihren Glauben und Liebe zu Gott. Welche diese Treibung nicht haben oder nicht achten, und lassen sich Schande oder Ehre treiben, die nehmen auch damit ihren Lohn, wie der HErr sagt Matth. 6, 2. 6. Und wie das Treiben ist, so auch das Werk und der Lohn, keines nicht gut, denn allein vor den Augen der Welt.

„Nun achte ich, man könnte ein jung Mensch so leicht gewöhnen und treiben mit Gottes Furcht und Geboten, als mit keinem anderen; doch wo

dasselbe nicht will helfen, müssen wir sie dulden, daß sie um Schande und Ehre willen Gutes thun und Böses lassen; gleichwie wir dulden müssen auch böse Menschen. Können auch nicht mehr darzu thun, denn ihnen sagen, wie ihr Thun nicht genugsam und recht vor Gott sei, und sie so lassen, bis sie lernen, auch um Gottes Gebotes willen recht thun; gleichwie die jungen Kinder mit Gaben und Verheißen der Eltern gereizt werden zu beten, fasten, lernen ꝛc., das doch nicht gut wäre ihr Leben lang zu treiben, und nimmer lernen in Gottes Furcht Gutes thun, viel ärger, so sie um Lobs und Ehre willen Gutes zu thun gewohneten." (X, 1592 ff.)

5. Auch der „Schul-Zucht" (S. Theil I.) wohnt eine gewisse erziehende Kraft inne, nämlich in so fern, als der alte Adam durch sie im Zaume gehalten und an groben Ausbrüchen gehindert wird; mehr nicht. Heilen und Leben geben kann sie nicht! Deshalb ist es grundverkehrt, die Dressur und Gewöhnung, welche durch die Schul-Polizei erreicht wird, für eine heilige Frucht christlicher Erziehung zu halten.

6. Noch mehr als die Zucht wirkt jeder gut und zweckmäßig ertheilte Unterricht (vom Religions-Unterricht ganz abgesehen!!) erziehend. (II, § 70 ff.) Schon die Tag für Tag bewiesene Treue des Lehrers beim Schulhalten, sein merkbarer Fleiß, die sichtbar aufgewendete Mühe ꝛc. wirken als gutes Beispiel unvermerkt, aber kräftig und nachhaltig, auf den Willen der Kinder, so daß sie, auch ihrerseits, nicht blos dem alten Adam nicht Raum lassen, sondern auch Fleiß und Treue beweisen lernen.

Dann aber erhält der Unterricht selbst, vorausgesetzt, daß er sachlich von Wichtigkeit ist und auch methodisch richtig ertheilt wird, die Schüler in steter geistiger Thätigkeit, in Spannung und Theilnahme; unvermerkt werden sie zu anhaltender Aufmerksamkeit genöthigt; sie müssen sach- und formgerechte Antworten geben und mit Anstrengung und Ausdauer gefertigte, sauber geschriebene Arbeiten einliefern! Das alles ist ja nicht möglich ohne beständige Bethätigung des Willens (ohne Absicht und Vorsatz, ohne Entschluß und kräftige Ausführung), der eben dadurch eine angemessene Richtung bekommt, gebildet und gestärkt wird. Daher tragen selbst mechanische Arbeiten, wie z. B. das Schreiben, wenn sie mit kräftiger Bethätigung des Willens vollzogen werden, so sehr viel zur Charakter-Bildung bei. Das wäre dann freilich, wenn es für sich allein stünde, auch noch nichts Christliches; da es aber im Glauben, zur Ehre Gottes, in der Furcht Gottes geschieht, so wirkt es auch im wahren evangelischen Sinne erziehend.

Ganz insonderheit ist hier noch des Gesang-Unterrichts zu gedenken. Er hat einen überaus guten Einfluß auf die Herzen der Kinder, auch wenn gar nichts-Geistliches gesungen wird, vorausgesetzt, daß wirklich gesungen und nicht geschrieen oder geblökt wird. Es ließen sich viele Bei-

spiele anführen, da wilde, böse Jungen durch lieblichen Gesang beruhigt und bezähmt wurden. Wie muß er nun erst wirken, wenn himmlische Worte in erhabener Weise erschallen!

§ 20.

Das vornehmste Erziehungsmittel ist das **Wort unseres Gottes:** das Gesetz und das Evangelium. Beide Worte wirken aufs herrlichste erziehend; aber jedes nur in der ihm eigenthümlichen Weise; und sie thun dieses zunächst bei dem allgemeinen Unterricht in der Biblischen Geschichte, im Katechismus, im Bibellesen u. s. w.

Anmerkungen:

1. Das Gesetz ist ebensowohl Gottes Wort als das Evangelium, und beide sind zur Erziehung gleich nothwendig; aber sie wirken in sehr verschiedener Weise, wie es ihnen ihrer Natur nach eigenthümlich ist.

Das Gesetz lehrt die Sünde erkennen, wehrt den groben Ausbrüchen des alten Adams und zeigt, welche Werke Gott gefallen und gethan werden sollen; aber es gibt kein neues Leben und heilt die Sündenkrankheit nicht.

Das Evangelium dagegen ist ein Wort, welches den Heiligen Geist in sich hat und deshalb kräftig ist, ein neues heiliges Leben zu wirken; es schaffet Erfüllung des Gesetzes im Herzen; es gibt ein fröhliches Gewissen; es wirket Freudigkeit, Gott zu dienen, und gibt die Kraft, auch äußerlich nach den heiligen zehn Geboten zu wandeln. — Es ist also die eigentliche und einzige Arznei, welche die verdorbene Natur also heilt, daß sie ein heiliges Leben schon in dieser Zeit beginnen und fortführen kann. Sie muß aber täglich eingenommen werden, wenn sie auf die Dauer wirken soll. (Vergl. in Dietrichs Katechismus Fr. 127 und 155.)

2. Schon bei dem allgemeinen **Unterricht** im Worte Gottes wirken Gesetz und Evangelium erziehend (wenn die Herzen nicht muthwillig verschlossen werden). Weil die Lehre des Gesetzes das Gewissen trifft und in demselben Wiederhall findet, so entsteht Erkenntniß der Sünde, Ueberzeugung, daß man Gottes Willen thun soll, und Scheu, nach seinem Fleische zu leben. Das Evangelium aber wirket das Wollen und Vollbringen des Willens Gottes (Phil. 2, 13.); es erleuchtet immer völliger; es erhält den Glauben; es schafft Liebe zu Gott und dem Nächsten; es wirket einen Wandel im Geist. Und wenn Dieses alles auch nur bei einigen Kindern geschähe und sehr gering und schwach bliebe, so ist es doch da, und es ist nicht Gottes und seines Wortes Schuld, daß nicht mehr gewirkt worden ist. Doch soll man auch nicht vergessen, daß der HErr im Verborgenen wirkt, daß sein Reich inwendig, in den Herzen der Kinder ist, und daß er nur selten solche Dinge thut, die besonders in die Augen fallen.

Der Religions Unterricht in einer evangelisch-lutherischen Schule wirkt in so hohem Maße erziehend auf den Willen der Kinder, daß sie allein

dadurch dahin gebracht werden können, als Kinder Gottes zu wandeln, wie sie nach dem Gesetz wandeln sollen. Das wird jedoch unter der Voraussetzung gesagt, daß der Unterricht recht ertheilt wird, — daß der Lehrer namentlich das Wort Gottes recht zu theilen (Gesetz und Evangelium zu unterscheiden) weiß (2 Tim. 2, 15.), — daß er einfältig unterrichtet und das Herz treffen kann. Wenn der Unterricht über den Köpfen hingeht, — wenn er so unklar und verwirrt ist, daß kein Kind versteht, wovon die Rede ist, — wenn Gesetz und Evangelium ineinander gebraut werden, — wenn nie eine treffende Applicatio gemacht wird, dann wird von Erziehung eben so wenig die Rede sein können, wie von — Unterricht.

Auch das ist wohl zu bedenken und zu beherzigen, daß alle besonderen Anwendungen des Wortes Gottes bei einzelnen erziehenden Handlungen den allgemeinen Religions-Unterricht zur Basis haben. Man würde auf die Kinder kaum im geringsten Maße einwirken können, wenn sie nicht Katechismus-Unterricht ꝛc. empfingen.

Darum soll kein Lehrer es vergessen, daß er in allen Religionsstunden auch als Erzieher wirkt. Er soll aber auch den Unterricht so ertheilen, daß sein pädagogischer Zweck erfüllt, daß nicht nur der Kopf klüger, sondern das Herz und der ganze Mensch besser wird. Nur lebendige Erkenntniß hat Einfluß auf den Willen; so lange dieses nicht der Fall ist, ist sie todt.

§ 21.

Gesetz und Evangelium müssen aber auch in mancherlei besonderen Fällen als Belehrung, Bitte, Verheißung (Ermunterung), Lob, Tadel, Ermahnung, Warnung, Drohung und Trost angewendet werden, um die Erziehung der Kinder glücklich hinaus zu führen. Jede dieser besonderen Anwendungen muß der Erzieher recht einzurichten und anzubringen wissen; denn hierin besteht zum großen Theil die pädagogische Weisheit und Geschicklichkeit.

Anmerkung:

Die Erziehung durch den allgemeinen Unterricht ist in so fern leicht, als dabei nur allgemeine Zustände, nicht besondere Fälle berücksichtigt werden. Die „Vermahnung zum HErrn" (Ephes. 6, 4.) ist schwieriger, weil sie besondere Vorkommnisse, Zustände und Erscheinungen gewissenhaft und weislich zu berücksichtigen hat, und einen besonderen, directen Einfluß auf den Willen des Zöglings haben soll. (Vergl. Zeller's Lehren der Erfahrung IV, 19 ff.)

Wir müssen jede einzelne „Vermahnung" besonders besehen.

§ 22.

In jedem einzelnen Falle, da es sich darum handelt, daß der Zögling zum ersten Male Etwas thun oder lassen soll, bedarf es einer besonderen **Belehrung** oder Anweisung, damit er möglichst klar erkenne: was

von ihm gefordert wird, und wie er es zu leisten habe. Oftmals kann diese Belehrung in Form eines kurzen Gebots gegeben werden, wenn sichs nämlich nur darum handelt, den bereits erleuchteten und berichtigten Willen zu neuer That zu veranlassen; ist aber die nöthige Erkenntniß noch nicht vorhanden, so muß immer erst Belehrung erfolgen, die dann in den meisten Fällen noch öfters wiederholt werden muß.

Es ist deshalb (eine pädagogische) Sünde, und leider eine nicht selten vorkommende Sünde, von einem Kinde Etwas zu fordern, oder es wegen eines Fehltritts zu bestrafen, ehe man ihm deutlich (und auch wohl wiederholt!) angezeigt hat, was man von ihm erwartet, und was man an ihm strafen werde.

Sodann muß man die Forderungen, die man an seinen Zögling zu stellen hat, so viel als möglich auf Gottes Wort gründen, damit jener merkt, daß er um Gottes willen zu folgen habe. Darum sagt Rambach: „Man soll die Kinder auferziehen in Zucht und Vermahnung zum HErrn (Ephes. 6, 4.). Die Kinder können sonst leicht auf den Gedanken kommen, ihr Lehrer sei nur so eigensinnig und verbiete ihnen Dieses und Jenes, an sich wäre es nicht unrecht. Da muß man also ihr Gewissen mit Gottes Wort fangen, daß man zu ihnen sagen kann (1 Thess. 5, 18.): Das ist der Wille Gottes in Christo JEsu an euch!“ (Inform. S. 199.)

Auch an der **Erinnerung** an das, was das Kind zu thun hat, darf es der Lehrer nicht fehlen lassen. Es vergißt das noch leichter als ein erwachsener Mensch, ohne leichtfertig und boshaft zu sein. Namentlich ist die Erinnerung dann nöthig, wenn es sich um Dinge handelt, die in größeren Zwischenräumen geschehen sollen, z. B. Anfertigung von Aufsätzen, Reinigung des Schulzimmers, Bestellungen an andere Personen ꝛc. Der evangelisch gesinnte Lehrer denkt nicht: Ich habe es Einmal gesagt und befohlen, nun thuts; nein, er kennt die Vergeßlichkeit der Jugend und denkt deshalb für sie, wo es möglich und erlaubt ist.

§ 23.

Gleichwie Gott die Menschen, die doch von Natur seine Feinde sind, bittet, daß sie sich möchten mit ihm versöhnen lassen (2 Cor. 5, 20.), so soll auch ein christlicher Lehrer seine Zöglinge **bitten**, daß sie Gottes Wort annehmen, sein Gebot halten, die Sünde meiden und sich auch willig in jede löbliche Ordnung schicken möchten.

Anmerkungen:

1. Es scheinet auf den ersten Blick ganz unangemessen, da bitten zu sollen, wo man ein Recht hat zu befehlen und zu fordern; wenn man aber bedenket, wie Christus mit uns handelt, und von seinem Geist sich leiten läßt, so wird man wohl erkennen, daß die freundliche Bitte ein recht göttliches Erziehungsmittel ist, und wird auch willig werden, es zu gebrauchen. Moses

ſagt: Du ſollſt! Chriſtus ladet ein (Matth. 22, 9.; 11, 28.) und bittet.

2. Verkehrt würde es freilich ſein, wenn ein Lehrer da bitten wollte, wo er befehlen ſollte (z. B. den Ungehorſamen und Trotzigen gegenüber); es würde das eine auch den Schülern bemerkbare bedauerliche Schwäche anzeigen; aber dagegen iſt es auch gewiß, daß die Bitte eines kräftigen, mit Auctorität bekleideten Lehrers mehr wirkt, als die eines Schwächlings.

§ 24.

Dem Zöglinge **die göttlichen Verheißungen** vorzuhalten, die Denen gegeben ſind, welche ſich der Gottſeligkeit befleißigen, iſt gleichfalls ein recht evangeliſches Mittel, in dem Herzen die Luſt zu erwecken, dem Heilande in einem chriſtlichen Leben zu dienen. Gott ſelbſt hat zu dem Zwecke dem vierten Gebote eine beſondere Verheißung hinzugefügt (Epheſ. 6, 2. 3.) und locket auch ſonſt durch Vorhaltung der Verheißung zu einem gottſeligen Leben (2 Cor. 7, 1.; 1 Tim. 4, 7. 8.; 2 Petr. 2, 9.). Die göttlichen Verheißungen ſind ganz beſonders geeignet, das Herz zu erfreuen und zu ſtärken, um nach dem Willen Gottes zu wandeln. Deshalb ſagt

C. H. Zeller: „Ueberhaupt ſollte man bei Ermahnungen die Kinder viel mehr, als es leider geſchieht, auf die Verheißungen Gottes führen, beſonders auf diejenigen, welche im Taufbunde auch den Kindern verſiegelt ſind. Die Verheißungen Gottes haben eine aufmunternde und aufrichtende Kraft. Welche herrlichen Verheißungen aber liegen in dem heiligen Namen: Vater, Sohn und Heiliger Geiſt, auf welchen wir getauft ſind! An wie viel Herrliches und Tröſtliches könnten wir alſo erinnert werden, ſo oft man unſern Taufnamen (Friedrich, Gottlieb, Gotttreu, Theodor ꝛc.) ausſpricht!“ (Lehr. d. Erf. IV, 25.)

§ 25.

Auch das **Lob** iſt ein recht evangeliſches Erziehungsmittel und wird von Gott ſelbſt häufig gebraucht. Es beſteht in der mündlich ausgeſprochenen Anerkennung, daß der Zögling nach dem Maß ſeiner Kräfte unter den obwaltenden Umſtänden durch Gottes Gnade ſeine Pflicht erfüllt habe; oder auch in einem guten ſchriftlichen Zeugniſſe. Dem Grade nach kann es ſehr verſchieden ſein: es kann eine leiſe und kurze, es kann eine laute und ausführliche, es kann eine öffentliche und begründete Anerkennung ſein. Hat das Kind ſeine Pflicht gethan, ſo iſt ab und zu (ja nicht ſtets, auch nicht häufig) eine ſolche Anerkennung nothwendig; denn es muß wiſſen, daß ſein Lehrer mit ihm zufrieden iſt, um mit Luſt und fröhlichem Gemüth weiter arbeiten zu können.

Die Meinung Derer, welche ſagen, man müſſe ein Kind ſo erziehen, daß es nach dem Lobe des Lehrers oder Erziehers gar nicht frage, ſondern nur um Gottes willen ſeine Pflicht thue, iſt nur theilweiſe richtig. Gewiß ſoll

ein Christ das Lob der Menschen nicht suchen, und um ihres Lobes willen weder Böses noch Gutes thun oder unterlassen; aber so gewiß dem Kinde Gottes Gebote durch die Eltern und Lehrer vermittelt werden, und so gewiß seine Drohung durch dieselben ergeht, so gewiß sollen auch *sie* loben und segnen. (Vergl. Jer. 35, 13.; 1 Sam. 2, 26.)

Nur muß man sein Lob so einrichten, daß in demselben die Pflichterfüllung, die gelungene Leistung ꝛc. als Gabe Gottes, als durch Gottes Kraft geschehen, dargestellt wird; so daß nicht das Kind, sondern *Gott* die Ehre bekommt. Man muß sagen: Das ist Dir *mit Gottes Hilfe* gelungen! Der HErr hat Dir beigestanden, es auszuführen! Siehe, Treue und Fleiß segnet Gott; es ist Dir gelungen! U. s. w. Die Schüler müssen wissen, daß der Lehrer gar kein anderes Lob kennt, als ein solches, das Gott die Ehre gibt.

Erbärmlich und schändlich ist es, zu loben, um sich selbst Gunst, Ehre und — Gewinn zu verschaffen. Pfui! über solche fleischlich gesinnte Menschen, welche ein Schulkind loben, um von den Eltern desselben irgend welche Belohnung zu empfangen.

§ 26.

Wir kommen nun zu den *strafenden* „Vermahnungen". — Hat der Zögling seine Pflicht nicht erfüllt, da er es doch hätte thun können, — oder hat er sie nicht so erfüllt, wie es ihm bei seiner Erkenntniß und Kraft möglich gewesen wäre, so trifft ihn **Tadel**, indem der Lehrer seine Unzufriedenheit zu erkennen gibt. Auch dieser soll so viel als möglich auf die heilige Schrift gegründet sein und *mit biblischen Worten* ertheilt werden.

C. H. *Zeller* sagt: „Es ist ein großer Unterschied, ob ein Lehrer zu einem Kinde, das Unrecht gethan hat, sagt: das ist dumm, das ist unverständig, das ist nicht artig, so machen es hübsche Kinder nicht! ꝛc. — oder ob er zu ihm sagt: Das ist eine Sünde! Das ist wider die Liebe! Damit betrübst Du den Heiligen Geist! Das ist undankbar gegen den HErrn JEsum, der sein Leben für Dich gelassen! Hat das JEsus um Dich verdient, daß Du ihm das zu Leide thust? u. s. w." (Lehr. d. Erf. IV, 25.)

Die höchste Steigerung des Tadels ist das **Schelten**, da man dem Schüler sein *wiederholtes* und *namhaftes* Vergehen mit ernsten und eifrigen Worten vorhält und ihm das Mißfallen Gottes und aller seiner Kinder ernstlich vorstellt. (Vergl. Luther VIII, 1950, § 2. 3.)

§ 27.

Häufig sind **Ermahnungen** und (eigentliche) **Vermahnungen** nöthig. Jene sind Vorstellungen und Bitten, die in der Absicht geschehen, das Kind beim Guten zu erhalten, oder es dazu zu bewegen, oder es vom Bösen abzuhalten; diese sind ihrem Wesen nach eine Erinnerung an die *bisher versäumte* Pflicht, die zugleich die Aufforderung in sich schließt, *sich ernst-*

licher und eifriger zu bemühen, derselben fortan nachzukommen. Beide sind jedoch einander sehr ähnlich, und was von der einen gesagt werden muß, gilt auch von der anderen, weshalb wir sie beide zusammen fassen. Es gelten betreffs derselben folgende Regeln:

1. Die Ermahnungen müssen kurz, deutlich, verständlich und nach dem Fassungsvermögen der Kinder eingerichtet sein, damit sie sich auch wirklich darnach richten können.

Rambach: „Man muß darin auf den Begriff der Kinder sehen. Ihr Fassungsvermögen ist noch gar zu schwach; man muß es deshalb auf Einen Punkt richten, und sich vor Weitläuftigkeit hüten, sonst verlieren sie alle Aufmerksamkeit. Man muß nicht eine Rede von einer halben Stunde halten, oder wohl gar seine Gelehrsamkeit dabei anbringen, verblümte Reden, Sinnbilder und dergleichen anwenden." (Inform. S. 197.)

C. H. Zeller: „Die Ermahnungen müssen kurz, und jedes Wort dabei überdacht, bedeutend und wahr sein. Kinder sind keiner langen Ermahnungen fähig. Sie geben nicht mehr Achtung, wenn die Ermahnung — eine Predigt wird. Hierin fehlen viele eifrige Lehrer, die beim Ermahnen gar zu gerne in ein Langes und Breites verfallen. Daher je kürzer und kräftiger die Ermahnungen an die Kinder sind, desto besser sind sie, und je bedeutender die Ausdrücke dabei, desto behaltlicher. Ist aber ein Wort oder ein Theil der Ermahnung unwahr, so verliert das Ganze seine Wirkung." (Lehr. d. Erf. IV, 29.)

2. Die Ermahnungen müssen auch liebreich und sanftmüthig geschehen, damit die schwachen Gemüther der Kinder nicht durch ein ungestümes Benehmen erschreckt, und die Ermahnung willig anzunehmen untüchtig gemacht werden.

Rambach: „Ermahnungen müssen freilich nicht mit Ungestüm und Pochen, sondern mit Gelindigkeit und Sanftmuth geschehen; sonst wenn man über die Kinder herfährt, so macht man sie confus, und dann fassen sie entweder die Vermahnung nicht recht, oder sie nehmen sie doch nicht willig auf. — Wenn man sie aber über eine Sache schon oft ermahnet hat, so kann denn wohl eine ernsthafte Miene hinzu gethan werden; ob man gleich auch dann seine Geberden nicht verstellen darf." (Inform. S. 198.)

3. Die Vermahnungen müssen auch zu rechter Zeit geschehen, sonderlich Morgens, Abends, am Ende der Woche ꝛc., oder wenn die Kinder dafür empfänglich sind, und ein gut Vertrauen gegen ihren Lehrer zu bezeigen scheinen.

Rambach: „Des Morgens ist ihr Gemüth noch nicht sehr abgemattet. Des Abends hat man die beste Gelegenheit, von dem, was des Tags über vorgegangen, mit ihnen zu reden und sie zu ermahnen. Dahin auch die Beschließung jeder Woche gehört. Sonderlich muß dies geschehen, wenn sie ein Vertrauen zu ihrem Lehrer haben. Ein Wort, zu dieser Zeit geredet, wird großen Segen haben, da ist der Mund recht aufgethan. Doch auch

auf frischer That kann man sie über einer Sache ermahnen, wiewohl kurz; mehr davon kann man reden, wenn der Affect der Scham oder Furcht vorüber ist." (Inform. S. 199.)

C. H. Zeller: „Sirach sagt (22, 6.): Eine Rede, so zur Unzeit geschieht, reimet sich eben wie ein Saitenspiel, wenn Einer traurig ist. Strafe und Lehre soll man zu rechter Zeit üben. — Ein Wort zu rechter Zeit ist wie ein goldner Apfel in silberner Schale. Im höchsten Zorne, im Sturme der Leidenschaft, wenn der aufgeregte alte Mensch, oder der wilde Trotz die Stimme der Vernunft und des Geistes unterdrückt, kann man weder recht ermahnen, noch eine Ermahnung annehmen. Denn das höllische Feuer des Zornes vergiftet die Worte, und macht sie zu feurigen Pfeilen, die wieder zünden, Mordbrand stiften, und das höllische Feuer verbreiten. Aber wenn der Sturm der Leidenschaft sich gelegt hat, wenn die Stimme des Gewissens sich wieder hören läßt, und das Kind in seinem Innern geschlagen ist, dann ist es die beste Zeit, dasselbe zu ermahnen. Auch darum ist es gut, wenn der Lehrer, so viel als möglich, nach der Schule ermahnt." (Lehr. d. Erf. IV, 28.)

4. Unermüdet und mit Anhalten müssen die Ermahnungen geschehen, denn die Kinder sind gar vergeßlich; doch auch auf so mancherlei Art, daß ihnen die öftere Wiederholung nicht verdrießlich werde.

Rambach: „Paulus erinnert die Erwachsenen (Ebr. 3, 13.), sich unter einander alle Tage zu ermahnen; wie viel mehr muß dieses geschehen bei der unerfahrenen und flatterhaften Jugend! Vergl. Phil. 4, 1 ff. Doch muß man mit Weisheit abwechseln; sonst wenn der Lehrer immer einerlei Formel hat, und ihnen diese oft vorbetet; so werden sie es endlich auswendig lernen, und nicht mehr darauf merken." (Inform. S. 198.)

C. H. Zeller: „Endlich muß man sich auch die Mühe nicht verdrießen lassen, die Kinder oft zu ermahnen. Die Flüchtigkeit, Flatterhaftigkeit und der Leichtsinn der Kinder machen beim Ermahnen, wie beim Unterrichten, öftere Wiederholung nöthig. Denn obgleich Alles leicht Eindruck auf sie macht, so verlieren sie doch die Eindrücke bald wieder. Und wenn Erwachsene wiederholter Ermahnung bedürfen, so ist es unbillig, von Kindern zu fordern, daß sie an einer oder zweien genug haben sollen." (Lehr. d. Erf. IV, 30.)

5. Die Ermahnungen müssen auf die heilige Schrift gegründet sein, damit die Kinder immer sehen, daß es nicht nur ihres Informators, sonders Gottes Wille sei.

C. H. Zeller: „Am kräftigsten sind die Ermahnungen, die aus der heilsamen Lehre hergenommen sind, also aus dem Worte Gottes, besonders aus dem Evangelium, folglich biblisch-evangelische Vorstellungen und Beweggründe enthalten, und sich auf den Heiland und Seligmacher beziehen. Gleichwie der Heilige Geist, wenn er tröstet und ermahnet, nicht von ihm selbst redet, sondern was er höret, das redet er, und nimmt es von dem, was JEsus das Seinige nennt (Joh. 16, 13. 14.): also muß auch ein Lehrer, der JEsu dienet, wenn er ermahnen will, nicht von sich selber reden, und

seine Ermahnungen aus dem Schatze JEsu nehmen." (Lehr. d. Erf. IV, 25.)

6. Hinsichtlich der Ermahnungen wird nicht nur dadurch gesündigt, daß man sie unterläßt oder nachlässig und kraftlos führt, sondern auch dadurch, daß man sie auf falsche Beweggründe stützt.

C. H. Zeller: „Schädlich sind die Ermahnungen, welche Beweggründe des Eigennutzes, des Ehrgeizes und andere fleischliche Beweggründe enthalten. Der, wer in seinen Ermahnungen auf den Eigennutz, auf den Ehrgeiz, den Stolz, die Menschenverachtung hinwirkt, der befördert dadurch die fleischliche Gesinnung. Fleischlich gesinnt sein aber ist — der Tod (Röm. 8, 6.). — Besonders schädlich ist die Beförderung des Ehrgeizes. Er hindert das Herz, die wahre Ehre zu suchen, und hindert den Glauben (Joh. 5, 44.). — Wie schädlich und verkehrt war die Ermahnung jener Mutter, die ihren Sohn, der eine lateinische Schule besuchte und sich sehr unfleißig und träge darin benahm, mit folgenden Vorstellungen! zum Fleiße ermahnen wollte: ‚Lieber S., lerne doch fleißig und gib Dir recht Mühe! So kannst Du studiren und ein Pfarrer werden; dann bist Du vornehmer als Deine Verwandten und Kameraden, die nur grobe und gemeine Handwerksleute werden, und hast ein bequemeres Leben, und brauchst nicht so viel zu schaffen, wie der H., und bekommst eine schöne Besoldung, und Jedermann heißt Dich: Herr Pfarrer! und bückt sich vor Dir!'" — (Lehr. d. Erf. IV, 26. — Vergl. oben § 19, Anm. 4.)

§ 28.

Hat die Vermahnung nicht den gewünschten Erfolg, so wird die **Warnung** angewendet, d. i. es wird dem Zöglinge bedeutet, daß sein sündliches Verhalten ganz nothwendig üble Folgen nach sich ziehen werde, wenn er bei demselben verharre; und daß er, um diesen Folgen zu entgehen, innerlich und äußerlich ein anderer Mensch werden müsse.

Bleibt auch die Warnung ohne Frucht, so folgt endlich die **Drohung**, d. i. die Zusage gewisser Strafe, die man Gewissens halber verhängen müsse, wenn man nicht Gott erzürnen und den Schuldigen durch verkehrte Gelindigkeit ins Verderben stürzen wolle. Beachte hierbei Folgendes:

1. Bei widerspenstigen Kindern sind die Drohungen ein recht göttliches und unentbehrliches Mittel, ihren verkehrten Willen zu corrigiren.

Rambach: „Die Verheißungen gehen wohlgeartete Kinder an; wo sie aber widerspenstig sind, sind die Drohungen das Mittel. Gegen unbändige und halsstarrige Kinder muß man freilich zuweilen eine andere Sprache führen; denn obwohl die Verheißungen dem Wege des Evangelii gemäßer sind, so sind doch auch die Drohungen um des menschlichen Verderbens willen nothwendig. Schon im Paradies hieß es: Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben! Christus selbst, der Allerholdseligste unter den Menschenkindern, hat eben auch, wenn er etwas Strafbares von großer Consequenz an seinen Jüngern merkte, dergleichen Drohungen

über seine Lippen gehen lassen, z. B. Matth. 5, 22.; 10, 32. 33.; 16, 23.; Marc. 9, 43. — Solche Liebes-Drohungen sind ein rechtes Salz für den alten Adam und für die Corruption auch bei guten Gemüthern." (Inform. S. 205.)

2. Der Lehrer muß sich wohl hüten, daß er nicht mit unbescheidenen Scheltworten drohe, welche zur Sache nichts thun und die Kinder nur verleiten, daß sie Andere wieder mit solchen Titeln belegen.

Rambach: „Mit Ochsen, Eseln, Schlingeln, Bauernjungen, Bengeln u. dergl. Ehrentiteln muß man an sich halten. Die Menschen müssen Rechenschaft geben von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben (Matth. 12, 36.)! Auch muß man gegen Kinder keine Flüche und Verwünschungen aussprechen. — Es werden solche unnütze Worte immer von einem Menschen auf den andern fortgepflanzt." (Inform. S. 206.)

3. Desgleichen hat man sich bei solchen Drohungen vorzusehen, daß man nicht selbst in eine ungeziemende Alteration gerathe, und mit seinen zornigen und verstellten Geberden die Jugend ärgere.

Rambach: „Lachen und freundlich sein kann man freilich nicht dabei; aber deswegen braucht man nicht wie eine Furie auszusehen. Der Geist der evangelischen Mäßigung ist gar sehr dabei vonnöthen." (Inform. S. 207.)

4. Man mache auch des Drohens und Scheltens nicht zu viel und rede auch wieder freundlich mit den Kindern, weil sie sonst nach Jenem nichts fragen, und also der Zweck der Drohungen gar nicht erreicht wird.

Rambach: „Die Informations-Stube muß nicht ein Berg Sinai sein, da es beständig blitzet." (Inform. S. 207.)

5. Es gilt auch hier, die Gemüther der Kinder wohl zu unterscheiden, und zu prüfen, welche sich lieber durch Verheißungen, und welche hingegen durch Drohungen sich regieren und gewinnen lassen.

Rambach: „Man kann sie nicht alle über Einen Leisten schlagen. Wenn man ein muthig Pferd so tractiren wollte, wie einen Esel, wäre es thöricht. Den Esel mag man caressiren, wie man will, und sagen: Lieber Esel ꝛc., er gehet deswegen keinen Schritt weiter." (Inform. S. 207.)

§ 29.

Häufig wird der evangelisch-lutherische Erzieher auch **Trost** als „Vermahnung" zu ertheilen haben. Wenn ein Kind gesündigt hat, so daß sein Gewissen es verklagt, daß es weint wie Petrus (Luc. 22, 62.), oder doch (seiner Sünde wegen) traurig und betrübt ist, — wenn es Strafe erleiden mußte und nun nicht blos beschämt, sondern auch bußfertig ist; dann soll der Lehrer es mit dem Evangelium trösten, es wieder aufrichten und erquicken. Die „Vermahnung zum HErrn" besteht dann in der freundlich ausgesprochenen Aufforderung: Christi Verdienst zu ergreifen, sich der Gnade Gottes zu getrösten, dem Evangelio, der Verheißung zu glauben! Nur so kann das verwundete Gewissen wieder geheilt, nur so dem ge-

fallenen Kinde neuer Muth gemacht werden, das gottselige Leben wieder zu beginnen. Jes. 43, 1.; 42, 3.; 53, 4. 5.; 64, 10.; 61, 1—3.; Matth. 9, 2.

Bei einem leichtfertigen und sichern Kinde mag es auch nöthig sein, zu sagen: Hüte Dich, daß nicht ein anderer Trost Dein Herz erfülle als Christi Verdienst. Deine Reue und Dein Weinen retten Dich nicht vor Gott, und noch weniger thun es etwaige Entschuldigungen Deiner bösen That. Darum wirf weg alle falschen Götter und suche Gnade bei Gott um Christi willen, glaube dem Evangelio!

Jeder falsche Trost, da man die Sünde verkleinert oder irgendwie darauf hinweis't, daß Gott die „Besserung" ansehen und darum verzeihen werde, ist unevangelisch, sündlich und höchst verderblich.

§ 30.

Das zweite Erziehungs-Mittel ist die „Zucht" oder **Züchtigung** (vergl. § 19), welche mit der „Ruthe" geschehen soll, um dem bösen Fleische zu wehren, um dem Gesetze Gottes Nachdruck zu geben und zu zeigen, daß der Sünde Strafe folgt und daß sie unglücklich macht, und um von ferneren Sünden abzuschrecken. Es gehören aber zu dieser Züchtigung nicht nur die Schläge, die buchstäblich mit der Ruthe ertheilt werden, sondern auch alle anderen Zwangsmittel, die angewendet werden, um dem sündlichen Fleische zu wehren: das Stehen, Nachsitzen, Fasten, die Anfertigung von Strafarbeiten und die zeitweilige oder völlige Ausweisung aus der Schule.

Ueber die Nothwendigkeit der Ruthe überhaupt und über das Recht des Lehrers, sie anzuwenden, kann eben so wenig Zweifel sein, als darüber, daß ihr rechter Gebrauch zulässig und Gott wohlgefällig ist. Er selbst gebraucht nicht nur mancherlei äußerliche Zuchtmittel, die Bosheit zu strafen, der Sünde zu wehren, das Fleisch seiner Kinder zu kreuzigen und sie zu läutern (1 Petr. 4, 1.; Hiob 5, 17.; Ebr. 12, 5—11.); sondern er will auch, daß Eltern (und Lehrer) ihre Kinder züchtigen und mit der Ruthe strafen (Spr. 13, 24.; 19, 18.; 22, 15.; 23, 13. 14.; 29, 17.). Indem er aber die „Ruthe" dazu bestimmt, will er, daß man wohl empfindlich, aber auch väterlich strafe (nicht mit Grimm, auch nicht mit schweren Stöcken und schädlichen Instrumenten). 2 Sam. 7, 14. 15.

Doch muß man sich vor dem Wahne hüten, als hätten Zwangsmittel an sich die Kraft, den Menschen zu bessern! Sie heilen die Krankheiten des Willens und Herzens so wenig, so wenig das Messer des Arztes die Wunden heilt, die es aufschneidet. Aber wie eine solche oftmals nicht heilen kann, ohne ausgeschnitten zu werden: so können auch die meisten Kinder durch Gesetz und Evangelium allein nicht gebessert werden, es muß die Ruthe hinzukommen. (Zeller's Lehren d. Erf. IV, 52.)

Luther: „Darum soll man lernen, daß die Eltern ihren Kindern nicht

allzuviel weich sein, sondern sie zwingen sollen; gleichwie sie von ihren Vätern und Voreltern in Zucht und Zwange sind gehalten worden.“ (II, 1275.)

§ 31.

Der eigentliche Zweck der Züchtigung ist ein dreifacher:

1. Schmerz zu bereiten, damit das Kind erfahre, daß der Sünde ein Fluch folge, und damit es sich fortan vor ihr hüte; 2. dem neuen Menschen Raum zu schaffen, der sich eben dann lebendig erzeigen kann, wenn der alte getödtet wird; 3. Andern ein Beispiel zu geben, daß sie die Sünde fliehen und die Tugend suchen.

Luther: „Ein Vater schlägt seinen Sohn wohl, aber nicht der Meinung, daß er ihn damit wolle verderben und umbringen, sondern auf daß er ihn fromm mache. Er hat ihn recht herzlich lieb, wiewohl er ihn ganz hart straft. Denn Thorheit stecket dem Knaben im Herzen; aber die Ruthe der Zucht wird sie fern von ihm treiben, Spr. 22, 15. Also hänget uns die Erbsünde an, so wir im Paradies überkommen, der Sauerteig des Teufels, damit unsere Natur vergiftet ist: das ist die Thorheit des Herzens und unseres eigenen Willens, nämlich die Hinlässigkeit, Sicherheit und Verachtung Gottes, daß wir uns träumen lassen, wir sein fromm und rein von allem Unflath; daselbst thut die Ruthe der Zucht vonnöthen, wie Salomo sagt, und daß der Knabe gezüchtigt werde, auf daß er seine Sünde und Irrthum erkenne, darum, daß er seinen Vater nicht fürchtet, oder ihn auch nicht wiederum liebt, welcher doch den Sohn herzlich lieb hat; nicht, daß damit für die Sünde genug gethan werde, wie die Papisten davon unnütz waschen können; sondern daß der Knabe fromm und die Thorheit abgeschaffet werde.“ (II, 2145.)

Luther: „Also saget Augustinus von ihm selbst und von seiner Mutter: Wenn ich in der Schule gestäupet ward, und kam heim und klagte es meiner Mutter, lachte sie desselben und spottete meiner gleichsam dazu, daß ich gestäupet war, und sie gönnete mir doch nichts Böses. Wie kann aber Vater und Mutter dazu lachen, wenn der Sohn gestäupet wird? Es pfleget wahrlich also zu gehen. Die Eltern züchtigen ihre Kinder, die Schulmeister ihre Schüler, die Obrigkeit strafet die, so es verschuldet haben, und ist eine Dienerin des Zorns und Schwerts, daß sie die Diebe hängen und die Mörder soll köpfen lassen; und hat doch zu solchen Strafen nicht Lust. Denn sie wollte lieber, daß Jedermann thäte, was ihm in seinem Berufe gebührt, und gar keine Strafe verdiente. Und dies gehet zwar im Reiche des Zorns und Todes also zu; darum hat es eine andere Meinung mit dem Haus- und Schulregimente. Denn die Eltern oder Schulmeister wollen oder meinen traun das nicht, daß der, so mit Ruthen gezüchtigt wird und Streiche leidet, fühlet und empfindet; sie suchen sein Verderben nicht, oder daß er damit für die

Sünde sollte genug thun (mit welchem abgeschmacktesten Irrthum die Papisten diese Lehre besudelt und verfälscht haben); sondern sie thun eben, das Joseph hier auch gethan hat, welcher mit seinen Brüdern etwas hart umgeht, und versuchet sie wohl, auf daß sie mögen unterrichtet und erinnert werden ihrer begangenen Sünde halben. Denn ohne Erkenntniß der Sünde ist kein Heil, und kann ohne dieselbige Niemand selig werden.

„Also hat Gott das Gesetz gegeben, auf daß er dadurch die Sünde offenbare und Zorn anrichte. Derohalben ist es eine Züchtigung und Ruthe, oder, wie Paulus redet Gal. 3, 24., unser Zuchtmeister, ohne welchen unser Fleisch die Sünde nicht verstehen kann. Gleichwie ein Schüler, an welchem ein Lehrmeister die Ruthen sparet, nimmermehr in der Lehre kann etwas zunehmen, sondern wird ein Klotz und grober Tölpel bleiben; denn er kennet und verstehet seine selbsteigene Thorheit und Unglück nicht, wenn er ohne die Züchtigung und Strafe des Lehrmeisters ist. Derohalben ist das Erkenntniß der Sünden in allen Dingen nöthig, wiewohl es daran allein nicht genug ist. Aber Gott pfleget seine Gnade nicht zu geben, will uns auch nicht helfen, es sei denn, daß die Thorheit, so dem Knaben im Herzen stecket, und die Bosheit, so auch in des Mannes Herzen ist, geoffenbaret werde, auf daß sie der Gnade fähig und theilhaftig werden mögen." (II, 2187.)

§ 32.

Bei Anwendung der Zuchtmittel muß man eine klügliche Stufenfolge beobachten. Selbstverständlich ist es, daß anfangs nur die gelindesten Zwangsmittel angewendet werden; erst wenn diese nicht fruchten, treten die härteren und schärferen ein. Es verräth einen großen Mangel an pädagogischer Weisheit, wenn sofort mit den schwereren Zuchtmitteln begonnen wird, um dann zu den leichteren zu greifen und wohl gar mit seinem ganzen Erziehungs-Verfahren Bankerott zu machen.

Rambach: „Man muß in Bestrafung der Kinder nicht von Schlägen, sondern von Worten den Anfang machen, und erst durch Freundlichkeit seinen Zweck zu erhalten suchen, ehe man zur Schärfe schreitet. — Hierin muß sich die Klugheit eines Lehrers zuerst beweisen, daß er die Grade in der Bestrafung beachte. Ist eine Möglichkeit, die Ruthe gar wegzulassen und dennoch den Zweck zu erreichen, so ist Gott hoch dafür zu preisen. Zum wenigsten muß man so lange gelindere Mittel gebrauchen, bis man besorgen muß, daß die Kinder sie mißbrauchen. — — Die wirkliche Züchtigung durch Schläge ist für das äußerste Zufluchtsmittel zu halten, nachdem man alle gelinderen Genesungsmittel gebraucht." (Inform. S. 208.)

Zeller: „Aeußere Strafen müssen eine Stufenfolge haben. Zuerst muß man ermahnen, dann warnen, hierauf drohen, endlich die Drohung ausführen, d. h. wirklich strafen. Aber auch die wirklichen

Strafen müssen noch eine Stufenfolge haben, und der Lehrer muß sich an diese binden, weil der Kinder, die ihn umgeben, so viele sind, weil sich also auch die Fehler häufiger zutragen; und weil auch er ein sündigender Mensch ist, der sich nicht genug vor Zorn und Ungeduld, vor Ungerechtigkeit und Uebereilung in Acht nehmen kann. — Aeußere Strafen müssen zunehmen, je mehr der Leichtsinn, der Eigensinn, der Trotz, der Starrsinn, überhaupt das Böse und das Fleisch zunimmt. Sie müssen abnehmen, je mehr der Geist, seine Bestrafung und seine Furcht in den Kindern zunimmt." (Lehren d. Erf. IV, 52.)

§ 33.

Das gelindeste Zwangsmittel ist das Stehen zu einer Zeit, da der Schüler sonst bequem sitzen könnte. Es kann in verschiedenstem Maße angewendet werden, darf aber nie über eine Stunde ausgedehnt werden, weil es sonst Erschöpfung und wirkliche Krankheit zur Folge haben könnte.

Das Nachsitzen ist schon ein viel empfindlicheres Strafmittel, weil es dem Schüler zeitweilig die Freiheit raubt, und weil in Folge seines nicht rechtzeitigen Erscheinens im väterlichen Hause die Eltern sofort erfahren, daß ein Vergehen stattfand, dem diese bedeutende Strafe folgen mußte. Ueber eine Stunde darf diese Züchtigung niemals ausgedehnt werden, und der Lehrer, der sie verhängt, übernimmt damit auch die Pflicht, für nützliche Beschäftigung und gewissenhafte Beaufsichtigung des Bestraften zu sorgen.

Wird das Nachsitzen auf die Mittagszeit verlegt, so kann es mit Fasten, d. i. mit Entziehung des Mittagessens, verbunden werden. Doch ist dieses schon eine so sehr geschärfte Strafe, daß sie nur selten und nur bei ganz besonderen Umständen angewendet werden sollte (z. B. als Strafe für Versündigung durch Fresserei, oder für die Entwendung von Eßwaaren ꝛc.).

Strafarbeiten können nur darin bestehen, daß nachlässig gelernte und geschriebene Aufgaben, unsaubere Aufsätze ꝛc. nochmals gelernt und angefertigt werden, um so der Leichtfertigkeit, Nachlässigkeit, Liederlichkeit, Unsauberkeit zu begegnen. Es kann die Strafarbeit zu Hause oder, als sehr verschärfte Weise des Nachsitzens, in der Schule angefertigt werden; aber nie wird deshalb eine andere regelmäßige Arbeit nachgelassen. Strafarbeiten, die nur Strafe sein sollen, vielleicht für Vergehen ganz anderer Art und Natur, sind völlig unstatthaft. Sie nehmen den Schüler gegen das betreffende Lehrobject ein und führen dahin, daß er mit Unlust irgend Etwas arbeitet. Arbeiten ist eine ehrenvolle Beschäftigung; es darf nicht zur Strafe werden!

Der Stock, die Ruthe, soll nur angewendet werden, wenn andere Zwangsmittel nicht helfen wollten, und dann immer nur möglichst wenig, und je nach der Größe des Vergehens. (Ein Mehreres später!) Nie darf man einen Stock gebrauchen, mit dem man ein Kind verletzen könnte; und

immer müssen die Schläge dahin fallen, wo sie keinen eigentlichen Schaden anrichten können, also nie auf den Kopf, in die Hände (das ist Grausamkeit!!!), auf die Arme oder Beine, sondern auf den Rücken und das Gesäß. Salomo sagt: „Auf den Rücken des Narren gehört eine Ruthe.“ (Spr. 10, 13.)

Ueber Ausweisung aus der Schule siehe § 36.

Es versteht sich wohl von selbst, daß die angeführten Erziehungs-Mittel nicht immer in der beobachteten Reihenfolge angewendet werden können, noch viel weniger sämmtlich bei jedem Kinde applicirt werden sollen; es muß vielmehr der Weisheit des Lehrers überlassen bleiben, je nach Umständen bald das eine, bald das andere Mittel zu wählen. Aber nöthig ist es, den Kindern mit allem Fleiß beizubringen, daß die Anwendung der strafenden Zuchtmittel eine besondere Wohlthat ist, weil man dabei nichts anderes beabsichtige, als zu verhindern, daß sie nicht in ihrer Bosheit aufwachsen und endlich in die Hände des lebendigen Gottes, oder gar in die des Henkers fallen.

Rambach: „Es kommen uns freilich alle Züchtigungen nicht gut vor. Ebr. 12, 11. heißt es: Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein. Daher wird es schwer fallen, solange die verdrießliche Empfindung der Schmerzen währt, diese Philosophie den Kindern vorzubringen, daß sie die Züchtigung für eine Wohlthat achten sollen. Daher muß man mit solchen Vorstellungen ein wenig warten, bis die Aufregung überhin ist, oder man muß es vorher thun; da sie denn hernach desto leichter es glauben werden, wenn sie das herzliche Mitleiden sehen, damit man die Züchtigung verrichtet. Es wird hierbei nicht undienlich sein, sie auf das Exempel Gottes zu führen, der auch sagt: Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich! (Offb. 3, 19.; Ebr. 12, 6.) Er stäupet einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. Da man ihnen denn zeigen kann, daß Gott solches nicht allemal unmittelbar thue, sondern allerlei Werkzeuge dazu brauche, da man ihm denn desto mehr Dank schuldig sei, wenn er nicht nach Spr. 17, 11. (Es wird ein grausamer Engel über dich kommen) thue, sondern die Hände der Eltern und Lehrer dazu gebrauche.“ (Inform. S. 214.)

§ 34.

Folgende Grundsätze für die Anwendung der Ruthe sind mit Fleiß zu beachten:

1. Körperliche Züchtigung erfahren nur diejenigen Schüler, die sich gröblich vergehen, aus Bosheit sündigen und der „Vermahnung“ nicht folgen wollen, z. B. Lügner, Betrüger, offenbar Ungehorsame, Diebe, beharrlich Faule, Unbarmherzige u. dergl., nie aber diejenigen, die sich aus Schwachheit eines geringen Vergehens schuldig gemacht haben.

2. Je nach dem Grade der Versündigung, nach der Ursache derselben,

nach dem Alter und Geschlechte ꝛc. wird auch die leibliche Züchtigung mit der Ruthe verschieden ausfallen. Soll sie in der Schule überhaupt so wenig als möglich vorkommen, so muß sie bei Mädchen noch seltener eintreten, als bei Knaben; ja, sie wird bei jenen ganz verschwinden können, wenn die übrigen Zuchtmittel rechtzeitig angewendet werden.

3. Die Züchtigung muß in einer solchen Weise geschehen, daß auch bei dem höchsten Maß der Strafe nie die Gesundheit des Kindes in Gefahr kömmt; denn so wenig einige blaue Flecken und Streifen auf Rücken und Lenden irgend wie Schaden thun, so gefährlich könnten Löcher und andere schwere Verletzungen werden. Zu harte Züchtigung ist eine Sünde wider das fünfte Gebot und könnte den Lehrer auch leicht mit der weltlichen Obrigkeit in Conflict bringen.

4. Hält der Lehrer es für nöthig, bei besonders schweren Vergehungen eine ausnahmsweise scharfe Züchtigung zu verhängen, so wird er gewiß weislich thun, zuvor mit seinem Pastor und, wenn irgend thunlich, auch mit den Eltern des Kindes zu reden. (Hat er Collegen, dann auch mit diesen.) Die Bestrafung wird dadurch nicht nur moralisch wirksamer, sondern der Lehrer schneidet auch alle üblen Nachreden (wegen seiner Uebereilung, Härte ꝛc.) ab.

5. Um sich vor der Sünde zu bewahren, in Uebereilung und im Zorn zu schlagen, muß sich der Lehrer ein Zwiefaches zur Regel machen, nämlich:

a. nie mit dem Stocke zu schlagen, den er etwa zum Zeigen an der Wandtafel und an den Karten gebraucht;

b. den Stock, mit dem er züchtigt, nie ohne dringende Veranlassung in der Hand zu haben, und ihn an einem Orte aufzubewahren, da er ihn nicht sofort ergreifen kann, falls der Zorn aufsteigt.

6. In der Regel soll die Züchtigung mit der Ruthe erst dann vorgenommen werden, wenn alle andern Zuchtmittel nicht den erwünschten Erfolg hatten; wie aber jede Regel eine Ausnahme zuläßt, so auch diese. Es kann auch vorkommen, daß die Liebe es fordert, die Ruthe bald zu gebrauchen, damit größerem Uebel gewehrt werde.

7. Endlich ist noch zu bemerken, daß der Lehrer selbst nicht glauben darf, eine ernstliche Züchtigung sei ein Schimpf für ihn oder den betreffenden Schüler, und daß er auch dieser Meinung bei Jungen und Alten entgegen arbeiten muß. Nicht die Züchtigung beschimpft, sondern die Ursache derselben; jene ist vielmehr ein heilsames, Gott und Menschen wohlgefälliges Mittel, dem Leibe Schmerz zu verursachen und dadurch heiligend auf den Willen zu wirken.

Luther: „Die Zucht, die an Kindern sowohl mit Worten, als mit Werken geschieht, errettet die Seele eines Kindes von den ewigen Höllenstrafen. Ein Vater schont der Ruthe nicht, sondern bedenket, daß ihm diese Ehre, Kinder zu ziehen, von Gott gegeben sei; ja, daß es Gottes eigenes Werk sei, wenn Kinder wohl gerathen

sollen. Wer das nicht weiß, der haſſet ſeine Kinder und Familie, und wandelt in Finſterniß." (IX, 1106.)

§ 35.

Betreffs der Anwendung ſämmtlicher Zwangsmittel ſind noch folgende allgemeine Grundſätze maßgebend:

1. Hüte Dich vor dem böſen Fehler, alle ſtrafwürdigen Vergehen Deiner Schüler wiſſen und beſtrafen zu wollen. Es iſt Gott eine Ehre, daß er die Sünden ſeiner Kinder zudeckt; ſpähe Du deshalb nicht ohne Noth nach Sünden, inquirire nicht zu viel und zu ſcharf! Zwar ſagt Salomo (Spr. 25, 2.): „Der Könige Ehre iſts, eine Sache erforſchen"; aber mit dem „erforſchen" hats Zeit, bis Klage kommt, bis es geſchehen muß; und dann iſt der Erzieher auch kein König (und weltliche Obrigkeit), ſondern ein chriſtlicher Hausvater.

2. Wenn Du Deine Kinder ſündigen ſiehſt, und namentlich dann, wenn Du meinſt, ſtrafen zu müſſen, dann prüfe Dich, ob Du nicht ſelbſt, ganz oder zum Theil, ſchuld ſeieſt, daß es ſo ſteht. Viele Sünde, viele Strafe entſteht durch Schuld der Lehrer! Es iſt Blindheit und Sünde, das nicht erkennen zu wollen! Wer ſich demüthigt, den macht Gott groß und gibt ihm dann auch demüthige Schüler.

C. H. Zeller: „So oft man ermahnt, um Andere zu ſtrafen und auf ihre Fehler aufmerkſam zu machen: ſo muß man ſich ſelbſt vorher ermahnen und ſtrafen, wenn man ſich ähnlicher Fehler bewußt iſt. „Strafe dich vorher ſelbſt, ehe du andere beurtheileſt" (Sir. 18, 21.). Durch ſolche Aufmerkſamkeit auf eigene Fehler und durch die Selbſtbeſtrafung darüber bekommt man jenen demüthigen und milden Sinn, durch welchen jene Ermahnung viel mehr zu Herzen geht und geſegnet wird. Beſonders ſollte ein Schullehrer der Fehler und Sünden ſeiner eigenen Jugendzeit gedenken, und ſich durch das Andenken derſelben demüthigen. Lehrer, welche dieſes unterlaſſen, verfallen in Härte gegen ihre Kinder, und legen ihnen dann Laſten auf, die ſie oft ſelber mit keinem Finger anrühren." (Lehr. d. Erf. IV, 28.)

3. Je nachdem ein Vergehen noch heimlich oder bereits öffentlich iſt, rüge und beſtrafe es auch öffentlich oder heimlich. Was im Verborgenen geſündigt iſt und verborgen bleiben kann und darf, das ſtrafe auch nur im Verborgenen. Was aber öffentlich geſündigt iſt, oder doch öffentlich werden muß, das ſtrafe auch öffentlich, „damit ſich auch die Andern fürchten".

Terne: „Der Schulmeiſter ſoll die Knaben nicht privatim, in Abweſen der Anderen, ſondern wie ſie öffentlich geſündigt, alſo auch öffentlich, und gleich alsbald gebührlich, ohne Zorn, in Gegenwart der Anderen züchtigen, damit ſie darob ein Exempel und Furcht nehmen, ſich vor dergleichen Uebertretung zu hüten." (Stud. theol. II, S. 352.)

C. H. Zeller: „Ermahnungen, beſonders wenn ſie zugleich Beſtra-

sungen enthalten, gehen mehr zu Herzen, wenn sie unter vier Augen gegeben werden (Matth. 18, 15.). Zwischen einer Ermahnung, die im Schulzimmer und in Gegenwart aller Kinder gegeben wird, und zwischen einer Ermahnung in des Lehrers Wohnung, oder im Schulzimmer, wenn alle übrigen Kinder fortgegangen sind, ist ein großer Unterschied. Unter vier Augen ist ein Kind gemeiniglich vertraulicher und offener; es fühlt sich weniger gebunden; es schämt sich weniger vor Anderen, und wird eben deswegen weniger durch Vorwürfe und Vorstellungen erbittert. Das Kind fühlt das Väterliche, Freundschaftliche oder Brüderliche einer Ermahnung unter vier Augen viel leichter. Im stillen, einsamen Zimmer stört kein höhnender Blick, kein spöttisches Lachen, keine wehethuende Schadenfreude, kein unzeitiges Mitleiden der Anderen die Wirkung einer vertraulichen Unterredung. Gerade die Vertraulichkeit und Schonung, die in einer Ermahnung unter vier Augen liegt, verbindet den Lehrer und das Kind mehr miteinander. Es ist Etwas zwischen den beiden Seelen vorgegangen, das nur diese zwei Seelen wissen, ein Geheimniß der Freundschaft zwischen zwei Herzen, das sie näher mit einander verwandt macht.

„Darum vermahne der Lehrer, so viel möglich ist, unter vier Augen. In bedeutenden Dingen aber, und in Fällen, wo durch eine öffentliche Ermahnung eine Belehrung und Warnung für alle Kinder für nützlich erachtet wird, oder wenn der Lehrer sieht, daß die Zusprache unter vier oder sechs Augen nichts fruchten will, ist eine Ermahnung vor allen Kindern am rechten Orte." (Lehr. d. Erf. IV, 27.)

4. Vermahne, schilt, drohe und züchtige nie, ohne den Thatbestand genau und sorgfältig untersucht zu haben! Wer urtheilt und richtet, ehe er untersucht hat, der wird sein Verfahren oft bereuen, vielleicht auch abbitten müssen!

5. Hat ein Kind gefehlt und irgend welche Strafe verdient, so unterscheide ja wohl, ob es gegen ein Gebot Gottes, oder nur gegen eine nützliche Ordnung, oder wohl gar nur gegen eine grammatische ꝛc. Regel gefehlt hat. Das Eine ebenso wie das Andere bestrafen zu wollen, wäre nicht nur Unverstand, sondern Sünde gegen Gott und Menschen.

Luther: „Wenn Kinder böse sind, Schaden und Schalkheit anrichten, so soll man sie darum strafen, sonderlich wenn sie tauschen und stehlen lernen; jedoch muß man in der Strafe auch eine Maße und Epikiam halten; denn was Kindereien sein, als Kirschen, Aepfel, Birn, Nüsse, muß mans nicht also strafen, als wenn sie Geld, Rock und Kasten wollen angreifen; da ist denn Zeit ernstlich strafen." (XXII, 1785.)

6. Gib Jedem das Seine, aber nicht Allen dasselbe; sondern mache bei allen Deinen Erziehungs-Maßregeln, namentlich auch bei der Züchtigung, einen billigen Unterschied nach dem Alter, dem Geschlecht, dem Temperament, der Begabung, der häuslichen Erziehung u. s. w. Fasse jedes Kindes besondere Individualität ins Auge.

Terne: „Bei der Straf- und Schuldisciplin hat ein Schulmeister sehr viel zu beobachten; hierbei muß er die rechten Kunstgriffe wissen zu gebrauchen und die Ingenia seiner Schüler wohl kennen, daß er den Stab Sanft und Wehe nicht etwa verwechselt, sondern recht anbringt, und einem Jeden mit solchem Tractament begegnet, wie es dessen Naturell und Beschaffenheit erfordert und haben will." (Stud. theol. II, 350. 316.)

N. N.: „Kinder, die von Natur fähig sind, Etwas zu lernen und zu merken, Jahre haben, gut erzogen sind, oft gewarnt sind, Bosheit beweisen, der Faulheit muthwillig nachhängen, Andere boshaftig verführen, sind mit Wort und That, tüchtig und empfindlich zu züchtigen, damit sie sich besinnen, und die Anderen sich fürchten lernen mögen; hingegen, wenn man es zu thun hat mit unfähigen, dummen, kleinen, schlecht und übel erzogenen, verführten, nicht gewarnten, fühllos geschlagenen, schwachen, im Taufbund stehenden, oder denselben wieder bußfertig erneuernden ꝛc., so hat man sie mehr mit Worten, und zwar anfänglich herzlich und liebreich, zu strafen, als mit der That, nämlich mit Schlägen; weil theils weniger oder gar keine Bosheit dabei, theils die Schuld auf Anderen liegt, theils die Liebe mehr bei Etlichen bessert und erhält, als Schläge." (Schul-Conf. VII, 862.)

Rambach: „Bei den Bestrafungen und Züchtigungen ist das Naturell der Kinder wohl zu prüfen, indem einige mehr durch Schärfe, andere mehr durch Liebe zu gewinnen und zu regieren sind. — Bei einigen wird durch Schärfe die sonst gute Natur mehr niedergeschlagen als gebessert; bei andern aber kann man durch Liebe und gute Worte nicht das Geringste ausrichten, bis ihre harte und halsstarrige Natur gebrochen und überwunden ist. Bei den ersten thut man durch Schärfe, bei den letzteren durch Liebe Schaden. Einige Kinder, die eines edleren Temperaments sind, können durch geringere Arten der Bestrafung gezwungen werden, z. E. daß man sie die Stunde über allein von den Anderen abgesondert stehen lasse; daß man sie über die gesetzte Zeit in der Schule behalte und eine scharfe Aufsicht über sie habe. Doch dergleichen beschimpfende Bestrafungen sind selten vorzunehmen, sonst verlieren sie die Scheu davor. Man muß auch öfters dabei abwechseln. Wie ein kluger Medicus erst wohl untersucht das Temperament, die Natur und übrigen Umstände, und nicht allen Naturen einerlei angreifende Mittel, starke Abführungs- und Brechmittel u. dergl. verordnet: so muß sich auch ein Lehrer nach den Umständen seiner Kinder richten. Schläge sind als starke Brechmittel anzusehen." (Inform. S. 209.)

7. Unterscheide gar wohl, ehe du lobst oder tadelst, belohnst oder strafst, aus welchem Grunde die betreffende That hervorgegangen ist; ob aus Ehrgeiz oder aus Gottesfurcht, — ob aus Menschengefälligkeit oder Dienstfertigkeit, — ob aus Schwachheit (Vergessenheit, Uebereilung, durch Verführung) oder aus Bosheit.

Manche Kinder bestreben sich, dem Lehrer zu Gefallen zu leben und ihre

Aufgaben pünktlich zu vollziehen; aber sie thun es nicht aus Gottesfurcht, sondern aus Ehrgeiz und Menschengefälligkeit; würden sie nun gelobt, so würden sie nicht gebessert, sondern noch mehr verderbt.

Es ist auch wohl zu unterscheiden, ob ein Kind aus Schwachheit oder aus Bosheit fehlt. Je nachdem das eine oder das andere der Fall ist, wird die Strafe verschieden sein oder auch wohl ganz wegfallen müssen.

Rambach: „Bosheit, Lügen, Hartnäckigkeit, Widerspenstigkeit, Eigenwille, das sind die Dinge, die eigentlich bestraft werden müssen. Und nach der Proportion, als sich diese Laster bei einer That befinden, muß auch die Strafe eingerichtet sein. Es können zwei einerlei Werk thun; der Eine thuts aus Unwissenheit oder Uebereilung, der Andere ist schon oft davor gewarnt worden und thut es aus Vorsatz, mit Frevel und Eigenwillen. Da kann also die Klugheit erfordern, daß man dem Ersten die Züchtigung entweder gar schenke, oder sie doch ganz gelinde einrichte; dem Anderen aber muß es nicht übersehen werden.

Es gibt Dinge, dabei es höchst unvernünftig würde gehandelt sein, Stock und Ruthe zu gebrauchen; z. B. die Kinder zu Büchern und zu dem, was sie lernen sollen, zu peitschen. Man wird wohl selten ein Exempel sehen, daß Kinder bei Erlernung der französischen Sprache geprügelt werden; warum sollten die Schläge ein unentbehrlich Mittel sein, das Latein und Griechische ihnen in den Kopf zu schlagen? Sie lernen Zeichnen, Rechnen ꝛc. ohne Schläge, warum nicht auch andere Dinge? Es wird vielleicht an der Methode liegen. Wenn man den Kindern ihre Exercitia corrigirt, und wollte sie gleich strafen, wenn sie Etwas gefehlt, so wäre das nicht recht. Manches Kind wendet allen Fleiß an, kann es doch so weit nicht bringen, als ein anderes, das halben Fleiß anwendet; strafe ich da gleich, so wird ein mittelmäßiges Ingenium desperat. In öffentlichen Schulen martern sich Leute, die kein gut Gedächtniß haben, zu Tode mit Memoriren, gehen an einsamen Orten spazieren und lernen es; wenn sie vor ihren Tyrannen treten, entfällt es ihnen wieder, und müssen doch wohl ein paar Stunden auf Erbsen knieen, oder Katzenpfoten halten oder den Staupbesen ausstehen. Bei dem Lernen muß also nicht eher die Ruthe gebraucht werden, bis ein Kind sich der Halsstarrigkeit schuldig macht, wenn es sein Buch muthwillig liegen läßt und Etwas, das es doch wohl zu thun vermag und ausdrücklich von ihm ist verlangt worden, zu thun sich halsstarrig weigert; *da wird es geschlagen, aber nicht, weil es die Lection nicht aufsagen kann, sondern weil es sie nicht hat lernen wollen.*

Wenn ohne Unterschied bei einem jeden kleinen Fehltritt die Ruthe gebraucht wird, wenn z. B. ein fleißiger und frommer Knabe, der einen Klecks aufs Papier hat fallen lassen, oder im Versmachen eine unrechte Quantität gebraucht, ebenso hart bestraft wird, als ein verstockter Schüler, der eine muthwillige Bosheit ausübt, so kann unmöglich eine Verbesserung des Willens dadurch erzielt werden." (Inform. 215 ff.)

8. Wenn Du schelten und drohen mußt, so thue es mit rechtem Ernst, aber mit natürlichem Sinn und Tone, und mache es Dir zur unverbrüchlichen Regel, nie Scheltworte zu gebrauchen.

Th. Ernst: „Noch schlimmer ist die Untugend, ganz äußerliche Dinge, Körpergröße und Gestalt, oder Verhältnisse, wie z. B. Stand und Beruf der Eltern, bei den Schülern unzart zu berühren, wohl gar darüber Schimpf- und Spottnamen zu geben. ‚Du großer Lümmel, du dicker Schlingel, du Dreikäsehoch, du Schafsnase, Schafskopf, Schafsgesichte', und wie die in Schulen üblichen Ehrentitel alle weiter heißen; — oder solche Beziehungen, wie: ‚du willst auch wohl werden, wie dein Vater, der . . .', oder: ‚wie deine Schwester, die . . .', ‚du denkst wohl, du hast den Knieriemen vor dir?', alle solche Reden im Munde eines Lehrers beweisen offenbar noch eine Gemeinheit der Gemüthsart und Herzensgesinnung, welche sich nie bei dem so ehrwürdigen Lehrerberuf finden sollte. Es gibt ja kein reines Herz unter den Menschenkindern, aber das Herz eines Lehrers ist gewiß noch höchst unrein, welches sich öfters in solchen Schimpf- und Spottreden über die armen Schüler ausschüttet. Wir wollen entschuldigen, wenn einmal zur unglücklichen Stunde der unmuthigsten Aufwallung so etwas als eine Seltenheit herausfährt; aber höher und edler ist jedenfalls die Gesinnung des Mannes, bei dem es durchaus nicht geschieht. — Es sollte doch wenigstens die Klugheit einem vernünftigen Manne das Schimpfen und Höhnen und Spotten verbieten. Man reißt damit ohne Zweifel den Kindern alle Achtung und Liebe aus dem Herzen." (Schulmeister-ABC. S. 35 ff. Vergl. das ganze Kapitel.)

9. Hüte dich vor zufälligen und willkührlichen Strafen, sondern strafe gerecht! Dieses ist dann der Fall, wenn die Strafen mit den Vergehungen in einem natürlichen Zusammenhange stehen und diesen angemessen sind.

Zeller: „Der Unachtsame muß demnach seine Fehler verbessern und seine Aufgaben wiederholen; der Unfleißige sie nachliefern; der Schwätzer allein sitzen; der Lästerer, Verleumder und Lügner seine Lästerung, Verleumdung und Lüge öffentlich bekennen und widerrufen; der Dieb muß das Gestohlene zwei-, drei- oder vierfältig wiedererstatten; der unvorsichtige Beschädiger den Schaden einfach vergüten; der Gewaltthätige ähnliche Gewalt und Schmerz leiden, als er selbst gethan. Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen. Wer seine Freiheit mißbraucht, dem soll man sie beschränken oder nehmen. Der Ungehorsame, der Trotzige, der Empörer, der Verführer muß Gefängniß oder Streiche leiden. Aller beharrliche Trotz, alle Bosheit und Falschheit, alle Sünden der Unkeuschheit und Unreinigkeit müssen mit der Ruthe und auf das Schmerzhafteste bestraft werden. Auf Fürbitten und Reue muß man Rücksicht nehmen. Fürbitten der Mitschuldigen verdienen keine Rücksicht. Bei der Reue muß man die Traurigkeit

über die Strafe von der Traurigkeit über den Fehler wohl unterscheiden. Nur letztere ist Reue." (Lehr. d. Erf. IV, S. 53.)

10. Hast Du ein Kind strafen müssen, so trage ihm das nicht nach. Vergib und vergiß seine Uebertretung! Nur dem boshaften und muthwilligen Sünder werden auch frühere Vergehen wieder vorgehalten!

Schnell: „Endlich aber stehe fest: Ist das Kind bestraft, und hat es seine Strafe, wie es sich geziemt, erhalten, dann sei Alles vergeben und vergessen, und nie werde es wieder weder an die erhaltene Strafe, noch an die begangenen Fehler, oder an das Vergehen, das es sich zu Schulden kommen ließ, erinnert, sofern es nicht selbst durch neuen Leichtsinn, durch neuen Ungehorsam, oder durch neue Schuld dazu Veranlassung gibt. (Schul-Disciy. S. 89.)

Rambach: „Die Zucht muß so gemäßigt werden, daß der Lehrer nach der Bestrafung sich wieder liebreich gegen die Zöglinge beweise, damit sie nicht in einen bitteren Haß gegen ihn gesetzt werden, und endlich den Muth gar sinken lassen. Doch ohne Verzärtelung, daß sie nicht denken, es reue einen die Züchtigung." (Inform. S. 218.)

Luther: „Denn so thun die Eltern auch; wenn sie die ungehorsamen Kinder ihrem Verdienst nach gestraft haben, geben sie ihnen darnach wieder gute Worte, und versöhnen sie gleichsam also wieder. Und ist solche Unbeständigkeit nicht allein nicht zu strafen, sondern auch Lobens werth; denn sie dienet für die Kinder, daß sie darum nicht, weil sie sich vor der Ruthe fürchten, auch den Eltern feind werden." (I, 872.)

§ 36.

Das Aeußerste, ja das Ende aller Züchtigung ist die zeitweilige oder völlige Ausweisung aus der Schule.

Sie kann in der Gemeinde-Schule niemals deshalb erfolgen, weil ein Kind eine große Sünde, wohl gar ein Verbrechen begangen hat; denn auch für solche Kinder ist die Schule da, ja, sie haben sie vielleicht am nöthigsten. Auch dann, wenn ein Kind über eine große Sünde keine wahre Bußfertigkeit bezeigte, kann es darum nicht aus der Schule entfernt werden, so wenig ein Vater ein Kind deshalb aus dem Hause weisen kann.

Nur dann, wenn ein Kind sich so verhält, daß durch sein Bleiben in der Schule der Zweck derselben bedeutend verhindert würde, müßte und dürfte an seine Entfernung gedacht werden. Es würde dieses der Fall sein, wenn es entweder seiner Vernunft nicht mehr mächtig wäre, oder wenn es sich anhaltend so trotzig, boshaft und lärmend, oder so unzüchtig, jähzornig und diebisch bewiese, daß wirkliche Gefahr für die übrigen Schüler entstünde. Sind dann alle anderen Mittel erschöpft, so muß endlich Ausweisung erfolgen.

Tritt dann Besserung im Verhalten des Kindes ein, verspricht es ein gesittetes und ruhiges Betragen; so kann seine Wiederaufnahme erfolgen, die

sich dann aber zu einem öffentlichen Acte gestaltet, wobei das betreffende Kind vor allen Mitschülern seines Betragens wegen um Vergebung zu bitten und Besserung zu geloben hat.

Beginnt es jedoch sein früheres gottloses Treiben wieder, treten dieselben Gefahren abermals und verstärkt ein, so muß das Kind die Schule nun gänzlich verlassen.

Das wird leicht durchzuführen sein, wenn die Eltern das Verfahren billigen und sich in die traurige Nothwendigkeit gefügt haben, ihr Kind anderwärts (in einem Rettungshause) unterzubringen; es wird aber schwieriger, wenn die Eltern aus irgend welchem Grunde jener Maßregel entgegen sind. Gehören sie nicht zur Gemeinde, haben sie kein gesetzliches Anrecht an die Schule, so müssen sie sich schließlich wohl fügen; anders ist es, wenn sie Glieder der Gemeinde und also Miteigenthümer der Schule sind. Dann kann nur wiederholte Belehrung und Bitte, vielleicht durch die ganze Gemeinde, helfen.

In keinem Falle kann der Lehrer allein die Ausweisung verfügen; und jeder verständige Lehrer würde sich bedenken es zu thun, *falls man es ihm zumuthen sollte.* Nur nach eingehender Berathung, nach allseitiger Erwägung der Umstände und nach gewissenhafter Entscheidung aller Betheiligten (Lehrer, Pastor, Vorstand) kann an endliche Ausweisung gedacht werden. Ist es dann dahin gekommen, so ist den Eltern des betreffenden Kindes der ernstliche Rath zu ertheilen, es nicht mehr zur Schule zu senden, selbstverständlich mit Angabe aller Gründe. Hilft das nicht, so ist ihnen der Beschluß mitzutheilen, daß man eine Ausweisung vornehmen *müsse und wolle, falls sie das Kind nicht selbst zurückbehalten würden,* und erst wenn auch diese Drohung fruchtlos bleibt, kann die Ausweisung, vielleicht im Beisein der betreffenden Behörden, durch den Lehrer erfolgen, nöthigenfalls mit Anwendung von Gewalt. Den Eltern bleibt es dann überlassen, sich nun zu fügen, oder bei der Gemeinde Klage zu führen. — Gott bewahre jeden Lehrer vor solchen Erfahrungen; sind aber solche Schritte nothwendig geworden, dann frisch daran aus Liebe zu den übrigen Kindern, die sonst vielleicht ewigen Schaden leiden könnten. (Vergl. in „Das höhere Schulwesen in Preußen. Von Dr. L. Wiese. Berlin 1864." die Disciplinar-Ordnung für die Realschule in Elberfeld § 33, S. 683.)

§ 37.

Das dritte Erziehungs-Mittel ist das **Gebet.** Der Lehrer hat, wie jeder andere Christ, das Gebet zu üben; aber davon kann hier nicht die Rede sein; es muß sich vielmehr um das handeln, was er als Erzieher zu beten hat. Ohne Gebet, ohne Fürbitte kann die Erziehung der Kinder nicht gedeihen; denn da Gott selbst der eigentliche Erzieher ist, da nur der Heilige Geist die Herzen ändern kann, der aber von uns also geehrt sein will, daß wir ihn um alle guten Gaben bitten, so darf dieses nicht unterbleiben. Ein

christlicher Erzieher hat aber für sich allein zu beten, er hat in der Schule mit allen Kindern zu beten, und soll auch mit einzelnen Kindern insonderheit beten.

Für sich allein in seinem Kämmerlein hat der Erzieher in der Absicht und mit dem Verlangen zu bitten, daß der HErr sein Erziehungs-Verfahren an der lieben Schuljugend im Allgemeinen und im Einzelnen segnen wolle;

daß Er ihn bewahren möge vor verkehrter Anwendung seiner Gewalt, vor falschen und schädlichen Erziehungs-Maßregeln, wie sie oft das eigne thörichte Herz eingibt;

daß Er ihm vielmehr Liebe und Weisheit geben und ihn auch sonst tüchtig machen wolle, damit er die ihm anvertraute Jugend im Ganzen und Einzelnen recht erziehen könne;

daß Er sein Verfahren an den Herzen der Kinder segnen wolle, damit es Frucht bringe, ihnen selbst zu ewigem Frommen, Gott aber zur Ehre;

daß Er sich überhaupt der Kinder annehmen, sie behüten und leiten wolle, damit sie vor Sünden bewahret bleiben und als Seine Kinder hier leben, bis sie endlich das ewige Leben ererben.

Er soll aber auch in seinem Gebet einzelner Kinder gedenken, insonderheit derer, die zu Befürchtungen Anlaß gaben, die in Sünde gefallen sind, die in Anfechtung leben ꝛc. Je genauer er mit seinen Schäflein vertraut ist, je mehr ihr Wohl ihm am Herzen liegt, desto mehr wird er in seiner besonderen Fürbitte dem Oberhirten vorzutragen haben.

In der Schule soll der Erzieher mit den Kindern beten, loben und danken, wie es der Unterricht, die Zeit im Kirchenjahr, oder besondere Veranlassungen es erheischen. Er muß mit ihnen vor dem Throne Gottes erscheinen, um ein Morgenlied zu singen, ein Morgengebet zu sprechen, um Segen für den Unterricht zu erflehen. Er vergesse nur nicht, daß alles Gebet in der Schule kurz sein muß; denn wie es schon nur wenige erwachsene Christen gibt, die mit Anderen lange andächtig beten können, so können es die Kinder noch weniger. (Der „Schulgottesdienst" kömmt bei der Gewöhnung zum Gebet ausführlicher zur Sprache.)

Endlich muß der Lehrer auch mit einzelnen Kindern beten. Er wird, wenn er nur will und ein Auge und Sinn dafür hat, Kinder finden, die in besonderer Anfechtung, Versuchung, Trübsal und Noth stecken, und die es nöthig haben, daß man mit ihnen allein betet, sie beten lehrt, sie betend tröstet, — die es ihm auch herzlich danken werden, daß er sich ihrer also annimmt.

Glaube doch ja Niemand, daß das Gebet bei der Erziehung entbehrt werden könne! Gott fordert es in seinem Wort, und die Erfahrung bestätigt es, daß ohne Gebet nichts erreicht wird, daß aber mit Gebet alles vortrefflich von statten geht. Der fromme J. J. Rambach schreibt: „Ueberhaupt ist das eine Regel im Christenthume, daß man nichts thue im Vertrauen auf eigene Kräfte und Geschicklichkeit, und ohne Gebet anfange. Keine gute Hand-

lung muß ohne dasselbe angefangen werden, sonst pflegt es selten wohl damit abzulaufen. Am allerwenigsten muß die Kinderzucht ohne Gebet angefangen werden; sie ist eine Sache, bei der man billig sein Mißtrauen auf seine eigene Kräfte zu setzen hat. Lutherus schreibet wohl: daß unsere Kinder wohl gerathen, ist nicht in unserer, sondern in Gottes Gewalt und Macht. Wo er nicht mit im Schiffe ist, da fähret man nimmer wohl. Es kann dies Gebet, zumal wo es die Eltern ihrerseits nicht ermangeln lassen, nicht ohne Segen sein. Matth. 18, 19. sagt des HErr: Wo Zween eins werden auf Erden, warum es ist, daß sie bitten wollen auf Erden, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Nun sind hier zwei, die Eltern und der Lehrer. Sind aber die Eltern saumselig drinnen, so muß der Lehrer desto treulicher vor den Riß stehen, gegen die Liste des Satans, der ein großer Feind der Kinder ist." (Inform. S. 121.) — (Vergl. Flattich und der Amtmann, der an seinem Sohne Alles gethan zu haben vermeinte, aber des Gebets nie gedacht hatte. Flattichs Leben von Ledderhose, 1856, S. 57. 58.)

Wie das Vorbild des Lehrers in seinem Lebenswandel für den Erfolg der Erziehung von höchster Bedeutung ist, wurde schon § 9. nachgewiesen.

E. Die erziehende Thätigkeit selbst.

§ 38.

Es ist noch das Thun und Wirken des Erziehers zu beschreiben, das er als solcher zu verrichten hat. Ehe wir es selbst betrachten, sei zuvor noch erinnert daß wenn es gelingen soll, der Erzieher ganz nothwendig (die Erfüllung aller übrigen bereits erwähnten Bedingungen vorausgesetzt) die **Achtung** und das **Vertrauen** der Kinder, seiner Zöglinge, besitzen muß. Sie werden sich niemals von einem Manne erziehen lassen, den sie verachten oder dem sie mißtrauen müssen.

Die Achtung besteht darin, daß sie ihn höher halten als sich selbst und auch höher als die meisten anderen Männer, die sie kennen. Sie werden achtungsvoll zu ihm empor schauen, wenn sie merken und fühlen: er ist ein Mann (weder ein leichtfertiger Bube, noch ein schwaches Weib); er weiß, was er wissen soll; er kann, was er können soll; er selbst thut, was er lehrt; er ist der Sünde Feind, der Gottseligkeit warmer Freund. Und diese Achtung steigt noch bei den Kindern, wenn sie sehen, daß auch ihre Eltern den Lehrer achten, — daß auch der Pastor ihn ehrt.

Das Vertrauen, das die Kinder zu ihrem Lehrer haben müssen, besteht darin, daß sie sich zu ihm allezeit des Besten versehen, und an seinem guten Willen gegen sie nicht zweifeln.

Beides kann kein Mensch schaffen und sich nehmen; Gott allein kann es geben. Es wird sich dann einstellen, wenn der Erzieher ein solcher Mann

ist, wie wir ihn beschrieben haben, — wenn er so handelt, wie bereits gezeigt ward und noch ferner gezeigt werden wird. Dennoch ist es räthlich, noch einige Winke zu geben über die Anwendung etlicher heiliger Kunstgriffe, welche Achtung und Vertrauen geben und erhalten. Es sind diese:

1. Geberde Dich nicht, als wärest Du ein Herr der Kinder; aber auch nicht, als wärest Du ihr eigentlicher rechter Vater. Beides würde auf Unwahrheit beruhen; die Kinder würden das fühlen und merken und — Dich verlachen und — hassen. Sei lieber ihres Vaters und des Pastors Stellvertreter und — ihr väterlicher Freund.

2. Sei allezeit freundlich und leutselig gegen sie; aber suche nie ihre Gunst; hasche nicht nach ihrer Liebe; geberde Dich nicht, als seien sie Herrlein und Fräulein und Du ihr allerunterthänigster Kamerad und Diener, der sich glücklich fühlt, wenn sie ihn anlächeln oder ihm — einen Apfel mitbringen.

3. Sei theilnehmend gegen sie, erkundige Dich bei Gelegenheit nach ihrem und der Ihrigen Ergehen, bezeige Deinen Schmerz, wenn es ihnen übel, Deine Freude, wenn es ihnen wohl geht; besuche sie in Krankheitsfällen auch einmal in ihrem Hause; aber sei nicht neugierig, kein Neuigkeitsforscher und Neuigkeitskrämer. Das finden schon die Kinder läppisch, und leicht könnte es geschehen, daß eins derselben von der Mutter hörte: das hat der Schulmeister wieder — geplappert!

4. Sei uneigennützig, gefällig, dienstfertig, laß Dich weder eine kleine Mühe, noch eine kleine Ausgabe verdrießen, den Kindern eine Freude zu machen, ihnen eine Mühe, eine Ungelegenheit zu sparen; aber begehre Du keine Dienste ohne Noth, begehre Du keine Opferwilligkeit um Deinetwillen. Sonst möchte man Dir nachsagen: Er wirft mit dem Schinken nach der Mettwurst.

5. Sei gerecht in Behandlung der Schüler; mache keinen Unterschied zwischen den Kindern der Reichen und der Armen; habe nur Einerlei Waage und Einerlei Maß; habe (in der Behandlung!) keine Sündenböcke und keine bevorzugten Lieblinge; sei aber auch barmherzig gegen die Schwachen, gegen die Gefallenen, gegen die Wunderlichen und Bösen. (Vergl. II, § 73.)

Ein solches Verhalten nöthigt den Kindern, auch den Dir abgeneigten und anfangs mißtrauischen, Achtung und Vertrauen ab; und merkst Du dann, daß es da ist, so gib Gott die Ehre, danke ihm dafür, und bewahre diesen Schatz, dieses Dir für Deine Wirksamkeit so unentbehrliche Gut mit zartester Vorsicht und höchstem Fleiß! — Nun kann das Erziehungswerk gelingen.

§ 39.

Die erziehende Thätigkeit selbst — „die fortdauernde heilsame Einwirkung auf den Willen (oder auf das Herz) der Kinder" — ist eine dreifache. Es kommt nämlich darauf an:

1. alle Kinder möglichst **zu bewahren**, daß sie nicht in wirkliche Sünden hinein gerathen;

2. diejenigen Kinder, die in Sünde gefallen sind, **zu retten**; und

3. alle Kinder, die in der Buße stehen, möglichst **zu ermuntern und zu stärken**, daß sie nicht nur in der Gottseligkeit beharren, sondern sich auch üben, in derselben immer noch völliger zu werden.

Es sind das drei Forderungen, die nicht nur gar Mancherlei in sich schließen, und die deshalb weiter ausgeführt werden müssen; sondern die auch so schwer nach allen Seiten hin zu erfüllen sind, daß selbst der beste Erzieher sein Leben lang daran zu lernen hat.

1. Die Bewahrung vor Sünden.

§ 40.

Um die ihm anvertrauten Kinder möglichst vor wirklichen Sünden zu bewahren, muß der Erzieher ein Fünffaches thun, nämlich:

1. Er muß ihnen einen Abscheu vor jeder Sünde und vor der Sünde überhaupt, so wie eine wahrhafte Liebe zur Gottseligkeit einzupflanzen suchen;

2. Er muß den groben Ausbrüchen des erbsündlichen Verderbens weislich und rechtzeitig begegnen;

3. Er muß die Kinder vor den Sünden, zu denen sie durch zur Zeit obwaltende Gelegenheiten und Versuchungen besonders gereizt werden, ernstlich und treulich warnen;

4. Er muß die sorgfältigste Aufsicht über sie führen, daß ihnen in der Schule selbst die Gelegenheit zur Sünde genommen wird, und sie keiner unnöthigen Versuchung ausgesetzt werden;

5. Er muß die muthwilligen Sünder, je nachdem es die Umstände erfordern, ernstlich bestrafen.

§ 41.

Vor allem kommt es darauf an, den Kindern einen Abscheu vor der Sünde und eine Liebe zur Gottseligkeit beizubringen. Dieses wird aber nur dann möglich sein, wenn in ihren Herzen eine lebendige **Ehrfurcht vor Gott** entsteht. Deshalb muß der Lehrer sich befleißigen, daß er den Kindern eine tiefe Ehrerbietung vor dem heiligen und allgegenwärtigen Angesichte Gottes nach und nach beibringe, d. h. er muß so auf ihr Herz einzuwirken suchen, daß sie des lebendigen Gottes, seiner Allgegenwart, Allwissenheit, Heiligkeit, Allmacht und Liebe, stets eingedenk sind, und sich scheuen Etwas zu denken, zu reden oder zu thun, was Gott beleidigen oder erzürnen könnte. „Wenn

dieſer Grund erſt in ihre Seele gelegt iſt, ſo iſt viel erhalten. Wenn ſie erſt glauben, daß Gott in den verborgenſten Winkeln zugegen ſei, Alles ſehe, höre und vor Gericht bringen werde, und ſie ſich alſo ſcheuen, auch ohne Zeugen, wenn ſie ganz allein ſind, zu ſündigen; dann wird dieſe heilige Furcht Gottes ſelbſt durch ihren güldenen Zügel ihre zarten Herzen zum Guten lenken, ja ein beſtändiger Zuchtmeiſter ſein." Vergl. 1 Chron. 29, 9.

Luther ſagt: „Gott will in den zweien Dingen geehret werden, daß man ihn liebe als einen Vater, der Gutthaten halber, die er uns erwieſen hat, erweiſet und noch erweiſen wird; und daß man ihn fürchte als einen Richter, wegen der Strafe, die er erzeiget hat und erzeigen wird. Mal. 1, 6.; Pſ. 101, 1. — Dieſes will Gott den Kindern viel mehr vorgehalten haben, als der Menſchen d. i. unſere eigene Strafe. Und das nicht ohne Urſache; denn daraus lernen ſie allewege über ſich zu Gott aufſehen, und nicht Menſchen, ſondern Gott fürchten. Denn ſollte man ſie alleine gewöhnen zu der Eltern Furcht, ſo käme es darzu, daß ſie endlich auch in den Dingen, die Gott angehen, ſich vor Menſchen fürchten, und würden alſo kleinmüthig werden. Darum ſoll man die Kinder alſo ziehen, nicht, daß ſie ihre Eltern fürchten, ſondern daß ſie wiſſen, daß ſie Gott erzürnen, wenn ſie ihre Eltern nicht fürchten. Alſo werden ſie nicht kleinmüthig werden, ſondern wenn ſie ſchon ihrer Eltern beraubt werden, weichen ſie doch nicht von Gott, weder im Glück noch Unglück; denn ſie haben mit der Furcht Gottes ihre Eltern fürchten gelernt, und nicht Gott mit der Eltern Furcht." (III, 1820.)

Um in die Herzen der Kinder ſolche lebendige Gottesfurcht zu pflanzen, muß man:

1. ihnen einige nachdrückliche Sprüche beibringen, die von der Allgegenwart Gottes handeln, und den Verſtand durch öftere Fragen und Vorſtellungen ihnen einprägen. Zu ſolchen Sprüchen gehören z. B.: 1 Moſ. 17, 1.; 31, 50.; 39, 9.; Jer. 23, 23. 24.; Pſ. 139, 1—4.; Pred. 8, 15.; 12, 13.; Apoſt. 17, 28. — Auch paſſende Sprüchwörter ſind hieher zu rechnen, z. B.: „Fürchte Gott, liebes Kind; Gott ſiehet, hört und weiß alle Dinge." — Wenn man dann an den Kindern Frechheit und Leichtſinnigkeit merkt, ſo muß man ihnen einen dieſer Sprüche zu Gemüthe führen, denſelben herſagen laſſen und ſie dadurch zu einer heilſamen Scheu zu bewegen ſuchen.

2. ihnen zuweilen Exempel ſolcher Perſonen hinſtellen, die in ſolcher beſtändigen Furcht Gottes ihr Leben zugebracht haben. Dazu dienen beſonders bibliſche Exempel, z. B. Henoch, von dem es 1 Moſ. 5, 22. heißt: er führte ein göttlich Leben (d. i. er wandelte mit Gott); Abraham, 1 Moſ. 24, 40.; 48, 15.; König Joſias, 2 Chron. 34, 3.; Timotheus, 2 Tim. 3, 14—17. — Aber auch andere Geſchichten kann man ihnen erzählen, wie Gott ſich um das Thun der Menſchen bekümmert, verborgene Miſſethat ans Licht bringt, aus Noth errettet, Gebet erhört, und den Frommen ein

steter Schutz, den Gottlosen ein strenger Richter ist. (Vergl. zu dem Zweck: Caspari „Geistliches und Weltliches"; Glasers, auch Wölblings „Christliche Geschichten", und ähnliche Werke.)

3. sie auf ihr eigenes Gewissen hinweisen, welches sie oftmals warnt, wenn sie sündigen wollen, und sie nach vollbrachter Sünde straft, also Zeugniß gibt, daß vor Gott Nichts verborgen ist, daß er Alles weiß und richtet. Hiob 27, 6.; Weish. 17, 11. —

Auch darauf muß man die Kinder hinweisen, daß die heiligen Engel sie umgeben und auf ihr Thun und Treiben Achtung haben. Gar schön sagt Luther: „Wenn ein Kind einen Fluch thut oder ein schambar Wort läßt laufen, daß man mit Ernst ihm zurede und spreche: Schäme dich in dein Herz hinein und thue es nimmer; denn da steht dein Engel, der siehets und hörets, und erschrickt vor solchem Fluch und siehet sauer darüber. Wenn nun dein Engel davor erschrickt und sauer sieht und er vor Gottes Angesicht stehet, meinest du nicht, Gott werde es merken, der sonst Alles siehet und weiß, und werde derhalben auch sauer sehen und darum zürnen?" (XIII, 2860.)

§ 42.

Der wahre und tiefe **Abscheu vor der Sünde** wird erzeugt, wenn der Erzieher mit allem Ernst dahin arbeitet, daß den Kindern die Häßlichkeit und Abscheulichkeit der Sünde, die sie in den Augen Gottes hat, recht lebendig vor die Augen gestellt und ihrem Gemüthe tief eingeprägt werde. Nur wenn dieses bei den Kindern erreicht wird, werden sie selbst die Sünde fliehen als das größeste Uebel, das ihnen begegnen kann! Vor der Sünde selbst müssen sie einen ernstlichen Abscheu bekommen, damit sie nicht blos die schädlichen und widerwärtigen Folgen derselben beklagen, sondern sie selbst als einen Greuel erkennen und fliehen lernen, durch den Gott beleidigt und erzürnt wird. Dieses wird man wenigstens annähernd erreichen:

1. durch rechte Unterweisung aus Gottes Wort. Man muß nämlich den Kindern bei passender Gelegenheit vorhalten:

a. wie Gott selbst die Sünde nennt und über sie urtheilt. Sie ist Unsauberkeit und Bosheit (Jac. 1, 21.); sie scheidet Gott und Menschen (Jes. 59, 2.); sie verunreinigt und befleckt die Seele, die doch sonst durch Nichts besudelt werden kann (Jes. 59, 3.; Jer. 2, 22.; Matth. 15, 20.); sie ziehet den Fluch nach sich (Gal. 3, 10.); wird Finsterniß (1 Joh. 1, 6.; 2, 9. 11.), Blindheit (Eph. 4, 18.), Schande (1 Cor. 15, 34.; 2 Petr. 2, 13.), Blöße (Offb. 3, 17.), Thorheit (1 Cor. 3, 19.; 2 Tim. 3, 9.) und Tod (1 Tim. 5, 6.; Offb. 3, 1.) genannt; sie muß also vor Gott scheuslich und greulich sein!

b. wie Christus für unsere Sünde so schrecklich hat leiden

müſſen, da denn aus der Hoheit der leidenden Perſon die Abſcheulichkeit der Sünde aufs deutlichſte erhellt. („Wenn ein König am Leben geſtraft wird, das muß eine große Miſſethat ſein!") Vergl. die Ausſprüche Luthers und Rambachs, „Schulblatt" 5, 258.

c. die Exempel der Menſchen, von denen die heilige Schrift erzählt, indem:

aa. einige ſich der Sünde ergaben, Gott zur Unehre, ſich ſelbſt zur Schmach und Schande. An ihnen kann man die Laſter mit lebendigen Farben, ſo viel es ohne Anſtoß geſchehen kann, den Kindern zur Warnung abmalen. So iſt Nabal das abſcheuliche Exempel eines geizigen und groben Mannes (1 Sam. 26.); an Abſalom ſieht man, wie ſchändlich ein ungehorſamer Sohn iſt, der ſeinem Vater alles Herzeleid zufügt (2 Sam. 15—18.); an Saul, wie greulich der Ungehorſam gegen Gott iſt (1 Sam. 15. 28. 31.).

bb. andere dagegen die Sünde für das größte Uebel gehalten und ſie ernſtlich gemieden. Als Joſeph zur Sünde gereizt ward, ſprach er: Wie ſollte ich ein ſolch groß Uebel thun und wider Gott ſündigen? (1 Moſ. 39, 9.); und von Moſes heißt es (Ebr. 11, 24. 28.): Er nahm lieber alle Schmach über ſich, als die Ergötzungen der Sünde. Vergl. auch Sir. 21, 2.; 2 Macc. 7.; Matth. 10, 39.; Marc. 8, 35.

2. durch Hinweiſung auf die Geſchichte und auf das tägliche Leben, indem man z. B.:

a. die Kinder auf die Beſtändigkeit der Märtyrer hinweiſ't, die lieber den ſchmerzlichſten Tod leiden, als etwas thun wollten, das auch nur den Schein hätte haben können, als verleugneten ſie Chriſtum. (Vergl. Nr. 305 im St. Louis Leſebuch und „Schulbl." 5, S. 259.)

b. ihnen die Schändlichkeit der Laſter recht deutlich zeigt, die ſie täglich vor Augen ſehen, z. B. Trunkenheit, Zorn, Geiz, Wolluſt u. ſ. w. Man muß ihnen zeigen, wie die Sünde den Menſchen verunſtaltet, wie ſie Gott zur Unehre gereicht, und wie ſie nie dadurch recht wird, daß Viele ſie thun, oder diejenigen ſie billigen, die in der Welt das Anſehen haben. Böſe Exempel, welche die Kinder ſehen, muß man nicht ohne Erinnerung vorbeilaſſen!

c. ſie auf die allgemeine Erfahrung aufmerkſam macht, daß die meiſten Menſchen ihre Sünden heimlich thun, und ſich derſelben ſchämen, ſobald ſie offenbar werden (Röm. 6, 21.). Es muß alſo die Sünde nach dem Urtheile des Gewiſſens aller Menſchen etwas Häßliches und Abſcheuliches ſein!

3. durch das eigene Verhalten, wenn der Lehrer nicht nur mit höchſtem Fleiß jedes Aergerniß meidet, ſondern auch ſtets mit ſeinem ganzen Verhalten (That, Wort, Blick, Geberde) einen tiefen Abſcheu vor der Sünde kund gibt. („Schulbl." 5, S. 260.)

§ 43.

Die **Liebe zur Gottſeligkeit** wird entſtehen, wenn der Erzieher den Kindern die Vortrefflichkeit der Gottesfurcht, die Süßigkeit eines guten Gewiſſens, ſammt den Belohnungen der Gottſeligkeit in dieſer und jener Welt mit großem Fleiß öfters vorſtellt. (Vergl. § 55.)

Unſere Kinder werden nie dahin kommen, ein wahrhaft gottſeliges Leben zu führen, wenn ſie nicht die Gottſeligkeit lieb gewinnen, und es erfahren, daß derjenige, der Gott aufrichtig dient, der glückſeligſte Menſch iſt; daß hingegen ein Gottloſer nothwendig unglücklich ſein muß, wenn er auch alle irdiſchen Güter beſitzt.

Dahin bringt man die Kinder aber nicht durch Drohen und Schelten, durch Vorhaltung der Hölle und ihrer Pein; auch nicht dadurch, daß man die „Religionsſtunden" zu Marterſtunden macht und die Schüler mit „Religion" überfüttert; ſondern allein dadurch, daß man ihnen den eigenen Gnadenſtand recht herrlich und lieblich darſtellt, ihnen den Frieden eines guten Gewiſſens und die Seligkeit im Reiche Chriſti mit freundlichen Worten ans Herz legt und ſie alſo lockt, ſich dieſer Seligkeit immer mehr theilhaftig zu machen.

Zur Erreichung dieſes Zieles kann man ſich inſonderheit noch folgender Mittel bedienen:

1. Man muß ihnen ſolche Sprüche und Exempel der heiligen Schrift vorhalten und einprägen, welche es lehren und veranſchaulichen, wie lieb und wohlgefällig Gott ein Leben in der Heiligung ſei, und wie die Gottſeligkeit die Verheißung dieſes und des ewigen Lebens habe. Solche Sprüche ſind z. B.: Sir. 11, 1. 12. 13.; 10, 27.; 23, 37.; 25, 14.; 34, 14—20.; 1 Tim. 6, 6. 11.; 4, 7. 8.; 2 Petr. 1, 6.; Matth. 13, 16.; Offb. 19, 9.; 20, 6.; 22, 14. — Beiſpiele ſind: Samuel, 1 Sam. 2, 3.; David, 1 Sam. 16.; Timotheus, 2 Tim. 3, 15.; Jakob, 1 Moſ. 25, 27.; Salomo, 1 Kön. 3.; Joſeph, 1 Moſ. 39, 7—10.

2. Man kann ihnen auch die Exempel anderer frommer Knaben und Männer vorhalten (vielleicht auch aus der Jetztzeit und der eigenen Bekanntſchaft), um ihnen zu zeigen, wie die Frommen bei Gott und Menſchen geliebt ſind und den Segen ererben, Spr. 10, 6. Solche ſind z. B.: Athanaſius, Chryſoſtomus, Johannes Cantor, Reuchlin, Luther, Melanchthon, Claus Harms, Spitta ꝛc.

3. Wenn ſich einige Kennzeichen wahrer Gottſeligkeit bei den Kindern äußern, hat man ſie unvermerkt mit allem Fleiße darin zu ſtärken, etwa durch gelegentliche Vorſtellung und Hinweiſung, wie herrlich ihr Zuſtand ſein werde, wenn ſie ſich der Tugend von ganzem Herzen und für immer ergeben würden. Man muß ſich hierbei wohl hüten, die Extreme zu vermeiden, daß man nämlich a. durch unzeitige Beſtrafung das aufkeimende

Gute nicht wieder erſticke; b. und die Kinder durch unzeitiges Lob nicht aufblähe; denn „es iſt kein Geringes, das Werk Chriſti in einer Seele zu zerſtören!“ Unvermerkt muß man das Gute in ſeinem Wachsthume zu fördern ſuchen, und es die Kinder auf eine unſchädliche Weiſe empfinden laſſen, daß man eine zärtere Liebe zu ihnen habe, wenn ſie fromm ſind, als wenn ſie gottlos ſind. 1 Moſ. 4, 7. (Verdienſtkarten, öffentliche Belobungen u. dergl. werden gewiß ſchädlich wirken, wenn ihnen nicht ein entſprechendes Gegengewicht gegeben wird.)

Dieſe Weisheit, den Kindern die Gottſeligkeit recht lieb zu machen, muß ſich der Lehrer von Gott ganz inſonderheit erbitten, zumal die Jugend ſo leichtfertig, zerſtreut, vergeßlich und unbeſtändig iſt. Um bei dieſer Arbeit das Rechte zu treffen und in Geduld auszuharren, iſt es auch ſehr zweckmäßig, ſich einige Muſter und Exempel vor Augen zu ſtellen, z. B.:

Das des HErrn Chriſti, wie er mit ſeinen armen Jüngern umgeht. Man muß ſich recht wundern über die Freundlichkeit Chriſti, die er braucht gegen ſeine Jünger, die doch ſo viele Schwachheiten an ſich hatten. Wenn ſie was Gutes von ſich merken ließen, wie freute er ſich und preiſete deshalb ſeinen himmliſchen Vater in ihrer Gegenwart. Vergl. Luc. 9, 32.; Marc. 8, 21.; Joh. 10, 6.; Matth. 11, 25.; Luc. 18, 34.; inſonderheit Joh. 13—17.

Dann das St. Pauli, der in ſeinen Briefen das angefangene Gute in den Chriſten zu erwecken ſucht, indem er Gott dankt, daß er ihnen ſo viel Gnade verliehen; aber auch bezeugt, wie er hoffe, ſie werden es bei dem Anfange nicht bewenden laſſen, ſondern werden dem Heiligen Geiſte Raum geben, es in ihnen zu vollenden. Dazu ermahnt er ſie und bezeugt, wie er für ſie bete. Vergl. Phil. 1, 3—11.; Col. 1, 3—12.; 1 Cor. 14, 20.; Gal. 4, 11.; 5, 1 ff.

Auch Luther iſt hierin ein herrliches Beiſpiel, namentlich in ſeinen Troſtbriefen. (Vergl. auch den Brief an ſein Hänschen.)

Selbſtverſtändlich iſt es, daß von dieſer himmliſchen Arznei weislich ausgewählt werden muß, was zur Zeit für die an der Sünde leidenden Patienten paßt. Kurz muß Alles ſein, was geſagt wird. Nur Tropfen muß man den Kindern eingeben, Einen oder zwei, je nachdem! Und Tropfen von der rechten Arznei! Gibſt Du die verkehrte, oder gibſt Du die rechte auf einmal, ſo wirſt Du die Kinder tödten, ſtatt ſie zu heilen.

§ 44.

Um die Kinder möglichſt vor wirklichen Sünden zu bewahren, muß man den **groben Ausbrüchen** des erbſündlichen Verderbens weislich und rechtzeitig **zu begegnen** ſuchen, namentlich dem Eigenwillen, dem Hochmuthe und der Unredlichkeit.

Vor allen Dingen iſt der **ſündliche Eigenwille** der Kinder zu brechen und iſt darauf hin zu arbeiten, daß ſie Nichts

nach eigenem Gefallen und Gutdünken vornehmen; sondern sich zuvor der Billigung ihres Vornehmens von Seiten der Eltern und des Lehrers versichern.

Der Wille des Menschen ist eine wunderbare Kraft der Seele und eine gute Creatur Gottes. Seit Adams Sündenfall ist er aber in allen Menschen gar verderbt und aufs Böse gerichtet. Er ist nicht mehr frei, sondern durch die Sünde gebunden und geknechtet. Die Verkehrtheit des Willens äußert sich schon bei kleinen Kindern als Eigenwille, der dann in der Folge in gar vielfacher Weise sich geltend macht, z. B.:

a. als Willkühr, da sie ihre Einfälle und ihren Willen auszuführen suchen, ohne ihre Vorgesetzten zu fragen, — ja, ohne nur daran zu denken, ob ihr Thun und Treiben Gott, den Eltern und Lehrern gefalle oder nicht, — ob es ihnen Freude oder Kummer verursache. Diese Willkühr äußert sich als Leichtsinn, Widerspruch, Rechthaberei, Zanksucht, Unverträglichkeit, Independentismus u. s. w.

b. als Rücksichtslosigkeit, da die Kinder ganz wohl zufrieden sind, wenn sie nur ihren Willen ausführen können, obgleich Andere dadurch Schmerz und Schaden leiden. Muthwille, Schadenfreude, Hinterlist.

c. als Ungehorsam, da sie ihren Willen ausführen wollen, obwohl ihnen der gegentheilige Wille der Eltern, Lehrer ꝛc. bekannt ist; er gestaltet sich zur Bosheit, wenn er in der Absicht geübt wird, um zu kränken, zu schaden u. s. w.

d. als Eigensinn, da sie weinen, maulen und schreien, wenn sie ihr Vornehmen nicht ausführen, oder ihr Verlangen nicht befriedigen können; sie leiden auch wohl lieber Strafe, als daß sie ihren Willen brächen. Trotz, Halsstarrigkeit, Hartnäckigkeit. (Vergl. Augustins Bekenntnisse v. G. Rapp, 1847. Buch I, Absch. 7.)

So ist der Eigenwille nicht nur selbst eine große Sünde, eine erschreckliche Frucht der Erbsünde; sondern ist auch eine Mutter vieler anderen Sünden. Er läßt weder wahre Gottesfurcht noch wahre Glückseligkeit aufkommen. Ein Kind, das seinen eignen Willen thun will, ist weder Gott, noch Eltern, Lehrern und anderen Oberpersonen wahrhaft gehorsam; es ist unglücklich, wenn es seinen Willen nicht thun kann, sondern einem fremden Willen folgen muß. Der Eigenwille muß deshalb gebrochen werden!

Dieses Brechen des Eigenwillens geschieht aber nicht dadurch, daß man das Kind nie seinen Willen thun läßt, oder es nöthigt, den eben so sündlichen Eigenwillen der Vorgesetzten in allen Dingen zu respectiren; denn in erlaubten Dingen soll das Kind seinem Willen folgen dürfen, und es daran ohne Noth hindern oder es ohne allen berechtigten Grund zwingen, den Willen eines Anderen zu thun, ist eine schändliche und schädliche Tyrannei.

Es muß vielmehr also geschehen, daß man das Kind, wenn es seinem Willen nicht folgen darf, weil dieser Thörichtes und Sündliches begehrt, veranlaßt und nöthigt, dem Willen der Eltern und des Lehrers zu folgen, weil dieser das Richtige will und dem Willen Gottes entspricht. Es kann das theils durch Güte erreicht werden, nämlich durch Belehrung, Vorstellung, Ermahnung, und auch wohl Bitte; theils muß es durch Zwang geschehen, wenn nämlich die Kinder der Güte nicht Raum geben, sondern ihren Kopf aufsetzen. — Man kann bei dieser Erziehungsthätigkeit drei Stufen unterscheiden:

a. das Leiten des Willens, da man die Kinder (oft ohne daß sie es inne werden) so beeinflußt, daß sie gar nicht auf thörichte Vorsätze kommen; sondern ihren Willen von vorn herein auf das Rechte und Gute richten, und wohl gar meinen, sie folgten eigenen Plänen und Entwürfen, während sie doch einen fremden Willen ausführen. So z. B. bewahrt Arbeitsamkeit vor vielen thörichten Willensregungen; Erzählungen, scheinbar zufällige Fragen und Winke geben dem Willen eine bestimmte Richtung.

b. das Beugen des Willens, da man dem bereits gefaßten Vorsatze entgegentritt und ihn durch Belehrung, freundliche Vorstellung u. s. w. von der Schädlichkeit und Sündhaftigkeit desselben, aufzuheben sucht.

c. das Brechen des Willens, da man mit Gewalt der Ausführung des Eigenwillens entgegentritt, und das Kind zwingt, wenigstens seinen Willen nicht zu thun, wenn es denn auch nicht dahin gebracht werden könnte, den Willen Gottes oder der Eltern zu thun. Nicht selten aber muß auch das erzwungen werden.

Der letzte Endzweck bei diesem Erziehungsverfahren geht dahin, das Kind willig und geschickt zu machen, den eigenen Willen gern fahren zu lassen, selbst denselben zu unterdrücken und zu brechen, und sich gerne dem Willen Anderer und vor allem dem Willen Gottes zu unterwerfen. Sein Wille soll wahrhaft frei und selbständig werden! Deshalb sollten die Eltern schon in früher Jugend des Kindes damit beginnen, ihm den Willen zu brechen; aber sie versäumen es leider in den meisten Fällen. So suche denn der Lehrer gut zu machen, was die Eltern unterließen; oder er setze auch in der Schule fort, was fromme Eltern im Hause begonnen, und achte dabei sorgfältig auf das Temperament, auf die Neigungen, auf Alter und Geschlecht der Kinder und, so viel als möglich, auch auf ihre Familien-Verhältnisse.

Das ganze Verfahren muß ein consequentes, sich stets gleichbleibendes sein, und da diese Kur in den meisten Fällen eine dem Fleische sehr unangenehme ist, so muß der Lehrer sie so einzurichten suchen, daß er das Vertrauen der Kinder nicht verscherze, — er muß ihnen liebreich bedeuten, daß er das zu ihrem Besten thue, — er muß ihnen mit der That beweisen, daß er nicht ihre Person, sondern nur ihren sündlichen Eigenwillen hasse. —

Vergl. die Aussprüche Luthers, Rambachs u. A. im „Schulblatt", Jahrg. 5, S. 199 ff.

Ein vortreffliches Beispiel, wie der Eigenwille zu brechen sei, gab Prinz Albert an seinem Sohne, dem Prinzen von Wales. „Schulbl." Jahrg. 5, S. 206.

§ 45.

Auch dem angeborenen **Hochmuthe** der Kinder ist frühzeitig ernstlich entgegen zu wirken, damit sie demüthig und bescheiden werden.

Leider sind seit Adams Fall alle Menschen hochmüthig; sie wollen hoch hinaus und Keiner will klein und geringe sein; Jeder meint von sich, er stehe über allen Anderen, — er sei begabter, klüger, geschickter, schöner als sie, und so er sich vom Gegentheil überzeugen muß, empfindet er Neid und Mißgunst (Marc. 7, 22.; Luc. 1, 51.).

Auch bei den Kindern ist dieses so, und der schändliche Hochmuth äußert sich in der Schule um so mehr, je weniger ihm im elterlichen Hause entgegen gearbeitet wird. Oft sind es die Begabten, nicht selten jedoch auch die Dummen, — häufig die Kinder der Reichen, aber auch die der Armen, die den Hochmuth in Mienen, Worten und Handlungen hervorbrechen lassen. Eitelkeit, Verletztsein, Empfindlichkeit, das gerne sich sehen und hören lassen, das Alles besser wissen wollen, die sichtbare und grobe Verachtung Anderer, der schreckliche Neid und die Schadenfreude, die Befehl- und Herrschsucht und andere Erweisungen des Hochmuths sind leider nur allzu häufig unter den christlichen Kindern zu bemerken.

Ihnen muß der Erzieher entgegen wirken und zwar immer so, daß er die Wurzel dieser Aeußerungen, den Hochmuth des Herzens, angreift. Es muß dieses also geschehen, daß er den Kindern zeigt:

1. Wie abscheulich, sündlich, gefährlich und thöricht der Hochmuth ist.

Abscheulich ist er; denn er kommt vom Teufel und macht uns demselben ähnlich, weshalb Gott an den Hoffärtigen einen Ekel und Widerwillen haben muß (Spr. 16, 5.; Jac. 4, 6.).

Sündlich ist er; denn er raubt Gott die Ehre und hindert jede Liebe und Dankbarkeit zu demselben. Der Hoffärtige macht sich selbst zu seinem Gott, sucht nur seine Ehre, und verachtet dabei den Nächsten, weshalb aus dem Hochmuth zahllose andere Sünden folgen. Sirach (10, 14.) sagt: Hoffart treibet zu allen Sünden, und wer darinnen stecket, der richtet viel Greuel an. (Vergl. 4 Mos. 16, 2.; Spr. 13, 16.; 28, 15.)

Gefährlich ist der Hochmuth; denn er bringt den Menschen in Schmach und Schande (Spr. 11, 2.) und stürzet ihn endlich ins ewige Verderben. Wer stolz ist, den kann Gott, der HErr, demüthigen (Dan. 4, 34.)

wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden (Luc. 14, 11.); wer zu Grunde gehen soll, wird zuvor stolz, und stolzer Muth kommt vor dem Fall (Spr. 16, 18.), und die Hoffart des Menschen wird ihn stürzen (Spr. 29, 23.; Tob. 4, 14.).

Auch Beispiele von solchen hochmüthigen Menschen, die Gott gestürzt hat, muß man den Kindern vorhalten, z. B. Nebucadnezar, Sanherib, Herodes, — Napoleon ꝛc.

Thöricht ist der Hochmuth; denn wir sind nur Erde und Asche (Sir. 10, 9.), — haben nichts, das wir nicht empfangen haben (Jes. 26, 12.; 1 Cor. 4, 7.), und die Kleider, in denen wir uns so gerne brüsten, sind nur Decken unserer Sünde und Schande (1 Mos. 3, 7. 21.).

2. Wie lieblich, heiligend und wahrhaft nützlich die Demuth ist. Der Demüthige erkennt seine Nichtigkeit (1 Mos. 18, 27.), unterwirft sich der hohen Majestät Gottes (2 Sam. 7, 18.; Ps. 116, 16.), und gibt für Alles, was er ist und hat, Gott allein die Ehre (1 Chron. 30, 16.; Ps. 115, 1.). Deshalb ist diese Tugend vor Gott

lieblich; denn er siehet auf das Niedrige (Ps. 113, 5. 6.; 138, 6.), und begehrt von allen seinen Auserwählten, daß sie Demuth anlegen sollen (Col. 3, 2.; 1 Petr. 5, 5. 6.). Sie ist auch

heiligend, gute Werke hervorbringend; denn der Demüthige gibt nicht nur Gott die Ehre, sondern achtet auch den Nächsten höher als sich selbst und dient ihm gerne (Phil. 2, 3.; Ephes. 4, 1. 2.; 1 Petr. 5, 5.). — Endlich ist sie auch

wahrhaft nützlich; denn der Demüthige findet Wohlgefallen bei den Kindern Gottes, bei den Engeln und bei Gott, der verheißen hat, ihn zu erhöhen (Hiob 22, 29.; Ps. 113, 6—8.; Luc. 14, 11.; 1 Petr. 5, 6.; Jac. 4, 10.).

Auch durch Vorhaltung von Exempeln herzlich demüthiger Kinder Gottes wird die Demuth erweckt. Solche waren z. B.: Abraham (1 Mos. 18, 27.), Jakob (1 Mos. 32, 10.), Paulus (Apost. 20, 19.), Maria (Luc. 1, 38.), Johannes der Täufer (Joh. 1, 27.); — Friedrich der Weise von Sachsen, Ernst von Gotha (der Bet-Ernst) ꝛc.

Auch die heiligen Engel kann man den Kindern als Exempel der Demuth vorstellen, denn sie dienen gern, und nicht etwa Gott allein, sondern auch den sündigen Menschen (Ebr. 1, 14.; Matth. 18, 11.; Ps. 103, 20.).

Vor allem aber ist den Kindern das Exempel ihres Heilandes selbst vorzuhalten, der, obwohl er auch nach seiner menschlichen Natur in göttlicher Majestät hätte einher gehen können, doch um unsertwillen Knechtsgestalt annahm und uns dienete bis zum Tode am Kreuze (Phil. 2, 5—8.; Matth. 11, 29.; Joh. 6, 15.; 13, 4. ff.).

Weisheit und Liebe müssen den Erzieher lehren, welche Sprüche oder Beispiele er einem Kinde zur Zeit vorzuhalten hat. Je mehr er den Hoch-

muth des eignen Herzens haſſet und ſich ſelbſt durch Gottes Gnade der Demuth befleißigt, deſto geſchickter wird er ſein, das Rechte zu treffen, und deſto größeren Segen wird Gott auf ſeine Bemühung legen.

§ 46.

Desgleichen iſt der angeborenen **Unredlichkeit** entgegen zu arbeiten, damit die Kinder aufrichtig, wahr und treu werden, und ſich vor Lügen und heimlichen, falſchen Tücken ſcheuen.

Leider iſt unſere Natur, die Gott aufrichtig gemacht (Pred. 7, 30.), ſo verderbet, daß alle Menſchen Lügner ſind (Pſ. 116, 11.) und viele Künſte ſuchen. Auch ſchon bei kleinen Kindern, die kaum lallen können, zeigt ſich dieſes Verderben. Je größer ſie werden, deſto mehr tritt es (wiewohl mit großem Unterſchied) hervor und äußert ſich in Verſtellung, in Entſchuldigung der Sünde, in Lüge, Betrug und Heuchelei. So ſehr dieſes zu beklagen iſt, ſo ernſtlich iſt auch zu bedenken, daß wenn nun ein Kind lügt, es darum noch nicht gottloſer iſt, als andere Kinder ſind, bei denen man dieſen Ausbruch der Erbſünde vielleicht noch nicht erlebt hat.

Jedenfalls muß der Neigung der Natur zur Unwahrheit und zum Betrug von klein auf ernſtlich entgegen gearbeitet werden. Leider iſt meiſtens ſchon Vieles verſäumt, wenn die Kinder in die Schule gebracht werden. Um ſo mehr aber muß ſich der Lehrer als Erzieher bemühen, mit Gottes Hilfe aufrichtige Wahrheitsliebe ſo tief in der Kinder Herz zu pflanzen, daß ſie jede Lüge und Falſchheit verabſcheuen und ſich gewöhnen, nur die Wahrheit zu reden.

Um dieſes ſchöne Ziel, will's Gott, zu erreichen, muß man Folgendes beachten:

1. Man muß den Kindern ernſtlich vorſtellen, daß der Teufel der Vater der Lüge iſt (Joh. 8, 44.), daß Gott die Lüge ernſtlich haßt (Pſ. 101, 7.; Pſ. 5, 7.) und ſchwer ſtraft (Offb. 21, 8.), und daß es einem getauften Kinde vor Gott, vor den heiligen Engeln und vor allen Chriſten eine Schmach und Schande iſt, wenn es lügt, ſich dadurch muthwillig dem Teufel ergibt (1 Joh. 1, 6.; Col. 3, 9.; Joh. 8, 44.) und ſeinen Taufbund bricht.

2. Desgleichen iſt ihnen ernſtlich und liebreich vorzuhalten, daß unſer Gott ein Gott der Wahrheit ſei (Pſ. 89, 3.; 119, 90.; Dan. 4, 34.), daß er die Wahrheit hart geboten hat (Pſ. 119, 138.), und daß nur der ſein Kind ſein kann, der die Wahrheit redet und in der Wahrheit wandelt (Pſ. 15, 1. 2.; Sir. 4, 30.; Epheſ. 4, 25.; 5, 9.; 6, 14.; 3 Joh. 4.; 2 Joh. 4.); daß aber auch der Heilige Geiſt, der ein Geiſt der Wahrheit iſt (Joh. 16, 13.), vor Lügen bewahre und die Wahrheit reden lehre, wenn man ſich von ihm leiten läßt.

3. Man muß den Kindern Vertrauen beweiſen, ſo daß man bei ihnen keine Lüge vermuthet und vorausſetzt, ſondern ihren Worten Glauben

schenkt, die Wahrheit derselben nicht bezweifelt, oder gar Argwohn und Furcht, hintergangen zu werden, äußert. Solches Vertrauen erweckt Vertrauen, stärkt die Liebe zur Wahrheit, lehrt den Werth der Wahrhaftigkeit empfinden und die Lüge verabscheuen; während Mißtrauen beleidigt, zu Betrug und Hinterlist reizt.*)

4. Man muß sich mit großem Ernst und großer Vorsicht hüten, die Kinder zur Lüge zu treiben, was geschieht, wenn man zu strenge mit ihnen ist, und sie bei jedem Vergehen Strafe zu befürchten haben;**) oder wenn man sie zur Unzeit über ein Vergehen frägt, da sie entweder noch nicht Muße hatten, über ihr Vergehen nachzudenken, oder sie durch die Gegenwart anderer Personen verleitet werden, ihre Sünde zu leugnen. (Vergl. „Schulblatt" 5, S. 324, Anmerk. 8.)

5. Nicht jede Unwahrheit, welche die Kinder reden, muß man als Lüge behandeln. So z. B. leugnen sie oft, eine That begangen oder ein Wort geredet zu haben, weil es im Zorn, in Aufregung, in der Eile geschah u. s. w., und sie selbst sich dessen gar nicht bewußt sind (wie es oft auch bei Erwachsenen der Fall ist). Andere schmücken Berichte über ihre Erlebnisse oder Erzählungen aus, weil ihre Phantasie sehr lebhaft ist, oder weil ihr Ehrgeiz sie verleitet, ihre vermeintlichen Heldenthaten unvermerkt über Gebühr herauszustreichen. In solchen Fällen wird eine ernste Vorstel-

---

*) Thomas Arnold, der berühmte Rector der Schule zu Rugby in England, † 12. Juni 1842, verleidete seinen Schülern das Lügen einfach dadurch, daß er sich Nichts beweisen ließ. „Wenn Sie es sagen, so ist es genug; es versteht sich, daß ich Ihrem Worte glaube!" So pflegte er zu reden, und dadurch entstand das allgemeine Gefühl: es ist eine Schmach, Arnold Etwas vorzulügen; er glaubt Einem immer!

Strebel, als er noch Director einer Erziehungsanstalt war, wurde einst von einem während der Arbeitszeit herumlaufenden Schüler angelogen. „Ists auch wahr?" fragte Strebel, der einige Ursachen zum Verdachte hatte. „„Ja, gewiß, so ists!"" ward ihm erwiedert. „Nun, so verzeihe mir, daß ich dir einen Augenblick mißtraut habe!" — „„Und ich Elender verzieh ihm!"" so lautete einige Jahre darnach die schriftliche Beichte des Zöglings. Das mißbrauchte Vertrauen war seinem Gewissen empfindlicher geworden als das augenblickliche Mißtrauen. (Encyc. VIII, 285.)

**) Lavater erzählt von sich: „Obgleich meine Mutter unaufhörlich ihren tiefen Haß gegen alles Lügen aufs Nachdrücklichste bezeugte, obgleich ich aus ihrem Munde nie eine Unwahrheit gehört hatte, obgleich ich schon in früher Jugend so viel Gottesfurcht hatte, daß ich nicht so leicht sündigte: so nahm ich doch oft in Folge der Strenge meiner Mutter zur Nothlüge meine Zuflucht, während ich einer Verleumdung u. dergl. nicht fähig gewesen wäre." — Und ebenso erzählt Jung-Stilling in seiner Biographie (1835, S. 68.): „Wilhelm (der Vater) war sehr scharf; die mindeste Uebertretung seiner Befehle bestrafte er aufs schärfste mit der Ruthe. Daher kam — — eine gewisse Schüchternheit in des jungen Stillings Seele, und aus Furcht vor den Züchtigungen suchte er seine Fehler zu verhehlen und zu verdecken, so daß er sich nach und nach zum Lügen verleiten ließ; eine Neigung, die ihm zum Ueberwinden bis in sein zwanzigstes Jahr viele Mühe gemacht hat. — — Doch muß ich auch dieses zu seiner Ehrenrettung sagen: er log nicht, als nur dann, wann er Schläge damit abwenden konnte."

lung und Zurechtweisung, zuweilen auch ein feiner Spott, ein bischen Satyre ꝛc. das rechte Gegenmittel sein.

6. Man befleißige sich selbst der vollsten Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe, suche nie seine Fehler zu bemänteln, äußere seinen Abscheu gegen jede Falschheit und Unlauterkeit, rühme die Wahrheit und Lauterkeit und verzeihe bereitwilligst Denen, die gefehlt hatten, aber ihre Sünde offen und ehrlich eingestehen.

§ 47.

Vor den Sünden, zu denen die Kinder insonderheit, namentlich durch zur Zeit obwaltende Versuchungen, besonders gereizt werden, muß der Erzieher treulich und ernstlich warnen.

Zu den sogenannten Jugendsünden sind die Kinder insonderheit allezeit geneigt, z. B. zum Leichtsinn, zur Flüchtigkeit, zur Spiel- und Naschsucht, zu Ungehorsam, Unehrerbietigkeit u. s. w. Diese Sünden muß der Erzieher deshalb zu geeigneter Zeit klar mit Gottes Wort beleuchten und ernstlich vor ihnen warnen. Er muß die Kinder unterrichten, weshalb dergleichen Sünde ist, — weshalb es ihnen übel anstehet, wenn sie darin leben, — weshalb sie es hassen und dagegen kämpfen sollen.

Auch wird es wohl nur wenige Schulen geben, in denen nicht vor geheimen Unzuchtssünden, vor dem Greuel der Onanie und dergl. gewarnet werden müßte. Der Erzieher habe hier offene Augen, liebenden Muth und heilige Weisheit! Jenes schändliche Laster ist in Amerika leider (namentlich in den Städten) weiter verbreitet, als Mancher meint; es ruinirt die ihm fröhnenden Kinder an Leib und Seele, und ist eine Hauptursache, warum so viele Menschen, Knaben und Mädchen, Jünglinge und Jungfrauen, leiblich und geistig zu Grunde gehen. Warne also ernstlich, wenn es nöthig ist; aber thue es ja nicht, wenn gar keine Ursache, keine äußere Veranlassung dazu vorhanden ist. Mache Du Deine Schüler mit diesem Greuel nicht bekannt! Und wenn es nöthig ist zu warnen, so thue es bei den Knaben allein und bei den Mädchen allein, und niemals, ohne vorher um himmlische Weisheit, um ein keusches Herz und einen keuschen Mund und um willige Aufnahme Deiner Worte seitens der Kinder den himmlischen Vater angerufen zu haben.

Es ist aber auch vor den besonderen Gelegenheitssünden zu warnen, d. i. vor allen den Sünden, zu denen die Kinder versucht werden, indem ihnen eine außerordentliche Gelegenheit zu denselben geboten wird. Es ist das z. B.: der Besuch von Bällen, von Theatern und von Circussen,*) — die Theilnahme an betrüglichen oder falschen Kirchen dienen-

*) Die Theater und Kunstreitereien dienen nur dem Fleisch, der Welt und dem Teufel, und sie gehören deshalb zu dem, dem ein Christ in der Taufe entsagt hat. Kindern diese Dinge anpreisen, sie hinführen, um dort die nutzlose Gott versuchende Kunst, die geschmückte und verherrlichte Sünde, die Pracht der Welt zu bewundern, ist

den Ausstellungen und Verlooſungen, an Hazard-Spielen, an betrügeriſchen Verkäufen und Käufen, — Betheiligung an kirchlichen Handlungen der Papiſten und Schwärmer (namentlich auch der Unirten), an Diebereien und Hehlereien und an Zech- und Saufgelagen u. ſ. w.*) Gar oft werden die Lämmlein Chriſti durch die eigenen Eltern, durch Geſchwiſter und Verwandte, durch Nachbarn und ſogenannte Freunde zu dergleichen Sünden verführt, — ſie ſehen die Vorbereitungen und Einladungen dazu auf den Straßen, und ſie hören dieſe Dinge faſt von Jedermann loben und preiſen. Da muß denn der Lehrer mit Treue ſeines heiligen Erzieher-Amtes warten, — muß lehren, warnen und bitten, und je nach Erforderniß der Umſtände alle ihm zu Gebote ſtehenden Mittel anwenden, um die Kinder davon abzuhalten, etwas gegen ihren Taufbund zu thun, Gott zu beleidigen und ſich in Gefahr zu bringen. Wehe ihm, wenn er des Wortes Luthers vergißt: „Du ſollſt nicht preiſen recht und gut, ohn was Gott ſelber red't und thut", und die Welt, ihre Herrlichkeit und Wolluſt lobt und ihrem Fürſten Ehre erweiſ't!**)

Aber um die Kinder von Sünden abzuhalten, um ſie vor der Knechtſchaft der Sünde zu bewahren, iſt es nicht genug, nur von der Sünde zu reden und ſie nach dem Geſetze Gottes zu be- und zu verurtheilen! Ja, es iſt das nicht nur nicht genug, ſondern es kann ſogar ein nie wieder gut zu machender großer Schade entſtehen, wenn nur die Sünde geſtraft wird. Der Erzieher muß auch mit Fleiß und Treue zeigen, wie man der Verſuchung entgehen und ſie überwinden, wie man über die Sünde herrſchen, und wie man, wenn man trotzdem in Sünde gefallen iſt, Vergebung derſelben erlangen kann. Er ſuche den Kindern deshalb Folgendes ins Herz und ins Gewiſſen einzuprägen:

---

ein Ding, das Niemand im Namen JEſu thun kann! Ach, bedenket doch Matth. 18, 7. ff. — Daß der Beſuch der Menagerien, der Naturalien-Kabinitte, der Kunſtſammlungen, der landwirthſchaftlichen Ausſtellungen und ehrbaren Concerte nicht Sünde iſt, verſteht ſich von ſelbſt. Doch meide auch dabei den böſen Schein und ſchone der Schwachen! —

*) Ganz beſondere Gefahr wird der Jugend in größeren Städten auch durch die Leihbibliotheken bereitet, aus denen ſie Romane, Buhlgeſchichten und anderes literariſches Gift für geringen Preis geliehen erhalten. Die weit verbreiteten „Dime books" gehören in dieſelbe Kategorie und verwüſten gar manches Herz. Zeitungen und Kalender verbreiten gar häufig ſchmutzige, unzüchtige Lieder, Anekdoten, Erzählungen ꝛc. Eltern, die auf die Lectüre ihrer Kinder nicht ſorgfältig Achtung haben, verſündigen ſich ganz erſchrecklich gegen dieſelben, und Lehrer, welche in der Hinſicht gleichgiltig ſind, oder wohl gar die Satans-Preſſe unterſtützen, verdienen nicht den Namen eines Erziehers und laden furchtbare Verantwortung auf ſich.

**) „Aber die Jugend muß doch auch ein bischen Vergnügen haben! Sagt doch Luther ſelbſt: ſie ſolle nicht mönchiſch erzogen werden!" — Ganz recht! Gebt der Jugend ſo viel Vergnügen, als die Umſtände es geſtatten; aber — kein ſündliches Vergnügen, — keinerlei Genuß, der dem alten Adam, welcher ſterben ſoll, Kraft und Leben verleiht!

1. daß es ihnen als Kindern Gottes des Allerhöchsten gar übel anstehen würde, wenn sie die Sünde lieben und vollbringen würden (Joh. 8, 34.; Röm. 6, 1. 2.); und daß der Heilige Geist, der in ihnen lebt, helfen werde, die Sünde zu hassen, zu unterdrücken und abzulegen (Röm. 6, 12—14.; Ebr. 12, 1.), namentlich dann, wenn sie ihn darum bitten, und in besonderen Versuchungen ihn anrufen (Marc. 13, 33.; Matth. 7, 7.; Ephes. 6, 18.; Sir. 21, 1.).

2. daß sie, wenn sie gesündigt haben, ja nicht verzagen und verzweifeln sollen! Sie müssen dahin geführt werden, daß sie einen Unterschied zwischen unwissentlicher und wissentlicher, zwischen Schwachheits- und Bosheitssünde zu machen wissen.

Wenn sie aus Schwachheit sündigen und Reue empfinden, so sollen sie sich damit trösten, daß nie ein Kind Gottes ohne Sünde gewesen sei (1 Joh. 1, 8.; Röm. 7, 17—20.; Spr. 24, 16.; Jes. 64, 6.), und daß denen, die im Glauben stehen, die Schwachheitssünden nicht zugerechnet, sondern sofort vergeben werden (1 Joh. 1, 7. 9.; Röm. 4, 8.; Joh. 20, 23.; 5te Bitte).

Ja, selbst wenn sie wissentlich und muthwillig gesündigt haben, sollen sie nicht verzagen und verzweifeln, sondern Buße thun und reumüthig zu Christo kommen, der sie nicht hinausstoßen, sondern wieder annehmen wird (Röm. 5, 20.; Matth. 11, 28.; Luc. 5, 20.; 7, 47.; Matth. 9, 2.; Luc. 23, 43.).

Unterbleiben derartige Vorstellungen und Ermunterungen, so werden die Kinder entweder verzagt, muth- und kraftlos, oder sie werden Heuchler und sichere Selbstgerechte.

§ 48.

In der Schule selbst muß der Erzieher die sorgfältigste Aufsicht über die Kinder führen, damit ihnen die Gelegenheit zur Sünde genommen werde, und sie nicht unnöthigen Versuchungen ausgesetzt sind.

Wenn diese Aufsicht fehlt, so bietet die Schule tausendfache Veranlassung und Gelegenheit, solche Sünden zu begehen, die sonst nicht begangen sein würden. Im Schulzimmer selbst kann vor Beginn des Unterrichts und während desselben gar viel gesündigt werden; desgleichen auf dem Spielplatze und in den Aborten, und endlich auch auf den Schulwegen.

Entsetzliche Rohheit, Fluchen und Schelten, Schlagen und Raufen, Lüge, Betrug und Diebstahl, ja grobe Sünden der Unkeuschheit reißen leicht da ein, wo der Lehrer wohl den nöthigen und rechten Unterricht ertheilt, es aber an der sorgfältigen Aufsicht ermangeln läßt. Es ist nicht genug, Gottes Wort gelehrt zu haben; es wird auch ein Aufsehen auf die Kinder erfordert. (Apost. 20, 28.) Der arge Seelenfeind ist es schon zufrieden, daß sie Gottes Wort lernen, wenn sie nur sonst

leben dürfen, wie sie wollen! Es ist ihm eine recht innige Freude, gerade die in Sünde und Schande zu stürzen und sie darin zu erhalten, welche die Lehre rein und lauter haben und treiben. Aufsicht, sorgfältigste Aufsicht ist deshalb unerläßlich; und je größer die Zahl der Kinder ist, desto genauer und vollständiger muß sie sein; und insonderheit muß sie sich auf die Kinder erstrecken, die es bereits bewiesen haben, daß die Sünde Macht über sie hat.

Die Aufsicht muß jedoch eine väterliche sein! Allerdings geht sie aus Mißtrauen hervor; aber (in der Regel) nicht aus Mißtrauen gegen die Gesinnung der einzelnen Kinder, sondern aus einem Mißtrauen, welches sich auf die allgemeine Schwachheit der menschlichen Natur und auf die Erfahrung gründet, daß auch die frömmsten Kinder gar leicht und schnell in grobe Sünden fallen können. Es ist die Vorsicht der väterlichen Liebe, die sich hier geltend machen muß. Es gilt Sünden, Angst, Noth und Schande zu verhüten, nicht aber geschehene Sünden auszuspioniren, heimliche Sünder zu ertappen und zu bestrafen.

Folgendes ist es, was der erziehende Lehrer zu thun hat:

1. Vor Beginn der Schule, wenn sich die Kinder nach und nach sammeln, dürfen sie weder im Schulzimmer unbeaufsichtigt sein, noch darf ihnen gestattet werden, sich außerhalb der Schule in irgend welchen Winkeln umherzutreiben. Der Lehrer sei der Erste in der Schule und halte darauf, daß Alles ordentlich und ehrlich zugehe. Das frühe Kommen der Kinder, um vor der Schule erst noch spielen zu können, ist eine Unsitte, der man möglichst entgegen arbeiten muß; sie müssen auch in der Hinsicht an Pünktlichkeit gewöhnt werden.

2. Während der Unterrichtszeit müssen alle Kinder stets beschäftigt sein (denn „Müßiggang ist aller Laster Anfang"), keins derselben darf ohne Noth das Schulzimmer verlassen, und niemals dürfen dieses mehrere Kinder zu gleicher Zeit thun; auch auf das Treiben der Hände (damit nicht „unter den Bänken" Unrecht geschieht) ist zu achten. Es gilt, jeden einzelnen Schüler beständig im Auge zu behalten.

3. In der Erholungszeit (Recess) muß der Lehrer gleichfalls ein wachsames Auge auf die Schüler haben, damit sie sich weder in die Winkel verstecken, noch Streit beginnen oder Unfug treiben können. Das Beste ist, daß sie zu einem gemeinschaftlichen Spiel gewöhnt werden, wobei sie sich fröhlich bewegen können und vor Thorheit bewahrt bleiben.*)

---

*) Es mögen bei dieser Gelegenheit einige Büchlein genannt sein, aus denen man gemeinschaftliche Spiele kennen lernen kann:

1. Das wiederholt aufgelegte Werk von Guts-Muths ist noch immer eins der besseren derartigen Bücher.
2. Spiele für die Volksschule. Von Joh. Stangenberger. 3. Aufl. Leipzig bei Klinkhardt. 1873.

4. Man dulde keine Spielsachen in der Schule, weder Puppen noch Scheeren und Schnitzmesser; auch Handel und Tausch muß strenge untersagt sein, und keinem Kinde darf erlaubt werden, das Schulgeräth eines anderen ohne dessen specielle Erlaubniß zu benutzen.

5. Müssen etliche Kinder über Mittag in der Schule bleiben, so dürfen auch diese sich nicht selbst überlassen sein, und namentlich dann nicht, wenn Knaben und Mädchen bei einander sein sollen. Sie müssen Anweisung erhalten, wo sie sich aufzuhalten haben, wie sie sich beschäftigen sollen ꝛc., und der Lehrer hat wenigstens nachzusehen, ob sie sich wohl verhalten. Ein solches Bleiben in der Schule ist aber immer ein Uebelstand, auf dessen Beseitigung hingearbeitet werden muß. Vielmals ließe es sich wohl so einrichten, daß die sehr entfernt wohnenden Kinder (mit ihrem Mittagsessen) zu Familien gehen könnten, die in der Nähe der Schule wohnen.

6. Wenn die Schule Nachmittags geschlossen wird, dann entlasse man die Kinder öfters mit einer kurzen und herzlichen Ermahnung zu einem sittlichen Verhalten auf dem Schulwege; man schaue ihnen auch nach, und leide es nicht, daß Einzelne noch im Schulzimmer zurück bleiben, um angeblich Dieses oder Jenes zu besorgen. (Vergl. Zeller's Lehr. d. Erf. IV, 30 ff.)

§ 49.

Die Kinder, welche muthwillig sündigten, die also über das betreffende Unrecht belehrt und vor Begehung desselben gewarnt waren, also wissentlich, absichtlich (mit Ueberlegung) Gottes Gebot gröblich übertraten, müssen, je nachdem es die Umstände erfordern, ernstlich bestraft, d. i. mit der Ruthe gezüchtigt werden, damit sie selbst es fühlen, daß der muthwillige Sünder nicht Vergebung, sondern Strafe zu erwarten habe, und damit auch Andere vor böswilligem Sündigen sich scheuen lernen. In solchen Fällen aber muß der Lehrer gewiß sein, daß eine muthwillige Sünde vorliegt; er muß sich überzeugt haben, in wie weit der Betreffende schuldig ist; er muß gerecht, aber auch mit Weisheit und Barmherzigkeit und niemals in Aufregung strafen. (Ps. 10, 3.; Sprüche 10, 23.; Sir. 5, 2.; Ebr. 10, 26.)

Vergl. §§ 34. 35.

---

3. 70 Spiele für Knaben und Mädchen ꝛc. Von Karl Döring. 5. Aufl. Plauen bei Neupert. 1871.
4. Games and Sports for young boys. New York, 56 Walker Str. 1859.
5. Manual of Free Gymnastic and Dumbbell Exercises. Chicago by Cobb, Pritchard & Co. By James H. Smart.
6. Auch Wagners Spielbücher für Knaben und Mädchen (bei Spamer in Leipzig erschienen) sind gut zu verwerthen.

Der Werth und die große Bedeutung des gemeinschaftlichen Spiels für die Erziehung der Kinder wird viel zu wenig erkannt.

Anmerkungen:

1. Ehe man ein Kind mit der Ruthe oder mit dem Stocke züchtigt, muß man es warnen und die Ermahnungsstufen möglichst beobachten.

Terne: „Es soll aber freilich die Zucht und Bestrafung durch Worte zuvörderst und hauptsächlich gebraucht werden, und zu andern Strafen muß man eher nicht greifen, bis man auf die erstere Art Nichts mehr ausrichten kann. Siehet man, daß Kinder Unrecht thun und etwas Unanständiges vornehmen, oder höret, daß sie dergleichen gethan haben; so soll man vor allen Dingen sie zu unterrichten und zu überzeugen suchen, daß die Sache sündlich und unanständig sei, sie freundlich vermahnen, daß sie dergleichen künftig vermeiden wollen, und ihnen dazu tüchtige Gründe und Ursachen vorhalten. Wenn sie nun ihre vorige That aufs neue begehen, so kann man sie nochmals mit Ernst erinnern und ihnen eine willkührliche Strafe androhen. Sind sie so unachtsam oder so boshaftig, daß sie es zum dritten Male thun, so muß nach einer nochmaligen ernstlichen Vorhaltung und Verweis auch die Strafe selbst wirklich erfolgen." (Stud. theol. IV, 351.)

2. Ehe die Kinder gezüchtigt werden, müssen sie von ihrer Versündigung und Strafwürdigkeit überzeugt werden.

N. N.: „Ehe man zur thätlichen Züchtigung und Bestrafung schreitet, muß man dem zu bestrafenden Kinde vorher eine Vorstellung machen, und zwar bald herzlich, bald ernstlich, nachdem dasselbe beschaffen. Bei dieser Vorstellung muß ihm gezeigt werden:

a. Die Gewißheit seiner Sünde und zwar entweder aus seinem eigenen Bekenntniß (worauf zu dringen ist, ehe man schlägt), oder aus dem Zeugniß Anderer, oder aus untrüglichen Merkmalen.

b. Ist das Bekenntniß oder die Ueberzeugung durch Andere da, daß die Sünde gewiß geschehen, so muß dem Kinde gezeigt werden die Größe seiner Sünde, und zwar

aa. in Absicht auf die Schuld, oder was für eine große Sünde das sei, wie Gott darüber zürne, und welchen Abscheu Gott daran habe, welche Ungnade Gottes es sich damit zugezogen, wie es seinen Heiland und den Heiligen Geist betrübt habe.

bb. in Absicht auf die Strafe, wie Gott nach seiner Gerechtigkeit das Kind, wo es nicht wahre Buße thue, an Leib und Seele, zeitlich und ewig strafen müsse.

Die Beweise von der Größe seiner begangenen Sünden werden hergenommen:

aa. aus den heiligen zehn Geboten; das Kind wird gefragt: wider welches Gebot es gesündigt habe?

bb. aus Sprüchen der heiligen Schrift, von denen der eine oder andere angeführt wird, so diese Sünde verleiden kann, den man dann mit dem Kinde durchkatechisirt.

cc. aus Exempeln heiliger Schrift, welche dieser Sünde entgegen sind.

c. Wenn diese Ueberzeugung geschehen, so wird das Kind erst mit Worten gestraft, nicht mit Schimpfen, Schelten, Poltern, Fluchen und dergl., sondern mit biblischen Benennungen, z. B. bist du nicht ein gottloses Kind? Hierauf folget dann

d. die thätliche Züchtigung." (Prot. Schul-Conf. VII, 863.)

Rambach: „Kinder müssen nothwendig erkennen und in ihrem Gewissen überzeugt sein, daß sie die Bestrafung verdient haben; daher man sie nicht bestrafen mnß über Dinge, derowegen sie noch nicht gewarnt sind. Ja, man muß ihnen auch alsdann, wenn man sie bestraft, ihr Verbrechen vorstellen, daß sie nicht Ursache haben zu klagen, sie seien vergeblich geschlagen worden. Am besten aber ists, wenn man sie dergestalt überzeugen kann, daß sie selbst müssen gestehen, sie hätten Schläge verdient. Dabei man ihnen die Regel wohl einprägen muß, daß auf Sünde nothwendig Strafe folgen müsse, daß Schuld und Strafe eine unauflösliche Verbindung mit einander haben. Wenn sie das recht gefaßt (aus Gottes Wort und vernünftigen Gründen), so darf man sie nur überzeugen, daß sie Böses gethan, so folgt die Verschuldung der Strafe von selbst." (Inform. S. 210.)

3. Wiederholt gezüchtigte, muthwillige und boshafte Kinder, die die Strafe verachten und sich nicht bessern wollen, sollen auch ohne vorhergehende Warnung geschlagen werden.

4. Wenn man ein halsstarrig Gemüth vor sich hat, so muß gleich das erste Mal die Züchtigung der Art geschehen, daß sie einen durchdringenden Schmerz verursacht, und sie muß mit untermengten Ermahnungen so lange fortgesetzt werden, bis man ihren Eindruck auf das Gemüth des Kindes an seinem ganzen Benehmen spüren kann.

Rambach: „Das scheint eine grausame Regel zu sein! Soll denn ein Lehrer einen Scharfrichter vorstellen? Nein, dies soll vielmehr den Weg dazu bahnen, daß er keinen vorzustellen braucht; denn durch eine einzige derartige Züchtigung wird er dergestalt seine Auctorität befestigen, daß er hernach nicht immer Stock und Ruthe in der Hand führen darf. Wenn die Schläge nicht durchdringen, thun sie viel größeren Schaden (wie Pillen, die sitzen bleiben); wenn sie nicht den Willen erweichen, so verhärten sie den Missethäter, und seine Hartnäckigkeit, ob sie ihm gleich theuer zu stehn kommt, ist sie ihm doch desto lieber, weil der Sieg, den er jetzt erhalten, ihn anfrischt, auch künftig dergleichen zu erstreiten. — Doch muß man die Temperamente unterscheiden. Sanguinische Kinder werden schon schreien, wenn man nur nach der Ruthe greift; sie werden bitten und versprechen, es nicht mehr zu

thun. Daran muß man sich nicht allezeit kehren, wenn man Halsstarrigkeit vermerkt." (Inform. S. 218. Vergl. des alten Schubert' Zucht am „Pfarr-Heinrich".)

5. „Die Bestrafungen müssen aus einem herzlichen Mitleiden herfließen, daß auch die Kinder selbst erkennen mögen, daß man gerne alle Ruthen wegwerfen wollte, wo man nicht durch die höchste Noth dazu gedrungen würde, um einem größeren Uebel vorzubeugen."

Rambach: „Wenn Kinder merken, daß ihr Lehrer ein solch barbarisch Gemüth hat, daß er seine Lust an Schlägen siehet, so werden sie endlich so erbittert, daß weder Worte noch Schläge mehr Etwas bei ihnen ausrichten. Aber sehen sie Sanftmuth und Mitleiden bei ihm, so werden sie in ihrem Gewissen so beschämt, daß ihnen solches weher thut, als alle Schläge." (Inform. 210.)

Schnell: „Das Kind muß es durchfühlen, daß der Lehrer es mit ihm wohl meint, auch wenn er straft, und daß das Strafamt ihm der unangenehmste Theil seines Amtes ist." (Schul-Disc. S. 89.)

6. „Daher ist es nicht rathsam, daß man die Strafe alsdann vornehme, wenn man in vollem Affect ist, sonst wird ein Eifer mit Unverstand daraus erwachsen; sondern man muß sich erst selbst überwinden, ehe man durch Züchtigungen den Eigensinn der Kinder überwinden will. Daher es auch rathsam ist, daß man nicht gleich auf frischer That die Kinder bestrafe. Man wird den Züchtigungen eine größere Auctorität verschaffen, wenn die Kinder merken, daß man vorher vernünftig darüber nachgedacht hat."

Rambach: „Hieran ist sehr viel gelegen; denn es ist nicht allein vor Gott nicht zu verantworten, wenn man hitzig und böse über die Kinder herfährt (es ist mehr eine Tyranney als eine christliche Zucht, weil es nicht aus einer wahrhaftigen Liebe gegen die Kinder herrührt); sondern man verliert auch dadurch bei den Kindern einen großen Theil seiner Auctorität, wenn man sich mit dem Unvermögen seines Geistes so vor ihnen prostituirt. Die Kinder sind schon fähig, so viel Unterschied zu machen, ob man Etwas in Sanfmuth oder im Eifer thue. Und gesetzt, daß die Kinder durch solchen stürmischen Affect bewogen würden, etwas Böses hinfort zu meiden; so werden sie hingegen durch die unziemenden Leidenschaften ihres Lehrers geärgert, und also selbst zum Zorn gereizt, scheu und blöde gemacht. Wenn demnach ein Schulmeister merkt, daß sein Blut ins Wallen kommen will, und seine Affecte über eine böse Sache rege werden, so muß ers lieber aufschieben, die Kinder können ihm ja doch nicht entlaufen; sonst sündigt man mehr bei der Bestrafung, als die Kinder gesündigt haben, die bestraft werden. Kann man Zeit gewinnen, sich im Gebet vorher zu sammeln, so ist es desto besser." (Inform. 212 ff.)

G. Baur: „Die Strafe, die er (der fromme und consequente Erzieher) verhängen muß, wird niemals von einer leidenschaftlichen Gereiztheit begleitet sein, wodurch sie nicht als Vergeltung für das verletzte Gesetz

erſcheint, ſondern als Rache für perſönliche Beleidigung; aber ſie wird auch nicht mit kalter Gleichgültigkeit verhängt werden, da der Erzieher ſelbſt ſie ſchmerzlich empfindet als ein Zeichen, daß er mit ſeinen Zöglingen noch fern iſt von dem erſtrebten Ziele, und indem ſie dies mitempfinden, wird ihnen ſelbſt die Strafe zu einem Beweiſe der Liebe gegen ſie und der Treue in ſeinem Beruf, während das Unterlaſſen der verdienten Strafe nur als Schwäche erſcheinen würde." (Encyc. II, 240.)

2. Die Errettung aus Sünden.

§ 50.

Da es wegen der Liſt und Bosheit des Teufels, wegen der Verführung durch die Welt (namentlich durch die Altersgenoſſen) und wegen der erbſündlichen Schwachheit der Kinder nicht ausbleiben wird, daß dieſe je zuweilen trotz aller Bemühung und Aufſicht ihres Erziehers heimlich oder offenbar in wiſſentliche und muthwillige Sünde fallen; ſo iſt es deſſen heilige und köſtliche Pflicht, ſich treulich zu bemühen, daß ſolche in Sünde gefallenen Kinder wieder gerettet werden, in Chriſti Reich zurückkehren und aufs neue beginnen, ihm zu dienen. (Das evangeliſche Rettungswerk, ſo weit es in die Gemeindeſchule gehört.)

Es iſt deshalb nöthig, daß im Allgemeinen der Heilsweg ſtets klar, nachdrücklich und freundlich gezeigt werde, damit auch die Kinder ſich zurecht finden können, die heimlich geſündigt haben und aus irgend welchem Grunde dieſes nicht zu bekennen wünſchen.

Im Beſonderen iſt dann noch ein Dreifaches zu beobachten, nämlich:

1. die Bußfertigen müſſen allezeit mit Freuden aufgenommen und vollſtändig abſolvirt werden.

2. Denen, deren Sünde und Gefahr bekannt iſt, die aber noch keine Zeichen der Buße erkennen ließen, muß man in ſuchender Liebe nachgehen.

3. Mit den Rückfälligen, wie auch mit den in der häuslichen Erziehung Vernachläſſigten muß man große Geduld haben und nicht müde werden, an ihnen zu arbeiten.

Anmerkungen:

1. Die durch lebendigen Glauben im Reiche Chriſti lebenden Kinder werden nicht blos von ihrem eigenen Fleiſche unaufhörlich zur Sünde gereizt und gelockt; ſondern es ſtellt ihnen auch der Teufel aufs grimmigſte nach, und die Welt bereitet ihnen tauſendfache Verſuchungen. Die armen Kinder ſehen nicht blos das greuliche Treiben der gottloſen Welt (die Hoffart, den Geiz, die Wolluſt, 1 Joh. 2, 16.); ſie werden auch eingeladen und aufgefordert, es mitzumachen (und es geſchieht dieſes wohl gar durch die Eltern und Geſchwiſter oder durch andere nahe Verwandte); und durch Bilder, durch Bücher und Zeitſchriften wird ihnen falſche Lehre und gottloſes Leben als

Wahrheit und Freiheit fort und fort auf die mannigfaltigste Weise angepriesen. Die ernstliche Warnung Christi, den Kindern kein Aergerniß zu geben (Matth. 18, 6—10.), beherzigen nur die wenigen Frommen. Deshalb wundere sich Niemand, wenn auch bisher gottselige Kinder plötzlich in wissentliche und muthwillige, wohl gar in recht grobe und schmutzige Sünden gerathen. Man wundere sich vielmehr darüber, daß es nicht noch viel öfter vorkommt, als es der Fall ist, und preise die Gnade Gottes, die es verhütet!

2. Die allgemeine Verkündigung des von Gott geordneten Heilswegs geschieht nicht blos beim Katechismus-Unterricht, sondern auch durch die biblische Geschichte, durch das Bibellesen, auch durch das Auswendiglernen und Hersagen biblischer Sprüche und geistlicher Lieder. Jedes Kind, das einige Jahre hindurch eine lutherische Schule besuchte, sollte billig den Heilsweg kennen; es ist jedoch leider allzuoft nicht der Fall. Viele Kinder lernen ihn erst spät, manche wohl nie kennen; und die, welche ihn sonst wohl wissen, vergessen ihn, wenn sie gesündigt haben, oder er wird ihnen vom Teufel und bösen Menschen verwirrt und aus dem Herzen gerissen. Darum wird es nothwendig sein, recht oft den Heilsweg kurz zu beschreiben, und auch wohl außerordentlicher Weise (scheinbar ungesucht) ihn wieder gründlich und ausführlicher darzulegen, sobald man Grund zu der Befürchtung hat, daß geheime Sündenfälle (wohl gar in größerer Zahl, z. B. nach Gastereien, Bällen, Picnics ꝛc.) vorgekommen sind (vergl. Hiob 1, 5.). Nur muß man dabei sehr vorsichtig sein, damit nicht einzelne Kinder in Verdacht kommen; immer muß genau angegeben werden, worin die Versündigung bestand; niemals darf in verkehrter Weise „ein Gewissen gemacht" werden, und vor allem ist JEsus, der Sünderheiland, deutlich und lieblich vor die Augen zu malen (Gal. 1, 6.; 3, 1.).

3. Namentlich bei dem evangelischen Rettungswerke kommt es darauf an, sich der Einzelnen recht anzunehmen. Je treuer der Erzieher auf jedes Kind insonderheit Achtung hat, je mehr ihm jede einzelne Seele am Herzen liegt, desto gesegneter wird sein Wirken sein und desto größer sein Einfluß.

Palmer: „Für die Pädagogik ist die Hauptfrage an diesem Punkt die, ob die Erziehung das einzelne Individuum zu bearbeiten oder auf die Massen zu wirken habe. Zu letzterem haben die (falsch-) reformatorischen Geister unter den Pädagogen stets Lust gehabt; sie wollten ja durch neue Organisation der Erziehung ein neues Menschengeschlecht, ein goldenes Zeitalter herbeiführen. Großartiger hat sich kaum Jemand dies geträumt als J. G. Fichte. Aber so wenig man die Menschenkinder in großen Brutöfen en masse ins Leben befördert, sondern jedes einzelne von seiner Mutter mit Schmerzen geboren wird und der individuellsten Pflege bedarf, so wenig kann die Erziehung eine massenhafte sein. Auch darin erweis't sich die Pädagogik als Tochter der Ethik, da auch diese es grundsätzlich mit dem Einzelnen, mit seiner Seele

Heiligung zu thun hat. Der Gesetzgeber kann immerhin bei öffentlichen auf die Erziehung bezüglichen Einrichtungen von Ideen allgemeiner Art sich leiten lassen, das ist das Politische im Pädagogischen; aber die weisesten Institutionen sind fruchtlos, wenn nicht das einzelne Kind als Person den Gegenstand der Erziehung bildet, d. h. wenn auch der praktische Erzieher ins Große arbeiten will. Dem widerspricht selbst die Schul-Erziehung nicht; auch ist sie mehr scheinbar als wirklich eine Massen-Erziehung; der Lehrer, der sich des Einzelnen nicht annimmt, wird an der Masse keine Wunder thun; und überdies muß der Schul-Erziehung die Familien-Erziehung voran- und zur Seite gehen, und zwar als diejenige, von welcher für die Gesammtbildung des Zöglings viel mehr abhängt, als von jener. Darum haben auch solche Lehrer, die vielleicht in der großen Welt nie genannt wurden, die aber sich immer der ihnen persönlich Anvertrauten auch mit persönlicher Hingebung und Treue angenommen haben, ein höheres Verdienst, als wer, ohne im Kleinen arbeiten zu wollen, ein Weltschulmeister zu sein sich einbildet." (Encyc. II, 246. 247.)

§ 51.

Einem bußfertigen Kinde muß man die Rückkehr leicht, so leicht als möglich machen. Man muß es mit Freuden aufnehmen und vollständig absolviren (Hesek. 34, 16.).

Jedes Kind, einerlei in welcher Weise und wie schwer es gesündigt haben mag, wird als ein wahrhaft bußfertiges behandelt, sobald es seinen Fehltritt eingesteht, Reue (herzliches Leid und Betrübniß) darüber bezeigt und um JEsu Christi willen Vergebung bei Gott und Menschen begehrt. Es kommt gar nicht darauf an, wie groß die Buße bei ihm ist, und wie vollkommen es dieselbe bezeigt; wenn Alles nur dem Anfange nach da ist, so ist es genügend.

Die Rückkehr, das Eingeständniß der Sünde, die Bitte um Vergebung, muß man dem gefallenen Kinde leicht machen. Wie das auszuführen, muß man von dem HErrn JEsu lernen! Er ruft die Mühseligen und Beladenen zu sich und verspricht, sie nicht hinausstoßen zu wollen, sondern sie zu erquicken (Matth. 11, 28.; Joh. 6, 37.). So thue auch der evangelische Erzieher! Er erkläre sich bereit, jedem bußfertigen Kinde nach bestem Vermögen helfen zu wollen; er nehme möglichst sorgfältig alle Bedenken, alle Bangigkeit und Furcht hinweg, und komme auch dem verirrten Schafe so viel als thunlich entgegen.

Mit Freuden muß die Buße eines gefallenen Kindes begrüßt und es selbst willkommen geheißen werden; und diese Freude soll der Erzieher nicht allein im Herzen empfinden, sondern auch äußerlich mit Geberden und Worten bezeigen. Bei den Engeln im Himmel ist Freude, wenn ein Sünder

Buße thut (Luc. 15, 10.), ja, Gott selbst nimmt ihn mit Freuden wieder auf (Luc. 15, 20.); so soll es ja auch bei den Menschen also sein. Der Lehrer sage dem Kinde, daß er sich herzlich über seine Buße freue; er fordere auch die Mitschüler zur Freude auf, und lasse — bei besonders beweglichen Umständen — auch wohl einen Dankvers singen.

Sobald ein Kind seine Schuld bußfertig bekennt und um Vergebung bittet, wird es vollständig absolvirt. Man tröstet es mit dem Evangelium und wendet allen Fleiß daran, ihm die Liebe seines Heilandes, die Huld des himmlischen Vaters, die Gewißheit der Vergebung recht in sein Herz hinein zu bringen. Und dabei muß man auch zu Gott seufzen, daß er sein Wort in dem Herzen des Kindes lebendig machen wolle. Von irgendwelcher Bestrafung kann dann nicht mehr die Rede sein!!

Selbstverständlich schließt die vollständige Absolution nicht aus, daß das wieder zu Gnaden angenommene Kind, wo es nöthig ist, auch bei Menschen (bei den Mitschülern, bei beleidigten Nachbarn ꝛc.) Abbitte thut und etwa angerichteten Schaden an irdischem Gut wieder ersetzt. Aber man muß ihm auch das möglichst leicht machen! Man kann Fürsprache bei den Eltern — bei den Mitschülern, — Nachlassung von Schadenersatz, — Verwendung für die Erlassung weltlicher Strafen ꝛc. zusagen oder doch als möglich in Aussicht stellen.

Schließlich erfolgt eine freundliche Vermahnung, dem treuen und gnädigen Gott mit Gebet und gottesfürchtigem Wandel zu danken, und sich künftig vor Sünden zu hüten. (Joh. 8, 11.: „JEsus aber sprach: So verdamme ich dich auch nicht; gehe hin und sündige hinfort nicht mehr." 5, 14.; Luc. 9, 56.)

Anmerkungen:

1. Da so viel Heuchelei in der Christenheit vorkommt, und da die heilige Schrift so ernstlich vor Heuchelei warnt und den Heuchlern schwere Strafe droht; so ist ein gewissenhafter Erzieher oft besorgt, ob er dem Bußbekenntnisse eines Kindes auch trauen dürfe. Weg mit allem Mißtrauen, mit aller bedenklichen Furcht, wenn Du dem Kinde nicht beweisen kannst, daß es heuchelt! Das Herz zu sehen und zu richten, ist nicht unsere Sache; wir urtheilen nach dem Bekenntniß des Mundes (Matth. 12, 37.; Luc. 19, 22.) und diesem muß man auch Vertrauen schenken, wenn nicht die Beweise der Heuchelei da sind. Ohne diese dem Bekenntnisse zu mißtrauen, ist nicht allein vergeblich und thöricht, sondern auch sündlich und schändlich.

2. So eifrig und ängstlich man sein soll, ein Kind aus der Sünde zu retten und es wieder zu Christo zu führen, so sehr soll man sich auch hüten, Heuchler zu erziehen. Das geschieht aber, wenn man schon mit dem Evangelium tröstet, ehe nur Erkenntniß der Sünde da ist, ehe nur eine Traurigkeit über die Sünde entstanden ist. Dem Unbußfertigen, Sicheren ꝛc. Vergebung zusagen, heißt die Perlen vor die Säue werfen, — ist nicht Liebe,

sondern Haß, — heißt nicht evangelisch, sondern teuflisch verfahren! (Vergl. das Verfahren des alten Schubert bei seinem Heinrich [Lesebuch, alte Ausg., S. 144] und das jenes wackeren Pfarrers gegen einen ungehorsamen Sohn [ebendas. S. 176 ff.]).

3. Je nach den Umständen muß das Verfahren und Verhalten des Erziehers ein verschiedenes sein; obige Beschreibung soll nur das Allgemeine angeben. Es könnte z. B. möglich sein, daß vor Ertheilung völliger Vergebung Abbitte und Schadenersatz gefordert werden müßte; daß man sich genöthigt sähe, ernstlich zu begehren, nicht nur Vergebung bei Menschen, sondern auch, ja vor allem, Vergebung bei Gott zu suchen; oder daß man zuletzt eine sehr ernste Vermahnung geben müßte. In Dem allen muß Gott Weisheit geben und die muß man sich erbitten.

§ 52.

Wenn ein Kind nach offenbarer, vielleicht schwerer, Versündigung unbußfertig hingeht, seine Missethat leugnet, sie trotzig rechtfertigt, jedes Bekenntniß der Reue verweigert, Vergebung nicht begehrt, sondern wohl gar den Lehrer und die Schule flieht; dann muß die **suchende Liebe** ihr Werk beginnen und vollführen.

Sie besteht in dem herzlichen Erbarmen mit dem gefallenen und unbußfertigen Kinde, und in dem aus demselben hervorgehenden eifrigen Bemühen, es baldmöglichst in den früheren Gnadenstand zurückzuführen. Wie sich diese Liebe einerseits darin beweis't, daß man für das gefallene Kind besondere Fürbitte vor Gott thut: so andererseits darin, daß man es — zuweilen gleich nach frischer That, oft auch erst nachdem „der Tag kühle geworden" (1 Mos. 3, 8.) — zu sich ruft (und mit ihm allein redet) oder, falls dieses nicht möglich ist, oder es nicht kommen will, zu ihm geht, es aufsucht (im elterlichen Hause, auf der Straße, auf seinen Sündenwegen), um es zur bußfertigen Umkehr zu bewegen. So ist JEsus den Sündern nachgegangen; so suchen christliche Eltern ihr Kind; so machen es alle wahren Seelsorger; so soll auch ein frommer Schulerzieher es machen. (Vergl., wie der Apostel Johannes dem Jünglinge nachging, der ein Räuber geworden. St. Louis Leseb. alte Ausg. S. 270; neue Ausg. II, S. 247.)

Dabei wird die suchende Liebe in verschiedenster Weise, je nachdem es die Umstände erfordern, zu handeln haben. Sie wird bald gelinde, bald ernst reden müssen; sie wird in einem Falle möglichst eilen — in anderen langsam sein — in allen Fällen bedachtsam und vorsichtig handeln; sie wird hier kurz und entschieden, dort langmüthig und zögernd sich geberden. Das müssen Liebe und Weisheit lehren, und Gott gibt es auch denen, die sich durch seinen Geist regieren lassen.

Jedem Erzieher muß aber in allen Fällen klar sein, was er will, und wie er das, was er will, erreichen kann. Es kommt auf Folgendes an:

1. In dem unbußfertigen Kinde muß vor allem eine rechte Erkenntniß seiner Sünde gewirkt werden. Ohne diese ist keine Rettung möglich! Und sie kommt allein durch das Gesetz Gottes, das deshalb in Erinnerung gebracht oder erst gelehrt, klar und scharf vorgehalten werden muß. Es ist gar nicht (in allen Fällen) nöthig, daß dieses Verhalten mit lauter, donnernder Stimme geschehe; es kann vielmehr ruhig und sanft sein; aber mit göttlicher Bestimmtheit und blitzender Klarheit muß die Forderung des Gesetzes an das Gewissen herantreten.

Oft muß man dabei sorgfältig nach den Umständen, unter denen die Sünde stattfand, inquiriren. Es ist das stets löblich und recht, wenn es nicht geschieht, um endlich ein dem Vergehen entsprechendes Strafurtheil fällen zu können, sondern um recht berathen und helfen zu können.

Zuweilen ist nach der Untersuchung eine eingehende Belehrung nöthig; nicht selten genügt auch eine ernste, bewegliche Frage (War das recht? Gegen welches Gebot Gottes hast Du gesündigt? U. s. w. — Vergl. 1 Mos. 3, 9. 11.); hie und da ist auch ein vorwurfsvoller, herzlicher Blick (Luc. 22, 61.) ausreichend. Nur hüte sich jeder Erzieher mit höchstem Fleiß, die geschehene Sünde als etwas Unbedeutendes zu behandeln; besser würde es sein, ganz zu schweigen. Verflucht ist die (fälschlich so genannte) Liebe, welche die Sünde klein machen, vertuschen und bemänteln will.

2. Zu der Erkenntniß der Sünde muß wahre Reue, göttliche Traurigkeit hinzukommen, wenn dem Kinde wirklich geholfen werden soll. Auch ein frecher Bube kann sagen: ich habe unrecht gethan, und kann dabei lachen; der wahrhaft Bußfertige zeigt Betrübniß über seine Sünde; er erschrickt, wenn er sie erkennt; er entsetzt sich vor dem Zorne Gottes und beklagt seinen Fall. Zuweilen findet sich die Reue schon im Beginn der Verhandlung vor; oft kommt sie erst durch die Vorhaltung des Gesetzes; nicht selten ist es nöthig, erst ernstlich an Gottes Zorn und seine Strafen zu erinnern (Was hast Du mit Deinen Sünden bei Gott verdient?). So lange ein Kind nicht dahin kömmt, auf irgend eine Weise seine Reue zu bezeigen, nachdem es offenbare Sünde gethan und diese eingestanden oder erwiesen ist, so lange ist es nicht bußfertig; so lange muß — vielleicht zu verschiedenen Zeiten — auch wohl von verschiedenen Personen — die seelsorgerische Arbeit an ihm fortgesetzt werden. Doch muß man dabei auch sein Naturell beachten und nicht etwa für einen Fehler des Willens halten, was nur in jenem begründet ist.

3. Bezeigt das Kind auch seine Reue über die begangene That, so muß ihm das Evangelium in Erinnerung gebracht oder ihm verkündet werden. Es soll nun erfahren, daß Gott gnädig ist, aber nur in Christo JEsu gnädig ist, um seinetwillen aber auch Denen, die an ihn glauben, alle Sünden vergibt. Es muß erfahren, daß nicht Reue, nicht Besserung, nicht irgend etwas Anderes die Sünde tilgt, sondern daß allein Christi Verdienst dieses thut, und daß dieses Denen ganz und vollständig zugerechnet wird, welche dem Evangelio glauben. Bezeigt es dann in irgend einer Weise, daß es glaube

— daß es um Christi willen Vergebung begehre: so gilt von der weiteren Behandlung im Allgemeinen Alles, was § 51. gesagt ward.

§ 53.

Nicht jedes kleine Vergehen, nicht jede Uebertretung der Gebote Gottes *kann* in der Schule gerügt und zum Gegenstande einer Vermahnung oder gar ausführlichen Untersuchung gemacht werden; das leidet schon die Zahl der Schüler und die Kürze der Zeit nicht. Es *soll* aber auch nicht jede Sünde so behandelt werden, als wäre ein Kind durch Begehung derselben aus dem Gnadenstande gefallen, als wäre es nun ein verlornes Schaf, als müßten große Anstalten gemacht werden, um es zu retten und wieder zurück zu führen. Viele *Schwachheitssünden*, die aus Unwissenheit oder Uebereilung geschehen und die dem Erzieher bekannt werden, müssen mit einem strafendem Blicke, mit einem „Pfui!", mit einem „Das ist nicht recht!", „Das ist abscheulich!", „Liebst Du also Deinen Heiland?", „Ach, Kind, ist das auch recht vor Gott und seinen heiligen Engeln?" u. s. w. genugsam gerügt sein; und der verlegene Blick des Kindes, das Niederschlagen seines Auges, die Thräne in demselben, die Schamröthe auf seinen Wangen ꝛc. sind dann hinreichend vollgiltige Beweise seiner Reue und seiner Buße. Und mit keinem Wort nimmt der Lehrer ferner Bezug auf das Vorgekommene; es ist — vergessen! (Vergl. „Schulbl." 9, S. 268 ff.)

Nur schwere Vergehen, z. B. Fluchen und Schwören, offenbare Verachtung des öffentlichen Gottesdienstes und des Wortes Gottes, Ungehorsam gegen die Eltern, Verachtung derselben, Zorn, Feindschaft und Schlägerei, Diebstahl, Betrug, Lüge und ähnliche Sünden dürfen den Lehrer veranlassen, in besonderer Weise einzuschreiten und *Rettungsversuche* zu machen. Solche Sünden sind nicht nur eine schwere Beleidigung Gottes, sondern vertreiben auch den Heiligen Geist aus dem Herzen, tödten den neuen Menschen, und bringen das Kind in die Gefahr, ewig verloren zu gehen. Wird bei der Verhandlung mit dem Kinde, das derartige Vergehen beging, offenbar, daß es *versucht*, sie zu rechtfertigen, zu beschönigen, zu leugnen, — zeigt es Trotz, Bitterkeit ꝛc., *dann spare man auch die Ruthe nicht*, sondern *züchtige* auch neben und während der ernsten und väterlichen Vermahnung. (So that der alte Schubert, wie wiederholt erwähnt; so thut auch Gott mit seinen Kindern, denen er durch schweres Kreuz hilft, dem alten Menschen abzusterben.)

Wie etwa bei einzelnen Vergehen zu verfahren sein möchte, sei im Folgenden an der Behandlung eines *Lügners* gezeigt:

Wer ein Kind der Lüge beschuldigt, der muß seine Beschuldigung *beweisen* können. Wer dazu nicht im Stande ist, muß ernstlich abgewiesen werden. Auch der Lehrer selbst sage nie: „Du lügst! Du hast gelogen!" so lange er nicht im Stande ist, den Beweis klar und deutlich zu liefern.

Findet sich der Erzieher veranlaßt, eine derartige Klage anzunehmen, so

behandle er das verklagte Kind nicht als ein Inquisitions-Richter, der das Vergehen nur ermitteln will, um der Gerechtigkeit Genüge thun und Strafe verhängen zu können; sondern er verfahre wie ein treuer, barmherziger Vater, der sein Kind, so es wirklich schuldig ist, aus der Sünde retten und wieder mit Gott versöhnen möchte.

Niemals suche man ein Geständniß durch Androhung von Strafen oder durch Versprechungen zeitlichen Gewinnes und Genusses zu erlangen. Das Eine ist so schändlich als das Andere, verführt zu Betrug und Lügen, bessert nie und raubt dem Lehrer auch die Gewißheit und Freudigkeit, ein wahres, Gott gefälliges Geständniß erzielt zu haben.

Stellt sich die Unschuld des Verklagten heraus, so bezeige der Lehrer seine Freude darüber und versichere ihm, daß er an seiner Ehrlichkeit nicht gezweifelt.

Offenbart sich jedoch die Schuld des Kindes, so folge Vermahnung und auch Strafe, wie sie dem Alter und den Umständen angemessen ist. — Auch nicht die geringste Lüge muß man passiren lassen, viel weniger darüber lachen oder sie als eine gute Erfindung bewundern; sondern man muß den Kindern einen ernstlichen Verweis geben und auch wohl anderweitig, aber nie zu hart, bestrafen.

Endlich muß der Lehrer auch darauf Acht haben, ob nicht seine Schulkinder etwa deshalb lügen, weil sie außer der Schule in einer Umgebung leben, bei der das Lügen geringe geachtet wird und gemein ist! Viele Kinder lügen deshalb, weil sie von ihren Eltern, Dienst- und Lehrherren u. s. w. dazu angeleitet worden, und also schon durch das böse Exempel geärgert worden sind. Will der Lehrer in solchem Falle seiner Pflicht genügen, so muß er nicht nur die Kinder warnen und nöthigenfalls strafen, sondern auch (vielleicht nach vorangegangener Rücksprache mit dem Pastor, oder auch in Gemeinschaft mit ihm) die Eltern ꝛc. ermahnen, von ihrem bösen Wesen zu lassen und dem schrecklichen Wehe zu entfliehen, das Christus ihnen drohet. (Matth. 18, 6. 7.)

Luther: „Derhalben sage und vermahne ich wie vor, daß man die Kinder bei Zeit angewöhne mit Warnen und Schrecken, Wehren und Strafen, daß sie sich scheuen vor Lügen, und sonderlich Gottes Namen dazu zu führen. Denn wo man sie so lässet hingehen, wird nichts Gutes daraus, wie jetzt vor Augen, daß die Welt böser ist, denn je gewesen; und kein Regiment, Gehorsam, Treue noch Glaube, sondern eitel verwegene, unbändige Leute, an denen kein Lehren noch Strafen hilft, welches alles Gottes Zorn und Strafe ist über solche muthwillige Verachtung dieses Gebots." (X, 51.)

Ganz besonders vorsichtig muß der Erzieher bei Behandlung solcher Vergehen sein, die weder aus Leichtsinn noch aus Bosheit, sondern aus großer Versuchung und Reizung hervorgehen (z. B. das Stehlen des Kleptomanisten, die Onanie u. s. w.). Da gilt es Nachsinnen, Rathfragen und Beten, um

das Rechte zu treffen und eine Heilung herbei zu führen. (Vergl. „Schulblatt“ 3, S. 50 ff.)

§ 54.

Noch mögen hier einige kurze Winke Platz finden, deren Beachtung Vieles zur Verhütung fernerer Sünden und zur Rettung verirrter Seelen beitragen kann.

1. Mit den Rückfälligen muß man stets wieder aufs neue Geduld haben und ja nicht meinen, daß es Bosheit sei, wenn ein Kind dieselbe Sünde immer und immer wieder thut, über die es doch einmal Buße gethan hat. Es verdient deshalb weder besonderen Tadel, noch andere verschärfte Strafe, sondern nur gesteigerte Barmherzigkeit. Sünden, die im Naturell begründet sind (z. B. Jähzorn, Unfreundlichkeit, Nachlässigkeit ꝛc.), werden stets wiederholt vorkommen; und es wäre schrecklich, unevangelisch und satanisch, wenn man ein Kind deshalb verachten, bestrafen, verwerfen wollte. Welche Geduld hat der HErr JEsus mit seinen Jüngern gehabt, die so oft wieder in früher begangene Sünden zurück fielen!

2. Dasselbe gilt von solchen Kindern, die in der häuslichen Erziehung vernachlässigt worden sind und noch stets vernachlässigt werden. Ach, was für verwahrloste Kinder bekommt man in die Schule! Unwissend zum Erschrecken, schmutzig zum Ekel, roh zum Entsetzen!! Und doch sollen sie auch ins Himmelreich kommen; ja, sie sind bereits getauft und trotz aller äußeren Unschöne hat der Heilige Geist sein Werk in ihnen, wenn sie nicht in wissentlichen und muthwilligen Sünden leben. Ihnen beweise der Erzieher besonderes Erbarmen und bedenke, daß alle leibliche Unreinigkeit ein Geringes ist gegen das unfläthige Kleid der Sünde, das ihm selbst von Gott ausgezogen worden ist. Nach und nach suche er solche Kinder zu bessern; er übersehe an ihnen anfangs Manches, was er an Anderen rügt; er strafe sie nicht alsbald, wenn sie roh, verkehrt und wohl gar widerspenstig sind. Nur evangelische Liebe heilt diese Kinder, kein Drohen und Schelten, kein Fordern und Befehlen!

3. Nicht so ganz selten geschieht es, daß in der Schule böse Streiche verübt werden, deren Urheber unbekannt ist. Es läßt sich nun inquiriren und eifrige Nachforschung thun; man kann auch, wenn diese ohne Erfolg bleibt, sehr viel und ernstlich schelten und dem Thäter, falls er entdeckt wird, ernstliche Strafe drohen! Aber ist das auch das rechte Verfahren? Wird der böse Bube, der einen empörenden Streich heimlich ausführte, nicht lachen, wenn er Deine vergebliche Mühe sieht? Werden seine Genossen nicht mit ihm lachen? Oder wird Dein Schelten und Drohen ihn bessern? Wird es ihn nicht noch listiger machen, seine Tücke zu verbergen? — Ehe Du eine Untersuchung beginnst, so überlege doch, welche Wahrscheinlichkeit Du hast, daß sie erfolgreich sein werde. Ist diese nur geringe oder gar nicht vorhanden, so stehe lieber von jeder Untersuchung ab. Ein Mensch, auch der

treueſte und fleißigſte, der klügſte und geſchickteſte, kann einmal nicht Alles erforſchen; er muß Vieles Gott, dem HErrn, anheim ſtellen; und es iſt gut, daß es alſo iſt! Bezeige deshalb lieber Dein inniges Bedauern darüber, daß Einer Deiner Schüler ſich hat hinreißen laſſen, eine ſchändliche That zu begehen; erkläre, daß Du froh biſt, ſeinen Namen nicht zu kennen, — daß Du aber von Herzen wünſcheſt, daß er einmal in ſich ſchlagen und ſich bekehren möge, darum Du auch Gott anrufen wolleſt. Eine ſolche oder ähnliche Erklärung wird dem Betreffenden wie feurige Kohlen aufs Herz fallen; er wird ſich (wenn nicht ſogleich, doch ſpäter) ſeiner Miſſethat ſchämen; er wird in ſich ſchlagen, und vielleicht kommt er dann und ſucht Deine Vergebung. Ertheile ſie ihm und verrathe ſeinen Namen nicht! Nur wenn es wirkliche Noth erfordert, theile denſelben Anderen mit. — Käme aber auch ein ſolcher Schüler nie zu Dir, ſo wäre es für Dich auch gut; und auch er iſt darum nicht verloren. Wer weiß, was Gott ohne Dein Wiſſen an ihm thut!

4. Ueberhaupt muß der Lehrer als Erzieher über alle Sünden, die in ſeiner Schule vorkommen, das ſtrengſte Stillſchweigen gegen Andere beobachten, und ganz inſonderheit muß er das bezüglich ſolcher Vergehen thun, die ihm von den Thätern heimlich bekannt und anvertraut wurden. Nichts raubt das Vertrauen gegen den Erzieher ſo ſehr, als wenn er die Fehler, Schwächen, Thorheiten und Sünden ſeiner Zöglinge ſchwatzhaftig ausplaudert; und nichts erſchwert manchem verirrten und gefallenen Kinde die Rückkehr und das Aufſtehen ſo ſehr, als die Erfahrung, daß ſeine Schande ohne jeden Grund, vielleicht gar zur Ergötzung, ausgeklatſcht und ſchadenfroh verbreitet wurde. Jede Sünde ſoll ſo verborgen als möglich bleiben; um jedes Vergehen eines Schülers ſollen möglichſt wenig Perſonen wiſſen; und wo man, zur Belehrung Anderer, davon reden will und muß, müſſen die Namen verſchwiegen und alle Andeutungen vermieden werden, die zur Errathung derſelben führen könnten.

5. Leider kommt es auch nicht ganz ſelten vor, daß, wenn der Lehrer ein Kind geſtraft hat, deſſen Eltern ihm in die Schule gelaufen kommen und ihm, wohl gar in Gegenwart der Kinder, bittere Vorwürfe machen und wohl gar Scheltworte gebrauchen. Solche Leute ſind auch dann nur zu bedauern, wenn ſie ſachlich im Recht ſind und der Lehrer gefehlt hat; ſie ſinds noch viel mehr, wenn ſie auch ſachlich Unrecht haben. Der Lehrer bewahre vor Allem die Ruhe und ſeufze zu Gott, daß ihm kein böſes Wort entfahre. Iſts nicht zu ändern, ſo laſſe er den Wolkenbruch heftiger Rede über ſich ergehen, ſei freundlich und bitte, ſpäter wieder kommen zu wollen, oder erbiete ſich, den Erzürnten in ſeiner Wohnung zu beſuchen. Er hüte ſich, ſelbſt bei einem ſolchen traurigen Ereigniſſe zu ſündigen; er hüte ſich auch, durch ſeine Schuld den zornigen Vater, die keifende Mutter unnöthig zu beſchämen und in den Augen der Kinder herabzuſetzen. Die Kinder haben da ein feines Gefühl. Wenn ſie ſehen, daß ihr Erzieher ihren Vater oder ihre Mutter auch dann

ehrt, wenn diese zu weit gehen, so ist ihr Herz für ihn gewonnen; sie beugen sich, bekennen ihre Sünde und beruhigen die Eltern. Wird aber der Lehrer bei einer solchen Gelegenheit hitzig, will er nur Recht thun und nichts leiden, so wird aus übel ärger und auch das Kind, das gefehlt hatte, wird nun irre und — nicht gewonnen. (Siehe Anhang Nr. 7. und 8.)

3. Die Uebung in der Gottseligkeit.

§ 55.

Ein wahrhaft christlicher Erzieher muß endlich auch alle Kinder, die in der Buße stehen, möglichst ermuntern und stärken, daß sie nicht nur in der Gottseligkeit beharren, sondern sich auch üben, in derselben immer noch völliger zu werden.

Es kann das nur zum Theil bei dem eigentlichen Unterricht im Worte Gottes geschehen (da aber auch jedenfalls); es muß jede passende Gelegenheit benutzt werden, um die lieben Kinder in der Gottseligkeit zu erhalten und zu fördern. Wenn man es nur dann thun wollte, wenn man gerade nach dem Stundenplan davon zu reden hat, so würde bald die Meinung entstehen, daß die Frömmigkeit nur für gewisse Stunden nöthig sei, daß man sonst hingehen könne, ohne an sie zu denken.

Es wird aber in dieser Hinsicht, um die Kinder in der Gottseligkeit zu üben, Folgendes geschehen müssen:

1. Es muß ihnen gelehrt und immer wieder vorgehalten werden, worin die wahre Gottseligkeit besteht.

2. Müssen sie oft daran erinnert werden, wie es Gottes Wille ist, daß sie sich in der Gottseligkeit üben.

3. Insonderheit müssen sie angewiesen werden, allezeit ein gutes Gewissen zu bewahren.

4. Sie müssen fleißig erinnert werden, woher sie die Kraft zu einem gottseligen Leben zu nehmen haben.

5. Sie müssen ermuntert werden, bei dem Kampfe mit der Sünde des ewigen Lebens und seiner Herrlichkeit zu gedenken, die sie ererben sollen.

6. Sie müssen zu allen christlichen Tugenden angehalten und zu einzelnen derselben auch gewöhnt werden. (Vgl. § 43.)

§ 56.

Den Kindern muß gelehrt und immer wieder vorgehalten werden, worin die wahre Gottseligkeit eigentlich besteht; denn wenn sie darüber im Unklaren bleiben, so hilft es nicht, sie daran zu erinnern und sie dazu zu ermuntern.

Die Gottseligkeit ist aber nichts anderes als eine Seligkeit in Gott, eine Freude an Gott, eine Lust seine Gebote zu erfüllen.

Sie findet sich nur bei den Wiedergeborenen, welche Gott loben und danken, daß er sich ihrer um Christi willen erbarmet, sie gerechtfertigt und zu Erben des ewigen Lebens gemacht hat, und die nun, um ihre Liebe und ihren Dank zu beweisen (durch Kraft des Heiligen Geistes), gerne thun, was Gott in seinem Gesetz fordert. Die Gottseligkeit besteht also in einem freudigen Gehorsam, in einer willigen Erfüllung des Gesetzes — nach dem Geist, nach dem inwendigen Menschen. Der alte Mensch, das Fleisch, kennt sie nicht, will sie nicht. Deshalb muß der alte Adam stets bekämpft und gezwungen werden, und je größer bei einem Menschen die Gottseligkeit ist, desto mehr fühlt er das Widerstreben des alten Adams, — desto mehr hat er gegen sich selbst zu kämpfen. 1 Tim. 6, 3.; Tit. 2, 2.; 2 Tim. 3, 12. — Röm. 7, 14—25.

Luther: „Ein Christ ist ein solcher Mensch, der ein ander Licht im Herzen hat, welches ist der Glaube, das da Gott recht erkennet und ergreifet und mit ihm zu thun hat durch wahrhaftige Anrufung. Denn er aus seinem Wort weiß und erkennet seine eigene Unwürdigkeit und hat rechte Gottesfurcht; und wiederum sich tröstet der Gnade, gläubet und vertrauet, daß er habe Vergebung der Sünden und Erlösung in Christ, dem Sohn Gottes, und um seinetwillen Gott gefällt, und erwählet ist zum ewigen Leben, und kann in allen Nöthen, wo er Schwachheit fühlet oder angefochten wird, zu Gott Zuflucht haben, ihn anrufen und seine Hilfe erwarten, und weiß, daß er Erhörung hat." (XI, 2483.)

Daß es aber Gottes Wille ist, sich in der Gottseligkeit zu üben, d. i. darin völliger und vollkommener zu werden, immer fleißiger Gottes Gebot zu erfüllen, immer mehr daran seine Freude zu haben, immer geschickter zu werden, gute Werke zu thun und den Kampf gegen die Sünde zu führen ꝛc., das kann man den Kindern durch folgende Sprüche ans Herz legen: 1 Tim. 4, 7.: „Uebe dich selbst, aber an der Gottseligkeit"; 6, 11.: „Aber du Gottesmensch — jage nach der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit" ꝛc.; Tit. 2, 11—13.; 2 Petr. 1, 6. 7.; 1 Mos. 17, 2. U. s. w. u. s. w.

§ 57.

Insonderheit müssen die Kinder gelehrt, erinnert, ermahnt und angewiesen werden, allezeit ein gutes Gewissen zu bewahren, und nichts zu thun, weshalb dasselbe sie verklagen und verdammen könnte. Sie müssen auf die Stimme ihres Gewissens frühzeitig achten, seine leisen Warnungen beachten, seine Strafe fürchten und respectiren, seine Billigung lieben lernen. Man muß sie deshalb unterrichten, was das Gewissen ist, — sie bei bestimmten Veranlassungen auffordern, auf seine Stimme zu hören, — sie anleiten, nach derselben zu thun. Sie müssen aber auch eben so sehr lernen, die mahnende, richtende, verklagende Stimme des Gewissens von der des Heiligen Geistes zu unterscheiden, der durchs Evangelium redet und den Glauben an sein Wort wirket; und sie müssen fleißige Anleitung empfangen,

nach jeder, auch der leiſeſten, Verletzung des Gewiſſens zur Gnade Gottes zu fliehen und ſich der Vergebung der Sünde zu getröſten.

Ohne ſolche Gewiſſenhaftigkeit iſt keine wahre Gottſeligkeit möglich, deshalb vermahnet auch die heilige Schrift ſo vielfach, ſich eines guten, eines unverletzten, eines reinen Gewiſſens zu befleißigen. Hiob 27, 6.; Sir. 19, 10.; Apoſt. 24, 16.; Röm. 9, 1.; 13, 5.; 2 Cor. 1, 12.; 4, 12.; 1 Tim. 3, 9.; 4, 2.; 1 Petr. 2, 19.; 3, 16.; Ebr. 9, 14. U. ſ. w. (Vergl. den wichtigen Aufſatz im „Lutheraner" XXXIV, S. 129 ff.: „Habt ein gut Gewiſſen.")

§ 58.

Die Kinder müſſen fleißig erinnert werden, woher ſie die Kraft zu einem gottſeligen Leben zu nehmen haben.

Man muß ſie zu dem Zwecke öfters auf ihre Taufe hinweiſen, durch welche ſie mit Chriſto begraben und auferſtanden ſind und deshalb den Heiligen Geiſt empfangen haben, der fort und fort (ſo lange ſie in der Taufgnade ſtehen oder in rechter Buße zu derſelben zurückgekehrt ſind) in ihnen wirket, ſie erleuchtet, erhält, ſtärkt und zu allem guten Werk tüchtig macht. Auch deſſen müſſen ſie immer wieder verſichert werden, daß Gott mit ihnen in ihrer Taufe einen Bund gemacht hat, kraft deſſen er ſich ihrer allezeit erbarmen, ihnen ihre Sünden vergeben, ſie glücklich durch das Jammerthal hindurch führen und ihnen endlich das ewige Leben geben will; und daß er ſeinerſeits dieſen Bund nimmer bricht (Jeſ. 54, 10.; Heſek. 16, 60. 61.), und auch ſie nach jedem Sündenfalle wieder annimmt, ſo oft ſie ſich dieſes Bundes getröſten (1 Petr. 3, 21.). (Vergl. Luthers Großen und Kleinen Katechismus.)

Auch mit Sprüchen aus dem Evangelium muß man die Kinder ermuntern und reizen, und muß ſie anleiten, in ihnen Gottes kräftige Zuſage zu erkennen, nach welcher er ihnen allezeit beiſtehen und zum Kampfe Kraft, auch endlichen Sieg geben will. 2 Cor. 12, 9.; Ebr. 13, 5.; Pſ. 37, 28.; Jeſ. 54, 7.; 1 Sam. 12, 22.; 1 Kön. 6, 13.; 5 Moſ. 31, 6. U. ſ. w.

Dann muß man ſie auch anweiſen, alles, was ſie zum gottſeligen Leben nöthig haben, bei ihrem himmliſchen Vater im Gebet zu ſuchen; und zu dem Zwecke muß man ihnen lehren, das Vater Unſer recht zu beten. Doch hiervon ſoll ſpäter noch ausführlicher die Rede ſein.

Wahre Freudigkeit zu einem gottſeligen Leben, zum Kampf wider die Sünde, zur Ertragung von Hohn und Spott, zur willigen Uebernahme des Kreuzes gibt auch die Hinweiſung auf das ewige Leben und ſeine Herrlichkeit. Man muß die Kinder erinnern, daß ſie Bürger im Himmel ſind (Pſ. 39, 13.; Eph. 2. 19.), — daß durch Unglauben und Sündendienſt das Himmelreich verſcherzt wird, — daß aber denen, die bis ans Ende beharren, das Paradies, die Seligkeit, ewige Ruhe, ewiger Friede u. ſ. w. gewiß iſt, und daß es nur kurze Zeit währt, bis ſie durch einen ſeligen Tod zu

ewiger Herrlichkeit eingehen sollen. 2 Macc. 7.; Röm. 8, 28—39.; Phil. 2, 13. 14.; 1 Thess. 5, 9. U. s. w.

Dieses alles ist jedem frommen Kinde vorzuhalten, insonderheit aber den Betrübten und Angefochtenen und denen, die etwa um des Glaubens willen Verachtung und Mißhandlung zu erleiden haben.

§ 59.

Endlich muß man die Kinder auch, je nachdem die Gelegenheit es gibt, zu allen christlichen Tugenden anhalten, daß sie dieselben auch wirklich ausüben lernen, (z. B. zur Versöhnlichkeit, zum Besuch des Gottesdienstes, zur Wohlthätigkeit [Beisteuer zur Mission, zur Erhaltung der Waisen ꝛc.] u. s. w.) und zu einigen der wichtigsten und nöthigsten muß man sie, so viel als thunlich, auch in der Schule gewöhnen, nämlich zu einem christlichen Gehorsam, zu einem rechten Fleiße und zu wahrer Arbeitsamkeit, zu wirklich christlicher guter Sitte und zum Gebet.

Die Uebung in diesen besonderen Tugenden sollte freilich längst begonnen haben, wenn die Kinder in die Schule eintreten, ja sie sollten dann schon eine gewisse Fertigkeit in denselben besitzen; aber leider versäumen viele Eltern ihre Pflicht, und der Lehrer muß erst die Arbeit beginnen, wo er sollte weiter bauen können, wenn er nicht gar erst viel aufgeschossenes Unkraut ausreuten und böse Gewohnheiten bekämpfen muß. Aber mag er nun mit Uebung dieser Tugenden erst den Anfang zu machen haben, oder mag er bei den Kindern eine bereits von ihren Eltern gepflegte Fertigkeit vorfinden: immer ist es seine Pflicht, mit allem Fleiß dahin zu wirken, daß die Schüler sich daran gewöhnen, jene Tugenden willig und gern zu üben.

Die gute Gewohnheit entsteht aber dadurch, daß man zur Ausübung jener Tugenden oft ermuntert, sie oft thun und wieder thun läßt.

C. H. Zeller sagt: „Wie man einen Knaben gewöhnt, spricht ein erleuchteter Menschenkenner (Salomo, in Spr. 2, 26.), so läßet er nicht davon, wenn er alt wird. Dies drückten die Alten mit anderen Worten so aus: Gewohnheit ist die andere Natur; oder: Jung gewohnt, alt gethan. Es ist im Guten wie im Bösen wahr. Gewohnt werden wir eine Sache, wenn wir sie wiederholt und immer wiederholend thun. Solches immer wiederholte Thun, wenn es frühe angefangen, lange fortgesetzt, und in einer nach Zeit und Raum geordneten Thätigkeit beibehalten wird, wirkt so sehr auf den Willen, daß der Mensch solches Thun nicht mehr unterläßt, auch wenn er längst aus der Jugendzeit getreten und alt geworden ist. Was Anfangs eine Art Zwang war, als von außen dem Willen nothwendig gemacht, das wird endlich durch die stete Uebung freiwillig. Und so könnte man die Gewöhnung einen freiwilligen Zwang nennen." (Lehr. d. Erf. IV, 40.)

§ 60.

Vor allem ist das Kind zu einem **christlichen** Gehorsam zu gewöhnen, damit sein Herz demüthig gemacht und auch zu anderen Tugenden geschickt werde; denn ohne wahren Gehorsam ist gar kein gottseliges Leben denkbar.

Der Gehorsam hat seinen Namen von horchen — hören, und besteht in der Fertigkeit, die Gebote Gottes (und um seinetwillen auch die seiner Stellvertreter auf Erden: die Eltern und Lehrer, wie auch die weltliche Obrigkeit) stets, sofort, gern und möglichst vollkommen zu erfüllen. Ein wahrhaft gehorsames Kind ist demnach ein solches, das auf die Gebote Gottes (und der Eltern) mit Aufmerksamkeit horcht (hört), sie zu Herzen nimmt und sich alles Ernstes aufrichtig bestrebt:

1. diese Gebote zu aller Zeit zu erfüllen;
2. ihnen sofort, sobald als thunlich nachzukommen;
3. sie mit herzlicher Willigkeit zu befolgen, und
4. sie nach bester Einsicht und nach dem Maß der vorhandenen Kräfte möglichst vollkommen zu vollziehen.

Solche Kinder soll der christliche Lehrer erziehen, und zwar soll er dahin arbeiten, daß ihnen dieser Gehorsam zur Gewohnheit (zum Habitus) werde. (Dieser Gehorsam unterscheidet sich also gar sehr von dem bloß äußerlichen, von welchem I, § 4. die Rede war.)

Um es bei den Zöglingen zu einem solchen Gehorsam zu bringen, der als ein wahrhaft gutes Werk vom Heiligen Geist gewirket wird und im Glauben geschieht, hat der Erzieher Folgendes zu beachten:

1. Er muß vor allem Anderen Gehorsam gegen **Gottes Gebote** fordern, und nicht zunächst Gehorsam gegen seine Gebote. Es ist verkehrt, zu meinen und zu sagen: Durch den Gehorsam gegen Menschen müßten die Kinder Gehorsam gegen Gott lernen. Umgekehrt ist es.

2. Die Kinder müssen von klein auf lernen, daß sie ihren Eltern **um Gottes willen** Gehorsam schuldig sind, weil er sie zu seinen Werkzeugen und Dienern geordnet hat und will, daß die Kinder sie ehren, ihnen gehorsam sein und ihnen dienen sollen.

Darum sagt Dr. Luther: „Dieses — daß Gott die Sünde straft — will Gott den Kindern viel mehr vorgehalten haben, als der Menschen, das ist: unsere eigene Strafe. Und das nicht ohne Ursache; denn daraus lernen sie allewege über sich zu Gott aufsehen, und nicht Menschen, sondern Gott fürchten. Denn sollte man sie alleine gewöhnen zu der Eltern Furcht, so käme es darzu, daß sie endlich auch in den Dingen, die Gott angehen, sich vor Menschen fürchten, und würden also kleinmüthig werden. Darum soll man die Kinder also ziehen, nicht, daß sie ihre Eltern fürchten, sondern daß sie wissen, daß sie Gott erzürnen,

wenn sie ihre Eltern nicht fürchten. Also werden sie nicht kleinmüthig werden, sondern, wenn sie schon ihrer Eltern beraubet werden, weichen sie doch nicht von Gott, weder im Glück noch Unglück; denn sie haben mit der Furcht Gottes ihre Eltern fürchten gelernt, und nicht Gott mit der Eltern Furcht." (III, 1820. — Vergl. auch VII, 378.: „Hier muß man — — — auch unterworfen sind.")

3. Der Erzieher muß seine Befugniß und Gewalt, von den Zöglingen Gehorsam zu fordern, wieder von den Eltern herleiten, die ihn zu ihrem Gehülfen angenommen haben, um ihren lieben Kindern eine desto bessere Erziehung geben zu können; und dieses muß er denselben auch sagen und es ihnen zum Verständniß bringen.

So that auch Luther. Zu 1 Mos. 12, 4. (Abram zog aus, wie ihm der HErr gesagt hatte) bemerkt er: „Du mußt aber hier auch merken, daß Gott mit uns auch durch Menschen redet. Ob derohalben das wohl schlechte und geringe Werke scheinen, wenn die Kinder thun, was die Eltern gebieten; so ist doch solches ein Gehorsam, nicht allein gegen Menschen, sondern auch gegen Gott, der da befohlen hat, daß man den Eltern soll gehorsam sein. Dieses göttliche Wort ist das rechte Kleinod und Krone, die man den Göttern und hohen Regenten auf das Haupt pfleget zu malen, und bedeutet den Gehorsam. Also seid ihr, die ihr hier studiret, aus eurer Eltern Wissen und Befehl zugegen; dieselben wollen, daß ihr im Lernen fleißig und euren Präceptoren sollt gehorsam sein. So ihr euch nun befleißiget, daß ihr demselben eurer Eltern Willen und Befehl, nach Vermögen, genug thut, opfert ihr Gott ein sehr angenehmes Opfer; denn Gehorsam ist besser denn Opfer, 1 Sam. 15, 22." (I, 1150.)

4. Wenn der Erzieher von seinen Zöglingen in irgend einer Beziehung Gehorsam begehrt, so muß er sein Gebot deutlich aussprechen, es muß möglichst kurz und zweckmäßig sein, und seine Erfüllung muß dem Kinde möglich sein. (Vergl. hierüber: Bormanns Schulkunde I, 185; Bock in der Encyclopädie I, 480; Palmers Pädagogik I, 308; Hauber in d. Encyc. II, 611. 616. 617.)

5. Er muß ihnen aus Gottes Wort zeigen, wie **wohlgefällig** diese Tugend Gott dem HErrn sei, wie sie in den Augen der Engel und aller Kinder Gottes dem frommen Kinde ein herrlicher Schmuck sei, wie sie zur Glückseligkeit diene, und wie die gehorsamen Kinder von Gott gesegnet würden. Desgleichen muß er auch die Schändlichkeit des Ungehorsams als einer Zauberei-Sünde (1 Sam. 15, 22. 23.) lebendig vorstellen, und den Kindern an Beispielen zeigen, wie Gott gehorsame Kinder gesegnet, ungehorsame aber gestraft hat.

Rambach sagt: „Aus der Historie Sauls erhellet insonderheit die Schändlichkeit des Ungehorsams, und hingegen die Würde und Vortrefflichkeit des Gehorsams. Gehorsam ist besser denn Opfer! Das ist

eine Tugend, deren sich auch die Engel nicht schämen, und die auch im Stande der Unschuld würde stattgefunden haben. Daraus kann man den Kindern vorstellen, wie auch das Beste, das sie im Ungehorsam thäten, sündlich sein würde; als, wenn der Vater dem Kinde Etwas geböte, und das Kind wollte unterdessen ein Gebetbuch nehmen und lesen. Gott selbst ist so rücksichtsvoll gegen seine Creaturen, daß er den Befehl der Eltern will genau befolgt wissen, und er will lieber nachstehen. Er hat sich erklärt, ein Gelübde für Null zu erkennen, wenn die Eltern ihm nicht zustimmen, 4 Mos. 30, 4—6. — Hieher gehören die Exempel gehorsamer Kinder, z. B. die Söhne Jonadab, Jerem. 35, 18. ff. Das war nun eine leibliche Sache, die Jonadab seinen Söhnen befohlen; doch wird der Gehorsam seiner Kinder so sehr gelobt. Der junge Tobias sprach (5, 1.) zu seinem Vater: Alles, was du mir gesagt hast, mein Vater, das will ich thun. Sonderlich ist hier auch das Exempel des HErrn JEsu (Luc. 2, 51.) anzuführen. — Hingegen hat Gott auf den Ungehorsam schreckliche Strafen gesetzt. Vergl. 2 Mos. 21, 15. 17.; Spr. 30, 17.; 5 Mos. 21, 18. Dahin auch sonderlich das Exempel Absaloms gehört." (Inform. S. 183.)

Wie man die Kinder zum Gehorsam reizen muß, das kann man insonderheit aus Luthers Auslegung des 4ten Gebots im Großen Katechismus lernen.

An einem anderen Orte sagt er: „Darum soll man die Jugend ja dahin halten und gewöhnen, daß sie ihren Eltern und Schulmeistern gehorsam sein; und soll solcher Gehorsam behende und nicht langsam sein. Denn dem langsamen oder säumigen Gehorsam ist Gott feind, den willigen aber und bereiten liebet er. Wie wir sehen, daß auch unter uns selbst solcher Dienst und Wohlthat angenehm ist, die aus geneigtem Willen fertig daher geht, und nach dem alten Sprüchwort: Behende und willige Gabe ist doppelte Gabe." (I, 1899.)

Vom Ungehorsam aber redet Luther also: „Wenn derhalben die Kinder den Eltern ungehorsam werden, so ist es ein gewiß Zeichen, daß der Fluch und Unglück nicht weit ist." (I, 968.)

„Wirst du aber sicher sein und also gedenken: Was ist es denn nun mehr, wenn ich schon meine Eltern erzürnt habe? Da, sage ich dir wahrlich, schläfet deine Sünde und ist noch gar verborgen. Aber sie wird gewißlich aufwachen und dich dahin treiben, daß du endlich sagen wirst: Ach, wehe mir armen Sünder, was habe ich gethan? Warum habe ich Gott in meinem Vater und Mutter und Schulmeister so verachtet? Warum bin ich ihnen nicht gehorsam gewesen in dem, was sie mich geheißen? Das wird endlich kommen, es kann nicht außen bleiben." (II, 1620.)

Stock (Hom. Lex. 1130) sagt: „Der Ungehorsam ist eine schwere Sünde. Der Prophet Samuel muß solches dem ungehorsamen Saul ankündigen und sagen: Ungehorsam ist eine Zaubereisünde und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst (1 Sam. 15, 23.).

Daß Zauberei und Abgötterei schwere und große Sünden sind, wird wohl Niemand in Zweifel ziehen können. Wenn nun Ungehorsam dem Samuel eine Zaubereisünde, und Widerstreben eine Abgötterei und Götzendienst ist, so ist leicht zu erachten, was für eine schwere und große Sünde der Ungehorsam sei."

H. Zeller: „Die Schrift stellt den Ungehorsam der schweren Zaubereisünde gleich, wie Samuel zu Saul sagt: Wie die Sünde der Wahrsagerei (ebenso schwer und ansteckend) ist die Widerspenstigkeit und wie Abgötterei und Götzendienst ist Eigensinn. Denn es liegt eine Auflehnung gegen Gott zu Grunde; man stellt den Eigenwillen über den Willen Gottes, entzieht dem HErrn, was ihm zukommt, und macht das eigene Ich zu seinem Gott. Man verwirft Gott und wird dann wie Saul von ihm verworfen. Es mischen sich satanische Kräfte darein, wie in die Zauberei. Gott hat schwere Strafen darauf gesetzt und darüber verhängt, 3 Mos. 26, 14. ff.; 5 Mos. 28, 15. ff.; Jerem. 9, 13.; Ps. 107, 11. ff.; Hos. 14, 1." (Bibl. Wörterbuch II, 765.)

6. Er muß den Kindern zeigen, was für ein großer Unterschied sei zwischen einem äußerlich erzwungenen und einem freiwilligen Herzensgehorsam, und muß sich bemühen, sie namentlich zu letzterem anzuführen. — „Der äußerliche geschieht nur aus einer äußerlichen Höflichkeit, den Menschen zu gefallen, oder aus Furcht der Strafe; der letztere um Gottes willen, weil der es geboten hat." (Rambach, Inform. S. 186.)

7. Die Kinder müssen nicht allein in den Schulstunden zum Gehorsam angehalten werden, sondern auch außer denselben (beim Spiel, auf dem Schulwege), und es ist deshalb viel daran gelegen, daß der Lehrer mit den Eltern in Uebereinstimmung handle und diese auch für die Uebung des Gehorsams zu gewinnen suche, falls sie darin lässig sein sollten. — Der Gehorsam muß stets und unter allen Umständen geübt werden!

8. Die Kinder müssen gewöhnt werden, nicht nur ihren Vorgesetzten Gehorsam zu leisten; sondern auch ihresgleichen (Mitschülern, Klassen- und Bankältesten), ja geringeren Personen (Dienstboten, Arbeitsleuten) in billigen Sachen zu gehorchen. Dagegen soll man ihnen ohne Noth und ohne bestimmten Auftrag in jedem einzelnen Falle nie gestatten, Anderen (Mitschülern, Geschwistern, Dienstboten) Befehle zu ertheilen und den Herrn zu spielen.

9. Kleinen Kindern muß man keine Gründe anführen, weshalb sie gehorchen sollen, denn sonst wollen sie später nur dann gehorchen, wenn sie es für gut befinden und die Nützlichkeit des Gebotes „einsehen". Sie müssen aus Erfahrung lernen, daß Gehorsam glücklich macht. Werden die Zöglinge aber älter, dann kann man sie nach und nach die Ursachen erkennen lassen, weshalb in einem bestimmten Falle Gehorsam gefordert wird; jedoch darf man auch dann diesen nicht von ihrer „Einsicht" abhängig machen. —

Schleiermacher: „Die Regel, daß man, um den Kindern den Ge-

horsam zu erleichtern, ihnen Gründe angeben müsse, ist nichtig; denn Gründe angeben, heißt den Gehorsam erlassen. Man riskirt überdies, ob man auch nur Ueberzeugung hervorbringt; Kinder sind noch wenig fähig, Gründe zu fassen" (Erziehl. S. 648) — „und (setzt Palmer hinzu) sie sind das am allerwenigsten, wenn eine Lust und Begierde ihnen das ruhige Denken unmöglich macht." (Vergl. auch Hauber, Encyc. II, 621.)

Hinsichtlich älterer Schüler sagt dann z. B. Spener: „Ist also gar viel besser, der Jugend solche Schranken ihrer Ergötzlichkeit zu setzen, welche der Ermunterung ihres Gemüths und Erhaltung ihres Leibes gemäß sind, und ihnen manchmal mit freundlichen Ueberredungen beizubringen, daß sie sich auch noch allgemach von solchen Schranken aus freiem Willen zurückziehen, und eben dieses eine Uebung ihrer Tugend und Brechung ihres eigenen Willens werde, daß sie sich auch mehr und mehr des Erlaubten enthalten, oder doch selbst die eigene Freiheit mehr einschränken." (Theol. Bedenk. IV, 602.)

10. Die Kinder durch Schmeicheleien oder Versprechungen, was man ihnen geben wolle, zum Gehorsam zu reizen, ist ein ganz verwerfliches Mittel. Wenn man den Kindern zusagt, man wolle ihnen Zucker oder einen Cent geben, oder ihnen sonst einen Genuß verschaffen oder eine Freiheit gestatten, so werden sie es bald merken, und nicht folgen wollen, wenn sie nichts dafür zu erwarten haben. Aber auch, wenn sie durch Versprechungen und Geschenke bewegt folgen, so sind sie doch nicht gehorsam, handeln nicht aus Furcht und Liebe zu Gott, sondern aus Eigennutz und Genußsucht! Gottes und der Eltern Befehl soll ihnen genug sein! (Rambach, Inf. 186.)

11. Offenbarer Ungehorsam muß je nach Umständen bestraft werden. Ueberhaupt muß die Zucht des Gehorsams eine consequente und strenge sein. (Vergl. „Die Schule und ihre Disciplin" S. 66. 87.)

Luther: „So aber die Kinder nicht gehorchen wollen, befiehlet Gott den Eltern die Ruthe. Und wo sie nicht stark genug sind, hat ihnen Gott einen Gehülfen gegeben, der die frechen und ungezogenen Kinder strafen soll, nämlich die weltliche Obrigkeit, 5 Mos. 21, 18—21." (III, 1648. — Vergl. Luthers Verfahren gegen seinen ungehorsamen Sohn und einen bösen Junker in „Luth. als Erz. d. J.", S. 121 ff.)

12. Wenn die Zucht des Gehorsams wirklich gute Früchte bringen soll, so muß der Lehrer selbst mit gutem Exempel vorangehen, und wahren Gehorsam gegen Gott und seine Vorgesetzten beweisen.

§ 61.

Zu **rechtem** Fleiße und zu **wahrer** Arbeitsamkeit soll ein christlicher Erzieher seine Zöglinge gewöhnen, „damit sie von dem zärtlichen und flatterhaften Wesen abgewöhnt, und zu einem gesetzten Wesen des Gemüths gebracht werden" (Ramb. 187); denn wer sich in der Jugend

zum Müßiggang gewöhnt, dem ist es im Alter gar schwer wieder abzugewöhnen.

Es ist aber viel daran gelegen, hierin die rechte Mittelstraße zu treffen, so daß die Kinder weder den Müßiggang lernen, noch durch zu viele Arbeit überladen werden. „Wenn man sie allzuhart anstrengt, so geschieht das Gute mit lauter Verdruß und Unwillen; wenn man sie aber außer den Schulstunden nur spielen und herum laufen läßt, so werden allerlei böse Affecte bei ihnen erweckt, die guten Vermahnungen verschwinden, ihre Sinne werden zerstreut, und man muß wie von vorne anfangen, wenn man sie zu einer guten Art bringen soll." — — „Man muß von den Kindern nicht fordern, daß sie einige Stunden nacheinander stille sitzen und lernen sollen; denn zum Lernen wird eine Lebhaftigkeit des Geistes erfordert, da hingegen durch das beständige Anhalten das Gemüth der Kinder mit Verdruß und Widerwillen erfüllt wird. Mit gezwungenen Hunden ist nicht gut hetzen, und wenn man die Kinder zum Lernen zwingen muß, ist wenig zu erhalten. Man muß sie bei beständiger Lust zu erhalten suchen." (Ramb. 187. 190.)

Jedenfalls muß man aber Arbeit und zwar sorgfältige Arbeit von ihnen fordern. Ganz richtig sagt deshalb Strebel: „An die Zucht der Selbstbeherrschung in schweigendem Aufmerken und besonnenen Reden schließt sich die Zucht der ernsten Arbeit in der Schule und für dieselbe. Der Schüler lerne sich, wie während des Unterrichts, so auch bei seinen Arbeiten in und außer der Schule zusammennehmen, seine Kraft aufbieten und anstrengen. Er lerne seine Arbeiten als eine hochwichtige Sache behandeln. Sie sind seine Amtsgeschäfte. Das fortdauernde Bestreben, die vorliegenden Arbeiten, es seien mündliche oder schriftliche, durch Aufbietung aller Kräfte möglichst vollkommen und sorgfältig zu besorgen, ist der Fleiß, bekanntlich eine Haupttugend des Schülers; es ist die auf die Arbeit übertragene Aufmerksamkeit — die diligentia, welche das aufgegebene Geschäft mit liebender Sorgfalt verrichtet. Der Lehrer, der weiß, was er will, wird fest und consequent darauf dringen, daß der Schüler immer sein Bestes, sein Möglichstes thue. Wer sich flüchtige, wohl gar unsauber hingesudelte Arbeiten, stockende unsichere Recitationen, unreine Hefte, unfertige oder verdorbene Buchstaben und Zahlen gefallen läßt, der thut der Jugend einen schlechten Dienst. Die angewöhnte Zuchtlosigkeit hängt manchem solcher Schüler lebenslang an." (Encyc. VIII, 367.)

Will man aber in den Kindern eine Liebe zur Arbeit erwecken, so muß der Lehrer hierin nicht nur mit einem guten Exempel vorangehen, durch Vermeidung alles Müßiggangs und fleißige Abwartung seiner Berufsarbeit; sondern man muß ihnen auch den Müßiggang als ein recht abscheuliches Laster vorstellen, welches das Gemüth und den Leib sehr verdirbt, und dem Satan zu allen Versuchungen Thür und Thor aufthut; hingegen den Fleiß und Emsigkeit als eine schöne, Gott wohlgefällige Tugend ihnen abmalen, welche Gott schon im Stande der Unschuld geordnet

hat (1 Mos. 2, 15.), die aber viel mehr noch nach dem Falle geboten ist. 1 Mos. 3, 19.; Spr. 6, 6.; 15, 19.; 26, 16.; 19, 15.; Pred. 10, 18.; 2 Thess. 3, 10. 11. (Vergl. Ramb., Inf. S. 188 ff.)

Man muß den Kindern auch die Kostbarkeit der Zeit recht vorstellen, welche unwiderruflich und so edel ist, daß man nicht den geringsten Theil derselben muthwillig verlieren sollte! Hiob 7, 7.; 8, 9.; Ps. 39, 6.; 103, 15.; Jac. 4, 14.; Sir. 41, 16. (Rambach: „Ein Thaler kann wieder ersetzt werden, eine Stunde nicht!")

Dagegen muß man es ernstlich vermeiden, die Kinder durch falsche Mittel (Aufstachelung des Ehr- oder Geldgeizes) zum Fleiße zu bewegen, denn dann würde dieser keine Frucht des Geistes, sondern ein Werk des Fleisches sein. Alle äußerlichen Belohnungen sind hier verwerflich! Gar wahr sagt A. H. Francke: „Man soll die Jugend nicht mit allerlei Nebenzwecken *aufmuntern und auffrischen*, z. B.: *sie sollen lernen, daß sie einmal Kanzler*, Superintendenten ꝛc. werden. Es soll ihnen vielmehr der rechte Adel der menschlichen Seele, so in der Erneuerung zum Ebenbilde Gottes besteht mit lebendigen Farben vor die Augen gemalt werden; das ist viel kräftiger zum Guten als satanische Vorstellung der Herrlichkeiten der Welt." (Encyc. I, 303.)

C. H. Zeller spricht sich also aus: „Wer z. B. den Fleiß eines Kindes durch Geld belohnen und aufmuntern will, der kann allerdings bewirken, daß das Kind fleißiger wird; es ist aber zu fürchten, daß alsdann eigentlich nicht der Fleiß, sondern der Trieb nach Geld befördert worden ist. Ein solches Kind ist dann eigentlich nicht fleißiger geworden in seinem Herzen, sondern nur geldsüchtiger, obwohl es dem Lehrer so scheinen kann, der Fleiß des Kindes nehme zu. Das Kind aber macht den Fleiß zum Mittel und das Geld zum Zweck, und so ist zu fürchten, das Kind werde im Fleiß wieder nachlassen, sobald ihm derselbe kein Geld mehr einträgt." (L. d. Erf. IV, S. 44.)

Dagegen ist es wohl gestattet, daß der Lehrer den Schüler dadurch zum Fleiß und zur Strebsamkeit ermuntert, daß er seine redlichen Versuche billigend anerkennt und ihm Anweisung gibt, wie er arbeiten müsse, um zum gewünschten Ziele zu gelangen. „Manche Schüler haben die Freude selbständigen Ringens nach einem Ziele noch gar nicht geschmeckt. Hier ist thätige Beihülfe nöthig. Der Erzieher muß dem Zöglinge zeigen, wie man arbeitet, und auf alle Weise darnach streben, daß dieser einmal Etwas zu Stande bringe und ihm die Freude des Gelingens als wirksamer Antrieb zum weiteren Bemühen nicht fehle." (Baur, Encyc. I, 303.)

§ 62.

Auch zu wirklich christlich guter Sitte muß der Erzieher seine Schüler gewöhnen, so daß sie um Gottes willen sich ehrerbietig, freundlich und bescheiden erweisen, auch reinlich,

ordnungsliebend und pünktlich werden.*) (Vergl. Schulblatt 2, 170 ff. 201 ff.)

Darüber kann kein Zweifel sein, daß der erziehende Lehrer auch die, Pflicht habe, seine Schüler zu guter Sitte zu gewöhnen. „Dieses ist freilich nicht die Hauptsache eines Lehrers, sondern die Erziehung zur Gottseligkeit und nützlichen Wissenschaften; allein es muß deswegen nicht von ihm versäumt werden, ob es gleich geringer ist, als das Erste. Denn gleichwie eine unbescheidene, eigensinnige und störrische Aufführung von einem Solchen, der sonst wohl etwas Gutes in seinem Herzen hat und es so böse nicht meint, viel Lästerung und Aergerniß anrichtet, auch einen Menschen in seinen löblichen Verrichtungen gar sehr hindert: also hingegen, wenn man einen jungen Menschen findet, der Gott von Herzen fürchtet und etwas Rechtschaffenes gelernt hat, dabei aber auch ein bescheidenes und unaffectirtes Wesen, sammt einer guten Ordnung und klüglichem Verhalten in alle seinem Thun von sich blicken lässet, so wird Jedermann gestehen müssen, daß diese äußerliche gute Conduite ein rechter Schmuck seiner Frömmigkeit und Wissenschaft sei; indem er sich dadurch nicht allein bei allen verständigen Leuten angenehm, sondern auch brauchbarer machet, daß der gute Schatz seines Herzens und seine solide Wissenschaft besser kann angebracht werden. Daher dieses keineswegs zu verabsäumen." (Rambach, Inform. S. 295. — „Das Herz siehet nur Gott, darum sorge, daß wir doch auch etwas Erträgliches sehen." Sch. — Vergl. auch Terne in den Ausz. der Conf. Prot. VII, 441.)

Zunächst kommt es darauf an, daß die Kinder lernen, sich um Gottes willen ehrerbietig, freundlich und bescheiden zu benehmen, so daß sie gegen Vorgesetzte Achtung beweisen, höflich grüßen lernen, nicht mürrisch und trotzig, sondern freundlich ausschauen, sich dienstfertig beweisen, in Gegenwart älterer Leute bescheiden schweigen, nicht aber bei jeder Gelegenheit das große Wort führen. Wird auf solche Dinge von Seiten des Lehrers nicht mit Fleiß geachtet, so kann es leicht geschehen, daß die Kinder trotz aller „rechten Lehre", trotz alles „Bibellesens" und „Betens" roh, grob und frech bleiben. 3 Mos. 19, 32.; Sir. 8, 11.; 32, 13.

Ein alter Schulmann sagt: „Hauptsächlich muß man dahin sehen, daß die Schulkinder

1. sich freundlich erzeigen gegen Jedermann, denn es ist ja nichts Unmenschlicheres und folglich Unerträglicheres, als ein saures, mürrisches und unfreundliches Wesen, hingegen ist auch nichts Feineres, als eine geheiligte Freundlichkeit. Der HErr, unser Gott, ist freundlich, folglich sollen wir es auch sein!

2. daß sie höflich und ehrerbietig werden mögen. Man muß sie gewöhnen, Bekannte und Unbekannte, Fremde und Einheimische, Große und Kleine, Alte und Junge, Reiche und Arme, insonderheit ihre

*) Siehe die Anstands ꝛc.-Regeln am Schluß dieses §.

Vorgesetzten zu Hause, auf den Gassen u. s. w. bescheiden, demüthig und freundlich zu grüßen; weil Nichts so sehr beliebt macht, als eine Gott und Menschen gefällige Ehrerbietigkeit. Röm. 12, 10. heißt es: Einer komme dem Anderen mit Ehrerbietung zuvor, d. i. warte nicht, bis der Andere nach dem Hute greift oder grüßet, sondern befleißige Dich, der Erste zu sein." (Ausz. Schul-Conf. VII, 441. — Vergl. auch Terne, Stud. theol. II, 353; Strebel, Encyc. VIII, 371; und namentlich das schöne Wort von Th. Ernst, Schulmeister-ABC, S. 111.) —

Sodann aber ist auch darauf mit Fleiß zu achten, daß sie sich an Reinlichkeit gewöhnen (das Schulzimmer, den eignen Leib, die Kleider und Schulbücher sauber halten), in gute Ordnung sich fügen lernen und pünktlich werden, die Schule regelmäßig besuchen, zu rechter Zeit erscheinen und ihre Arbeiten zu der gegebenen Frist vollenden. Das ist auch Christenpflicht, und wird es um Gottes willen im Glauben geübt, so ist es auch eine christliche Tugend.

Derselbe vorhin erwähnte alte Schulmann sagt in dieser Beziehung: „Man muß dahin sehen, daß die Schulkinder sich der Reinlichkeit befleißigen, im Gesichte, Händen, Nägeln, Haaren und Kleidern, auch Büchern; denn die Kinder sind zur Unreinigkeit sehr geneigt, und wenn sie in der Jugend dafür nicht oft und ernstlich genug gewarnt werden, führen sie bis in den Tod ein säuisches, unflätiges Leben. Deshalb will nöthig sein, auch diesfalls gute Zucht zu halten, und sie mit Worten, und bedürfenden Falls mit der Ruthe dahin anzuhalten, daß sie jedesmal ihr Gesicht und Hände sauber waschen, ihre Nägel abschneiden, die Haare hübsch kämmen, die Mützen und andere Kleider hübsch ordentlich anziehen, die Bücher weder mit Tinte noch anderem Unflath beschmieren, besonders die Nase fein oft reinigen, und sonst in allen Stücken der Reinigkeit sich befleißigen. Dieser geringe Fleiß des Schulmeisters wird der Jugend auf ihre ganze Lebenszeit großen Nutzen bringen." (Ausz. Schul-Conf. VII, 442. — Vergl. auch Strebel, Encyc. VII, 1 ff.; Rambach, Inf. S. 284; Flashar, Encyc. V, 590; Schulbl. 1, 27.)

Es kömmt hier aber vornehmlich darauf an, daß Reinlichkeit und Ordnungsliebe, und jede derartige gute Sitte, nicht etwas nur äußerlich Angelerntes bleibe, sondern eine christliche Tugend werde, eine Frucht des Geistes, bei deren Uebung der alte Adam getödtet wird. Kinder Gottes lieben und üben auch Reinlichkeit und Ordnung; es ist doch ihr himmlischer Vater auch ein Gott der Ordnung! —

Alles Vermahnen zu guter Sitte, und alles Anhalten zu derselben wird aber vergeblich sein, wenn nicht der Lehrer selbst mit einem guten Exempel vorangeht.

Rambach sagt deshalb: „Das gehört auch mit zum Christenthum, daß der Schatz nicht verlästert werde, daher 1 Tim. 3, 2. von einem Bischofe erfordert wird, daß er soll „sittig" sein. Die Gottseligkeit macht den Men-

schen in Worten und Werken freundlich, demüthig, bescheiden, höflich, sittsam. Externae actiones sunt specula cordis (d. i. die äußerlichen Handlungen sind Spiegel des Herzens)! Dabei aber muß der Lehrer nicht die Liverey des Satans tragen, nämlich die Gleichstellung der Welt. — Die wahre Höflichkeit, sofern sie eine Frucht der Liebe und Demuth ist, gehört zu den Gnadengaben; doch kann auch ein natürlicher Mensch, wenn er nur auf sich Acht gibt, was ihm wohl und übel anstehe, leicht solche unanständigen Sitten ablegen, dadurch er seinen Respect bei den Kindern verliert. Ein Informator soll die Kinder auch zur Höflichkeit anführen. Daher ist nöthig, daß er nicht selbst bäurische Sitten an sich habe; sonst wird sein Exempel mehr niederreißen, als seine Ermahnungen aufbauen. Legt sich der Herr Lehrer beim Unterricht mit beiden Ellenbogen auf den Tisch, so wird das Kind auch fein zierlich lernen, die Sorgen-Säulen unterzusetzen." (Inform. S. 55.)

Einige Anstands- und Höflichkeits-Regeln für Kinder, auf deren Befolgung der Erzieher theils schon in der Schule Achtung haben, theils sie doch den Kindern gelegentlich einmal beibringen kann.

1. Siehe freundlich aus, nicht mürrisch und finster.

2. Begehrst Du Etwas von irgend Jemandem, es sei Großes oder Kleines, so bitte um dasselbe.

3. Danke stets auch für die geringste Gabe und für den kleinsten Dienst.

4. Antworte rasch und getrost, wenn man Dich um Etwas frägt; Ja, wenns Ja ist; Nein, wenns Nein ist. Weißt Du keinen Bescheid zu geben, so bekenne das; oder erbiete Dich zum Nachsinnen, zum Nachfragen u. s. w.

5. Grüße Jedermann freundlich, den Du kennst und dem Du Ehre schuldig bist, z. B. die Eltern, die Lehrer, den Pastor, alte Leute ꝛc., aber auch Deinesgleichen, je nachdem es Tageszeit und andere Umstände erfordern. (Guten Morgen — Guten Tag — Guten Abend — Grüß Gott — Behüt dich Gott ꝛc.)

6. Siehe den an, der mit dir redet.

7. Redest Du mit Jemandem, dem Du Respect schuldig bist, so nimm Deine Mütze oder Deinen Hut ab.

8. Gib den Leuten, die Du anredest, die gebührenden Titel (Herr Lehrer, Herr Pastor, Herr Präsident, Herr Gouverneur u. s. w.).

9. Stecke Deine Hände nicht in die Hosentasche, sondern trage sie frei.

10. Schneide wenigstens jede Woche einmal Deine Fingernägel sauber ab und schiebe die Nagelhaut zurück.

11. Wasche und kämme Dich wenigstens alle Morgen, und wiederhole es täglich, so oft es nöthig wird.

12. Putze die Nase rechtzeitig (und gebrauche dazu ein Taschentuch).

13. Gehe nicht mit schmutzigen Füßen oder Schuhen zu Leuten, denen Du Ehrerbietung schuldig bist.

14. Ehe Du das Haus betrittst, sei es das Deiner Eltern, oder ein fremdes, oder die Schule und Kirche, so reinige Deine Füße, so oft sie es nöthig haben.

15. Wo es bräuchlich ist, klopfe vernehmlich an die Hausthür oder ziehe die Klingel und warte, bis man Dir das Haus öffnet. Ist aber der Eintritt in dieses ohne weiteres gestattet, so klopfe mit dem Knöchel Eines Fingers (nicht mit der Faust) an die betreffende Stubenthüre und warte, bis man „Herein" ruft.

16. Bleibe, wenn Du eine Bestellung zu machen hast, nicht in der offenen Hausthür stehn; der Luftzug könnte denen, mit denen Du redest, unlieb sein; anderer Ursachen zu geschweigen.

17. Wirst Du zum Sitzen genöthigt, so stelle Deinen Stuhl nicht mitten in die Stube, auch nicht vor die Thür.

18. Kehre beim Sitzen ohne Noth Niemanden den Rücken zu, am wenigsten Respects-Personen.

19. Sitze aufrecht auf Deinem Stuhl (doch nicht wie ein Holzpflock); lärme nicht mit den Füßen, und setze sie auch nicht auf die Stuhlleisten.

20. Fehlt ein Sitz für eine ältere Person, so biete sofort Deinen Stuhl an. Wird dann aber ein bequemerer und schönerer gebracht, so überlaß diesen der älteren Person.

21. Sperre den Mund nicht auf und gaffe nicht im Zimmer umher, als wolltest Du Etwas bekritteln.

22. Taste nicht Alles, was etwa umher liegt, mit Deinen Händen an. Findest Du etwas Sehenswerthes, das in die Hand genommen sein muß, so bitte um die Erlaubniß dazu.

23. Spucke nie auf den Fußboden eines Zimmers (einerlei, ob er mit Carpet belegt ist oder nicht); sondern benutze den Spucknapf, und fehlt der, oder kannst Du ihn nicht erblicken, so gebrauche Dein Taschentuch.

24. Richte Deine Botschaft aus; sonst schweige, bis man Dich frägt.

25. Falle nie einem Anderen in die Rede; sondern laß Jedermann ausreden, dann sage Du freundlich und bescheiden, was gesagt sein muß.

26. Sei in Gesellschaft fröhlich, aber nicht närrisch. („Am vielen Lachen erkennt man den Narren.")

27. Wirst Du zum Mitessen eingeladen, so laß Niemand auf dich warten, am allerwenigsten Leute, denen Du Ehrerbietung schuldig bist. Willst Du nicht mitessen, so lehne entschieden, aber freundlich dankend ab; willst Du aber mitessen, so folge der Einladung und laß Dir Deinen Platz am Tische anweisen.

28. Gaffe nicht auf dem Tische umher.

29. Besudele das Tischtuch nicht. Kleckere nicht. Setze Deine Obertasse nicht auf das reine Tischtuch. Putze Mund und Hände nicht am Tischtuch ab.

30. Gebrauche Gabel und Messer; die Finger nur im Nothfall. Und jene gebrauche, wie Du es bei anständigen Leuten siehst.

31. Lange nicht mit Deinem Arm über den Tisch hin, sondern bitte einen Tischgenossen um das, was Du wünschest.

32. Was man Dir vorsetzt, oder was Du Dir selbst genommen, das iß auch auf, es schmecke Dir oder nicht. Sei kein ungezogenes Leckermaul! Den Nachtisch magst Du ganz ausschlagen oder nur theilweise genießen.

33. Iß Dich getrost und fröhlich satt; aber friß nicht; tändele auch nicht, und sei nicht der Letzte beim Essen.

34. Rede nicht mit vollem Munde und huste nicht über den Tisch hinüber.

35. Stochere nicht in den Zähnen und fahre nicht mit dem Finger in den Mund.

36. Beim Abschiede bedanke Dich.

§ 63.

Die Kinder sollen **beten** lernen und **zum Gebet gewöhnt werden**; denn Gott will auch von ihnen in dieser Weise geehrt sein; und es ist das Gebet der von Gott selbst verordnete und

gesegnete Weg, auf dem wir das Gute von ihm erlangen sollen und das Böse von uns abwenden können.

Die Uebung des Gebets sollte bei den Kindern von klein auf beginnen. Die Eltern können auch das Beste und Meiste dazu thun, daß die Kinder beten lernen; aber leider versäumen es gar viele Eltern, den Kindern das Beten zu lehren, oder sie treiben es doch nicht in rechter Weise (vergl. Luthers und Rambachs Worte, „Schulbl." 5, 292). Was der Lehrer in der Schule thun kann und soll, um seinen Schülern das Beten zu lehren und sie in der Uebung des Gebets zu einer bleibenden Gewohnheit zu bringen, ist etwa Folgendes:

1. Er beginne und schließe die täglichen Unterrichtsstunden mit Gebet, wobei die äußerliche Ordnung sehr verschieden sein kann. Der Gesang eines kurzen Liedes sollte den Anfang machen; darauf kann ein Gebetlein folgen, welches entweder der Lehrer allein spricht, oder welches die Schüler im Chor beten und der Lehrer mit ihnen. Morgens wird auch ein Hauptstück aus dem Kleinen Katechismus und der Wochenspruch gemeinschaftlich hergesagt. Das Gebet am Schluß der Unterrichtsstunden muß wieder nur kurz sein, und dürfte wohl meistens in einem bekannten Liederverse bestehen, der dann gesungen wird. Alles, Gesang und Gebet muß kurz, kernig und deutlich sein; denn die Kinder vermögen nicht, lange andächtig zu sein, und wie sollten sie beten können, wenn die Worte dunkel sind, der Sinn unklar ist? Es heißt die Kinder gründlich verderben, ihnen das Gebet verhaßt machen, sie gegen jede wahre Andacht abstumpfen, wenn man ihnen zumuthet, lange Lieder zu singen und lange Gebete anzuhören. Und was soll es, abgesehen von dem Schaden, den es anrichtet, nützen? Was könnte damit erreicht werden? — Zwei, drei Verslein sind ausreichend; das Gebet darf auf keinen Fall länger sein als Luthers Morgen- und Abend-Gebet, die im Kleinen Katechismus stehen.*)

2. Die Kinder müssen die Gebete, welche in der Schule gebraucht werden (und später auch andere für das christliche Leben nothwendige) nach und nach auswendig lernen, d. h. sie müssen dieselben als Aufgabe bekommen, die sie zur bestimmten Zeit dem Gedächtnisse eingeprägt haben müssen. Nur wenn die Kinder die Worte auswendig wissen, kann man hoffen, daß sie dieselben auch verstehen lernen und endlich dahin

*) Es sei hier auf zwei Gebetbüchlein aufmerksam gemacht, die dem Lehrer wenigstens zeigen können, was er beten soll, und die er für sich sehr wohl gebrauchen kann, wenn sie ihm für die Schule nicht geeignet scheinen sollten:

1. Gebete für den Katechismus-Unterricht gesammelt von Lorenz Kraußold. Nürnberg, 1840. kl. 8. 176 S.
2. J. A. Rohlands Schul-Gebete. Nebst einem Lieder-Anhange. Zweite Auflage mit einem Vorwort von Director Dr. Carl Vogel. Leipzig bei Holtze. 1857. 8. 96 S.

kommen, wirklich im Geiste und in der Wahrheit zu beten. Können die Kinder noch nicht lesen, und sind die Eltern nicht zu bewegen, ihnen die Gebete durch Vorsprechen einzuprägen, so muß der Lehrer dieses übernehmen und sie ihnen Wort für Wort mit richtiger Betonung so lange vorsprechen, bis sie im Stande sind, dieselben aus dem Gedächtniß herzusagen.

3. Wenn die Kinder in der Schule beten, sei es, daß eins allein das Gebet spricht, oder daß sie im Chor beten, so muß man mit Fleiß darauf halten, daß sie langsam, deutlich und tonrichtig sprechen, — daß sie sich nicht überstürzen, die Worte über einander werfen und verstümmeln. Haben sie sich schon gewöhnt, gewisse Gebete verstümmelt herzusagen, so muß man sie ihnen aufs neue lehren, oder ihnen ganz andere Gebete beibringen; denn durch öfteres Erinnern allein lassen sie sich nicht leicht von ihrer üblen Gewohnheit abbringen.

4. Man muß darauf Acht haben, daß die Kinder während des Gebets nicht umhergaffen, nicht unachtsam und muthwillig sind, sondern vielmehr sich wahrer Andacht befleißigen, und sich solche Geberden aneignen, die der gemeinsamen Andacht förderlich und in der Christenheit gebräuchlich sind (Hände falten, das Haupt neigen bei Nennung des Namens JEsu u. s. w.). Der Lehrer selbst muß mit gutem Exempel vorangehen; er darf während des Gebets nicht schelten oder anderweitig strafen; soll aber, wenn nöthig, insonderheit unmittelbar vor und nach der Schulandacht, zur Furcht Gottes, zu herzlicher Andacht und wahrer Ehrerbietigkeit ermahnen und ermuntern.

5. Er muß nicht damit zufrieden sein, daß die Kinder ihre Gebetsformeln fertig und mit äußerer Ehrerbietung hersagen können; sondern er muß ihnen auch den wahren Verstand derselben beibringen, damit sie verstehen, was sie beten, und kein opus operatum damit treiben. (Vergl. Rambachs Worte, „Schulbl." 5, S. 295.)

6. Endlich muß er sie ermuntern, und ihnen die nöthige Anweisung dazu geben, daß sie auch im elterlichen Hause beten, — unter allen Umständen ohne Unterlaß Gott bitten, ihn anrufen, loben und danken (1 Tim. 2, 1.) und dieses dann auch mit eigenen Worten thun. Um sie desto mehr hierzu zu bewegen, kann man ihnen vorstellen:

a. wie nöthig das Gebet sei, theils wegen des göttlichen Befehls (Matth. 7, 6. 7.; Luc. 18, 1.; Eph. 6, 18.; 1 Thess. 5, 17.), theils wegen der mancherlei Gefahr und Noth, darinnen wir uns entweder schon befinden, oder doch gar bald hinein gerathen können.

b. wie es nicht sowohl eine Pflicht, als die größte Ehre und Wohlthat eines Kindes Gottes sei, daß es so frei zu aller Zeit mit seinem lieben Vater sprechen darf.

c. wie Gott ein gar besonderes Wohlgefallen an dem Lallen und Gebet der Kinder habe, und dasselbe gar gütig erhöre (1 Mos. 21, 17.; Ps.

8, 3.; Matth. 21, 15. 16.).*) Dabei kann man sie auch auf die Worte des Katechismus hinweisen, in welchem es ja heißt, daß Gott uns darum ihn „Vater" nennen heißt, auf daß er uns „damit locke, daß wir glauben sollen" ꝛc. Die Erzählung von Gebets-Erhörungen, welche der Lehrer selbst und andere Personen erfahren haben, dient auch sehr dazu, die Lust zum Gebet zu erwecken. (Vergl. „Schulbl." 5, S. 292 ff.)

§ 64.

Wohl dem Manne, dem es von Gott aus Gnaden vergönnt ist, in der angegebenen Weise als Lehrer und Erzieher kürzere oder längere Zeit zu wirken und Kinder aus der Knechtschaft der Sünde zu retten, oder sie in der Gottseligkeit zu erhalten und zu fördern! Wäre ihm seine Arbeit auch nur bei Einem Kinde gelungen, so hätte er ein köstlicheres Werk gethan, als die berühmtesten Leute verrichtet, welche die Welt lobt und preis't. Er danke Gott und gebe Ihm die Ehre für Alles, was wohl gerathen ist!

Jeder demüthige und in der Wahrheit stehende Erzieher wird sich aber auch sagen müssen: Ich habe oft gefehlt; ich hätte es vielmals besser machen sollen, und hätte es bei größerer Vorsicht und Treue auch besser machen können! Er suche darum Vergebung bei Gott (ists nöthig, auch bei den Kindern und deren Eltern), tröste sich im Glauben des Verdienstes des Erziehers aller Menschen, des HErrn JEsu Christi, und beginne dann in dessen Kraft und Namen seine schwierige, aber auch reich gesegnete Arbeit aufs neue, bis sein Herr und Meister ihn heimruft und ihn eingehen heißt zu Seiner Freude.

---

*) Als Philipp Melanchthon einmal in großer Traurigkeit aus der Versammlung seiner gelehrten Freunde weggegangen war, unterwegs aber etliche Kinder vor ihrer Mutter stehen und beten gesehen, ist er fröhlich wieder hinein gegangen und hat gesagt: Laßt uns nicht traurig sein, denn ich habe jetzt Helden gesehen, die uns wider alle Noth und Gefahr beschützen, daß wir wohl bleiben werden. Und als Lutherus gefragt: Wer die Hauptleute und Herzöge wären? hat er geantwortet: Es sind die kleinen Kinder, deren Gebet ich jetzt gehört habe, das Gott fürwahr nicht wird verschmähen.

Anhang.

Aus der Schul-Praxis.

Wars so recht?

Prüfet Alles und das Gute behaltet.
(1 Theſſ. 5, 21.)

1.

Ein Lehrer gab einem Knaben, der ſich während des Leſens häufig umwandte und gegen die hinter ihm ſitzenden Schüler verſchiedene Grimaſſen machte, eine Ohrfeige. Der Knabe wurde ruhig und weinte nicht einmal. Des anderen Tages wurde aber der Lehrer durch das Bezirksgericht in Unterſuchung gezogen und beſtraft, weil er, nach dem Zeugniß des Arztes, dem Knaben das Trommelfell entzwei geſchlagen hatte."

(Reiſer, S. 412.)

2.

Ein Paſtor, der einen Knaben aus der Bank heraus treten ließ, um ihn wegen eines Obſtdiebſtahls zur Rede zu ſtellen, wurde durch die lügenhaften Antworten desſelben ſo aufgebracht, daß er demſelben — eine Ohrfeige verſetzte. Der Knabe, dem der Schlag etwas unerwartet kam, taumelte, ſtürzte gegen die Ecke eines eiſernen Ofens, zerbrach die Hirnſchale und nach wenigen Stunden war er eine Leiche. (Reiſer, S. 412.)

3.

In einer größeren Stadt Norddeutſchlands lebte ein Mann, der wohl ehrbar lebte, aber ganz rationaliſtiſch erzogen worden war und mit ſeinem elenden Vernunftglauben vor Gott zu beſtehen hoffte. Ihm wurde ſein zwölfjähriges Kind krank. Um es zu tröſten, betete er ihm ſeine neumodiſchen Gebete vor; aber nach jedem Gebete ſagte das dem Tode zueilende Kind: „Vater, Du beteſt nicht recht!" Das Kind ſtarb; doch ſein Vater ſann nun über deſſen Worte nach und — wurde ein fleißiger Bibelleſer.

(Burk's „Paſtoraltheologie." I, 599.)

4.

In einem Orte der Schweiz war das Fluchen und Schwören gar sehr eingerissen. Der Pastor predigte dagegen; aber alle Bitten und Ermahnungen schienen nichts fruchten zu wollen. Da ging er in die Schule, wandte sich zu den kleinen Kindern und stellte ihnen die große Sünde des Mißbrauchs des Namens Gottes einfach und so eindringend vor, daß die Kinder darauf ganz ernst und bewegt wurden. Wenn sie darauf ihren Vater, Großvater, oder die Mutter den Namen des großen Gottes mißbrauchen hörten, so erschraken sie darüber und sagten bittend: „O Vater, o Mutter, thut doch das nicht mehr, denn es ist Sünde, Gott wird es strafen!" Einige Alte sagten, sie wären wie vom Donner gerührt gewesen, als sie einen solchen Verweis, eindringlicher und beweglicher noch denn des Pfarrers Ermahnungen von der Kanzel, aus dem Munde ihrer unschuldigen Kinder vernommen hätten. In Kurzem war der Mißbrauch des Namens Gottes in jener Gemeinde fast ganz ausgerottet. (Burk's „Pastoraltheologie". I, 597. 598.)

5.

Aus einer französischen Kleinkinderschule.

Eines Tages kam eine Mutter zum Lehrer jener Schule und äußerte ihre Verwunderung darüber, daß ihr Kind, als sie es das Vaterunser habe beten lassen, bei der fünften Bitte in ein heftiges Schluchzen ausgebrochen sei. Der Lehrer sagte ihr, das komme daher, weil dieses Kind oft mit seinem Schwesterchen Streit habe, und weil in einer der letzten Stunden gelehrt worden sei, daß Gott denen nicht vergebe, die nicht auch von Herzen ihrem Nächsten vergeben.

Eines Tages fragte der Lehrer, ob nicht eins der Kinder das Gebet sprechen wolle? Ein Knabe von sechstehalb Jahren hob die Hand auf, und nachdem er Gott gebeten hatte, er möchte alle seine Kameraden segnen, so bat er insbesondere für ein Kind, das eine Lüge sich hatte zu Schulden kommen lassen. In der Erholungsstunde sah der Lehrer das schuldige Kind auf das, welches so gebetet hatte, zugehen und ihm herzlich für seine Liebe danken.

In einer Morgenstunde sprach der Lehrer über 3 Mos. 19, 32.: „Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen und die Alten ehren." Abends ging ein Kind der Schule an der Hand seiner Mutter über die Straße; plötzlich rief es: „Da ist Einer! Da ist Einer!" Die Mutter fragte erschrocken: „Was denn?" „Ein Greis", sagte das Kind mit leiser Stimme; und als der arme alte Mann in seinen schlechten Kleidern noch zehn Schritte von ihm entfernt war, zog das Kind schon seine Mütze ab, und beim Vorübergehen grüßte es den Mann ehrfurchtsvoll. Dieser war so etwas nicht ge-

wohnt und erwiederte den Gruß mit Staunen und Wohlwollen. Wenige Zeit früher wäre er vielleicht ein Gegenstand der Verachtung und des Spottes für dieses Kind gewesen.

Eines Morgens kam ein sehr dürftig gekleidetes Kind ohne Schuhe und Strümpfe zur Schule. Der Lehrer sprach von dem Elende dieses Kindes mit den übrigen und sagte ihnen, sie möchten doch zu Gott beten, daß er ihm das Nöthige schenken wolle. Nach dem Mittagessen kam ein Kind wohlhabender Eltern voll Freude und brachte ein sehr schönes Paar Strümpfe und ein Paar gute Schuhe; es hatte nicht geruht, bis seine Eltern ihm das gegeben hatten. Seine Mutter hatte ihm gesagt: „Aber Du hast ja selbst nur zwei Paar Schuhe"; aber es hatte darauf erwiedert: „Ich ziehe ja nur ein Paar auf einmal an." (Burk's „Pastoraltheologie". I, 610. 611.)

6.

Ein Schulpfleger berichtete nach dem Besuch einer Schule: „Bald nach dem Anfange sagte der Lehrer: ‚Höret, ihr Buben, ich habe Euch gesagt, daß es heute gehe wie gewöhnlich. Also gibt es auch heute Schläge. Wer nicht aufpaßt, kommt heraus und kriegt Schläge.' Eine ähnliche Drohung wurde auch des Nachmittags zweimal wiederholt. Muß man daraus aber nicht schließen, daß Herr N. seine Schule nur durch Furcht in Ordnung halten kann?" — „Einem Knaben schlug der Lehrer wegen Zerstreutheit unversehens mit seinem Stocke auf die Finger. Ein solcher Gegenreiz bei unwillkührlicher Zerstreutheit ist sehr zweckmäßig (?), so fern der Schlag nicht zu derb ist und mit entschiedenem Ernste zwar, aber doch mit unverkennbarem Wohlwollen ertheilt wird; sonst wird sich das Kind erbittert fühlen. Hier aber schlug Herr N. so derb und mit so bösem Gesichte und in solcher Gereiztheit, daß der bald vierzehnjährige Knabe — vor so vielen Zeugen! — bitterlich weinte."
(Zahn's „Schul-Chronik". IV, 167.)

7.

Herr X. folgte im Amte einem Lehrer, der seinen Schülern wohl etwas zu viel nachgesehen hatte. Jener kam deshalb oft in die unangenehme Nothwendigkeit, nachdrücklich strafen zu müssen. Das gefiel aber namentlich den Eltern so wenig, daß sie ihm oft in seine Wohnung kamen. Herr X. bat indeß die Kommenden, meist Mütter, jedesmal sehr freundlich, sich doch bei ihm niederzulassen; sie würden doch das Geschäft nicht stehend abmachen wollen u. s. w. Hierauf ließ er sich die Sache erzählen. Da sie meist ganz entstellt war, so bat er, nun auch ihn einmal zu hören. Und fragte dann: Wenn die Sache so wäre, was würden Sie dazu sagen? U. s. w. u. s. w.

Einst kam auch eine Frau in großer Heftigkeit, deren Sohn er gezüchtigt hatte. Da dieselbe auf seine Bitte, sich zu setzen, nicht eingehen wollte, rief er sie nach dem Fenster, wohin er ging. Auch das mochte sie nicht thun.

Sie hatte auf alle seine Bitten keine andere Antwort als: „Sagen Sie mir 'mal, warum Sie meinen Jungen geschlagen haben?"

„Ja, das will ich Ihnen ja eben hier sagen."

Sie näherte sich, und nun fragte er: „Sehen Sie diese Wurzeln?"

„Ei, was gehen mich diese Wurzeln an!"

„Bemerken Sie denn nicht, wie lustig sie gewachsen sind? Wie wunderschön sie stehen?"

„Das sehe ich ja wohl, aber das will ich ja nicht wissen."

„Haben Sie sonst wohl den Garten gekannt?"

„Ja!"

„Wie sah es drin aus?"

„Wüst!"

„Wissen Sie, woher der Unterschied? Ich habe den Boden tüchtig bearbeitet, das Unkraut herausgerissen; gerade so wollte ichs mit Ihrem Sohne machen."

Die Frau stand einige Augenblicke nachsinnend da und sagte dann: „Nehmen Sie es nicht übel, Herr X., daß ich so unartig war. Setzen Sie Ihre Sache nur fort; ich werde Ihnen wohl dankbar sein!"

(Zahn's „Schul-Chronik". II, 227. 228.)

8.

Eine junge Lehrerin zu Berlin im Deutschen Reiche, eben so eitel und hochmüthig als unverständig, hatte ein Kind geschlagen. Die Mutter desselben kam und machte der Lehrerin in der Flur des Hauses bittere Vorwürfe. Die eitle junge Dame „richtete sich hoch empor und sagte der Frau: sie solle schweigen und sich entfernen; sei sie nicht zufrieden, so möge sie klagen!" Die Mutter wurde nun noch zorniger und überhäufte die Lehrerin mit Schimpfworten. Das Uebrige mag diese selbst erzählen, wie sie es in ihrem Tagebuche niedergeschrieben und veröffentlicht hat.

— — Da kam der Hauptlehrer schnellen Trittes die Treppe herauf. Ich wurde erlöst, aber auf welch' eine Art! Ganz gegen mein Erwarten. Das Erscheinen des Mannes bewirkte, daß die Frau einen Augenblick verstummte. Er fragte im ruhigsten Tone, was geschehen sei. „Die Lehrerin hat mein Kind so grob geschlagen", schnaufte das Weib.

„Und Sie sind deswegen gekommen?"

„Ja!"

„Das ist mir angenehm!" sagte darauf der Dirigent.

Ich traute meinen Augen und Ohren nicht.

Der Frau ging es fast nicht besser; sie bog sich ein wenig zurück und sah den Hauptlehrer verwundert an.

„Ja, ja, liebe Frau!" fuhrt er fort, „es ist mir lieb, daß Sie gekommen sind! Wir haben Mütter, denen es ganz gleichgültig ist, mögen ihre Kinder behandelt werden so oder so. Das sind Rabenmütter. Diejenigen, welche

ihre Arbeit im Stich lassen und, weil sie glauben, es sei ihrem Kinde zu viel geschehen, doch wenigstens ein Mal kommen, diese sind die besseren Mütter, und zu diesen gehören Sie. Wollen Sie nun aber zu den b e s t e n dieser besseren Mütter gehören, dann, liebe Frau! dann müssen Sie, ehe Sie urtheilen, doch erst in aller Ruhe fragen: Wie und Was? Möchten Sie denn wohl einmal von einem Gerichte verurtheilt werden, falls irgend ein Mensch Sie anklagte, ohne daß Sie gehört würden?"

„Mein Kind lügt nicht!" sagte die Frau, aufgeregt noch, aber nicht laut.

„Es freut mich um Ihretwillen und um des Kindes willen", entgegnete der Hauptlehrer, „daß Sie einen so guten Glauben zu demselben haben. Aber das beste Kind ist denn eben doch nur ein Kind und daher nicht im Stande, jede Sache genau aufzufassen. Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind! — Wie ist es Ihnen ergangen, wie ist es mir ergangen in der Jugend! — Doch, kommen Sie, wir wollen die Sache gleich ruhig besprechen; denn es sollte mir wahrlich wehe thun, wenn eine Mutter dies Haus mit Groll gegen uns verließe!"

Er öffnete das Conferenzzimmer und nöthigte mich und die Frau hinein. „Bitte, nehmen Sie Platz!" sagte er uns, indem er auf zwei Stühle verwies, die sich gegenüber standen.

Die Frau dankte, setzte sich aber auf seine Nöthigung. Nun setzte auch er sich. „Ist die Emilie Ihr einziges Kind?" fragte er.

„Ja", sagte die Frau; — „mein Mann ist vor drei Jahren gestorben; das Kind ist mein Ein und Alles!" Ihre Augen füllten sich mit Thränen.

„Nun, meine liebe Frau, dann wollen wir uns doch recht zusammennehmen, daß die Emilie auch ihr Augapfel bleibe! Soll das geschehen, so müssen Sie zu Hause ja nicht auf die Lehrerin schelten! Setzen Sie in dem Herzen des Kindes die Lehrerin herab, so folget später, und zwar so sicher, wie die Nacht dem Tage, daß Ihr Kind in seinem Herzen auch die Mutter herabsetzt. Ich habe das schon oft erlebt! Eltern und Lehrer müssen zusammenhalten, sonst geht der Gehorsam des Kindes verloren. Was meinen Sie, liebe Frau, möchten Sie täglich sechzig Kinder zu regieren haben?"

„Ach, Gott und HErr!" sagte die Frau, „nein, nein! dazu wäre ich zu hitzig!"

„Nun", fuhr der Hauptlehrer fort, „meinen Sie denn, daß wir kein Blut in den Adern haben? Sehen Sie einmal das Fräulein an. Jetzt sind freilich ihre Wangen blaß: alles Blut ist ihr in's Herz gezogen, weil sie so harte Worte hören mußte! Das war nicht gut gethan! Wie würde Ihnen an ihrer Stelle zu Muthe sein! Und nun lassen Sie uns von der Sache reden, und sollte es sich herausstellen, daß im Eifer etwas zu weit gegriffen wurde (es kann Eltern, es kann Lehrern so gehen), nun so machen wir das in Frieden unter uns ab, wie das Wohl des Kindes es erfordert!"

„Ach Gott", sagte die Frau mit weicher Stimme, „ich sehe ja wohl, daß

Sie es gut meinen; aber die Nachbarsfrau hat mir den Kopf so dick gemacht, und wenn man dann noch seinen Aerger mit der Polizei um den Platz auf dem Markte hat..... Ach Gott, Sie glauben nicht, wie es einer armen Wittwe geht, die keinen Menschen auf der Welt hat, der ihr beisteht, die Alles allein durchfechten muß..." Die Frau brach in Thränen aus. Der Hauptlehrer sah mich an, als wollte er sagen: Nun rede Du ein Wort! — Ich vermochte es nicht.

Da sagte er zu der Frau, die mit der Bemerkung, sie müsse fort, da sie sonst versäume, aufgestanden war: „Nun, liebe Frau, ich verspreche Ihnen im Namen des Fräuleins und in meinem Namen, daß wir nach bestem Wissen und Willen alles Dasjenige thun werden, was für das Wohl Ihres Kindes als heilsam erscheint, und halten Sie mir ja die Lehrerin beim Kinde in Ehren, wie diese in der Schule die Mutter hält!"

„Nun ja, ja!" versetzte die Frau, „und so sein Sie mir nur nicht weiter böse, daß ich so grob war; man hat ja nicht die Bildung!"

Sie reichte dem Hauptlehrer die Hand, danach auch mir. Ich gab sie ihr zögernd, mehr bestimmt von der Haltung des Dirigenten, als von meinem Herzen.

Als die Frau die Treppe hinunter gegangen war, sah der Dirigent mich fragend an. Ich sagte mir: Meinst Du, ich soll Dich loben, daß Du in so gewandter Art den Sturm beschwichtigtest? Nun gut, Du sollst mein Lob empfangen; aber ob Dir dasselbe behagen wird, das wollen wir erst abwarten! — „In der That", sagte ich, „ich bewundere Sie, Sie verstehen es, Hyänen durch Musik zu zähmen, Klapperschlangen die Giftzähne auszubrechen!"

Da traf mich ein Zornesblitz aus seinen Augen, der mich fast erschreckte. Nimmer hätte ich geglaubt, daß tiefblaue Augen so zu blitzen vermögen. Und der Anblick seiner Stirne erinnerte mich an das Dichterwort:

Die Furche d'rauf, der tiefe Pfad,
Den, rastlos immer wieder kehrend,
Sein mächtiger Gedanke trat.

Aber die Zornesregung währte nur einen Augenblick; die Furche zwischen den Augenbrauen verschwand wieder, ruhig ward der Blick des Auges. „Mein Fräulein", sagte er, „es thut mir in der tiefsten Seele weh, daß es Ihnen so gänzlich an Verständniß der Bewegungen eines Mutterherzens fehlt und an dem Respect vor solchen Bewegungen. Sie sind von Vorurtheilen erfüllt, die Ihren sonst hellen Blick trüben! Aber lassen Sie uns jetzt an unsere Arbeit gehen."

9.

In der untern Klasse einer Schule befand sich ein Knabe von geringen Fähigkeiten und einem schwächlichen, schlaffen Körperbau, der sich besonders

durch einen wackeligen Kopf zu erkennen gab. Er ſtand in einem Alter von etwa 8 Jahren und war für dieſes Alter etwas klein. Dieſer Knabe, der Sohn eines Kaufmanns, ſollte eine Reihe von Zahlen auf ſeiner Schiefertafel zuſammen zählen, hatte aber dabei die leidige Gewohnheit, ſo oft er eine Zahl genannt hatte, den Lehrer anzuſehen, um demſelben gleichſam die Beſtätigung vom Geſichte abzuleſen. Der Lehrer ermahnte ihn mehrere Male, dieſes Aufſehen zu unterlaſſen; da es aber nicht unterblieb, verlor der Lehrer nach wiederholten Verweiſen die Geduld und verſetzte dem Knaben eine leichte, kaum fühlbare Schlappe. Der ſchlaffgehaltene Kopf des Knaben ſchnappte dabei auf die Bank, er ſtieß die Naſe an, und es entſtand ein Bluten aus der Naſe. Der Lehrer, dem der Vorfall leid that, ſchickte den Knaben an den nahen Brunnen, um ſich zu waſchen und kaltes Waſſer zu ſchnupfen, damit das Bluten aufhöre. Der Bube lief aber nach Hauſe und rief, ungeberdig ſchreiend und weinend: „Der Lehrer hat mich geſchlagen!“ — Die Mutter kam bei dem Anblick des blutenden Söhnleins ganz außer ſich, rief ihrem Manne zu, daß er ein ſchlechter Vater ſei, wenn er den Lehrer nicht auf der Stelle verklage, und dieſer, wohl wiſſend, welche Vorwürfe ihm zu Theil werden würden, wenn er dieſer barſchen Andeutung nicht Folge zu leiſten Luſt hätte, zog ſogleich ſeinen Rock an, um ſeine Beſchwerde bei dem Herrn Dekan, als dem erſten Localſchulvorſtand, anzubringen. In den bitterſten Ausdrücken beklagte er ſich darüber, daß man in der Schule die Kinder abſcheulich mißhandle, wozu der Lehrer kein Recht habe, und noch heute habe er ihm ſeinen Jakob blutig geſchlagen, was ihm nicht ungeſtraft hingehen dürfe.

Der Herr Dekan, überzeugt, daß hier ſicher eine Uebertreibung vorwalte, ſuchte den Mann zu beruhigen und ließ den Lehrer erſuchen, ſogleich zu ihm zu kommen. Als dieſer unverzüglich erſchien, ließ der Herr Dekan den noch anweſenden Vater ſeine Klage wiederholen, was von dieſem in aller Hitze und keineswegs in ſchonenden Ausdrücken geſchah.

„Ich bin erſtaunt“, entgegnete hierauf der Lehrer, „dieſen an ſich ſo unbedeutenden Vorfall ſo unrichtig aufgefaßt und bösartig ausgelegt zu finden. Sie ſcheinen den Sachverhalt gar nicht zu kennen, ſonſt hätten Sie ſich unmöglich zu einer Klage gegen mich veranlaßt ſehen können. Ich bin überzeugt, daß Sie ſich kaum zu einer Mißbilligung meines Benehmens veranlaßt geſehen hätten, wenn Sie ſelbſt Zeuge dieſes Vorgangs geweſen wären. Hören Sie alſo, wie ſich die Sache verhält, und verlaſſen Sie ſich darauf, daß ich mir nicht die geringſte Entſchuldigung meiner Handlungsweiſe oder irgend eine Beſchönigung derſelben erlauben werde.“ Hierauf ſchilderte der Lehrer den Vorfall getreu ſo, wie wir ihn bereits kennen, und fügte, an den Vater gewendet, bei: „Fragen Sie nun Ihren Knaben ſelbſt, ob die Sache ſich nicht genau ſo verhalte, und dann ſteht es Ihnen frei, Ihre Klage fortzuſetzen oder zurückzunehmen.“

„Sie ſehen nun“, nahm jetzt der Herr Dekan das Wort, „daß ſich, wie

ich gleich von Anfang dachte, die Sache ganz anders verhält, als Sie glaubten. Wenn Sie wüßten, welche Mühe es erfordert, beinahe 100 Kinder, von sehr verschiedenen Geisteskräften und häufig mit vielerlei Unarten behaftet, zu unterrichten, zu erziehen, in Ordnung zu halten und überhaupt zu brauchbaren Menschen heranzubilden, was alles zur Aufgabe des Lehrers gehört, so würden Sie sich mit Recht darüber wundern, daß ein mit so vieler Arbeit und so schweren Pflichten belasteter Mann nicht öfter die Geduld verliert, als dies wirklich geschieht."

Jetzt trat der Kaufmann auf den Lehrer zu, bot ihm die Hand und sagte: „Von einer Klage kann unter solchen Umständen nicht mehr die Rede sein. Ich habe mir in der ersten Hitze eine schwere Mißhandlung vorgestellt, weil mein Bube mit Blut besudelt war, und gestehe mit Beschämung, daß ich mir den Vorfall gar nicht einmal näher erzählen ließ. Entschuldigen Sie, daß ich Ihnen einen Augenblick Verdruß gemacht habe, und Sie, Herr Dekan, daß ich Ihnen mit einer unzeitigen Klage zur Last fiel; es wird von meiner Seite nicht wieder geschehen!" (Reiser, S. 413. 414.)

10.

Pastor Wehrhan theilt in seiner norddeutschen Reise Folgendes aus der Geschichte des Hamburgischen Brandes mit. Mitten in einer Reihe erbärmlicher, leichtgebauter und alter Häuser am Rande des Walles, St. Georg gegenüber, liegt eine Wartschule (Kleinkinderschule), ein altes Gebäude, aus einem früheren Stalle zu einem geräumigen Schulzimmer eingerichtet, daneben ein Platz mit jungen Lindenbäumen besetzt, aber auch dicht von Häusern umgrenzt. An keiner uralten felsenharten Mauer, an keiner neuen, noch durch ihre frische Nässe geschützten Wand brach sich die Glut. Wenn von der weit voran dürrenden Hitze nur ein Funke in die alten Dachsparren gefallen wäre, so wären sie im Hui verzehrt gewesen. Als ich nun einige Tage nach dem Brand dort stand und den Schutt der letzten, ganz in der Nähe der Wartschule eingestürzten Mauern und die noch unversehrt über denselben säuselnden grünen Kronen der Bäume betrachtete, trat die Schulfrau, welche vor das Thor geflüchtet gewesen, zu mir, erzählte mir hunderterlei Vorfälle und unter andern auch, daß ihr die Mutter eines der Kinder so eben gesagt, ihre Kleine habe in der letzten Nacht des Brandes immer gefragt, ob die Schule noch stände. Ja, war die Antwort, aber das Feuer kommt immer näher. „Ist es noch nicht aus", sagte endlich das Kind, „dann muß ich den lieben Gott wohl zum drittenmal für die Schule bitten; zweimal hab' ich es schon gethan." — Wie konnte da ein Gott, wie unser Gott ist, das Kind beschämen? Hamburgs Brand hat seine rothen, verzehrenden Fluthen nicht über die Warteschule hinauswälzen dürfen. (Aus: Ein Hundert Erzählungen.)

11.

„Als ganz junger Mann war ich einmal in einer Schule und sah zu meinem großen Erstaunen, wie wohl über 100 Kinderaugen unverwandt nach

ihrem Lehrer sahen. Was ich alles gehört, gesehen und gedacht habe damals, das weiß ich nicht mehr; aber das Eine weiß ich noch, daß ich aus tiefstem Herzensgrund wünschte und seufzte: Ach, wenn du es doch auch einmal dahin bringen könntest, daß deine Kinder so nach dir blickten, so auf dein Wort merkten! — Wie der Lehrer das erreicht hatte, darüber habe ich ihn nicht gefragt; das ahnte und merkte ich aber doch, daß die Kinder Liebe und Zutrauen zu ihrem Lehrer hatten. Es war eine unmittelbare Wirkung des Geistes, der den Lehrer und die Schüler beherrschte; des Geistes, der die ganze Klasse in eine solche Haltung brachte, daß man Respekt haben mußte."

So erzählt A. Heidtmann, Taubstummenlehrer in Moers.

(„Evangelisches Schulblatt." 17, 162.)

12.

Der Lehrer A. hatte viel Noth mit seiner großen Kinderschaar; es wollte ihm nimmer die rechte Ruhe kommen, die rechte Ruhe, die Grundbedingung alles fruchtbaren Lernens. Es gelang wohl einmal dem rüstigen, scharfblickenden jungen Lehrer; aber zehnmal gelang es auch nicht. Einst machte er eine Erfahrung in einer sogenannten Kleinigkeit, die ihn später weiter führte. Die Kinder stürmten gewöhnlich zu Ende der Schule zur Thür hinaus in Saus und Braus. Das war nicht lieblich, das lautete nicht wohl. Er gab strengen Befehl; er ließ die Stürmischen wieder zurückkommen, an der Thür stehen bleiben. Es half, aber nicht ganz, nur halb. Da sagte er einst, da die Kinder wieder Miene machten zum Sturm, zu dem ziemlich ruhig zur Thür gehenden ersten Kinde: „Nun, so ist's recht, das freut mich!" Und siehe, die ganze Schaar ging in feierlicher Prozession hinaus, wie noch nie.

Da dachte er weiter darüber nach, und kam tiefer und tiefer in den Text, bis zu dem Satze: „Das Gesetz richtet Zorn an"; und er lernte daran viel, viel für seine Kinder und auch für den Frieden seines Herzens; denn er war an die Schwelle des Paradieses gekommen, in die Nähe des Evangeliums.

(Zahn's „Schul-Chronik." II, 228.)

13.

Ein Lehrer, der am Zeigefinger seiner rechten Hand einen Siegelring zu tragen pflegte, ließ sich vom Jähzorn hinreißen und gab einem Knaben einen Schlag an den Kopf. Der Knabe wurde ohnmächtig und bewußtlos nach Hause getragen. Bald nachher stellte sich Erbrechen ein und nach kurzer Zeit starb er. Die Section ergab, daß der Schädel zersprungen und ein starker Eindruck desselben vorhanden war. Im Obductions-Bericht wurde jedoch hervorgehoben, daß der Schädel des Knaben, wie dies zuweilen, jedoch selten, in dieser auffallenden Weise vorkomme, papierdünn gewesen sei, und es demnach nicht einmal eines starken Schlages bedurft habe, um die erfolgte Tödtung zu veranlassen. (Reiser, S. 412.)

14.

„Ein Knabe kam fast regelmäßig zu spät in die Schule, ohne sich jemals zu entschuldigen. Als Ermahnung und gelinde Bestrafung nicht halfen, drohete ich ihm mit ernster Züchtigung. Da kam einer seiner Mitschüler nach meinem Hause und bat für den Unordentlichen. Er erzählte, der Knabe habe eine harte Stiefmutter; er müsse jeden Morgen die Arbeiten einer Hausmagd verrichten, und — dürfe das nicht sagen." (So siehet das, was wir wahrnehmen, oft ganz anders aus, als das, was wirklich da ist. In dem angeführten Falle würde des Knaben Unart nicht meinen Unwillen, sondern mein Mitleid rege gemacht haben, wenn ich gleich mehr gesehen hätte, als was vor Augen lag.) „Als sich der arme Knabe später auch in seinem ganzen Wesen sehr unwahr zeigte, sagte ich dem darüber höchst ungehaltenen Vater, daß er Ursache hätte, den Knaben zu beklagen, aber nicht ihn anzuklagen, weil Verstellung und Lüge die einzigen Waffen gewesen wären, wodurch sich der unglückliche Junge gegen die Mißhandlungen seiner ungerechten Stiefmutter habe schützen können."

(So erzählt Schüren in Zahn's „Schul-Chronik". II, 119. 120.)

15.

Nach einem Schulbesuche berichtete ein Schulpfleger Folgendes: Ein Knabe hatte in der deutschen Stunde keinen Griffel zum Schreiben, als dictirt wurde. Ich fragte Herrn N. (den Lehrer), ob er ihm nicht von einem anderen Knaben einen Griffel könne geben lassen. „Nein!!!" sagte er, und gebot dem Knaben: „Du gehst nach Hause und holst einen Griffel." Der Knabe ging und brachte einen Griffel. Nun fragte ihn Herr N.: „Wo hast Du den Griffel hergeholt?" Knabe: „Von Hause." L.: „Wer hat ihn Dir gegeben?" Kn.: „Meine Schwester." L.: „Ists wahr?" Kn.: „Ja!" L.: „Soll ich hinschicken und fragen lassen?" Kn.: „Ja." — Von vorn herein machte Der eine solche Miene und antwortete so treuherzig, daß ich an seiner Aussage gar nicht zweifeln konnte. Herr N. aber schickte einen Knaben fort und ließ fragen, ob sichs also verhalte, und — es verhielt sich also. Was mußte aber der Knabe dabei fühlen? Und wird nicht durch eine solche Behandlung ein Kind gerade verdorben? Und welchen Eindruck muß eine solche Nachfrage bei den Eltern machen?

(„Schul-Chronik." IV, 168.)

16.

Von Albrecht Bengel erzählt Albert Knapp in „Hillers Leben" (Christoterpe. 1842. Seite 8): „Bengel hatte einen seltenen, tiefen Geistesgrund in sich, dessen Anhauch und Ausfluß schwerlich auch nur einer seiner Zöglinge während seiner 27jährigen Amtsführung in Denkendorf ganz vergessen konnte. Es waren einige Elemente von Elia und Johannes in ihm wunderbarlich gemischt, — auf der einen Seite ein tiefer, unbeweglicher, auf

die Geziemlichkeiten des ewigen Heiligthums gegründeter Ernst, und eine eherne Unerbittlichkeit gegen die Sünde, — auf der andern ein milder Strom der geduldigen, friedsamen, erbarmenden Liebe, die nicht auf irdische Vorzüge sah, sondern im geistigen Mitleid sich auch des Geringsten väterlich annahm, aus dem irgend Etwas zu machen war. Bengel war ein Priester, auf's Allerheiligste hinweisend, das den Menschen tödtet, wenn er's frevelnd betritt, und doch zugleich seine Hände mild erhebend, um alle sündigen Seelen im Namen des HErrn einzuladen und zu segnen. Ich bewahre hier eine Anekdote seines Klosterlebens, die mir von glaubwürdigen Lippen erzählt und wohl noch nicht allgemein bekannt ist.

„Er hatte langmüthige Nachsicht mit den Schwachheiten und Unarten seiner Schüler, und kleinmünzelte mit ihnen nicht, weil Gott (wie er einmal schreibt) auch mit uns nicht kleinmünzelt. Als er daher einmal seinen Zöglingen eine geraume Zeit eine Periode des Uebermuths und eigenwilligen Leichtsinns nachgesehen hatte, brach eines Tages ein furchtbares Gewitter mit prasselndem Hagelschlag aus, und die Klosterzöglinge liefen in ihrem Schrecken eilfertig zu ihrem dennoch verehrten Lehrer Bengel in sein Studierzimmer. ‚Ach, Herr Präceptor', riefen sie aus Einem Munde, ‚beten Sie mit uns!' Bengel aber sah sie nicht an, sondern ging, mit ruhigen Schritten, die Hände gefaltet, auf und ab, während der Sturm immer wüthender brauf'te und der Hagel stets drohender hereinschlug. ‚Beten Sie doch mit uns!' riefen die Schüler wiederholt. Da brach Bengel sein Stillschweigen, und rief ihnen zu: ‚Nein, höret!' — Sie standen stumm, und hörten den Donner Gottes, der ihnen lauter als Menschenwort predigte. Von dort an hatte er sie wieder gewonnen, und ihre Seelen weigerten sich seiner Zucht nicht mehr, die er an die Gerichte Gottes angeknüpft hatte."

17.

Ein Lehrer, der viel gelernt hatte, aber an Leib und Seele kränkelte und namentlich keine Disciplin zu handhaben verstand, konnte nur durch körperliche Züchtigungen Ruhe und Ordnung in seiner Klasse herstellen. Es verging selten eine Lehrstunde, in welcher der Bakel nicht regierte. Und das war nicht im vorigen Jahrhundert, sondern im gegenwärtigen. Da nun auch in dieser Klasse die Himmelfahrt des HErrn so erklärt wurde: Christus sei auf der einen Seite des Berges hinauf- und auf der andern Seite unbemerkt wieder herab- und davongegangen; so kann das Folgende, so einzig es auch sein mag, eben nicht sehr auffallen. Der Lehrer nämlich, welcher in dem Lokal daneben unterrichtet, hört einmal einen Schrei. Er springt heraus, diesem nach, und findet, wie ein Schüler den eben gedachten Lehrer beim Rockkragen hält, während ein anderer Schüler auf den Rücken desselben schlägt. Dies als Einleitung zum Verständniß der mitzutheilenden Erfahrung. Dieser unglückliche Lehrer wurde etwa sechs Jahre darnach auf sein Ansuchen pensionirt und zu dessen Stelle der andere Lehrer vocirt. Daß es

dabei mancherlei zu erwägen gab, läßt sich leicht denken; indeß er glaubte, die Stelle nicht ausschlagen zu dürfen. Es war ihm klar, daß der Stock hier nichts wirken, andererseits aber auch mit dem Bibelworte vorerst nichts erlangt werden könne: denn dieses galt, dem den Schülern eingeimpften Urtheil nach, für eine frühere Zeit, die jetzige sei weit über dasselbe hinaus. Nach einem einfachen Gebete, welches von dem heiligen Ernste des Lehrers Zeugniß gab, suchte dieser seinen Schülern klar zu machen, wie man von jedem verständigen Menschen fordern müsse, ja, wie ein solcher es sich selbst nicht erlassen könne, sich kennen zu lernen, und wie ein jeder, wenn er wolle, daß man als einen solchen ihn beachten solle, auf sich aufmerksam sein, sich in seinem aus- und inwendigen Thun beobachten und so sich in Zucht nehmen müsse. (Es waren Kinder, die seit fünf und sechs Jahren eine sonst wohleingerichtete, mit tüchtigen Lehrkräften versehene Schule besucht hatten.) Daran knüpfte jener Lehrer die Schlußbemerkung, resp. Ermahnung, daß er darauf von heute ab ihr Thun und Treiben in und außer der Schule ansehen werde. Das Gebet — so etwas war nie vorgekommen — frappirte, und diesem Umstande war es wohl zunächst zuzuschreiben, daß die erste Stunde ohne alle Störung vorüberging. So oft in der Folge eine Unordnung während des Unterrichts statt fand, sah der Lehrer schweigend nach dem Urheber. Das half einige Zeit, aber nicht lange. Da setzte er sich bei wiederholter Veranlassung an sein Pult, und schrieb, ohne ein Wort zu sagen, die Ruhestörer auf. Nach vollendeten Schulstunden behielt er diese zurück, und legte ihnen in aller Ruhe, mild aber ernst, das Vergehen zurecht und zwar in der Art, daß der betreffende Schüler auf die Fragen des Lehrers in seinen Antworten die Sache so stellen mußte, wie sie zu dem Urtheil verständiger Menschen und zu seiner eigenen inneren Stimme, dem Gewissen, stand, worauf ein solcher ohne weitere Strafe entlassen wurde. Allmählich konnte nun der Lehrer, durch den Unterricht in der Religion, der Geschichte ꝛc., so wie durch diese Behandlungsweise gefördert, darauf übergehen, daß jene Stimme in uns die Stimme Gottes sei, in welcher dieser Richter seine heilige Ordnung, nach der man ungestraft nichts Böses thun könne, aber auch seine Allwissenheit bekunde. Da mußte der Lehrer einmal einen sich in seiner Kraft fühlenden vierzehnjährigen Knaben in der Schule behalten, welcher von seiner Rohheit, die der Vorgänger oft hatte fühlen müssen, ein gut Theil nachgelassen hatte. Jener will diesen nach der beschriebenen Methode behandeln, bekommt aber keine Antwort. Er bemerkt ihm in seinem milden Ernste: so lange Du nicht antwortest, können wir nicht von einander scheiden; und nun bequemt sich der Schüler, nachdem ihm einige Minuten zur Besinnung gegeben sind, zu antworten. Nachdem dies noch zweimal sich wiederholt hot, bricht plötzlich der Knabe in die Aeußerung aus: Aber, Herr C., Sie maltraitiren mich ja förmlich! Junge, erwidert ihm der Lehrer, hast Du mir nicht selbst erzählt, daß Dir mein Vorgänger mehrere Male die Schultern wund geschlagen hat? — Ja, das will ich mir auch zehnmal eher

gefallen lassen, als wie Sie es machen!" (Zahn's „Schul-Chronik." II, 81—83.)

18.

Ein Prediger erfuhr von der Kraft des Gebets eine besondere Probe an seinen angefochtenen Kindern, deren zwei gewesen, das eine ohngefähr von vier und das andere von fünf Jahren. Sie waren beide sehr lenksam, und machten ihren Eltern sonderlich dadurch vieles Vergnügen, daß sie gern was Gutes aus Gottes Wort hörten, und die Anweisungen zur Gottseligkeit willig annahmen. Auf einmal wurden ihre Gemüther verstellet und umgekehrt. Eigensinn in außerordentlich hohem Grad, Unwille, Widerspruch, Härtigkeit und Unempfindlichkeit bei allen Vorstellungen hatten sie ganz eingenommen. Wenn man sie mit der Schärfe zurecht bringen wollte, so waren sie voll Furcht, Schrecken und Flucht vor Jedermann, als wenn sie auf dem Wege der Verzweiflung wären, blieben aber einen Weg, wie den andern, ohne Besserung. Da nun dieser Zustand verschiedene Tage angehalten, und der Prediger kein Mittel mehr erfinden konnte, seinen Kindern beizukommen, so warf er sich in seiner Studirstube vor Gott nieder, bat ihn sehr ernstlich, daß er doch die Kinder von dieser Härtigkeit erretten, und die Werke des Teufels an ihnen zerstören möchte. Er kämpfte recht um diese Gnade im Glauben, und erlangte die Versicherung, daß er erhöret sei. Kaum hatte er sein Gebet geendigt, so kamen seine beiden Kinder von selbst zu ihm auf die Studirstube und weinten. Er fragte sie liebreich, was ihnen fehlte? Sie gaben zur Antwort: Sie wollten nicht mehr so ungehorsam sein. Der Vater merkte, daß sie voll guter Bewegung waren, und ließ sich in ein Gespräch mit ihnen ein, und fragte sie mit vieler Liebe, warum sie bisher so ungehorsam gewesen? Ihre Antwort war, sie hätten nicht anders gekönnt; aber jetzt wäre es ihnen ganz anders, und sie wären nun wieder gehorsame Kinder, baten auch mit inniger Wehmuth um Verzeihung. Der Vater versicherte sie, daß er es ihnen von Herzen vergebe, worüber sie getrost wurden. Er erzählte ihnen, daß er in dieser Stunde herzlich für sie gebetet hätte, und Gott hätte sein Gebet erhöret und ihnen andere Herzen geschenket, welches sie erfreute, und sie ersuchten ihn, er möchte doch ferner fleißig für sie beten, damit sie nicht wieder so ungehorsam würden. Er erklärte ihnen weiter, daß ihr Ungehorsam dießmal von einer Versuchung des Satans hergekommen sei, welche niemand abwehren könne; auch könnte überhaupt ein Kind nicht fromm werden ohne den Heiligen Geist; darum sollten sie fleißig beten, und es ihm sagen, so oft sie merkten, daß sie ungehorsam und eigensinnig werden wollten, so wollte er ihnen beten helfen. Sie versprachen es, baten darauf auch ihre Mutter und Andere, die sie beleidigt hatten, um Verzeihung, und blieben in einer zarten Liebe und willigen Gehorsam, kamen auch oft zu ihrem Vater, wenn sich was Böses in ihnen regte, klagten ihm solches, und begehreten, er sollte doch für sie beten, und sie unterrichten, wie sie es machen müßten, daß der Satan keine Gewalt über sie bekäme. (Fresenius.)

19.

Ein Mann erzählte mir, daß er ein Söhnlein gehabt, welches sonst gern gebetet, und sich wohl ziehen lassen. Es sei aber auf einmal in einen außerordentlichen Zustand gekommen, da es nicht mehr beten wollte. Er habe ihm anfänglich in Liebe zugeredet, aber damit nichts ausrichten können. Den folgenden Tag habe es bei Tisch beten sollen, aber nicht gewollt, worüber er dasselbe geschlagen, aber das Kind dadurch nicht zum Gebet bringen können. Den folgenden Tag habe er es bei solcher Gelegenheit noch mehr geschlagen; aber es sei auch umsonst gewesen. Den Tag darauf sei er sehr scharf mit ihm umgegangen, und habe es dermaßen geschlagen, daß es ihn selbst gejammert hätte, bis das Kind endlich wehmüthig ausgerufen: Ach, lieber Papa! ich kann ja nichts davor, daß ich nicht beten kann, ich will ja gern beten, aber ich kann nicht; aber bete Er doch für mich, so werde ich auch wieder beten lernen. Diese Worte seien ihm durch die Seele gedrungen; er habe den Augenblick nachgelassen zu schlagen, und gedacht, ob vielleicht das Kind in einer schweren Versuchung des Satans stünde? Darauf habe er sich zu Gott gewendet, und herzlich für sein Kind gebetet, und da sei es bald besser mit ihm worden.

(Fresenius.)

20.

Doctor R. war seit mehreren Jahren erster Mädchenlehrer an der Schule eines mittelgroßen Landstädtchens. Er war pünktlich, sehr thätig und consequent; seine Klasse war überfüllt. Ein Mädchen kam fast jeden Tag zu spät zur Schule. Der Lehrer wußte, daß das Annchen, ein Waisenkind, sehr arm war, und redete deßhalb gar lind und freundlich ihm ins Herz. „Annchen", sagte er, „sei pünktlich wie die Andern. Es thut nicht gut, daß du jeden Morgen die Letzte bist. Ein ordentliches Kind hält Zeit und Stunde ein. Folge mir zu Liebe."

Am andern Tage kam Annchen wieder zu spät. Auch an den folgenden Tagen. Der Lehrer wurde mißgestimmt. „Der Eigensinn, der Trotzkopf!" sagte er. Er warnte, drohte, sprach vom Gesetz und von der Strafe. Es half Nichts.

Eines Tages, als Annchen wieder zu spät eingetreten war, hieß er das Kind während der ersten Stunde am Eingange stehen bleiben. Der Herr Doctor merkte wohl, wie die Waise ihre Aeuglein niederschlug, sich seitwärts drehte und sich schämte. Am folgenden Tage, wer denkt es nur, kam sie wieder zu spät. Das Zuspätkommen und die Strafe wiederholten sich auch an den nächsten Tagen.

„Annchen", sagte der Doctor, „du bist ungehorsam. Meinem Rath zu folgen, wäre für dich besser gewesen. Wer nicht mit dem Gesetze geht, muß sich immer stärkeren Strafen unterwerfen. Dein Schulplatz, bis jetzt dein Ehrensitz, geht verloren; ich werde dich, wirst du nicht pünktlich, hinuntersetzen."

Das Mädchen wurde roth, dann blaß. Das war eine so harte Rede! Es schaute den Doctor an, wie ein krankes Kind sein Mütterlein ansieht, das den bitteren Trank ihm bietet. Aber anderen Tages kam die arme Waise wieder eine halbe Stunde nach dem Schlag.

Der Doctor ward ärgerlich über das Kind, doch verzog er noch mit der für eine Mädchennatur so empfindlichen Strafe der Degradation und dachte: morgen wird sie doch zeitig da sein. Er hatte sich verrechnet.

Als Annchen wieder zu spät eintrat, sagte er ernst und fest: „Anneli, du verdienst deinen Platz nicht mehr, du wirst dich augenblicklich hinuntersetzen!"

Dieses Wort brachte auf die ganze Klasse die Wirkung eines elektrischen Schlages hervor. „Herr Doctor", sagte das Mädchen, das hinaufrücken sollte, „ich bitte Sie, strafen Sie Annchen nicht. Sie kann ja Nichts dazu. Ihre Pflegeeltern lassen sie nicht früher vom Hause weg. Ach, ihr gehts gar schlecht. Thun Sie ihr Nichts, Herr Doctor." Die ganze Klasse bat: „Thun Sie ihr Nichts, Herr Doctor, ihr gehts gar schlecht."

Der Lehrer stutzte. Er hatte Aehnliches noch nicht erlebt. Die einstimmige Fürbitte überraschte ihn nicht nur, sondern brachte ihn auch zur Erkenntniß seines bisherigen ungerechten Verfahrens und bewahrte ihn vor fernerer Ungerechtigkeit. Das Mädchen wurde nicht hinabgesetzt. X.

21.

Oberlehrer B. an der Musterschule in F. hatte einen sonst stillen, gut gearteten Schüler während des Unterrichts zum dritten Male vergeblich gewarnt wegen Ruhestörungen. B. nähert sich in hastigen Schritten dem Platze des Störenfrieds, der aber sofort auf die Bank springt, eine drohende Stellung einnimmt und mit geballten Händen und stierem Blick vor ihm steht. Diese auffallende Erscheinung bewirkte in dem Gemüthe des gereizten Lehrers eine vollständige Umwandlung. Eben im Begriff, dem Knaben eine Ohrfeige zu geben, wird er nachdenklich, seine Aufwallung legt sich und mit ruhigem Tone sagt er: „Setze dich, August!" — kehrt dann auf sein Katheder zurück und unterrichtet ungestört weiter. Nach der Stunde theilt er diesen eigenen Fall dem Director mit, der eine Untersuchung einleiten will. Folgendes Tages wird aber der Knabe krank gemeldet; am vierten Tag darnach war er eine Leiche. Die Aerzte drangen auf Oeffnung derselben. Es fanden sich Hirntuberkeln zum Platzen reif. Diese waren die Ursache der Unruhe des Knaben, seines auffallenden Benehmens und seines schnellen Todes. Ein Schlag an den Kopf hätte an jenem Tage augenblicklichen Tod herbeiführen können. Der Lehrer B. dankte Gott, daß seine Hand nicht in Berührung mit dem Kopfe des Schülers gekommen war, daß er die Leiche desselben nicht zu seinen Füßen gesehen hatte. St.

22.

Ein junger Lehrer des Gymnasiums in N. rief einen Schüler zum Exponiren einer Periode aus Sallust auf. Dieser gab eine richtige und gute Uebersetzung des Satzes; es wollte aber dem Lehrer scheinen, als ob der Schüler eine deutsche Uebersetzung neben sich liegen hätte und daraus abläse. Unbesonnener Weise äußerte er, bevor er sich darüber irgend vergewissert hatte, seinen Verdacht laut. Der darüber verwunderte Schüler versicherte ihm, daß er sich irre. In dem Tone, worin diese Versicherung gegeben wurde, lag allerdings eine Indignation über die Beschuldigung, und der Lehrer wähnte dadurch seine Lehrerwürde angegriffen. Der aufwallende Zorn über dies vermeintliche Attentat raubte ihm die Besonnenheit; er ertheilte dem Schüler einen förmlichen Verweis über den Ton seiner Antwort, und dieser, in dem Glauben an seine völlige Schuldlosigkeit, entgegnete hierauf wirklich gereizt. Nach einem dadurch entstandenen Wortwechsel zwischen Beiden sprang der in den heftigsten Zorn gerathene Lehrer vom Katheder nach dem Platze, wo der Schüler saß, und gab ihm eine kräftige Ohrfeige. Dieser hatte jedoch, sobald der Lehrer das Katheder verließ, dessen Absicht erkannt und sich darauf vorbereitet. Kaum war des Lehrers Hand mit seinem Kopfe in Berührung gekommen, so gab er die Ohrfeige, wo möglich noch kräftiger, zurück, ehe es jenem möglich war auszuweichen.

Man kann sich denken, welches Aufsehen diese That erregte und wie verblüfft der Lehrer dastand. Im ersten Augenblick mochte er sich versucht fühlen, seinen Gegner wieder zu schlagen, aber dieser war fast kräftiger wie er und die ganze Klasse war von ihren Sitzen aufgesprungen und ließ ein halb beifälliges, halb drohendes Gemurmel hören, über dessen Bedeutung er nicht im Zweifel sein konnte. Daher schien es ihm doch gerathener, dem Schüler den Kampfplatz vorerst zu überlassen und Hülfe zu holen. Er stürzte zur Klasse hinaus und kam bald mit dem Director in dieselbe zurück. Nachdem dieser an Ort und Stelle die Erzählung des Vorfalls vernommen, der Schuldige auch nicht leugnen konnte, seinem Lehrer eine Ohrfeige gegeben zu haben, requirirte er sofort ein kleines Commando Militär von der Hauptwache, und ließ den Schuldigen einstweilen dorthin abführen, bis über ihn entschieden sei.

Nach beendigtem Unterrichte trat das Lehrer-Collegium zusammen, um in dieser fatalen Sache zu beschließen. Was war zu thun? Zu Gunsten des Schülers, der sich so vergangen, sprach sehr viel. Es war kaum jemals eine Klage über ihn gehört worden; er zeichnete sich in allen Schülertugenden aus; alle seine Lehrer gaben ihm das Zeugniß, daß er bisher an Gehorsam, Bescheidenheit und Ehrerbietung es niemals habe fehlen lassen. Aber auf der andern Seite war das Vergehen von der Art, daß es eine eclatante Strafe verdiente, schon um der Aufrechterhaltung der Disciplin willen. Eine Vermittlung schien unmöglich, selbst als sich nach Befragung einiger Schüler der Klasse ergab, daß der Verdacht des mißhandelten Lehrers in Betreff des Ablesens aus einer Uebersetzung durchaus ungegründet gewesen.

So wurde denn die Ausweisung des Schuldigen und der Antrag bei der oberen Schulbehörde, eine vierzehntägige Arreststrafe auf der Militär-Hauptwache für denselben zu vermitteln, beschlossen. Ausweisung und Arreststrafe wurden bewirkt, und der so Bestrafte, dessen Eltern nicht genug Mittel hatten, um ihn auf eine auswärtige Schule zu schicken, auch Hemmnisse bei späteren Prüfungen fürchteten, sah sich genöthigt, einen anderen Beruf zu wählen. Er wurde Kaufmann. Dem betreffenden Lehrer aber deutete die Schulbehörde an, nach zwei Monaten um seine Entlassung zu bitten, welchem Winke er auch nachkam.

23.

Etwa drei Vierteljahre nach der Eröffnung einer Erziehungsanstalt kam der Lehrer in einer Morgenandacht, durch einen Bibelabschnitt veranlaßt, auf die Onanie zu sprechen. In der Ahnung, daß einige seiner Zöglinge von dieser Seuche ergriffen seien, suchte er ihnen die Abscheulichkeit dieser Sünde und ihre furchtbaren Folgen nahe zu legen. Da die erröthenden Gesichter und eine sichtliche innere Unruhe vieler Zöglinge den Erzieher Schlimmes folgern ließen, forderte er diejenigen, die sich getroffen fühlten, auf, einzeln zu ihm auf sein Zimmer zu kommen, um ihnen weiteren Rath in ihrer Noth zu ertheilen und mit ihnen zu beten, da nur der HErr in seiner Gnade sie aus dieser abscheulichen Knechtschaft befreien könne. Kaum war er nach der Andacht auf sein Zimmer zurückgekehrt, als zu seinem Schrecken die Knaben der Anstalt bis auf drei nach einander eintraten und ihm die Erklärung, zum Theil unter Thränen, abgaben, daß sie vor einander ungescheut diese Sünde getrieben. Sogar rückten nachher auch einige der Mädchen an und gaben eine ähnliche Erklärung ab. Die übrigen, nicht betroffenen Zöglinge merkten wenigstens, daß etwas Schlimmes ans Licht gekommen sei, konnten aber nichts Näheres über die Sache in Erfahrung bringen, da den Bekennenden Stillschweigen geboten worden war. Der Hausvater nahm nun diese Kinder einzeln vor. Sie waren offen und entdeckten demselben die entsetzliche Verwüstung ihres Herzens. Haarsträubend war es für ihn, in dieses Nachtgebiet der Sünde hinein zu schauen, und er zählte diesen Tag zu den schwersten seines Berufslebens. Er hat gefunden, daß seine Zöglinge diese Sünde zum größten Theil schon längst vor ihrer Aufnahme in die Anstalt getrieben hatten. Fast alle sind von ihren ehemaligen Schulfreunden zur Schulzeit in dieselbe eingeführt worden, und zwar des Vormittags in der freien Pause an heimlichen Orten, auch des Mittags vor Beginn der Schule nach geschehener Verabredung. (Hört! Hört!) Solche unglückliche Kinder haben stets den Drang, ihre Altersgenossen in ihr unheimliches Treiben einzuführen. — — Nur wenige Knaben sind in diese Anstalt gebracht worden, die nicht von dieser Seuche behaftet waren.

24.

Ein Lehrer erzählte, er habe einen Knaben in seiner Schule gehabt, der Stehlens wegen schon öfter bestraft worden sei. Das Stehlen sei aber fort-

gesetzt worden, und endlich habe es sich darum gehandelt, ihn dem Gerichte zu überlassen. Da habe er, der Lehrer, noch ein Mittel versucht, ihn in der Schule niederknieen lassen und mit der ganzen Schule für ihn gebetet. Von der Zeit an sei der Knabe wie umgewandelt gewesen und habe nicht mehr gestohlen.*) (Zahn's „Schul-Chronik." III, 117.)

25.

Vom Schlafrock und von den Pantoffeln in der Schule. — Der Schul-Chronist traf neulich mit einer englischen Mutter und deren 8jährigem Töchterchen auf dem eilenden Welt-Verbindungs-Wege zusammen. Da sagte die Mutter: „Mein Kind ist ein eignes Kind, in Leipzig wollte es durchaus nicht zu dem Lehrer in die Schule gehn, weil derselbe im Schlafrock und in Pantoffeln sein heilig Werk üben wollte." — Das englische Kind hatte also feinen instinctmäßig-pädagogischen Takt (es war sonst ein liebes, freundliches, kindlich spielendes Kind). Denn der Schlafrock sammt Pantoffeln schändet den Lehrer; es sei denn, daß er sein 50jähriges Jubiläum gefeiert. — *Man trifft aber wohl selten den Schlafrock und die Pantoffeln* in der Volksschule? — Oder doch? — Fort damit! — Der Lehrer sollte immer in vollständigster und anständigster reinlichster Kleidung vor seinen Kinder-Majestäten stehen. — Das ist auch Erziehung! —

(Zahn's „Schul-Chronik." V, 232.)

26.

Anno 1569 starb in der Fürstenschule zu Meißen ein Knabe von Herzberg, Laurentius Otto genannt. Kurz vor seinem Tode erinnerte ihn sein Präceptor, er sollte an seine Sünde gedenken, auch Reue und Leid darüber haben. Da hat er alsbald gesagt: „Ich weiß von keiner Sünde, denn mein Sündenträger und Erlöser ist JEsus Christus, den hab ich und laß mich nichts mehr anfechten!" Ist also wohl und selig darauf entschlafen. (Caspari, S. 304.)

27.

In der Woche Judica ward zu Goldberg ein kleines Schülerlein krank; der traurige Vater spricht zu ihm: „Liebes Kind, wo dich Gott will im Himmel haben, willst du denn auch gerne sterben?" Da gibt das Knäblein die Antwort: „Lieber Vater, warum sollt ich mich vor dem Tode fürchten? Hab ich doch am Sonntag in der Schule von Herrn Trotzendorf gelernt, daß JEsus spricht: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich!"

(Caspari, S. 305.)

---

*) „Wer Kinder will zur Schule bringen,
Darf mit dem Stock nicht viel umspringen;
Die Furcht macht Schul' und Köpfe leer,
Die Liebe lockt und bauet sehr."
(Spruch des Schulmeisters Jonas. „Schul-Chronik" IV, 67.)

28.

Der Lehrer Jeremias Flatt am Waisenhaus zu Stuttgart hatte einen Saal voll Kinder zu unterrichten. Jeden Morgen pflegte er um Geduld und Sanftmuth zu beten. Einst bemerkte er unter seinen Schulkindern einen Knaben von zwölf Jahren, der mit beiden Ellenbogen sich breit über den Tisch legte. Er verwies es ihm als unschicklich, und ging weiter. Als er wieder an ihm vorüber kam, hatte derselbe sich wieder eben so über den Tisch hingelegt, was Flatt ihm zum zweiten Male untersagte. Für den Augenblick gehorchte er wohl auch dießmal; aber als Flatt zum dritten Male zu ihm kam, fand er ihn trotzig aufgestemmt, und konnte in dessen Gesichte die Verachtung seines Verweises erkennen. Nun regte sich die Galle heftig in ihm; er faßte sich jedoch, und betete leise: „Gib mir doch gegen dieses Kind Geduld, wie du sie gegen mich altes Kind hast." Sein Unwille legte sich sogleich, er wurde sanft, schwieg stille, und fuhr in seinem Unterrichte fort. Der Knabe blieb in seiner trotzigen Lage, aber der Lehrer achtete nicht auf ihn. Nach der Schule ließ er ihn jedoch rufen, flehte aber indessen um Weisheit und Gelassenheit. Der Knabe stürmte nun die Treppe herauf, trat barsch ins Zimmer, und warf die Thür heftig hinter sich zu. „Warum schlägst du die Thür so wild zu?" fragte der Lehrer. „Hab sie nicht zugeworfen!" antwortete der Knabe trotzig. „Allerdings schlugst du sie zu." „Nein, hab sie nicht zugeschlagen!" war wieder die Antwort. Nun ging Flatt auf ihn zu, faßte ihn bei der Hand, und fragte ihn in weichem Tone: „Weißt du auch, mein Sohn, wen du beleidigst, gegen wen du sündigest? Nicht an mir allein sündigest du, sondern auch an deinem Heiland, der dir nichts zu leide gethan hat! Prüfe dich, warum du das thust!" Nun brach dem Knaben das Herz; er fing an zu weinen, und bat schluchzend um Verzeihung wegen seines gottlosen Betragens. „Ich hatte mir heute vorgenommen", sprach er, „Sie mit Fleiß so lange durch Ungehorsam zu reizen, bis Sie mir Schläge geben würden. Damit, meinte ich, würden Sie weit mehr geärgert, und mehr Unlust davon haben, als ich. Verzeihen Sie mir's doch um Gottes willen; ich will's Zeitlebens nicht mehr thun." So flehte er noch weiter. Der Lehrer hielt ihm nun vor, welcher argen Versuchung er ausgesetzt gewesen sei, und entließ ihn mit der Versicherung, daß er ihm längst verziehen habe. Der Knabe ging untröstlich fort, kam aber am Abend mit rothgeweinten Augen wieder, und sprach schluchzend: „Es ist nicht möglich, daß Sie mir verzeihen können, ich habe an Ihnen wie ein Teufel gehandelt, und habe darum keine Ruhe. Sagen Sie mir doch noch einmal, daß Sie mir vergeben, ich will Sie gewiß niemals mehr beleidigen." Abermals bezeugte ihm der Lehrer, daß er seiner Verzeihung versichert sein dürfe; aber er solle auch Gott um Vergebung bitten; denn dieser sei am meisten von ihm beleidigt worden, werde es ihm aber, wenn sein Betragen ihm wahrhaft leid sei, auch vergeben. Weinend entfernte sich der Knabe. Am andern Morgen in aller Frühe kam er schon wieder, so innig weinend, daß Flatt sich ganz

verwundern mußte. Er habe nicht schlafen können, erzählte er, der gestrige Tag brenne ihm auf der Seele, deshalb bitte er noch einmal von ganzem Herzen, ihm die vorige Liebe nicht zu entziehen. Er begreife nicht, wie er gestern zu einem so schändlichen Vorsatz gekommen sei, aber nichts, keine Strafe hätte ihn von seinem Starrsinn abbringen können, nur die Liebe und Sanftmuth des Lehrers habe ihn so erschüttert, daß er nicht mehr habe trotzen können. „Wie ist es Ihnen doch möglich gewesen", sprach er, „eine solche Frechheit mit solcher Geduld zu tragen?" „Liebes Kind", antwortete Flatt, „das kann ich dir gerade nicht sagen; soll ich es aber kurz ausdrücken, so wisse: Ich habe Gnade von Gott erhalten, darum habe ich dir Gnade erzeigen können." Von jener Zeit an war dieser Knabe der beste Schüler. Er wurde ein rechtschaffener Bürger zu Stuttgart. (Glaser, S. 169. 170.)

29.

Johannes Flatt, der treue Waisenvater zu Stuttgart, pflegte, wenn er besonders eindringlich seine Kleinen ermahnen wollte, wohl manchmal bedeutungsvoll warnend seinen Finger zu erheben. Einer seiner Schüler, der nach Polen in die Fremde gegangen war, hatte die Art des treuen Lehrers zu warnen so sehr in sein Gemüth eingeprägt, daß, wenn er sich gelockt fühlte, Böses zu thun, jedesmal der aufgehobene Finger des Lehrers im Geiste vor seine Seele hintrat und ihn so ernstlich mahnte, daß er immer von der bösen That abgehalten wurde. (Glaser, S. 145.)

30.

Ein armer Schüler in Berlin, ein Schuhmachersohn, bedeckte oft, wenn er in der Schule saß, ängstlich seine Hosen mit seinem Rock. Ein Mitschüler sah, daß er dieß aus Scham that, um nicht bemerken zu lassen, wie sie zerrissen seien, und beredete sich heimlich mit seinen Kameraden, dem armen Knaben ein Paar neue Beinkleider zu kaufen. Alle waren damit einverstanden, auch die ärmeren, die selbst nicht viel übrig hatten. Ohne Wissen des Lehrers brachten sie so viel Geld zusammen, daß es zum Ankauf von ein Paar Beinkleidern und einer Weste hinreichte. Ein Schüler, der die Größe jenes Schuhmachersohnes hatte, ließ sich statt seiner das Maß nehmen. Als Hosen und Weste fertig waren, wurde der arme Knabe unter einem Vorwande etwas früher in die Schule bestellt und hier mit dem Geschenke überrascht. Sir. 4, 1. (Glaser, S. 146.)

31.

Ein kleines Mädchen hatte, um eine Schuld zu verbergen, gelogen. Davon hörte ihr Lehrer und erzählte in der nächsten Schulstunde den Kindern, was sich zugetragen hatte, ohne jedoch einen Namen zu nennen, blos, um ihnen die Armseligkeit der Lüge zu zeigen. Da die Kinder wissen wollten, wer die Schuldige wäre, forderte er sie auf, sich selbst untereinander anzuschauen, und Scham und Reue auf dem Gesichte desjenigen zu lesen, der ge-

fehlt habe, aber noch nicht in Sünden verhärtet sei. Mehrere Kinder riefen hierauf: „Maria ist es!“ Da wandte sich der Lehrer an alle Kinder und sprach: „Dasjenige unter euch, das sich auf sein Gewissen bewußt ist, nie gelogen oder betrogen zu haben, stehe auf, nehme Maria bei der Hand, und führe sie zu mir!“. Diese Aufforderung machte auf die Kinder einen tiefen Eindruck, aber unbeweglich blieben sie alle sitzen. (Glaser, S. 260.)

32.

In einer Prüfung zeichnete sich ein Knabe dadurch aus, daß er besonders viele Sprüche der heiligen Schrift wußte. „Von wem hast du denn die vielen schönen Sprüche gelernt?“ fragte ihn der Pastor. „Von meiner Großmutter!“ antwortete der Knabe. „Gut, mein Sohn! fahre so fort!“ entgegnete der Pastor. Das hörte der Lehrer des Knaben, und sprach: „Wenn er nur darnach thäte, aber er ist das böseste Kind in meiner Schule!“ Der Pastor sah den Knaben mit forschenden Blicken an, und dieser fing an, zu zittern und zu beben. „Das ist sehr schlimm, mein Sohn!“ sagte er; „alle meine Freude über deine Fortschritte ist nun dahin, da ich dieß von dir höre! Soll ich dann aber ganz an dir verzweifeln, oder willst du dich von heute an bessern? Du hast vielleicht bisher aus Leichtsinn also gehandelt, bedenke aber, wie groß deine Sünde ist, wenn du ein Knecht des Leichtsinns bist! Lerne zu den vielen Sprüchen, die du bereits gelernt hast, auch den Luc. 12, 47.: ‚Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, der wird viele Streiche leiden müssen!‘ Das Ausüben, das Thun ist ja die Hauptsache!“ (Glaser, S. 449.)

33.

Der Schulhalter suchte sich Morgens in einem benachbarten Weinhause auf die Beschwerden des Schullebens vorzubereiten, und während sich diese vorzubereitenden Uebungen gewöhnlich eine halbe oder ganze Stunde in die Schulzeit hineinzogen, tanzten die Mäuse munter auf Tisch und Bänken, bis die Stubenthür aufflog und ein brauner Bakel Ruhe und Ordnung wieder herstellte, während das Schreien der Getroffenen dem gleich darauf folgenden Gesang und Gebete zum Vorspiel diente. Dann begann eine sogenannte Religionsstunde, d. h. Hersagen des Katechismus (und der damalige enthielt auf 382 Seiten 263 Fragen mit langen Antworten, und 1200 bis 1500 Sprüche), der Evangelien und Episteln unter unendlichen Seufzern und Thränen. Die übrigen Stunden wurden mit Lesen, Schreiben und Rechnen methodisch getödtet, Alles mechanisch angelernt, Jeder einzeln aufgerufen, um, wenn er seine Sache nicht recht gemacht, die nöthige Anweisung durch den Stock zu erhalten; die übrigen Kinder konnten dann ziemlich ungestört mit Erbsen ꝛc. spielen. Bei starker Kälte brachte die ganze Genossenschaft auch wohl einen gemüthlichen Morgen am Ofen hin.

(Aus Dr. Krögers Selbstbiographie über seinen ersten Schulunterricht in Hamburg um 1800. Hoppe V, 250.)

34.

Probe aus einer neueren Katechese des Dr. H. Puchta (in einer weit verbreiteten Schulzeitung als bahnbrechend angepriesen) über das erste Gebot:

Wenn wir unsere Anbetung Gottes ausdrücken wollen, was pflegen wir zu beugen?

Unsre Kniee.

Was werden die Hände?

Gefaltet.

Welche Stellung nehmen wir an?

Eine demüthige.

Was sollen wir zur Erde neigen?

Das Haupt und den ganzen Körper.

Diese ganz demüthige Stellung, wovon soll sie das äußere Zeichen sein?

Von der Anbetung.

Was soll unsere Anbetung dadurch werden?

Ausgedrückt.

Unsere innerliche Unterwerfung unter die göttliche Allmacht — wozu veranlaßt sie uns?

Zu dieser äußerlichen demüthigen Stellung und Haltung.

Was ist diese ganze äußere Geberde?

Ein Zeichen der Anbetung.

Ja, unser Gottesdienst, was soll er von der Anbetung sein?

Das äußere Zeichen.

Wir geben dadurch zu erkennen, daß wir allein anbeten wen?

Gott den HErrn.

Daß wir ferne sind wovon?

Von aller Abgötterei.

Manche aber beobachten öffentlich das äußere Zeichen und treiben doch Abgötterei wo?

Im Verborgenen.

Die äußerliche Anbetung für sich allein — wie ist sie nicht?

Hinreichend.

Es ist nicht genug, wenn man von der Anbetung nur macht — was?

Das Zeichen.

Unser äußeres Betragen, was wird dies von menschlichen Augen?

Gesehen und bemerkt.

Gott aber siehet mehr als was?

Das äußere Betragen.

Er sieht die Frömmigkeit auch wo?

Im Herzen.

Die Menschen sind oft zufrieden, wenn sich nur in der äußerlichen Geberde zeigt — was?

Die Frömmigkeit.

Wie ist aber Gott damit nicht?

Zufrieden.

Er will nicht, daß nur fromm ist — was?

Die äußerliche Geberde.

Ferner aus einer Katechese über das **dritte** Gebot:

Wie nennen wir den Ort, wo wir die Predigt hören?

Die Kirche.

Was kann der Prediger nicht jedem Einzelnen in seinem Hause halten?

Die Predigt.

Wir haben es bereits gesagt: Was sollen Prediger und Zuhörer am Sonntag?

Beisammen sein.

Was sollen sich die Zuhörer nicht vom Prediger?

Trennen.

Wenn sie alle vereinigt sind, was ist es dann erst?

Der rechte Gottesdienst.

Was können sie nur in dieser Vereinigung recht feiern und begehen?

Den Sonntag. U. s. w.

(Schütze, die katechetische Form ꝛc. 1864. S. 19. 20.)

35.

Probe aus einer Katechese eines gewissen **Hirsch** über das **zweite** Gebot:

Führet etwa der Mensch den Namen Gottes alsdann unnützlich, wenn er Gottes Namen, Gottes Wort und andere göttliche Dinge ohne Andacht und Ehrerbietung gebrauchet?

Ja!

Wie führet der Mensch den Namen Gottes unnützlich?

Wenn er Gottes Namen, Gottes Wort und andere göttliche Dinge ohne Andacht und Ehrerbietung gebrauchet.

Was heißt schwören? Etwa so viel: Gott zum Zeugen der Wahrheit und zum Rächer der Unwahrheit machen?

Ja!

Was heißt schwören?

Gott zum Zeugen der Wahrheit und zum Rächer der Unwahrheit anrufen. — — — —

Ferner eine Probe aus den Katechesen des Stadtpfarrers **Ernst Schäfer:**

Aber durch Quälen wird das Leben der Thiere nicht mehr verlängert, sondern?

Abgekürzt.

Ja, oft wird ihnen durch solches Quälen das Leben nicht blos abgekürzt, sondern sogar?

Zerstört. U. s. w. (Schütze, a. a. O. S. 14. 20.)

36.

Bruchstück einer Muster-Katechese aus dem „Magazin für deutsche Volksschullehrer" von M. E. L. Schweitzer über das Thema: „Werde geschickt".

Schon seit gestern geht meine Uhr nicht mehr und ich habe sie doch aufgezogen. Woran liegt das wohl? In was für einem Zustande ist sie wahrscheinlich nicht mehr, weil sie nicht thut, was sie soll?

In einem guten.

Da mir diese Uhr in diesem Zustande nichts nützt, was wünsche ich wohl?

Daß sie ausgebessert wird.

Da will ich sie zum Schuhmacher tragen, dieser mag sie ausbessern.

Der kann es nicht.

Da mag ihm wahrscheinlich Etwas fehlen? Wenn Du sprichst: diesen Stein kann ich nicht fortbewegen, woran fehlt Dirs?

An Kraft.

Diese fehlt wahrscheinlich dem Schuhmacher, weil er meine Uhr nicht ausbessern kann?

Nein, Kraft hat er.

Woran könnte es ihm auch fehlen, weil er vielleicht so viel Schuhe und Stiefel zu machen hat, daß er gar nicht an andere Arbeit denken kann?

An Zeit.

Wenn er nun auch Zeit hätte, was könnte er doch wohl nicht?

Die Uhr ausbessern.

Du hast recht; denn es fehlt ihm immer noch Etwas. Wie heißen die künstlich eingerichteten Dinge, die man bei Verrichtung eines Geschäfts braucht?

Werkzeuge.

Nun hat man auch gewisse Werkzeuge nöthig, um welchen erwähnten Gegenstand auszubessern?

Die Uhr.

Wem fehlten aber die Werkzeuge?

Dem Schuhmacher.

Was kann er deshalb nicht?

Die Uhr ausbessern.

Nun, so wollen wir dem Schuhmacher die Werkzeuge des Uhrmachers geben, dann kann er gewiß eine Uhr in den gehörigen Stand setzen?

Nein.

Noch nicht? Was mag ihm noch fehlen?

Geschicklichkeit.

Wer kann aber wohl meine Uhr ausbessern?

Der Uhrmacher. U. s. w. (Schütze a. a. O. S. 15. 16.)

37.

Bruchstück einer „ausführlichen sokratischen Katechisation" von F. A. Schrödter, Pastor im Holsteinischen, über den Begriff und die Wichtigkeit der Pflicht.

Gesetzt, liebe Kinder, Jemand wollte einen tiefen Weg mit Bröten, statt der Steine, pflastern, wie würde der handeln?

Sehr thöricht.

Oder: Jemand wollte in einem gläsernen Gefäße etwas kochen, was wäre dieß auch für ein Verfahren?

Das wäre unvernünftig gehandelt.

Wenn nun dieser Mann nicht so verkehrt, sondern vernünftig handeln will, wie muß er es dann machen?

Er muß es anders machen.

Womit müssen Wege und Landstraßen z. B. nicht ausgebessert werden?

Nicht mit Bröten.

Sondern womit?

Mit Steinen.

Und worin läßt sich beim Feuer nicht kochen?

Nicht in gläsernen Gefäßen.

Sondern was für Gefäße kann man dazu z. B. nur gebrauchen?

Irdene, steinerne Gefäße.

Wie handelt also der, welcher Wege mit Steinen bessert, und Speisen in Töpfen und Kesseln kocht?

Recht und vernünftig.

Nach diesen Beispielen wirst Du mir jetzt wohl die Frage beantworten können: Wie sind einige Handlungen der Menschen beschaffen?

Sie sind recht und vernünftig.

Und was sind im Gegentheil andere ihrer Handlungen?

Sie sind verkehrt und unvernünftig.

Wer nun zum Zweck, zum Ziel will, wie muß der handeln?

Stets vernünftig und recht.

Was ist z. B. bei einem schlechten, unfahrbaren Wege der Zweck, warum man ihn ausbessert?

Damit man sicherer und bequemer darauf fahren könne.

Was soll also der Weg werden?

Fahrbarer, besser.

Wenn man ihn nun mit Bröten bepflasterte, was würde da beim ersten Regenwetter geschehen?

Das Brot würde durchgeweicht werden. U. s. w.

(Schütze a. a. O. S. 16. 17.)

38.

Ein kleines (katholisches) Mädchen von neun bis zehn Jahren, das mit seinen Eltern gekommen war, die Woche des Frohnleichnamsfestes auf einem Landgute in der Nähe von Paris zuzubringen, kam in Versuchung, die Uhr einer ihrer jungen Freundinnen zu entwenden, und unterlag der verbrecherischen Lust. Man sucht die verlorene Uhr, findet sie, entdeckt die Diebin, und die entrüsteten Eltern verdammen sie, der Frohnleichnams-Prozession zu folgen und dabei ein Täfelchen zu tragen, auf dem „Uhr-Diebin" geschrieben war. Die bestürzte Schuldige unterwirft sich der schrecklichen Züchtigung. Darauf kehrt sie mit ihren Eltern zurück, ohne ein einziges Wort hervorgebracht, ohne eine Thräne vergossen zu haben; sie geht dann über den Hühnerhof, begegnet dort einer Magd, der sie zuruft: „Adieu, Marianne, ich bin entehrt", eilt darauf in ein Gebüsch, wo ein Teich war, und stürzt sich in diesen hinein.

(Aus dem „Hannover'schen Schulfreund". 1836. S. 240.)

39.

Vor einigen Jahren hatte ein Pariser Kaufmann seinem zehnjährigen Sohne mit einer strengen Züchtigung gedroht, wenn er noch einmal am Ende der Woche aus seiner Pension (d. i. Kostschule) ein schlechtes Zeugniß nach Hause brächte. Der Sonnabend kömmt und der Zettel des Lehrers ist noch viel schlimmer, als die vorhergehenden waren. Das Kind geht nach Groß-Caillau, entkleidet sich, bindet seine Sachen zusammen und befestigt an den Oberrock, in den es seine übrigen Kleider gewickelt, das unglückselige Billet seines Lehrers, worauf es geschrieben hatte: „Ich habe nicht gewagt, diese schlechte Note meinem Vater vorzuzeigen; ich will lieber sterben."

(„Hannover'scher Schulfreund." 1836. S. 240.)

In London sprang einst ein Knabe, der durch die Magd nach der Schule zurückgebracht werden sollte, in die Themse. (Ebendas.)

40.

Eine Frau hatte mir erzählt, daß, als sie einst als Kind von ihrer Wärterin eingesperrt worden und von dem Orte aus, wo sie war, ihre jungen Schwestern im Garten spielen und herum laufen sah, sie Verzweiflung ergriff. Man kam zufällig, ihr die Thür zu öffnen, in dem Augenblicke, als sie sich zwanzig Fuß hoch aus dem Fenster hinab stürzen wollte.

(Madame Campan in „De l'éducation. Paris 1824."
Mitgetheilt im „Hann. Schulfr." 1836. S. 239.)

41.

Johann Gottlieb Fichte, der berühmte Philosoph, besuchte als Knabe die berühmte Schule zu Pforta. Als im Jahre 1774 der die Aufsicht führende Lehrer eines Tags durch den Korridor ging, hörte er in Fichte's

Zimmer das Geräusch herabfallender Gegenstände. Er öffnet das Fensterlein in der Thür und erblickt den kleinen Fichte, wie er vor einer Reihe aufgestellter Bücher steht und fort und fort mit seiner Rechten mehrere auf einmal zu Boden schlägt. „Was machst Du da?" ruft der Lehrer hinein. Fichte entgegnet: „Ich übe mich, daß ich künftig den Quartanern eben so gut Ohrfeigen geben kann, wie mein Obergesell, der Primaner A." —

In demselben Jahre wollte Fichte von der Schule desertiren. Er läuft was er kann, auf Naumburg zu. Doch plötzlich hält er inne, besinnt sich und kehrt eilend um in seine Zelle zurück. Es war ihm plötzlich die Mahnung seiner Mutter eingefallen: bei jedem wichtigen Vorhaben — zu beten! Er that es jetzt und — meldete sich selbst zur Strafe.

(Aus Stoy's „Haus- und Schul-Polizei." S. 14. 17.)

42.

Die Schule in Dorf-Alsleben an der Saale war (damals) zweiklassig. Die erste Klasse hatte der Prädikant Schmidthammer zu verwalten, . . . ein herzensguter Mann und gelehrter Theologe, aber . . . nichts weniger als Lehrer. Er vermochte durchaus nicht, die Klasse zu disciplíniren. Die Ausrufe: „Still!" „Wer spricht da?" „Ich höre schon wieder Geräusch." „Hände auf den Tisch!" „Schierjott, schweig!" „Keller, was machst Du?" und dergl. ertönten an einem Vormittage wohl mehr als hundertmal. In Schreib- und Rechenstunden drängten sich die Kinder an sein Pult heran, und dann zupfte der Eine hier, der Andere da an ihm herum, oft bis zur Unanständigkeit. Plötzlich rief auch wohl ein muthwilliger Bube ganz unerwartet und laut: „Herr Prädikant, es ist Feuer!" Auf des Herrn Prädikanten erschrockenes Wort „Wo denn?" sagte dann der kleine Strolch kichernd: „im Ofen", worauf dann die ganze Klasse in ein gewaltiges Halloh ausbrach.

(A. Lüben in seiner Selbstbiographie. Leipzig 1872. S. 28.)

43.

In der Realschule zu Elberfeld wurde Nachmittags von einem Lehrer Botanik vorgetragen (es war 1830). Pflanzen wurden dabei nicht verwendet. Der Lehrer wiederholte behufs einer bevorstehenden Prüfung. Gegenstand der Wiederholung war das Linné'sche System. „Sag mir einmal", fing der Lehrer an, „in wie viele Klassen hat Linné die Pflanzen eingetheilt?" — „In sechsunddreißig." — „Aber, Junge, bist Du toll? Bernhard, sag Du einmal, in wie viel Klassen Linné die Pflanzen eintheilte?" — „In dreizehn!" — „O nein; da mußt Du mehr bieten!" — „In fünfzehn!" — „Nun, das wird immer heiterer. Ja, wenn man sich Mittags recht satt gegessen hat, und wenn man sich einmal das Zwerchfell recht erschüttern will, dann muß man zu Euch kommen; Ihr sorgt für Bewegung. Kröger, weißt

Du denn nicht die Zahl der Linné'schen Pflanzenklassen anzugeben?" — „Vierundzwanzig!" — „Nun endlich. Du bist immer der Retter in der Noth; wirst auch eine gute Censur bekommen." (*Ebendas. S. 62.*)

44.

Eines Tages brachte mir Emma, ein etwa 13jähriges Mädchen vom Lande, das hier zur Schule ging, einen Brief. Ich öffnete ihn und fand, daß er von ihrem Kostherrn, Herrn B., in dessen Familie sie sich während ihres Hierseins aufhielt, war. B. schrieb mir, Emma hätte ihm Geld aus der Tasche genommen und er ersuche mich, sie exemplarisch mit dem Stock zu bestrafen. Unwillkürlich fiel mir beim Lesen des Briefes das apostolische Wort ein: „Werdet nicht der Menschen Knechte!" Ich legte den Brief auf den Tisch und berührte die Sache einstweilen mit keinem Worte weiter. — Nach Schluß der Schule aber nahm ich das Mädchen allein vor. Ich sagte zu ihr: „Emma, Du weißt, daß Lügen reden eine schreckliche Sünde ist, daß wer Lügen redet, Werke des Teufels thut; Du weißt auch, daß der liebe Heiland Dich von Herzen lieb hat und daß Du ihn gar sehr betrüben würdest, wenn Du solche Teufelswerke begehen solltest, — siehe, Herr B. schreibt mir in dem Briefe, den Du mir brachtest, Du hättest ihm Geld aus der Tasche genommen; sage mir nun: hast Du dies gethan?" — Sie sah mich mit großen Augen an und sagte: „Ich habe es nicht gethan!" — Ich fixirte sie genau und sagte: „Du hast es nicht gethan?" — Sie wiederholte: „Nein, ich habe es nicht gethan." — Ich sagte: „Gut, es freut mich, daß Du es nicht gethan hast; es wäre auch schrecklich gewesen, wenn Du in eine solche Sünde gefallen wärest. Geh' in Frieden heim; was Herr B. sonst gegen Dich hat, kann er mit Deinem Vater abmachen, der wohl bald zur Stadt kommen wird." — Damit ließ ich sie gehen.

Des andern Tages kam des Mädchens Vater zur Stadt. Emma klagte ihm die Anschuldigung des Herrn B. Bei der Untersuchung fand der Vater, daß B. das Mädchen wegen des angeblichen Diebstahls am ganzen Körper blau und wund geschlagen hatte. Vor den Schranken des Gerichts erklärte nun B., daß die Striemen und Wunden von der Züchtigung des Lehrers herrührten; und er war nicht wenig überrascht, als das Mädchen bezeugte, der Lehrer habe sie nicht gestraft. B. hatte nämlich das Kind fürchterlich mißhandelt, und als er nun selbst vor den Folgen sich fürchtete, schrieb er dem Lehrer den Brief und bat um körperliche Züchtigung, damit er die Folgen auf diesen wälzen könnte. Der Richter verurtheilte B. zu $25.00 Strafe, wobei er bemerkte, daß hier neben der Mißhandlung auch ein zwar feiner, aber abscheulicher Betrug vorläge. (Von S. in M.)

45.

Eines Abends klopfte es an meine Hausthüre. Es wurde geöffnet, und herein trat ein stattlicher Mann mit langem, weißem Vollbart, den gewichtigen

Knotenstock in seiner Rechten. Es war Herr N., ein Achtundvierziger und ein wissenschaftlich gebildeter Mann. In hiesiger Stadt hatte er das Amt eines Richters und war wegen seiner Unbestechlichkeit eben so sehr geachtet, wie gefürchtet. Von Haus aus Katholik, hatte er schon seit langen Jahren nicht nur den römischen Sauerteig, sondern auch alles Positive des christlichen Glaubens verloren und glaubte mehr weder „an Gott" noch „an eine Vorsehung". Ich bat ihn Platz zu nehmen und er sagte mir dann, daß eine wichtige Angelegenheit ihn zu mir führe. Er wünschte nämlich seinem Sohne Hugo eine weitere Ausbildung zu geben und ersuche mich nun, ihn in die Schule aufnehmen zu wollen. Hugo habe zwar seit Jahren die englische Freischule besucht, aber nicht viel profitirt. Zwar gebe er nicht viel auf Religion, um so mehr aber auf die andern Disciplinen, die zu einem ordentlichen Fortkommen nöthig sind. Ich sagte ihm, er könne seinen Sohn schicken, natürlich könne mit ihm im Betreff des Religionsunterrichts keine Ausnahme gemacht werden, ich sei aber überzeugt, daß gerade dieses Fach sich als sehr nützlich für ihn erweisen werde. Der Richter machte keine weitere Einwendung, und wir verabschiedeten uns.

Hugo kam — ein 14jähriger fester Junge. Er fand bald Interesse an den verschiedenen Gegenständen; nur wenn Biblische Geschichte oder Katechismus an die Reihe kam, war's wie abgeschnitten mit ihm. Kam aus diesem Bereiche eine Frage an ihn, so erhob er sich von seinem Sitze, schlug die Augen nieder und — gab keine Antwort. Dies wiederholte sich täglich. Zuerst dachte ich, er habe die Sache nicht gefaßt; aber bald überzeugte ich mich, daß er nicht antworten *wollte*. Diese Wahrnehmung überraschte mich, doch wollte ich dem Jungen gegenüber nichts merken lassen; nur frug ich ihn seltner, blieb ihm aber wie bisher freundlich zugethan. — Aber *mir* legte ich die Frage vor: Woher kommt diese mystische Opposition? Zeigt der Junge sich doch sonst nicht störrig und gibt er doch in andern Fächern Antwort, warum gerade in der Religionslehre nicht? — Ich kam zu dem Resultate: der Knabe ist beeinflußt! Und von jetzt an frug ich ihn (wie unabsichtlich) in den religiösen Zweigen gar nicht mehr. — So gingen zwei, drei Wochen hin. Hugo, der bisher stets mit untergeschlagenen Augen und scheinbar theilnahmlos meinen biblischen Geschichts- und Katechismusvorträgen zugehört hatte, fing jetzt an, während des Vortrags zuweilen sein Auge zu mir zu erheben, — aber ich nahm (scheinbar) keine Notiz davon, frug ihn auch nicht. In der vierten Woche, als ich gerade die Geschichte vom verlornen Sohn abfragte, erhob auf einmal mit den Andern auch Hugo die Hand, zum Zeichen, daß er auch eine Antwort bereit habe. Mit stiller Freude nahm ich das wahr, doch ließ ich ihn noch etwas warten, und frug ihn auch später nur zuweilen. Als der Junge merkte, daß er keine „methodistische Treibjagd" zu befürchten habe, wurde er immer zutraulicher, aufmerksamer und ein wahrer Liebhaber der schönen biblischen Geschichten, und auch der elterliche Einfluß schwand immer mehr.

Als ich einige Wochen später mit dem Richter zusammen traf, sagte er zu mir: „Hören Sie, Ihre Bibel ist ein famoses Buch, hätte nimmer gedacht, daß sie eine solche Anziehungskraft üben könnte. Lies't mir der Junge alle Abend die Geschichten daraus vor, die Sie in der Schule erzählt haben. Im Falle er sonst noch Religionsbücher braucht, lassen Sie mir's wissen."

Ein Jahr später wurde der Richter krank. Er, der sonst nur lästerlich von Predigern zu reden pflegte, ließ meinen Pastor zu sich bitten, und als er starb, hielt ihm dieser die Leichenrede. (Von S. in M.)

46.

Schon seit einiger Zeit war mir Fritz verdächtig. Beim Unterrichte, namentlich beim Religionsunterrichte, stierte er träumerisch vor sich hin, auch machte er sich gerne mit den Händen zu schaffen, besonders aber war mir seine Handschrift auffallend. Sonst groß und kräftig, wurde sie jetzt immer kritzlicher und kraftloser und zeigte jenen eigenthümlichen Zug, der auf eine Störung der Seelenkräfte deutet. Ich suchte nun den Knaben genau zu beobachten; er wich aber sorgfältig meinen Beobachtungen aus und schien sich mehr und mehr zu verschließen. — Soviel stand mir fest, daß ein geheimer Wurm an seinem Lebenssafte nage; denn seine Schrift stellte dies außer Frage. — Ich ließ ihn nun eines Tages nach dem Unterrichte allein bei mir im Schulzimmer. Ich sagte: „Fritz, sieh' mich an! Ich beobachte schon seit einiger Zeit, daß es mit Dir nicht recht steht. Sage, treibst Du geheime Sünden?" — Zuerst sahe er mich mit Mühe an; als ich aber von „geheimen Sünden" sprach, schlug er die Augen nieder, fing an zu weinen und sagte: „Nein!" Ich sagte: „Kind, es nagt ein böser Wurm an Dir, laß ab von Deinen Sünden und bitte Gott, daß er Dir Kraft zu Deiner Umkehr gibt." Er sagte: „Ich treibe keine solche Sünden." Ich erwiederte: „Du weißt, daß unser Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, und Gott spricht: wer den verdirbt, den wird Gott verderben; denn Gott will, daß wir keusch und züchtig leben in Worten und Werken." — Es schien diese Unterredung auf den Jungen doch Eindruck gemacht zu haben, denn einige Tage lang ging es besser mit ihm. Aber die nächste Woche wurde es mit ihm schlimmer, als je zuvor. Ich redete nun mit seinen Eltern — denn diese gehörten zu denen, mit welchen man über dergleichen Sachen reden kann. Aber sie konnten mir keine weitere Auskunft geben. Nur so viel war ihnen auffallend, daß er sich gerne zurückzog und alleine blieb, was sie fast für eine „Tugend" zu halten geneigt waren. —

So gingen etliche Wochen hin. Da traf sich's, daß die Geschichte von Sauls Tod an die Reihe kam. Ich betonte seinen Tod als Selbstmord, und führte in der weiteren Ausführung den Spruch an: „Wer sich selbst Schaden thut, den heißt man billig einen Erzbösewicht." — Auf einmal ging in einer der hintern Bänke ein Weinen los. Es war Fritz. Ich ging hin und frug,

was das wäre? Er rief: „Herr Lehrer, ich will's nicht mehr thun!" Ich fragte: „Was willst Du nicht mehr thun?" Er: „Ich will keine geheimen Sünden mehr treiben!" — Nach der Schule redete ich des Weiteren mit ihm, und mit Gottes Hilfe und dem treuen Beistande seiner Eltern gelang es, ihn wieder von seinen Unzuchtsketten zu befreien. (Von S. in M.)

47.

Heinrich N. war ein fleißiger und guter Schüler. Im letzten Sommer hatte er zuweilen des Nachts Krampfanfälle. Da er sonst durchaus gesund war und die Krämpfe stets nach warmen Tagen einzutreten pflegten, kam ich auf den Gedanken, ob diese Anfälle nicht vom Baden herrührten. Ich stellte ihm dies vor und warnte ihn. Am Dienstag darauf traf ich seinen Vater. Er erzählte mir, wie Heinrich diese Nacht wieder Krämpfe gehabt und wie er und seine Frau die ganze Nacht mit ihm zugebracht haben. Ich sagte ihm, mir scheine, diese Anfälle rührten vom Baden her, H. sei doch sonst gesund, ich könnte mir keine andere Veranlassung denken u. s. w. Herr N. erwiederte: „O, nein, Herr Lehrer, da irren Sie, Heinrich badet nie, darauf wollte ich schwören, ich kenne meine Kinder genau." Den nächsten Tag, am Mittwoch, hatte ich Abends Singstunde. Da kam die Nachricht: „Heinrich N. ist ertrunken!" Ich eilte in der Nacht noch zu den schwergeprüften Eltern. Da lag Heinrich kalt und steif, wie schlafend! Der Vater erzählte mir mit Thränen: „Heinrich wollte die Kühe nach Hause holen, unterwegs hat er sich gebadet und im Wasser die Krämpfe bekommen; als man ihn herausbrachte, war er todt!" Ich sagte: „So hat er sich doch gebadet?" „Ja", erwiederte er, „ich hätte darauf geschworen, daß Heinrich sich nicht bade; die Eltern kennen ihre Kinder eben doch nicht so genau, wie sie sich einbilden."

(Von S. in M.)

48.

Wenn Georg zur Schule ging, kam er an der Werkstatt eines Wagenmachers vorbei. Eines Tages war dort das Fenster offen und eine Taschenuhr lag auf dem Fenstergesimse. Georg griff hinein und lief mit der Uhr weg zur Schule. Niemand wußte davon. — Gerade an diesem Morgen wurde in der Schule das 7te Gebot: „Du sollst nicht stehlen!" behandelt. Im Verlaufe der Katechese bemerkte ich wiederholt, wie G. so unruhig war; sein Angesicht wurde immer glühender und zuletzt bemerkte ich sogar Schweißtropfen darauf. — Nach der Lection frug ich ihn, ob ihm etwas fehle? Er sagte: Nein! bat mich aber, daß ich ihm erlauben möchte, ein wenig hinaus zu gehen. Spornstreichs eilte er nun zur Werkstatt zurück, fand das Fenster noch offen, legte die Uhr an ihren alten Platz und rannte zur Schule zurück. — Er schien jetzt ruhiger zu sein und ich glaubte, sein eigenthümliches Aussehen hätte von einem flüchtigen Unwohlsein hergerührt.

Nach einigen Tagen besuchte mich seine Mutter. Im Laufe des Gesprächs frug ich, ob G. am Dienstag krank gewesen wäre? Sie antwortete: „Georg? Warum?“ Ich sagte: „Er war so aufgeregt und erhitzt.“ Sie sagte: „Ach, Sie meinen, am letzten Dienstag? Ja, da ist ihm ein böser Streich passirt“, und sie erzählte mir dann die ganze Geschichte. „Der Junge“, fügte sie hinzu, „ist noch heute ganz ergriffen davon und sagte erst diesen Mittag noch zu mir: ‚So etwas soll mir in meinem ganzen Leben nicht mehr vorkommen! Wie Feuer brannten die Worte: Du sollst nicht stehlen, auf meiner Seele und ich konnte es kaum mehr aushalten.‘“

(Von S. in M.)